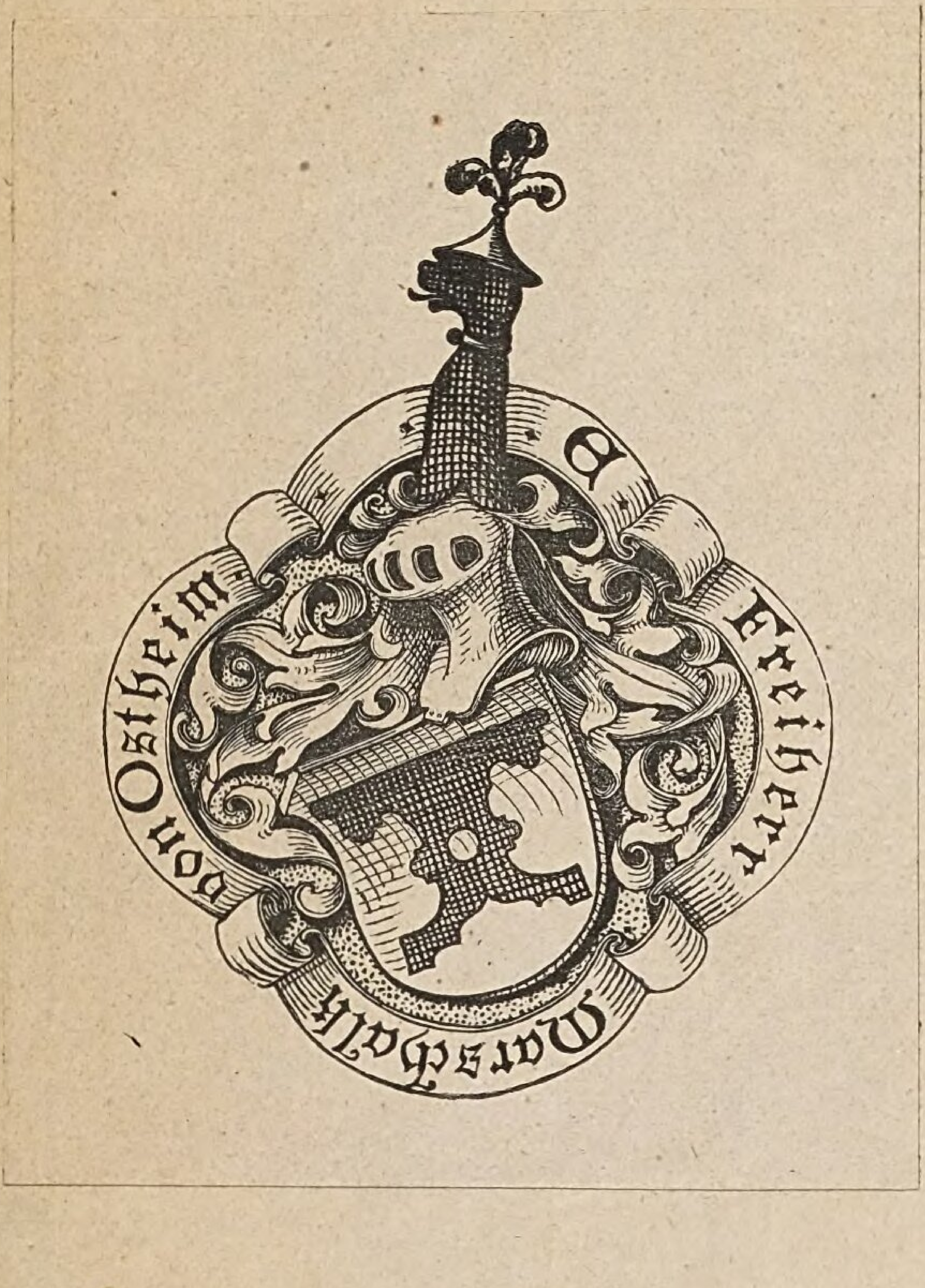

Hist. sacr. o. 12/4

M. v. O.
H. e.
41/4

Neueſte
Religions=
Geſchichte

unter der Aufſicht

Hrn. Chriſtian Wilhelm Franz Walchs

Königl. Grosbrit. und Churfürſtl. Braunſchweig=Füneb.
Conſiſtorialraths, der Theol. Doctors und derſelben
erſten, und der Philoſophie ordentl. Profeſſors
zu Göttingen.

Vierter Theil.

Lemgo
in der Meyerſchen Buchhandlung 1774.

Neueſte Geſchichte

der

Diſſidenten in Polen.

Inhalt

der neueſten Geſchichte der Diſſidenten.

Abſicht, Eintheilung und Quellen dieſer Schrift. § 2. Die Rechte der Diſſidenten waren wohl gegründet, § 3. aber gekränkt, § 4. man verſuchte ſchon unter K. Auguſt III. ſie wieder herzuſtellen. § 5. Wer die Häupter derſelben und ihre Bewegurſachen geweſen: § 6. einige derſelben wenden ſich an den ſächſiſchen Hof und verſchlimmern dadurch ihre Sache: § 7. ſie vereinigen ſich hernach mit der rußiſchen Partey, § 8. ſie errichten eine Caſſe und zu welchem Ende. § 9. Der Convocationsreichstag 1764. fället für ſie nachtheilig aus. § 10. Der Wahlreichstag verwilligt ihnen auch nichts. § 11. Auf dem Krönungsreichstage nehmen vier Höfe ſich ihrer an: was dabey die wahre Geſinnung der Höfe und des polniſchen Königs geweſen: die Widerſetzlichkeit der katholiſchen Partey verurſacht alles folgende Unglück. § 12. Darüber beſchweren ſich die Höfe. § 13. Kammerherr Goltz wird nach Petersburg abgefertigt und ſeines Memorials Inhalt. § 14. Der Reichstag von 1766. und dabey die Verſuche und Abſichten des rußiſchen Hofs, § 15. des preußiſchen,

däniſchen und engliſchen Hofs, § 16. der Diſſidenten] ſelbſt. Beylage A. § 17. des Biſchofs Soltyk Schwärmerey, des Königs Widerſpruch und damalige Geſinnung nebſt Beyl. B. § 18. Der andern Polen Geſinnung. Die Entſcheidung wird denen Biſchöfen überlaſſen. § 19. Betrachtung über die Urſach dieſes Betragens, beſonders des Soltyks: die Rede des päbſtlichen Nuntius. § 20. Der Reichstagsſchluß und die Reſolution für die Höfe. § 21. Die Biſchöfe ſetzen Punkte auf, deren Inhalt, Unbilligkeit und dadurch verurſachte Beleidigung der Höfe. § 22. Die Höfe vereinigen ſich genauer, § 23. und mit ihnen der ſchwediſche, deſſen Geſandter ankommt. § 24. Preußiſche Declaration, § 25. und rußiſche, nebſt derſelben Expoſitio Jurium Diſſidentium. § 26. Anſtalt zur diſſidentiſchen Conföderation, ihre Urſachen, und rußiſche Garantie darüber in Beylage C. § 27. Beyde diſſidentiſche Conföderationen ſtehen mit einander in Verbindungen, ſollen wehrlos bleiben und nur Beſchwerden anbringen. § 28. Dennoch entſtehen davon einige Tumulte und Unruhen. § 29. Der thorniſchen, ihr Marſchall, ihre Manifeſte und derſelben Inhalt, ihre Anzahl, Urkunde, Proteſtationen, Erklärung von Gerichtsſtühlen. § 30. Vorfall zu Schönſee wegen Einſchreibung ihrer Proteſtationen. § 31. Der sluzkiſchen Conföderation Manifeſt, Urkunde und Anzahl. § 32. Vereinigung beyder Conföderationen durch Deputirte. § 33. Dazu treten Curland und Pilten und § 34. die preußiſche Städte auf Verlangen der Höfe, § 35. beſonders Danzig unter gewiſſer Bedingung und wegen rußiſcher Garantie. § 36. Dagegen erhalten die Städte eine ſponſionem reciprocam vom conföderirten Adel. Die kleineren preußiſche Städte treten auch bey. Die größere ſchicken Deputirte nach Thorn. § 37.

daſige Geſchäfte, gehaltene Gerichte, Wahl des neuen Marſchalls. §. 38. Abſendung gewiſſer Abgeordneten an die Höfe, an den König und an den Primas. §. 39. Inhalt der Beſchwerden, beſonders der Städte, § 40. und der Stadt Danzig eigne. § 41. Ihre Forderungen werden in Form eines Tractats der Höfe aufgeſetzt, und darinn das J. 1660. zum anno normali angenommen: derſelbe wird von der litauiſchen Conföderation genehmigt. § 42. Er mißfället aber zu Petersburg, und die Sache wird dem Abgeſandten Repnin einzurichten überlaſſen. Der Entwurf des Tractats iſt Beylage D. § 43. Die Forderungen enthielten nichts neues, außer das gemiſchte Gericht. § 44. Verhalten der Katholiken zu Thorn und Luſtbarkeiten der Conföderirten. § 45. Rußland denkt auf Mittel, die katholiſche Partey zu gewinnen und einen Reichstag unter einer Conföderation halten zu laſſen. § 46. Dieſe war über die Neuerungen des polniſchen Hofes mißvergnügt, ſuchte durch Rußland ihre Beſchwerden zu ändern, verlangt eine Generalconföderation und erbietet ſich, den Diſſidenten alles zu verwilligen. § 47. Rußland, ſchon wider den polniſchen Hof verhetzet, willigte in ihr Begehren unter der Bedingung der Wiederherſtellung der Diſſidenten. § 48. Die Polen nehmen den Vorſchlag an, in Hofnung ihn nicht erfüllen zu dürfen: es wird ein gegenſeitiger aber unbeſtimmter Vergleich verabredet. § 49. Der Plan zur Ausführung des Vergleichs. § 50. Demnach erſcheint die rußiſche Declaration und Panins Brief: die Polen werden zu conföderiren und ſich mit den Diſſidenten zu vereinigen ermuntert. § 51. Die kleinern Conföderationen werden gemacht und begünſtigen alle die Diſſidenten. § 52. Die Generalconföderation wird zu Radom und Wilna gemacht: letztere

tere nimmt ſich der Diſſidenten an § 53. und reſtituirt den Fürſten Carl Radzivil. § 54. Beyde werden zu Radom in eine Generalconföderation zuſammengeſchmolzen: dazu verlangen die Polen rußiſche Bedeckung: ſie weigern ſich aber die wilnaiſche Urkunde zu unterſchreiben, ſetzen eine Erläuterung derſelben auf, unterſchreiben dennoch, § 55. thun es aber mit vielem Vorbehalte, und proteſtiren dawider und klagen über Zwang. § 56. Betrachtung über die Rechtmäßigkeit dieſes Zwangs. § 57. Radomiſche Generalconföderation ſchickt Abgeſandte nach Warſchau und Rußland, und wiederholet ihr Verlangen, § 58. ſie wird nach Warſchau verlegt: die übrige Polen vereinigen ſich mit ihr. § 59. Sie vereinigt ſich mit der diſſidentiſchen, ladet ſelbige zu ſich ein: die Diſſidenten ſchicken auf Rußlands Verlangen ihre Deputirte zu jener: auch die Städte thun ſolches nach langer Weigerung. § 60. Dieſe Deputirte bringen ihre Forderungen bey der Generalconföderation und bey dem Primas an § 61. Es wird auch eine preußiſche Generalconföderation in Vorſchlag gebracht, aber vermittelſt guter Vorſtellungen wird dieſelbe in einen ordentlichen Landtag verwandelt. § 62. Dieſes Landtags Verlauf, Beytritt zur polniſchen Gen. Conföd. und Inſtruction zum Reichstage. § 63. Der Reichstag wird ausgeſchrieben, die Vorlandtäge werden gehalten, wo Unruhen und nachtheilige Inſtructionen vorfallen. § 64. Die Unruhen werden durch päbſtliche Briefe vermehrt. § 65. Vorfall mit der Mahlzeit des Soltyks und mit dem Kozuchovski. § 66. Am erſten Tage des Reichstags ermahnen der Nuntius und Repnin die verſammlete Landboten vor und wider die Diſſidenten. § 67. Der König und die Biſchöfe treten der Conföderation mündlich bey.

§ 68.

§ 68. Radzivil proponirt eine bevollmächtigte Deputation und eine Inſtruction für dieſelbe: dawider wird geſchrien. § 69. Dem Nuntius wird die Audienz abgeſchlagen: wider und für den radzivilischen Vorſchlag werden Provinzialverſammlungen gehalten. § 70. Der König erinnert, daß derſelbe ihrer Conföderation ſelbſt gemäs ſey, und daher jetzo nicht mehr geändert werden könne. § 71. Mittlerweile werden fünf Perſonen aufgehoben, und Rußland verweigert ihre Befreyung. § 72. Man verſucht vom Repnin eine Veränderung der Vollmacht zu erlangen, und nach erfolgter Weigerung wird der Vorſchlag angenommen. § 73. Einrichtung der bevollmächtigten Deputation. § 74. Die Diſſidenten bringen bey ihr ihre Forderungen an, welche geprüft, aufs reine gebracht, und endlich von der Deputation genehmigt werden. § 75. Merkwürdige Rede eines Deputirten für die Diſſidenten. § 76. Der Tractat wegen der Diſſidenten wird blos vom Repnin unterzeichnet, und warum § 77. derſelbe gedruckt: ſeine Eintheilung. § 78. Des erſten Artikels Inhalt, beſonders von der kathol. herrſchenden Religion § 79. und von der Apoſtaſie: dieſes Punktes Bedenklichkeit: davon iſt der König der Urheber. § 80. Des zweiten Artikels Inhalt für die Diſſidenten im Reiche. Vorher ward eine lutheriſche Kirche in Warſchau eröfnet: das gemiſchte Gericht iſt am meiſten verhaſſet: wie Senatorwürden ertheilt worden. § 81. Des dritten Artikels für die preußiſche Städte Inhalt, § 82. des vierten für Curland, § 83. und des fünften für Pilten. § 84. Hernach werden Staatsmaterien behandelt, und der ganze Tractat zwiſchen Rußland und Polen unterzeichnet. § 85 Die Einwendungen der folgenden Conföderationen wider denſelben: dieſelben Einwendungen

werden beantwortet, und die Schuld auf die katholiſche Partey ſelbſt geſchoben. § 86. Es ſind nicht alle Punkte des Tractats der rußiſchen Garantie unterworfen worden. Es wurden auch manche Geſetze gemacht, die die Religion und die Geiſtlichkeit betreffen. § 87. Klagen der Eiferer wider den Tractat, des Pabſtes Proteſtation und Briefe dawider, des Königs Antwort darauf in Beylage E. § 88. Die Generalconföderation und die diſſidentiſche werden aufgehoben; § 89. der Tractat wird von beyden Seiten ratificirt. § 90. Der Tractat wegen der Diſſidenten wird von ihnen ſelbſt gedruckt und bekannt gemacht, mit den übrigen Artikeln geht es langſamer, und in Preuſſen ſind ſie gar nicht publicirt. § 91. Die Conföderationen verhindern die Vollſtreckung: Punkte, welche wirklich vollſtreckt worden. § 92. In wiefern eine Vereinigung beyder evangeliſcher Gemeinen rathſam ſey. § 93. Vollſtreckung des gemiſchten Gerichts im October 1768. § 94. Sie mißlingt auch im Jenner 1769. § 95. Noch andre Folgen des Tractats.

Neueſte Geſchichte
der
Diſſidenten in Polen.

§ 1.

Meine Abſicht iſt weder die Gerechtſame der Diſſidenten zu erweiſen, noch ihre Schickſale von den entfernteren Zeiten her zu erzählen, ſondern blos dasjenige vorzutragen, was ſich unter der Regierung des jetzigen Königs in Polen, Stanislaus Auguſtus, ſeit dem Jahr 1764 mit ihnen zugetragen hat. Mein Vortrag theilt ſich natürlicher Weiſe in 2 Theile. Im erſtern werde ich von ihren Bemühun-

gen handeln, welche ſie ſeit dem gemeldeten Jahre bis ans Ende des Jahrs 1767 angewendet haben, ihre von der katholiſchen Partey beeinträchtigte Rechte wieder zu erlangen. Im zweiten werde ich ihren Zuſtand nach dem Reichstage des genannten Jahres vorſtellig machen, da ihre vom Reichstage wieder hergeſtellte Rechte nochmals von den katholiſchen Confoderationen angefochten worden ſind, bis gegen Ende des Jahrs 1772 die große Veränderung im ganzen Königreiche den Confoderationen ein Ende gemacht hat. Die Erkenntnißquellen meiner Geſchichte zeige ich zwar hin und wieder an, und berufe mich oft genug auf gedruckte Schriften, wofern dieſelbe vorhanden ſind; vornehmlich aber nehme ich meine Nachrichten aus ungedruckten Briefen und Urkunden, deren ich ſo viele, als nöthig war, zu leſen Gelegenheit gehabt habe, aus Protocollen und Acten, aus mündlichen Erzählungen vieler der Sache kundigen Perſonen, aus Nachrichten, die mir meine Freunde verſchaft haben, kurz aus allerley ungedruckten Quellen, die ſich nicht namentlich anführen laſſen, und, wenn es geſchähe, ganz umſonſt angeführet werden würden, da ſie von meinen Leſern nicht nachgeſchlagen und nachgeleſen werden können. Daher muß man mir meiſtentheils auf mein Wort glauben. Dieſes iſt nicht zu ändern. Ich bin auch nicht im Stande, einen andern Beweiß von der Glaubwürdigkeit meiner Erzählungen zu geben, als die Verſicherung, daß ich mit aller Redlichkeit und Unpartheylichkeit meine Nachrichten geſammlet und genutzet habe. Und vielleicht bemerket der Leſer ſelbſt dieſen Character in der Schrift und Schreibart, ohne daß ich von meiner Wahrheitsliebe viele Betheurungen machen darf.

§ 2. Die Diſſidenten oder Unkatholiſche, d. i. die Einwohner griechiſcher und evangeliſcher Religion in Polen, hatten noch vor dem Jahr 1569, in welchem die verſchiedene Länder des polniſchen Scepters, nemlich das eigentliche Groſze und Kleine Polen, das Groſzherzogthum Litthauen, Rothreuſſen, Maſuren, Liefland, und andre, auch gewiſſermaſzen die Provinz Preuſſen, in eine vereinigte Republik zuſammen geſchmolzen, und mit gemeinſchaftlichen Rechten, Geſetzen, Freiheiten, Verfaſſungen verſehen worden ſind, eine völlige Gleichheit mit den Katholiſchen genoſſen, und dieſelbe war ihnen im Jahr 1573 durch das vornehmſte Grundgeſetz der vereinigten Republik, und durch die Eidesleiſtungen aller Könige beſtätiget worden: ſie hatten auch nachhero wirklich über ein Jahrhundert hindurch alle Rechte der adelichen und bürgerlichen Gleichheit und eine völlig freye Religionsübung beſeſſen. Dieſen Satz werde ich hier nicht beweiſen, ſondern als gewiſz voraus ſetzen, und mich nur auf den ungenannten Verfaſſer des Ausführlichen Erweiſes der Gerechtſame der Diſſidenten, Berlin, 1772 in 8 berufen, welcher der neueſte und vollſtändigſte Schriftſteller von dieſer Materie iſt, und denſelben Satz nicht allein ſelbſt hiſtoriſch erwieſen, ſondern auch § 2. die übrigen Schriften genennet, welche proteſtantiſcher Seits zum Behuf ihrer Sache ans Licht getreten ſind.

§ 3. Dieſe Rechte waren zwar bereits ſeit der Regierung des Königs Sigismunds III. vielfältig gekränket und nach und nach ſehr geſchmählert worden; im jetzigen Jahrhunderte aber waren ſie ſo gar durch Reichstagsſchlüſſe, beſonders im Jahr 1717 und 1736 dergeſtalt vernichtet worden, daſz den Diſſidenten ſtatt der ehe-

mali-

maligen Gleichheit nur eine geringe Toleranz mit einer ſehr eingeſchränkten Religionsübung übrig geblieben war. Man leſe im ausführlichen Erweiſe den § 110. 112. 135. 136.

§ 4. Weil nun der diſſidentiſche Adel berechtigt zu ſeyn glaubte, dieſe neuere Reichstagsſchlüſſe als einſeitige für widerrechtlich und ungültig zu halten, die den Grundſätzen des Reichs zuwiderliefen, fiengen ſchon einige ſeines Mittels unter der Regierung des Königs Auguſts III. an, ſich dawider zu regen und ſowohl am ſächſiſchen als rußiſchen Hofe an ſeiner Wiederherſtellung zu arbeiten. Ja, ſchon damals fanden ſie bey den Höfen Gehör, und man nahm gewiſſe Maaßregeln, die Diſſidenten wiederum in ihre Rechte einzuſetzen, wie ein katholiſcher Schriftſteller verſichert im Journal des ſavans, Novemb. 1771. tom. 56. p. 332. (Im Jahr 1772 iſt zu Amſterdam oder vielmehr zu Paris herausgekommen: Lettres hiſtoriques ſur l'etat actuel de la Pologne et ſur l'Origine de ſes malheurs. Der Verfaſſer ſoll der Abbé Bodeau ſeyn. Wirklich enthält dieſes vorgeblich neue Buch nichts anders, als dieſelbe fünf Lettres oder Briefe, welche ſtückweiſe in den verſchiedenen Bänden des Journal des ſavans eingeſchaltet zu finden ſind. Ich bediene mich blos der erſtern Ausgabe im Journal des ſavans.) Derſelbe franzöſiſche Verfaſſer ſetzt noch hinzu, daß ſie bey ihrer geringen Anzahl für ihren eigenen Kopf nicht einmal Forderungen gemacht, ſondern durch auswärtige Triebfedern gelenket worden, und es hinterdrein bedauret haben, als ſie gemerkt, daß ſie, ohne es ſelbſt zu wiſſen und zu wollen, andern zum Vorwand groſſer Unruhen haben die-

nen müſſen. Journal des ſavans p. 331. Derſelbe Verfaſſer aber irret ſich zuverläſſig, wenn er Seite 329. den Urſprung der Sache ſo vorſtellet, daß die Nachbarn Polens nach ihrer politique delolatrice, wie er es nennet, über die guten Anſtalten in Polen des Jahrs 1764 eiferſüchtig worden, und befürchtet, es möchte die Republik aus ihrer Aſche wieder aufſtehen: ſie hätten deswegen Mittel geſucht, dieſelbe in ihre vorige Anarchie zurück zu ſtürzen: ein gutes Mittel hätten ſie gefunden, durch die Diſſidenten, die ſich mit Recht über die Geſetze von 1717 und 1736 beſchweren können, den Patrioten etwas zu ſchaffen zu machen, und ſie an der Verbeſſerung ihres Staats zu hindern, indem ſie wohl voraus gewußt, daß die katholiſche Eiferer alles dran ſetzen würden, um jene Geſetze aufrechts zu erhalten. Faſt denſelben Verdacht äuſſert der neueſte ungenannte Verfaſſer der Conſiderations politiques et philoſophiques ſur les affaires preſentes du Nord et particulierement ſur celles de Pologne. à Londres, 1773. in octavo pag. 11. und vielleicht hat dieſer aus dem Abbe Bodeau geſchöpſt. Allein dieſer angegebene Urſprung iſt falſch. Denn erſtlich durften die Diſſidenten nicht von den Höfen verhetzet werden, da ſie ſelbſt den Druck genugſam fühlten und durch ihr eigenes Gefühl zu männlichen Verſuchen, ihr Schickſal zu erleichtern, gereizt wurden; 2) ihre Sache war ſchon vor dem Jahre 1764 rege, und ehe noch auf dem Convocationstage deſſelben Jahres die Verbeſſerungen in Polen vorgenommen wurden; 3) der rußiſche Hof wenigſtens war über dieſelbe Verbeſſerungen nicht eiferſüchtig, die er zu ſelbiger Zeit keinesweges hinderte, da er doch konnte, und die

er

er dadurch, daß er mit dem czartoriskiſchen Hauſe das beſte Vernehmen unterhielte, ſelbſt zu begünſtigen ſchien; 4) die thörichte Widerſetzlichkeit der Eiferer war nicht ſo voraus zu ſehen, als der Verfaſſer meynet: vielmehr ließen die bekannten ſehr toleranten Geſinnungen der Großen viel Nachgeblichkeit vermuthen. Jedoch vorzüglich machten die Diſſidenten die Verſuche zu ihrer Wiederherſtellung nach dem Tode des genannten Königs aus dem ſächſiſchen Hauſe.

§ 5. Es waren beſonders vier Perſonen ihres Mittels, welche dieſes wichtige Werk angriffen, nemlich 2 Gebrüder von Grabovsky in Litthauen, und ebenfalls 2 Brüder von Golz in Polen. Die letztern waren abſonderlich dadurch zu ihrer Unternehmung veranlaſſet worden, weil ſie wegen angefochtener Kirchen viele Proceſſe hatten führen müſſen, und dabey ſowohl die Ungerechtigkeit und Habſucht der Tribunäle allzuſehr erfahren hatten, als auch die Kunſtgriffe der katholiſchen Geiſtlichkeit bey den Ausfällen auf die diſſidentiſche Rechte und Beſitzungen, und bey der Eroberung evangeliſcher Kirchen verabſcheuen gelernt hatten. Daher war bey ihnen die Sehnſucht erwachſen, dergeſtalt ihre Rechte auszufechten, daß weder die enthuſiaſtiſchen Beſtürmungen von Seiten der Geiſtlichkeit abzuwehren, noch mit Proceſſen ſo vieles Geld zu verſchwenden, künftig mehr nöthig ſeyn möchte. Sie hatten auch die Dürftigkeit der meiſten diſſidentiſchen Familien in Betrachtung gezogen, und die Quelle davon in der ſo langen Ausſchlüßung der Diſſidenten von den öffentlichen Bedienungen und von den königlichen Wohlthaten gefunden: dahingegen die katholiſchen Familien, weil ſie immer im Beſitze der Reichsämter und der königli-

chen

chen Güter geblieben, und ihren Wohlſtand blos durch ſolchen Zuſchuß, auch ohne große Erbgüter, erhalten hatten. Man hat nicht allein katholiſcher Seits es in Schriften vorgeworfen, ſondern auch manche der Unſrigen haben es unbedachtſam geglaubt, daß die Begierde nach hohen Reichswürden die vornehmſte Urſache zur Erregung der polniſchen Unruhen geweſen ſey. Allein erſtlich leuchtet es aus den Maaßregeln der genannten diſſidentiſchen Herrn deutlich hervor, daß wenigſtens anfänglich ihre Abſicht blos auf freye Religionsübung und auf die Sicherheit derſelben gerichtet geweſen, und daß ſie ſich mit derſelben gern begnügt haben würden; gleichwie auch anfänglich das Augenmerk der ihnen gewogenen Höfe nicht weiter gegangen war. Wenn ſie aber nachhero ihre Abſichten auch weiter erſtreckt, und darneben auf den Genuß der anſehnlichſten Reichswürden ausgedähnet haben, ſo iſt ihnen das Beſtreben nach den ihrer Geburt und adelichen Gleichheit zukommenden Rechten ſchwerlich zu verargen; zumal, da ſolcher Genuß der Reichswürden zur Befeſtigung und Sicherheit ihrer Religionsfreiheit unumgänglich nöthig zu ſeyn ſchien; ja auch gewiſſermaßen zur Erhaltung der Exiſtenz des evangeliſchen Adels nöthig war, indem die Erfahrung ſeit den Zeiten Sigismunds III. gelehrt hatte, wie viele Griechen und Proteſtanten durch die Ehrſucht und Beſtrebung nach Reichswürden gereizet, zum Pabſtthume abgetreten waren, und die ehedem ſo mannſtarke und mächtige diſſidentiſche Gemeine gleichſam verödet und geſchwächt hatten, und daher in künftigen Zeiten durch fortdaurenden Abfall noch mehrere Schwäche zu befürchten ſtund. Ueberdem hatten ſie in Erfahrung gebracht, und aus deutlichen Anzeigen hinläng-

länglich verſpüret, daß die katholiſche Partey die bisherige Einſchränkung unſerer Religionsfreiheit noch nicht zum letzten Ziele ihrer Wünſche geſetzt habe, ſondern noch größere Abſichten hege: daß ſie allmählig die ohnedem wenige Kirchen noch mehr zu verringern gedenke, und blos den häußlichen Gottesdienſt übrig laſſen wolle: daß ein Vorſchlag auf der Bahn ſey, den Diſſidenten den Ankauf und Erwerbung neuer Erbgüter zu unterſagen, und ſie in die jetzigen Beſitzungen einzuſchränken: kurz, daß man Vorhabens ſey, die adelichen Mitbrüder völlig in den Zuſtand der Schutzjuden zu verſetzen, bis man ſie ganz austreiben könne, wie ehedem mit den Arianern geſchehen iſt. Die Furcht vor ſolche Begegnungen muſte nothwendig eine Art von Verzweifelung erwecken, daß die oben genannte Häupter der Diſſidenten lieber ihr Heil zu verſuchen und alle mögliche Bemühung anzuwenden ſich entſchloſſen, als dieſes äußerſte abwarten wollten.

§ 6. Demnach wandten ſich einige derſelben zuerſt an den churſächſiſchen Hof, welcher gute Hofnung machte, ihr Vorhaben zu unterſtützen. Dieſelbe bemühten ſich, den Churfürſten Friedrich Chriſtian, der ſich zum Candidaten der Kron angegeben hatte, auf den erledigten polniſchen Thron zu erheben, und machten für denſelben eine ſtarke Partey ſowohl in Großpolen als Preuſſen aus, welcher auch viele der anſehnlichſten und mächtigſten katholiſchen Herren zugethan waren. Auf dem Vorlandtage von der poſenſchen und kaliſiſchen Woywodſchaft zu Szroda theilte ſich der Adel in 2 Parteyen, ernannte zwiefache Landboten zum Convocationsreichstage, die ſchwächere Partey des Biſchofs Czartoryski war genöthigt ihre Zuflucht in der Kirche zu ſuchen, und dergleichen geſchah

ſchaß in mehreren Woywodſchaften. Auch in Preußen ward verſucht, ſogar durch viele zuſammengezogene Haus-truppen einiger mächtiger Familien, beſonders der Potozker, zum Vortheil des ſächſiſchen Churfürſtens etwas auszurichten. Weil aber dieſes Unternehmen dem Plan des rußiſchen und preußiſchen Hofes ganz zuwider war, welche lieber einen einheimiſchen König der Nation gönneten, und weil daher ein Misvergnügen bey dem preußiſchen Generallandtage zu Graudenz ausbrach, ſo verurſachte dieſer Umſtand eine ziemliche Hinderung für die Sache der Diſſidenten, und die Unterſtützung von Seiten Rußlands war damals nicht zu hoffen. Denn obwohl das Corpus der Diſſidenten an dieſer Unternehmung einiger Mitglieder keinen Antheil gehabt hatte, ja die Unmöglichkeit vorausgeſehn hatte, ſich den rußiſchen Abſichten zu widerſetzen, ſo hinderte doch das mislungene Vorhaben einiger den Vortheil aller.

§ 7. Allein jene Häupter der diſſidentiſchen Partey bemerkten bald die ſchwachen und faſt ſorgloſen Veranſtaltungen derer Großen, welche ſich damals den rußiſchen Abſichten entgegen ſtelleten: ſie konnten ſich leicht den kläglichen Ausgang zum voraus vermuthen, den die Unternehmungen des Fürſten Carl Radzivil und des Krongroßfeldherrns Branizki wirklich gewannen, und, weil ohnedem der Churfürſt von Sachſen mit Tode abgieng, ſo verſöhnten ſie ſich wiederum mit der rußiſchen Partey, und halfen die Erhebung des jetzigen Königs befördern; gleichwie auch die katholiſchen Herrn, welche mit ihnen der ſächſiſchen Partey zugethan geweſen waren, der ſieghaften rußiſchen Partey zufielen. Nachhero hielten ſie ſich feſt bey derſelben und bemühten ſich, durch

den rußiſchen und den mit ihm genau verbundenen preußiſchen Hof ihre Sache durchzuſetzen.

§ 8. Weil nun ihr Unternehmen vielfache Koſten erforderte, errichteten ſie zu dieſem Ende eine eigne Caſſe, deren Verwaltung den Häuptern überlaſſen ward. Zu derſelben ſchoſſen die Mitglieder und Theilnehmer der Sache, nach Verhältniß ihres Vermögens und nach freyem Willen, verſchiedene Summen her. Einige gaben 100, andre 50 Dukaten dazu: die Stadt Danzig gab 1000 Dukaten, die Stadt Thorn that auch einen verhältnißmäßigen Beytrag, und andre mehr nach Vermögen und Belieben. Von dieſem Gelde wurden verſchiedene Schriften gedruckt, welche zum Unterrichte der Nation von der wahren Beſchaffenheit und von den Rechtsgründen der diſſidentiſchen Sache abzieleten; und dieſelben wurden in polniſcher, deutſcher, franzöſiſcher Sprache unentgeldlich in Polen ausgetheilt, wie an den Höfen bekannt gemacht. Die nothwendige Correſpondenz mit den Höfen und mit den Vornehmen des Reichs wurde auch vermittelſt dieſes Geldes beſtritten. Die zum Beweiſe der Gerechtſamen nöthige Urkunden wurden aus den verſchiedenen Archiven und Kanzeleyen des Reichs angeſchaft, und die Gefälligkeit, welche nur von katholiſchen Beamten erwieſen werden konnte, muſte nicht blos durch gute Worte erlangt werden. An die proteſtantiſche Höfe wurden Abgeordnete geſchickt, oder auch gewiſſe Agenten unterhalten, um dieſelbe zur Unterſtützung der diſſidentiſchen Sache zu bewegen. An manchen derſelben muſten gewiſſe Perſonen auch immer bleiben, um die Angelegenheiten der Partey zu beſorgen; wiewohl man gerne ſolche Perſonen darzu erwählte, die ohnedem andrer Geſchäfte

Geſchäfte wegen in den Reſidenzen ſich aufhielten. Nach Schweden und Dännemark ward der Kammerherr von Unruh ſchon im Jahr 1764 abgefertigt, fand aber damals keinen ſonderlichen Eingang.

§ 9. In Polen ſelbſt ließ ſich die Sache zu Anfange ſchlecht an. Auf dem Convocationsreichstage im Monate May 1764, hatten die Diſſidenten bereits einigermaßen ihre Sache in Bewegung gebracht, und unter der Hand einige gute Verſprechungen erhalten. Allein in der Verſammlung ſelbſt wurden ſogar nachtheiligere Vorſchläge wider ſie auf die Bahn gebracht: unter andern wurde es als eine Beſchwerde über die vorhergehende Regierung angeführt, daß die königliche Domainenkammer die einträglichſte Bedienungen in denen Oekonomieen, bey den Salzwerken, bey der Poſt, u. d. m. mit Diſſidenten, die überdem noch gröſtentheils Ausländer waren, beſetzet worden waren: man verlangte daher, daß dergleichen Bedienungen den Diſſidenten verſchloſſen werden ſollten. Dieſen letztern Vorſchlag that der jetzige König als damahliger Landbote von Maſuren, vermöge ſeiner Inſtruction, weil er in dieſer Würde dem Reichstage beywohnte. Er wurde als ein Beweis des Eifers für die katholiſche Religion ſehr wohl aufgenommen und zum Reichstagsgeſetze gemacht. Viele nahmen dieſes ſo auf, als ſey dieſe Verordnung aus Religionshaß gemacht, und auch vollſtreckt worden. Andere, welche mehr Recht zu haben ſcheinen, ſuchten die Quelle in der Politik, und in der Abneigung gegen die ſächſiſche Regierung. Der Generalpoſtdirector von Polen und Litthauen war ein Diſſident, aber auch ein ſächſiſcher Edelmann. Er wurde freylich von der Generalconföde-

ration ſeines Amtes entſetzet, aber deswegen, weil es zur Sicherheit der Correſpondenz in damahligen Zeiten nöthig ſchien, den übrigen Poſtofficianten, die gröſtentheils Lutheraner und Sachſen waren, einen weniger verdächtigen Aufſeher zu geben. Daher geſchah es, daß der jetzige König nach ſeiner Thronbeſteigung, und nachdem die vorige Urſache weggefallen war, denſelben dimittirten Poſtdirector wiederum einſetzte, und auch die Verwaltung ſeiner Domainen in den Händen derjenigen Diſſidenten ließ, welche ſich durch vorhergehende Dienſte darinnen vorzüglich brauchbar gemacht hatten. Folgendes war ſchon nachtheiliger für die Diſſidenten auf dem Convocationstage. Es wurde der Religionsfrieden nur nach den neuern Geſetzen, über welche ſich eben die Diſſidenten zu beſchweren Urſach hatten, beſtätiget: namentlich ward aus der Conſtitution des Jahrs 1717 die Verordnung wiederholet, daß die Stadt Danzig ihre Oberpfarrkirche den Katholiken einräumen ſolle, und der Stadt Thorn ward wegen ihres neuen Bethhauſes in der Altſtadt mit einer Commiſſion gedrohet.

§ 10. Auf dem darauf folgenden Wahlreichstage geſchah eben ſo wenig zum Beſten der Diſſidenten. Selbſt der rußiſche Großbothſchafter, der Graf von Kayſerling, begnügte ſich damals mit ſchwachen Empfehlungen derſelben, richtete ſein Augenmerk allein auf die Beförderung desjenigen zum Thron, den ſein Hof der Nation anempfohlen hatte, und hofte nach vollbrachter Königswahl, und nach wieder hergeſtellter Ruhe im Reiche die diſſidentiſche Sache leichter auf guten Fuß zu bringen. Das damals vom Großbothſchafter dem Reichstage übergebene pro memoria dato 14. Septemb. 1764. iſt als

die Beylage A. in der rußiſchen Expoſition des Droits des Diſſidens zu leſen. Es ſtellet das Unrecht vor, das den Diſſidenten bisher zugefüget worden und verlangt, daß der König die Diſſidenten ſowohl ädlen als niedern Standes anhören und Sorge tragen wolle, daß ihnen ihre alte Rechte und Vorzüge nach den Grundgeſetzen des Reichs, und namentlich die freye Religionsübung wieder gegeben werden möchten. Der preußiſche Geſandte, Herr G. von Benoit, übergab an demſelben 14. Septemb. ein wörtlich gleichlautendes Memorial. Nichts deſtoweniger wurden in den Pactis Conventis, oder in der Wahlcapitulation des neuen Königs manche Aenderungen gemacht, die mehr Eifer für die katholiſche Religion, als Gefälligkeit gegen die Höfe und Billigkeit gegen die Diſſidenten an den Tag legten, und vom Reichstage wurden nur die neuern Geſetze, über welche ſich eben die Diſſidenten beklagten, bekräftiget. In den Pactis Conventis ward der König mit deutlichem Widerſpruch gegen die vorgetragene Forderungen nur zur Beobachtung der Schlüſſe des Convocationstages und des Jahrs 1717, imgleichen den Diſſidenten die Freyheit neue Kirchen zu bauen nicht zu geſtatten, eidlich verpflichtet.

§ 11. Auf dem folgenden Krönungsreichstage im November 1764. wurde die Fürſprache der Höfe, welche durch das beſagte Bezeigen der Polen mehr angefeuret, als abgeſchreckt waren, etwas kräftiger und nachdrücklicher wiederholet, und zugleich mehrere Höfe in das Spiel gezogen. Am 28. Nov. declarirte der Fürſt Niclas Repnin, rußiſcher Bothſchafter, in einer Schrift, welche ſich als Beylage B. in der rußiſchen Expoſition des Droits d. D. findet, daß ſeine Kayſerinn ſich nicht

allein verpflichtet gemacht habe, ſondern auch auf das kräftigſte ſich zu bearbeiten geſonnen ſey, bis man den Diſſidenten völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Der preußiſche Gevollmächtigte, der Fürſt von Carlat, und Herr von Benoit wiederholten dieſelbe Declaration; wie auch noch am ſelbigen Tage der däniſche Geſandte St. Saphorin that. Am folgenden 29. Nov. gab auch der großbritanniſche Herr Wrougthon, mit Beziehung auf den oliviſchen Frieden eine ähnliche Schrift ein, und verlangte auf die nachdrücklichſte Weiſe die Abſtellung der Beſchwerden und der Verfolgungen gegen die Diſſidenten. Es wurde aber polniſcher Seits wenig darauf geachtet; ungeacht der König ſelbſt nicht ungeneigt ſchien, den Diſſidenten in einigen Stücken Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Man hat Urſach zu glauben, und ein vornehmer Schriftſteller der authentiſchen Schrift zur Vertheidigung des Königs, die erſtlich in polniſcher Sprache auf 2 Bogen abgedruckt iſt, und auch deutſch in dem hamburgiſchen Correſpondenten Jahr 1772. Beylage zu Num. 115. eingerückt ſteht, ſagt es ausdrücklich, „daß damals dasjenige, was der rußiſche Hof für die Diſſidenten verlangt habe, nicht weiter gegangen ſey, als auf die nothwendige Vorſichtigkeit, ſie den Unterdrückungen zu entziehen, und ihnen die Wohlthat einer in ihren rechtmäßigen Schranken eingeſchloſſenen Toleranz zu verſchaffen.“ Ich habe ſehr zuverläßige Nachricht, daß der König ſowohl, als die Herren ſeines Hauſes insgeſammt, vom Anfange an die Billigkeit eingeſehen und anerkannt, den Diſſidenten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; wiewohl ſie aus ſehr guten Urſachen und aus weiſen Abſichten dieſe ihre Geſinnung weder vielen Ka-

tho-

tholiken merken ließen, noch auch den Häuptern der Diſſidenten ſelbſt entdeckten, und oft ſogar den Anſchein einer ganz entgegengeſetzten Geſinnung gefliſſentlich gaben: ich halte es für wahrſcheinlich, daß die Diſſidenten mit der Zeit bloß durch den König und durch ſeine Familie, auch ohne Einmiſchung fremder Höfe, den damals vorgeſetzten Endzweck erhalten haben würden: ich bin aber auch verſichert, daß ſie durch den König keinen Antheil an den Reichswürden erlangt haben würden. Es iſt eine ganz falſche Beſchuldigung des königlichen Hofes, die man im Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 26. lieſet, daß auf dem Krönungsreichstage ein Garantietractat zwiſchen Rußland und Polen heimlich geſchloſſen worden, darinn unter andern auch den Diſſidenten die Fähigkeit zu allen Aemtern ertheilet worden ſey. Ich weiß zuverläßig, daß damals die wahren Abſichten der Diſſidenten noch nicht auf Senatorwürden gegangen, daß ſie mit einer Religionsfreyheit und mit der Sicherheit von Bedrückungen gern zufrieden geweſen wären, und daß ſie dieſe ihre Geſinnung während des Reichstages gegen viele von der katholiſchen Partey geäußert haben. Glücklich wäre Polen geweſen und geblieben, wenn die letztgenannte Partey damals etwas von ihrem Eigenſinne und blinden Religionseifer nachgegeben, und nur etwas Billiges auf ſolche nicht allein gerechte, ſondern auch mäßige Forderungen verwilliget hätte! Man kann leicht bemerken, daß die Forderungen der Höfe, ſo oft ſie polniſcher Seits abgewieſen worden, ſo oft auch erhöhet und weiter getrieben worden ſind, bis endlich die Polen ihre Hartnäckigkeit zu bereuen Urſach genug gefunden haben. Ich halte mich daher berechtiget zu ſeyn, die Maaßregeln dieſes

ſes Reichstags und den thörichten Eifer des krakauiſchen Biſchofs Soltyk für die eigentliche Quelle alles Unglücks anzuſehen, welches hernachmals Polen ſo viele Jahre hindurch betroffen, und es bis an den Rand des Untergangs gebracht hat. So urtheilen auch andre Perſonen, welche Kenntniß der Sache haben, als der Ritter Pyrrhys in ſeinen Reflexions politiques pag. 2. der Verfaſſer des ausführlichen Erweiſes § 141. S. 307. und der König ſelbſt in einem Briefe vom Febr. 1768. der weiter unten Beylage E. angeführet werden ſoll, auch nachhero ein geſchickter und in denſelben Geſchäften genugſam gewiegter Staatsmann, der Verfaſſer der lettre hiſtorique et politique d'un Gentilhomme Polonois à l'occaſion des Obſervations ſur les Declarations 1773. in octav. pag. 25.

§ 12. Die abſchlägige Antwort von Seiten der Republik ſchreckte die Höfe von der Befolgung ihres Plans und von fernerer Unterſtützung der diſſidentiſchen Sache keinesweges ab, vielmehr reitzte ſie ihren Eifer, die Sache durchzuſetzen. Sogleich nach Endigung des Reichstags übergab der preußiſche Herr von Benoit am 20. Decemb. 1764. eine franzöſiſche Declaration folgenden Inhalts: Weil bey Endigung des Reichstags die Diſſidenten noch im geringſten nicht in ihre Rechte wieder eingeſetzt ſeyen, vielmehr ſie mit neuen Unterſuchungen wegen ihrer Kirchen bedroht würden, ſo wiederhohle er nun zum drittenmale alles vorige, und verlange eine beſtimmte und endliche Antwort vom Entſchluſſe der Republik. Zu Petersburg hatte der polniſche Geſandte Rzewuski, kraft des Krönungsreichstagsſchluß den Auftrag, mit Rußland einen Gränztractat zu verabreden,

weil

weil ſich Rußland über die Beeinträchtigung ſeiner Gränzen beſchweret hatte. Er that deswegen Anregung, wurde aber vom rußiſchen Hofe mit der Antwort abgewieſen, „daß die Sache der Diſſidenten allen andern vorgehen müſſe, und vor Endigung dieſer Sache könne der Gränztractat nicht behandelt werden.“ (Siehe Reponſe à l'Ecrit intitulé: Expoſé de la Conduite de la Cour de Ruſſie vis à vis la Rep. de Pologne 1773. in 4. pag. 6.)

§ 13. Da nun die Sache der Diſſidenten weiter betrieben werden ſollte, verlangte der rußiſche Hof, daß ſich einer oder mehrere Abgeordnete ihres Mittels zu Petersburg aufhalten möchten, um ſowohl die Sache ihrer Partey zu beſorgen, als auch dem Hofe mit Vorſchlägen und Unterricht beyzuſtehen, damit nicht durch weitläuftige Correſpondenz mit der ſo entfernten diſſidentiſchen Adelſchaft viele Zeit verloren gehen möge. Wiewohl nun ein litthauiſcher Edelmann reformirter Religion, Herr Kraſinski, vorlängſt daſelbſt geſtanden, und die Sache der litthauiſchen Diſſidenten beſorgt hatte, ſo wurde doch im Sept. 1766 aus Polen ein Abgeordneter von beyden evangeliſchen Gemeinen nach Petersburg abgefertigt, nemlich der Kammerherr G. E. von der Golz, aus der lubliniſchen Woywodſchaft in Kleinpolen, und dagegen Herr Kraſinski reiſete von Petersburg ab. Golz übergab am 15. Sept. 1766. ein ſchriftliches Memorial, deſſen Inhalt ich anzeigen will, weil man daraus theils die bereits veränderten Endzwecke Rußlands, nebſt den damaligen Abſichten der Diſſidenten einſehen kann, theils die Geſinnungen der polniſchen Hofpartey, welche jedoch von den Geſinnungen der Nation ſelbſt, wie es der Ausgang her-

nach gelehret hat, noch ſehr verſchieden waren. Er ſchreibt: es ſcheine jetzo in Polen die Gewiſſensfreyheit und Religionsübung am wenigſten angefochten zu werden, vielmehr wolle man katholiſcher Seits wirklich etwas einräumen, und gebe Hofnung zur Erlaubniß, überall Kirchen erbauen zu dürfen: aber dadurch ſuche man nur die Abſichten der Kayſerinn zu eludiren: denn man widerſetze ſich deſtomehr der Wiederherſtellung des diſſidentiſchen Adels, ohne welche doch die Erhaltung weder der alten, noch der künftig zu errichtenden Kirchen, noch ihres ruhigen Gottesdienſtes möglich ſey, wie es die Erfahrung zeiget: der Vorwand ſey, daß die Verſchiedenheit der Religionen in Verwaltung des Staats ſchädliche Trennungen und Unordnungen verurſachen müſſe; da doch die vergangene Geſchichte zeiget, daß Polen nie blühender und ruhiger geweſen, als da die Diſſidenten gleichen Antheil an der Regierung gehabt: man ſuche auch zu verhindern, daß nicht Mitbürger, welche ihre Wiederherſtellung den auswärtigen Mächten ſchuldig ſind, in die Staatsgeſchäfte Einfluß haben ſollen, wodurch Polen allzu abhängig von Rußland werden möchte: auch da man den Plan gemacht, die reiche katholiſche Geiſtlichkeit in Contribution zu ſetzen, ſo fürchte man durch Nachgeben gegen die Diſſidenten die Nation gar zu ſehr aufzubringen, und den Verdacht einer gänzlichen Erniedrigung der katholiſchen Religion zu erwecken: da man auch zweifle, ob der preußiſche Hof die Wiederherſtellung der Diſſidenten ſo ernſthaft, als der rußiſche Hof, betreiben werde, ſo ſey es höchſtnöthig, die Nation und beſonders die Glieder des nächſten Reichstages von der

genauen Uebereinſtimmung Preußens mit Rußland in der diſſidentiſchen Angelegenheit zu überzeugen, u. ſ. w.

§ 14. Der nächſte Reichstag fiel in den October und November 1766. Auf dem zur Beſchickung dieſes Reichstags im September gehaltenen Landtage der Provinz Preußen zu Marienburg, fiel der Schluß für die Diſſidenten nicht ungünſtig aus; davon man die genealogiſchen hiſtoriſchen Nachrichten, Theil 73. S. 4. nachleſen kann. Ueberhaupt hatte dieſe Provinz die denen Diſſidenten widrige und neue Reichsgeſetze niemals angenommen. Zu Warſchau gieng es nicht eben ſo billig her, ſondern der Enthuſiasmus behielte die Oberhand, und nahm weder kluge Rückſicht auf die Höfe, noch billige auf die Sache der Diſſidenten. Bey ſelbigem Reichstage forderte und erhielte der rußiſche Großbothſchafter, Fürſt Repnin, eine feyerliche Audienz, in welcher er das Verlangen ſeiner Monarchin nachdrücklich wiederholte, und eine Declaration von 2 Foliobogen in franzöſiſcher Sprache, datirt 4. Nov. 1766. dem Könige übergab. Siehe thorniſches Wochenblatt 1766. S. 367. und die genealog. hiſtor. Nachrichten, Theil 73. S. 15. Die dabey gehaltene Rede ſteht daſelbſt gedruckt S. 375. die übergebene Declaration ſteht S. 377-383. und als Beylage B. in der rußiſchen Expoſition des Droits. Einen Auszug davon findet man in den genealog. hiſtor. Nachrichten S. 16. und in Lettres II. concerning the preſent ſtate of Poland pag. 42. ſq. Nun giengen die rußiſche Forderungen weiter, nicht mehr auf bloße Religionsfreyheit, ſondern auf die völlige Gleichheit der Diſſidenten mit den Katholiken. Der vorhin angezogene vornehme Schriftſteller der authentiſchen Verthei-

digung bezeuget es ſelbſt, „daß Rußland das Syſtem einer völligen Gleichheit nicht eher angenommen habe, als nachdem es durch die unverſtändige Rathſchläge beleidigt geweſen, welche auf alles, was Rußland verlangt habe, eine völlig abſchlägige Antwort beſchloſſen hatten.“ In gemeldeter Declaration führt der Fürſt Repnin erſtlich die Bewegungsgründe ſeiner Monarchin an, warum ſie die Diſſidenten zu ſchützen, und ſich für dieſelbe ins Mittel zu ſchlagen, veranlaſſet ſey: hernach trägt er die Puncte nach der Reihe vor, welche die Monarchin für die Diſſidenten verlange: nemlich in Anſehung der Religionsfreyheit, daß die bisherige Misbräuche und Unterdrückungen unterlaſſen werden, und die ehemalige freye Religionsübung wieder hergeſtellet werden möge: daß die abgenommene Kirchen wieder zurück gegeben, die verfallene aber auszubeſſern verſtattet, und die Amtsverrichtungen diſſidentiſcher Geiſtlichen nicht verhindert werden mögen: daß überall erlaubt werden möge, neue Kirchen zu bauen: daß die Abgaben an die katholiſche Geiſtlichkeit entweder ganz wegfallen, oder, wenn ja die herrſchende Religion einen Vorzug behalten ſolle, eine nur mäßige Abgabe beſtimmt werde: daß das griechiſche Seminarium zu Mohilow ungeſtört bleibe: daß das griechiſche Bißthum von Weißrußland und alle übrige Kirchen der Diſſidenten bis zu ewigen Zeiten den Unkatholiſchen verbleiben: daß kein diſſidentiſcher Prediger vor einem katholiſchen Geiſtlichen als vor ſeinem Richter zu erſcheinen nöthig habe: daß bey ungleichen Ehen die Kinder die Religion ihrer Eltern frey behalten dürfen. In Anſehung der weltlichen Rechte verlangte er, da die adeliche Gleichheit die Grundſtütze der republikaniſchen Freyheit ſey, daß durch

den Weg freundſchaftlicher Unterhandlungen beſtimmt werden möchte, in wie weit die Diſſidenten an der Verwaltung des Staats und der Vortheile deſſelben Antheil nehmen ſollten. Hier beobachtete man nochmals die Mäſſigung Rußlands. Es verlangt noch nicht die Staatswürden der Diſſidenten ſchlechtweg und unbeſtimmt, wie die vorige Puncte der Religionsfreyheit, ſondern es verlangt nur eine Negotiation und gütlichen Vergleich wegen der Staatswürden. Vermuthlich gab es hierinnen den Geſinnungen des polniſchen Hofes noch etwas nach.

§ 15. Mit dem rußiſchen Großbothſchafter machten noch drey andre Abgeſandten gemeinſchaftliche Sache. Herr von Benoit hielte am 10. Nov. ebenfalls eine Rede bey öffentlicher Audienz, welche im thorniſchen Wochenblatt S. 389. deutſch zu leſen iſt, und übergab ein lateiniſches und franzöſiſches Memorial auf einen Foliobogen, welches auch daſelbſt S. 391 und 399 deutſch abgedruckt ſteht. Darinnen forderte er vermöge des oliviſchen Friedens, daß die Kirchen und Schulen, die den Diſſidenten nach dem Frieden abgenommen worden, ihnen wieder eingeräumt werden möchten; daß ihnen ihre Prediger und Schuhllehrer frey zu wählen erlaubt ſey, eine ganz freye Religionsübung verſtattet werde, die Seminarien zu Liſſa, Mohilow und andre nicht beunruhiget werden, die Kirchenſachen vor weltlichen Gerichten abgethan, die übrigen Freyheiten ſo, wie das rußiſche Memorial ſie ausgedrückt habe, verſtattet werden, beſonders aber der vierte Artikel des warſchauer Tractats von 1716 aufgehoben werden möchte. Der großbritanniſche Geſandte Hr. Wroughton übergab als Gewährsmann des oliviſchen Friedens am 4. Nov. auf einen Foliobogen franzöſiſch und polniſch

in einer Privataudienz ein ähnliches Memorial, das im thorniſchen Wochenblatt S. 404. deutſch befindlich iſt. Der däniſche Geſandte Herr von St. Saphorin that daſſelbige an eben dem Tage in beyden genannten Sprachen, und führte gute Gründe der Billigkeit an. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 404. und die genealog. hiſtor. Nachrichten, Theil 73. S. 18. Alle drey Declarationen ſind auch in der Darlegung der Gerechtſame der Diſſidenten S. 109 = 121. deutſch zu leſen.

§ 16. Auch die Diſſidenten ſelbſt übergaben dem Könige in einer Privataudienz eine lateiniſche und polniſche Schrift von 4 Seiten, worinn ſie ihr bisheriges Elend und die Bedrängniſſe beweglich vorſtelleten, ihre Rechtsgründe kürzlich anführeten, und um die Wiederherſtellung ihrer vorigen Rechte anſuchten. Dieſe Bittſchrift ſteht in der Darlegung der Gerechtſame, S. 125. in den genealog. hiſtor. Nachrichten, Theil 73. S. 19. f. und im thorniſchen Wochenblatte S. 406. Sie übergaben dabey dem polniſchen Miniſterio einen Entwurf ihrer Beſchwerden, welcher etwas eilfertig und deswegen etwas nachläßig aufgeſetzt war, weil man vorher vermuthete, daß die Bitte fruchtlos gethan ſeyn werde. Daher ward dieſer Entwurf nachhero zu Thorn ganz umgeändert. Dieſen Entwurf ihrer Forderungen in 20 Puncten liefere ich Auzugsweiſe Beylage A.

§ 17. Nach ſolchen Vorſtellungen, Vorbitten und angeführten Gründen war man wohl berechtiget, etwas Biegſamkeit von Seiten der katholiſchen Partey zu erwarten. Allein der blinde Religionseifer und einige Privatabſichten überwanden alle vernünftige Betrachtungen. Beſonders machte der Biſchof Soltyk von Krakau den

Enthu-

Enthuſiasmus rege. Er hatte ſchon in ſeinen vorgängigen Hirtenbriefen, darinn er nach Gewonheit wegen des Kirchengebets für einen glücklichen Reichstag Verfügungen machte, wider die Abſichten der Diſſidenten geſchwärmet, und deshalb ſogar auſſerordentliche Andachten ausgeſchrieben. Siehe thorniſches Wochenblatt 1766. S. 416. Auf dem Reichstage ſelbſt ſtimmete er in weitläuftigen und heftigen Reden, welche auf polniſch gedruckt und ausgetheilet wurden. Sie ſind in den Schriften die Sache der Diſſidenten betreffend, zwente Fortſetzung, S. 42. und dritte Forſetzung S. 59. und in den genealog. hiſtor. Nachrichten 73 Theil S. 7. f. deutſch befindlich. In dieſen verhetzte er ſeine Landsleute, den Diſſidenten ſchlechterdings nichts nachzugeben: er verflucht und verwünſcht ſich ſelber, wenn er ihnen etwas einzuräumen willigen würde: er erbietet ſich gleichſam zum Märtyrertode für die eingebildeten Vorzüge ſeiner herrſchenden Religion: er wärmet die alten blutdürſtigen Geſetze wider die Ketzer aus den finſtern Zeiten wieder auf, und wendet ſie auf die Diſſidenten an. Ja, er that mündlich in der Reichsverſammlung den Vorſchlag, eine Verordnung zu machen, daß derjenige ipſo facto in die Reichsacht erkläret ſeyn ſollte, wer jemals auf dem Reichstage zum Beſten der Diſſidenten reden würde. Dieſer Vorſchlag ward mit ſchreyendem Beyfall aufgenommen: man lobte und genehmigte den ſchwärmenden Eifer des Biſchofs: manche ſchrien auch nicht bloß wider die Diſſidenten, ſondern zugleich wider die Beſchützer derſelben: ohne an die elende Verfaſſung und Ohnmacht des Vaterlandes zu gedenken, rieſen manche öffentlich und laut, man ſolle die rußiſche Declaration in Stücken

zerreißen. Siehe Lettre hiſtorique et politique d'un Gentilhomme Polonois pag. 29. und die genealog. hiſtor. Nachrichten a. O. S. 11. Bey ſolcher Geſinnung der Verſammlung wäre der Vorſchlag ungezweifelt durchgegangen, wenn nicht der König ſelbſt das Wort genommen, und durch perſönliches Zureden vom Throne verhindert hätte, daß ſolches abgeſchmackte und barbariſche Geſetz nicht durchgehen konnte. Die Reden, welche der König bey ſolcher Gelegenheit am 11. und 22. October gehalten, finden ſich in der dritten Fortſetzung der Schriften die Diſſidenten betreffend S. 56. Noch vollſtändiger wird der Verlauf der Sache in den thorniſchen wöchentlichen Nachrichten 1766. S. 348. 355. 416 erzählet, und von dem Verfaſſer der oben angeführten authentiſchen Vertheidigung wird es bekräftigt, welcher zugleich von der Geſinnung des Königs folgende authentiſche Nachricht ertheilt: „daß der König vor und nach ſeiner Wahl immer der Meynung geweſen ſey, das Schickſal der Diſſidenten in Polen zu verbeſſern, ſey eine für das Königreich eben ſo erwünſchte, als der Menſchlichkeit gemäße Sache: daß er vermöge dieſes Grundſatzes dem inſtändigen Anſuchen Rußlands, ſich demſelben geneigt zu bezeigen, nachgegeben habe: daß er jedoch] ſich ſtandhaft geweigert habe, die Diſſidenten an der Geſetzgebung von Polen Theil nehmen zu laſſen, in der Ueberzeugung, daß dieſes ein unveränderliches und ausſchließendes Vorrecht der herrſchenden Religion ſey, und daß ſelbiges nicht ohne einen tödtlichen Umſturz weggegeben werden könne.“ Dieſe Geſinnung des Königs beſtätigt auch der Verfaſſer der Conſiderations politiques ſur les affaires du Nord pag. 11. und

der

der engliſche Verfaſſer der Lettre II. concerning the preſent ſtate of Poland pag. 47. Von dieſer Geſinnung rührt auch der Entwurf einer Conſtitution her, die man 1767 für die Diſſidenten machen wollte, und in Warſchau unter den Leuten herumgieng. Ich liefere ſie unter den Beylagen B. Man gab davon vor, ſie ſey zwiſchen Rußland, dem Könige und den Häuptern der Diſſidenten verabredet worden. Letztere aber wuſten nichts davon, und Rußlands Forderungen giengen damals ſchon weiter.

§ 18. Neben dem Biſchofe Soltyk redeten noch einige Biſchöfe mehr, zwar nicht ſo ſchwärmeriſch, als dieſer, doch ebenfalls den Diſſidenten und den für ſie intereſſirten Mächten zuwider. Die Rede des Biſchofs von Poſen Fürſtens Czartoryski am 24. Nov. und des Biſchofs von Plozko Szeptyzki am 22. Nov. ſind in der fünften Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 119. f. zu leſen. Der Biſchof von Kaminiez und einige weltliche Herren, wie auch der Biſchof von Kujavien fielen der krakauiſchen Stimme ganz bey: letzterer bath ſogar im Namen des geiſtlichen Standes, auf die Vorſtellung des Biſchofs Soltyk zu achten. Siehe thorniſches Wochenblatt 1766. S. 352. 353. Der Biſchof von Poſen Czartoryski verlangte beſonders, daß man die fremden Hofmeiſter, die man der polniſchen Jugend gäbe, und das Ausſchicken der polniſchen Jugend zur Erlernung der Wiſſenſchaften in auswärtige proteſtantiſche Länder nicht dulden ſolle. Genealog. hiſtor. Nachrichten 75 Theil, S. 189. Dieſes ſollte doch wohl ſo viel heißen, als man ſolle die polniſche Jugend niemals klug werden laſſen. Allein in der That hatte dieſer

freydenkende und menſchenfreundliche Prälat eine ganz andre Abſicht, als den Diſſidenten zu ſchaden. Da dieſer Familie oftmals der Vorwurf von heimlicher Begünſtigung der Diſſidenten gemacht worden war, wollte er jetzt denſelben Vorwurf auf die gegenſeitige Partey der Eiferer zurückfallen laſſen. Denn eben zu ſelbiger Zeit waren zwey junge Grafen Mniszeck einem reformirten Prediger in der Schweiz zur Erziehung zugeſchickt worden. Dieſe nun wollte er anſtechen. Jedoch weil öfters ein Schritt übel verſtanden wird, ſo ward durch dergleichen Reden freylich die Nation im Harniſch gebracht und die Schwärmerey unter den Landboten rege gemacht. Am ärgſten aber gieng es unter ihnen am 21. Nov. zu. Manche wollten die eingegebene Declarationen der Höfe nicht einmal öffentlich vorleſen laſſen, ſtelleten ſich mit Händen und Füſſen ungeberdig, und ließen ſich weder vom Reichskanzler, noch vom Landbotenmarſchalle, noch vom Könige ſelbſt beſänftigen: ſie forderten den krakauer Biſchof auf, nochmals ſeinen Eifer zu zeigen, und wollten ſeinen Vorſchlag durchaus geleſen und unterſchrieben haben: einen Landboten, der zum Frieden rathen wollte, droheten ſie niederzuſäbeln, wenn er ſich zu reden unterſtehen wollte: ſelbſt den Reichskanzler verwehrte man zu reden, als er im Namen des Königs ſprechen wollte. Der König wollte die Seſſion aufheben, aber auch dieſes wurde nicht geſtattet, ſondern das Soltykiſche Papier ſollte durchaus vorher unterſchrieben ſeyn. Nach ſiebenmaligem Verſuche die Seſſion zu limitiren, gieng der König ſchnell vom Throne zum Zimmer hinaus, der Primas und mehrere folgten ihm, und ſo gewaltſam muſte die ſchwärmeriſche Seſſion des 21. Nov. geendiget

werden.

werden. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 398. 401. genealog. hiſtor. Nachrichten 75 Theil S. 184. Dieſe Wildheit und tumultuariſche Aufführung beſtrafte der König am 22. Nov. in einer wohlgeſetzten Rede, und that zugleich den Vorſchlag, die ſtreitige Sache vom biſchöflichen Collegio prüfen zu laſſen. Thorniſches Wochenblatt S. 401. genealog. hiſtor. Nachrichten. S. 185. Der krakauer Biſchof nahm hierauf das Wort in einer zweyten Rede, wiederholte die äußerſte Verfluchungen ſeiner ſelbſt, wollte den Diſſidenten nicht das geringſte nachgegeben wiſſen, drang auf eine ganz abſchlägige Antwort, und gab nur ſoviel nach, daß auch ſein Vorſchlag vom biſchöflichen Collegio geprüft werden möchte. Genealog. hiſtor. Nachrichten S. 186.

§ 19. Es iſt ſchwer zu ſagen, was für ein Geiſt, was für Ueberlegungen, was für Hofnungen dieſes Betragen belebt haben. Der bloße Religionseifer konnte es ſchwerlich ſeyn. Wenigſtens vom Biſchof Soltyk wußten viele, und ſagten es auch, daß er aus keinem Bewegungsgrunde weniger, als aus Liebe zur Religion, ſo enthuſiaſtiſch und zugleich barbariſch ſprechen könne: er war als ein ziemlich öffentlicher Freygeiſt bekannt: ſeine Lebensart war auch nicht geiſtlich. Gröſtentheils glaubte man, nur ſeine perſönliche Feindſchaft gegen den König und gegen die königliche Familie verleite ihn zu ſolchen Maaßregeln. Er war jederzeit dem ſächſiſchen Hofe ergeben geweſen, dem er ſeine Erhebung zu danken hatte: er war ein beſondrer Freund des damaligen Hofmarſchalls, jetzigen Caſtellans von Krakau Grafens Mniszeck, welcher des Grafens Brühl Schwiegerſohn war. Daher glaubte man, er habe nach ſeinem Plan die diſſi-

dentiſche Sache zu der geheimen Klippe gemacht, an welcher der Credit des Königs entweder bey Rußland, oder bey der Nation ſcheitern ſolle. Er ſuchte anfänglich jede Handlung und Rede des Monarchen beiden Theilen gleich verdächtig zu machen. Dieſe liſtige Rolle würde er noch länger geſpielet haben, wenn ihn nicht die beleidigende Heftigkeit des Fürſtens Repnin zu deutlichern Erklärungen und zur Ergreifung einer gewiſſen Partey genöthigt hätte. Sein unauslöſchlicher Haß gegen die rußiſche und polniſche Hofpartey veranlaſſete ihn nun zu ſeiner Schwärmerey gegen die Diſſidenten, weil ſie von Rußland geſchützt wurden: zugleich ſuchte er durch ſeine Widerſetzlichkeit gegen das Geſuch der Diſſidenten, dem Könige einen empfindlichen Tort zu thun, weil er ſich einbildete, daß nur der König die Diſſidenten begünſtige, und auch Rußland zu ſolchen Geſinnungen überrede. Man will auch bemerkt haben, daß er ſeine Gedanken hernach ſogleich geändert habe, als er ſeinen Irthum bemerket und eingeſehen, daß die adeliche Gleichheit der Diſſidenten keinesweges nach dem Geſchmack des Königs ſey. Der Verfaſſer im Journal des ſavans tome 56. Novb. 1771. pag 330. vermuthet bloß politiſche Urſachen dieſer Schwärmerey, und glaubt, daß die Mißvergnügten, welche ſich ſchon vom Convocationstage entfernet hatten, und die in ihrer Macht eingeſchränkte Feldherren und Schatzmeiſtere dahinter geſteckt haben: kurz, daß es aus Haß gegen den polniſchen Hof geſchehen ſey. Der ungenannte engliſche Verfaſſer der Letter II. concerning the preſent ſtate of Poland pag. 46. will uns eine andre Urſache entdecken, und erzählt, daß der Biſchof durch heimliches Einblaſen eines benachbarten Hofes,

Hofes, welcher nur zum Schein das Geſuch der Diſſidenten befördert haben ſoll, zu ſolchen Schritten verleite und gereizet worden ſey. Indeſſen richtete er ſehr vie aus. Sein anſcheinlicher Religionseifer, ſeine fließende Beredſamkeit, ſein perſönlicher guter Anſtand, das Anſehen, welches ſeine Würde und ſein Aufwand und Tiſch ihm zuwege brachten, und andre Umſtände überwältigten die Gemüther der Zuhörer, und erworben ihm Beyfall. Darneben ſollen auch die Eiferer in Polen auf den Religionseifer des öſterreichiſchen Hofes etwas gerechnet und geglaubet haben, daß ihnen dieſe Macht wider Rußland und Preußen beyſtehen werde. Letter II. of Poland. pag. 49. Einigen Einfluß hatten gewiß die päbſtlichen Ermahnungen. Der Pabſt Clemens XIII. hatte unterm 7. Sept. 1766. ein Breve an den Fürſten Primas abgelaſſen, und darinnen angemahnet, den Diſſidenten nichts nachzugeben, noch die Kirchenfreyheiten ſchmälern zu laſſen. Dieſes Breve ſteht im thorniſchen Wochenblatt, S. 418. Auch ein päbſtlicher Nuncius ließ ſich auf dem Reichstage hören. Anton Eugenius Visconti, Erzbiſchof zu Epheſus, hielte am 12. Nov. vor öffentlicher Verſamlung eine lateiniſche Rede, die auf zwey Foliobogen abgedruckt iſt, und ebenfalls im thorniſchen Wochenblatte, S. 420. deutſch ſteht. Darinnen brachte er allerley anzügliche Klagen über die Neuerungen der Diſſidenten vor, und empfahl die Sache der katholiſchen Religion: er eiferte wider die verlangte Gleichheit der Unkatholiſchen mit den Katholiken, und über die Zurückbringung der verwünſchten Zeiten des Königs Sigismund Auguſts: er befürchtete, daß die Diſſidenten durch ihre Geſchicklichkeit, Erfahrung, und

Staatsklugheit ſich durch den Senatorenſaal den Weg zum Throne bahnen möchten: er rieth endlich an, ſchlechterdings alle unkatholiſche Religionsübung aus dem Reiche zu verbannen, und nicht einmal Bethhäuſer mehr zu verſtatten: denn auch ſelbſt die Erlaubniß ſolcher Bethhäuſer ſey nichts anders, als eine Verletzung der heiligen katholiſchen Religion, und der Kirchengeſetze. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 375. und genealog. hiſtor. Nachrichten, 75 Th. S. 181. Conſiderations politiques pag. 12. Gewiß, dieſe Gedanken waren eher einem Geſandten Sr. Heiligkeit zu Rom gemäß, als einem Staatsmanne, der jetzo den Polen guten Rath geben wollte.

§ 20. Es muſten demnach viele Umſtände und viele böſe Rathgeber zuſammen kommen, um die verſamleten Stände zu einem böſen Schritt zu verleiten. Am 24. Nov. erfolgte eine Reichstagsconſtitution, die im biſchöflichen Collegio aufgeſetzet, und vom Biſchofe zu Wilna dem Reichstage vorgeſchlagen worden war, folgenden Inhalts: „Nachdem unſer Wille iſt, unſern „heil. röm. katholiſchen Glauben wider die Disuniten und „Diſſidenten auf das gründlichſte in Sicherheit zu ſtel„len, als erneuern Wir hiermit alle vorige Reichsgeſetze „im Ganzen, und ohne irgend eine Ausnahme, und be„kräftigen ſie, vorzüglich der Jahre 1717. 1733. 1736. „und des letztern Convocationsreichstags vom Jahr 1764, „und Wir ſetzen zugleich Strafen auf alle, die dawider „handeln, wes Standes ſie auch ſeyn mögen.“ Dieſe Conſtitution ſtehet aus dem polniſchen überſetzt, im thorniſchen Wochenblatt, S. 402. 438. in genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 189. und in der Darlegung der Ge-

rechtſame S. 132. Zugleich war damals feſtgeſetzet, und nach langem Streit in den Schluß geſetzet worden, „daß auch die Glaubensſachen nie unter die Pluralität „fallen ſollten,“ ſondern nur durch vollkommene Uebereinſtimmung aller, ohne jemandes Widerſpruch entſchieden werden. Doch hernach ward dieſer Zuſatz wiederum aus der Conſtitution ausgelaſſen. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 414. Den Abgeſandten der oben genannten vier vereinigten Höfe übergab man von Seiten der Republik eine der Conſtitution gemäße Antwort, oder Reſolution, welche auch vom Collegio der Biſchöfe aufgeſetzet worden war, wie der thorniſche Zeitungsſchreiber S. 439. bezeuget. Sie iſt in demſelben thorniſchen Wochenblatt, S. 441. 416. in den genealog. hiſtor. Nachrichten, 75 Th. S. 196. und in der Darlegung der Gerechtſame S. 122. zu leſen. Darinnen verſprach man aus Gefälligkeit gegen die Höfe, den Diſſidenten die Erhaltung ihrer Gerechtſame, nach den neuern Geſetzen ſeit dem Jahr 1717, ſo wie es der ungezweifelte Verſtand der Tractaten mit ſich brächte, und wegen ihrer Beſchwerden über die geſtöhrete Religionsübung überließ man dem biſchöflichen Collegio, die gehörige Verfügungen zu treffen. Schon nach gemachter Conſtitution, da man über den gewagten Schritt nachzudenken begonnte, trug am 27. Nov. ein Landbote von Liw vor, daß man doch die Beſchwerden der Diſſidenten ſchlichten, und deswegen eine beſtändige Commiſſion von weltlichen Herren des Senats und Ritterſtandes, unter dem Vorſitze eines Biſchofs, ausſetzen möchte, ohne daß die diſſidentiſche Beſchwerden jemals an irgend ein anders weltliches oder geiſtliches Gericht fielen. Er übergab zu dem Ende ein

Project, von dem er verſicherte, daß es ſelbſt die Biſchöfe billigten. Allein Soltyk bezeugte öffentlich, daß die Biſchöfe davon nichts wüſten, daher man auf ſelbigen Vorſchlag gar nichts achten dürfe. Demnach ward dieſer Vorſchlag als eine Neuerung mit gewaltigem Lerm verworfen, jedoch ward auch beliebt, daß das biſchöfliche Collegium etwas zur Sicherheit der Diſſidenten aufſetzen möchte, damit ſie in dem, was ſie jetzo noch beſitzen, beſonders von der Geiſtlichkeit, nicht turbirt werden könnten. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 415. und genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 190.

§ 21. Die den Biſchöfen aufgegebene Prüfung der diſſidentiſchen Beſchwerden ward von demſelben vorgenommen, und zwar ſo, wie man von ſelbſt vermuthen kann. Den Bericht davon ſtattete der Biſchof von Wilna Maſſalski am 24. Nov. an den Reichstag ab, und bezeugte in ſeiner Rede, daß ihrem Collegio die Forderungen der Diſſidenten ungegründet zu ſeyn ſchienen, er widerlegte weitläuftig die von den Diſſidenten angebrachte Gründe, und behauptete, es müſſe nur das beſtätigt werden, was bisher von den Geſetzen zur Sicherheit des katholiſchen Glaubens verordnet ſey. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 414. genealog. hiſtor. Nachrichten, 75 Th. S. 188. Nachhero am 29. Nov. redete auch der Biſchof von Krakau, der mit ſeinem Schreyen allezeit herrſchte, nochmals in der Verſamlung, und übergab derſelben ſowol die vorhin gemeldte Reſolution für die Höfe, als auch die neun Punkte, welche das Collegium zur Sicherheit der Diſſidenten bewilligt hatte. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 439. dieſe Punkte ſtehen im thorniſchen Wochenblatt, S. 440.

in der Darlegung der Gerechtſame, S. 133. f. in den genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 192. und in der neunten Beylage zum Manifeſte de la Rep. confédereé. pag. 62. Sie beſtehen in einer geringen Toleranz, wie dieſelbe ſeit dem Jahr 1717 durch den willkührlichen Gebrauch eingeführet iſt, und in einer Art von Verpflichtung der Biſchöfe gegen die Stände, wie ſie ferner die Diſſidenten behandelt wiſſen wollten. Aus dieſer Urſache weigerte ſich der einzige Biſchof von Wilna, dieſe Puncte zu unterſchreiben, und gerieth darüber in einen ſcharfen Wortwechſel mit dem Biſchof Soltyk. Denn die Diſſidenten in Litthauen hatten, als privilegirte Religionsverwandten, noch damals wirklich mehr Freyheiten, als ihnen jetzo vom biſchöflichen Collegio zugeſtanden und verſichert wurden. Siehe thorniſches Wochenblatt, im J. 1767. S. 6. und genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 192. Mit einem Worte zu ſagen, es ward katholiſcher Seits den Diſſidenten, und den für ſie intereſſirten Höfen, alles rund abgeſchlagen. Denn es wurden nur die als Reichsgeſetze erneuert, und dafür erkannt, durch welche die Ungerechtigkeiten an den Diſſidenten begangen worden waren, welche eben die Diſſidenten für einſeitige Verordnungen, und nicht für Reichsgeſetze gelten laſſen wollten, und deren Abſchaffung die Höfe verlangten. Siehe den ausführlichen Erweis der Gerechtſame, § 101. § 100. § 112. und § 121. Die neue Conſtitution war auch in ſo allgemeinen, dunkeln und unbeſtimmten Ausdrücken abgefaſſet, daß ſie künftig ein bequemes Mittel zu allen möglichen Bedrückungen und Verfolgungen der Diſſidenten abgeben konnte, und vermuthlich auch zu dieſem Ende ſo undeutlich abgefaſſet war. Durch die

biſchöfliche Artikel ward den Diſſidenten nichts von ihren alten Rechten in der Religionsübung eingeräumet, noch weniger einige Sicherheit bey der bewilligten Toleranz verſchaffet. Als eine neue Beleidigung mochte auch dieſes füglich angeſehen werden, daß der Reichstag die Unterſuchung und Entſcheidung der diſſidentiſchen Beſchwerden dem biſchöflichen Collegio anheimgeſtellet, und dadurch eben denjenigen geiſtlichen Stand zum Richter der Diſſidenten gemacht hatte, der der beklagte Theil war, und über deſſen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen ſich eben die Diſſidenten am meiſten beſchwert hatten. Von demſelben Theile war auch, wie vom Regenten in Polen, die Reſolution für die Höfe ausgefertiget worden.

§ 22. Ein ſolches Betragen der Polen konnte ohnmöglich gute Folgen haben. Die beleidigten Diſſidenten hatten nicht Urſach, ſich über die genommene Maaßregeln zu betrüben: ſie konnten nun noch mehrere Rechte hoffen, als ſie anfänglich geſucht hatten. Denn die verbundene Mächte muſten nun ihrer eignen Ehre halber zu ernſthaftern Mitteln ſchreiten: ſie erhöhten nun ihre Forderungen und betrieben ſie ſtärker: ſie ſchloſſen zu dem Ende einen förmlichen Tractat, ſie verabredeten ſich, wie ſie die Polen zur Erfüllung ihres Verlangens zwingen wollten, und ließen ihren Entſchluß dem Könige in Polen im Jenner 1767. kund machen.

§ 23. Zu den vier bereits verbundenen Höfen, die ſich bisher der Diſſidenten angenommen hatten, kam nunmehro noch der fünfte, nemlich der ſchwediſche. Ohngeachtet derſelbe bisher keinen Abgeſandten in Warſchau gehalten hatte, ſo hatte doch der ſchwediſche Abgeſandte zu Petersburg, Baron Ribbing, ſchon am 18. Nov. 1766.

dem polniſchen Abgeordneten daſelbſt, dem Hrn. Rzewuski ein franzöſiſches Promemoria für die Diſſidenten eingehändigt, und am 10. Junius 1767. hatte er gleichfalls dem polniſchen Reſidenten zu Petersburg Pſarski eine lateiniſche Declaration übergeben, welche er auch dem diſſidentiſchen Deputirten Kayſerlingen in copia zugeſtellet, thorniſches Wochenblatt, 1767. S. 214. Nunmehr aber ward im Sept. 1767. ein eigner Geſandter, der Baron H. J. von Düben, nach Warſchau abgefertigt. Derſelbe übergab am 4. Octob. 1767. dem Könige und der Republik eine lateiniſche Declaration, einen Foliobogen ſtark; darin er ſein Befremden über den unerwarteten leztern Reichstagsſchluß zu erkennen gab, durch welchen die Diſſidenten juſt auf diejenige Geſetze der J. 1717 und 1736, über welche ſie ſich beklagt hatten, zurück verwieſen worden waren: er bezeugte die Verbindung Schwedens mit Rußland und Preußen zum Beſten der Diſſidenten: er verlangte die Zuſammenberufung eines neuen Pacificationsreichstages, und empfahl nochmals, in Beziehung auf die ehemalige Forderungen des Barons Ribbing, die Angelegenheiten der Diſſidenten. Genealog. hiſtor. Nachrichten, 84 Th. S. 859.

§ 24. Der preußiſche Abgeordnete, G. von Benoit, übergab ſchon vorher am 26. Merz 1767 eine franzöſiſche Declaration, welche im thorniſchen Wochenblatte, S. 139. und in den Schriften die Sache der Diſſidenten betreffend, S. 27. ſteht. Darin ſtellt er vor, daß der zweyte Artikel des oliviſchen Friedens, nebſt der von Polen angenommenen und genehmigten Declaration der ſchwediſchen Abgeſandten zu Oliva, (davon ſehe man den ausführlichen Erweis, § 97.) den Diſſidenten alle Rechte

ver=

verſichert habe, welche ſie vor dem ſchwediſchen Kriege beſeſſen gehabt, und daß dagegen die Verordnung des Jahrs 1717. ſie derſelben Rechte beraubet habe; daß nichts deſtoweniger vom letztern Reichstage beide Dinge auf eine widerſprechende Weiſe neben einander geſetzt werden; daß aber unmöglich die bloß einſeitige Verordnung im Jahr 1717 dem oliviſchen Frieden etwas präjudiciren könne; daß der letzte Reichstag auf eine ſeltſame Weiſe die Beſchwerden der Diſſidenten an die Biſchöfe verwieſen habe, eben als wenn jene der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen, und den Biſchöfen unterworfen werden ſollten. Demnach genehmigt er die thorniſche Conföderation der Diſſidenten, und die ihnen verſprochene Protection Rußlands, und bezeuget, daß auch ſein König dieſelbe Conföderation unterſtützen werde.

§ 25. Von Seiten Rußlands ward ſchon im December 1766 zu Petersburg eine lateiniſche Declaration an die Republik Polen auf dreyzehn Quartſeiten gedruckt. Man findet ſie franzöſiſch und deutſch in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 2. und deutſch im thorniſchen Wochenblatt, im J. 1767. S. 130. und in vielen politiſchen Zeitungen: den Inhalt derſelben findet man auch in den Conſiderations ſur les affaires du Nord pag. 29. angezeigt. Dieſelbe ward nebſt dem Briefe des Herrn Panin an den Fürſten Repnin am 26. Merz zu Warſchau dem Könige übergeben. In derſelben wird das gerechte Mißvergnügen über das letzte Reichstagsgeſetz bezeuget, durch welches der Ruin derjenigen Leute bewerkſtelliget worden, für welche ſich die Kayſerin mit Beziehung auf Tractaten ins Mittel geſchlagen habe. Die Kayſerin klagt, daß ſolchergeſtalt der ſechſte Theil der

Mit-

Mitglieder mit Gewalt vom polniſchen Staatskörper getrennet worden, und daß man auf dem letztern Reichstage ganz ungeſchickt die Entſcheidung ihres Schickſals den Biſchöfen überlaſſen, die doch kein obrigkeitliches Anſehn haben, und keine Verordnungen zu machen befugt, zugleich aber der Diſſidenten Gegenpart ſind: Sie erwähnet, daß ſich die Diſſidenten zuſammen conföderirt, und Sie als gewährleiſtende Macht des moskauiſchen Friedens von 1686 um Ihren Schutz erſucht haben: dieſerwegen wolle Sie ihre Truppen in Polen vermehren, und die diſſidentiſche Conföderation unterſtützen, damit durch den Weg einer freundſchaftlichen Unterhandlung alle Beſchwerden abgethan werden mögen: deswegen würden die Diſſidenten weder Gewähr noch Gewalt in den Händen haben, gleichwie ſie auch verlange, daß die Katholiken ihnen mit keiner Gewaltthätigkeit begegnen mögen: Sie verſichert dabey, daß Sie keinesweges geſonnen ſey, die katholiſche Religion zu kränken: die Wiederherſtellung der Diſſidenten in den Genuß ihrer ehemaligen Rechte ſey eine bloß weltliche Sache, welche die Religion nichts angehe, und die vormals ſtarken Diſſidenten haben auch nicht verlangt, den katholiſchen Theil zu unterdrücken. Aus dieſer Declaration erhellet die Abſicht der Kayſerin deutlich genug, nemlich, daß Sie die Wiederherſtellung der ehemaligen Rechte der Diſſidenten bewirken wolle. Daher kann man leicht beurtheilen, wie kurzſichtig diejenigen Polen geweſen ſeyn müſſen, welche von Rußland keine andre Abſicht vermuthet haben, als die Trennung der damaligen Conföderation der Republik. Dennoch leſe ich dieſe Gedanken im Manifeſte de la Rep. conféderée pag. 29. 30. „Repnin,

heißet

„heißet es, klagte nicht über den Reichstagsſchluß, und „über die Entſcheidung der Biſchöfe, ſondern nur über „die fortdaurende Conföderatian, und die eingeführte „Pluralität: er brach zum Schein mit dem Hofe, und „machte, daß jene diſſolvirt ward: ſogleich verleitete er „die Patrioten zu einer neuen, in der Hofnung, alle Be„ſchwerden wider die bisherige Conföderations abzuſchaf„fen.“ Zu gleicher Zeit mit der gemeldeten Declaration kam eine zweyte ruſſiſche Staatsſchrift von fünf Quartbogen, theils lateiniſch, theils franzöſiſch heraus: Expoſitio jurium eorum, qui Diſſidentium nomine veniunt, ſummarumque Poteſtatum, quarum partes illorum tueri intereſt. Petropoli menſe Decembre 1766. Sie iſt nachhero auch vielmals ins Deutſche überſetzt, und nachgedruckt worden, wie der ausführliche Erweis, § 2. S. 5. lehrt. Zu Warſchau ward ſie am Ende des Februars bekannt, thorniſches Wochenblatt, S. 90. In derſelben wurden die Rechtsgründe der Diſſidenten aus den Reichsgeſetzen, aus Friedensſchlüſſen, aus dem natürlichen Rechte, aus der innerlichen Verfaſſung Polens, ſehr gut entwickelt, und dadurch ganz Europa von der Gerechtigkeit der diſſidentiſchen Sache unterrichtet. Den Stoff zu dieſer gründlichen Ausführung mögen wohl die Häupter der Diſſidenten hergegeben haben, weil die Behandlung der Materie mehrere Kenntniß der polniſchen Geſchichte und des polniſchen Staatsrechts verräth, als von einem ausländiſchen Schriftſteller erwartet werden kann. Zu dieſer wichtigen Staatsſchrift kam S. 80. noch ein Anhang, nemlich eine Widerlegung der katholiſchen Gegengründe, wider die Anſprüche der Diſſidenten. Der polniſche Abgeord-

geordnete Rzewuski hatte dem petersburger Hofe vor einiger Zeit ein Memorial übergeben, um die Gerechtigkeit des Verfahrens der katholiſchen Partey gegen die Diſſidenten darzuthun. In der That war dieſes eine elende Schrift, welche ſchlechte Kenntniß der polniſchen Geſchichte verräth, und bloß ſolche willkührliche und erlogene Sätze vorträgt, die in den polniſchen Jeſuiterſchulen gelernt zu werden pflegen. Dieſes franzöſiſch aufgeſetzte Memorial ward ganz eingerückt, aber mit Remarques, oder an die Seite beygeſetzten Beantwortungen begleitet: wobey ich nicht unangemerkt laſſen kann, daß der Verfaſſer dieſer Remarques ein ruſſiſcher Kanzleyrath katholiſcher Religion ſey, welcher dennoch die diſſidentiſche Gerechtſame mit Gelehrſamkeit, Gründlichkeit und Witz, zuweilen auch mit anſtändiger Satyre vertheidigt.

§ 26. Dieſe Schriften waren Vorbereitungen zu größern Scenen, die ſich bald darauf in Polen öfneten. Nachdem den vereinigten Höfen und den Diſſidenten zugleich vom katholiſchen herrſchenden Theile der Republik zu dreyenmalen alles abgeſchlagen worden war, entſchloſſen ſich die fünf Höfe mit mehrerm Ernſte die Sache anzugreifen, und den Diſſidenten mit Anwendung aller ihrer Macht und Anſehen Gerechtigkeit zu verſchaffen. Dieſen Endzweck ſuchten ſie nicht durch Krieg und offenbaren Zwang, ſondern durch angedrohete Gefahren, durch geſchickte Nutzung der polniſchen innerlichen Zwietracht, und endlich durch gütliche Verhandlungen von der katholiſchen Partey zu erhalten. Zu dieſer Abſicht wurde verabredet, daß allein Rußland, welches als nächſter Nachbar zugleich auf die innere Staatsverfaſ-

ſung Polens ein wachſames Auge warf, Truppen in Polen unterhalten, und durch dieſelbe den Ruheſtand im Lande befeſtigen ſollte. Die übrigen Höfe wollten keinen Mann einrücken laſſen, ſondern nur durch gemeinſchaftliches Zureden und Beyſtimmung die ruſſiſche Maaßregeln unterſtützen. Nun war eine genauere Verbindung der diſſidentiſchen Partey mit dem ruſſiſchen Hofe nöthig, damit Rußland als ein hülfleiſtender Theil angeſehen werden konnte, und nicht mit der ganzen Republik einen Krieg anzufangen ſchiene. Deswegen thaten die Häupter der Diſſidenten den Vorſchlag, ſie wollten mit ihrer Partey eine Conföderation zur Vernichtung der letztern Conſtitution des J. 1766. errichten: ſie zeigten dem ruſſiſchen Hofe, daß auch Katholiken ſelbſt in ihr Intereſſe gezogen werden könnten, wenn dieſelbe nur zur Abſtellung gewiſſer Beſchwerden von Rußland gewiſſen Schutz hoffen könnten. Siehe Lettre hiſtorique et politique d'un Gentilhomme Polonois pag. 30. Der Vorſchlag ward ruſſiſcher Seits angenommen. Die Diſſidenten machten eine Conföderation, von welcher Art der Verbindungen des Adels in Polen geglaubt wird, daß ſie die ganze Republik vorſtelle, und dadurch die Majeſtätsrechte ausübe. Dieſe Conföderation muſte nun als Republik die ruſſiſche Kayſerin um tractatenmäßigen Beyſtand wider den katholiſchen Theil anſprechen. Alsdenn konnte Rußland als hülfleiſtender Theil mit Truppen und Unterhandlungen in Polen auftreten. Die Kayſerin nahm demnach zum voraus die diſſidentiſche Conföderation in ihren Schutz, verſprach ihr die völlige Wiederherſtellung aller ehemaligen kirchlichen und politiſchen Rechte, und fertigte darüber ein kayſerliches Diploma

Garan-

Garantiæ unter dem großen Reichsſiegel aus, welches am 2. Jenner 1767. datirt iſt, und unten als Beylage C. mitgetheilt wird.

§ 27. Dieſe Conföderation ward im Merz 1767. öffentlich bekannt. Nachdem einige rußiſche Truppen gerades Weges durch Preußen gegen Thorn angerückt waren, und andre ſich in Litthauen poſtirt hatten, brach zu gleicher Zeit an zween Orten die diſſidentiſche Conföderation aus, nemlich zu Thorn in Preußen, wohin ſich die Diſſidenten aus Kleinpolen, Großpolen und polniſch Preußen begaben, und zu Sluzk in Litthauen, wozu die Griechen, Reformirte und Lutheraner in Litthauen, Volhinien, Podolien, und Ukraine gehörten. Beyde aber ſollten nur für eine Conföderation gehalten werden, und deswegen mit einander in ſteter Correſpondenz und Verbindung ſtehen. Es wurden auch zu dem Ende im May einige Abgeordnete von der leztern nach Thorn, und von der erſtern nach Sluzk abgefertigt, um das gemeinſchaftliche Beſte deſto übereinſtimmiger zu beſorgen. Siehe thorniſches Wochenblatt, 1767. S. 218. Dieſe Conföderation ſezte die katholiſche Partey dergeſtalt in Schrecken, weil man ſich dieſelbe als eine gewöhnliche polniſche Conföderation vorſtellete, daß ſich nun die Katholiken das äußerſte Unglück befürchteten. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, wenn man den Diſſidenten damals das Gewehr in die Hände gegeben, ſie hätte Truppen auf die Beine bringen laſſen, und in Verbindung mit den vorhandenen rußiſchen Völkern, zu welchen ſich auch einige polniſche Regimenter vielleicht hätten ſchlagen können, ſie hätte nach der gewöhnlichen Art der Conföderationen Geld, Mannſchaft und Lieferungen eintreiben laſſen,

auch durch ſie einige weggenommene Kirchen wieder hätte in Beſitz nehmen laſſen, daß ſie in der erſten Beſtürzung der Gegenparten ſehr vortheilhafte Friedensbedingungen hätte abzwingen können. Es würden wenigſtens die Kräfte der diſſidentiſchen Familien geſchonet verblieben, und die Kräfte der eifrigern Gegner geſchwächt worden ſeyn. Aber nach dem Plan der Höfe ſollte ſie eine wehrloſe Conföderation bleiben, welche nur den Weg zu öffentlichen Unterhandlungen bahnen, und nichts werkthätiges unternehmen ſollte: ſie ſollte nur die Beſchwerden wider die Gegenparten ſammlen, unterſuchen und zu Papier bringen, nur Forderungen machen, nur Bevollmächtigte zu Unterhandlungen ausſetzen, nur den Höfen Vorſchläge thun, und das übrige alles von den Höfen ſelbſt ausmachen laſſen. Es erſchien alſo die Conföderation auſſerhalb den zwey Städten, wo ſie ihr Bündniß geſchloſſen hatte, nirgends und beunruhigte das Reich auf keine Weiſe.

§ 28. Dennoch wurden nachhero, wie das thorniſche Wochenblatt, S. 155. erzählet, einige kleine Unruhen verſpüret, die daher, ohne Schuld der Diſſidenten, erwuchſen. Sie ließen zwar zu Sirrad und Kowal die Urkunde einſchreiben, aber die übrigen Canzeleyen fanden ſie alle geſchloſſen. Als ſie die Urkunde ihrer Conföderation durch zwey ihrer Abgeordneten im Grod zu Kaliſch ad acta geben wollten, weigerte ſich der Regente, d. i. der Archivarius, oder Kanzleybeamte, ſie anzunehmen, einige katholiſche Edelleute wollten ſie nicht einſchreiben laſſen, das gemeine Volk lief zu, einige Coſacken, welche die Diſſidenten zu ihrer Bedeckung bey ſich hatten, wurden im Tumulte verwundet, und bey ihrem Abzu-

Abzuge ward aus den Häuſern ihnen nachgeſchoſſen. Aber drey Esquadrons ruſſiſcher Dragoner nahmen bald zehn Urheber des Tumults in Verhaft, und ſtellten die Ruhe zu Kaliſch wieder her. Auch zu Pinsk ereignete ſich ein Aufſtand zwiſchen den Katholiken und Altgriechen, wobey der Igumene und ſein Kloſter von jenen gelitten haben ſoll. In Sieradien machte der Adel Mine, unter ſeinem Caſtellane eine Reconföderation anzurichten, aber durch eingerückte ruſſiſche Dragoner ward das Vorhaben bald vereitelt, ſchon im Monat May.

§ 29. Die großpolniſche Conföderation der Diſſidenten kam am 20. Merz 1767. auf dem Rathhauſe zu Thorn zuſammen, und wählte den ſeel. Georg Wilhelm Baron von der Golze, Staroſten von Tuchel, Generallieutenant der Kronarmee, und Chef eines Infanterieregiments zu ihrem Marſchall, und fügte ihm vier und zwanzig Räthe nach Gewohnheit zu. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 98. und genealog. hiſtor. Nachrichten, 79 Th. S. 469. Die Conföderirte zu Sluzk machten ebenfalls am 20. Merz den Herrn Johann Grabovski, Generalmajor der litthauiſchen Armee zum Marſchall, und ordneten ihm gewiſſe Räthe griechiſcher und evangeliſcher Religion zu. Die thorniſche datirte ihr Manifeſt am 19. Merz, und ließ es ſogleich in die Gerichtsbücher der Stadt Thorn eintragen. Das Original iſt polniſch, aber franzöſiſch und deutſch iſt es zu leſen in Schriften die Sache der Diſſidenten betreffend, S. 3. und deutſch im thorniſchen Wochenblatte, S. 99. und in genealog. hiſtor. Nachrichten, 79 Th. S. 470. f. Darinnen proteſtirt ſie wider alles, was bisher katholiſcher Seits wider ihre Gerechtſame auf Reichstägen und in Tribunalien verfügt

worden, führet Beyſpiele von erlittenen Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten an, und verſichert ihre unverletzte Treue gegen den König. Dieſem Manifeſte haben 258 Edelleute lutheriſcher und reformirter Religion unterſchrieben, und dennoch ſind viele ausgeblieben, theils weil man ſie einzuladen vergeſſen hatte, theils Alters wegen, theils wegen anderer Bedenklichkeiten. Unter den gegenwärtigen befand ſich auch ein ehrwürdiger Greis, welcher ſchon im J. 1716. die erſte öffentliche Einſchränkung der diſſidentiſchen Rechte erlebt hatte, nun aber dieſes Unrecht durch die jetzige Conföderation geahndet und abgeſchaft ſahe, und daher in die Worte des alten Simeons voller Dankſagung gegen Gott Luc. 2, 29 ausbrach. Die Urkunde der Vereinigung ſelbſt, oder die Conföderationsacte ward am 20. Merz datirt, und von 309 evangeliſchen Edelleuten unterſchrieben. Sie ſteht in den genannten Schriften, S. 15. und im thorniſchen Wochenblatt, S. 108. Sie wiederholt die nemliche Beſchwerden über die Bekränkung ihrer Rechte und Religionsfreyheit, und beſonders über die neuerer Zeit abgeſchlagene Abänderung der Beſchwerden; ſie zeigt die Nothwendigkeit der unternommenen Selbſthülfe: ruft die ausländiſche Mächte um Beyſtand an; verſichert den Katholiken billige Begegnung, und wünſchet baldigen Frieden. Dieſe Schriften darf man nur leſen, wenn man noch einigen Zweifel hat, ob auch die Diſſidenten gedrungen geweſen ſeyn, ſich zu conföderiren, und ob ſie wirklich ſo vieles Unrecht erlitten haben, daß ihre kühne Unternehmung nöthig geworden. Am 24. Merz proteſtirten ſie durch ein anderes Manifeſt, welches auch in die thorniſche Gerichtsbücher eingetragen ward, wider die

letztere Conſtitution des J. 1766, wie wider alles ſeit 1717 ihren Rechten nachtheiliges, und beſonders wider die oben erwähnte Punkte des biſchöflichen Collegii von der Religionsfreyheit. Dieſes Manifeſt ſtehet in der zweiten Fortſetzung der Schriften, S. 3. und im thorniſchen Wochenblatte, S. 125.

§ 30. Im Maymonat legten ſie zu Schönſee im kulmiſchen Grod noch ein Manifeſt ein, daß ſie zwar den Lauf der Gerechtigkeit in keinem Gerichte aufzuheben geſonnen ſeyn, dennoch durchaus vorbauen, daß niemand aus ihrem Mittel jetziger Zeit in irgend einem Gerichte ſtehen oder gerichtet werden dürfe. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 162. Dieſes zu verſtehen, muß man wiſſen, daß nach den polniſchen Gewonheiten, ſogleich nach Errichtung einer Conföderation des Adels, alle Tribunalien, Land- und Schloßgerichte geſchloſſen ſind, und kein andres Tribunal, als des Marſchalls ſeines, erkannt wird. Dieſes Vorrecht verlangten nun die Diſſidenten nicht, ſondern nur, daß während ihrer Conföderation kein Diſſident vor irgend einem Gerichte, die alle in katholiſchen Händen waren, belanget, oder verurtheilt werden könne. Dieſe Vorſicht war augenſcheinlich nöthig. Dieſes Manifeſt unterſchrieben auch die Städte. Es ward zu Kowalewo von zwey Abgeordneten unter rußiſcher Bedeckung im Grod eingereichet, und vom Regenten zwar angenommen, aber ungern. Aber zwey andre Acten, die wider das biſchöfliche Dekret, und die von der Wahl des neuen Marſchalls, weigerte ſich der Regent ſchlechtweg anzunehmen. Deswegen deliberirte die Conföderation, ob ſie nicht den Regenten vor ihr Gericht laden wolle, weil man ſich aber dieſes ohne

Einwilligung Rußlands auszuführen nicht getrauete, begnügte man ſich, nur wider die ex odio religionis verweigerte Actiſation zu proteſtiren. Leider! aber war es ſelbſt ein Diſſident, der wider dieſes Manifeſt handelte, indem er vom Reichstribunal ein Condemnat wider einen andern Conföderirten erlangte. Er ward deswegen zu Thorn vorgeladen. Auf Verlangen des Marſchalls nahm ſich der Fürſt Repnin der Sache an, ſchrieb an den Woywoden von Culm, und bat ihn, der Kanzley zu Schönſee die Einſchreibung der diſſidentiſchen Manifeſte anzubefehlen. Dieſes geſchah, der Woywode befahl dem Regenten, nicht allein die zwey abgewieſene, ſondern auch künftig alle Manifeſte der Conföderation einzuſchreiben; und daher fanden die thorniſche zwey Deputirte keine Schwürigkeit, als ſie ihre Manifeſte zum zweitenmal ins Grod brachten. Uebler ward es vom Aſſeſſorialgerichte und dem Unterkanzler Mlodziejovski aufgenommen, als die Stadt Thorn als eine Conföderirte ſich weigerte, wegen ihrer Proceſſe ſich während der Conföderation vor dem Aſſeſſoriali einzulaſſen. Der Fürſt Repnin, bey dem der Unterkanzler eine Note als Kläger wider die Städte eingegeben hatte, die aber von Thorn beantwortet ward, ſelbſt mißbilligte es, daß die Stadt Bedenken trage, ſich im Namen des Königs richten zu laſſen, und glaubte, daß der Unterkanzler ſelbſt aus Religionshaß nichts widriges wider ſie verfügen werde, ohne ſich gewiſſer Ahndung auszuſetzen. Die Stadt gab nach, obſchon die übrige große Städte mit ihr gemeinſchaftliche Sache machten, und auch der Marſchall beym Repnin Vorſtellung that, und erklärte ſich, daß ſie, um den Verdacht zu meiden, als ob ſie ſich einem

könig=

königlichen Gerichte entziehen wolle, jetzo vor dem Aſſeſſoriali ſtehen wolle; nur behielten ſich die Städte jetziger Zeit die Exemtion von allen übrigen geiſtlichen und weltlichen Gerichten vor. Der Unterkanzler aber unterließ auch in den Proceſſen zu ſprechen. Das Reichstribunal that ſogleich, als das Manifeſt bekannt wurde, durch den Tribunalsmarſchall den Vorſchlag, daß die Conföderation einen eigenen Advocaten zu Petrikov halten möchte, welcher ſogleich, als eine Sache wider einen Conföderirten aus dem Regiſter aufgerufen würde, mit Vorzeigung des Manifeſtes, wodurch die Judicia quoad cauſas Confoederatorum ſiſtiret worden, dawider proteſtire. Aber die thorniſche Verſamlung lehnte dieſen Vorſchlag ab, weil ſie wider ihre Abſicht dadurch das Tribunal für Judicium competens in cauſis Diſſidentium erkannt haben würde, von deſſen Gerichtsbarkeit ſie durch ein gewünſchtes Judicium mixtum befreyet werden wollten.

§ 31. Was die ſluzker, oder litthauiſche Conföderation betrift, ſo hatten die litthauiſche Diſſidenten ſchon nach Endigung des vorigen Reichstags ein Manifeſt vom 3. December 1766. zu Warſchau eingelegt, welches in der dritten Fortſetzung der Schriften, S. 75. ſteht. Schon darin hatten ſie über die bisher verſagte Gerechtigkeit und abgeſchlagene Abſtellung ihrer Beſchwerden geklagt, und darüber ſowohl ihre Empfindlichkeit, als ihre Unſchuld bezeuget. Nunmehr trat ihr Manifeſt und die Urkunde ihrer Conföderation ans Licht; welche zu Sluzk am 20. Merz datirt, und in der gleichfalls radzivilíſchen Stadt Nieswicz bey den Jeſuiten gedruckt war. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 138.

Das Manifeſt ſteht im thorniſchen Wochenblatt, S. 142. Die Urkunde aber S. 159. Es unterſchrieben 260 Edelleute, darunter 33 Räthe der Conföderation waren, und unter dieſen war der griechiſche Biſchof von Weißreuſſen, Georg Koniski, der Erſte. Beyde Schriften enthalten Klagen über die bisherige Verfolgungen mit beygebrachten Beyſpielen, über die ihnen entzogene Activität, und über die neuern Geſetze, ſie bezeugen die dringende Nothwendigkeit der Conföderation, und flehen die fünf Mächte um Schutz an. Es wurde aber dieſe Conföderation ſchon im April von Sluzk nach Wilna verlegt, und wiederum von dar nach litthauiſch Brzesz. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 138 und 162.

§ 32. Wiewohl nun jede Conföderation anfänglich für ſich handelte, ſo wurde doch eine genauere Vereinigung beyder zu einem Körper für dienlich angeſehen. Anfänglich geſchahe es nur durch fleiſſige Correſpondenz und eingeſchickte Vollmachten, hernach, als man ſich wegen aller Conditionen der Vereinigung geeinigt hatte, wurden am Ende des Junii Herr Chrzonſtowski und Dzarowski thorniſcher Seits ausgeſetzt, nach Brzesz, als bevollmächtigte Räthe abzureiſen, und ihnen eine Inſtruction mitzugeben; am 10. Julii kamen von litthauiſcher Seite Herr Georg Wolk und Johann Rayski mit Briefen ihres Marſchalls, des Generalmajors Johann Grabovski, an, und wurden am 11. Juli in die Seſſion eingeführt. Der vorher zu Thorn entworfene Actus Conjunctionis und eine Sponſio reciproca, die man beyde in polniſcher, und, damit auch die Städte unterſchreiben möchten, in lateiniſcher Sprache abgefaßt hatte, wurden von allen genehmigt, und unterſchrieben. In

der

der Acte ſteht: Spondemus et promittimus ſub verbo nobili, fide, honore et conſcientiis, quatenus, ſicut Illi (Lith. Orientales Græci et Evangelici, Curlandi et Piltenſes,) operam ſuam impendent, quo nobis tam de natalium æquali jure et ad mentem præſertim Confœderationis genenerali A. 1573. pactorum Olivenſium, nec non omnium et ſingulorum jurium, privilegiorum, libertatum ſatisfiat, Conſtitutiones vel ſanctiones his adverſæ, item abuſus, qui in contrarium quocunque modo irrepſerunt, cum toto effectu aboleantur, tandem noſtrae ſecuritati de futuro caveatur, ita nos viciſſim pari cura, ſtudio et diligentia Eisdem non deerimus nec deſiſtemus prius, quam Eis quoque de natalium prærogativæ æqualitate, de Unione A. 1569. Confœderatione generali 1573. Confœderatione Vilnenſi 1599. pace Olivenſi, pacto denique Grzymultovienſi et aliis quibuscunque juribus - proſpiciatur. Datum Thorun 21. Jul. Dieſe Urkunde hatte der Fürſt Repnin, dem alles Erhebliche vorgetragen ward, vorher genehmigt. Ferner die litthauer Abgeordnete übergaben die Projecte ihrer Forderungen und Beſchwerden. Dieſe wurden gewiſſen Deputirten des Adels und der Städte zu prüfen überlaſſen. Man fand, daß ſie in allen weſentlichen Stücken mit dem thorniſchen Entwurfe des künftigen Tractats übereinſtimmeten, den man bereits nach Moskau abgeſchickt hatte; nur hatten jene ihren Plan nach Conſtitutionen, die abgefaſſet werden ſollten, die Thorner aber in Form eines Tractates eingerichtet.

§ 33. Wiewohl nun beſagter maßen der ganze diſſidentiſche Reichsadel conföderirt war, ſo wurde es doch für nöthig gehalten, noch mehrere in die Verbindung zu ziehen, weil noch mehrere Perſonen im Reiche, als der Adel, ſich über die Bedrückungen der katholiſchen Partey zu beſchweren Urſach hatten, und weil die vereinigten Höfe die Klagen aus dem Grunde zu heben, und nicht bloß dem Adel, ſondern auch allen Einwohnern und Incorporirten des Reichs zu ihrem Rechte zu verhelfen, entſchloſſen waren. Es traten daher auf Antrieb des ruſſiſchen Miniſters zu Mietau, Herrn, Simolins und auf ſchriftliches Einladen des Conföderationsmarſchalls Grabovski, auf dem Landtage zu Mietau, am 15. May der Herzog von Curland, nebſt ſeiner Ritterſchaft, wie auch beſonders der Adel des piltner Kreiſes, oder des Stiftes Curland, und auch beſonders 121 curländiſche Edelleute, die in Litthauen anſäßig waren, am 30. April zu Bausk, der diſſidentiſchen Conföderation von Litthauen bey, um ihre Beſchwerden anbringen zu können, und ſchickten einige Abgeordnete nach Wilna. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 171. 181. Genealog. hiſtor. Nachrichten, 79 Th. S. 474. 477. Ihre damals ausgefertigte zwey Manifeſte ſind in der fünften Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 126. und im thorniſchen Wochenblatt, S. 180. zu leſen. Die Directoren des piltenſchen Kreiſes, Herr von Heyking und Buchholz, berichteten auch den Beytritt nach Thorn gegen Ende des Mays.

§ 34. Gleichwie nun die litthauiſche Conföderation durch den Beytritt des herzoglichen und des ſtiftiſchen Curlandes anſehnlich verſtärket wurde, ſo erhielte die

polniſche durch den Beytritt der preußiſchen Städte eine ähnliche Verſtärkung. Schon am 20. Merz ergiengen die Einladungsſchreiben des thorniſchen Marſchalls an die Städte des polniſchen Preußens. Zu Thorn ſelbſt forderte der ruſſiſche General Soltikof ſowohl dieſe Stadt, als die übrige preußiſche Städte mündlich auf, der Conföderation beyzutreten, wofern ſie anders des ruſſiſchen Schutzes genießen, und in ihren gekränkten geiſtlichen und weltlichen Rechten einer Verbeſſerung theilhaftig werden wollten: er ſetzte auch ernſthafte Drohungen hinzu. Thorniſches Wochenblatt, S. 98. genealog. hiſtor. Nachrichten, 79 Th. 470 S. Der Brief des Marſchalls an die Stadt Danzig enthielte zugleich die Einſchlüſſe an die kleinern Städte der Provinz. Der Herr Marſchall verſicherte dieſe Stadt, gleichwie Thorn und Elbing, daß der diſſidentiſche Adel mit gleichem Eifer für die Gerechtſame der Städte in geiſtlichen und weltlichen Dingen, als für ſeine eigene Gerechtſame, ſich zu ſacrificiren bereit ſey: er zeigte die Abſicht der Conföderation, und den von Rußland und Preußen ihr bewilligten Schutz, und erinnerte beſonders an den olivischen Frieden, durch welchen insbeſondre den preußiſchen Städten ihre Rechte feyerlich verſichert worden. Dieſer Brief ward den Rathspräſidenten durch den ruſſiſchen Etatsrath und Reſidenten, Herrn von Rehbinder, am 22. Merz eingehändiget, und von ihm mit einem eigenen Memorial begleitet, worin er bezeugte, daß die Conföderation und alle, welche ſich mit ſelbiger vereinigten, unter der unmittelbaren Protection ſeiner Kayſerin ſtehen ſollen, und daß die Stadt Danzig nur dadurch den ungeſtöhrten Ruheſtand ihrer ſelbſt, und ihrer Ländereyen erhalten

ten könne, gleichwie ſie ſeit 1735. einen anſehnlichen Theil ihrer äußern Ruhe und blühenden Wohlſtandes, ja die feyerliche Garantie ihrer geiſtlichen und weltlichen Rechte ſeiner Kayſerin zu verdanken habe, und ſie durch dieſelbe wider die den Rechten der Stadt ſchädliche Conſtitutionen der Jahre 1764. und 1766. geſichert geblieben ſey: er verſicherte zugleich, daß die Kayſerin bey erfolgenden Tractaten alle noch zu erbittende Vortheile für die Stadt auszumitteln beſtrebt ſeyn werde. Dieſen Vorſtellungen des ruſſiſchen Reſidentens fügten auch der königlich preußiſche Legationsrath und Reſident, Herr von Junk, und der däniſche Juſtizrath und Reſident, Herr Kuur, ihre Empfehlung des Beytritts bey.

§ 35. Wiewohl nun die Stadt Danzig wie die andern mancherley Bedenklichkeiten hatte, ſo trat ſie doch, nach einem mit den andern Städten gepflogenen Rathe, endlich mit gewiſſem Vorbehalte der Conföderation wirklich bey. Sie antwortete dem Herrn Marſchall am 24. Merz, und bezeugte dieſes ſchriftlich, wiewohl ſie dabey wünſchte, „daß zur Wiederherſtellung der diſ„ſidentiſchen Gerechtſame ein anderweitiges, mit wenigern „Bedenklichkeiten verknüpftes Mittel ausfindig gemacht „worden wäre, da beſonders dieſer Stadt ein jeder Bey„tritt zur Conföderation durch manche Schwierigkeiten „beſorglich gemacht ſey.“ Sie declarirte zugleich, daß ſie nur beytrete „unter der unzertrennlichen Bedingung „ihrer Treue und Gehorſams gegen den König, und „mit ausdrücklichem Vorbehalte, während der Conföde„ration in ihrer bisherigen freyen und unabhängigen Re„gierungsform, und dem Genuſſe aller Rechte, ohne „einige Einſchränkung erhalten zu bleiben;“ das iſt,

daß

daß die Stadt nie genöthigt werden möge, wie es ſonſt die Gewonheiten einer Conföderation mit ſich bringen, in Anſehung ihrer Regierung von der Mehrheit der Stimmen und den Befehlen des Marſchalls abzuhangen. In der Antwort an den ruſſiſchen Reſidenten dankte der Magiſtrat für die verſicherte kayſerliche Gnade, wiederholte die obige Bedingungen ſeines Beytritts, und bat, es wolle die Kayſerin nie zugeben, daß die Stadt in einige Abhänglichkeit von der Conföderation oder von ihrem Marſchalle geſetzt, oder die der Natur der Conföderationen gemäße Verbindlichkeit bis auf die Verfaſſung der Stadt ausgedähnet werde. Dieſe Entſchlieſſung der Stadt ward auch dem däniſchen Reſidenten mitgetheilet; worauf dieſer am 31. Merz in einem Memorial an den Magiſtrat deutlich billigte, daß die Stadt vermittelſt bequemer Vorbehalte der thorniſchen Conföderation beygetreten ſey, als welches auch der Geſinnung ſeines Königs völlig gemäß ſey. Es erfolgte auch dato 4. April 1767. das für die Stadt ausgefertigte Diploma Garantiæ der ruſſiſchen Monarchin, in welchem die Garantie der K. Anna vom 29. April 1736. wiederholet ward, daß die Stadt in ihren jetzigen Umſtänden unveränderlich bleiben, und wider alle ſchon gemachte oder künftig zu machende An= und Zuſprüche geſchützet werden ſolle, damit ſie in ihren bisherigen Rechten, Freyheiten, Privilegien, Gewonheiten ſowohl in Religions- und Kirchen- als andern Sachen, beſonders im Beſitze ihrer Ländereyen und Gründe, im See = Handlungs = Hafen- Münz = und Beſatzungsrechte, ohne einige Verkürzung völligſt erhalten werde, und wenn es wegen des Beytritts zur Conföderation zum Kriege kommen, und die

Stadt Schaden erleiden ſolle, ſie dennoch im Friedens-tractate die Erſtattung alles Schadens erhalte, und wenn ſie von Jemanden ihrer Rechte wegen angefallen würde, ſie von der Kayſerin alle Förderung, Schutz und Beyſtand erlange. Dieſe ruſſiſche Garantie findet ſich lateiniſch in Letter IV. concerning of the pr. ſtate of Poland, appendr K. pag. 134.

§ 36. Demnach wurde die Beytrittsurkunde der drey preußiſchen großen Städte, Thorn, Elbing und Danzig am 10. April, und das Manifeſt derſelben am 5. May ausgefertigt. Jene iſt im thorniſchen Wochenblatt S. 141. und in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 95. zu leſen, dieſes im thorniſchen Wochenblatt S. 197, und in der Fortſetzung S. 98. Die Städte verlangten nachhero durch ihre Deputirte zu Thorn, daß, gleichwie ſie durch ihre Beytrittsacte dem Adel eine Verſicherung ihres Beyſtandes gegeben, alſo auch der Adel ihnen eine reciprocam ſponſionem ausſtellen möchte, daß er ſie bey Vertheidigung ihrer Gerechtſame nicht im Stiche laſſen wolle. Dieſes ward für billig angeſehen; die ſponſio ward ſelbſt von den Deputirten entworfen, ausgefertigt und vom Marſchalle und Räthen unterſchrieben, das Original ins thorniſche Archiv beygelegt, der Stadt Danzig aber eine vidimirte Copie aus der thorniſchen Kanzley zugeſtellet. Auf nochmalige Einladung des Conföderationsmarſchalls an die Stadt Marienburg, als vorſitzende Stadt der kleinern preußiſchen Städte, erfolgte auch der feyerliche Beytritt derſelben Städte auf der Verſamlung zu Meve am 26. May. Die Beytrittsurkunde wurde zu Marienburg im Namen von 22 unterſchriebenen Städ-

ten ausgefertigt, und ſteht gedruckt im thorniſchen Wochenblatt S. 219, und in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 127. Das Manifeſt aber derſelben kleinern Städte vom 3. Julius ſteht ebenfalls im thorniſchen Wochenblatt S. 237. und in der Fortſetzung S. 146. Am 27. Jun. kam der marienburgiſche Burgermeiſter Krokiſius mit andern Deputirten der kleinern Städte nach Thorn, ward in die Verſamlung geführt, übergab die Acceſſionsacte und die Beſchwerden der Städte, und bat um Beyſtand, welcher ihm auch zugeſaget wurde. Er that zugleich den Vorſchlag, daß die 6 Städte Neumark, Rheden, welche aber ganz katholiſch iſt, Tuchel, Leſſen, Berend und Schönſee, welche zu Meve ausgeblieben waren, oder ſich entſchuldigt hatten, andern zum Beyſpiel einige Ahndung erfahren möchten. Der Marſchall ließ dieſes an den General Soltikof gelangen; es iſt aber weiter nichts verſucht worden. Die großen Städte, Thorn und Danzig, ſchickten auch im April einige Deputirte zur Conföderation nach Thorn, welche daſelbſt vom 26. April an, da ſie feyerlich in die Sitzung eingeführt worden waren, als Räthe den Verſamlungen beywohneten, und zunächſt dem Marſchall zu deſſelben linken Hand an einem länglich runden Tiſche ſaßen, und zugleich das Beſte der kleinen Städte beſorgten, auch die Vollmacht von der abweſenden Stadt Elbing hatten. Thorniſches Wochenblatt, S. 162. Dieſe Deputirte waren von Seiten der Stadt Thorn der Burgermeiſter Klosmann, nebſt dem Rathmanne Reyher, von Seiten der Stadt Danzig ihr berühmter Syndicus D. Gottfried Lengnich, der am 17. April zu Thorn anlangte. Dieſe Männer leiſteten mit

ihrer vorzüglichen Kenntniß der polniſchen und preußiſchen Rechte und Geſchichte, und mit ihrer großen Erfahrung in preußiſchen Landesſachen der Conföderation die nützlichſten Dienſte, und ihr Anſehen und Gutachten galt durchgehends viel bey der Verſamlung. Die Deputirte theilten nicht nur Rath und Vorſchläge mit, ſondern machten auch mehrentheils die ſchriftlichen Aufſätze, wie ſie z. E. ſelbſt die Beſchwerden des Adels zu Papier und in Ordnung brachten. Man erkannte auch ihre Verdienſte um die Conföderation, und belohnte ſie mit mancherley Ehrenbezeigungen und Lobſprüchen; Z. E. der von Warſchau zurückkommende Herr Paul Grabovski nennte ſie in ſeiner Rede Catones ſæculi noſtri, viros virtute praeditos et conſilio graves. Der Marſchall Golz dato 2. Aug. im Verabſchiedſchreiben an den Rath zu Danzig giebt Lengnichen das Zeugniß, „daß er durch ſeinen Eifer für die heil. Religion, durch unermüdeten Fleiß und Bemühung für das allgemeine Beſte des Landes und der Städte, durch ſeine große Einſichten und Wiſſenſchaften ſich eine allgemeine Hochachtung erworben habe.“ Auch die Secretarii der Städte, Feldner von Thorn, und Renner von Danzig, ſtunden auch im Zimmer hinter ihren Principalen; gleichwie der adeliche Conföderationsſecretär ſein eignes Tiſchchen vor ſich hatte, und protocollirten wie dieſer. Demnach iſt es ein gewiſſer Irthum, wenn im Manifeſte de la Republique Conféderée pag. 108. ausdrücklich geleugnet wird, daß die preußiſche Städte zur diſſidentiſchen Conföderation getreten ſeyen.

§ 37.

§ 37. Die thorniſche Confoͤderirte hielten faſt taͤglich ihre Sitzungen. Ihre Beſchaͤftigung beſtand lediglich darin, daß ſie theils die von verſchiedenen Orten eingelaufene, oder eingeholte, oder auch mitgebrachte Religionsbeſchwerden ſamleten und unterſuchten, welches bey der Menge der gegenwaͤrtigen Perſonen, denen die verſchiedene Vorfaͤlle bekannt ſeyn muſten, nicht ſchwer fiel, theils, daß ſie Vorſchlaͤge entwarfen, wie ſolchen Beſchwerden kuͤnftig abzuhelfen, und die gekraͤnkte oder ganz entzogene Rechte wieder herzuſtellen ſeyn moͤchten, theils, daß ſie ihre Forderungen gemeinſchaftlich aufſetzten, um ſie kuͤnftig den Hoͤfen und dem Reichstage vorzulegen, und dabey ſich unter einander verglichen, wie weit ſie und in welchen Forderungen ſie der katholiſchen Partey nachgeben wollten. Die einlaufende Briefe und Nachrichten wurden verleſen. Mit dem ruſſiſchen Großbothſchafter, Fuͤrſt Repnin, ward fleiſſig correſpondirt, und bey allen wichtigen Vorfaͤllen an ihn Bericht abgeſtattet. Bisweilen wurden auch aus dem Reiche Sachen zur Entſcheidung einberichtet, oder Fuͤrbitte verlanget. Z. E. die Reformirten klagten uͤber den Rittmeiſter Krokau, einen Lutheraner, der in Krockau eine ihrer Stiftung nach reformirte Kirche, welche die einzige reformirte Pfarrkirche in polniſch Preußen ſey, mit einem lutheriſchen Geiſtlichen verſehen habe. Er ward vors Gericht der Confoͤderation im Junius geladen, erſchien aber nicht, weil er kein Mitglied der Confoͤderation war. Ein andrer Fall war, da die Reformirte zu Piaski bey Lublin klagten, daß die Lutheraner ihnen den Gebrauch ihrer Kirche, auch nicht gegen Revers dem lutheriſchen Gottesdienſte unbeſchadet, ſo lange vergoͤnnen wollten,

bis ihre reformirte Kircht wieder gebauet ſey. Die Conföderation ſchlichtete die Sache ſo, das die Lutheraner das Verlangen erfüllen, die Reformirte dagegen einen Revers ausſtellen, und gewiſſe Forderungen an die lutheriſche Kirche fallen laſſen ſollten. Bey dieſen gerichtlichen Händeln, und beſonders bey dieſer Klage wegen der Kirche zu Piaski, weigerten ſich die ſtädtiſche Deputirte zu ſtimmen, oder einigen Antheil zu nehmen, vermuthlich, weil ſie nur Polen, und nicht ihre Provinz betraf. Eine andre Klage war über zwey katholiſche Edelleute, welche in der Stadt Thorn die Bedienten eines conföderirten Herrn angefallen hatten, deswegen von der ruſſiſchen Wache inhaftirt, und mit tüchtigen Stößen behandelt worden waren; dieſe wurden vor das Conföderationsgericht geſtellet, aber mit einer Abbitte loßgelaſſen. Anfänglich, jedoch kaum einen Monat lang, wurden die Verſamlungen unter dem Vorſitze und Marſchallsſtabe des ſchon genannten Herrn Generallieutenants gehalten; aber dieſer gieng am 24. April 1767. zum gewiſſen Schaden des gemeinen Weſens frühzeitig mit Tode ab. Er ward zu Thorn von allen katholiſchen Kirchen und Klöſtern auf Verlangen der Conföderation drey Tage hindurch beläutet, wofür täglich allein an die katholiſche Pfarrkirche 10 Gulden gezahlt werden muſten. An ſeine Stelle ward ſogleich am 25. April ganz einſtimmig zum Marſchall erwählt, ſein jüngerer Bruder, Herr Auguſt Stanislaus von der Golze, Staroſte von Graudenz, und Generalmajor der Kronarmee, und Obriſter eines Infanterieregiments. Bey der Wahl des Marſchalls weigerten ſich die ſtädtiſche Deputirte zu concurriren. Da dieſer auf einige Tage nach Warſchau zu verreiſen genöthigt

ward,

ward, vrrtrat der Obriſte von Blankenburg, wie auch der Staroſt von Czchoev Grabovski die Stelle des Marſchalls.

§ 38. Vor allen Dingen ward beſchloſſen, an die vereinigte Höfe Deputirte abzuſchicken, um die von ihnen errichtete Conföderation zu melden, für den bisherigen Schutz zu danken, und fernern Beyſtand zu erbitten, imgleichen an den König und an den Fürſten Primas, um dem Könige und dem Haupte der Republik die ſchuldige Treue und Ehrfurcht zu bezeugen. An den ruſſiſchen Hof, der ſich damals zu Moskau aufhielte, ward der Kammerherr Otto von Kayſerling abgefertigt, welchem die Stadt Danzig in ihrem und der andern preußiſchen Städte Namen ihren damaligen Secretär Gottlieb Joachim Weickhmann zugeſellete. Sie wurden gnädigſt aufgenommen, nach dem Ceremoniel der Envoié von gekrönten Häuptern behandelt, und beym Abſchiede für ihre Perſonen beſchenket. Manche wollen wiſſen, daß die Kayſerin zur Diſſidentencaſſe und zur Unterſtützung der Conföderation eine Summe von 12000 Rubeln, andre ſagen von 20000 Ducaten, angewieſen habe. Vor gewiß kann ich dieſes nicht behaupten. Aber die beyden Herrn Marſchäle wurden mit gnädigen Schreiben von der Kayſerin und dem Grafen Panin beehret. Thorniſches Wochenblatt 1767. S. 170. 251. 312. 318. Die Kayſerin ſagte am 16. Aug. bey der Abſchiedsaudienz zum Baron Kayſerling: Je finirai ce que j'ai commencé et je Vous le guarantirai: Vous pouvez compter la deſſus. Zugleich erhielten beyde den St. Alexander-Newskyorden für beyde Marſchälle zu Thorn und zu Sluzk. Nach Dännemark

und Schweden ward auf beſonders Anrathen des ruſſiſchen Hofes im Junius der oben ſchon erwähnte Kammerherr von Unruh nochmals abgeſchickt. Unruh ſollte nach ſeiner Inſtruction über Stralſund grade nach Stockholm reiſen, um einen Geſandten nach Warſchau auszuwirken, und auf der Rückreiſe über Kopenhagen gehn, und dem Könige zu Dännemark für ſeine Unterſtützung der Diſſidenten zu danken. Er bekam Briefe von der Conföderation an den König in Schweden mit, die auch von den Städten unterſchrieben waren, und viele Empfehlungen an die Reichsräthe und fremde Geſandten vom Marſchall. Zu Stockholm ward er in ſeinem Geſuche durch den däniſchen, preußiſchen, engliſchen, beſonders ruſſiſchen Geſandten unterſtützt. Im Briefe an den König dato 21. May berief man ſich auf die ehemals abgeſchickte Notification der geſchloſſenen Conföderation, und auf die Garantie des oliviſchen Friedens, und ſtellte den Unruh als accreditirten Boten dar. Unruh wirkte zu Stockholm die Abſendung des auſſerordentlichen Geſandten Barons von Düben aus, welcher auch im September zu Warſchau anlangte. Thorniſches Wochenblatt, S. 321. Das Memorial, das der Abgeordnete am 3. Jul. dem ſchwediſchen Hofe überreichte, iſt in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 163. zu leſen. In London ward ein gewiſſer Prediger, der aus Polen gebürtig war, und ſich ohnedem daſelbſt aufhielte, bevollmächtiget, das Beſte der Conföderation zu beſorgen. An den berliniſchen Hof ward der Oberſte Schlichting und zwar im Namen beyder Conföderationen abgefertigt. (Thorniſches Wochenblatt, S. 114. welcher aber zu Berlin genöthigt ward, ſeine Briefe mit einem eignen Memorial

morial nach Potsdam abzuſchicken, und wegen der Beſchäftigung des Königs mit der Revue keine Audienz erhielte.) An den König von Polen ward eine feyerliche Deputation von beyden Conföderationen nach Warſchau abgeſendet, welche daſelbſt von allen gegenwärtigen Senatoren mit vieler Ehrenbezeugung aufgenommen ward, auſſer daß der litthauiſche Großkanzler, Fürſt Michael Czartoryski, etwas beſtürzt gethan, und die Audienz zu verweigern getrachtet, welche doch auf Fürbitte des ruſſiſchen Großbothſchafters endlich verwilliget ward. Ihre Inſtruction brachte mit ſich, bloß durch ein ehrerbietiges Compliment dem Könige die Treue zu verſichern, aber keine Verhandlungen mit dem Hofe zu unternehmen, ſondern alles bis auf den Reichstag auszuſetzen. Bey der Audienz, bey welcher unter vielen Großen auch Fürſt Repnin gegenwärtig war, wurden ſie aufgerufen als Deputirte der diſſidentiſchen Einwohner von der Krone und von Litthauen, nicht als Deputirte der Conföderationen. Herr Grabovski hielt eine lange Rede aus dem Gedächtniſſe, mit treflichem Anſtand und mit großem Beyfall. Zaremba, eine kürzere. Ihnen antworteten die beyden Großkanzler in bloßen Complimenten, mit Verſchiebung des Geſuchs bis auf den Reichstag. Es war am 28. April, da ſie die öffentliche Audienz erhielten, und vom Könige mit den gnädigſten Verheiſſungen ſeines Schutzes, und gewiſſer Begünſtigung ihrer Bitte entlaſſen wurden. Thorniſches Wochenblatt, S. 146. Genealog. Nachrichten, 79 Th. S. 478. Die damals gehaltene Anreden des Herrn Paul Graboski, Adam Bronikovski, Zaremba und Maj. Wolk ſtehen in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 101-106.

und im thorniſchen Wochenblatt, S. 147. und 156. Dem Fürſten Primas Lubienski warteten zugleich im Namen der thorniſchen und litthauiſchen Conföderation zwey thorniſche Deputirte am 22. May, Herr Kurnatovski und Dziembovski, auf. Dieſe Ehrenbezeigung hatte Fürſt Repnin und der Unterkanzler Mlodziejovski angerathen: Thorniſches Wochenblatt, S. 172. und genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 479. Ihre Rede an den Primas ſteht in der Fortſetzung, S. 124. und im thorniſchen Wochenblatt, S. 188. Sie ſpeiſeten an ſelbigem Tage beym Primas, und wurden mit zwey gleichförmigen Antwortſchreiben an beyde Conföderationen entlaſſen.

§ 39. Die Beſchwerden, über welche die Diſſidenten zu klagen Urſach fanden, waren mancherley, und man kann ſie gröſtentheils aus den oben angeführten Manifeſten der Diſſidenten und Declarationen der Höfe erſehen. Dieſe Beſchwerden und Klagen einzelner Städte und Gemeinen, deren ſehr viele zuſammen gebracht waren, wurden zu Thorn durch eine ausgeſetzte Deputation gewiſſer Perſonen in Ordnung und unter gewiſſe allgemeine Artikel gebracht, und hernach in der Mitte des Julius der ganzen Verſamlung übergeben. Von den Beſchwerden, beſonders der preußiſchen Städte ward ein kurzgefaßter Auszug auch zu Petersburg übergeben, aus welchem und aus den gedruckten Manifeſten der Städte ich hier das Weſentlichſte anzeigen will. Den Städten allen, nur Danzig ausgenommen, iſt wider den Beſitz ſeit Königs Sigismund Auguſts Zeiten, ihre Pfarrkirche abgenommen: ſolches iſt gröſtentheils ſchon unter der Regierung Sigismunds III. geſchehen. Dadurch iſt nun der evangeliſche Gottesdienſt entweder ganz verloren

gegan-

gegangen, wie z. E. in Putzig, Schwetz, Schlochau, Neuenburg; oder er wird in kleinen Bethhäuſern, ja meiſtentheils in einer Stube des Rathhauſes gehalten, und auch dieſer wird von der katholiſchen Geiſtlichkeit auf mögliche Weiſe eingeſchränkt, erſchweret und mit Abgaben beläſtiget. Den katholiſchen Pröbſten müſſen etliche 100 Thaler pro juribus parochialibus jährlich bezahlet, dem katholiſchen Organiſten und Todtengräber die Beſoldung aus der Stadtkaſſe gereicht, auch an den Probſt Neujahrsgeld und jährliches Beichtgeld entrichtet werden; es wird den Evangeliſchen keine Glocke, oft kein Poſitiv, oft nicht einmal lauter Geſang verſtattet: die Ausbeſſerungen der Kirchengebäude müſſen mit Gelde frey gemacht werden. Wo auch in der Stadt ſelbſt gegen jährliche Abgabe die evangeliſche Religionsübung frey iſt, darf doch der Prediger auſſer der Stadt, in den Vorſtädten, in den zur Stadt gehörigen Dörfern, in der herumgelegenen Staroſtey keine Amtsverrichtung unternehmen, wofern ſie nicht vorher mit Gelde frey gemacht worden: noch weniger darf er einem Fremden in der Stadt, der nicht zu ſeiner Gemeine gehöret, mit ſeinem Amte dienen, ohngeachtet es vor dem oliviſchen Frieden frey geſtanden hat, fremde, und auf den Dörfern kranke Glaubensgenoſſen zu beſuchen. Dagegen muß die Stadt, welche ihr evangeliſches Bethhaus, Prediger und Schullehrer unterhält, noch dazu die katholiſche Pfarrkirche, Thurn, Glocken, Pfarrhaus und Schule erbauen, und im baulichen Weſen erhalten. Ja in denen etwa zur Pfarrkirche vermachten Bürgerhäuſern wird die Kirchenfreyheit wider die bürgerliche Gerichtsbarkeit behauptet. Die Gebühren des Probſtes

werden gegen alle öffentliche Vergleiche nach Belieben geſteigert, und ſeine Gerichtsbarkeit wird auch über den Magiſtrat und den Prediger ausgedähnt. Bey den Wahlen neuer Prediger wird der Magiſtrat oder Prediger vor das Conſiſtorium geladen, und muß die freye Wahl erkaufen. Oft wird die evangeliſche Kirche verſiegelt, und die nothwendigſte Ausbeſſerung unterſagt. Dem evangeliſchen Prediger wiederfährt manche Beſchimpfung und Gewaltthätigkeit ungeſtraft. Die katholiſchen Geiſtlichen drängen ſich ungerufen vor das Krankenbette, und ſuchen zu bekehren, auch oft dem Kranken die Hoſtie mit Gewalt in den Mund zu ſtecken. Die unter dem Probſte wohnende Evangeliſche, auch, auſſer den Bürgern, alle Taglöhner und Geſinde in der Stadt, müſſen in der katholiſchen Kirche taufen, trauen und begraben laſſen. (Nur im polniſchen Preußen, und zwar nur an den Orten, wo die Pfarrkirche ehemals in diſſidentiſchen Händen geweſen ſind, und die Beybehaltung der Erbbegräbniſſe dem Vortheile der Kirchenkaſſe gemäß geſchienen, wurden die Diſſidenten auf den katholiſchen Kirchhöfen, zuweilen ſogar in der Kirche ſelbſt begraben. Dagegen in Polen wurden ihre Leichname an den Landſtraßen wie die Körper der Miſſethäter verſcharret.) Bey ungleichen Ehen, imgleichen, wenn bey ganz evangeliſchen Ehen die Großältern oder Urälter, entweder beyde, oder ein Theil katholiſch geweſen, wird der evangeliſche Theil gezwungen, die Kinder katholiſch erziehen zu laſſen, und auch ſelbſt katholiſch zu werden. Die unterlaſſene Feyer der katholiſchen Feſttage und der Faſtenzeit wird beſtraft. Wo keine evangeliſche Kirche iſt, müſſen die Todte in der Stille begraben

ben werden: keinem Kranken wird ein Prediger zugelaſſen. Die ehemals im Lande gebräuchliche Synoden oder Zuſammenkünfte der Prediger ſind gänzlich verboten. In einigen Städten, als Tuchel, wird keinem Proteſtanten erlaubt, ſich häuslich niederzulaſſen, oder das Bürgerrecht zu erlangen. In der Krankheit oder Abweſenheit des Predigers läſſet der Probſt keinen benachbarten Prediger zur Verwaltung des Gottesdienſtes zu. Wo auch ein Prediger iſt, darf doch kein Schullehrer ohne Erlaubniß des Probſtes berufen werden. In vielen Stücken ſpielet der Probſt auch den weltlichen Regenten, oder tyranniſirt vielmehr nach Gefallen: er wählet ſelbſt ohne den Magiſtrat die Kirchenvorſteher: er verbietet den Bürgern, die entweder ſelbſt katholiſch ſind, oder katholiſche Weiber haben, etwas an den evangeliſchen Prediger oder Schuhllehrer zu zahlen: er ſpricht in Hurenhändeln und erkennet über die Gültigkeit proteſtantiſcher Ehen: er unterſagt die Ordination des neuen Predigers u. ſ. w. Die zur evangeliſchen von der katholiſchen Religion übertreten, werden deshalb verfolgt, mit Landesverweiſung bedrohet, und bey evangeliſchen Predigern zu communiciren gehindert.

§ 40. Die Punkte von Bekränkungen weltlicher Rechte übergehe ich mit Stillſchweigen, weil ſie mit den Religionsſachen nicht nothwendig verbunden ſind. Was die Städte Thorn und Elbing beſonders für Klagen zu führen Urſach gebabt haben, das kann man aus der Beylage D. § 31. und § 32. leicht abnehmen. Wider Thorn war noch 1764. eine Reichstagsverordnung gemacht worden, daß wegen des daſigen neuen Bethhauſes durch eine polniſche Commiſſion ſolle Unterſuchung an-

ſtellet werden. Die dritte große Stadt Danzig beſchwerte ſich beſonders, daß ihr durch polniſche Reichstagsſchlüſſe zugemuthet werden wolle, ihre Oberpfarrkirche abzutreten: daß der biſchöfliche Official und katholiſche Pfarrer ein Ehegericht hält, Perſonen ohne Unterſchied der Religion richtet, zu großen Geldbußen verurtheilet, und Leute wider ihren Willen oder auch Unmündige copulirt, da doch die Eheſachen ordentlicher und gerechter durch die weltliche Obrigkeit abgethan werden können: daß, da kein Jeſuit in der Stadt übernachten ſoll, nur zwey derſelben den Tag über darinnen ſich aufhalten dürften, keiner zu predigen und Gottesdienſt zu halten befugt iſt, dennoch die Jeſuiten auf dem Pfarrhofe wohnen, in der königlichen Kapelle den Gottesdienſt verrichten, auch ſeit 1715 zwey Schulen angelegt haben: daß die Einwohner der Kloſterfreyheiten ſich der Gerichtsbarkeit des Magiſtrats entziehen: daß daſelbſt allerley Beſchädiger wider die Handwerke geſchützet werden: daß in den Klöſtern den Miſſethätern eine Freyſtatt vergönnet wird: daß auf den geiſtlichen Gründen auſſerhalb der Stadt bürgerliche Nahrung getrieben, und den Juden frey zu handeln verſtattet wird.

§ 41. Nachdem man in den Sitzungen der Conföderation mit den Unterſuchungen der Beſchwerden fertig war, ſetzte man auch ſein Begehren auf, und entwarf die Punkte, welche man zur Abſtellung der Beſchwerden vom künftigen Reichstage verlangen, und vorher den Höfen vorlegen und empfehlen wollte. Nun erhellen zwar dieſelbe ſchon genugſam aus dem am Ende des Jahrs wirklich erfolgten und der Welt im Druck vorgelegten Tractate; jedoch weil auch nicht alle Punkte, dazu die

Diſſidenten ein gegründetes Recht zu haben vermeynen, zu Warſchau verwilligt worden ſind, ſo will ich die zu Thorn aufgeſetzte, von der litthauiſchen Conföderation genehmigte, und dem ruſſiſchen Miniſterio übergebene Punkte ganz einrücken; beſonders, da mir nicht bewußt iſt, daß ſie irgendwo bereits gedruckt worden ſeyn. Ihre Entſtehungsart war folgende. Der diſſidentiſche Adel zu Thorn brachte anfänglich diejenige Punkte wiederum zum Vorſchein, und wollte ſie als den Inhalt ſeiner Beſchwerden und ſeiner Forderungen für den künftigen Reichstag in Ordnung bringen, die ſchon im vorigen J. 1766. dem polniſchen und litthauiſchen Miniſterio bey Gelegenheit des Reichstags übergeben, dem biſchöflichen Collegio zur Unterſuchung anheim gegeben, und von demſelben zum Verdruß der intereſſirten Höfe verworfen worden waren. Allein die Deputirte der Städte fanden an dieſem Aufſatze manches zu erinnern: ſie beobachteten, daß manche Rechte und rechtmäßige Forderungen ganz ausgelaſſen ſeyn, daß zu wenige Rückſicht auf die Griechen in Litthauen genommen ſey, und daß die beſondern Rechte der Provinz Preußen und ihrer Städte wenig berührt worden: ſie glaubten auch, es müſſe den Punkten eine andre Geſtalt gegeben werden, damit den Höfen die Mühe erleichtert werde, die Gerechtigkeit der Forderungen einzuſehen, und den Beſchwerden aufs kräftigſte und dauerhafteſte abzuhelfen. Sie thaten den Vorſchlag, dieſelbe nicht allein vollſtändiger und umſtändlicher aufzuſetzen, ſondern auch denſelben die Geſtalt eines Tractats oder Vergleichs zwiſchen den vereinigten Mächten und der Republik Polen zu geben, und hofften, daß ihre Rechte vielmehr Sicherheit und Dauerhaf-

tigkeit

tigkeit gewinnen würden, wenn ſie zwiſchen den Höfen ausgemacht, und von denſelben garantirt wären, als wenn die Diſſidenten mit der katholiſchen Partey der Republik Unterhandlungen pflegen, und von der leztern die Wiederherſtellung der Rechte erlangen müſten. Der Vorſchlag ward vom Adel willig aufgenommen, und die Deputirte der Städte wurden ſelbſt gebeten, denſelben ins Werk zu richten. Dieſe machten ſich demnach an die Arbeit vermittelſt beſondrer Zuſammenkünfte, die ſie bloß unter ſich bey dem B. M. Klosmann von Thorn hielten. Die Feder dabey führte der danziger Syndicus D. Lengnich und legte dabey das Grundgeſez des Jahrs 1573. die wilnaiſche Union 1599. und den oliviſchen Frieden 1660. zum Grunde, ſezte auch dem Tractate eine hiſtoriſche Einleitung vor, worin die Schickſale der Diſſidenten unter jedem Könige von Sigismund Auguſten an, und die nach und nach verrichtete Entziehung der diſſidentiſchen Rechte kürzlich und bündig erzählet wurde. So bald die Deputirte in ihren beſondern Zuſammenkünften ein Stück ihres Aufſazes vollendet hatten, trugen ſie es in der Sizung den Räthen der Conföderation zur Ueberlegung vor. Der Verfaſſer, Herr Lengnich, wollte anfänglich das Jahr 1601. als den Anfang des ſchwediſchen Krieges zum anno normali der Forderungen annehmen, weil nicht alle Beſchwerden durch den oliviſchen Frieden deutlich und völlig abgethan wären; aber der Adel glaubte, glücklich genug zu ſeyn, wenn er nur ſo viele Rechte, als er zur Zeit des oliviſchen Friedens beſeſſen hatte, wieder bekäme, und Herr Lengnich ließ ſich gefallen, den Zuſtand des beſagten Zeitpunkts zur Regel anzunehmen. Schon am Ende des Maymonats

monats ward ein Auszug aus dem Tractate fertig gemacht, und ſogleich nach Moskau an den daſelbſt reſidirenden Deputirten der Diſſidenten den K. H. von Golze abgeſchickt, um ihn dem ruſſiſchen Hofe mitzutheilen. Die völlige Ausarbeitung kam etwas ſpäter zu Stande, und ward erſt am 6. Jun. dem Conföderationsmarſchall eingehändigt. Dieſer trug ihn kurz darauf den Räthen in einer ordentlichen Sitzung vor, und ließ ihn ſtückweiſe ableſen. Als er von der Verſamlung der Räthe mit wenigen und unerheblichen Veränderungen genehmigt worden war, ward er ebenfalls nach Moskau abgeſchickt: die diſſidentiſche Abgeordnete daſelbſt bekamen zugleich den Auftrag, das ruſſiſche Miniſterium dahin zu bewegen, daß der ganze Tractat angenommen, und unverändert in die künftige Reichstagsconſtitution eingerückt werden möchte, damit es nicht nöthig wäre, allererſt auf dem Reichstage mit der katholiſchen Partey darüber zu controvertiren. Als dieſes bereits geſchehen war, gieng die Vereinigung der litthauiſchen und polniſchen Conföderation zu Thorn vor ſich. Die litthauiſche zwey Deputirte brachten den Aufſatz ihrer Forderungen mit, welcher in Form der Conſtitutionen eingerichtet war. Wie ſie aber die Vortheile des zu Thorn entworfenen Tractats einſahen, billigten ſie denſelben gänzlich, und vermochten auch ihre zu Brzesz hinterlaſſene Mitbrüder, denſelben mit Zurücknehmung ihrer eignen Entwürfe zu genehmigen. Wie nachhero die katholiſchen Conföderationen zu Stande kamen, und die Diſſidenten zu vermuthen veranlaſſet wurden, daß ſie mit jenen würden in Unterhandlungen ſich einlaſſen müſſen, von dieſen aber weder viel Gutes noch viel Dauerhaftes erwarteten, wünſchten ſie deſtomehr,

und bemühten ſich, auch am ruſſiſchen Hofe zu bewirken, daß dieſe Unterhandlung in Polen vermieden werden, und die vereinigte Höfe allein als paciſcirender Theil die Wiederherſtellung ihrer Rechte zu Stande bringen möchten; wiewohl auch die Höfe unmöglich dieſen Endzweck ohne Unterhandlung mit den katholiſchen Conföderationen erreichen konnten.

§ 42. Allein der Tractat war nicht ganz nach dem Geſchmack des ruſſiſchen Hofes: er ſchien allzu weitläuftig, und mit gar zu vielen einzelnen Fällen beladen, davon die Höfe keine Begriffe hatten: es würde allzu viele Zeit gekoſtet haben, wenn alle vereinigte Höfe vor Anfang des Reichstags ſich über alle vorgeſchlagene Punkte berathſchlagen, Unterricht einziehen, zuſammen vereinigen, und ſich zur Vollziehung derſelben hätten entſchlieſſen ſollen. Auch Rußland ſelbſt hatte nicht Luſt, ſo viele beſondre und einzelne Punkte, ſondern nur überhaupt die gänzliche Wiederherſtellung der Diſſidenten, und zwar ohne Nachtheil der katholiſchen Religion zu garantiren. Gewiß iſt es, daß Rußland den Tractat weder an die vereinigte Höfe ſelbſt, noch an die Geſandten derſelben zu Moskau habe gelangen laſſen. Der Hof beliebte auch nicht, unmittelbar zu Moskau oder zu Petersburg über die polniſche Angelegenheiten Unterhandlungen vorzunehmen, und ließ ſich eben ſo wenig mit den diſſidentiſchen Abgeordneten, als nachhero mit den Abgeordneten der katholiſchen Generalconföderation darüber ein. Vielmehr ward die ganze Sache dem Großbothſchafter zu Warſchau, dem Fürſten Repnin, überlaſſen, und derſelbe dazu von ſeinem Hofe bevollmächtigt. An dieſen ward jederman verwieſen, der am Hofe des Tractats

oder

oder der diſſidentiſchen Rechte Erwähnung that; jedoch zugleich die Verſicherung hinzugefügt, daß derſelbe beordert ſey, das Beſte der Diſſidenten, der Provinz Preußen und der Städte zu befördern, und mit Zuziehung und Einwilligung ihrer Repreſentanten das Nöthige zu verfügen. Einige Leute glaubten, daß der polniſche Hof dieſe Uebertragung der polniſchen Angelegenheiten an den Fürſten Repnin am ruſſiſchen Hofe ausgewirkt habe, um denſelben durch dieſe Dienſtleiſtung in ſeine Abſichten zu ziehen. Es wollte auch überhaupt bemerkt werden, daß damals im Monate Julius und Auguſt 1767. der ruſſiſche Hof ſich weniger eifrig, als vorher, die diſſidentiſche Angelegenheiten zu Herzen gehen ließ. Wenn Anſuchungen oder Anfragen geſchahen, nahm ſich das Miniſterium mehrentheils Bedenkzeit, um mit dem preußiſchen Geſandten Grafen von Solms, darüber zu ſprechen: oft verwieß auch der Miniſter grade an dieſen Geſandten: und nach dieſes ſeinem Gutachten geſchahe, was geſchahe. Ich liefere indeſſen den Tractat, ſo wie er zu Thorn aufgeſeßt worden, aus einer zuverläſſigen Handſchrift, und laſſe nur den hiſtoriſchen Eingang weg, weil er nicht zu meinem Zwecke gehöret. Beylage D.

§ 43. Kennet man die polniſche Geſchichte des 16ten Jahrhunderts, oder lieſet man nur die Vorſtellung, welche der ausführliche Erweis § 33. 34. vom damaligen Zuſtande der Diſſidenten macht, ſo überzeuget man ſich leicht, daß die conföderirten Diſſidenten zu Thorn nichts anders, und nichts mehr fordern, oder von den vereinigten Mächten und der Republik ihnen zu bewilligen verlangen, als was ſie ehedem wirklich beſeſſen haben,

ben, und ihnen durch den Religionsfrieden des J. 1573. auf ewig verſichert worden iſt. Vielleicht möchte man das Judicium mixtum ausnehmen, welches erſt zu Thorn zur Sicherheit der Güter, Kirchen und Perſonen wider die ehemaligen Ungerechtigkeiten der Tribunalien erfunden zu ſeyn ſcheinet, und vielleicht auch deswegen den meiſten Widerwillen von Seiten der Katholiken hernachmals erfahren hat. Aber ehedem im 16ten Jahrhunderte waren alle Reichs- und Hoftribunale wirklich mixta, weil die Diſſidenten aller Aemter theilhaftig waren, und in vielen die ſtärkſte Anzahl ausmachten: ſo daß dieſes zu Thorn vorgeſchlagene Judicium mixtum wirklich keine Neuerung heißen kann: auſſer in Anſehung ſeines Gegenſtandes, da es bloß über die aus der Religion entſtandene Streitigkeiten, nicht über bürgerliche Händel, in der höchſten Inſtanz richten ſollte, und in ſo fern es von den ältern Reichstribunalien unterſchieden war.

§ 44. Die feyerliche Sitzungen der Conföderationen zu Thorn und zu Sluzk wurden nur Vormittages, und wenn es nöthig erachtet wurde, gehalten. Die übrige Zeit, und beſonders der Abend wurde, den ruſſiſchen Officieren zu gefallen, welche in der Stadt ihre Garniſon und vor derſelben ihr Lager zur Bedeckung der Conföderation aufgeſchlagen hatten, mit allerley veranſtalteten Luſtbarkeiten, Spielen und Bällen zugebracht. Nicht alle nahmen gleichen Antheil daran: manche blieben zu Hauſe und beſchäftigten ſich mit ernſthaftern Dingen. Unter dieſen waren viel bejahrte Herrn, und ſelbſt der Marſchall Golz, welcher ſelten dieſen Veranügungen beywohnte, lieber in ſeinem Cabinet allein blieb, und mit

ſeinen

ſeinen Secretären zum gemeinen Beſten durch fleißige Correſpondenz, oder durch Ausarbeitung nöthiger Entwürfe die Zeit verwendete. Andre, die es nicht ungern ſahen, wenn einer und der andere für ſie denken und für ſie arbeiten wollte, glaubten ſich und ihren Beſchützern die Pflicht vornehmer Vergnügungen ſchuldig zu ſeyn, und ſich und den Officieren die Zeit ſtandesmäßig vertreiben zu müſſen. Sie ſchoſſen einige Summen Geldes zuſammen, um als Wirthe die Bank am Spieltiſche zu halten, und ſich das Geld von den Ruſſen abgewinnen zu laſſen, auch um den Aufwand der Gaſterey täglich zu beſtreiten. Die Katholiken dagegen wandten unter jenen Luſtbarkeiten ihre Zeit zum Faſten und eifrigen Gebethe in ihren Kirchen an, um das ihrer heiligen, herrſchenden, römiſch katholiſchen Religion nach ihrer Meynung bevorſtehende Unglück abzuwenden. Oft begegneten früh einander die beiden Parteyen, wenn jene, damals noch vergnügt und luſtig, zum Schlafe nach Hauſe, dieſe aber, damals noch mit furchtſamen Geſichtern, in die Meſſe giengen. Redlichen Leuten mißfiel nicht allein dieſe Verſchiedenheit des Betragens, ſondern veranlaſſete auch damals ſchon einige Vermuthung eines ungeſegneten Ausgangs. Denn es hatte weniges Anſehen, daß dieſe feyerliche und zahlreiche Zuſammenkunft zu Thorn wegen der Religion, und aus gewiſſenhaftem Eifer für das Wohl der evangeliſchen Kirche gehalten werde: ein gewaltiger Verluſt des noch übrigen Vermögens ſchien von dergleichen täglichem Aufwand unvermeidlich zu erwarten zu ſeyn, und manche diſſidentiſche Familie zu ruiniren: ſelbſt die verhoffeten Reichswürden konnten ſolchen Verluſt kaum erſetzen: die Gedanken ſchienen kaum zu

weiſen und heilſamen Rathſchlägen fähig bleiben zu können, da ſie durch die nächtliche Luſtbarkeiten ſtets zerſtreuet wurden. Auch der Anſtoß, der den Katholiken gegeben ward, und die ſchlimme Meynung, die denſelben von der evangeliſchen Religion beygebracht wurde, war allerdings zu bedauren und zu bejammern. Das einzige mochte zur Entſchuldigung dieſer Lebensart einigermaßen gedacht werden können, daß der bisherige klägliche Zuſtand der evangeliſchen Gemeinen in Polen, der Mangel an Kirchen, und Unterricht, und guten Exempeln eben ſo unter dem diſſidentiſchen Adel, als unter dem gemeinen Volke, eine große Unwiſſenheit der evangeliſchen Pflichten, und eine verwilderte Lebensart nach ſich gezogen habe.

§ 45. Der ruſſiſche Hof war mittlerweile auf bequeme Mittel bedacht, wie er die Vorſchläge der Diſſidenten der katholiſchen Partey bekannt und annehmlich machen, und derſelben Einwilligung dazu in rechtlicher Form erhalten möchte. Denn eine wehrloſe Conföderation, die bloß mit der Feder fechten und Unterhandlungen pflegen konnte, war außer Stande, der katholiſchen Partey einige Reizung und Nothwendigkeit vorzulegen, um ihrem Verlangen ein Genüge zu thun: ſie konnte auch ohne Einſtimmung der letztern keinen Pacificationsreichstag veranlaſſen: ja ein gewöhnlicher Reichstag, wo jeder einzelner Landbote durch ſeinen Widerſpruch alles hintertreiben kann, konnte vermuthlich die Sache nicht beſſer endigen, als es im vorigen Jahre geſchehen war: vielmehr muſte der Reichstag, wenn er nach den Abſichten der Höfe beſtehen, und ſichre Entſchlüſſe machen ſollte, unter einer Conföderation gehalten werden. Es kam

demnach darauf an, daß man auch die katholiſche Partey zu einer Conföderation veranlaſſete, und, damit dieſelbe nicht zu einer Gegenconföderation wider die diſſidentiſche ausſchlüge, ſie dergeſtalt in die Abſichten der Höfe verwickelte, daß durch ſie ſelbſt der Endzweck erreicht würde.

§ 46. Hierzu bot ſich nun von ſelbſt eine bequeme Gelegenheit dar. Die polniſche Hofpartey hatte während der jetzigen Regierung manche Veränderungen in der Regierungsform unternommen, und gewiſſe Veranſtaltungen gemacht, welche ſie zum Wohl des Reichs und zur Verbeſſerung der innern Staatsverfaſſung heilſam zu ſeyn glaubte: ſie hatte Reichstage unter der Conföderation gehalten, welches bey Lebzeiten eines Königs ungewöhnlich iſt: ſie hatte gültige Reichstagsſchlüſſe gemacht und Majeſtätsrechte ausgeübt, das unter der vorigen Regierung nie hatte geſchehen können: ſie hatte die Gewalt der Feldherren und anderer Reichsbeamten geſchmälert: ſie hatte mit den Reichstribunalien wichtige Veränderungen vorgenommen. Vorher zeigte ſich die Anarchie beſonders auf den Tribunälen, wo öfters zwey Parteyen, die Wahl eines Marſchalls aus ihren Anhängern zu unterſtützen, mit Waffen und Mannſchaft erſchienen. Noch im J. 1763. wäre gewiß zwiſchen ſolchen Parteyen zu Petrikau bey der vorzunehmenden Marſchallswahl ein Blutbad entſtanden, wobey auch, den jetzigen König mit vielen Perſonen ſeines Hauſes, welche ſich in der Stadt befunden, niederzuſäbeln, das Vorhaben der Gegenpartey geweſen ſeyn ſoll, wenn nicht eben zu rechter Zeit die unvermuthete Nachricht vom Tode des Königs Auguſts III. durch den Primas Lubienski angemeldet worden, und da-

durch das Tribunal gänzlich aufgehoben worden wäre. Aber nunmehr war die Tribunalsordnung beſſer eingerichtet: durch die Theilung des Tribunals, wovon die eine Hälfte in Großpolen, und die andre in Kleinpolen, jede unter ihrem eigenen Marſchalle richtete, durch die neue Art, vermittelſt des Looſes, welches die Provinzen beſtimmte, ſowohl den Marſchall, als die Deputirte zu erwählen, durch die genaue Vorſchrift, wie die Stimmen geſamlet und gezählet werden ſollten, wurden auf einmal alle Kabalen, alle Beſtechungen und Verſchwendungen unnütz. Ohne weiteres Zuthun des Hofes fand der Unterdrückte bey dem Tribunale ſein Recht, und bey der Kriegscommiſſion die Vollſtreckung deſſelben. Die großen Familien erſchraken über die Größe der Erſetzungen, die ihnen aufgelegt wurden: das Wohl oder Weh derſelben hieng nicht mehr von ihrer Macht, und von einem Marſchalle ihres Anhangs, ſondern von dem Ausgange eines Proceſſes ab: das Tribunal allein, ſagten manche, macht uns zu Bettlern, eine jede Conföderation iſt beſſer, als eine ſolche Regierung. Ferner unter andern Verbeſſerungen des Staats hatte die neue Regierung eine Schatzcommiſſion niedergeſetzt, durch welche die Finanzen des Reichs und die Commercien beſſer befördert werden ſollten, und ihre Befehle dünkten vielen allzudeſpotiſch auszufallen: ſie hatte auf den Grenzen einen Generalzoll angelegt, und dadurch die Einkünfte des Reichsſchatzes vermehret: ſie hatte eine Kriegscommiſſion eingerichtet, von welcher der Kriegsſtaat auf beſſern Fuß geſetzet werden ſollte. Dieſe Commiſſionen waren mit großer Gewalt verſehen, ihren Verordnungen muſte die ganze Nation gehorſamen, und ſie waren ein Riegel wider die

eingeriſſene Anarchie, welche manchem beliebt war: mit der Münze waren auch kleine Veränderungen vorgenommen, wie mit dem Poſtweſen und den Bergwerken, welche alle ſchon darum, weil ſie etwas neues waren, verdächtig waren: die Geiſtlichkeit in Contribution zu ſetzen, war auch Anſtalt gemacht, und der Pabſt hatte ſchon in die Hebung von 10 pro Cent auf ein Jahr eingewilligt, (genealog. hiſtor. Nachrichten, 72 Th. S. 786.) man hatte zu Warſchau eine Stückgießerey angelegt: man hatte den Vorſatz, eine Vermehrung der Truppen vorzunehmen, und ſelbige auf dem vorigen Reichstage durch die Mehrheit der Stimmen feſtſetzen zu laſſen: ja, wie ein engliſcher Schriftſteller Letter II. concerning Poland pag. 50. erzählet, ſo hatte der König auf demſelben Reichstage 1766. nur darum in den fatalen Schluß wider die Diſſidenten eingewilliget, weil ihm die Großen vor der Aufhebung der damaligen Conföderation oder Pluralität die Truppenvermehrung zu bewilligen fälſchlich verſprochen hatten. Im Entwurfe von der Truppenvermehrung war auch die Aufhebung der ſo genannten Panzerfahnen vorgeſchlagen worden, welche dem Staat viel koſten, und doch wenig brauchbar ſind: aber weil faſt alle adeliche Familien nach den Officierſtellen dieſer Fahnen, die bloß für den polniſchen Adel gewidmet ſind, trachten, ſo überwog der Privatnutzen, und erregte den Haß faſt der ganzen Nation wider dieſen Vorſchlag. Dieſe und viele andre Beſchwerden der Nation über die damalige Regierung werden zuſammen hererzählet im Manifeſte de la Republique Conféderée pag. 7-27. und in den Conſiderations des affaires du Nord. pag. 84. ſie werden auch von ihrer Quelle

an pragmatiſch erzählet, und politiſch beurtheilet im Journal des ſavans Novembre 1771. tome LVI. pag. 308. ſq. und in den Letters concerning the preſent ſtate of Poland Lett. II. pag. 52. ſq. und in dem Examen impartial des Objections formées contre l'Election du Roi de Pologne et contre ſa conduite, welches in den angezogenen Conſiderations pag. 74. eingerückt ſteht. Ja den Saamen zu dieſen für Polen gewiß heilſamen Neuerungen findet man ſchon in den Vorſchlägen des Ritters Pyrrhys ausgeſtreuet in Lettres ſur la Conſtitution actuelle de la Pologne et la tenue de ſes diètes, welche ſchon im April. 1764. geſchrieben, und an einen Prinzen des königlichen Hauſes, den Fürſten Adam Czartoryski, abgelaſſen ſind. Der größeſte Theil der Nation war deswegen ſchwürig, und glaubte, es ſtehe ſeine Freyheit in Gefahr: er wünſchte die gänzliche Abſtellung dieſer ſo genannten Neuerungen und war bereit, alles dran zu ſetzen: er hatte nichts geringeres zur Abſicht, als ohne Ausnahme alle Handlungen der jetzigen Regierung zu vernichten, que de renverſer tous ce ſans exception qui s'etoit fait depuis la mort du dernier Roi, wie der Verfaſſer des Journal des ſavans pag. 335. redet. Am meiſten wünſchten viele die Abſetzung des Königs, welchem ſie alles Böſe zuſchrieben, und welchen ſie für einen ihrer Freyheit gefährlichen Herrn anſahen. Dieſe Mißvergnügten aber erkannten leicht, daß ihnen ohne ausländiſchen Beyſtand unmöglich fallen werde, große Aenderungen zu unternehmen, beſonders da noch ruſſiſche Truppen im Lande ſtunden, welche gewiſſer maßen vom Könige abhiengen, und zu deſſelben

Sicherheit dienten. Durch Rußland alſo muſten die Mißvergnügten ihren Zweck zu erreichen ſuchen, wenn ſie ihn erreichen wollten. Rußland hatte nun nicht mehr nöthig, auf bequeme Gelegenheit zu denken, wie es ſeinen Plan mit den Diſſidenten ausführen möchte: denn ſie ward ihm ſelbſt von den Mißvergnügten dargeboten, und durfte nur geſchickt genutzet werden. Die Mißvergnügte kamen haufenweiſe zu Warſchau zum Fürſten Repnin, thaten ſelbſt den Antrag und baten, daß ſich Rußland ihrer Freyheit annehmen, und die ſchädliche Unternehmungen des polniſchen Hofes hintertreiben helfen wolle. Siehe Lettre hiſtorique et politique d'un Gentilhomme Pol. pag. 31. Schon am Ende des Aprils erhielte man zu Thorn warſchauer Briefe, die auch der Verſamlung mitgetheilt wurden, und welche meldeten, daß viele Große ſich zu Petersburg wegen Errichtung einer Conföderation gemeldet hätten, und daß dieſelbe jetzo die thorniſche Conföderation für die Stütze und für den Wächter der polniſchen Freyheit anſähen; ja ſie verklagten den König bey Rußland, daß er dem Erfolg der diſſidentiſchen Sache Hinderniß in den Weg lege, wie der hohe Verfaſſer der authentiſchen Schrift im 115 Hamb. Zeit. erzählet.

§ 47. Der ruſſiſche Hof war damals entweder wirklich über dieſelbe Veränderungen in Polen unwillig, welche allerdings, wie den innern Kräften des polniſchen Reichs eine größere Feſtigkeit und Nutzbarkeit zu verſchaffen, alſo den benachbarten Mächten einige Bedenklichkeit zu machen ſchien, oder er ſtellete ſich doch ſo. Das letztere wird im Manifeſte de la Rep. Conféderée pag. 30. behauptet und geglaubt, daß der ruſſiſche Hof

ein ununterbrochenes Verſtändniß mit dem Könige unterhalten habe. Das erſtere denkt der Verfaſſer der Conſiderations pag. 89. und der engliſche Verfaſſer der Letters concerning Poland Let. II. pag. 50. Dieſer Engländer beſchuldigt darneben eine andre benachbarte Macht, daß dieſelbe den ruſſiſchen Hof wider den König verhetzet, und jenem vorgeſpiegelt habe, es ſuche der König öſterreichiſche Hülfe und Bündniß, er verſtärke die polniſche Macht auf verdächtige Weiſe, er meyne es mit Rußland nicht aufrichtig. u. ſ. w. So viel iſt gewiß, daß der ruſſiſche und preußiſche Hof ſchon im vorigen Jahre über die polniſche Verbeſſerungsanſtalten allarmirt geweſen. Ihre beide Miniſter hatten ſchon am 11. Nov. 1766. in einer Privataudienz verlangt, daß das im Jahr 1764. gemachte Geſetz, alle ökonomiſche, wie auch die Kriegs- und Juſtizſachen, nach der Pluralität der Stimmen zu entſcheiden, von neuem dahin beſtimmt werden möchte, daß darunter keine materia ſtatus, beſonders aber keine Contribution noch Vermehrung der Truppen gehören ſollte. Siehe genenalog. hiſtor. Nachrichten, 75 Th. S. 181. und Journal des ſavans Tome LVI. pag. 334. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß die wirklich heilſamen Verbeſſerungen und guten Einrichtungen, welche auf dem Convocationstage 1764. gemacht worden waren, nicht von den benachbarten Höfen unter den Fuß gegeben oder befördert worden, ſondern einzig und allein der Czartoryskiſchen Familie zu verdanken geweſen. Dieſe nahm den vortheilhaften Zeitpunkt in Acht, wo Rußland ihr völlig freye Hände ließ, um durch dieſelbe Familie eine dem Hofe gefällige Perſon auf den Thron zu bringen. Dieſe Familie arbeitete demnach für

ſich:

ſich: ſie ſuchte demjenigen aus ihrem Mittel, der künftig die Krone tragen ſollte, eine leichte und glückliche Regierung durch Verminderung der bisherigen Anarchie zu verſchaffen: eben durch dieſelbe ſchmeichelhafte Ausſichten einer ordentlichen Regierung ſuchte ſie den patriotiſchen Theil der Nation zu gewinnen und in ihr Intereſſe zu ziehen: zugleich ſuchte ſie vielleicht unter dem Vorwande, die Reichseinkünfte und die Armee auf beſſern Fuß zu ſetzen, der Gegenparten beides, ſowohl den Kronſchatz als das Commando der Armee, aus den Händen zu ſpielen, und dadurch die ſächſiſche Parten zu ſchwächen. Dadurch nun legte die Familie unvermerkt die erſten Grundſteine zu einem Syſteme, welches eher die Macht der Republik Polen anſehnlich zu machen, als den Nachbarn großen Vortheil zu verſchaffen ſchien. Es erwuchs daher einige Aufmerkſamkeit: die Zwiſtigkeiten wegen des polniſchen Generalzolles zwiſchen der Republik und dem preußiſchen Hofe kamen dazu: gewiſſe Erinnerungen und Vorſtellungen entweder von Perſonen aus Polen, oder von Fremden mögen auch dem ruſſiſchen Hofe einigen Verdacht gegen die königliche Familie beygebracht haben. Die Umſtände und der Brief des Grafen Panin an den Fürſten Repnin zeigten bald offenbar, daß auch Rußland gegen die Familie mißtrauiſch worden ſey, und die bisherige, anfänglich uneingeſchränkte, Connivenz bereue, ja ſolche Schritte zu machen anfange, wodurch die vorige Schritte im Jahr 1764. verbeſſert werden möchten. Unter dieſen war nun die lebhaftere Wendung, welche die diſſidentiſche Sache nahm, mit zu rechnen, wie auch die willige Anhörung der Klagen der Mißvergnügten, welche aus Polen zu Petersburg einliefen. Der

Verfaſſer der Conſiderations ſur les affaires du Nord pag. 28. erzählt uns einen ſonderbaren Einfall, der weiter keinen Grund als des Verfaſſers verdorbene Einbildungskraft hat. „Nemlich die Ruſſen hätten dem Könige den Antrag gethan, ſich mit ihnen genauer zu vereinigen, ſeinem Vaterlande die Freyheit zu rauben, und ſich zum unumſchränkten Herrn über Polen zu machen: der König habe ſich geweigert, dieſes zu unternehmen; dafür hätten ihn die Ruſſen ſo geſtraft, daß ſie ſich nachhero ſeiner Dethroniſation widerſetzt, und ihn wider ſeine Nation geſchützet, bloß um ihn deſto mehr bey derſelben verdächtig zu machen, und eine ewige Mißhelligkeit zwiſchen dem Oberhaupte und den Reichsſtänden der Republik zu ihrem eignen Vortheil zu unterhalten.“ Dergleichen Gedanken verdienen keine Widerlegung. Der oft angezogene Verfaſſer des Letter III. of the pr. ſtate of Poland pag. 94. giebt zwar etwas von einem gewiſſen Anerbieten zu verſtehn, er ſagt aber nicht, daß es von Rußland geſchehen, noch weniger läſſet er ſich träumen, daß es in der angetragenen Souverainität beſtanden habe. Ferner mit Rußland war der preußiſche Hof gewiß im guten Vernehmen. Darneben ließ der wieneriſche Hof am 27. Jun. zu Petersburg die Erklärung geben, daß er ſich in die polniſche Angelegenheiten nicht zu miſchen verlange, weil man Urſach habe, alles Vertrauen in die Gerechtigkeit der ruſſiſchen Kayſerin und in die Billigkeit und edle Denkungsart des Miniſters zu ſetzen, dem dieſelbe Angelegenheiten anvertraut ſind.

§ 48. Bey ſolchen Umſtänden machte der ruſſiſche Hof den Mißvergnügten gute Hofnung, ihren Beſchwerden abzuhelfen, ihre Regierungsform auf den alten Fuß zu ſetzen, und derſelben durch ſeine Gewährleiſtung eine ewige Dauer und Sicherheit zu verſchaffen. Nur ward dem verſprochenen Beyſtande die Bedingung zugeſetzet, daß dagegen die Nation dem Plan des ruſſiſchen Hofes in Anſehung der Diſſidenten beytreten, und dieſe nach dem Wunſche der vereinigten Höfe in ihre vorige Rechte wieder einſetzen ſollte. Sehr willig ward dieſe Bedingung von den meiſten Mißvergnügten angenommen, ja ſie ward von ihnen ſelbſt auf die Bahn gebracht, um durch Bezeigung einiger Freundſchaft gegen die Diſſidenten den ruſſiſchen Hof zu gewinnen. Der Vergleich war alſo richtig: die katholiſche Partey ſollte nach dem ruſſiſchen Verlangen den Diſſidenten alles einräumen, Rußland ſollte dagegen die fürchterliche Macht der Hofpartey erniedrigen. Dabey aber unterließen oder vergaßen beide Parteyen ſich beſtimmt genug zu erklären, und der Urſach zum künftigen Mißvergnügen, das auch wirklich erfolgte, vorzubeugen: eine ſuchte nur ihren eignen Vortheil durch die andre zu erjagen, nicht der andern einen Vortheil zuzuwenden. Jene dachte nur an die Dethroniſation, Rußland aber an die eigentlich geforderte Veränderung des Hofſyſtems von Warſchau: Rußland hatte alle ſowohl politiſche, als kirchliche Rechte der Diſſidenten im Sinne, und jene gedachten nur die leztern, nicht zugleich die erſtern Rechte zu verwilligen: jene begehrten die ruſſiſche Garantie nur wegen der abzuſchaffenden Neuerungen, Rußland wollte die ganze polniſche Regierungsform garantiren. Ohne vorhergegan-

gene Beſtimmung und deutliche Erklärung der Abſichten waren dennoch die Mißvergnügten auf ihren Vorſatz ſo erpicht, daß ſie alles eingiengen, und ſich ganz der Führung des ruſſiſchen Hofes überließen. Der oft angeführte Engländer Letter II. pag. 54. der von den polniſchen Angelegenheiten gut unterrichtet zu ſeyn ſcheinet, ſchreibt hiervon, es ſeyn juſt dieſelben Biſchöfe und Senatoren, welche im Jahr 1766 ſo eifrig den Diſſidenten alles abgeſprochen hatten, diejenigen geweſen, welche nunmehro aus Gefälligkeit gegen Rußland die thorniſche Conföderation für rechtmäßig erklärten, und mit ihr zu Radom zuſammen traten. Der vornehme Verfaſſer der Lettre hiſtorique et politique d'un Gentilhomme pag. 32. ſagt, die Mißvergnügten haben gehoffet, wenn nur die Dethroniſation zu Stande käme, und darüber das ganze Reich in die äußerſte Verwirrung geriethe, die man erſt wiederum in Ordnung bringen müſte, ſo würde Rußland unter dieſer Verwirrung die Diſſidenten vergeſſen, oder doch ihrentwegen die Wiederherſtellung der Ruhe nicht aufgeben: kurz, einer habe den andern zu hintergeben getrachtet. Das Manifeſte de la Rep. confederée pag. 30-33. ſtellet die Sache ungefähr ſo vor, Repnin habe die Patrioten zur Conföderation verleitet, indem er ihnen die Hofnung vorgeſpiegelt, es ſollen alle Beſchwerden wider die bisherige Regierung abgeſchaffet werden, und mit den Diſſidenten ſollte gütlich tractirt, und nur ihr Schickſal erleichtert werden: an Senatorwürden der Diſſidenten ſey nicht gedacht worden: wofern die Katholiken ſich nicht conföderiren wollten, ſo ſollten es die Diſſidenten allein thun, und die Unterſtützung Rußlands allein erhalten: da die Patrioten noch unſchlüſſig

ſchlüſſig geweſen, ob ſie lieber conföderiren, oder die diſſidentiſche Revolte billigen wollten, ſey die Conföderation zu Thorn ausgebrochen: darauf haben die Patrioten ſich entſchloſſen, lieber ihre Freyheit durch die Ruſſen wieder zu erlangen, und dafür den Diſſidenten nachzugeben. Der Verfaſſer der Conſiderations politiques ſur les affaires du Nord pag. 30. der zwar in aller Betrachtung ein ſchlechter Schriftſteller, doch ein Mitglied der ehemaligen katholiſchen Conföderationen iſt, macht ungefähr eben dieſelbe Vorſtellung, nemlich, daß die Polen von Rußland zur Vereinigung wider die polniſche Hofparten veranlaſſet, und hernach von demſelben hintergangen worden: er bekennet dabey öffentlich, daß die Entthronung des Königs die vornehmſte Abſicht der Nation geweſen ſey. Le premier article de l'Aſſociation, ſchreibt er, qui ſe forma contre Stanislas Auguſte, fût ſon detronement. So viel liegt doch wenigſtens am Tage, daß der Vergleich gegenſeitig verabredet worden, daß nicht Rußland allein die vermeyntlich gekränkte polniſche Freyheit wiederherzuſtellen, ſondern die Polen auch, den Diſſidenten ihr Geſuch einzuräumen, verſprochen haben.

§ 49. Nunmehr ward der Plan zur Ausführung gemacht. Derſelbe iſt zuverläſſig in Polen, und vielleicht zwar außerhalb Warſchau, aber doch von einem des polniſchen Staats völlig kündigen Manne entworfen worden. Einige ſeichte Köpfe ſchrieben ihn ſogar dem Könige zu; aber wer dieſe Muthmaßung zuerſt erfunden, muß äußerſt einfältig oder boshaft geweſen ſeyn, da der ganze Plan auf die Bekränkung des Königs hinauslief. Doch waren in Polen Leute genug, die dieſem thörigten

Arg-

Argwohn gern Beyfall gaben. Dieſer Plan kam ſchon im May zu Moskau an, und ward gänzlich gebilligt. Der Graf Panin ſoll ihn gegen einen fremden Herrn als ein ganzes Meiſterſtück gelobt, und dazu geſetzt haben; daß er ſelbſt für die allgemeine Sache ihn nicht beſſer abzufaſſen gewußt hätte. Der Plan war folgender. Es ſollten ſich alle Woywodſchaften nach und nach zur Behauptung ihrer Freyheit conföderiren: daraus ſollte mit der Zeit eine Generalconföderation der ganzen Nation gebildet werden. Dieſe ſollte ſich mit der diſſidentiſchen Conföderation vereinigen, und ihre Rechte wider die Hofpartey in Anſpruch nehmen: endlich ſolle dieſelbe Generalconföderation unter ruſſiſchem Beyſtand einen Reichstag halten, dazu die Landboten gehörig inſtruiren, alle nicht Conföderirte von der Stimme ausſchließen, und auf dieſem Reichstage ſollte ſie den Diſſidenten die vorige Rechte wiedergeben, der Hofpartey ihre unrechtmäßige Macht abnehmen, die Freyheit der Nation durch neue Geſetze verſichern, und dieſe von Rußland garantiren laſſen.

§ 50. Dieſer Plan, den die Polen gewiß nicht ganz überſahen, ward wirklich ausgeführt. Um nun die Nation zur Conföderation zu bringen, kam ungefähr zu derſelben Zeit, als die ruſſiſche Declaration vom December 1766 bekannt gemacht ward, und die Expoſitio jurium Diſſidentium zu Petersburg gedruckt erſchien, auch ein Brief des ruſſiſchen Staatsminiſters, Grafens von Panin, zum Vorſchein. Er iſt einen Quartbogen ſtark, am 14. Febr. 1767 datirt, betitelt, Litteræ Domini de Panin ad principem Repnin, und auch deutſch in der Fortſetzung der diſſidentiſchen

Schrif-

Schriften S. 19. zu leſen. Den Inhalt deſſelben findet man auch in den Conſiderations politiques ſur les affaires du Nord pag. 29. auszugsweiſe vorgeſtellet. In dieſem Briefe nun beſchreibt der Miniſter die Herrſchſucht gewiſſer Leute, die auf dem letztern Reichstage das Gleichgewicht, die Stütze der Freyheit, umgeworfen, und ſchon vorher durch die Schatz- und Kriegscommiſſion dazu den Grund gelegt, und die Mehrheit der Stimmen auf dem Reichstage eingeführt, die ſich der Wiederherſtellung der Diſſidenten nicht aus Religionseifer widerſetzt, ſondern weil dieſelbe ihrer Abſicht, die Macht des Staats bloß in wenigen Händen zu erhalten, entgegen lief, wirklich aber ſelbſt für die Katholiken zur Erhaltung der adelichen Gleichheit nothwendig war: er verſichert, daß die Kayſerin die Religion der übrigen Bürger von der herrſchenden Religion zu unterſcheiden wiſſe, und folglich der letztern nichts entziehen laſſen wolle, gleichwie ſie der erſtern die vorgeſchriebene Grenzen ihrer Rechte nicht überſpringen laſſe: er giebt zu bedenken, daß zwar die diſſidentiſche Religion an ſich den Polen gleichgültig ſey, daß aber die bürgerliche Vortheile der Diſſidenten, die aus der republikaniſchen Gleichheit entſpringen, jenen herrſchſüchtigen Leuten ein Dorn im Auge ſind, wiewohl die wenige Diſſidenten unter den Landboten keine Staatsveränderungen bewirken würden, der König aber bey Ernennung zu Dignitäten vermuthlich nicht parteyiſch für ſie handeln werde; indeſſen ſey bey jetziger Gefahr, die der Staat vom Hochmuthe gewiſſer Leute zu befürchten hat, die Eintracht und Verbindung mit den patriotiſch geſinneten Diſſidenten nöthig. Er ſchlägt demnach im Namen ſeiner Kayſerin einen Pacificationsreichstag vor,

und,

und, wofern dieſer nicht ausgeſchrieben werden ſollte, eine Conföderation der Nation, und eine Verbindung mit ſeinem Hofe zur Wohlfahrt der Nation. Dieſer Brief des Miniſters war nach der feinſten Staatskunſt abgefaſſet. Der engländiſche Verfaſſer der Letter ſecond pag. 52. iſt geneigt zu glauben, daß ein anderer verbundener Hof die liſtig ausgedachte Vorſpiegelungen unter den Fuß gegeben habe, weil die ruſſiſche Kayſerin eine aufrichtigere Denkungsart beſitze. Nach dem Syſteme dieſes Briefes handelte nicht allein der Großbothſchafter, an welchen der Brief geſchrieben iſt, ſondern auch die übrigen Perſonen, welche ruſſiſcher Seits hin und wieder in Polen zur Bewerkſtelligung der großen Conföderation gebraucht wurden. Man ſtellete den Polen die Gefahr ihrer Freyheit vor, auf welche ſie ſehr eiferſüchtig zu ſeyn pflegen: man vermehrte ihren Verdacht von der Herrſchſucht der Hofpartey, und ließ ſie daher Hofnung ſchöpfen, daß ſie ihre eigene Abſichten würden ausführen können: man leitete auf die geſchickteſte Weiſe die Beeinträchtigung der Diſſidenten ſelbſt aus jener böſen Quelle her, und erweckte aus dem Haſſe gegen die Hofpartey Liebe gegen die Diſſidenten: man ſtellete die katholiſche Religion durch Verſicherungen und beygelegte Ehrentitel in Sicherheit, und machte dadurch den Beytritt und die Vereinigung mit der diſſidentiſchen Conföderation unverdächtig und unſchädlich.

§ 51. Schon im Monate May, wie das thorniſche Wochenblatt im J. 1767. S. 163. berichtet, kamen die Häupter der Mißvergnügten, die daſelbſt namentlich erzählet werden, in Warſchau an, und hielten unter ſich Unterredungen, vertheilten ſich aber bald wieder in die

Provinzen. S. 170. Das Manifeſt der conföderirten Republik ſagt S. 51. als ſie nach Warſchau gekommen, in Hofnung, alles Böſe zu ändern, haben ſie ſchon fertige Urkunden der künftigen Particulärconföderationen vorgefunden: der Großbothſchafter habe nichts daran ändern laſſen wollen, ſondern habe alles nur wollen vollzogen haben: man habe ſich betrogen geſehen, (vermuthlich in ſeiner Meynung) aber man ſey nunmehr zu gehorſamen gezwungen geweſen. Demnach wurden ſogleich in allen Woywodſchaften die kleinen Conföderationen gemacht: zu Vielun ſoll die erſte fertig worden ſeyn. Gewiß iſt es, daß viele nicht gewußt, was ſie unterſchrieben, und daß viele Marſchälle dadurch manchen Edelmann zur Unterſchrift vermocht haben, daß ſie vorgegeben, es werde die Conföderation wider die Diſſidenten gemacht. In Littauen, wie das thorniſche Wochenblatt S. 172. und die genealog. hiſtor. Nachrichten S. 481. erzählen, waren bereits am 22 May vier und zwanzig Conföderationen fertig, und in einem Tage war ganz Littauen conföderirt. Der Wunſch und die Hofnung, den Fürſten Carl Radzivil zurück zu erhalten, war eine der vornehmſten Urſachen von dieſer Bereitwilligkeit der Littauer. In Polen entſtunden derſelben ſechs, in Krakau, Sendomir, Lublin, Lenczyz, Siradien und Maſuren. In der ſiradiſchen unterſchrieben ſogleich am 25 und 26 May auf 900 Edelleute. Wegen der Urkunde hatten ſie nicht viele Berathſchlagung und Zeitverſäumniß nöthig: denn ſie war vorher ſchriftlich fertig, und durfte nur abgeſchrieben werden, wiewol in minderweſentlichen Ausdrücken manche kleine Veränderung zu machen verſtattet war. Alle dieſe Urkunden ſtimmeten dahero in allen weſentli-

chen Punkten mit einander überein. Nach geſchehener Unterſchrift brachte man ſeine Beſchwerden zu Papier. In allen Urkunden bewilligte man zum voraus die Wiederherſtellung der Diſſidenten. Eine Abſchrift von ſolchen Urkunden wird in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 115. mitgetheilet, darinn mit folgenden Worten unter den Abſichten der Conföderation auch dieſe angegeben wird, „damit auch den Unter„drückten, unter welche man auch die nichtunirte Grie„chen und die Diſſidenten mit zu rechnen hat, von was „für Stand und Würden ſie ſeyn, Gerechtigkeit ver„ſchaffet werde — — — nebſt der Erhaltung der heiligen „herrſchenden katholiſchen Religion ohne allen Abbruch „und Nachtheil.“ Eine andre ſolche Urkunde der Woywodſchaft Poſen und Kaliſch vom 27 May ſteht eben daſelbſt in der Fortſetzung S. 156. im Thorniſchen Wochenblatt S. 227. und in der 10 Beylage des Manifeſte de la rep. conf. pag. 65. und zwar in faſt eben denſelben Ausdrücken. Es hatten demnach die Particularconföderationen ohne Ausnahme alle die Wiederherſtellung der Diſſidenten beſchloſſen, oder doch genehmiget.

§ 52. Aus den kleinern entſtunden hernach im Junius die Generalconföderationen zu Radom und Wilna. Die letztere, nemlich die littauiſche wählte den Staroſten Brzoſtoski zum Generalconföderationsmarſchall und gab ihre Urkunde am 2 Junius aus, welche in der Fortſetzung S. 131. und im thorniſchen Wochenblatt S. 242. deutſch überſetzt ſteht. In derſelben nahm ſie die Diſſidenten in folgenden Worten S. 139. und 246. für ihre Brüder an: „Was die nichtunirte Griechen und Diſſi-

„den-

„denten von allerley Stande und Würden, ſowol Edel-
„leute als Bürger, Kaufleute, Handwerker und Bau-
„ren anbetrift, ſo können wir unmöglich die Unterdrü-
„ckung derſelben mit Stillſchweigen übergehn. Ein je-
„der Menſch, von was für Stand und Würde er ſey,
„wird in der ganzen Welt von den Geſetzen des Landes,
„worinn er wohnt, geſchützet. Dieſes muß um ſo viel
„mehr in unſerm Lande beobachtet werden, wo die Gleich-
„heit der Grundſtein aller Geſetze iſt. Und wie kann ein
„Edelmann ein Edelmann ſeyn, wenn er die mit ſeinem
„Stande verknüpften Vorzüge nicht genießen ſoll? Wie
„wird ein Bürger wol ein Bürger ſeyn, wenn er zwar
„in Anſehung der Auflagen, aber nicht in Anſehung der
„Vortheile andern ſeines Gleichen ähnlich iſt? Kann end-
„lich wol ein Bauer beſtehen, wenn er kein Recht hat,
„weder einen Acker noch ein Haus zu beſitzen? Unſer Va-
„terland muß alle ſeine Kinder gleich lieben, ohne Rück-
„ſicht auf ihre Schwachheiten. Dadurch geſchiehet der
„heil. katholiſchen Religion gar kein Abbruch, wenn man
„denen ihre Rechte und gehörige Vorzüge wieder giebt,
„die nicht ſo glauben, als wir. Die Religion iſt etwas
„anders, als der Staat: jene bezieht ſich auf die See-
„le, dieſer auf unſer Land: jene iſt Gotte allein vorbehal-
„ten, dieſer iſt den bürgerlichen Einrichtungen der Re-
„publik unterworfen. Manche Staaten haben ſich in
„das Unglück geſtürzt, wenn ſie die Gleichheit auf eine
„kleine Anzahl ihrer Bürger eingeſchränkt haben. Und
„wir würden eben dieſem Schaden ausgeſetzt ſeyn, wenn
„wir die Gleichheit im geringſten verletzen wollten. Die-
„ſerwegen wollen wir conſöderirte Stände allen Ungerech-
„tigkeiten, Haſſe, Feindſchaft und Rache zuvorkommen,

„welche aus der Verletzung der Gleichheit unter Söhnen „eines Vaterlandes und Gliedern eines Staatskörpers „entſtehen könnten. ---- Zugleich erkennen wir auch dank„barlich die beſondre Sorgfalt, mit welcher die beſagten „Diſſidenten an der gemeinſchaftlichen Sache Antheil „nehmen, da dieſelbe, gleich wie wir, ihre Ehre, Gü„ter und Blut dran wagen, um unſre Rechte, unſre „Freyheiten und unſre Vorzüge zu unterſtützen, wie man „aus den Urkunden ihrer Conföderation zu Thorn und „Sluzk erſehen kann, welche wir von ihrem Anfange an „für rechtmäßige Conföderationen erkennen, und wir la„den dieſelben hiermit ein, gewiſſe Perſonen, die ihre „Geſellſchaft vorſtellen mögen, abzuſchicken -- -- damit „wir untereinander nicht allein durch das Band der Con„föderation, ſondern auch durch eine noch genauere Ver„bindung der Liebe des Nächſten, der brüderlichen „Freundſchaft und eines vollkommenen Zutrauens verei„nigt ſeyn mögen. Wir nehmen ihr Verlangen freund„ſchaftlich an und willigen in ihre Wiederherſtellung ein „-- -- wobey wir ihnen die Verſicherung geben, daß wir „unſre Mühe nicht ſparen werden, bey dem nächſten „Reichstage ein unfehlbares Mittel zu finden, um ihnen „Gerechtigkeit zu verſchaffen, u. ſ. w.“ Nachdem auf 80000 Edelleute unterſchrieben hatten, ſchickte die Generalconföderation zwey Deputirte nach Warſchau an den Fürſten Repnin, um ihm die in Sammet eingebundene Conföderationsurkunde zu überreichen und die Generalconföderation dem ruſſiſchen Schutze zu empfehlen. Geneal. hiſt. Nachr. S. 483.

§ 53. In derſelben wilnaiſchen Urkunde S. 137. ward

ward auch der ehemalige Woywode von Wilna, Fürſt Carl Radzivil, welcher wegen ſeiner Widerſetzlichkeit gegen die Wahl des jetzigen Königs ehedem im Jahr 1764 ſeine Güter und Vaterland verloren hatte, wiederum in integrum reſtituirt. Dieſer Fürſt war jetzo nöthig, um in Polen eine zweyte Rolle zu ſpielen. Nachdem er ehedem die bekannte Niederlage von den ruſſiſchen Truppen erlitten hatte, war er außer Landes bald in der Türkey, bald in Ungarn, bald in Sachſen herumgewandert. Nun hatten ſich die Zeiten und die Geſinnungen geändert. Er ſehnte ſich eben ſowol nach ſeinem Vaterlande und nach der Ausſöhnung mit dem ruſſiſchen Hofe, als die Ruſſen nebſt den Misvergnügten in Polen ihn für die tüchtigſte Perſon anſahen, ſowol wegen ſeines großen Reichthums und Anſehens im Lande, als wegen ſeines Unwillens wider die Königliche Verwandten und wider die polniſche Hofparthey, das Haupt der polniſchen Misvergnügten vorzuſtellen. Der Verfaſſer der fortgeſetzten geneal. hiſtoriſchen Nachrichten 79 Theil S. 479. erzehlt, Radzivil habe den Anfang gemacht, er habe dem ruſſiſchen Hofe wiſſen laſſen, daß er geneigt ſey, zu der diſſidentiſchen Conföderation zu treten, (dieſes iſt ungezweifelt ein unrichtiger Ausdruck,) wenn man ihm Sicherheit gäbe, wieder ins Reich zu kommen, und dieſes Anerbieten ſey ruſſiſcher Seits mit Vergnügen angenommen worden. Eigentlich zu reden, ſo ward dieſer Fürſt von dem Agenten des ſächſiſchen Herzogs Carl von Curland dem Herrn Alloy, einem ſchlauen Manne, bey dem Fürſten Repnin in Vorſchlag gebracht, vermuthlich mit Vorbewuſt deſſelben. Nach genehmigtem Vorſchlag reiſete Alloy über Dresden nach Prag, wo ſich Radzivil damals aufhielte,

und machte mit ihm die Sache richtig. Die ſächſiſche Parthey in Polen war damit wohl zufrieden, und der Erfinder des Vorſchlags ward auch bey den Ruſſen ſelbſt auf eine Zeitlang eine angenehme Perſon. Der engländiſche Briefſteller letter ſecond pag. 54 ſagt, der Fürſt Radzivil ſey ein Mann von ſchlechten Gaben, und durch langgewohntes üppiges und unordentliches Leben verwildert und dumm geweſen, (imbruted) und zu ſolchen Geſchäften unvermögend, aber unter der Leitung und Vormundſchaft eines ihm zugegebenen ruſſiſchen Officiers, des Obriſten Karr, zur Abſicht brauchbar. Der Vergleich mit ihm kam bald zum Stande: ihm ward die Verzeihung ſeines vorigen Irrthums und die Wiedereinſetzung in ſeine vorige Würde und Güter verſprochen: er dagegen verpflichtete ſich, den Abſichten des ruſſiſchen Hofes gemäß zu handeln und ſich an die Spitze der großen Conföderation zu ſtellen. Dem zufolge gieng er am 15 May von Dresden ab, kam unter einer preußiſchen Bedeckung am 24 May nach Danzig, wo er den ihm vorgelegten Revers bey dem ruſſiſchen Reſidenten unterſchrieb, und von dar gieng er über Königsberg unter einer Bedeckung von ruſſiſchen Truppen gerade nach Wilna, woſelbſt er am 3 Junius einen triumphirenden Einzug hielte. Thorniſches Wochenblatt S. 171 und 194. Geneal. hiſt. Nachrichten S. 480. Als er daſelbſt durch die littauiſche Generalconföderation wieder eingeſetzt worden, gieng er nach Polen, wo er ſchon vorher abweſend von der Woywodſchaft Podlachien zum Marſchall erwählet worden war, (Thorniſches Wochenblatt S. 186. und Conſiderations ſur les affaires du Nord p. 33.) damit er unter dem Character eines Marſchalls den

Mar-

Marſchallsſtab der Generalconföderation erhalten konnte.

§ 54. Indeſſen war alles zur Generalconföderation in Polen fertig, welche zu Radom aus den vielen kleinen Conföderationen zuſammen geſchmolzen werden ſollte. Ueberhaupt, wie das thorniſche Wochenblatt S. 195. ſagt, iſt nicht leicht jemals eine Conföderation in ſo kurzer Zeit ſo ſtark angewachſen und ſo allgemein geworden, als die gegenwärtige. Man zählte ſchon 72000 Edelleute, welche ſich unterſchrieben hatten, und dennoch ward nachhero dieſe Zahl beträchtlich vergrößert. Es war indeſſen nicht der ganze conföderirte Adel, der nach Radom reiſete, ſondern nur die Häupter derſelben, nemlich die Marſchälle der Particulärconföderationen nebſt ihren Räthen. (Conſiderations des affaires du Nord p. 32.) Weil dieſe ſelbſt einander nicht traueten, auch von einer Gegenparthey einen Ueberfall befürchteten, baten einige ihrer Häupter ſelbſt den Großbothſchafter um die Gegenwart ruſſiſcher Truppen, wie ein der Sachen kundiger Verfaſſer der lettre hiſtor. & politique p. 32. erzählt. Dieſe Truppen wurden ſogleich verwilligt und der Obriſte Karr mit gehörigen Verhaltungsbefehlen nach Radom abgeſchickt. Daſelbſt entſtund in der Verſamlung auf dem Rathhauſe am 22 Junius der erheblichſte Streit über die Abfaſſung der Conföderationsacte. Dieſe ſollte der litthauiſchen gleichförmig aufgeſetzet werden: der Großbothſchafter verbot, etwas wider den König derſelben einzuverleiben, oder etwas von ihren Verſprechungen, die ſie ihm gethan hatten, auszulaſſen; wie in der Lettre hiſtor. & polit. p. 33. erzählt wird. Der Verfaſſer der Conſiderations p. 34. beſtätigt dieſes und bekennet, daß man auf Seiten ſeiner Parthey einmüthiglich die Dethroniſa-

tion des Königs gewünſcht und von den Ruſſen erwartet habe, von ruſſiſcher Seite aber ſey nur von einem Reichstage, der die Forderungen der Diſſidenten unterſuchen und abthun ſolle, und von einer nach Moskau abzufertigenden Geſandſchaft geſprochen worden, und von den andern Dingen zu ſprechen ſey niemanden erlaubt worden. Demnach ſetzte es hier zu Radom vielen Widerſpruch, entweder weil die bisherige Conföderationshitze durch die Zeit erkaltet war, oder weil die Misvergnügten deutlich einſahen, daß die Ruſſen ihrer Hauptabſicht den König abzuſetzen keinesweges beypflichteten, oder weil ihnen diejenigen Ausdrücke von der Aufnahme der Diſſidenten, welche ich oben aus der littauiſchen Gen. Conf. Acte angeführt habe, mit dem Vorurtheile von ihrer heiligen herrſchenden römiſchkatholiſchen Religion zu vergleichen unmöglich fielen. Wie das Manifeſte de la Rep. Conf. p. 53. ſagt, ſo weigerten ſich die Polen, die vorgelegte Urkunde der littauiſchen Generalconföderation, welche ich oben angeführt habe, anzunehmen und zu unterſchreiben: ſie entwarfen ein Erläuterungsmanifeſt, theils um die unbeſtimmte Ausdrücke des Artikels von den Diſſidenten zu beſtimmen, theils um den ſchwankenden Sinn der Garantie bloß auf die künftig zu verwilligende Rechte der Diſſidenten einzuſchränken. Aber der Großbothſchafter ließ von dieſer Erläuterung nur dasjenige ſtehn, was die Ausdrücke von den Diſſidenten einſchränkte, und ſtrich die ganze Erklärung der Garantie aus, welche demnach auf die Geſetze und die innere Regierung ausgedehnet blieb. Siehe eilfte Beylage, le Manifeſte juſtificatif des Intentions de la Nation confederée à Radom 23 Juin 1767. im Manifeſte de la Rep. conf. pag. 79. ſq.

Damit

Damit waren die Polen nicht zufrieden. Auch der Fürſt Radzivil, der unter den Marſchällen gegenwärtig war, bezeigte ſich auf Verhetzen der Jeſuiten, wie man glaubt, gar zu partheyiſch wider den diſſidentiſchen Artikel, bis ihn ein ernſtlicher Brief vom Großbothſchafter auf beſſere Geſinnungen brachte. Er hielte eine nachdrückliche Rede, wobey ſowol er ſelbſt, als auch die Zuhörer Thränen vergoſſen. Aber alles half nichts. Endlich am 23 Jun. als niemand den Anfang machen wollte, die vorgelegte Confoederationsurkunde mit dem vom Großbothſchafter ausgebeſſerten Erläuterungsmanifeſte zu unterzeichnen, that ſolches der damalige Kronreferendarius und jetziger Fürſt Primas Gabriel Johann Podoski, und legte damit den Grund zur polniſchen Generalconföderation, da ſich immer noch viele weigerten, urgebat præſentia Turni: der Obriſte Karr ließ ſeine Ruſſen und Kanonen anrücken und das ganze Städtchen Radom eingeſchloſſen halten, auch niemanden aus der Stadt ſich entfernen. (Conſiderations p. 35.) Der Fürſt Radzivil ſahe am Hrn. Potozki, dem Kronvorſchneider, einen Mitwerber um den Marſchallsſtab. Der genannte Herr Podoski reiſete von Warſchau ab und zu, und vermittelte zwiſchen den verſamleten Confoderirten und dem Großbothſchafter, ſo viel er konnte. Es muſte aber alles ſo vollſtreckt werden, als der letztere es verlangte: es muſte unterſchrieben werden. Worinnen dieſe radomſche Urkunde vom littauiſchen Original abweiche, wird genau im thornſchen Wochenblatte S. 222 und 262 angezeigt: beſonders wurde darinnen die katholiſche Religion ſtets die herrſchende genannt. Auf Erinnern des thorniſchen Marſchalls Golz verſprach zwar der Großbothſchafter,

nachhero dieſen Ausdruck, den er doch ſelbſt verſtattet hatte, zu ändern; allein wenn man ſich erinnert, daß derſelbe Ausdruck ſelbſt in dem obenerwähnten Briefe des Grafens Panin gebraucht werde, ſo wird man es leicht begreifen, warum derſelbe nicht nur in dieſe radomſche Urkunde, ſondern hernach auch ſogar in den warſchauiſchen Tractat eingefloſſen ſey. Zum Marſchall ward der gedachte Fürſt Radzivil erwählt, und die übrige Marſchälle ſchworen ſogleich als ſeine Räthe den gewöhnlichen Eid. Siehe geneal. hiſt. Nachrichten S. 485.

§ 55. Die Unterſchrift geſchahe mit vielen Salven oder Vorbehalte. Der Verfaſſer der Obſervations ſur la Traité d'amitié & de garantie pag. 64. ſagt, daß alle mit dem Vorbehalte unterzeichnet haben: ſalva religione Romana & ut Diſſidentes non influant ad ſtatum politicum quorumvis muniorum, officiorum & dignitatum. Auch nachher wurden auf einigen polniſchen Landtägen des 24 Auguſts alle übrige Punkte aus der littauiſchen Generalconföderation angenommen, aber der Punkt für die Diſſidenten wurde auf Verluſt alles Haabes und Gutes, Leibs und Bluts ganz und gar verworfen, und auf eine verzweifelte Art wurde denen gedrohet, die davon Erwähnung thun würden. Auch bey der Stiftung der kleinen Conföderationen war dieſem Punkte, beſonders was die Ehrenſtellen der Diſſidenten anbetrift, von ſehr vielen widerſprochen worden. Der Verfaſſer der Conſiderations ſur les affaires du Nord p. 40. klagt auch hier über Gewalt, welche von ruſſiſcher Seite auf den Landtagen gebraucht worden ſey. Der Großbothſchafter ſoll damals zum Hrn. Bronikovski, der zur Beſorgung der diſſidentiſchen Angelegenheiten

ſich

ſich immer zu Warſchau an der Seite deſſelben aufhielte, mit luſtiger Ironie geſagt haben: „Ich bin außerordentlich freudig: denn ich habe Briefe von allen Conföderationen, Woywodſchaften, und Diſtrikten, worinn bezeuget wird, daß man den Diſſidenten recht wohl wolle, ihnen alle Freundſchaft bezeuge, ſie in aller Ruhe toleriren, und ihnen auch nachgebe, Staroſteyen cum jurisdictione zu beſitzen. Seht einmal. So gut ſoll es den Diſſidenten gehen, ſo viel Gnade haben ſie ſich von der Republik zu verſprechen. Was meynet ihr dazu?“ Viele radomſche Conföderirte manifeſtirten ſogleich wider die ihnen abgenöthigte Unterſchriften: ſie gaben ſogar ihren Deputirten den Auftrag, ſich in Moskau zu erkundigen, ob es mit der Kaiſerinn Willen geſchähe, daß der Großbothſchafter mit den Polen ſo deſpotiſch als mit Sclaven umgehe. Auch beklagt ſich das Manifeſte de la Rep. Conf. p. 55. bitterlich über den Zwang in Radom und giebt denſelben nicht undeutlich zur Urſach an, daß die Polen im folgenden Jahre alles damals eingeſtandene widerrufen und durch ihre neuern Conföderationen zu vernichten getrachtet haben.

§ 56. Allein es könnte billig die Frage aufgeworfen werden, ob dieſer Zwang nicht gerecht und abgedrungen geweſen ſey. Die Forderungen der Ruſſen und alſo die Bedingungen des Vergleichs mit den polniſchen Misvergnügten waren nicht unbekannt. Die ruſſiſche Declaration vom December 1766, und noch deutlicher der Brief des Grafens Panin an den Großbothſchafter redeten nicht bloß von Duldung oder Erleichterung, ſondern von der Gleichmachung der Diſſidenten, nicht bloß von ihren kirchlichen, ſondern auch von ihren politiſchen Rechten,

nicht bloß von der Garantie über die Punkte wegen der Diſſidenten, ſondern auch über die feſtzuſetzende Regierungsform, und um die letztere hatten die Misvergnügten ſelbſt gebeten. Der Miniſter Panin hatte auch bey der Abſchiedsaudienz des Hrn. Kraſinski am 8 Auguſt ausdrücklich zu ihm geſagt: er möchte in des Miniſters Namen allen denjenigen, die mit den Conföderationen in Verbindung ſtehen, bekannt machen, daß die Kaiſerinn ihre Gnade zu Wiederherſtellung der gekränkten Rechte denen Unterdrückten (den Misvergnügten von der katholiſchen Parthey) nach dem Maße angedeihen laſſen würde, nachdem ſie die Sache der Diſſidenten unterſtützten; und wer den größeſten Eifer, den größeſten Beytrag den Diſſidenten leiſten und geben würde, der würde den größeſten Antheil an der wirkſamen Gnade der Kaiſerinn zur Wiederherſtellung in den vorigen Zuſtand zu genießen haben.“ Da nnn den Misvergnügten die Bedingung wohl bekannt war, unter welcher ſie ſich den ruſſiſchen Beyſtand ausgebeten hatten, und unter welcher ihnen derſelbe zugeſagt worden war, ſo gieng es nun nicht mehr an, die Bedingung unerfüllt zu laſſen, und bloß von der andern Seite die Erfüllung des ruſſiſchen Verſprechens zu begehren. Dieſes ſind die richtigen Gedanken des Verfaſſers des ausführlichen Erweiſes § 98. S. 215.

§ 57. So bald die Generalconföderation zu Radom zu Stande gebracht war, welches am 27ten und 28 Jun. geſchah, wurden ſowol gewiſſe Abgeordnete nach Warſchau, als auch nach Moskau ausgeſetzt und abgeſchickt. Dem Könige wurde die Vollendung der Generalconföderation gemeldet, die gebührende Treue verſichert, um Abſtellung der Beſchwerden vermittelſt eines

Reichs-

Reichstags angeſucht und zugleich der erwähnte Herr Podoski zur hohen Würde des Primas empfohlen; wiewol der König bereits lange vorher auf ruſſiſche Empfehlung denſelben zur Primatialwürde wirklich erhoben hatte. Dieſe Abgeordnete nach Warſchau muſten eine lange Zeit warten, ehe ihnen die Audienz bey dem Könige verſtattet wurde. In der Antwort empfohl ihnen der König die genaue Vorſorge für die Aufrechthaltung der katholiſchen Religion und der übrigen alten Grundgeſetze und Freyheiten, und ertheilte ihnen durch die beiden Groß-kanzlere die huldreichſten Verſicherungen. Siehe geneal. hiſtor. Nachrichten S. 486. und thorniſches Wochenblatt S. 226. 235. 287. Nach Moskau wurden 4 Perſonen abgeſchickt, nemlich aus Polen Potozki und Oſſolinski, und aus Littauen Wielohorski und Pociey, nachdem ſich die littauiſche Generalconföderation durch gewiſſe Deputirte mit der Radomſchen vereinigt hatte. Thorniſches Wochenblatt S. 257. 258. 271. Der Endzweck der Geſandſchaft war, die Kaiſerinn um Schutz und Beyſtand zum Unternehmen anzuflehen und die Gewährleiſtung über die künftige verbeſſerte Regierungsform zu erbitten. Das Beglaubigungsſchreiben der Gen. Conföderation datirt Warſchau am 11 Auguſt iſt im thorniſchen Wochenblatt J. 1768. S. 138. 151. zu leſen und darinn wird zum Beweiſe der Achtung gegen die kaiſerliche Interceſſion denen Diſſidenten in ihren Anſprüchen die vollkommenſte Gerechtigkeit verſprochen und die kaiſerliche Garantie über die Schlüſſe des künftigen Reichstags erbeten. Die Reden der Geſandten bey öffentlicher Audienz zu Moskau, und die Antwort des ruſſiſchen Unterkanzlers am 29 September ſtehen in der Note pour

Mr.

Mr. Pſarski im Anhange, wie auch im thorniſchen Wochenblatt J. 1767. S. 355. 356. und in den geneal. hiſt. Nachr. 84 Th. S. 856. 857. In der Antwortrede wird die Abänderung aller Misbräuche der polniſchen Regierung und die Feſtſtellung der Freyheit verſprochen, der künftige verbeſſerte Zuſtand garantiret, auch die Geſinnung der Geſandten gelobt, daß ſie die Freyheit und Gleichheit der Mitbürger für die Quelle ihres Glücks anſähen. C' eſt dans cette egalité qu'on trouve legitimées les demarches de Sa Majeſte & de la Nation pour faire rendre à cette partie des Citoyens de la meme Communion que Sa Majeſté & autres connus ſons le nom de Diſſidens les Droits que leurs ancetres leur ont acquis. Die vier Abgeſandte der Republik blieben bis in den Jenner 1768 zu Moskau, und erhielten erſt alsdenn ihr Rappel und mit vieler Feyerlichkeit ihre Abſchiedsaudienz. Thorniſches Wochenblatt J. 1768. S. 67. Das Manifeſte de la Rep. Conf. pag. 58. beklagt ſich wiederum hier über Eingriffe und ſagt, daß der Großbothſchafter ſelbſt die Abgeſandte nach Moskau ausgeleſen und ihnen das Creditiv nebſt der Inſtruction vorgeſchrieben habe.

§ 58. Im Anfange des Auguſts verlegte der Fürſt Radzivil, und zwar auf des Großbothſchafters Verlangen, wie das Manifeſte de la R. C. pag. 56. erzählet, den Sitz der Generalconföderation von Radom nach Warſchau. Hier ließ er ſich ſogleich alle Reichsbeamten und die Truppen ſchwören, gab allerley Univerſalien aus und hielte fleißige Sitzungen mit ſeinen Räthen, Thorniſches Wochenblatt J. 1767. S. 251. 297. und geneal. hiſt. Nachr. 81 Th. S. 625. Es wurde feſtgeſetzet, auf bevor-

bevorſtehendem Reichstage niemanden, als einen Conföderirten, zum Sitze und Stimme zuzulaſſen und die Landboten bloß aus den Räthen der Generalconföderation zu erwählen. Thorniſches Wochenblatt S. 300. Weil nun jedermann auf einem ſo wichtigen Reichstage erſcheinen wollte, ſo fanden ſich nach und nach die noch übrige Vornehme faſt alle ein und unterzeichneten die Conföderationsurkunde, oder gaben ihre eigne Beytrittsacten ein. Auch ſelbſt die vornehmſten Biſchöfe, welche den Diſſidenten gewiß nichts einzuräumen Luſt hatten, gaben ſchon zu Radom am 2 Jul. eine Beytrittsurkunde ein, welche in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 162. und in den geneal. hiſt. Nachr. 81 Th. S. 628 ſteht. Dieſelbe aber enthielte eine nicht allein deutliche, ſondern auch etwas grobe Proteſtation wider die Diſſidenten, und folglich einen Widerſpruch gegen die Conföderationsurkunde ſelbſt, nemlich: „Was das weitläuftige Verlangen der „Diſſidenten betrift, ſo können und dürfen wir, ohne „unſrer Würde den letzten Nachtheil zuzufügen, ohne der „ganzen Chriſtenheit ein Aergerniß zu geben, ohne die „feyerlichſten Schuldigkeiten zu verletzen, ohne Beugung der „Vorrechte der herrſchenden römiſchkatholiſchen Religion, „ohne Umſturz ſo vieler Rechte, auf welche ſie gegründet „iſt, ſolchem nicht willfahren.“ Dieſe Urkunde ward demnach gar nicht angenommen, ſondern vom Großbothſchafter mit größeſtem Unwillen verworfen. Dabey ſoll dieſer ſogar von Stockſchlägen geſprochen, und die Unterſchrift der Conföderationsurkunde nach ſeiner Vorſchrift verlangt haben. Nachhero hielte der neue Fürſt Primas und auch ſelbſt der Großbothſchafter viele Unterredungen mit denſelben Biſchöfen, aber immer fruchtlos. Letzterer

rer bezeugte ihnen am 1 Sept. daß ſie, wenn ſie gleich Reichsſenatoren ſeyn, dennoch keine Stimme auf dem Reichstage haben würden, wenn ſie nicht die Urkunde genehmigten. Dabey verbot er ihnen ſcharf alle Gemeinſchaft mit dem Biſchofe von Krakau, der die übrigen verhetzte. Indeſſen waren nicht alle Biſchöfe ſo hartnäckige Feinde der Diſſidenten. Der Biſchof von Cujavien Oſtrovski ſoll einſtmal in einer Conferenz mit den andern Biſchöfen frey bekannt haben, daß bisher allerdings den Diſſidenten großer Tort geſchehen ſey, es verbinde ihn daher ſowol ſein Gewiſſen, zu rathen, daß man ihnen nach den ihnen zukommenden Rechten Recht wiederfahren laſſe, als es erfordere es auch die Politik und das Beſte des Reichs. Genealog. hiſtor. Nachrichten, 81 Th. S. 630. Endlich ſahen ſich die meiſten Biſchöfe dennoch genöthiget, noch vor dem Tage der Eröfnung des Reichstags vermittelſt neuer Beytrittsacten, welche gefälliger waren, zur Generalconföderation zu treten, und durch dieſes Mittel die Activität auf dem Reichstage zu gewinnen. Genealog. hiſtoriſche Nachrichten, S. 642.

§ 59. Dagegen erfolgte die Vereinigung der diſſidentiſchen Conföderationen mit der Generalconföderation zu Warſchau, wie es der einmal angenommene Plan mit ſich brachte. Als im Monat May die erſte Nachricht von einem Vorſchlage der Vereinigung der katholiſchen Generalconföderation mit der diſſidentiſchen zu Thorn ankam, beliebte man daſelbſt zu verſuchen, ob dieſer Vorſchlag nicht bey Zeiten am ruſſiſchen Hofe hintertrieben werden könne, weil man befürchtete, es werde die diſſidentiſche von der großen katholiſchen Conföderation gleich-

ſam

ſam verſchlungen werden, und bey ſtatt habender Mehrheit der Stimmen die ihrige immer von der andern wenigſtens überſtimmet werden, ohne ihre Rechte vertheidigen zu können. Die preußiſchen Städte, welche bey der thorniſchen Conföderation waren, bezeugten auch ſchlechtweg, daß ſie einer polniſchen Conföderation nicht beytreten könnten. Allein Rußland beſtand auf die Vereinigung und verſicherte dabey, daß die diſſidentiſche Conföderation nichts deſtoweniger ein gewiſſermaßen abgeſondertes Corpus für ſich bleiben, und ſeine Rechte ausführen ſollte. Weil nun die Vereinigung an und für ſich dem diſſidentiſchen Adel die geſuchte Activität herſtellete, ſo willigte derſelbe, ohne die Städte, in den Vorſchlag. Im folgenden Auguſt verlangte der Großbothſchafter ſchlechterdings die Abſendung der thorniſchen Deputirten zur warſchauiſchen Generalconföderation, und den Anfang der Verhandlung mit derſelben: in einem Privatſchreiben aber an den thorniſchen Marſchall ſetzte er hinzu, es würden dieſe Verhandlungen vermuthlich nur zum Schein unternommen werden dürfen: denn mit der Generalconföderation würden die Diſſidenten nicht zu rechte kommen: ſondern über den Verhandlungen würde die Zeit verſtreichen, bis auf dem Reichstage alles, wie es einmal beſchloſſen ſey, durchgetrieben werden müſſe. Dieſem Vorſchlage zufolge lud die Generalconföderation förmlich durch eigne Briefe, die im thorniſchen Wochenblatt S. 306. ſtehen, die diſſidentiſche Conföderationen zu ſich ein, um durch Abgeordnete und nach Warſchau geſchickte Räthe ſich mit ihr zu vereinigen, und ihre Beſchwerden bey ihr anzubringen. Das vom Fürſten Radzivil unterzeichnete, und am 14 Aug. datirte Original=

ſchreiben ward an die ſluzker Conföderation und eine Abſchrift davon an die thorniſche abgefertigt. Mittlerweile war der thorniſche Marſchall auf Verlangen des Großbothſchafters in aller Stille nach Warſchau verreiſet, wo er ſich vom 14 bis 21 Aug. aufhielte, und am 23 Aug. zu Thorn wieder eintraf. Gleich nach ſeiner Rückkunft ward am 24 Aug. das radziwilliſche Schreiben der Verſammlung zu Thorn vorgetragen, auch ſogleich eine Vollmacht und Inſtruction für die Abgeordnete, die nach Warſchau reiſen ſollten, aufgeſetzt. Man ernannte zwölf Räthe dazu, je viere aus jedem Hauptlande, nemlich aus Kleinpolen, Großpolen, Litthauen und Preußen. Der anweſende Deputirte der Stadt Thorn unterſchrieb die Vollmacht nicht zugleich mit den adelichen Räthen, ſondern ſetzte die Sache aus, bis auf dem preußiſchen Generallandtage der Punkt von der Verbindung der Provinz mit der Generalconföderation ausgemacht ſeyn werde, und wollte lieber, wenn ja ſtädtiſche Deputirte dem Reichstage beywohnen müſten, eine beſondre Vollmacht für dieſelbe von den Städten aufgeſetzt haben. Nachher lag der thorniſche Marſchall noch im September auf dem Landtage zu Marienburg denen großen Städten an, daß jede den bevorſtehenden Reichstag beſchicken möchte. Thorn that es und Elbing: jene ſchickte den Burgermeiſter Chriſtian Klosmann, nebſt dem Rathsherrn Georg Adam Reyher, dieſe den Rathsherrn Sam. Gottl. Fuchs. Danzig weigerte ſich, theils weil die Abſendung unnöthig ſey, weil alles, was der Reichstag beſchließen ſolle, ſchon vorher abgemacht ſeyn werde, theils weil die Zeit zur Abſendung allzukurz ſey: ſie trug nur den

andern

andern zwey Städten die Vollmacht auf, auch für ihr Beſtes zugleich zu ſorgen.

§ 60. Die adeliche Deputirte und Marſchälle beyder diſſidentiſcher Conföderationen, den curländiſchen, piltenſchen und deutſch litthauiſchen Adel mit eingeſchloſſen, verfügten ſich im Sept. nach Warſchau, wiewol der thorniſche Marſchall erſt am 26 Sept. daſelbſt eintraf. Thorniſches Wochenblatt S. 282. 312. An demſelben 26 Sept. wohnten die diſſidentiſche Deputirte der Verſamlung der Generalconföderation bey, und wurden als Brüder aufgenommen. Thorniſches Wochenblatt, S. 325. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 639. Dieſe waren der weißreußiſche Biſchof Koninski, der Generallieutenant Grabovski von Litthauen, der Obriſter Zielinski von Thorn, der Kammerherr von Howen wegen Curland, Derſchau wegen des piltenſchen Kreiſes, Staroſt Roop wegen der deutſch-adellchen Littauer. Alle dieſe Repräſentanten beyder Conföderationen ſtelleten nur einen Staatskörper vor, und hatten auch nur eine Inſtruction, welche vom Großbothſchafter genehmigt, und in einer Privatverſamlung ſämtlicher aus Thorn und Litthauen deputirter Räthe am 25 Sept. unterſchrieben war. Bey dem feyerlichen Eintritte in die Generalconföderation hielte der Biſchof Koninski die erſte Rede in lateiniſcher Sprache, der Marſchall Grabovski und der Obriſte Zielinski thaten daſſelbe polniſch, und legten ſowol ihre Inſtruction als ihre Forderungen der Verſamlung vor. Der Fürſt Radzivil, als Generalconföderationsmarſchall, beantwortete ihren Antrag mit guten Verſprechungen, daß die Unterhandlungen zur Befriedigung der Diſſidenten nächſtens vorgenommen, und, wie er hoffe, durch Beob-

achtung aller Gerechtigkeit glücklich geendiget werden würden: indeſſen nehme er ſie voritzo als Brüder auf. Thorniſches Wochenblatt, S. 371. f. 377. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 640. Bey dieſer Audienz ſaßen der Marſchall und die Räthe der Generalconföderation: die Deputirte aber der Diſſidenten mit ihrem ganzen Gefolge, das in dreyßig Kutſchen dahin gefahren war, blieben beſtändig ſtehn. Kurz nachhero am 2 Octob. hatten die diſſidentiſche Deputirte auch bey dem Fürſten Primas Podoski öffentliche Audienz. Auf ihr Anbringen erwiederte derſelbe ohngefehr folgendes: „Die Liebe des Nächſten ſey eines von den größeſten Geboten und Geſetzen der katholiſchen Religion: in Anſehung deſſen müſſe man ihnen als Mitbürgern um ſo vielmehr Recht wiederfahren laſſen, da dadurch auch die Liebe Gottes als der Grund der Religion in Ausübung gebracht werde. Gleichwie er nun allezeit für die Billigkeit und die dem Nächſten zukommende Rechte geweſen, ſo werde er auch jederzeit Proben und Beweiſe ſeiner ſtandhaften Geſinnungen zu geben, und auch auf dem Reichstage ihr Anliegen ſowol bey dem Könige, als auch bey der Erlauchten Republik beſtmöglichſt zu unterſtützen, nicht ermangeln.“ Demnach waren die Diſſidenten wirklich zum voraus in ihre Rechte wieder eingeſetzt. Denn in den Urkunden der kleinen und der Generalconföderation war die Rechtmäßigkeit ihrer Beſchwerden anerkannt, ihre thorniſche und wilnaiſche Conföderation für eine rechtmäßige erkläret, ſie hatten ſich mit der Generalconföderation zu Warſchau vereinigt, und waren von derſelben zu Brüdern aufgenommen, und die Abſtellung ihrer Beſchwerden war auf dem Reichstage verſprochen worden. Dieſes alles hatte

die ganze Republik gethan, und gewiß eben die Perſonen, welche im J. 1767 den Reichstag hielten, im J. 1768 die Conföderationen errichteten, und im J. 1770 das Manifeſte de la Rep. confederée herausgaben. Kann man nun denken, daß die Herrn Polen ſich ſelbſt gleich geblieben, und den Diſſidenten nebſt den Ruſſen ihr Wort gehalten, wenn ſie nachhero die Gerechtſame der Diſſidenten durch ihre neuere Conföderationen angefochten, unter den Beylagen ihres großen Manifeſts eine eigne Widerlegung derſelben Gerechtſame einrücken laſſen, die diſſidentiſche Conföderation für eine Rebellion erkläret, und wider die Diſſidenten durch innerliche Kriege als wider Rebellen zu Felde gezogen? Wer ſollte glauben, daß einerley Perſonen dieſes und jenes gethan haben? Dennoch hat nur neulich einer von ihnen, nemlich der Verf. der Conſiderations politiques ſur les Affaires du Nord pag. 31. die thorniſche Conföderation für eine unrechtmäßige erkläret. Er ſetzt eine Urſache dazu, welche von großer Unwiſſenheit in der Geſchichte und den Rechten ſeines Vaterlandes zeuget, dieſe nemlich, weil die Geſetze nur den Katholiken das Recht ſich zu conföderiren verſtatten, den Unkatholiſchen aber ſolches verſagen. Doch ich muß nach Warſchau zur Generalconföderation zurückgehen.

§ 61. Ehe ich aber vom Reichstage ſelbſt handle, muß ich vorher noch des preußiſchen Generallandtages Erwähnung thun. Da ſich in Polen und Litthauen im Monate May und Junius die Conföderationen der Woywodſchaften nach und nach bildeten, ward zu Petersburg die Frage in Erwägung gezogen, wie eine ſolche katholiſche Conföderation auch im polniſchen Preußen zu errich-

ten ſey, zu welcher ſowol die Städte als der diſſidenti-ſche preußiſche Adel treten könnten. Den erſten Vorſchlag dazu ſoll der damalige Kronreferendarius Podoski gethan haben. Gewiſſer iſt es, daß der General Zboinski den Plan zu ſolcher Conföderation gemacht, und mit vielen Gründen unterſtützt habe. Anfänglich genehmigte ihn ſelbſt der Großbothſchafter, welchen Zboinski ganz eingenommen hatte; ja noch alsdenn, als er ſchon von ſeinem Hofe den Befehl erhalten hatte, das zboinskiſche Project fahren zu laſſen, that er dawider Gegenvorſtellungen bey Hofe. Er änderte aber hernach ſeine Geſinnung, als ihm jemand ins Ohr ſagte, daß Zboinski ein weltlicher Jeſuite ſey. Und wirklich war er im Novitiate der Jeſuiten geweſen. Auch einige der Diſſidenten, beſonders welche nicht Preußen waren, und nur auf Rußlands Willen aufmerkſam waren, hielten den Vorſchlag nicht für verfänglich, und flochten auch die Städte gewiſſermaßen mit in den Plan ein. Allein die thorniſche Conföderation widerrieth denſelben in einem mit guten Gründen unterſtützten Memorial, worinnen die zboinskiſche Gründe widerlegt waren. Es erfolgten auch noch mehrere Einwendungen und Beantwortungen von beyden Seiten; wobey zu Thorn der Marſchall, zu Warſchau Zboinski die Feder führte. Von jener Seite ward erinnert, daß die thorniſche Conföderation viele Mitglieder verlieren würde, wenn die Preußen alle zur katholiſchen preußiſchen Conföderation treten ſollten; daß der katholiſche preußiſche Adel ohnedem ſeine Rechte durch die polniſche Generalconföderation erhalten könne; daß eine ſolche kathol. Conföderation in Preußen die ganze Sache der Diſſidenten verderben würde. Beſonders ward in Anſehung der

Städte vorgeſtellet, daß der Endzweck der katholiſchen Conföderationen nur politiſche Rechte und polniſche Angelegenheiten ſeyn, die thorniſche aber nur die evangeliſche Religion zum Gegenſtande habe: daß von der polniſchen Generalconföderation durch die Mehrheit der Stimmen vieles wider die Preußen und großen Städte beſchloſſen werden könne, die Städte aber dagegen die Aufhebung der widrigen Conſtitution des J. 1764 ſuchen: daß aus ſolchem Beytritte der Städte zur katholiſchen preußiſchen und folgends zur polniſchen Generalconföderation auch folgen würde, es können die Städte auch Sitz und Stimme auf polniſchen Reichstägen annehmen, welches doch wider die Rechte der Städte liefe, deren Beybehaltung eine Condition ihres Beytritts zur thorniſchen Conföderation geweſen ſey. Der Entſchluß des ruſſiſchen Hofes fiel endlich nach den angeführten Gründen, wenigſtens in Abſicht auf die Städte, ſo aus: es können ſich die Städte der Coactivität mit den polniſchen Conföderirten füglich entziehen, die Erhaltung ihrer Rechte und die Aufhebung der widrigen Conſtitutionen dem diſſidentiſchen Adel anempfehlen, und nichts deſtoweniger Mitglieder der thorniſchen Conföderation bis zum völligen Austrag der Sache verbleiben: damit werde auch die polniſche Generalconföderation zufrieden ſeyn, und nichts weiter verlangen, als die fortdaurende Verbindung der Städte in Anſehung der zwey Punkte von der Wiederherſtellung der Diſſidenten, und von der Wiederherſtellung der Rechte der Provinz und Städte: da auch die zur polniſchen Generalconföderation tretende diſſidentiſche Conföderationen jederzeit ein gewiſſermaßen beſonderes Corpus ausmachen werde, ſo ſolle daſſelbe deſtomehr in ſo weit für ſich betrachtet

werden, als es mit den Städten in Verbindung ſteht, und die Sitzungen mit den Städten fortſetzet. Denen preußiſchen Ständen überhaupt ward verſtattet, damit ſie auf dem Reichstage eine freye Stimme haben, und an dem, was daſelbſt zum Beſten der Diſſidenten und der preußiſchen Rechte geſchloſſen werden möchte, Theil nehmen könnten, auf ſolche Weiſe nur der polniſchen Generalconföderation beyzutreten, daß ſie ſolchen Beytritt durch ein Laudum unionis animorum bewerkſtelligten, und in demſelben Laudo ihre Vorrechte wider alle Verfänglichkeiten auf das bündigſte verwahreten.

§ 62. Dieſer Erlaubniß gemäß hielten die Preußen einen gewöhnlichen Landtag zu Graudenz am 7 Sept. 1767, welchem auch die großen Städte nach Gewohnheit beywohnten. Damit die vorgängigen kleinern Landtäge zu Stande kommen möchten, hatte der thorniſche Marſchall unter der Hand die nöthigen Veranſtaltungen getroffen; welcher zwar, ſo lange er Marſchall einer Conföderation war, nirgends öffentlich erſcheinen durfte, doch die Diſpoſition über die in Preußen liegende ruſſiſchen Truppen, und ſichtbarlichen Einfluß auf die Maaßregeln des ruſſiſchen Generals Soltikof hatte, auch darneben viele Freunde im Lande hatte, welche er täglich auf dem Schloſſe zu Graudenz bewirthete, viele derſelben in ſeinem Gefolge um ſich hatte, und mit ihnen eine ſo ſtarke Parten ausmachte, daß gar leicht der Endzweck zu erreichen war. Auf dem Generallandtage, bey welchem ſich der Marſchall auch nur incognito einfand, ward keine beſondre Conföderation gemacht: man trat nur gewiſſermaßen der Kronconföderation bey, ernannte Deputirte oder Landboten zum Reichstage, und gab denſelben

die

die gewöhnliche Inſtruction mit. Thorniſches Wochenblatt, S. 313. 321. Genealog. hiſtor. Nachrichten, 81 Th. S. 638. Die Inſtruction iſt in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 167. zu leſen. Darinnen ward verlangt, daß die Diſſidenten bey ihren alten Rechten, und bey dem oliviſchen Frieden erhalten, und wo ſie verletzet worden, wieder eingeſetzt werden möchten. Im Laudo, oder Landtagsſchluſſe, der in derſelben Fortſetzung S. 165. ſteht, war dieſes Verlangen ſo ausgedrückt: „daß die Rechte der Diſſidenten nach dem Sinne der öffentlichen Verträge und der Grundgeſetze ungekränkt verbleiben, und alle Sicherheit geleiſtet werde.“ Darüber aber entſtund ein lebhafter Streit, ob die katholiſche Religion in der Inſtruction der Landboten ſolle die herrſchende genannt werden, welches die Diſſidenten und die ſelbige unterſtützende Ruſſen keinesweges verſtatten wollten. Die Stadt, ſogar der Kirchhof der Kirche, worinnen der Landtag gehalten wurde, ward mit ruſſiſchen Grenadiren beſetzt, der ruſſiſche Obriſtlieutenant Bock hatte während der Seſſion an den marienburgiſchen Woywoden Czapski, und an den Landtagsmarſchall verſchiedene unangenehme und drohende Aufträge ausgerichtet, als man unvermuthet dadurch den ruſſiſchen General Soltikof von der bisherigen ſtandhaften Beſtreitung des beſagten Ausdrucks abbrachte, daß man ihm bewies, es werde der ſtreitige Ehrentitel ſelbſt in der im Namen des ruſſiſchen Hofes ans Licht getretenen letztern Declaration der katholiſchen Religion beygelegt. Darauf ward in der Inſtruction der Ausdruck von der herrſchenden katholiſchen Religion frey gebraucht. Nichts destoweniger proteſtirte der diſſidentiſche Adel und die Städte ſogleich

zu Graudenz dawider, als wider einen der geſetzmäßigen Gleichheit der chriſtlichen Religionen nachtheiligen Ausdruck. Thorniſches Wochenblatt, S. 323. Aber der Landtagsmarſchall Sarnazki vermanifeſtirte auch zu Graudenz am 30 September.

§ 63. Mittlerweile hatte der König nach dem Verlangen ſowol des ruſſiſchen Hofes als der Generalconföderation den Reichstag zu Warſchau auf den 5 October ausgeſchrieben; aber in den Univerſalien oder königlichen Ausſchreiben des 3 Jul. war an die politiſche Beſchwerden der Nation nicht gedacht, ſondern nur die diſſidentiſche Sache zur Urſach des zu haltenden Reichstages angegeben. Siehe das Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 59. und thorniſches Wochenblatt, S. 226. Damit waren die Misvergnügten auch unzufrieden, verlangten neue Univerſalien, darin der Conföderation und der Nationalbeſchwerden ausdrücklich gedacht würde, und droheten widrigenfalls auf dem Reichstage gar nicht zu erſcheinen; und weil in Polen geglaubt wird, daß bey einer Generalconföderation ſchlechterdings der Marſchall allein das Ruder des Staats führen müſſe, ſo wollte man zwar die königliche Univerſalien nicht für ungültig erklären, doch ward durch ein neues Univerſal des Marſchalls Radzivil das königliche wiederholet, und ergänzet, (thorniſches Wochenblatt, S. 297.) welches Verfahren in der Folge getadelt worden iſt, Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 60. Der Verf. der genealog. hiſtor. Nachrichten 81 Th. S. 622. erzählet die beſagte Umſtände ganz unrichtig, und iſt daher zu verbeſſern. Als nun kraft der Univerſalien die Vorlandtage in den Woywodſchaften angehen ſollten, bemühte ſich jede Parthey den Adel, der die Landboten wählen, und

für

für dieſelbe Inſtructionen aufſetzen ſollte, auf ſeine Seite zu bringen. Des ruſſiſchen Großbothſchafters Brief vom 10 Aug. an die Vorlandtage ſteht in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 167. und im thorniſchen Wochenblatt S. 315. Der geſchäftige Soltyk, Biſchof von Krakau, ſchrieb dergleichen am 15 Aug. welcher in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 170. ſteht: auch der Woywode von Kiow, der Krongroßfeldherr Branizki und der eifrige Czazki thaten es. Nur äußerte ſich der große Unterſchied, daß der repniniſche Brief wegen der Gegenwart der ruſſiſchen Officiers überall vorgeleſen ward, der andern Briefſteller Arbeit aber an den meiſten Orten ungeleſen weggelegt werden muſte. Thorniſches Wochenblatt, S. 295. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 637. Wenigſtens hatte der Großbothſchafter ſich alle Mühe gegeben, um zu verhindern, daß die nachtheilige Briefe auf den Landtägen nicht öffentlich verleſen würden. Dennoch geſchah es wirklich an einigen Orten: und ſelbſt da, wo ſie nicht geleſen wurden, waren doch die häufig ausgeſtreuete Abſchriften von des Biſchofs und des Feldherrns Briefen vorhanden, und machten vielen Eindruck. Wegen des dadurch angeflammeten Enthuſiasmus gieng es am 24 Aug. an welchem Tage durchs ganze Reich die Vorlandtage gehalten wurden, nicht durchgehends ruhig zu; wiewol die gegenwärtige Ruſſen gute Ordnung zu halten ſuchten. Inſofern wurde zwar der Endzweck erreicht, daß gefällige Perſonen zu Landboten erwählt wurden; (Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 61. 63.) aber an verſchiedenen Orten floſſen ganz widrige Punkte in die Inſtructionen für die Landboten ein, (thorniſches Wochenblatt, S. 295.)

die

die den ruſſiſchen Abſichten und der beſchwornen Generalconföderationsacte gerade entgegen zu ſeyn erachtet wurden. Der Großbothſchafter fand Urſach, über die Marſchälle und Räthe unwillig zu ſeyn, welche ihrem Verſprechen bey der Conföderation zuwider, ohne ſeinen Brief in Erwägung zu ziehen, ſolche Inſtructionen unterſchrieben hatten. Auch da, wo die Inſtructionen nach dem Willen der Ruſſen ausgefertigt werden muſten, behielten ſich viele Perſonen intimas reſervationes mentis vor, und bewahrten ſich das durch heimliche Manifeſte, was ſie auf dem Reichstage vortragen und betreiben wollten. Z. E. die Woywodſchaft Belsk machte gleich im September ein Manifeſt mit Beziehung auf die beygeſchriebene Salven. Die meiſten ſolcher Salven und ſolcher misfälligen Inſtructionen betrafen die Sache der Diſſidenten, welche doch die vornehmſte Bedingung der von Rußland beförderten Conföderation war. Das Manifeſte de la Rep. Confederée Beylage 25. pag. 144. behauptet, daß in allen Inſtructionen zwar die Religionsfreyheit verſtattet, der Antheil an den Reichswürden aber gänzlich verweigert worden ſey, und beweiſet es mit eingeſchalteten vielen Abſchriften der Inſtructionen. Beſonders iſt die Inſtruction von Halicz den Diſſidenten ganz zuwider. Zu Kaminiez in Podolien gieng es auf dem Landtage am ärgſten zu, weil wegen der Friedensſchlüſſe mit den Türken keine ruſſiſche Truppen bis dahin kommen durften. Die Partey des Stadnizki ſchrie bey Verleſung des repninſchen Briefs, ſie werde nimmermehr zugeben, daß Diſſidenten in den Senat kämen, und wolle lieber Gut und Blut dran wagen, als ſolches geſchehen laſſen. Der Marſchall Potozki konnte

dieſen

dieſen Punkt nicht durchſetzen, und nach geendigtem Land=tage ſcharmuzirten beyde Parteyen mit einander, wobey viele getödtet und verwundet wurden. Geneal. hiſt. Nachr. S. 638.

§ 64. Um die Unruhen zu vermehren, ſtelleten ſich auch Briefe aus Rom ein. Unter den 28 Jul. ſchrieb der damalige Pabſt Clemens XIII. an die polniſche Bi=ſchöfe, um ſie vom Beytritte zur Conföderation abzumah=nen. Dieſes Breve, welches auch in den geneal. hiſt. Nachr. 81 Th. S. 630. eingerückt ſteht, hat Hr. D. Joh. Steph. Müller zu Gieſſen in einer beſondern Schrift be=leuchtet und geſtriegelt, die ich aber nur aus den Danzi=ger theologiſchen Berichten 6 Band S. 511. kenne. Nun ſuchte man zwar die Publication dieſes päbſtlichen Lerm=briefes zu verhindern. Allein die meiſten Biſchöfe publi=cirten ihn doch. Vor andern thaten es Zaluski von Kiow und Szeptizki zu Plozko in beſondern Hirtenbriefen, wor=inn ſie der Diſſidenten nicht ſchoneten. Der erſte verord=nete dazu, daß an dem Tage, da der Reichstag ſeinen Anfang nähme, die Meſſe vom H. Geiſte geſungen, das Venerabile ausgeſetzt und GOtt angeflehet werden ſolle, daß er den verſamleten Ständen ſeinen Geiſt gäbe, durch welchen der ſchon ſterbende katholiſche Glaube wieder le=bendig, und alles, was ſolchem zuwider iſt, unterdrückt und vernichtet werde. Dieſe Gebete ſollten bis zum Ende des Reichstags währen und das päbſtl. Breve nebſt dem Hirtenbriefe an den heiligen Tagen von den Kanzeln ab=geleſen, der Hirtenbrief ſelbſt aber an alle Kirchthüren angeſchlagen werden. Geneal. hiſt. Nachr. S. 635. Da=to 12 Sept. erfolgte ein ähnliches Breve an den Ritter=ſtand, welches in der 7 Fortſetzung der diſſ. Schriften

S.

S. 175. zu leſen iſt. Darinnen ermahnet der Pabſt, gleiche Standhaftigkeit in Verweigerung aller Billigkeit gegen die Diſſidenten, wie auf dem letztern Reichstage des J. 1766 zu erweiſen, und ja nicht die Hand, die ſie ſchon an den Pflug gelegt, zurückzuziehen. Dieſen Brief brachte der neue Nuncius Durini, Biſchof von Ancyra, mit. Ueberdem hatte der König bereits im Junius nach dem Wunſche der Diſſidenten und auf dringliche Empfehlung des ruſſiſchen Hofes den obengenannten Herrn Podoski zum Fürſten Primas ernennet. Der Pabſt aber verweigerte die gewöhnliche Beſtätigung, oder hielte ſie doch ſo lange auf, bis ihn die Furcht und vielleicht Aeußerungen, es möchte der neue Primas auch ohne empfangenes Pallium und Beſtätigungsbrief ſeine Würde bekleiden, dazu nöthigte: erſt am Ende des Septembers kam das verlangte aus Rom zu Warſchau an. Geneal. hiſt. Nachr. S. 629. Der Fürſt Primas bediente ſich eines polniſchen Kapuciners, der ohnedem nach Rom reiſen muſte, ganz geſchickt, um ſeinetwegen die nöthige Vorſtellungen anzubringen und ihm die Beſtätigung auszuwirken.

§ 65. Noch vor Anfang des Reichstages ereigneten ſich einige Vorfälle, die einigen Einfluß in die Zukunft haben konnten. Am 20 Sept. hatte der Biſchof von Krakau eine große Geſellſchaft von 40 Perſonen zur Tafel gebeten, darunter auch die preußiſche, däniſche und engliſche Abgeſandten, den Nuncius, den Fürſten Primas, die Deputirten der thorniſchen und litthauiſchen diſſidentiſchen Conföderationen, den Kanzler von Curland, den Obriſten Bronikovski und viele polniſche Herren. So bald der ruſſiſche Großbothſchafter dieſes erfuhr, bat er inſtändigſt die drey Geſandten, den Fürſten, den Kronſchatz-

mei-

meiſter und die diſſidentiſche Herren insgeſamt, kurz vor der Tafel dem Biſchofe abſagen zu laſſen. Die Urſach davon war, weil der Biſchof einige Tage vorher eine Ermahnungsſchrift hatte drucken laſſen, worinn er declarirt, daß er auf dieſem Reichstage eben einen ſo großen Eyfer für die Religion, als auf dem vorigen zeigen wolle; wobey er alle und jede ermahnet hatte, ſich mit ihm hierinnen zu vereinigen, damit die Diſſidenten nichts erlangen möchten. Geneal. hiſt. Nachr. S. 641. Der Biſchof ward darüber entſetzlich böſe, beſonders da er zu hören bekam, daß man ihn im Verdacht habe, er habe die Diſſidenten vergiften wollen. Ein Rath der Generalconföderation, Namens Kozuchovski, hatte bedenkliche und harte Ausdrücke wider die Diſſidenten ausgeſtoßen, und ſolte darzu geſagt haben, er wünſchte, daß jemand dem Großbothſchafter vor den Kopf ſchießen möchte. Deswegen ward er von den Ruſſen gefangen genommen, als er eben aus der Sitzung der Generalconföderation nach Hauſe fahren wollte. Dieſes geſchah am 2 October. Aber nachdem der Gefangene einen vorgeſchriebenen Revers unterzeichnet hatte, kam er nach einigen Tagen wieder auf freyen Fuß.

§ 66. Endlich, nachdem die Senatoren und die erwählte Landboten alle zu Warſchau angekommen waren, gieng am beſtimmten 5 Octob. der erwartete Reichstag an. Wie ſchon die Räthe der Generalconföderation und Landboten beym Marſchall Fürſten Radzivil verſamlet waren, um ſich auf das Schloß zu verfügen, ſtellete ſich der Nuncius Durini auch in der Verſamlung ein und ermahnte alle aufs nachdrücklichſte, jetzo recht eifrig zu verwehren, daß die Diſſidenten irgend etwas erhalten möchten;

ten: er übergab zugleich das obenerwähnte päbſtliche Breve und eine Bannbulle, wenn ſich jemand bewegen laſſen würde, etwas zum Nachtheil der heiligen römiſchen Religion in einem Stücke den Diſſidenten zu verwilligen. Thorniſches Wochenblatt S. 338. Geneal. hiſt. Nachr. S. 860. Kaum hatte der ruſſiſche Großbothſchafter die Anweſenheit des Nuncius in Erfahrung gebracht, eilete er auch dahin und erinnerte die ganze Verſamlung an die Verpflichtung, die ſie bey ihrer Conföderirung über ſich genommen, und wovon ſie ſchon durch ihre Deputirte nach Moskau der Kayſerin die Verſicherung gegeben hätten. Er wuſte, daß mittlerweile einer von dieſer Verſamlung mit dem Nuncius herzhaft wider die Diſſidenten geſchrien habe; auf dieſen Eiferer gieng er grade los, faſſete ihn bey der Bruſt und ſagte, wie erzählet wird: Du dummer Kerl, was redeſt du? ich habe dich gut bezahlt, daß du ſchweigen ſollteſt; und doch ſchreyeſt du nunmehr.

§ 67. Nach geöfnetem Reichstage trat der König mündlich der Conföderation bey. Thorniſches Wochenblatt S. 339. und Manifeſte de la Rep. Conf. p. 65. Auch dieſes tadelt der V. des Manifeſte de la R. C. p. 66. weil der König hätte ſchriftlich dazu treten ſollen: er ſey alſo nicht wirklich conföderirt geweſen: er und ſeine Partey haben den Beytritt gewiß nicht aus Abneigung gegen die Diſſidenten ſo lange verſchoben. Daß er aus Abneigung gegen die Vorwürfe wider ſeine ganze Regierung, die den Hauptinnhalt der Generalconföderation ausmachten, bis auf den letzten Zeitpunkt den Beytritt verſchoben habe, iſt freylich auch mir glaublicher. Auch die noch übrige Biſchöfe traten nunmehr bey und alle andre, die noch nicht conföderirt waren. Der V. des Ma-

ni-

nifeſte de la R. C. ſagt, ſie würden dieſes nicht gethan haben, wenn ſie geargwohnet hätten, daß der Gegenſtand der Conföderation die Veränderung in der Religion ſey. Was der V. damit ſagen wolle, kan ich nicht begreifen. Die Conföderationsurkunden hatten ſie doch gewiß geleſen, und wuſten alſo den Gegenſtand der Conföderation ungezweifelt. Aber ſie waren dadurch genöthigt, auch wider ihre Neigung der Conföderation beyzutreten, weil ſie ohne dieſe Bedingung dem Reichstage nicht beywohnen konten, und doch auf dem Reichstage der diſſidentiſchen Sache zu widerſtreben Luſt hatten. Nunmehr alſo war jedermann conföderirt. Die Erwartung von dieſem Reichstage war ungemein groß: man machte ſich auf Reden, und Klagen, und Ränke gefaßt: man glaubte, ein ofnes Feld für ſeine Beredſamkeit und Religionseifer vor ſich zu haben: allerley Entwürfe zur Verbeſſerung des Staats waren fertig.

§ 68. Aber nichts davon ward verlangt: es ward ein kürzerer und ſicherer Plan zur Ausführung der Abſichten beliebt. Denn gleich nach Eröfnung des Reichstages trug der Marſchall, Fürſt Radzivil, einen Entwurf vor: da der gegenwärtige Reichstag blos durch die wenige Achtung gegen die ruſſiſchen Declarationen auf dem leztern Reichstage veranlaſſet worden, und da man Urſach habe, die Sache der Diſſidenten, für welche ſich jezo ſo viele Mächte intereſſiren, auf das beſte abzumachen, ſo rathe er, daß eine Reichstagsdeputation mit aller Vollmacht ausgeſezt werden möge, um die Beſchwerden der Nation und der Diſſidenten mit dem ruſſiſchen Großbothſchafter zu unterſuchen und ſie ohne weitere Prüfung des Reichstages zu entſcheiden, ſo daß der Reichs-

tag die Schlüſſe der Deputation nur ratificiren dürfe, und daß nach geſchehener Ernennung der Deputirten ſogleich der Reichstag bis zur Ratification limitirt werden möge. Zugleich las er eine Vollmacht für dieſelbe Deputirte vor. Siehe geneal. hiſt. Nachr. 84 Th. S. 844. Beydes der Entwurf und die Vollmacht ſind im thorniſchen Wochenblatt S. 397. und in der Fortſetzung der diſſ. Schriften S. 178. zu leſen; wie auch die etwas veränderte Vollmacht, wie ſie hernach wirklich ausgefertigt worden iſt, im thorniſchen Wochenblatt, S. 383. und in geneal. hiſt. Nachr. 85 Th. S. 77. Ungewöhnlich war freylich dieſe Art, Reichsgeſchäfte abzumachen. Das Manifeſte de la Rep. Conf. pag. 66. ſagt, man habe eine neue, unbekandte und den Grundſätzen der Reichsverfaſſung, ja aller republicaniſchen Regierung widrige Form erfunden, nemlich eine geſetzgebende Commiſſion. Aber der V. des ausführlichen Erweiſes § 99. S. 217. erinnert dagegen, daß auch der warſchauiſche Tractat des J. 1717. auf ähnliche Weiſe gemacht worden ſey; und der V. des thorniſchen Zeitungsblatts J. 1767. S. 342. ſetzt noch dazu, daß gleichfalls der oliviſche Friede und der grzimultoviſche oder moskauiſche nur durch eine Commiſſion geſchloſſen worden ſey. Durch dieſen Vorſchlag ward die ganze geſetzgebende Macht des Staats wenigen Perſonen anvertrauet, und der ruſſiſchen Monarchin ſchien durch die angenommene Gewährleiſtung über die Geſetze ein immerwährender Einfluß in die Regierung des Staats eingeräumt zu werden. Daher predigten viele Eiferer wider dieſen Vorſchlag, beſonders der krakauiſche Soltyk, der Unterfeldherr Rzewuski, der Erzbiſchof von Lemberg, der Biſchof von Chelm und andre mehr. Thorniſches

niſches Wochenblatt, S. 346. Viele dieſer Reden, die am 5 und 6 Octob. gehalten worden, ſind in der Fortſetzung der diſſid. Schriften S. 182 - 190. deutſch gedruckt. Des krakauiſchen Biſchofs Rede bringt auch der Verfaſſer der Conſiderations politiques pag. 48. auszugsweiſe an. Die erſten zwey Tage vergiengen mit allerley unordentlichen Geſchrey, bis der Marſchall Radzivil den Entwurf drucken und zur Prüfung austheilen zu laſſen verſprach, der König aber die Sitzung des Reichstages bis auf den 12 Octob. ausſtellete. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 341. 347. Geneal. hiſt. Nachrichten, S. 845. und Manifeſte de la R. C. pag. 69. ſq.

§ 69. Mittlerweile verlangte der päbſtliche Nuncius eine öffentliche Audienz vor den verſamleten Ständen auf den 12 October. Weil er aber ſeine Rede nicht zuvor dem Hofe mittheilen wolte, ward ihm die Audienz verſagt. Am folgenden 13 Octob. kam er auf das Schloß, um den König zu ſprechen, ward aber wegen vieler Beſchäftigungen des Königs auch hier abgewieſen. Aber viele Conferenzen wurden an verſchiedenen Orten, beſonders bey dem Primas und viele Provincialberathſchlagungen wurden unter den Ständen gehalten. Manifeſte R. C. p. 82. Geneal. Nachrichten, S. 847. Eine ſolche war auch die, worinn der Biſchof von Krakau den Plan zu einer Befriedigung der Diſſidenten machte, um damit vielleicht der ruſſiſchen Gewährleiſtung auszuweichen. Hiervon erzählet der Verfaſſer des ausführlichen Erweiſes § 123 einige Umſtände. Eben dieſelbe Conferenz meynet auch unfehlbar der Verfaſſer der Conſiderations ſur les Aff. du Nord p. 12. wiewol er ſo davon erzählet, als ſey ſie ſchon im J. 1766 vorgefallen, und habe

die abſchlägige Antwort auf das Geſuch der Diſſidenten nach ſich gezogen. Denn dieſer elende Schriftſteller weis nichts von der Chronologie und raiſonnirt immer in einem Zuge fort, ohne jemals Jahre und Monate zu beſtimmen. Er erzählt ſo: Auf Anrathen des Königs ſeyen bey dem Fürſten Primas, in Gegenwart derer fremden Geſandten Conferenzen gehalten worden: man habe denen Diſſidenten eine Duldung ihres Gottesdienſtes von ſo weitem Umfange angeboten, als es nur mit der Grundverfaſſung der Republik beſtehen könne: man habe zur Grundlage dieſer neuen Einrichtung den weſtphäliſchen Friedensſchluß nehmen wollen, vermöge deſſen die drey Religionen im teutſchen Reiche zugelaſſen würden: aber Golz habe auf Verlangen der Ruſſen geradheraus geſagt, ohne Zulaſſung der Diſſidenten zu den Senatorwürden ſeyen alle Vorſchläge überflüſſig: darauf habe ſich alles wider die Diſſidenten vereinigt, und habe die Strafgeſetze wider dieſelben von neuen beſtätigt. Was an dieſer Erzählung wahres ſey, kan man aus dem Verfaſſer des ausführlichen Erweiſes erſehen; zu welchem ich nur den einzigen Umſtand noch ſetze, welcher dem Verfaſſer des Erweiſes entweder unbekannt geweſen, oder von demſelben gefliſſentlich verſchwiegen worden, und nichtsdeſtoweniger gewiß und zuverläſſig iſt. Nemlich der Biſchof von Krakau ſetzte zu ſeinen an ſich ſelbſt annehmlichen Vorſchlägen für die Diſſidenten ausdrücklich die Bedingung hinzu, daß dagegen Rußland von der angemaaßten Garantie abſtehen ſolle. Daher ſieht jedermann, daß der Marſchall Golz allein weder das Anerbieten abzuſchlagen, noch die Bedingung anzunehmen im Stande geweſen ſey, und daß man den Diſſidenten einen unbilligen Vorwurf

mache,

mache, wenn man ihnen die Schuld beymiſſet, daß aus den Vorſchlägen des Soltyk und aus ſeinen Provinzialconferenzen nichts geworden iſt. Eine ſolche Berathſchlagung hielte auch der Biſchof von Ermeland mit den preußiſchen Landboten, wobey auch die Secretarii der großen Städte gegenwärtig waren. Jene waren alle der Meynung, die Commiſſion müſſe nicht entſcheiden, ſondern nur unterſuchen, und den ſämtlichen Reichsſtänden die Entſcheidung überlaſſen. Der Großbothſchafter, welcher bald von dieſer Geſinnung Nachricht bekam, ſuchte durch Vorſtellungen und Drohungen die Preußen zur Genehmigung des Entwurfs zu bewegen, und der Generallieutenant Soltikof kündigte ihnen bey beharrlicher Weigerung die militariſche Execution in ihren Gütern an, dergleichen der Biſchof von Krakau damals wirklich in ſeinen Gütern hatte. Aber die preußiſchen Landboten blieben feſt bey ihrem Vorhaben, nichts zu verwilligen. Und auf ähnliche Weiſe waren die Landboten der meiſten andern Ländern geſinnet. Hingegen der Fürſt Primas handelte mit allen Provinzen, mit einer nach der andern, um den Entwurf beliebt und annehmlich zu machen. Thorniſches Wochenblatt, S. 342. 347. Viele Perſonen des königlichen Hofes, welche die Nothwendigkeit ſich zu bequemen einſahen, thaten ein gleiches.

§ 70. Am 12 Octob. ward wiederum eine Sitzung gehalten. Gleich zu Anfange derſelben ſprach der gelehrte Biſchof Zaluski von Kiow hart und ehrenrührig, ſowol wider die Forderungen der Diſſidenten und ihre Conföderation, als wider den Limitationsentwurf: er grif auch den König ſelbſt und deſſelben Vorfahren an. Thorniſches Wochenblatt, S. 349. Da das Geſchrey heftig

ward, bat der Marſchall öffentlich den König um treuen Rath. Dieſer hielte eine Rede, welche im thorniſchen Wochenblatt S. 366. und in den geneal. hiſt. Nachr. S. 847. und in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften S. 194. deutſch gedruckt ſteht. Er erinnerte darinnen, daß der Reichstag nunmehr nicht anders handeln könne, als es der Plan ſeiner Conföderation erlaube: nun ſey aber vorher durch die Generalconföderationsurkunde und durch die von ihr denen Deputirten nach Moskau mitgegebenen Inſtruction bereits derſelbe Vorſchlag feſtgeſetzt worden; zu welchem Ende er die Inſtruction ſelbſt abzuleſen befahl; alſo, fuhr er fort, hat es ſich nunmehr die Nation ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſie jetzt im Entwurfe des Marſchalls gefährliche Bedenklichkeiten findet. Der Biſchof von Krakau ſagte darauf, diejenige, welche die Inſtruction in ſolchen Ausdrücken aufgeſetzt hätten, müſten nicht gewußt haben, was in einer Inſtruction ſtehen müſſe: er wolte die ganze Inſtruction umgeſtoßen und widerrufen haben: er eiferte über den Mangel der Freyheit und über die ruſſiſche Herrſchaft in Polen, und wolte durchaus an den Großbothſchafter eine Deputation abgeſchickt haben, um ihn nach ſeiner Vollmacht zu befragen, ob er in Polen zu herrſchen beordert ſey. Dieſe Rede ſteht als die 21te Beylage im Manifeſte de la R. C. p. 109. zu leſen. Dadurch wurde die Verſammlung ſehr laut und unruhig gemacht. Der König erinnerte dagegen, dieſe Vorſchläge würden nicht vortheilhaft ſeyn, es werde alles noch ſchlimmer und ſchimpflicher für das Reich ablaufen, wenn man ſich nicht mit Klugheit und Vorſicht nach der Zeit und den Umſtänden ſchickte: er rieth vielmehr, man ſolle nochmals das Creditiv und die

Inſtru-

Inſtruction der Abgeordneten an die Kayſerin, die ruſſiſche Declaration, den Entwurf der Limitation und alles mit guter Ueberlegung in Provinzialſeſſionen durchgehen, und bequemere Maaßregeln zu erfinden ſuchen. Zugleich limitirte er auch die Seſſion bis auf den 16. October. Thorniſches Wochenblatt, S. 350. und Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 82. und genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 849.

§ 71. Während dieſer Zeit geſchah etwas, das großes Aufſehn machte. In der Nacht des 13. Octob. wurden 5 Perſonen, der Biſchof von Krakau, der Biſchof Zaluski von Kiow, der Woywode von Krakau Rzewuski, deſſelben Sohn, der Staroſte von Dolin, und Gokejovs, von den Ruſſen in Warſchau aufgehoben, und nach Rußland abgeführt. Thorniſches Wochenblatt, S. 350. und Conſiderations politiques pag. 51. Am folgenden 14. Octob. übergab der Großbothſchafter dem Reichstage eine Schrift, welche in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 192. in den genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 850. und im thorniſchen Wochenblatt, S. 357. deutſch zu leſen iſt, worin er die Inhaftirung der gemeldeten Perſonen bekannt machte, und davon zur Urſach angab, weil ſie von der Lauterkeit der Abſichten ſeiner Kayſerin übel geurtheilet hätten. Man ſagt aber, daß das wahre Verbrechen, beſonders des Biſchofs von Krakau, bis jezo noch nicht bekannt worden ſey, jedoch ſey es ſo beſchaffen, daß man den Schritt des Großbothſchafters für eben ſo gerecht, als nothwendig anſehen müſſe. Der König und die Republik haben nachhero öftere Anregungen am ruſſiſchen Hofe wegen der Befreyung dieſer vornehmen Gefangnen fruchtlos gethan.

Der polniſche Abgeordnete Pſarski kam zu Petersburg am 28. Octob. mit einem Memoriale von dieſer Sache ein. Aber die Miniſter antworteten in einer Schrift von zwey Quartbogen, Note pour Mr. Pſarski Reſident Polonois, worin ſie die Handlung des Großbothſchafters billigten, und die Losgebung der Staatsgefangenen auch abſchlugen. Man kann, ſchreiben ſie, die hartnäckige Verweigerung der Gerechtigkeit für die Diſſidenten nicht der Blindheit der Nation, ſondern dem Mißbrauch der Regierungsform zu ſchreiben, da nemlich ein Schreyer alles gute verhindern kann. Soll deswegen die Kayſerin ſolche Beleidigung an der ganzen Republik rächen? Vielmehr muß ſie die Friedensſtörer fortſchaffen. Denn der Biſchof von Krakau wollte nur den Reichstag reißen, um die Nation ferner unglücklich zu machen, und um die Abſichten der Generalconſöderation und der Nation durch ſeinen Fanatismus zu vereiteln. Dieſe Antwort an den Herrn Pſarski, datirt am 23. Nov. 1767 ſteht im thorniſchen Wochenblatt im J. 1768. S. 120. Anfänglich ſaßen die Gefangene zu Smolensk, hernach wurden ſie nach Kaluja im moskauiſchen Gouvernement gebracht, wo ſie ſich bereits in der Mitte des J. 1769 befanden. Thorniſches Wochenblatt J. 1769 S. 196. Endlich im J. 1773 wurden ſie wieder auf freyen Fuß geſtellet, und kamen geſund nach Polen zurück. Ein anderer Eiferer, der Kronmundſchenk Czazki, der ſich vorzüglich wider die Diſſidenten auf dem Reichstage 1766 hatte hören laſſen, ward zu ſelbiger Zeit auf ſeinen Gütern in Verhaft genommen, und muſte eine Wache bey ſich behalten. Er ſoll annoch in dieſer Gefangenſchaft lebend ſeyn. Am 14. Octob. declarirte der

Groß-

Großbothſchafter feyerlich in einer großen Conferenz bey dem Könige, daß ſeine Kayſerin nicht im mindeſten von ihrer bisherigen Geſinnung abgehen werde. Gleichfalls bezeugte der preußiſche Geſandte, wie ſein König gemeinſchaftlich mit der Kayſerin die unternommene Sache abzumachen gedenke, und nicht davon abſtehen werde: er werde auch, wenn dieſelbe es verlangen ſollte, mit 100,000 Mann ihr beyzuſtehen bereit ſeyn. Die ganze Gegend um Warſchau herum war bereits mit faſt 10000 Mann ruſſiſcher Truppen unter dem General Soltikof umgeben, und in der Stadt ſelbſt ließ Repnin durch ſeine Völker gute Ordnung halten, auch niemanden ohne ſeinen Paß aus- und eingehen. Genealog. hiſtor. Nachrichten, Seite 852.

§ 72. Das Schickſal des Biſchofs von Krakau hatte zwar vieler andern Halsſtarrigkeit biegſamer gemacht; dennoch ſprachen auch viele in der Reichstagsſeſſion des 16. Octob. kläglich, und faſt verzweifelnd von obiger gewaltſamer Entführung dreyer Senatoren. Aber der Caſtellan Szydlovski rieth anders zu verfahren, als auf dem letzten Reichstage, als deſſen Aufführung übel aufgenommen worden, und die jetzigen Folgen verurſache: er rieth, nach dem Vorſchlag des Fürſten Primas mit dem Großbothſchafter über den Entwurf zu ſprechen, und ſich in der Unterredung einer beſondern Mäßigung zu bedienen. Dieſe weiſe Rede des Caſtellans wurde anfänglich mit einem ungeberdigen Scharren und Lerm aufgenommen, ſo daß er kaum ausreden konnte. Aber der König billigte ſeinen Rath, und nachhero that es auch die ganze Verſamlung. Man beliebte noch an ſelbigem Tage, an den Großbothſchafter einige Perſonen abzuſchi-

cken, um zu verſuchen, auf was Art und Weiſe die im Limitationsentwurfe verlangte Vollmacht eingeſchränkt, die Loslaſſung der Gefangenen bewirkt, und die Forderungen der Diſſidenten gemildert werden möchten: in Hofnung einer willfährigen Ausrichtung ſollte davon am 17. Octob. Nachmittags im Senatorenſaale Bericht abgeſtattet werden. Die Deputirte zu dieſer Unterhandlung wurden ernannt, und der König limitirte den Reichstag bis auf den 2. Novemb. Thorniſches Wochenblatt, J. 1767. S. 354. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 852. Es wurden von den Deputirten 10 Fragen aufgeſetzt, auf welche der Großbothſchafter eine Antwort geben ſollte. Dieſelbe aber ſind unterdrückt worden, ſobald davon der Bericht in der Senatorenſtube abgeſtattet worden war, und auf Verlangen des Großbothſchafters haben ſie nirgends gedruckt werden dürfen. Jedoch alle Antworten deſſelben fielen abſchlägig aus, auſſer daß er nachgab, folgende Worte dem Limitationsentwurfe beyzufügen: Salva approbatione Reipublicæ in toto et ſine præjudicio religionis catholicæ dominantis, und anſtatt ad tempus bene viſum zu ſetzen usque ad 1. Febr. 1768. Am 19. Octob. ſtattete der Biſchof von Cujavien als vornehmſter Deputirter, wegen der Mäßigung des Entwurfs ſeinen Bericht ab, nemlich, daß der Großbothſchafter auf alle Fragen geantwortet habe; was im Entwurf ſtehe, das habe ſelbſt die Nation alles verlangt, und müſſe demnach alles ausgeführt werden. Darauf rieth der Woywode von Podlachien zum Nachgeben, und ſein Rath ward mit einem allgemeinen Zgoda oder Beyfall aufgenommen worden. Demnach wurden der Entwurf und die Vollmacht, über wel-

welchen man bisher geſtritten hatte, unterſchrieben, und die 70 Deputirte ernennet, die mit dem Großbothſchafter im Namen der ganzen Republik in Unterhandlung treten, und die Sache abmachen ſollten, der Reichstag aber ward bis auf den 1. Febr. 1768 ausgeſtellet. Thorniſches Wochenblatt, S. 363. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 853. Die Namen der Deputirten findet man daſelbſt, S. 364. und in genealog. hiſtor. Nachrichten, 86 Th. S. 75.

§ 73. Folglich ward das ganze Reichsgeſchäfte den Sitzungen der Deputation und des Großbothſchafters überlaſſen. Die Anlage darzu ward folgendermaßen abgeredet. Nach 14. Tagen, nemlich am 4. Nov. ſollte die erſte Sitzung bey dem Fürſten Primas, und ſodann die folgende Sitzungen wechſelsweiſe bey dem Großbothſchafter und dem Primas gehalten werden. Thorniſches Wochenblatt, S. 380. 388. Genealog. hiſtor. Nachrichten, 86 St. S. 78. Zuerſt ſollen die Forderungen der Diſſidenten vorgenommen werden, und dieſen Berathſchlagungen die Geſandten der für ſie intereßirten Höfe nebſt den Deputirten der Diſſidenten beywohnen. Zweytens ſolle man die preußiſche Sachen angreifen, und ſo weiter. Dieſer Verabredung zufolge wurde am 4. Nov. in der erſten Seſſion im Zimmer des Herrn Primas in Gegenwart nicht allein des ruſſiſchen Großbothſchafters, ſondern auch der vier andern Abgeſandten die Sache der Diſſidenten vorgenommen. Nach den vorläufigen Verhandlungen wurden am 7. Nov. auch die Marſchälle der diſſidentiſchen Conföderationen nebſt einigen ihren Räthen dazu gezogen, wie auch von Seiten der preußiſchen Städte der thorniſche Burgermeiſter Herr

Klosmann. Die Abbildung ihrer Sitze und die Vorſtellung der ganzen großen Verſamlung findet ſich abgezeichnet im thorniſchen Wochenblatte, und daraus in den genealog. hiſtor. Nachrichten, 86 Th. S. 80. Außerdem befanden ſich damals zu Warſchau der thorniſche Rathsherr Reiher, der elbingiſche Rathsherr Fuchs, der marienburgiſche Burgermeiſter Krokiſius. Thorniſches Wochenblatt, S. 370. 372. 394.

§ 74. Am ſelbigen 7. Nov. eröfnete der Fürſt Primas die Seſſion mit einer Rede, darin er die Urſach und Abſicht der Verſamlung anzeigte, und wie bereitwillig die Nation ſey, ihren diſſidentiſchen Brüdern zu helfen. Dabey forderte er die Diſſidenten auf, ihr Anliegen und ihre Forderungen zum freundſchaftlichen Abthun vorzubringen. Nach ihm nahm Repnin das Wort, empfohl die Forderungen, welche jetzo übergeben werden ſollten, aufs nachdrücklichſte, und bezeugte, daß ſeine Kayſerin von der Gerechtigkeit derſelben völlig überzeugt ſey, und ſolche keiner Beſtreitung mehr nöthig hätten. Drittens in dieſer Reichstagsdeputation hielte der sluzkiſche Marſchall Herr Joh. Grabovski ſeine Rede, welche im thorniſchen Wochenblatt S. 411. und in der achten Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 205. deutſch gedruckt iſt. Der Fürſt Primas befragte die Diſſidenten wegen ihrer Forderungen, und Herr Bronikovski beantwortete die Frage durch eine kurze Rede, die am angezeigten Orte S. 410. und 207. ebenfalls zu leſen ſteht, und übergab die ausgearbeitete zwanzig Punkte ihrer Forderungen, welche er in der Antwortsrede auf drey Stücke reducirte, nemlich auf die völlige Religionsfreyheit, auf die Activität des Adels, auf das zur Sicherheit beyder

Stücke

Stücke nöthige gemiſchte Gericht. Thorniſches Wochenblatt, S. 389. Genealog. hiſtor. Nachrichten, 86 Th. S. 83. 84. Der Großbothſchafter faſſete alle Punkte in ſechs Stücke zuſammen, 1) in ein freyes Religionsexercitium im weitläuftigſten Verſtande, 2) völlige Befreyung von aller Gerichtsbarkeit der Geiſtlichkeit, 3) ganz gleiche Behandlung der diſſidentiſchen Geiſtlichen mit den katholiſchen an Freyheiten, Anſehen u. ſ. w. 4) völlige Gleichheit der Auflagen und Abgaben von Gütern und Perſonen, 5) vollkommenſte Gleichheit in allen Stücken unter allen Ständen an Ehre, Vorzüge und Freyheit, 6) vermiſchtes Gericht zur Schlichtung aller zwiſchen verſchiedenen Religionsverwandten in Kirchenſachen entſtehenden Streitigkeiten. Thorniſches Wochenblatt, S. 388. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 84. Am folgenden 10. Novemb. ward zur Unterſuchung dieſer Forderungen ein Ausſchuß von Deputirten ausgeſetzt, davon der Biſchof von Cujavien Oſtrovski den Vorſitz hatte. Die Namen dieſer Deputirten findet man im thorniſchen Wochenblatt, S. 405. Es waren Katholiken, Diſſidenten, ſtädtiſche und curländiſche Deputirten. Auf den 17. Novemb. ſollten ſie mit ihren Unterſuchungen fertig ſeyn. Dieſer Ausſchuß machte noch einen engern Ausſchuß von nicht mehr als ſechs Katholiken, welche mit den diſſidentiſchen Deputirten in einem beſondern Zimmer die Sache in Ueberlegung nahmen, und hernach ihre Geſinnungen, Gutachten und Schlüſſe in das größere Zimmer des weiten Ausſchuſſes zur Entſcheidung brachten. Weil auch unter dieſen wenigen oft lebhafte Unterredungen vorfielen, ſo ward noch ein dritter Ausſchuß von vier katholiſchen Herrn beliebet, welcher

vollends

vollends mit wenigen Diſſidenten in des Großbothſchafters Gegenwart die Punkte aufs reine brachte. Alle Verhandlungen wurden dem Könige mitgetheilet, und deſſelben Gutachten darüber eingeholet. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 86. Thorniſches Wochenblatt, S. 396. und 424. Der Schluß des Ausſchuſſes ward ſchriftlich abgefaſſet, und endlich am 17. Nov. vom Großbothſchafter der großen Verſamlung der geſamten Reichstagsdeputirten ſchriftlich übergeben. Als dieſe beyſammen waren, um das überreichte Gutachten zu prüfen und zu genehmigen, trat der Großbothſchafter, die andere vier Geſandten und die Diſſidenten auf Erſuchen des Fürſten Primas ab, und ließen die katholiſchen Commiſſarien zur freyern Ueberlegung allein. Dieſe verweileten ſich zwar lange genug damit, manchen ward die Beyſtimmung ſauer, endlich nahmen ſie doch alles an, wie es vom engern Ausſchuſſe mit dem Großbothſchafter verabredet, und ſchriftlich aufgeſetzt worden war. Auf ähnliche Weiſe ward in den folgenden Tagen die Sache der preußiſchen Städte, und hernach auch des herzoglichen und des ſtiftiſchen Curlandes abgethan. Zur Conferenz wegen der ſtädtiſchen Angelegenheiten ward außer dem Burgermeiſter Klosmann, auch der thorniſche Rathsherr Reyher gezogen. Man faſſete hierauf die ganze Verhandlung in Geſtalt eines Tractats zwiſchen Rußland und Polen ab. Die Unterzeichnung des ganzen Tractats, die Diſſidenten betreffend, geſchah bereits am 1. Dec. 1767. Thorniſches Wochenblatt, S. 416. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 86. 92. Als man nachhero die Staatsſachen vornahm, darein ſich die Städte nie miſchen wollen,

len, reiſeten die ſtädtiſche Deputirte wiederum von Warſchau ab. Thorniſches Wochenblatt, S. 432.

§ 75. In der erſten Verſamlung der katholiſchen Commiſſarien wegen der diſſidentiſchen Sache am 9. Nov. trat der Caſtellan von Wisliz Jablonovski, ein Katholik, auf, und hielte eine ſo paſſende und merkwürdige Rede, daß ich mich nicht entbrechen kann, hier eine Ausſchweifung zu machen, und den Inhalt derſelben aus dem thorniſchen Zeitungsblatt, J. 1767 S. 405. und der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 199. zu wiederholen. Der Caſtellan rühmte von der erſten Generalconföderation des Jahrs 1573. „daß ſie das rechte Mittel „der Eintracht unter mancherley Religionsverwandten „erfunden habe, indem ſie im Namen der ganzen Repu„blik auf ewige Zeiten der Schwärmerey entſaget, und „den Verfolgungsgeiſt abgeſchworen, und ihre Könige „gleichfalls den Frieden zwiſchen den Diſſentirenden in der „Religion beſchwören laſſen: die feyerliche Einſchreibung „dieſes bey Ehre, Treue und Gewiſſen für ſich und ihre „Nachkommen auf immerwährende Zeiten geleiſteten „Eides in die Bücher und Geſetze, die das Staatsrecht „ausmachen, ſey nichts anders, als ein Gelübde, das „in allen folgenden Geſchlechten verbindlich iſt, und da„von niemand in der Welt, außer den Parteyen ſelbſt, „die mit einander den Vertrag gemacht, losſprechen, und „das ein einſeitiges Geſetz nicht aufheben und vernichten „kann. Hat aber nicht der Verfolgungsgeiſt die Conſti„tutionen dictirt, über welche die Diſſidenten klagen? „Sie ſind dem ausdrücklichen Verbote eines feyerlichen „Bundes, und dem beſchwornen Verſprechen unſrer Vor„fahren zuwider. Doch vermuthlich würde man im

„Wider=

„Widerſpiel jenes Verſprechens wider den zu ſeinem Un„tergange aufgeſtanden ſeyn, der bey ſo manchen Gele„genheiten, als bey der thorniſchen Sache, ſich unter„ſtanden hätte, die Diſſidenten durch dieſes Geſetz zu „ſchützen. Niemand hat es daher gewagt, eine ſo ge„fährliche Vertheidigung über ſich zu nehmen. Worauf „gründet ſich nun die jetzige Forderung der Diſſidenten? „Gleichwie das Corpus Evangelicorum in Teutſch„land den weſtphäliſchen Frieden zum anno normali „in Anſehung der bürgerlichen und der Religionsverfaſ„ſung annimt, alſo verlangen die Diſſidenten denjenigen „Zuſtand im weltlichen und geiſtlichen wieder, in welchem „ſie ſich im J. 1573 befunden, und den ihre Vorfahren „ſich geſichert haben. Von dieſem Zeitpunkte an iſt mit „ihrem verſchlimmerten Zuſtande auch der ſchlimmere „Zuſtand des ganzen Reichs auf gleichen Schritten fort„gegangen. Auf dieſen Verfolgungsgeiſt und dieſen Wi„derwillen gegen die Landesregierung kann man den grö„ßeſten Theil der Schuld des Verluſts von Liefland, der „ſchwediſchen Kriege, der Empörungen der Koſacken, „und ſo vieler abgefallener Provinzen ſchieben. Dieſer„wegen haben neuerlich die Curländer lieber fremde Göt„ter geſucht, damit ſie fernerhin unter der herzoglichen „Regierung bey ihrer Religion bleiben könnten. Den Eid „der Könige und das eben ſo gültige Verſprechen der „übrigen zwey Stände in der Conföderation von 1573 hal„ten die Diſſidenten für die Stütze und Grund ihres Rechts. „Zwar die buchſtäbliche Gewährleiſtung jener verbindli„chen Worte in ſtatu quo, oder auch uti poſſidetis, „die man ſpäter zu gebrauchen angefangen, befindet ſich „nicht wörtlich im Verſprechen; aber da ſie zu eben der

„Zeit

„Zeit in dem wirklichen Genuſſe und Beſitze aller Rechte „und Vorzüge, die dem Adelſtande im Vaterlande er„theilt worden, imgleichen in der völligen freyen Uebung „ihres Gottesdienſtes geweſen, und unſre Vorfahren ih„nen eidlich zugeſagt haben, wegen Verſchiedenheit des „Glaubens und veränderter Kirchengebräuche ſie mit kei„ner Strafe zu belegen, ſo ſind ihnen die beydes zum „politiſchen und kirchlichen Stande gehörige Rechte geſi„chert, und nicht etwa nur implicite, ſondern vielmehr „weſentlich darinnen enthalten, eben ſo, wie alle leibliche „Nothdurft im täglichen Brodte des V. U. Folglich iſt „alles, was zu ihrem Nachtheil geſchehen, eine wirkliche „Uebertretung und Treuloſigkeit, die ſogar mit einem „Meineide verbunden iſt. Denn in dem bürgerlichen „Tode und in dem Gewiſſenszwange liegt gewiß eine ſehr „ſtrenge Strafe und kein erhaltener Friede. Und doch „begegnet ihnen dieſes in Warheit, blos wegen ihrer ver„ſchiedenen Religion und Abänderung der Kirchengebräu„che. Wir haben am Joſua ein zur Entſcheidung dieſer „Sache dienendes Präjudicat: er hatte unvorſichtiger „Weiſe mit den Gibeoniten ein Bündniß gemacht: den„noch wolte GOtt lieber ſein Urtheil über dieſe Ca„naniter widerrufen, als eine Treuloſigkeit erlauben. „Alſo wil GOtt auch itzo kein Opfer eines treubrüchigen „Eifers annehmen, noch durch irgend etwas geehrt ſeyn, „was die Liebe ausſchlieſſet, und eine Unterdrückung des „Nächſten iſt. Das Bündniß mit den Diſſidenten ge„hört zu den Reichsconſtitutionen und bezieht ſich auf „uns: es iſt ohne andre Gewährleiſtung blos als ein De„politum in den Schoos des Glaubens, der Tugend „und des Gewiſſens gelegt worden: es betrift die Erfül-

„lung des zugeſagten, die Ehre dieſes Glaubens, und „nicht weniger das Heil unſrer Seelen, weil es unter ei„nem Eide, d. i. mit Entſagung der göttlichen Gnade „und Barmherzigkeit, im Fall man es nicht halten wür„de, verſprochen iſt. Es wird eine Handlung unſrer „heiligen Religion ſeyn, alle Geſetze, die dem Eide, und „der auf uns ſich beziehenden Eviction ſchnurſtracks zuwi„der erfolgt ſind, und alles, was dawider gehandelt „worden, aufzuheben. Weil nun nichts, das nicht ge„recht iſt, einem Lande zum Vortheil gereichen kan, ſo „iſt meine Meynung, der Forderung der Diſſidenten ein „Genüge zu thun und die Verſprechungen der Privilegi„en, Geſetze und Tractaten in Erfüllung zu bringen. „Nur fordere ich dieſes: Rex Catholicus eſto.“ Ich kan mich nicht entbrechen, über dieſe Stimme eines gewiſſenhaften und redlichen Katholikens einige Betrachtungen anzuſtellen. Ich bemerke, 1) daß er den wahren Sinn des Religionsvergleichs von 1573. ſo genau und richtig einſieht, als er neulich von einem diſſidentiſchen Schriftſteller im ausführlichen Erweiſe § 45. S. 107. f. vorgeſtellet und entwickelt worden iſt, und eben ſo die Verbindlichkeit des darinnen geleiſteten Eides nebſt den Folgen für die Gerechtſame der Diſſidenten bemerkt, als es ein von Vorurtheilen und Chicanen freyes und nur gegen die Stimme des Gewiſſens folgſames Herz eines aufmerkſamen Leſers thun kan. Daraus ſchlieſſe ich, daß nur die vorſetzlich betrügeriſche Unterweiſung der Jugend in den Jeſuiterſchulen ſolche Vorurtheile ausſtreue, wodurch die Leſer der Geſetze in Polen zu ganz ſeltſamen Verdrehungen und dem Buchſtaben der Geſetze zuwiderlaufenden Erklärungen der Geſetze verleitet werden. 2)

Daß

Daß vermuthlich manche redliche Katholiken, aller Vorurtheile der Nation ungeacht, ihre wahre Pflicht kennen, die Ungerechtigkeit einſehen, die den Diſſidenten zugefügt wird, die Nothwendigkeit, den Religionsfrieden zu halten, im Herzen eingeſtehen; aber durch die Furcht ſich abhalten laſſen, ihren Landesleuten ins Gewiſſen zu reden. Dieſer Caſtellan hatte vorher, ſo viel ich weis, niemals auf einem Reichstage für die Diſſidenten geſprochen. Nun aber that er es, als er unter dem ruſſiſchen Schutze in der Reichstagsdeputation frey reden und der Stimme ſeines Gewiſſens folgen konte. Würden nicht mehrere ſo ſprechen, wenn ſie nicht durch das ſtürmiſche Geſchrey der Soltyke und Czazki überſchrien würden? Einen zufälligen Nebenumſtand wil ich noch bemerken. Eben um die Zeit, da ſich die Deputation mit den diſſidentiſchen Angelegenheiten beſchäftigte, langte zu Warſchau die kleine voltairiſche Schrift an: Eſſai hiſtorique & critique ſur les diſſentions des egliſes de Pologne par Joſeph Bourdillon. (Davon ſehe man die theologiſche Berichte im ſechſten Bande, S. 621.) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie auch von Katholiken ſtark geleſen ward. Denn ſie war franzöſiſch geſchrieben und hatte einen beliebten Verfaſſer. Der alte luſtige Toleranzprediger ſagte alſo lachend dieſelbe Warheiten, die ein ehrwürdiger Caſtellan ernſthaft vortrug. Wie vielen Eingang ſie gefunden, weiß ich zwar nicht; doch getraue ich mich zu muthmaßen, daß der franzöſiſche Luſtigmacher den Diſſidenten noch mehr Dienſte geleiſtet habe, als der polniſche Senator. Denn vorzüglich in Polen iſt das wahr, was der römiſche Dichter ſagt: ridiculum acri fortius & melius magnas plerumque ſecat res.

§ 76. Der Tractat für die Diſſidenten ward nach 10 Hauptſitzungen der Deputation am Ende des Novembers wirklich fertig, und am 1 Decemb. unterzeichnet, jedoch von Seiten der Höfe blos durch den Fürſten Repnin, nicht aber zugleich von den übrigen 4 Geſandten. Denn weil er für den erſten Separatartikel eines weitläuftigen Gewährleiſtungstractats über die ganze politiſche Reichsverfaſſung Polens ausgegeben ward, die andern Höfe aber mit den politiſchen innerlichen Händeln in Polen nichts zu thun haben wolten, ſondern ſich blos der diſſidentiſchen Sache angenommen hatten, auch einen beſorglichen Ausgang der noch rückſtändigen Unterhandlungen vorausſahen, ſo entzogen ſie ſich der Unterſchrift. Die nachmaligen Conföderirten haben dieſen Umſtand auf der ſchlimmſten Seite vorzuſtellen nicht unterlaſſen, als der V. der Obſervations ſur le Traité de garantie p. 15. und der V. des Manifeſte de la Rep. Conf. p. 117. Sie bemerken den Widerſpruch zwiſchen der Unterſchrift des einzigen ruſſiſchen Bothſchafters und dem Anfange des Tractats, wo les parties contractantes, nemlich alle 5 Höfe genannt werden, und ſie glauben, daß durch dieſen Umſtand der ganze Tractat vernichtet werde.

§ 77. Der articulus ſeparatus primus, welcher allein die diſſidentiſche Sache anbetrift, iſt abgedruckt in der achten Fortſetzung der diſſ. Schriften, S. 209. und die dazu gehörige Einrichtung, S. 257. Ueberdem iſt er auf einzelnen Bogen in polniſcher, lateiniſcher, franzöſiſcher und deutſcher Sprache durch Beſorgung der Diſſidenten ſelbſt durch den Druck bekannt gemacht und in Polen vertheilt worden. Er beſteht aus fünf Abſchnitten. Der erſte enthält vier für die Katholiken vorbehaltene

Stücke:

Stücke: der zweyte die Rechte der Griechen und Evangeliſchen im polniſchen Reiche: der dritte die Rechte der polniſchpreußiſchen Stádte beſonders: der vierte die Rechte der Curländer: der fünfte die Rechte des piltenſchen Kreiſes. Siehe thorniſches Wochenblatt 1767. S. 416. und J. 1768. S. 78 und die geneal. Nachr. S. 87.

§ 78. Im erſten Artikel S. 211. wird für die römiſchkatholiſche Religion feſtgeſetzt, erſtlich, daß ſie den Titel der herrſchenden Religion führen ſolle; zweytens, daß der König allzeit ihr zugethan ſeyn ſolle; drittens, daß der Uebergang von ihr zu einer andern Religion ein Criminelverbrechen ſeyn ſolle; viertens, daß das Entſcheidungsjahr der gegenſeitigen Forderungen und Streitigkeiten am 1 Jenner 1717. ſeyn ſolle. Nun betrift zwar der erſte Punkt einen bloßen Namen und Titel, den man einer Religion, die blos áuſſerlichen Pracht liebt und darinnen ihren Vorzug und Weſen ſucht, und zwar unter den Polen, die mit vieler Eitelkeit nach Titeln, und oft nichtsbedeutenden Titeln, zu ſtreben pflegen, zu mißgönnen nicht Urſach hätte; er iſt dennoch ein wahrer Nachtheil für die Unkatholiſche. Denn er beleidigt die Gleichheit der Religionen, welche die Vorfahren zum Grundpfeiler ihres Religionsfriedens gemacht hatten, und auctoriſiret den Vorzug, den ſich die katholiſche ſchon vorher angemaßet hatte, und wider welchen von Seiten der Diſſidenten ſo oft, und auch noch auf dem letztern preußiſchen Landtage, proteſtirt worden war. Man kennet auch die Handlungsart der Katholiken und ihre ſinnreiche Kunſt, aus Kleinigkeiten große Folgerungen zu machen und ihre Vorzüge aufs Unendliche auszudähnen. Der Ritter Pyrrhys, reflexions politiques S. 20. weiß aus

dem Begriffe der herrſchenden Religion alle Ausſchließung der Diſſidenten von Aemtern und Bedienungen und alle Unterdrückung ihrer Freyheiten abzuleiten, und dadurch eben die Gleichheit umzuſtoßen, die der Tractat feſtſetzen wil. Wenn erſt ein Jeſuit aus dieſem Titel Rechtsanſprüche ableiten ſolte, würde er nicht auch die Verbannung der Ketzer daheraus demonſtriren?

§ 79. Der dritte Punct aber ſtößet wirklich auf einmal alles um, was durch den ganzen Tractat gewonnen zu ſeyn ſcheint. Er verbietet bey Strafe der Verbannung von der katholiſchen Religion abzutreten. „Wie „wir, heiſſet der Punkt, die Erhaltung der heiligen herr„ſchenden röm. kathol. Religion unter die Hauptrechte „zählen, ſo erklären wir es für ein ſtrafbares Verbrechen, „von der röm. katholiſchen zu irgend einer andern künftig „überzugehen.“ Sogar einige vornehme Katholiken haben ſich über dieſen Punkt beklaget, und ihn für eine Einſchränkung ihrer Freyheit angeſehen, da hingegen den Diſſidenten die Freyheit gelaſſen worden, von der ihrigen abzutreten. Man vermuthete auch, daß die Geſandten der übrigen proteſtantiſchen Mächte wider dieſen und wider jenen Punkt von der herrſchenden Religion ſich regen möchten, aber ſie blieben ganz ſtille. Sichtbarlich war dadurch die Gleichheit aller chriſtlichen Religionen, die man doch vermittelſt des Tractats behaupten wolte, durchlöchert. Siehe geneal. Nachrichten, 92 Th. S. 526. Man ſagt, daß der Großbothſchafter Repnin wider die Inſtruction ſeines Hofes dieſe Einſchränkung der Gewiſſensfreyheit genehmigt habe, daß er durch gewiſſe Perſonen darzu beredet worden ſey, daß der ruſſiſche Hof ſeine Nachgeblichkeit nicht gut geheiſſen habe, jedoch um die

Ehre des Geſandten nicht zu beleidigen, das einmal geſchehene und geſchriebene nicht habe ungültig machen wollen. Man ſagt auch, daß die diſſidentiſche Deputirten wider dieſen Punkt männlich geſprochen und dem Geſandten nachdrückliche Vorſtellungen gemacht haben, aber umſonſt. Vielleicht hat auch das Beyſpiel Rußlandes ſelbſt etwas zur Beförderung dieſes Punkts beygetragen, da es in Rußland ebenfalls ein ſtrafbares Verbrechen iſt, von der griechiſchen Kirche abzutreten. Dem ſey wie ihm wolle, es bleibt dieſer Punkt immer für die Religion höchſtnachtheilig. Es wird dadurch die Gewiſſensfreyheit aufgehoben, die der äuſſerlichen Religionsfreyheit weit vorgeht, und wenigſtens wird den Katholiken ein Gewiſſenszwang angelegt, daß ſie auch bey erlangter ſehr möglichen Ueberzeugung, daß eine andre Religion bibliſcher und richtiger ſey, als die ihrige, dennoch ihrem Gewiſſen und Ueberzeugung nicht folgen dürfen. Ob dieſes der heil. herrſchenden Religion zur Ehre gereiche, läſſet ſich leicht beurtheilen. Man leſe den ausführlichen Erweis der Gerechtſame § 134. Sie fürchtet ſich vielmehr, von ſehr vielen Gliedern verlaſſen zu werden, wenn ihre Erhaltung nicht durch Strafgeſetze unterſtützet wird: ſie fürchtet ſich, bald auszuſterben und von den Pforten der Höllen überwältigt zu werden, und wil deswegen lieber durch obrigkeitliche Verordnungen ihr Leben retten, als ihre Dauer von den Verheiſſungen Chriſti und von ihrem innerlichen Werthe erwarten. Abſonderlich beſorgte man nicht ohne Grund, wenn es frey ſtehn ſolte, eine beliebige Religion zu bekennen, ſo würden auf eine Million unirter Griechen von der Verbindung mit dem römiſchen Stuhl abgehen, da ſie weder anfänglich mit gutem Willen

len die Union angenommen, noch gern dabey geblieben. Auch mancher Katholike würde blos aus Verdruß über die Herrſchſucht ſeiner Geiſtlichen, oder aus Belieben in der Faſten Fleiſch zu eſſen, abgefallen ſeyn. Einige der Diſſidenten ſind in den ſeltſamen Verdacht gerathen, als ob ſie aus Neid und Eigennutz dieſes Verbot befördert hätten, damit ſie, wenn ihrer wenigere Perſonen wären, deſto gewiſſer die für die Diſſidenten zu beſtimmende Bedienungen erhalten möchten. Gewiß genug iſt, daß auf ihren thorniſchen Zuſammenkünften das Gegentheil beliebet und ausdrücklich feſtgeſetzt worden, daß man auf das freye Bekenntniß jeder gefälligen Religion beſtehen und die widrige Conſtitution des J. 1668 aufheben laſſen wolle. Man ſehe in der Beylage D. ihren § 22 und § 1. Nunmehr ſind ſie auch alle von dieſem unwahrſcheinlichen Verdachte befreyt, nachdem man im hamburgiſchen Correſpondenten und andern ſowohl deutſchen als franzöſiſchen Zeitungen die oft angeführte authentiſche Schrift Num. 115 leſen können; worinn es heiſſet: „Die Conföderirte „haben ferner die ausnehmende Bosheit gehabt, der Na„tion zu verbergen, daß man dem Könige allein, ſei„nem feſten und wiederholten Anhalten, die im J. 1767 „geſchehene Erneuerung der von langen Zeiten her gegen „diejenige Polen, welche die katholiſche Religion verlieſ„ſen, verhängte Strafgeſetze zu danken hat. So frey „der König von allen Vorurtheilen des Bigotismus und „des Verfolgungsgeiſtes iſt, ſo hat er doch geglaubt, die„ſe Sorge dem Eide ſchuldig zu ſeyn, die kath. Religion „in ihrem ganzen Umfange zu beſchützen und zu erhalten. „Es ſchiene, daß ohne dieſe Schutzwehre die Gleichheit „der Vortheile, welche die Stärke der Umſtände im J.

„1767.

„1767. den Diſſidenten verſchaft hatte, den Katholiken „eine Lockſpeiſe ſeyn möchte, welche vielleicht eine große „Anzahl von ihnen anreizte, zu einer bequemern Religion „überzutreten.“ Eben dieſes Zeugniß findet ſich in vier Reden, die Se. Maj. der K. v. Polen an die verſammlete Stände auf dem Reichstage 1773 gehalten in Quarto, pag. 19. in der Inſtruction, welche der König für die delegirte des Reichstags aufgeſetzet und vor dem Throne ableſen laſſen § 26. „Wir tragen den De„legirten auf, von dieſen Vortheilen die Zulaſſung der „Nichtunirten und Diſſidenten zur Geſetzgebung und den„jenigen Aemtern, welche daran Theil haben, auszu„ſchließen, und die Abſtellung des Judicii mixti und „Aufrechthaltung der Strafgeſetze gegen die Apo„ſtaten feſtzuſetzen.“ Und in der Rede des 10 May ſagt der König mit ſeinen eignen Worten, daſ. S. 24. „Es „bleibe zu der Theilnehmung an dem Vorrecht der geſetz„gebenden Gewalt ſowol auf dem Throne, als im Senat „und in der Landbotenſtube, nur allein den Katholiken „der Zutritt offen: es werde das beſchwerliche Gericht, „welches unter dem Namen des Judicii mixti erdacht „iſt, aufgehoben: es werden die Geſetze von den „Strafen gegen die Apoſtaten beſtätigt und bekräf„tigt.“

§ 80. Der zweyte Abſchnitt in der achten Fortſetzung der diſſ. Schr. S. 213. ſtellet den Diſſidenten ihre alte ſowol geiſtliche als weltliche Rechte und Freyheiten wieder zu. Der § 1. hebt namentlich alle Ketzergeſetze, die neuern Conſtitutionen ſeit 1717. und alles das auf, was wider ſie ſeit dem Ausbruche des erſten ſchwediſchen Krieges 1601. irgendwo verordnet ſteht. Der § 2. be-

liebt den Namen der Diſſidenten, verwirft die verhaß-te Namen der Ketzer und Schismatiker u. ſ. w. Nach § 3. ſollen alle ihre Kirchen immer bleiben, ausgebeſſert und wieder hergeſtellet werden. § 4. Die vormals ihnen abgenommene Kirchen ſollen zwar nicht wieder gegeben werden, wol aber die dazu gehörige Grundſtücke: ſie ha-ben auch die Freyheit, neue Kirchen zu erbauen, doch mit Erlaubniß ihres Conſiſtoriums: die den Kirchen gehörige Grundſtücke und Capitalien verbleiben ihnen: die Religi-onsübung wird im völligen Umfange erlaubt: es dürfen Kirchenviſitationen angeſtellet werden: die neue diſſidenti-ſche Kirchen ſollen 200 Ellen weit von der katholiſchen Kirche angelegt werden: nie ſollen zwey Proceſſionen zu gleicher Zeit gehalten werden. (Ehe noch dieſe Verord-nung gemacht wurde, als die diſſidentiſche Conföderation noch zu Thorn ſich befand, fieng man ſchon mit Vergün-ſtigung des Königs an, dieſe Freyheit einigentheils zu genieſſen, indem man ſelbſt zu Warſchau unter königlich-däniſchem Schutze eine lutheriſche Kirche, gleichſam für den däniſchen Geſandten, erbaute, einen Prediger dazu aus Zalescie aus Podolien berief, und im Junius 1767. bereits öffentlichen Gottesdienſt darinnen halten lies. Die-ſe Eilfertigkeit mißbilligten viele Polen; ohngeachtet ſie während der Regierung zweyer Könige aus dem Hauſe Sachſen immerdar ein lutheriſches Bethaus zu Warſchau geſehn hatten, auch wegen der bekannten Menge prote-ſtantiſcher Einwohner es allerdings billig war.) Nach dem § 5. ſollen die Diſſidenten ihre eigne Conſiſtoria ha-ben, Synoden halten u. ſ. w. § 6. Sollen ſie ganz frey von der Gerichtsbarkeit der kath. Geiſtlichkeit ſeyn: § 7. keine jura ſtolæ, keine Kalende, keinen Freyzettel zu

Amts-

Amtsverrichtungen, jedoch den Zehenden und das Opfergeld dem Pfarrer bezahlen. § 8. Der weißreußiſche Biſchof ſol niemals unirt werden, und alle jetzige griechiſche Kirchen und Klöſter ſollen unter dem Nichtunirten Metropoliten zu Kiow verbleiben: § 9. die Diſſidenten dürfen eigne Buchdruckereyen halten, doch polemiſche Schriften ohne Bitterkeit abfaſſen: § 10. Perſonen von zweyerley Religion dürfen ſich heirathen, die Kinder folgen den Eltern ihres Geſchlechts in der Religion: die Trauung geſchieht vom Prieſter der Religion, der die Braut zugethan iſt: § 11. die Diſſidenten werden befreyet von der Feyer der katholiſchen Feſttage und der Proceſſionen: § 12. ihre Schulen und Seminarien ſind nicht zu beunruhigen; niemand ſol zur Annahme der kath. Religion gezwungen werden: die Prediger ſind in öffentlichen Anlagen mit den kath. Geiſtlichen gleich: die unrechtmäßig abgenommene nichtunirte Kirchen, Klöſter, Grundſtücke und Capitalien ſollen wiedergegeben werden: § 13. zur unparteyiſchen Rechtspflege ſollen kirchliche, zwiſchen den Diſſidenten obwaltende, alle von der Religion herſtammende und den pacem diſſidentium ſtöhrende Rechtshändel nicht mehr von den Tribunalien, oder katholiſchen Conſiſtorien, ſondern vom gemiſchten Gerichte, als von einem königlichen Appellationsgerichte, deſſen Einrichtung und Proceßordnung beſtimmt iſt, geſchlichtet werden; doch ſo, daß die Beſtrafung der Perſonen an ihren eignen Gerichtshof remittiret wird: zu Commiſſionen wird der König aus der Zahl der Diſſidenten auch einige ernennen: die Städte werden auch ihr forum in gemiſchten Gerichten haben. (Die beſondre Einrichtung dieſes Judicii mixti iſt in der achten Fortſetzung der diſſ. Schr. S. 257.

S. 257. zu leſen. Gewiß genug iſt es, daß man katholiſcher Seits wider nichts ſo ſehr, als wider dieſes Gericht, aufgebracht ſey. Was der König ſelbſt für Gedanken davon habe, iſt oben aus ſeiner am 10 May 1773. gehaltenen Rede angeführet worden. Was die kathol. Conföderationen für Verläumdungen und Einwendungen dawider vorgebracht, iſt im ausführlichen Erweiſe § 132. 133. S. 285. zu leſen. Und zu dieſen füge man noch den V. der Conſiderations politiques p. 55. welcher ſeine Schrift erſt im J. 1773 ausgehen laſſen, und welcher den angezogenen Erweis, oder doch die unterm Titel Demonſtration des Droits des Grecs & Proteſtans par un Confederé de Thorn, à Berlin 1772. ausgegangene Abkürzung und Ueberſetzung deſſelben Erweiſes billig hätte leſen ſollen und können, wo § 45. S. 98. 99. die Verläumdungen wider das gemiſchte Gericht abgelehnet werden. Dennoch ſchreibt jener S. 55. folgende grobe Unwarheiten, es ſolle das Gericht aus 17 Perſonen unter dem Vorſitze des weißreußiſchen Biſchofs beſtehen, davon 8 Katholiken und 8 Diſſidenten ſind, oder den Biſchof mitgerechnet, 9 Diſſidenten: dieſes Gerichte ſolle alle ſeit 50 Jahren entſtandene Rechtshändel unterſuchen, um das Reich und alle Familien in Verwirrung zu bringen, pour porter le trouble & la confuſion dans les familles & authoriſer la cupidité de leurs pretentions. Kan wol ein Pole ſolche Dinge in die Welt hineinſchreiben, nachdem ſelbſt die Einrichtung des gemiſchten Gerichts polniſch gedruckt und alſo das Gegentheil ſeiner Erzählungen vor Augen gelegt iſt? Doch ich gehe weiter.) Nach § 14. behalten die Erbherrn ihr Patronatrecht und ernennen die Prieſter nicht nach ihrer,

ſon-

ſondern nach der Religion der Kirche und der Gemeine: ſie können aber keinen einmal ernannten und geweihten Prieſter abſetzen. § 15. Seculariſirte Kirchen und Klöſter verbleiben in dem beſagten Zuſtande. Der § 16 ſetzt die Diſſidenten in ihre adeliche Gleichheit, in die Fähigkeit zu allen Reichswürden und Aemtern und königlichen Gnadenbezeugungen, und in völlige Activität wieder ein, ſo wie die Katholiken dieſe Vorzüge haben. (Ich muß hierbey anmerken, daß wegen dieſes Punkts von den bürgerlichen Rechten des diſſidentiſchen Adels, und beſonders wegen des Eintritts in die Senatoren- und Landbotenſtube lange Zeit in den Verſammlungen zu Thorn berathſchlaget worden ſey, ob man eine beſtimmte Anzahl diſſidentiſcher Senatoren und Landboten verlangen ſolle, oder nicht. Bronikovski behauptete das letztere, der Marſchall Golz mit den meiſten Räthen das erſtere, weil auch niemals ein Diſſident ernennet werden möchte, wenn der König hierinn die völlige Freyheit behielte. Der thorniſche Burgermeiſter Klosmann traf einen Mittelweg; itzo anfänglich ſolle eine beſtimmte Anzahl diſſidentiſcher Senatoren ſeyn, hernachmals ſolle ſie der Freyheit des Königs überlaſſen werden; die Wahl der Landboten müſſe frey bleiben. Ein andrer rieth, den Punkt von den Senatorenſtellen ganz wegzulaſſen, um keine Gelegenheit zum Neide und Haſſe den Katholiken zu geben: denn wenn die Diſſidenten in alle bürgerliche Rechte der Katholiken, ohne namentliche Beſtimmung derſelben, eingeſetzt würden, ſo verſtehe es ſich von ſelbſt, daß ſie auch Senatoren werden könten, wenn ein König einem oder dem andern ſolche Würde ertheilen wolte: hingegen würde es den Königen unangenehm ſeyn, zu Austheilung derglei-

chen Ehrenſtellen gewiſſe Vorſchriften zu haben. Endlich gab Grabovski, der Staroſt von Czchow, in einer Schrift, wo die Gründe auf beyden Seiten abgewogen waren, den Ausſchlag, und am 26 May kam es zum einſtimmigen Schluß, daß man wenigſtens aus jeder Hauptprovinz, groß und klein Polen, Litthauen, Preußen einen Woywoden und einen Kaſtellan, alſo zuſammen acht Senatoren, unter den hohen Reichsbeamten eine Stelle, und darneben einige Landboten ſich auszubitten habe. Dieſes ward auch in dem zu Thorn vorgeſchlagenen Tractat § 25. in der Beylage D. ausgedruckt. Aber, wie ich itzo gezeigt habe, von der Reichstagsdeputation ward es nicht genehmigt, ſondern die Wahl zu den Dignitäten der freyen Willkühr des Königs überlaſſen.) Endlich nach dem § 17. ſollen die Diſſidenten in allen Städten das Bürgerrecht gewinnen und obrigkeitliche Aemter verwalten und alle bürgerliche Vortheile, wie die Katholiken, genieſſen können: auch ſollen die Bauern vor ihren Gerichten mit gleicher Gerechtigkeit, wie die katholiſche, behandelt werden.

§ 81. Der dritte Artikel S. 243. betrift die preußiſchen Städte. Die Diſſidenten, wie auch die nichtunirte Griechen, (deren jedoch keine in Preußen angetroffen werden,) ſollen eben ſo, wie im ganzen Reiche Polen, alle Religionsübung, Bürgerrecht und obrigkeitliche Bedienungen genieſſen. Zu Thorn ſoll ein Conſiſtorium der Evangeliſchen errichtet werden. Die Handwerker, welche Einwohner geiſtlicher Gründe ſind, ſtehen unter der Stadtobrigkeit: Studenten und Schüler aller Religionen, wenn ſie die öffentliche Ruhe ſtöhren, können von der Stadtobrigkeit in Verhaft genommen werden. Durch

den

den § 6. wird das polniſche Commiſſionsdecret des J. 1724 zum Beſten der Stadt Thorn vernichtet, das Gymnaſium und die diſſidentiſchen Schulen nebſt der Druckerey beſtätigt: das Patronatrecht der Pfarrkirche zu St. Johann dem daſigen Magiſtrate wieder gegeben: das Bethaus, oder lutheriſche Kirche in der Altſtadt ſoll immer den Diſſidenten bleiben, und dabey einen Glockenthurm zu erbauen wird erlaubet: dagegen ſollen die im J. 1724 abgenommene Kirchen zu St. Jacob und zu St. Marien immer den Katholiken verbleiben, gegen eine Entſchädigung von der Republik. Im 12 § wird der Stadt Elbing ihr Vergleich mit dem ermeländiſchen Biſchofe im Jahr 1616 beſtätiget. Im § 13. werden die Conſtitutionen von der Abtretung der Oberpfarrkirche zu Danzig an die Katholiken vernichtet.

§ 83. Der vierte Artikel S. 247. betrift das Herzogthum Curland. Auch die Griechen ſollen überall ihre freye Religionsübung haben: die Pfarrer zu Mitau und Goldingen ſollen die herzoglichen Güter herausgeben: die ſeit 1717 abgenommene Kirchen ſollen die Katholiken wieder abtreten: das Jeſuitercollegium zu Illuzk ſoll bleiben: die katholiſche Geiſtlichkeit ſoll keine liegende Gründe erwerben: das Indigenat und das Bürgerrecht ſoll in Polen und Curland gegenſeitig gelten.

§ 83. Im fünften Artikel wird S. 251. für den piltenſchen Kreis, oder das Stift Curland verfüget, daß es ſo erhalten werden ſolle, wie es vor dem J. 1585 geweſen, daß der polniſche Biſchof von Liefland auch den Titel eines Biſchofs von Curland nicht mehr gebrauchen ſolle, daß die Griechen den übrigen Religionsverwand-

ten

ten gleich geachtet werden, daß der piltenſche Adel mit dem polniſchen das Indigenat gegenſeitig genieſſe. Dieſer Artikel iſt am 24. Febr. 1768 unterzeichnet.

§ 84. Nachdem die Reichstagsdeputation dieſe erſte Verhandlung wegen der Diſſidenten geendigt, und am 1. Decemb. 1767 unterſchrieben hatte, machte ſie ſich am 30. Nov. ohne Zuziehung der ausländiſchen Miniſter an die Staatsmaterien, wovon die zweyte beſondre Verhandlung aufgeſetzt und unterzeichnet ward, und endlich an den ewigen allgemeinen Tractat zwiſchen Rußland und Polen, der auch am 24. Febr. 1768 unterzeichnet ward. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 75. Von dieſem allen aber habe ich nach meiner Abſicht nicht nöthig, etwas zu melden, da es nur politiſche Angelegenheit betrift. Jedoch kann man den Inhalt der zweyten beſondern Verhandlung im thorniſchen Wochenblatte S. 81. und in genealog. hiſtor. Nachrichten 86 Th. S. 92. f. und 92 Th. S. 507. f. 514. 522. leſen, und was darinnen in Abſicht auf die erſte Verhandlung wiederholt ſteht, findet man in der Fortſetzung der diſſidentiſchen Schriften, S. 256. 257. Den Inhalt des ewigen Friedens und Garantietractats hat man in genealog. hiſtor. Nachrichten, 92 Th. S. 520. Die Diſſidenten hatten an dieſen Verhandlungen der Staatsmaterien keinen Antheil mehr: ja die Häupter ſelbſt waren ſchon, nachdem der ſie betreffende Tractat geſchloſſen war, im December 1767 von Warſchau wieder abgereiſet, und hatten nur den Oberſten Bronikovski zur Beobachtung ihrer Angelegenheiten daſelbſt zurückgelaſſen. Sie thorniſches Wochenblatt 1768 S. 6. Erſt gegen Ende des Februars 1768. nachdem

dem der Reichstag wieder angegangen war, kamen die Häupter der Diſſidenten nach Warſchau zurück. Am 27. Febr. wurden die von der Reichstagsdeputation ausgearbeitete Tractaten und Geſetze öffentlich abgeleſen. Am 5. Merz willigte der wiederum verſamlete volle Reichstag ein, daß alle Schlüſſe und Verhandlungen der Deputation unterſchrieben, und dadurch ratificirt werden ſollten. Auch ward am Ende des ganzen Tractats eine Clauſul wegen immerwährender Gültigkeit beygefügt, krafft deſſen jeder für einen Feind des Vaterlands angeſehen werden ſoll, der gegen die darinnen enthaltene Puncte etwas unternehmen, oder ſelbige zu untergraben verſuchen will. Siehe thorniſches Wochenblatt S. 83. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 525. Es unterſchrieben demnach der König, die Reichsbeamte und die Marſchälle wirklich. Ebendaſelbſt S. 83. und 88.

§ 85. Ueber dieſe Ratification und überhaupt über den ganzen Tractat beſchwerten ſich nachher die mißvergnügte Polen ungemein, und ſuchten durch ihre Proteſtation und nachgehende Conföderation alles wieder umzuſtoßen: wie zum Theil vom Verfaſſer des ausführlichen Erweiſes § 98. S. 214. erzählet wird. Ja auf der letzt war ſchlechterdings niemand mit dem Tractate zufrieden, niemand wollte ihn für ein Geſetz der Nation anſehen. Im Journal des Savans Tom. 56. Novb. 1771. pag. 336. lieſet man folgende zwar harte, aber ſehr wahre Worte: Tous les actes publics emanés de la Confederation de Radom jusques et compris ceux des aſſemblées tenues à Warſovie en 1767 et 1768 ſont authentiquement deſavoués par

l'univerſalité de la Nation Polonoiſe. Depuis le Roi jusqu' au dernier des Citoyens Vous n'en trouverez pas un ſeul qui les reconnoiſſe pour ſon ouvrage, qui leur donne ſon conſentement formel et qui les caracteriſe de Loix d'Etat, --- il n'en eſt pas un ſeul, qui n'ait proteſté, qui ne proteſte contre tout ce qui ſ'eſt fait, contre tout ce qui reſte de cette Confederation de Radom. Sie klagten über Zwang, Ungerechtigkeit, Geſetzwidrigkeit u. d. gl. Das Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 85. giebt vor, Repnin habe ſich von einigen bevollmächtigten Commiſſarien eine Verſicherung ausſtellen laſſen, daß ſie ohne ſeine Erlaubniß mit niemanden colludiren, und ſich bloß nach ſeinem Willen bequemen wolten: und dennoch heiße der Tractat ein zwiſchen zweyen Mächten geſchloſſener Tractat. Es klagt pag. 89. daß durch die ruſſiſche Gewährleiſtung über die innere Staatsverfaſſung wirklich Polen zu einem unterthänigen Lande gemacht ſey, und ſeine Geſetze nunmehr von Rußland abhängen. Es klagt pag. 117. f. daß bey der vorzunehmenden Ratification kein einziger Landbote aus Litthauen gegenwärtig geweſen, niemand Freyheit zu reden gehabt habe, auf förmliche Proteſtationen nichts geachtet worden, und alles habe ungeleſen beſtätigt werden müſſen, ungeacht die Commiſſion wirklich ihren Auftrag nicht ausgerichtet gehabt habe. Es erinnert pag. 120. der König allein habe nicht ratificiren können, und macht endlich den Schluß, daß der ganze Tractat nichtig und ungültig ſey. Es iſt aber dagegen die wohlgegründete Anmerkung des thorniſchen Wochenblatts J. 1769 S. 437. welche in genealog. hiſtor. Nachrichten

richten 110 Th. S. 93. wiederholt ſteht, nicht aus der Acht zu laſſen, daß der Vorwurf des Zwangs unſtatthaft ſey: denn die Ratification zu Warſchau über alles, was von der Reichstagsdeputation verhandelt worden war, ſey erſt vier Wochen nach dem Entſtehen der bariſchen Conföderation erfolgt: alle Senateurs und Landboten, die ſich ſeit der Limitation des Reichstags vom 23. Octob. bis zum 1. Febr. entfernt gehabt, und aus einander gereiſet geweſen, ſeyn am 1. Febr. zur Approbation wieder eingetroffen, ungeacht jederman gewuſt, was von der Commiſſion bis zum 1. Decemb. beſchloſſen und unterſchrieben geweſen: ſie ſelbſt haben die Verſamlung des Reichstags ſtark genug gemacht, neue Unterſuchungen des Beſchloſſenen ſeyen wegen der vorher der Commiſſion übertragenen Vollmacht nicht mehr nöthig geweſen, Proteſtation wider die vom Reichstage ſelbſt bevollmächtigte Perſonen ſey natürlicher Weiſe weggefallen: deswegen ſey nichts weiter erfordert worden, als daß man es zum Schluß und Bekräftigung vorleſen laſſen, und es unterſchrieben: es ſey folglich alles gutwillig genehmigt worden. Die ruſſiſche Gewährleiſtung war von der Generalconföderation zu Radom ſelbſt ausdrücklich erbeten worden. Wenn alſo die Nation mit dem Tractate nicht zufrieden geweſen, hat ſie niemanden als ſich ſelbſt die Schuld beyzumeſſen, indem ſie ſeit dem Anfange ihrer Conföderationen im May 1767 ſolche Anſtalten gemacht, davon der Tractat eine nothwendige Folge war.

§ 86. Indeſſen iſt auch nicht zu vergeſſen, was doch das Manifeſt de la Rep. Confederée und der Verfaſſer der Conſiderations pag. 50. verſchweigt,

daß nicht alles, was von der Commiſſion beſchloſſen und unterſchrieben worden, auch der ruſſiſchen Garantie unterworfen worden. Nur allein der Artikel des ewigen Friedens, die erſte Verhandlung von den Rechten der Diſſidenten, die Grundgeſetze und die durch die Unanimität zu behandelnde Staatsmaterien wurden dem Tractate zwiſchen Rußland und Polen einverleibet. Siehe thorniſches Wochenblatt, J. 1768 S. 98. Und dieſes hatte die Generalconföderation vom Anfange an verlanget. Die übrige Geſetze, die ſich auf das Innere des polniſchen Reichs bezogen, blieben gemeine Reichstagsgeſetze, und kamen nicht in den Tractat. Unter dieſen leztern finden ſich einige, die gewiſſer maßen in meinen Plan einſchlagen, und deswegen hier angeführt werden müſſen. Erſtlich die kleinen Feyertage wurden auf den nächſten Sonntag verlegt, und deshalb den Biſchöfen die Einrichtung derſelben anempfohlen. 2) Kein Mönchskloſter ſoll Novizen unter dem 24 Jahre, und kein Nonnenkloſter dieſelbe unter dem 16 Jahre bey Verluſt ſeiner Kloſtergüter annehmen. 3) Von den Abteyen ſoll der unirte armeniſche Erzbiſchof zu Lemberg eine Abtey zu ſeinem Stifte geſchlagen bekommen. Siehe thorniſches Wochenblatt, S. 100. 4) Dem geheimen Rath Unruh ward wegen der ſeiner Familie ehedem zugefügten Religionsverfolgung, und weil ihm ſelbſt ſeine in Großpolen liegende Staroſtey Zelignew abgenommen worden war, die Staroſtey Hammerſtein in Preußen, doch mit Ausnahme der Stadt, als ein Erbgut geſchenkt: dabey er ſich verpflichtete, ſeine Anverwandten wegen ihres Schadens klagloß zu ſtellen, welches er auch hernach gethan. Thorniſches Wochenblatt, S. 102. 5) Die

Geiſtlichkeit ſoll keine adeliche Güter mehr ankaufen: die Güter, worauf ſie ein Pfandrecht hat, darf jeder aus der Familie auslöſen: kein Geiſtlicher kann mehr als den dritten Theil ſeines Vermögens an ein Kloſter oder an eine andre piam cauſam vermachen, ſondern muß ſeinen Anverwandten die Erbſchaft laſſen. 6) Schon im Jenner 1768 ward ein Vorſchlag nicht allein auf die Bahn gebracht, ſondern auch wirklich beliebt und unterſchrieben, daß die päbſtliche Nuntiatur geſchloſſen und die geiſtliche Obergerichtsbarkeit des Nuntius, die mannichmal ſehr gemißbraucht worden, und öftere Eingriffe in bloß weltliche Dinge gethan hatte, abgeſchaft werden, und dagegen die Appellationen von den biſchöflichen Conſiſtorien an den Primas gehen ſollten: auch wollte man die Einkünfte des Primas mit einigen Abteyen in Preußen vermehren. Siehe thorniſches Wochenblatt, 1768. S. 34. und genealog. hiſtor. Nachrichten, 92 Th. S. 508. 516. Nichts deſtoweniger wurden beyde Vorſchläge, und zwar nach Ankunft eines ruſſiſchen Couriers, wieder bey Seite gelegt. Thorniſches Wochenblatt, S. 83. 86. Vermuthlich kannten manche einen guten Zufluchtsort in Rom, und befürchteten mehr von der Macht eines inländiſchen geiſtlichen Oberrichters, als von einem entfernten ausländiſchen: vielleicht ſcheuete man ſich auch, den Pabſt durch Aufhebung der einträglichen Nuntiatur noch mehr zu beleidigen, da er durch die Wiederherſtellung der Diſſidenten ſchon genug gekränkt war. 7) Das polniſche Indigenat ward ſehr vielen Ausländern griechiſcher und evangeliſcher Religion mitgetheilt, welches in 100 Jahren nicht geſchehen war: darunter waren auch

einige ruſſiſche Herrn. Thorniſches Wochenblatt, S. 59. 74. Hierdurch ſchien die Anzahl der Diſſidenten im Reiche vermehrt zu werden, und darum war dieſe Freygebigkeit den nachmaligen Confoͤderirten unangenehm. 8) Den diſſidentiſchen Herrn Marſchaͤllen Golze und Grabovski wurden jedem 100,000 polniſche Gulden, oder ungefaͤhr 5000 Ducaten, nach Gewonheit der Confoͤderationen, zur Dankbarkeit fuͤr ihre Bemuͤhungen aus dem Kronſchatze angewieſen. Beyde aber bedankten ſich ehrerbietigſt, und bezeugten, daß ſie allen Aufwand, Sorge und Gefahr in keiner andern Abſicht uͤbernommen haben, als damit es ihren Bruͤdern und Nachkommen nach Recht und Gerechtigkeit in ihrem Vaterlande wohl gehn moͤge, und der gluͤckliche Ausgang ihrer Bemuͤhung ſey ihnen Belohnung genug. Die Republik ruͤckte demnach eine eigne Dankſagung fuͤr ſie in die Reichstagsſchluͤſſe ein, welche im thorniſchen Wochenblatte zu leſen iſt, S. 66. und 93. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 526.

§ 87. Wiewohl nun die den Diſſidenten von der Reichstagsdeputation wieder erſtattete Rechte den Reichsgeſetzen gemaͤß, dem Reiche vortheilhaft und wegen der maͤßigen Anzahl der Diſſidenten auch den Katholiken ſelbſt nicht nachtheilig waren, ſo fehlte es doch nicht an einfaͤltigen Leuten, die daruͤber ſeufzeten, und an blinden Eiferern, die ſich dawider empoͤreten, und ſelbſt zu Rom dawider Lerm blieſen. Ein ſolcher war ein gewiſſer Litthauer, Carl Littawor Chreptowitz, Marſchall der Confoͤderation von Grodno. So bald der Reichstag im October 1767 limitirt worden war, machte er alles das Seinige zu Gelde, legte eine Proteſtation in einem Grod-

gerichte

gerichte ein, und damit dieſelbe nicht wieder herausge-ſchnitten werden möchte, nahm er das Protocoll des Grods ſelbſt mit ſich. Er gieng erſt nach Wien, und von dar nach Rom klagen, reizte und betrübte den einfältigen Pabſt Clemens XIII. veranlaſſete öffentliche Proceſſionen zur Abwendung des Unglücks von Polen, wobey ſeine Proteſtation an ein vorgetragenes Kreuz geheftet, und zur Schau herumgetragen ward, und ſelbſt die Vornehmſten des römiſchen Hofes wohnten dieſer geiſtlichen Comödie bey. Siehe Obſervations ſur le Traité d'amitié. Genealog. hiſtoriſche Nachrichten, 90 Th. S. 358. 511. Thorniſches Wochenblatt 1768. S. 34. und ausführlicher Erweis § 98. S. 216. Den vorher ganz unbekannten Inhalt des erwehnten chreptowiczischen Manifeſts giebt uns der oft angeführte Verf. der Conſiderations politiques pag. 65-69. zu leſen, und dieſes iſt vielleicht die einzige erhebliche Anecdote, welche man dieſem polniſchen Schriftſteller zu verdanken hat. Nach ſeinem Berichte geht die ganze Proteſtation wider die Gewaltthätigkeiten des ruſſiſchen Bothſchafters, und die Proteſtanten werden ganz mit Stillſchweigen übergangen. Indeſſen wurde doch Chreptowicz ſo verſtanden, als ob er bloß wider die Proteſtanten Klage führte. Der päbſtliche Nuntius Durini zu Warſchau übergab am 30. Jenner 1768 ex ſpeciali mandato Sanctiſſimi eine feyerliche Proteſtation, welche im Manifeſte de la Rep. Confederée pag. 131. die 23te Beylage iſt, und welche er durch die Kronkanzley bekannt gemacht haben wolte, wie auch ein Circularſchreiben an die polniſche Biſchöfe mit ſolchen Ermahnungen, die man leicht errathen kann. Genealog. hiſtor. Nachrichten, S. 511. und thorniſches Wochenblatt,

S. 42. Zugleich erfolgte von Seiten des Pabſtes ein Schreiben an den König, datirt am 6 Jenner, welches meines Wiſſens nicht gedruckt iſt. Darinnen klagt der heilige Vater, daß nun faſt unzählige Seelen in Gefahr ihrer ewigen Seligkeit kommen: er ſchimpſt auf die ſacrilegas pactiones cum graviſſimo fidei catholicæ detrimento, injurias Deo, ejusque ſanctæ eccleſiæ prorſus adverſas, Regno periculoſas, Subjectis ſummopere inviſas, regio nomine indignas: er will den Dagon nicht neben der Bundeslande aufgeſtellet, nicht den Gräuel der Verwüſtung in den Tempel geſetzt haben: der König ſoll lieber ſterben und alles leiden, als einwilligen, lieber die zeitliche als die ewige Krone verlieren wollen: er bedauret, daß unter deſſelben Regierung die heilſamen Geſetze wider die Ketzer vernichtet werden, an deren Einführung die orthodoxe polniſche Nation ſo viele Jahrhunderte hindurch gearbeitet hat: er überläſſet ihm die Wahl, ſich für Chriſtum oder wider Chriſtum zu erklären, und giebt ihm doch endlich ſeinen apoſtoliſchen Segen. In ſeiner Antwort auf dieſes Schreiben ſucht der König das gekränkte Vaterherz des heiligen Mannes durch die Vorſtellung zu tröſten, daß viel härtere Forderungen der Diſſidenten abgewendet, als eingegangen worden, daß ſein Tractat mit Rußland erträglicher, als der weſtphäliſche Friede ausgefallen ſey, weil kein Abfall von der katholiſchen Religion erlaubt geblieben, daß eine durch unverſtändigen Eifer allzuverderbte Sache nicht anders habe von noch größerer Gefahr und vom gänzlichen Umſturze befreyet werden können, daß es in ſeinen Umſtänden beſſer geweſen ſey, ohne eignen Ruhm dem Vaterlande zu nutzen,

als ohne Nutzen für daſſelbe und für die Kirche ſich ruiniren zu laſſen, daß man habe alles verlieren können, wenn man unzeitig allzuviel abgeſchlagen hätte, daß nur die blinden Eiferer an allem Unglücke Schuld ſeyn, daß dagegen er, der König, allein das erhalten habe, was noch einige Sicherheit gewähren kann, quae in noſtris rebus ſunt adhuc tutiſſima, und daß der Pabſt nicht beſſer für die polniſche Kirche ſorgen könne, als wenn er ihm mit allen ſeinen geiſtlichen Pflichten immer beyſtehn werde, dum mihi ſemper toto ſacri muneris officio aderis. Siehe Beylage E.

§ 88. Nachdem nun der Reichstag, wie ich oben gemeldet habe, den Tractat ratificirt hatte, glaubte man nichts mehr zu verrichten zu haben, und wegen alles Widerſpruchs ganz ſicher zu ſeyn. Man hob demnach noch am 5. Merz die Generalconföderation auf, welche zur Bewerkſtelligung des Tractats nöthig geweſen war: das Inſtrument der Aufhebung ward noch am ſelbigen Tage Nachmittags öffentlich vorgeleſen. Nachdem ſich die große katholiſche Conföderation ſolchergeſtalt geendigt hatte, beliebte man von der diſſidentiſchen ein gleiches zu verlangen; und auch dieſe ward am Nachmittage deſſelben Tages in einer beſondern Acte, die polniſch abgefaſſet iſt, aufgehoben. Thorniſches Wochenblatt, S. 105.

§ 89. Wie man auf ſolche Weiſe die Ruhe im Reiche völlig hergeſtellet, und ſeinen Endzweck erreicht zu haben glaubte, ſo fiengen ſogleich nach Endigung des Reichstags die ruſſiſche Truppen an, aus dem Reiche

nach Rußland zurück zu marſchiren: nur wenige blieben bey den Magazinen zurück. Thorniſches Wochenblatt, S. 83. 98. 110. Man hatte aber bald Urſach, ihnen Boten nachzuſchicken, daß ſie Halte machen möchten. Denn ſchon am 6. Merz erhielte man zu Warſchau die Nachricht von der am 1. Merz zu Bar in Podolien geſtifteten Conföderation, welche man ruſſiſcher Seits und auch am warſchauer Hofe für eine ausbrechende Rebellion, die bald gedämpft werden könne, anfänglich anſahe. Thorniſches Wochenblatt, S. 119. 90. 110. Die kayſerliche Ratification des Tractats kam aus Moscau im April zu Warſchau an, und ward ins Reichsarchiv gelegt; gleichwie die polniſche Ratification kurz darauf nach Petersburg abgeſchickt ward. Thorniſches Wochenblatt, S. 142. 175.

§ 90. Die Publication und die Vollſtreckung der im Tractat gemachten Verordnungen war noch übrig: und beyde muſte der König mit ſeinem Miniſterio verrichten. Zwar den Actus ſeparatus primus des Tractats, mit welchem ich mich hier zu beſchäftigen habe, machten unverzüglich die Diſſidenten ſelbſt bekannt, und lieſſen ihn zum Unterrichte ihrer Mitglieder und Gemeinen ſogleich in Danzig polniſch und lateiniſch, zu Königsberg franzöſiſch und deutſch auf 6 Quartbogen abdrucken, ohne Vorrede und allen Zuſatz, doch mit allen Unterſchriften der Commiſſarien. Aber die fürs ganze Reich gehörige Conſtitutionen erforderten mehrere Zeit, weil ſie vier Alphabete im Drucke ausmachten. Nach Gewonheit geſchah ſolches auf Koſten des öffentlichen Schatzes in polniſcher Sprache: die Exemplarien ſolten an alle Grod

des

des Reichs verſendet und in jeder Gerichtsſtube als im̃mergültige Reichsgeſetze beygelegt werden: zu dieſem Ende muſte jedes gedruckte Exemplar vom Reichstagsmarſchalle eigenhändig unterſchrieben, wie in der Reichskanzley unterſiegelt werden. Dieſer Fürſt Carl Radzivil aber, der bald zu wanken anfieng, zauderte mit ſeiner Ankunft in Warſchau ſo lange, daß die Unterſchriften erſt am Ende des May erfolgten. Thorniſches Wochenblatt, S. 190. Geneal. Nachr. S. 527. Nach Preußen ſind ſie gar niemals verſchickt worden: worüber die preußiſche Städte ſich im Julius beſchwereten und dieſes zur Urſach brauchten, warum ſie den angeſetzten Landtag und die Vorlandtage nicht hielten. Thorniſches Wochenblatt S. 261. Weil nun im polniſchen Preußen kein Geſetz gilt, als welches auf einem Generallandtage der Provinz genehmigt worden iſt, ſo ſind auch dieſe neue Verordnungen niemals vom Adel und den Städten Preußens angenommen und vollſtreckt worden.

§ 91. Weil die Unruhen bereits angegangen waren, ja an manchen Orten ſchon überhand genommen hatten, als die neuen Geſetze in Polen bekant gemacht wurden, ſo litten es freylich die Conföderirten nicht, daß ſie überall und in allen Puncten vollſtreckt werden konten, und der Hof ſelbſt, welcher mit dem neuen Geſetzbuche nicht allerdings zufrieden war, drang eben ſo wenig auf die Erfüllung der unangenehmen Puncte. Jedoch wie und was davon in Abſicht auf die Religion wirklich in Erfüllung gebracht worden ſey, wil ich, ſo viel es mir bekant iſt, anzeigen. Die katholiſche Geiſtlichen fiengen theils freywillig, theils auf Erinnerungen an den Tractat

an,

an, mit den evangeliſchen Geiſtlichen freundlicher umzugehn, und weder die Freyzettel aufzudringen, noch die jura ſtolæ einzufordern. Ob ſie darüber von ihren Biſchöfen Befehle erhalten, oder aus einiger Furcht vor den Ruſſen gutwillig dieſes gethan, kan ich nicht ſagen. Die Staroſtey Hammerſtein ward dem geh. Rath von Unruh wirklich als ein Erbgut eingeräumt. In Warſchau ward im April einem evangeliſchen Buchhändler Poſner das Bürgerrecht verliehen und ſein Laden geöfnet. Thorniſches Wochenblatt, S. 142. Daß daſelbſt auch lutheriſcher Gottesdienſt, wiewol als dem däniſchen Geſandten zu gefallen, öffentlich gehalten werde, iſt ſchon oben gemeldet worden. Im Junius hielten die Diſſidenten von Litthauen unter dem Vorſitze des Generallieutenants Grabovski, eines Reformirten, einen außerordentlichen Provincialſynodum, und fiengen auf ſelbigem die Vereinigung der diſſidentiſchen Kirchen beyder Confeſſionen in Litthauen an. Eben dergleichen ſolte auch in der Krone Polen gehalten werden: aber die damalige Zeitläufte verhinderten es. Es ſolte hierauf eine Generalſynode aller evangeliſchen Kirchen beyderley Confeſſionen von Polen, Litthauen und Preußen gehalten werden. Allein da der Provincialſynodus in Polen noch nicht erfolget, muſte auch der Generalſynodus ausgeſetzt bleiben. Thorniſches Wochenblatt, 1768. S. 245.

§ 92. Meines Erachtens war eine genaue Vereinigung der zwey evangeliſchen Parteyen zur gemeinſchaftlichen Erhaltung und Behauptung ihrer Rechte ſo nothwendig, als löblich. Allein man wäre ohne Noth zu weit gegangen und hätte nur einen Samen von innerlicher

Miß-

Mißhelligkeit ausgeſäet, wenn man dabey auf eine kirchliche Vereinigung, auf eine völlige Zuſammenſchmelzung beyder Gemeinen gedacht hätte, dergleichen ehemals 1580. zu Sendomir zwar zu Stande gebracht, aber nicht lange erhalten würde. Ich weis gewiß, daß manche chriſtliche Perſonen, adelichen, bürgerlichen und geiſtlichen Standes, itzo bereits von einer ſolchen kirchlichen Vereinigung abgeneigt ſind: denen man Anlaß zum Mißvergnügen und vielleicht zur Trennung geben würde, wenn man auf dieſe kirchliche Vereinigung beſtünde; wiewohl andre dieſelbe für thunlich und heilſam halten und ſie zu befördern ſuchen, wie z. E. der polniſche Verfaſſer der merkwürdigen Briefe an einen polniſchen von Adel, gedruckt 1770. in Octav und recenſirt in den danziger Berichten, 2 Band S. 162. Ich pflichte vielmehr den Gedanken dieſer Recenſion S. 170. bey, und wünſche, daß man auch ferner dieſes Stück der Gewiſſensfreyheit in Polen beybehalten möge, und jedem von dem Unterſchiede der Lehrſätze, welche zwiſchen beyden Gemeinen ſtreitig ſind, nach ſeiner Fähigkeit und Erkentniß urtheilen laſſe, ohne jemandes Gewiſſen durch dergleichen kirchliche Vereinigung zu feſſeln.

§ 93. Da im October 1768. kraft der neuen Conſtitution die Eröfnung des Judicii mixti geſchehn ſolte, ernannte der König die Beyſitzer zu demſelben zeitig. Siehe Thorniſches Wochenblatt, S. 328. und 334. wo man auch die ernannte Perſonen namentlich findet. Dieſe acht Beyſitzer verſamleten ſich am 1 October im warſchauer Grodgerichte, und legten den vorgeſchriebenen Richtereid knlend in die Hände des Landſchreibers ab, nach-

nachdem ihm jeder beym Hinzutreten ſein Patent zum Beyſitzeramte eingehändigt hatte. Hierauf verfügten ſie ſich auf das Rathhaus und lieſſen durch den von ihnen ernannten Gerichtsboten unten am Rathhauſe die bevorſtehende Eröfnung ihres Gerichtshofes abrufen. In der Rathſtube nahmen ſie beyde Seiten des Tiſches ein, die Katholiſchen zur Rechten, die Diſſidenten zur Linken: nach verſchloſſenen Thüren ſchritten ſie zur Präſidentenwahl, die voritzo einen Katholiken treffen muſte. Sie wählten den Caſtellan von Brzezin Dzierbicki, welcher ſich ſogleich am Tiſche oben an ſetzte und ſeine Wahl durch den Gerichtsboten vor dem Rathhauſe bekant machen, zugleich aber auch die Seſſion bis auf den folgenden Montag verlegen lies. Thorniſches Wochenblatt, S. 334. f. Kurz nachhero im November ſagte ſich der katholiſche Regent oder Kanzleybeamte des Gerichts durch eine eigne Urkunde, mit Angebung beſonderer Gründe, von dieſem Amte los. Thorniſches Wochenblatt, S. 383. Am 22 Nov. ſaß das Gericht wieder vollſtändig beyſammen: allein, da noch keine Rechtsſachen angebracht waren, verlegte es ſeine Sitzungen bis zum 29 December. Thorniſches Wochenblatt, S. 400. An ſelbigem Tage ſolte ein Beyſitzer von den gröſſern preußiſchen Städten mit dabey Platz nehmen. Weil aber noch keiner von den Städten vorgeſchlagen und demnach auch keiner vom Könige erwählt worden war, auch überdem noch immer keine Rechtsſachen vorzunehmen und zu entſcheiden waren, beſchloß das Gericht gänzlich ſeinen erſten halbjährigen Termin, und lies dieſes durch den Gerichtsboten verlautbaren. Thorniſches Wochenblatt, J. 1769. S. 6. und geneal. hiſt. Nachr. 99 Th. S. 156.

§ 94.

§ 94. Da mit Anfange des folgenden Jahrs die zweyte Cadenz oder Termin angehen ſolte, ernennte zwar der König abermals die dazu nöthige diſſidentiſche und katholiſche Beyſitzer; es war aber am 2 Jenner ein einziger diſſidentiſcher Herr gegenwärtig und auch der griechiſche Biſchof von Mohilow, dem diesmal der Vorſitz zukam, fehlte. Jener lies demnach eine Manifeſtation einſchreiben, daß er ſich die Anhebung dieſes Termins vorbehalte, ſo bald ſeine Collegen in mehrerer Anzahl angekommen ſeyn würden. Thorniſches Wochenblatt, S. 10. Es iſt kein Wunder, daß dieſes Gericht ſo viele Schwierigkeiten gefunden und nie zur Abfaſſung einiges Urtheils gelangen können. Den Katholiken und abſonderlich den Geiſtlichen war im ganzen Artikel von den Diſſidenten nichts ſo zuwider, als eben dieſes gemiſchte Gericht.

§ 95. Zu den Vollſtreckungen des neuen Tractats gehört noch, daß auf dem curländiſchen Landtage im Jenner 1769. dem durbenſchen Kirchſpiele angedeutet ward, die evangeliſche Kirchen wieder herauszugeben. Thorniſches Wochenblatt, 1769. S. 145. Der König ernannte auch zu einer königlichen Commiſſion wegen innerlicher Streitigkeiten der Stadt Elbing drey diſſidentiſche von Adel aus der Provinz und 4 Rathsherrn der Städte

Thorn

Thorn und Danzig, welche auch im J. 1769 unter dem Vorſitze des pommerelliſchen Woywodens, Flemmings, ihre Commiſſion zu Elbing verrichteten. Thorniſches Wochenblatt, S. 432.

Der neuernannte litthauliſche Großfeldherr Oginski war der erſte, der den im J. 1717. den Feldherrn vorgeſchriebenen Eid mit Einſchaltung einiges Nachtheils für die Diſſidenten nicht mehr eidigte, ſondern ſeinen Eid laut des neuen Geſetzes mit Auslaſſung ſolcher Stellen leiſtete. Thorniſches Wochenblatt, J. 1768. S. 398.

Der zweyte Theil meiner Abhandlung, der vermuthlich ſchon im künftigen Bande erſcheinen wird, wird genugſame Urſachen darlegen, warum von den ſo mühſam errungenen Rechten der Diſſidenten nicht mehr genutzet werden können, und wird zugleich den Ausgang der darüber auf 10 Jahre lang verwandten Bemühungen vor Augen legen.

Ende des erſten Theils.

Beylage A.

Auszug der diſſidentiſchen Forderungen, die auf dem warſchauer Reichstage des J. 1766. dem polniſchen Miniſterio eingehändigt worden.

1) Alle jetzo wirklich vorhandene Kirchen ſollen durch eine Conſtitution auf ewig verſichert, die Ausbeſſerung und Wiederaufbauung derſelben ſol ohne Dependenz von der kathol. Geiſtlichkeit frey ſtehen, alle wegen Beſitzes der Kirchen erregte Proceſſe ſollen aufgehoben ſeyn. Kirchhöfe, Schulen, Prieſterhäuſer, Hoſpitäler anzulegen, alle zu den Kirchen gehörige Zierathen, Glockenthürme und Geläute zu haben, ſol erlaubt ſeyn. Die verfallene oder abgebrannte Kirchen ſollen wieder gebaut, oder gemauert werden. 2) Wo wenigſtens zehn diſſidentiſche Familien wohnen, ſol es frey ſtehn, neue Bethäuſer zu erbauen. 3) In allen Kirchen ſol die freye Religionsübung, Berufung der Geiſtlichen, Stiftung der Schulen, Gebrauch der Orgeln und Glocken, Beſuchung der Kranken an allen Orten, das Trauen, Taufen, öffentliche Begräbniſſe mit Geſang, die Macht, Eheſcheidungen und Diſpenſationen zu geben, denen Diſſidenten

frey ſeyn, ohne Einmiſchung des katholiſchen Ordinarii loci. 4) Synoden zu halten, Kirchenordnungen zu machen und Streitigkeiten in Kirchenſachen durch ihre Synoden zu ſchlichten, ſol frey ſtehn. 5) Die Sicherheit der diſſidentiſchen Geiſtlichen für ihre Perſonen und Güter. 6) Legata und dotationes der Kirchen ſollen gültig ſeyn. 7) Eigne Druckereyen zu halten. 8) Die Jura ſtolæ ſollen ganz entlaſſen oder auf die Hälfte herabgeſetzt werden: die Communicanten dürfen keinen Freyzettel vom kathol. Parocho holen. 9) Bey ungleichen Ehen folgen die Söhne in der Religion dem Vater und die Töchter der Mutter. 10) Schimpfliche Benennungen der Ketzer, Sekten, Prädicanten u. d. g. ſind zu verbieten. 11) Die Diſſidenten ſollen nicht genöthigt ſeyn, einer Proceſſion beyzuwohnen, ſollen auch keiner Kirchencenſur unterworfen ſeyn. 12) Auch keine kathol. Feyertage beobachten. 13) In Streitigkeiten zwiſchen Geiſtlichen und Diſſidenten ſol das erſte forum im Grod oder Landgerichte ſeyn, und das zweyte eine Reichstagscommiſſion. Weder ein Prediger noch Edelmann ſol vor einem kathol. Conſiſtorio geladen werden 14) Das jus patronatus bleibt dem Erbherrn, auch diſſidentiſcher Religion. 15) Die Diſſidenten ſollen ein eignes Conſiſtorium haben. 16) Wo ihnen ſeit dem oliviſchen Frieden Kirchen abgenommen worden ſind, ſollen ſie ſich andre bauen und ſie erhalten dürfen. 17) Alle Diſſidenten von jedem Stande ſollen gänzlich von der katholiſchen Geiſtlichkeit unabhängig ſeyn. 18) Der Adel ſol in die Activität und Fähigkeit zu allen Würden und die völlige Gleichheit mit dem kathol. Adel wieder eingeſetzt werden

den. 19) Fremde Diſſidenten ſollen durch den Reichstag das polniſche Indigenat erhalten können. 20) Bey ſchwerer Strafe ſol verboten ſeyn, jemals auf Landtägen wider die diſſidentiſche Religion zu ſprechen oder jemanden deswegen Vorwürfe zu machen.

Beylage B.

Cannevas de la Conſtitution.

Comme le bonheur univerſel d'un Etat devient autant plus parfait, que le païs eſt peuplé & ſouhaitants que notre Patrie ſoit floriſſante, nous accordons à tous ſes habitans de quelle religion chretienne qu' ils ſoyent, une entiere ſureté conformement aux droits & privileges leurs accordés en 1563. 1568. 1573. 1632. 1648. & aux Traités de paix de Welau & d' Olive. Nous permettons aux Diſſidens demeurans en Pologne & en Litthuanie & leur garantiſſons par l' autorité de la preſente Diete & en vertu des Privileges deſſus cités un libre exercice de leurs religions & eximons leurs temples de toute dependence tant à l' egard des batêmes, benedictions nuptiales, enterremens & autres arrangemens y appartenans: leur permettons non ſeulement de conſerver & de reparer leurs egliſes, mais d' en rebatir celles, qui par la ſuite du tems ſont tombées en ruine: Nous ne les empecherons pas non

plus d' enclaver leurs cimetiéres, de batir des Oratoires, Hopitaux & Ecoles. Et comme il y a des Arrêts juridiques, contrairs aux Conſtitutions des années 1627. 1632 & 1638, portés contre leurs temples, nommement contre le temple de Krensk appartenant au Sr de Dziembowski, contre celui d' Orczeszkow appartenant au Sr de Bronikowski, ceux de Klausdorf & de Neu-Golz des Srs de Golze, celui d' Obrzych des Srs Raczynski, celui de Lobzenic du Sr Radolinski, celui de Piask du Sr Suchodolski & contre quelques autres, Nous caſſons & aneantiſſons par la preſente Conſtitution tous ces Arrêts de quelconque Cour de Juſtice ils pourroient être emanés & qui ſembloient avoir la force des loix. De même Nous caſſons & abrogeons toutes les procedures formées à ces ſujets. Et comme nous voulons prevenir & empecher que dans la ſuite des pareilles procés à cauſe de religion ne ſoyent plus intentés, nous renouvellons la Conſtitution de l' année 1648 & aſſignons pour ſeule Cour competente la Diete, par devant laquelle ces ſortes d' actions doivent être plaidées & decidées. Mais ce qui regarde les cauſes provenantes de la ſureté publique violée, nous voulons & ordonnons que chaque jugement civil en decide. Nous ordonnons en outre par la preſente loi, que ſi le Clergé Catholique auroit raiſon d' appeller les Diſſidens par devant une Juſtice à cauſe des droits paroiſſiales ou autres dettes, dont

dont les terres nobles ſeroient redevables, ces actions ne doivent plus être inſtituées par devant les Conſiſtoires mais devant les Jurisdictions civiles. Nous arretons de même que le *Jus Patronatus* attaché aux Terres des Diſſidens, où il y a des egliſes catholiques, ſoit inviolablement conſervé aux Gentilshommes Diſſidens. Nous permettons à jamais, que, ſi un homme Catholique une femme diſſidente, ou un homme disſident epouſe une femme catholique, les enfans de ces mariages ſoyent elevés les fils dans la religion du pere & les filles dans celle de la mere; & ſi quelqu'un, de quel Etat ou condition il pourroit être, ſ'aviſoit de ſurpaſſer ou d' agir contre cette preſente loi & Conſtitution, il doit être mis irremiſſiblement à une amende de mille Marcs. Et parcequ' enfin il y a nombre des Diſſidens dans l' ordre Equeſtre & ayans egard à la naiſſance & à l'egalité de la nobleſſe, qui eſt la Compagne de l' activité, nous conformons aux ſusdites anciennes Conſtitutions & privileges & caſſons à perpetuité les articles y contrairs, contenûs dans les Conſtitutions des années 1733. 1736, de même que le ſeul, qui concerne les Diſſidens dans la Conſtitution de 1764. & les retabliſſons par la preſente ſanction dans toutes leurs anciennes prerogatives, les excluans ſeulement du Senat & des grandes charges de la Couronne: mais nous les admettons aux Staroſties ſoit avec, ſoit ſans jurisdiction, aux biens royaux, aux char-

charges & dignités territoriales & à toutes les jurisdictions tant dans les Tribunaux que dans la Chambre des Nonces, avec cette ſeule reſtriction que chaque Province ne pourroit envoyer que trois Nonces aux Dietes, à l'exception pourtant de la Province de Pruſſe. Et nous confirmons tout ce que deſſus par la preſente Conſtitution & en garantiſſons l'effet, non obſtant que quelques Conſtitutions anterieures en euſſent ordonnées autrement.

Beylage C. *)

Nos D. G. Catharina II. Imperatrix et Autocratrix totius Ruſſiæ &c. &c. &c. Omnes injurias, oppreſſiones et violentias, quas pars liberorum liberæ Reip. Polonæ civium, tam eidem cum Nobis fidei confeſſioni, quam aliis chriſtianis religionibus addictorum, qui communi nomine Diſſidentes vocantur, contra manifeſtum legum fundamentalium polonarum tenorem debitamque pari gradu omnibus concivibus æqualita-

*) Das Original dieſes Schutzbriefs iſt ruſſiſch abgefaſſet, und von Ihro Majeſtät der Kayſerin eigenhändig unterſchrieben. Zugleich aber mit ihm iſt dieſe lateiniſche Ueberſetzung deſſelben von Petersburg ſelbſt an die Häupter der Diſſidenten mitgeſchickt worden, und alſo eine authentiſche Ueberſetzung.

litatem patitur, animo ab omni propriæ utilitatis ſtudio alieno ac ſecundum innatam Nobis juſtitiæ generisque humani amorem perpendentes et conſtanter agnoſcentes, quam neceſſaria pariter atque juſta et in ipſis legibus fundamentalibus reip. fundata ſint memoratorum Diſſidentium græcæ et aliarum religionum conamina a violenta ſervitute ſe liberandi; decrevimus omnibus ac ſingulis, quorum intereſt, ſolemni modo et imperatorio Noſtro nomine declarare, quod ſinceram et tum ultimi interregni tempore, tum poſthæc maximeque in conſervanda atque confirmanda mutua inter cives concordia ac interna tranquillitate indubitatis documentis demonſtratam ſalutis vicinæ et amicæ Nobis Reipublicæ polonæ partem ſumentes, non poſſumus propter hanc ipſam partem ac exorientia ex vicinitate tanti momenti Imperio Noſtro commoda, nec non expreſſa Coronæ Noſtræ pacta, communitatis oppreſſorum Diſſidentium Noſtræ et aliarum religionum juſta atque laudabilia conamina absque ſumma Noſtra protectione relinquere: hancque ob cauſam ſancto Noſtro imperatorio nomine de hoc certiores reddimus tam iſtos, quam omnes veros Patriotas polonos, qui juxta legum fundamentalium atque jurium patriæ ſuæ publicorum tenorem non ſolum conaminibus illorum vi ac oppreſſione extortis ſe non opponent, ſed inprimis etiam prædictorum conaminum tanquam Deo gratæ patriæque ſuæ

opportunæ rei immediatam partem ſument, ſiquidem hos ultimo memoratos pro veris et dignis Reip. polonæ civibus, fidelibus regis ſui in libera adminiſtratione ſubditis, genuinis amatoribus et promotoribus boni ordinis ac internæ Patriæ ſuæ tranquillitatis, ſpecialibusque tandem Imperii Noſtri amicis, qui omni tempore in protectione ac defenſione Noſtra certam ſpem reponere queunt, agnoſcemus; ſatis enim ſuperque illis præteriti temporis experientia conſtat, quanto deſiderio tenemur iſta eos adjuvare, qui eadem dignos ſe præſtant. In cujus rei fidem præſentes literas manu propria ſubſcripſimus ac imperatorio Noſtro ſigillo muniri juſſimus. Datum Petropoli die XXII. Decb. A. 1766.

(L. S.) Catharina

In fidem verſionis

Panin

P. A. Gallitzin.

Bey-

Beylage D.

Entwurf eines Tractats wegen der Diſſidenten.

Es iſt aus den häufigen öffentlichen Schriften der ganzen Welt genugſam bekannt worden, wie vielfältige Beeinträchtigungen, Schaden, Verfolgungen und anderes Ungemach die in Polen, Litthauen, Preußen und andern vereinigten Landen ſich befindende Diſſidenten, nemlich die von der alten griechiſchen Kirche und die Evangeliſchen, als Lutheraner und Reformirte, von den Römiſchkatholiſchen ſeit langer Zeit erlitten, wie dieſe ihnen den öffentlichen Gottesdienſt bald eingeſchränkt, bald gänzlich unterſagt, die Kirchen und andere geiſtliche Gebäude genommen, keine neue zu bauen, oder auch die alten zu beſſern geſtattet, die geiſtliche Handlungen nur vor Geld erlaubt, die Prediger geſchmähet, ohne Verſchulden geſtraft und verwieſen, den diſſidentiſchen Adel ſeiner angebornen Vorrechte entſetzet, von allen öffentlichen Würden und Aemtern ausgeſchloſſen, ihnen an den allgemeinen Berathſchlagungen keinen Theil nehmen laſſen, da doch Sigismund Auguſt keinen Vorzug den Römiſchkatholiſchen vor den Diſſidenten verliehn, die Religionsconföderation von 1573 als die älteſte, und die folgenden nebſt andern Geſetzen keinen Unterſchied zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Diſſidenten gemacht, womit die Gewonheit eine Zeitlang eingeſtimmet, bis man allmählig davon abgegangen, Neuerungen eingeführet,

von den Katholiſchen einſeitig verfängliche Verordnungen gemacht, Friedensſchlüſſe, ſo die Diſſidenten in ihre alte Freyheiten und Rechte wieder eingeſetzet, verachtet, und der Diſſidenten betrübte Umſtände von Zeit zu Zeit zu vermehren nicht unterlaſſen. Die Diſſidenten müſten ihre Bedrückungen ertragen, weil ſie ſich derſelben aus eignem Vermögen zu entledigen viel zu ſchwach waren, und auswärtige hohe Mächte, welche die vorigen Friedensſchlüſſe theils getroffen, theils garantiret, bisher um Beyſtand vergeblich angeflehet, weil ihre hohe Vorſprache nichts gefruchtet, und wurde ihnen ſo gar im Jahr 1733 bey Strafe der Landesverräther und Aufrührer auswärtige Fürſten um Beyſtand zu bitten, verboten.

Durch dieſe den Diſſidenten, und beſonders denen alten griechiſchen Glaubensverwandten ſeit geraumer Zeit wiederfahrne Kränkungen, durch die Verletzung der ihnen von Alters her zuſtehenden Rechte, durch die unterlaſſene Beobachtung des Friedens von 1686, und durch das anhaltende Flehen der Diſſidenten um Rettung, Schutz und Beyſtand ſind Wir von G. G. Catharina, die zweyte, Kayſerin und Selbſthalterin aller Reußen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. bewogen worden, Uns dieſer Bedrückten durch Unſer allergnädigſtes Vorwort im jüngſten Interregno bey der Durchl. Republik anzunehmen. Weil aber wider Unſer Vermuthen und gegründetes Zutrauen die alten Griechen und Evangeliſche keine Erleichterung auf dem Convocationsreichstage erlanget, vielmehr die neuliche Schlüſſe wider ſie erneuret, und derſelben rechtliche Vollziehung anbefohlen worden, der darauf gewählte König auch

auch zur Bewahrung gemeldeter Reichsſchlüſſe, wie auch des von 1717, imgleichen den Diſſidenten die Freyheit neue Kirchen zu bauen nicht zugeſtatten, eidlich ſich verpflichtet; haben Wir durch Unſere Geſandſchaften mit den auswärtigen hohen Mächten, die theils den oliviſchen Frieden geſchloſſen, und zugleich garantiret, theils nur garantiret, als dem Könige von Schweden, Großbritannien, Dännemark und Preußen Maj. Maj. Maj. Maj. über den Zuſtand der in den polniſchen Landen äußerſt gedrückten Diſſidenten ein Vernehmen gepflogen; die hierin mit Uns übereingekommen, nochmals gemeinſchaftlich dem Könige und der Republik Polen das ſo lange Zeit erlittene Unrecht der Diſſidenten vorzuſtellen, zu dem Ende, damit ſie wieder in den Genuß ihrer alten Rechte und Freyheiten geſetzt werden möchten, und falls ein ſolches freundſchaftliches und dem oliviſchen Frieden gemäßes Verfahren nichts fruchtete, andere und zwar nachdrücklichere Maaßregeln zu wählen. Die verabredete Vorſtellungen geſchahen durch Unſere und der hochgemeldeten Könige in Warſchau anweſende Miniſters auf dem jüngſten Reichstage mündlich und ſchriftlich, aber mit einem ſolchen ſchlechten Erfolge, daß nicht ohne Unſere und der andern hohen Mächten Geringſchätzigkeit vor den Augen von ganz Europa die den Diſſidenten ſchädliche Conſtitutionen ſeit 1717 aufs neue, nebſt der Beſtrafung derer, die dagegen handeln dürften, wiederholet wurden.

Weil nun die bisherige Vorſtellungen den höchſtbedrückten Diſſidenten keine Erleichterung geſchaffet, ſondern

dern ihre Klagen noch vermehret haben, ſo war es un-umgänglich nöthig, ihrem angedrohten Untergange durch ein kräftiges Mittel vorzukommen, und ihnen zur Wie-dererlangung ihrer alten Rechte zu verhelfen; wozu die Diſſidenten ſelbſt gleichſam den Anfang machten, da die Evangeliſche von groß-klein Polen und Preußen zu Thorn, die von Litthauen nebſt den alten Griechen, aber den 20. Merz des Jahrs zu Sluzk unter Unſerer Höchſten und der mit Uns einſtimmenden hohen Mächte Schutz für ihre Religion eine genaue Verbindung machten, zu deren Si-cherheit und Beſchirmung Wir Unſre Armeen in Polen, Litthauen und Preußen einrücken ließen, ohne dadurch de-nen, die ſich ruhig hielten, und nicht zuerſt Gewalt aus-übten, läſtig zu fallen. Indeſſen haben die verbundene Diſſidenten ihre viele Beſchwerden an Uns gelangen laſ-ſen, mit der demüthigſten Bitte: daß dieſelbe durch Un-ſere und der Könige von Großbritannien, Dännemark, Schweden und Preußen Maj. Maj. als Compaciſcenten und Garants des oliviſchen Friedens, Hülfe und Bey-ſtand, kraft eines öffentlich und auf alle ewige Zeiten ſich erſtreckenden Tractats mit Sr. königl. Maj. und der Erlauchten Republik von Polen gänzlich aufgehoben, und gewiſſe Artikel zu einer immerwährenden genauen Beob-achtung feſtgeſetzet werden möchten.

Als haben Wir Catharina, die zweyte, Kayſerin al-ler Reußen ꝛc. Wir Adolph Friedrich, König von Schwe-den ꝛc. Wir Georg III. König von Großbritannien, Frankreich und Irland ꝛc. Wir Chriſtian VII. König

von

von Dännemark und Norwegen ꝛc. und Wir Friedrich II. König von Preußen und Marggraf zu Brandenburg ꝛc. durch Unſere Geſandte und bevollmächtigte Miniſters mit dem Durchlauchtigſten Stanislao Auguſto, Könige von Polen, und der Erlauchten Republik wegen aller in Polen, Litthauen und Preußen, wie auch übrigen mit Polen und Litthauen vereinigten Landen befindlichen und künftig ſich befindenden Diſſidenten folgenden Vergleich beraͤhmet und getroffen, dergeſtalt, daß Wir zugleich als Compaciſcenten nebſt denen Diſſidenten, und als derſelben Gewährleiſter oder Garants anzuſehen ſeyn werden, um deſto genauer über die Bewahrung dieſes immerwährenden und niemals zu verletzenden Tractats zu halten.

Demnach ſey allen und jeden, ſo daran gelegen kund und zu wiſſen: daß nachſtehende Puncte zum Behuf der Diſſidenten abgefaſſet, reiflich erwogen, genehmiget, und zu einer unverbrüchlichen Beobachtung feſtgeſetzet worden. Erſtlich, weil der Zweck und Grund dieſes ewigen Tractats kein anderer iſt, als die Diſſidenten in die alte Gleichheit und in den ehemaligen Genuß der mit den Römiſchkatholiſchen ſowohl im Geiſtlichen, als Weltlichen gemeinſamen Rechte und Freyheiten wieder einzuſetzen; als werden hiermit und kraft dieſes alle und jede von den Römiſchkatholiſchen einſeitig wider die Diſſidenten ſowohl in den Interregnis, als unter der Könige Regierung gemachte Reichstagsconſtitutionen, namentlich von den Jahren 1632, 1668, 1717, 1733, 1736, 1764 und 1766 gänzlich aufgehoben, und für ewig ungültig erklä-

ret:

ret: daher derjenige, der dieſelben wider die Diſſidenten zu ihrem Nachtheil anführen wird, für einen Friedensſtörer gehalten, und nach Erforderung der Umſtände als ein ſolcher ernſtlich geſtraft werden ſoll.

II. Alle den Diſſidenten, es ſey auf was Art und Weiſe es wolle, jemals abgenommene Kirchen und Schulen ſollen nebſt ihren Gründen und teſtamentariſchen Vermächtniſſen ihnen völlig zurückgegeben werden: auch ſol ihnen freyſtehn, alle durch die Zeit, Brand oder andre Unglücksfälle verwüſtete Kirchen, Schulen, Bethäuſer und andere dazu gehörige Gebäude, es ſey auf eigne Koſten oder anderweitigen Zuſchub wieder aufzubauen und zu beſſern, imgleichen an den Orten, wo keine vorhanden, Kirchen, Bethäuſer und Hoſpitäler, Predigerwohnungen, Kirchhöfe und andere dazu gehörige Gebäude, ohne einige Hinderniß zu bauen und anzulegen.

III. Die von den Diſſidenten entweder ſchon in deren Beſitze ſich befindende oder ihnen zurück zugebende Kirchen ſollen, ohne darauf zu ſehen, von wem ſie geſtiftet worden, auf alle folgende Zeiten von allen An- und Zuſprüchen frey erkläret, und die diesfalls obſchwebende Proceſſe auf ewig aufgehoben werden.

IV. In vorgemeldeten Kirchen, Bethäuſern und Schulen ſollen die Diſſidenten keine eingeſchränkte, ſondern eine völlige, öffentliche und in allen Stücken freye Uebung ihrer Religion haben. Daher ſie ohne jemandes Hinderung ihre Prediger und Schullehrer wählen, ordi-

ordiniren und introduciren, die Prediger ohne Unterſchied der Sprachen frey predigen, die Sacramente adminiſtriren, öffentlich trauen, taufen und ihre Todten begraben können, ohne desfalls von den Biſchöfen und der untern römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit abzuhangen, die Schullehrer in den Schulen öffentlich lehren, die Diſſidenten neue Kirchhöfe anlegen, in ihren Kirchen Orgeln und Glocken haben, und alles deſſen ſich bedienen können, was zu einer öffentlichen und freyen Religionsübung gehöret, oder von ihnen desfalls für dienlich erachtet werden wird.

V. Das Jus diœceſanum und die ganze Jurisdictio eccleſiaſtica, deren ſich bisher die hohe und niedre römiſchkatholiſche Geiſtlichkeit über die Diſſidenten angemaßet, höret nunmehr gänzlich auf, und werden die Diſſidenten ſelbſt in Kirchenſachen und der geiſtlichen Gerichtsbarkeit alles nach ihrer Religion und ihrem Gutbefinden einrichten, ohne darinnen von jemanden abzuhängen, oder eine Störung desfalls zu befürchten.

VI. Was ſonſt unter dem Namen jurium ſtolæ für Taufen, Trauen und Begraben von der römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit den Diſſidenten abgefordert worden, wird gänzlich aufgehoben, imgleichen der Mißbrauch, da man an einigen Oertern, wenn man zum Abendmal gehen, oder taufen und begraben laſſen wollen, vorher beſondere Freyzettel von dem römiſchkatholiſchen Pfarrer kaufen müſſen.

VII.

VII. Weil die Diſſidenten unter die Seelſorge der römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit nicht gehören, ſo können ſie auch zu derſelben Unterhaltung nicht verpflichtet werden; mithin haben die Zehenden, Aratralia und dergleichen Abgaben mehr ihre gänzliche Endſchaft, und werden die Diſſidenten ihren Beytrag mit mehrerem Rechte für ihre Prediger und Conſiſtorien anzuwenden wiſſen.

VIII. Es bleibt den Diſſidenten unbenommen, allerley Arten von Schulen, Gymnaſia und Univerſitäten anzulegen; ſollen auch in dem jetzigen Beſitze ihrer Seminarien zu Liſſa und Mohilow nicht geſtöret werden.

IX. Da die Anordnung der Kirchen und Religionsſachen derer Diſſidenten ihnen ſelbſt und nicht der römiſchkatholiſchen Geiſtlichkeit zukommt, ſo iſt von dieſer Geiſtlichkeit ihnen nicht aufzubürden, was für Feyertage zu feyern, noch ſind die diſſidentiſche Landleute, am wenigſten in der Erndte, zur Beobachtung der römiſchkatholiſchen Feyertage zu zwingen.

X. Es ſollen auch die Diſſidenten zu den ihren eigenen Lehren widerſtrebenden römiſchkatholiſchen Ceremonien und Gebräuchen nicht angehalten werden, als vor dem Venerabili niederzufallen, den Proceſſionen beyzuwohnen, und in den Gerichten die Eide nach einem bey denen Römiſchkatholiſchen gebräuchlichen und

ihrem

ihrem Glauben gemäßen Formular abzuſchwören, weil auf ſolche Art die Gewiſſensfreyheit gekränkt wird.

XI. Denen römiſchkatholiſchen Geiſtlichen wird verboten, zu den kranken und ſterbenden Diſſidenten ſich einzudringen, um ſie in ihrem Glauben irre zu machen, zur römiſchkatholiſchen Religion zu zwingen, und nachgehends vorzugeben, daß der Sterbende ſeine vorige Religion geändert habe. Es wird demnach gemeldete Geiſtlichkeit ſich nicht unterſtehen, den Diſſidenten, auf was für einer Juriſdiction ſie ſich auch befinden, auf ihrem Kranken- oder Sterbebette beſchwerlich zu fallen, noch die zum Tode verurtheilte Miſſethäter in ihren Gefängniſſen zu überlaufen, damit ſie dieſelben zum Abfalle von ihrem Glauben bereden.

XII. Denen Diſſidenten ſteht es frey, an darzu bequemen Oertern ihre eigne Buchdruckereyen zu haben, und in denſelben nöthige Schriften und Bücher, ohne römiſchkatholiſche Cenſur, drucken zu laſſen.

XIII. Weil die Diſſidenten vom jure diœceſano und der Gerichtsbarkeit der römiſchkatholiſchen Geiſtlichen frey ſind, ſo haben ſie das Recht, Conſiſtoria, wo keine ſind, auf eine ihnen gefällige Art anzuordnen, auch Synodos, oder Religionsgeſpräche zu halten.

XIV. Alle Kirchenſachen der Diſſidenten, worunter auch die Eheſachen, Diſpenſationes und Eheſcheidungen mit begriffen ſind, gehören an kein römiſchkatho-

liſches, es ſey geiſtliches oder weltliches Gericht, ſondern an die Conſiſtoria der Diſſidenten, woſelbſt ſie nach Vorſchrift ihres Kirchenrechts abzumachen und zu entſcheiden ſind, ſo wie auch wegen der zu Liſſa in der dortigen Gemeine ſich ereignenden Streitigkeiten nicht von des Ortes Herrſchaft, ſondern von dem Synodo nach altem Gebrauche das nöthige angeordnet und verfüget werden ſoll.

XV. In denen zwiſchen Römiſchkatholiſchen und Diſſidenten vorfallenden Zwiſtigkeiten ſoll ein beſonderes Gericht von zween Präſidenten, welche wechſelsweiſe zu präſidiren haben, und einigen Beyſitzern altgriechiſcher, evangeliſcher und römiſchkatholiſcher Religion in gleicher Anzahl beſtellet werden, damit man aller Parteylichkeit zuvorkomme.

XVI. Die Diſſidenten, die an Oertern, wo keine evangeliſche Kirche iſt, wohnen, ſollen nicht der Seelſorge katholiſcher Pfarrherrn unterworfen ſeyn, ſondern die geiſtliche Amtshandlungen durch Prediger ihrer Religion verrichten laſſen können, und ſolche Prediger an allen Orten eine völlige Sicherheit zu genießen haben, auch die ſolche Sicherheit verletzen, mit ſchwerer Strafe in einem weltlichen Gerichte beleget werden.

XVII. Die Ehe zwiſchen zweyerley Glaubensgenoſſen bleibet unverboten, doch alſo, daß der diſſidentiſche Theil bey der Trauung ſeinen Glauben zu verlaſſen nicht

nicht genöthigt, auch die Kinder in der Religion der Eltern ihres Geſchlechts erzogen werden.

XVIII. Keine diſſidentiſche Geiſtliche ſollen für ein katholiſches Gericht gezogen, ſondern in bürgerlichen vor einem bürgerlichen Gerichte, und in Kirchenſachen vor ihrem Conſiſtorio beſprochen werden.

XIX. Die nach der Religionsreformation ſäculariſirte Klöſter und Stifter bleiben ſäculariſirt, und was desfalls nach dem oliviſchen Frieden geändert worden, muß wieder in den vorigen Stand geſetzt werden.

XX. Wenn der diſſidentiſche Erbherr ſeine Religion ändert, oder da ein Katholik von einem Dorfe, in welchem eine diſſidentiſche Kirche iſt, Erbherr wird, iſt er nicht befugt, dieſelbe den Diſſidenten abzunehmen, ſondern verbunden, ſie ihnen zu laſſen, darf auch nicht die bisherige Beſitzer vertreiben.

XXI. Den Diſſidenten wird hiermit als durch ein erneuertes Geſetz das Jus patronatus beſtätigt, die dagegen in ihren Erbgütern zu den römiſchkatholiſchen Kirchen keine andre, als katholiſche Geiſtliche, berufen und präſentiren; ſo wie die katholiſche Erbherrn zu ihren diſſidentiſchen Kirchen nur diſſidentiſche von der Gemeine, die ſie zu wählen berechtiget iſt, wählen laſſen, und diejenigen, die mit guten Zeugniſſen von ihren Conſiſtorien verſehen ſind, berufen und einſetzen ſollen: wobey weder dem Könige, noch den katholiſchen Erbherrn erlaubt iſt,

ihr Jus patronatus an die katholiſche Geiſtlichkeit zu veräußern, und, wo es geſchehen, ſol dergleichen Veräußerung durch ein Geſetz aufgehoben werden. Ueber die neue Kirchen, ſo die Gemeine auf eigne Koſten oder durch anderweitigen Zuſchub erbauet, wird das Jus patronatus einer ſolchen Gemeine zuſtehen.

XXII. Es ſol niemand, welcher ſich zu den dreyen Religionen der Diſſidenten bekennet, für einen Apoſtaten gehalten, noch desfalls von jemanden in Anſpruch genommen werden, und können die in neuern Zeiten wider die Apoſtaten gemachte Geſetze auf ſolche Diſſidenten keinesweges gedeutet, noch vielweniger ſie denen darinnen verordneten Strafen unterworfen werden.

XXIII. Jmgleichen wird bey harter Strafe verboten, auf den Landtägen und andern Zuſammenkünften des Adels den Diſſidenten wegen der Religion Vorwürfe zu machen, ehrenrührige Ausdrücke gegen ſie zu gebrauchen, oder wider die Religion ſelbſt zu ſprechen.

XXIV. Die Diſſidenten ſollen gleich den Römiſch-katholiſchen fähig ſeyn, auf den Reichstagen das Jus indigenatus zu erhalten, ohne daß dabey die Veränderung der Religion bedungen werde.

XXV. In Anſehung der wiederhergeſtellten Gleichheit zwiſchen den Katholiken und Diſſidenten ſollen die Diſſidenten mit den Katholiken gleiche Vorrechte genießen, aller Civil- und Militärchargen fähig ſeyn, auch die

Edel-

Edelleute als Landboten und Abgeordnete auf die Tribunale und Commiſſionen zu den Landes- und Reichsämtern, Staroſteyen mit der Jurisdiction und Senatorenwürde zugelaſſen werden; ſo wie die Diſſidenten vormals im Beſitze aller dieſer Ehrenämter und Bedienungen geweſen, und bis an die neueſte Zeiten geblieben ſind; weswegen die dawider gemachte, und im erſten Puncte dieſes Vertrages angeführte Conſtitutionen, wie auch der dorthin gehörige Artikel in den Pactis Conventis des jetzt regierenden Königs, nicht weniger die im J. 1716 den Kanzlern auferlegte Verbindlichkeit, die den Diſſidenten ertheilte Chargen nicht zu ſiegeln, von keiner Gültigkeit ſeyn können, und hiermit gänzlich aufgehoben werden. Wannenhero als ein immerwährendes Geſetz zu beobachten ſeyn wird, daß im Senate beſtändig aus Großpolen, Kleinpolen, Litthauen und Preußen, und zwar aus einem jeden vorbeſagten Lande wenigſtens ein Woywode und ein Caſtellan, und aus allen dieſen Landen zuſammen ein Miniſter, entweder belli oder pacis, die Diſſidenten ſind, ſich befinden. Was die Landboten auf den Reichstägen betrift, ſo ſol in denen Woywodſchaften und Diſtricten, allwo Diſſidenten, die mit Erbgütern angeſeſſen ſind, wohnen, wenigſtens ein Diſſident zum Landboten gewählet werden; widrigenfalls die aus ſolcher Woywodſchaft und Diſtrict abgeſchickte katholiſche Boten auf dem Reichstage ſich keiner Activität werden zu erfreuen haben. Darneben wird das alte Recht der Diſſidenten, den Landtägen mit einer freyen Stimme oder Activität beyzuwohnen, befeſtiget.

XXVI. Es gehöret mit zur Gleichheit zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Diſſidenten, daß beyde gleichen Zoll entrichten, und dieſen nicht noch einmal ſo viel, als jenen, wie ſonſt geſchehen, abgefordert werde, welchen Misbrauch abzuſtellen, die Zolltariffe an die Grods gegeben werden ſol, damit ein jeder wiſſe, wie viel er an Zollgebühren zu zahlen ſchuldig ſey.

XXVII. Die Provinz Preußen, damit ſie des Genuſſes ihrer Rechte und Privilegien ſich zu erfreuen habe, ſol innerhalb ihren Grenzen von allen Zöllen frey bleiben und dieſelben nur an den äußerſten Grenzen des Königreichs, nicht aber an den Grenzen zwiſchen Polen und Preußen, als zu Diebau und Krobie, zahlen. Zugleich wird hiermit das Einzöglingsrecht in ſeiner Kraft erhalten, und weil demſelben entgegen, der jetzige Woywod von Maſuren, Moſtowski, der kein preußiſcher Einzögling iſt, ſich als ernannter pommerelliſcher Woywod in den Landesrath eindringen wollen, und diejenige, die ſich einem ſolchen Beginnen widerſetzet, an das Tribunal zu Petrikow, wohin doch dieſe Sache nicht gehörte, ausgeladen und ihnen daſelbſt große Koſten verurſacht, wird er ſchuldig und gehalten ſeyn, ſolche Koſten zu erſtatten, und wird hiermit zugleich der ganze deshalb geführte Proceß für null und nichtig erkläret. Auch ſol ein andres Vorrecht unverletzt bewahret werden, daß nemlich alle dieſes Landes wichtige Angelegenheiten vom Könige mit den dortigen Räthen und Ständen zu behandeln und abzumachen, nicht aber an die polniſche Reichstäge zu ziehen und durch Reichstagsſchlüſſe desfalls etwas zu verordnen:

nen: mithin was wider die preußiſche Lande und Städte auf dem jüngſten Convocations-Wahl, Krönungs- und letztern Reichstage verordnet worden, nicht beſtehen kan, ſondern aufgehoben wird.

XXVIII. Vorgemeldete Provinz, die ſich ehemals dem Könige allein durch eine freywillige Uebergabe unterworfen, bleibet ſo, wie ſie jederzeit geweſen, von der Herrſchaft der Republik frey, und iſt ihren Geſetzen ohne gegebene Einwilligung zu gehorſamen nicht ſchuldig.

XXIX. In der Provinz Preußen, es ſey auf dem Lande oder in den Städten, ſol nach Innhalt des oliviſchen Friedens in geiſtlichen und weltlichen Sachen alles in den Stand, in welchen es vor dem damaligen ſchwediſchen Kriege geweſen, geſetzt, und eines jeden Ortes Beſchwerden abgethan werden.

XXX. Damit künſtig allen Ausladungen der preußiſchen Städte ad forum incompetens vorgebauet werde, wird feſt geſetzet, im Lande ein Oberappellationsgericht aus adelichen und ſtädtiſchen Beyſitzern, Katholiken und Evangeliſchen, in gleicher Anzahl anzuordnen.

XXXI. In der Stadt Thorn ſollen die nach dem oliviſchen Frieden den Lutheranern abgenommene und den Katholiken eingeräumte zwo Kirchen, die zu St. Jacob und St. Marien, den Lutheranern, als vor dem oliviſchen und zur Zeit des oliviſchen Friedens rechtmäßigen Beſi-

ßern, zurückgegeben, oder ſie deswegen auf eine ihnen beliebige Art vergnüget, der von dem ehemaligen culmiſchen Biſchofe Caſ. Opalinski 1683. dem oliviſchen Frieden zuwider gedachter Stadt durch Zwang abgedrungener Vergleich zernichtet, das im J. 1724 ergangene harte Decret aufgehoben, die dadurch gekränkte Rechte wieder hergeſtellet und der verurſachte Schade von den Jeſuiten erſeßet, das anſtatt der abgenommenen Marienkirche erbaute lutheriſche Bethaus von der angedroheten Unterſuchungscommiſſion frey erkläret und ſolches Bethaus als eine Kirche zur uneingeſchränkten öffentlichen Uebung der Religion beſtätiget, zu Beyſißern des culmiſchen Landgerichts auch evangeliſche Rathsperſonen, ſo wie vor dieſem gewöhnlich geweſen, vom culmiſchen Adel gewählet, die Jeſuiten, als höchſtſchädliche und unruhige Leute, aus ihrer Stadt weggeſchaft oder merklich eingeſchränket, die auf den geiſtlichen Gründen oder in denen der Geiſtlichkeit gehörenden Häuſern wohnende Handwerksbeſchädiger und ſich der Stadtjurisdiction entziehende Einſaſſen daſelbſt nicht geduldet, oder ihnen in Treibung bürgerlicher Nahrung gewiſſe Grenzen geſeßet und der kathol. Geiſtlichkeit auf der Stadtländereyen Jura ſtolæ nicht geſtattet werden. Ueber dies ſol die kathol. Geiſtlichkeit nur zu ihrer Nothdurft Bier brauen und des Schankes ſich gänzlich enthalten, auch diejenige Gründe in oder bey der Stadt, daraus der Stadt großer Nachtheil entſteht, gegen billige Bedingungen an ſelbige abtreten. Die Inſeln in der Weichſel, die dem Stadtterritorio näher als dem polniſchen Ufer liegen, imgleichen die zwiſchen den beyden thorniſchen Brücken inne gelegene Inſel Bazar ſol der Stadt ein-

eingeräumet werden, ſelbige auch allein von jedermann von gedachten Brücken Zoll oder Brückengeld zu fordern berechtigt ſeyn. In ihrem jure præſidii und Wällen ſol ſie auf keine Weiſe, insbeſondre durch jetzigen Bau der Lorenzkirche, nicht gehindert werden. Die Gründe der rubinskowſchen Erben auf dem Stadtgute Mocker ſollen nicht mehr als andre dortige Beſitzer zu genießen haben, und die Brandteweinbrennerey nebſt der Mühle weggeſchaffet, auch endlich die Gründe der Stadt, in deren Beſitz das Capitulum Vladislavienſe, ohngeachtet des Widerſpruchs gedachter Stadt, ſich geſetzet, der Stadt wiedergegeben werden, und wird ſelbiges Capitul, wenn es ein Recht darauf zu haben vermeynet, ſolches vorhergängig in petitorio auszumachen haben.

XXXII. Da das elbingiſche Gebiete ohne der Stadt Verſchulden und der preußiſchen Stände Einwilligung von der Republik Polen zu ihrem Beſten verpfändet worden, und die Stadt der Einkünfte aus demſelben entbehren muß, ſo iſt die Republik verbunden, ihr den bisherigen Verluſt zu erſetzen und das Gebiet aufs förderſamſte für die Stadt auszulöſen. In Anſehung der Religions- und Kirchenſachen ſol den Lutheranern das Geläute der Glocken der kathol. Pfarrkirche bey gewiſſen feyerlichen Begebenheiten nicht verſagt, die Jeſuiten bey derſelben Pfarrkirche nicht geduldet, dem kathol. Pfarrer ſich in Sachen, die zur obrigkeitlichen Gerichtsbarkeit gehören, zu miſchen nicht geſtattet, bey Trauung verſchiedener Religionsverwandten der Evangeliſche die katholiſche Religion anzunehmen, oder die aus ſolcher Ehe ge-

bohrne Kinder katholiſch taufen zu laſſen, nicht genöthigt, denen von der kathol. Religion zur evangeliſchen überzutreten freygelaſſen, die Ausbeſſerung der evangeliſchen Kirchen von Seiten der Katholiken nicht gehindert und dem elbingiſchen lutheriſchen Miniſterio die Ordination der Prediger verſtattet, mithin die Stadt in den vorigen Genuß ihrer Religionsfreyheiten geſetzet und wider alle Eingriffe geſchützet werden.

XXXIII. Weil ganz Preußen und alle in demſelben gelegene Städte denen polniſchen Conſtitutionen nicht unterworfen ſind, als haben die 1717 und 1764 wider die Stadt Danzig gemachte Reichstagsſchlüſſe keine Gültigkeit, und ſind daher gänzlich zu tilgen, auch als getilzte oder aufgehobene anzuſehn. Wannenhero der König, der ſich zur Vollziehung ſolcher Schlüſſe in den Pactis Conventis verpflichten wollen, davon völlig entbunden wird. Was ferner die gedachte Stadt Danzig gebeten, daß ſie vom biſchöflichen Official frey gemacht, der dortige kathol. Pfarrer nach Erforderung des gemeinen Beſtens eingeſchränkt, den Jeſuiten über Nacht auf dem dortigen Pfarrhofe zu bleiben oder geiſtliche Amtsgeſchäfte, es ſey in der königl. Kapelle oder ſonſt in der Stadt, zu verrichten nicht geſtattet, auf denen Mönch- und Nonnenhöfen die Treibung der Handwerke nicht anders, als nach den ehemaligen königlichen Decreten erlaubet, auf den nahe gelegenen geiſtlichen Gründen, als Schottland, Hoppenbruch und Stolzenberg, die bürgerliche Nahrung entweder aufgehoben oder nach Möglichkeit eingeſchränket, die

die Stadt nebſt den andern beyden größern Städten, Thorn und Elbing, bey dem Münzrechte gelaſſen, desfalls nicht an das königliche Hofgericht geladen, oder nach einem ohne ihre Einwilligung in Polen beliebten Münzfuße ſich zu richten angehalten, ſie in ihrem jure emporii ohne einige Beeinträchtigung ruhig gelaſſen, und einem ihrer Bürger, Namens Patzer, ein ihm aus Haß der lutheriſchen Religion zum Theil verurſachter Schade gegen 100000 Fl. erſtattet werden möge. In dieſem allen wird der Stadt, da ſie es mit gutem Fuge, auch nach Vorſchrift ihrer Rechte und Privilegien gebeten, gewillfahret, und deſſen Vollziehung als ein beſonderer Punct dieſes Vertrages feſtgeſetzet.

XXXIV. So wie durch gegenwärtigen Vertrag die alte Gleichheit in Erlangung der Ehrenſtellen und Aemter zwiſchen dem katholiſchen und diſſidentiſchen Adel wieder hergeſtellet worden, alſo ſol den bürgerlichen Diſſidenten in den polniſchen, litthauiſchen und preußiſchen Städten blos wegen ihrer Religion das Bürgerrecht nicht verſaget, auch, wenn ſie ſonſt geſchickt ſind, ſie von obrigkeitlichen Aemtern nicht ausgeſchloſſen werden.

XXXV. Weil nun die Diſſidenten durch anhaltende große Bedrückungen und Beyſorge, ſie möchten endlich mit ihren Familien aus den geſammten polniſchen Landen vertrieben werden, gezwungen worden, ſich zu den auswärtigen hohen Mächten zu wenden, nicht nur

als

als ihren Religionsverwandten, ſondern auch weil dieſelbe die für die Rechte und Freyheiten der Diſſidenten gemachte Verträge, theils ſelbſt geſchloſſen, theils für derſelben Feſthaltung die Gewähr geleiſtet; als ſol ſolches weder an den jetztlebenden Diſſidenten noch ihren Nachkommen als ein Verbrechen zu keiner Zeit geahndet oder geſtraft werden, und wird hiermit der auf dem Convocationsreichstage 1733 gemachte Schluß, welcher diejenigen, die der Religion wegen auswärtige hohe Mächte um Hülfe und Beyſtand anflehen würden, mit der Strafe der Landesverräther und Empörer beleget, nochmals auf ewig aufgehoben; ſo wie auch die durch die gröſseſte Noth erzwungene und ſonſt in den Geſetzen verbotene Conföderation der Diſſidenten ihnen zu keinem Vorwurf, vielweniger Beſtrafung gereichen, ſondern dieſelbe in eine ewige Vergeſſenheit geſtellet werden ſol.

XXXVI Damit aber dieſerwegen der Diſſidenten glücklich geſchloſſene Vertrag im beſtändigen Andenken verbleibe, zu jedermanns Wiſſenſchaft bekannt gemacht und beſtändig beobachtet werde, ſol derſelbe denen Conſtitutionen des näheſten Reichstags Wort von Wort einverleibet, in allen künftigen Pactis Conventis beſtätiget, von einem jeden der künftig erwählten Könige beſchworen, und der neue König, bevor ſolches geſchehen, von Uns, als paciſcirenden und garantirenden Mächten, und Unſern Nachfolgern für einen König nicht erkant werden; wie denn auch niemanden erlaubt ſeyn ſol, ſich bey den Unterſchriften, es ſey dieſes Vertrages oder der Conſtitu-

ſtitutionen, in Anſehung der Diſſidenten und ihrer Reli-
gion, der ehemals gebräuchlichen Formel, ſalvis juribus ecclesiæ romanæ catholicæ, zu bedienen.

XXXVII. Da endlich oftgemeldeter Vertrag für einen öffentlichen, feyerlichen und beſtändig verbindenden Vergleich anzuſehen, ſo wie er es auch wirklich iſt, ſo haben der König von Polen und die Republik auf den Reichstägen ſich keiner verfänglichen Auslegung deſſelben anzumaßen; wo aber künftig über einen und den andern Punct ein Zweifel oder Streit entſtünde, und die Diſſidenten ſich desfalls zu beſchweren Urſach hätten, ſo werden dieſe berechtigt ſeyn, zu Uns als Garants ſich zu wenden, damit die Sache nach Vorſchrift des 35ten Artikels des oliviſchen Friedens durch die von Uns zu ſetzende Commiſſarien entſchieden werde; ſo wie Wir Uns werden angelegen ſeyn laſſen, daß die Vollziehung dieſes Vertrages bewerkſtelliget und die Diſſidenten im Genuſſe alles deſſen, was ſie erlangen, geſetzt werden mögen.

Beylage E.

Sanctiſſime ac Beatiſſime Pater, Domine Domine Clementiſſime.

Poſt oſcula pedum, humillimamque mei regni ac dominiorum meorum commendatio-

nem.

nem. Quo me acerbius affecit, paternum cor Sanctitatis Veſtræ, noſtra cauſa tantopere, perturbari, tanto magis meum duco, iis Sanctitatem Veſtram conſolari, quæ ex rebus ipſis earumque progreſſu prodeunt Sanctitatis Veſtræ doloris lenimina. Et inprimis ut vitaſſe pejora ſemper magnum eſt, duriora conceſſis, a Diſſidentium parte deſiderata, a me vero declinata fuiſſe, non absque gaudio percipiet. Nec Sanctitatem Veſtram latebit, ſi in ſacra libra perpendere velit rei catholicæ ſortem hodiernam in Polonia, cum illis, quæ vicino in Imperio, præterito ſæculo, in pari materia acta ſunt, tantum in partem noſtram nutare lancem, quantum diſtant pœnæ contra Apoſtatas hic ſtabilitæ a libero illo tranſitu mutuo tres inter religiones per Germaniam. Quoties autem meminiſſe juvabit, deſtitutum prudentia zelum quorundam excitaſſe hanc, quæ nos urget, tempeſtatem, certe nobiſcum fateri debet, quod, ſemirupta nave nunc contra nimis potentem luctari aquilonem, jam fere portum qualemcunque tenentes, nihil aliud eſſet, quam ſe ultro præcipites illos in ſcopulos dare, ubi nos certa ultimaque manerent naufragia. Intellexi & notavi totam vim verborum, quibus admonere me Sanctitati Veſtræ, afflictiſſimo Chriſti vicario, placuit. At, ſi Ipſi concredita Petri navicula, me, quod ſuum Reſpublica voluit eſſe gubernatorem, obliviſci non licet. Quousque publica pericula a meis ſejungi poſſe

poſſe ſperavi, meum devovi caput pro civibus: ſed jam illis prodeſſe præſtat, quam ingloriose & quod maximum, illis & Eccleſiæ inutiliter occumbere. Denegantibus inſervire, recti conſcium etiam vituperia minoris facere, illorum eſt eritque ſemper, qui in res & tempora meis ſimilia inciderint. Abſit a me poſteritatis judicium perhorreſcere: imo imperterritus ad poſteros provoco ab omni judicio, quod, re non ſatis perſpecta, tulerit mens præoccupata. Sed liceat tandem vero & venerabundo eccleſiæ filio deſpondentem erigere Patrem illo, quod de ſancta eccleſia noſtra dictum eſt ore divino: Non prævalebunt adverſus eam portæ inferi. Aberratas colligere oves, recto illas tramiti reinducere, Sanctitatis Veſtræ conceſſum erit laudi, dum fortis æque ac manſueta virtus Illius nobis erit exemplo, ac dum ſectari, & amplecti licebit illis, qui aſpera quondam experti, nunc meliora nacti in temporalibus, jam & ad perennem felicitatem amoris jugo, Sanctitate Veſtra duce, trahentur. Quo diligentius autem revolvet, unde hæc, quam fœdam vocat, orta ſit tempeſtas,

eo

eo minus me, culpa vacantem, remorderi debere cenſebit: eo certius credet & fidem habebit, me non contra Chriſtum, ſed cum Chriſto eſſe: eo cautior perpendet, omnia adhuc amitti poſſe, ſi nimium denegare velimus intempeſtive: eo melius tandem recognoſcet, me nihil intentatum reliquiſſe, me & me ſolum ea obtinuiſſe, quæ præſentibus in rebus Noſtris ſunt adhuc tutiſſima, non eſſe denique ſanctæ matri Eccleſiæ filium, cui plus, quam mihi, gloria & vera proſperitas ejus cordi ſit: & TE, Pater optime, ſanctæ Sedi alio nullo meliori modo hiſce in oris proſpecturum, quam dum mihi ſemper toto ſacri muneris officio aderis, maximoque amore fovebis eum, qui pedes paternos pie exoſculans, eſt Sanctitatis Veſtræ &c. &c.

II.

Geſchichte

Von der

Viſitation des irländiſchen Collegii in Rom

Durch den Herrn Cardinal Mario Mareſoſchi, in einem von ihm ſelbſt aufgeſetzten Bericht an den regierenden Pabſt Clemens XIV. mit Urkunden.

Ehe wir dieſen Bericht liefern, der in vielem Betracht wichtig iſt, müſſen wir das Breve vorausſchicken, wodurch Clemens XIV. Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal Mareſoſchi die Viſitation des irländiſchen Collegii übertrug. Wir liefern davon die Copie aus dem Original.

CLEMENS P. P. XIV.

Dilecte Fili noſter Salutem & apoſtolicam benedictionem.

Piorum locorum omnium cura una cum univerſa eccleſiæ Dei procuratione nobis divinitus commiſſa poſtulat ac exigit, ut ad ea præſertim loca, *in quibus juvenes pietate, doctrina ſanctisque literis ad chriſtianam catholicamque religionem in remotis etiam partibus prædicandam et propagandam imbuuntur,* et erudiuntur, paſtoralis ſollicitudinis noſtræ partes peculiari ſtudio intendamus, eisque idcirca, rerum, temporum & perſonarum qualitatibus mature perpenſis providere non prætermittimus, quemadmodum in Domino conſpicimus ſalubriter expedire. Dudum ſane, ſicut accepimus bon. mem. Lu-

dovicus S. R. E. Cardinalis Ludoviſius nuncupatus Collegium in hac alma urbe noſtra pro alendis erudiendisque juvenibus catholicis ex regno Hiberniae propriis ſuis bonis & facultatibus fundavit ac erexit; felicis vero recordationis Innocentius P. P. X. prædeceſſor noſter per ſuas in ſimili forma Brevis diei XXII. Maji MDCXLVII. expeditas literas Collegium hujusmodi de jure patronatus tunc in humanis agentis Nicolai Ludoviſi Principis Plumbini & Venuſæ ejusque deſcendentium eſſe et perpetuo fore declaravit, ac alias prout in ejusdem literis, quarum tenorem præſentibus pro expreſſo et inſerto haberi volumus, plenius continetur. Nos itaque pro paſtoralis officii debito ejusdem Collegii ibique exiſtentium alumnorum utilitati et progreſſui, quantum cum Domino poſſumus, conſulere volentes, ac de circumſpectionis Tuae fide, prudentia, doctrina, pietate, charitate et catholicæ religionis zelo plurimum in Domino confiſi, motu proprio ac ex certa ſcientia & matura deliberatione noſtris deque apoſtolicæ poteſtatis plenitudine Te ejusdem Collegii Viſitatorem apoſtolicum cum facultatibus neceſſariis & opportunis etiam Collegium prædictum illiusque eccleſiam nec non bona quæcunque ad illud ſpectantia ac illius rectorem, ſuperiores & alumnos aliasque perſonas ab eo dependentes cujusvis ſtatus, gradus præeminentiæ, qualitatis et dignitatis & ordinis exiſtentes tam in capite quam in membris ſemel tantum viſitandi, ac in illorum vitam, mores,

mores, ritus et diſciplinas diligenter inquirendi, nec non Evangelicæ & Apoſtolicæ doctrinæ ſacrorumque Canonum & generalium Conciliorum decretis et S.S. Patrum traditionibus regularibusque inſtitutis inhærendo, quæcunque mutatione, correctione, emendatione, revocatione et renovatione indigere cognoveris, reformandi, mutandi, corrigendi, revocandi ac etiam de novo condendi, condita ſacris Canonibus & Concilii Tridentini decretis ac conſtitutionibus & ordinationibus apoſtolicis non repugnantia confirmandi, abuſus quoscumque tollendi, regulas, inſtitutiones, decreta et dicti Collegii ſtatuta obſervari faciendi, illasque et illa, ſi fortaſſe exciderint, reſtituendi et reintegrandi ac obſervari mandandi, & quatenus opus ſit, ſtatuta, regulas et inſtitutiones ac decreta prædicta etiam corrigendi, reformandi, mutandi & de novo faciendi; ac redituum proventuumque bonorum collegii prædicti adminiſtrationis rationem petendi, dictique Concilii Tridentini decreta cuſtodiri præcipiendi, ac perſonas prædictas ad debitum et honeſtum vitæ modum revocandi, rectorem aliosque ſuperiores & officiales haud idoneos removendi, & alios habiles, idoneos & capaces in locum amotorum ſubrogandi, nec non alumnos, qui præſcriptum tempus eorum ſtudiorum abſolverint, vel inobedientes fuerint, dimittendi, aliosque in ipſorum locum ab his, ad quos Jus Patronatus prædictum pertinet, nominandos & a Te approban-

dos ponendi, & quicquid ſtatueris & ordinaveris, obſervari faciendi, obedire recuſantes per cenſuras & poenas eccleſiaſticas aliaque opportuna juris et facti remedia compeſcendi, contra delinquentes quoscunque proceſſus ſecreto tamen & ſine ſtrepitu & forma judicii formandi, aliaque omnia et ſingula in præmiſſis et circa ea, et pro hujusmodi munere rite recte explendo neceſſaria quomodolibet & opportuna faciendi, dicendi, gerendi, mandandi et exequendi plenam, liberam & omnimodam facultatem et auctoritatem motu & poteſtate ſimilibus tribuimus & impertimur, tibique licentiam et facultatem alium in tui locum ad præmiſſa explenda cum omnibus & ſingulis facultatibus hujusmodi ſubrogandi concedimus. Mandantes propterea omnibus & ſingulis rectori aliisque ſuperioribus, alumnis, miniſtris & perſonis quibuslibet dicti Collegii, ut Te et alium ſic a Te, ut præmittitur, deſignandum & deputandum, uti eorum viſitatorem apoſtolicum a nobis, ſicut præmittitur, deputatum reverenter ſuſcipiant et recognoſcant, ac Tibi & illi in omnibus ad viſitationem hujusmodi ſpectantibus omnino pareant & obſequantur, tuaque & illius ſalubria monita & mandata humiliter ſuſcipiant & efficaciter adimplere procurent, alioquin ſententiam ſive poenam, quam rite tuleris ſeu ſtatueris in rebelles, ratum habebimus et faciemus auctore Domino usque ad ſatisfactionem condignam inviolabiliter obſervari. Volumus autem, ut ſi

quæ

quæ graviora in hujusmodi viſitatione repereris, nobis referas ut quod deſuper ſtatuendum fuerit, matura conſideratione adhibita decernamus. Non obſtantibus memoratis ejusdem Innocentii Prædeceſſoris literis, quibus, quoad præmiſſorum effectum ſufficienter et expreſſe derogamus, aliisque quibusvis apoſtolicis ac in univerſalibus, provincialibusque & ſynodalibus Conciliis editis generalibus vel ſpecialibus conſtitutionibus & ordinationibus, ac ſocietatis etiam Jeſu dictique Collegii, aliisque quibusvis etiam juramento, confirmatione apoſtolica vel quavis firmitate alia roboratis ſtatutis & conſuetudinibus, privilegiis quoque, indultis et literis apoſtolicis eidem Collegio ejusque rectori, ſuperioribus, alumnis ac perſonis quibuslibet ſub quibuscunque verborum tenoribus & formis ac cum quibusvis etiam derogatariarum derogatoriis aliisque efficacioribus, efficaciſſimis ac inſolitis clauſulis, irritantibusque & aliis decretis etiam motu, ſcientia et poteſtatis plenitudine paribus, & alias quomodolibet in contrarium præmiſſorum conceſſis, confirmatis & innovatis. Quibus omnibus & ſingulis etiam ſi pro illorum ſufficienti derogatione de illis eorumque totis tenoribus ſpecialis, ſpecifica, expreſſa & individua, ac de verbo ad verbum, non autem per clauſulas generales idem importantes mentio ſeu quævis alia expreſſio habenda, aut aliqua alia exquiſita forma ad hoc ſervanda foret, tenores hujusmodi ac ſi de verbo ad verbum nihil

hil penitus omiſſo & forma in illis tradita obſervata exprimerentur & inſererentur, præſentibus pro plene & ſufficienter expreſſis & inſertis habentes, illis alias in ſuo robore permanſuris ad præmiſſorum effectum, hac vice duntaxat ſpecialiter et expreſſe derogamus cæterisque contrariis quibuscunque. Datum Romæ apud S. Mariam Majorem ſub annulo Piſcatoris die ſexta Martii 1771. Pontificatus Noſtri anno ſecundo.

A. Cardinalis Nigronus.

Außen

Dilecto filio Noſtro Mario S. R. E. Presbytero Cardinali Mareſuſco nuncupato.

Kraft dieſes Breve erwählte Herr Card. Mareſoſchi den Herrn Sergius Serſale als Mitviſitator, und erſtattete hierauf dem Pabſte folgenden Bericht, den wir, ohne ein Wort daran zu ändern, unſern Leſern vorlegen wollen.

Allerheiligſter Vater,

Nachdem Euer Heiligkeit die Gnade gehabt, mir Kraft eines Breve vom 6. März 1771 die Viſitation des irländiſchen Collegii, das durch die Jeſuiten verſehen wurde, zu übertragen, ſo erwählte ich Kraft der mir im beſagten Breve ertheilten Vollmacht als meinen Mitviſitator den Monſignor Sergio Serſale, deſſen Rechtſchaffenheit, Geſchicklichkeit und ausnehmende Klugheit mir ſchon bekannt war. Und ich habe nun das Vergnügen, Eurer Heiligkeit zu bezeugen, daß er meine

Erwartung vollkommen erfüllt, und alle Theile ſeines Auftrags ſo ausgeführt hat, daß ich an ihm nichts auszuſetzen weiß. Mit Zuziehung dieſes fleißigen Mitviſitators habe ich aus den Urkunden, die ich im irländiſchen Collegio fand, folgende Nachrichten geſamlet, welche zwar unzureichend ſind, um eine vollſtändige Geſchichte daraus zu ziehen, übrigens aber doch die verſchiedene Hauptveränderungen deſſelben von ſeiner Gründung an, bis auf den heutigen Tag entwickeln. Ich habe es für meine Schuldigkeit erachtet, ſie Eurer Heiligkeit vorzulegen, noch ehe ich melde, was bey der Viſitation ſelbſt vorgefallen.

§ 1.

Urſprung und Errichtung des irländiſchen Collegii. Alter Zuſtand deſſelben unter den Obſervantminoriten des heiligen Iſidorus.

Zur Zeit Urban des VIII. ſel. Andenkens wurde in Rom das Collegium oder Seminarium für die Irländer geſtiftet, das man gemeiniglich das Ludoviſiſche nennt, weil es dem Cardinal Ludwig Ludoviſi Vicekanzler der heil. Kirche und Erzbiſchof von Bologna ſeinen Urſprung zu danken hat. Kaum hatte man ihm das Protectorat des Königreichs Irland übertragen, ſo machte ihm die kritiſche Lage deſſelben deſto mehr Bedenklichkeit, weil damals das Reich unter der ketzeriſchen Königin Eliſabeth ſtand. Aus Mitleiden für die un-

 glück-

glückliche Catholiken faßte er als ein für die Religion eifri-
ger Cardinal den rühmlichen Entſchluß, in Rom ein Se-
minarium anzulegen, wo man Jünglinge von dieſer Na-
tion erziehen, und ſie in der gründlichen Frömmigkeit
und den nöthigen Wiſſenſchaften unterrichten könnte, da-
mit ſie bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland zur Behaup-
tung und Ausbreitung des katholiſchen Glaubens dienen
könnten.

Der Cardinal ſprach hierüber mit dem P. Wa-
ding, einem aus Irland gebürtigen Obſervantminoriten,
der um dieſe Zeit in Rom das Collegium des heil. Iſi-
dors für die Religioſen ſeines Ordens und der irländiſchen
Nation angelegt hatte. Er wird auch von ihm zur be-
henden Vollſtreckung eines ſolchen Vorhabens aufgemun-
tert, das nicht nur zur Fortpflanzung und Erhaltung
des katholiſchen Glaubens in dieſem Reiche dienen, ſon-
dern auch dem Cardinale als Stifter zum unſterblichen
Ruhme gereichen würde. Dies machte zwar dem Car-
dinale Muth, ungeſäumt ſein Werk anzufangen, er
ward aber auch bald hernach wieder davon abgebracht,
als man ihm die Schwierigkeiten vorſtellte, die bey der
Anlegung eines ſolchen Collegii ſich ereignen würden,
das man nicht nur mit allen Bedürfniſſen, wenn es Be-
ſtand haben ſollte, verſehen, ſondern auch mit guten
Meiſtern und Lehrern zur Erziehung und zum Unterricht
der jungen Leute beſetzen müßte. Endlich aber faßte
der Cardinal den feſten Entſchluß, Irland mit katholi-
ſchen Kirchendienern zu verſehen, und brachte im Jahr
1626 ſechs irländiſche Jünglinge zuſammen, die ſich da-
mals von ohngefehr hier in Rom befanden, und zur Aus-
führung

führung ſeiner Abſichten tauglich ſchienen, weil ſie Luſt bezeugten, in den geiſtlichen Stand zu treten, und ſich den Wiſſenſchaften zu ergeben. Vier davon ſetzte er damals in das engliſche Collegium, und zween verſetzte er in andere Pläze, wieß aber beyden alles an, was zu ihrem Unterhalte nöthig war.

Es währte aber nicht lang, ſo ſahe der fromme Stifter auf Zureden ermeldten Wadings wohl ein, wie nützlich es wäre, dieſe junge Leute in einem Hauſe zu vereinigen, wo ſie von Männern ihrer eigenen Nation unterrichtet und gebildet werden könnten. Dieſe hielt er für die tauglichſte, die Gaben und den Character der jungen Leute zu erforſchen, und weil ſie die beſte Nachricht von der Nothdurft der Nation hatten, ſo konnten ſie ihre Lehrlinge auch am beſten erziehen, und ihnen die ſchicklichſte und vortheilhafteſte Begriffe beybringen. Zu dieſem Schritte bewegte den Cardinal eine zweyjährige Erfahrung, nach welcher er fand, daß dieſe junge Irländer mit andern Nationen ſich nicht betragen konnten. Er entſchloß ſich alſo ohne weiteres Bedenken, ein eigenes Haus zu miethen, wo er ſeine junge Leute vereinigte. Dieſes fand er in der Nähe von gemeldtem Convent des heil. Iſidors. Um es ſchnell mit dem nöthigen Hausrath zu verſehen, gab er dem erwähnten V. Wading 150 Scudi, die er auch zu dieſem Endzweck anwandte. Die Jünglinge wurden nun dahin verſetzt, und der freygebige Cardinal wieß ihnen des Jahrs 600 Scudi an, welche zu Unterhaltung nicht nur von ſechs Nährlingen, ſondern auch von einem Rektor und einem weltlichen Bedienten dienen ſollten. Sie wurden nun der Sorgfalt und

und Leitung ermeldten Wadings und der damaligen Guardiane des Kloſters vom S. Iſidor mit einigen Bedingungen übergeben, die man aus der Urkunde No. I. erſehen kann.

Am erſten Tage des Jahrs 1628 wurde das neue Haus eröfnet, und es wurden die ſechs Jünglinge dahin gebracht, welche bisher vom Cardinal, theils im Engliſchen Collegio, theils anderswo erhalten worden waren. Als erſter Rektor des neuen Collegii wurde der Weltprieſter Eugenius Calanano verordnet, der jedoch in der Ausübung ſeines Amts von der Leitung der Väter des heil. Iſidors abhangen mußte. Nachdem dieſer nach ſechs Monaten mit Tode abgieng, ſo ſetzte der Cardinal Stifter an ſeine Stelle den P. Martin Valeſcio, dem immer ein Religios vom nämlichen Convent des heil. Iſidors nachfolgte, der, um dem Collegio nicht zur Laſt zu ſeyn, in demſelben allein ohne andere Gefährten wohnte. Zu gleicher Zeit entwarf der V. Wading die Regeln für das neue Collegium, welche der Cardinal genehmigte, und die hierauf auf ſeinem Befehl kund gemacht, und am 29 Jenner des Jahrs 1628 angenommen wurden. (Siehe Urk. No. II.)

Nachdem das Collegium auf dieſe Weiſe gegründet war, ſo gelang es den Vätern des heil. Iſidors immer mehr, die fromme Abſicht des Stifters genau zu erfüllen. Ludoviſi reiſete von Rom ab, und begab ſich in ſeine erzbiſchöfliche Kirche von Bologna. Die Einkünfte von 600 Scudi waren zwar immer eine geringe Summe, es kamen aber doch noch zween Nährlinge zu den ſechs erſten hinzu. Dieſe jungen Leute gaben durch

durch häufige Diſputationen in der Philoſophie und Theologie, die ſie zu Rom öffentlich vertheidigten, wie auch durch andere gelehrte Arbeiten ſolche Beweiſe von ihrem Wachsthum in der Frömmigkeit und in den Wiſſenſchaften, daß man mit Grunde von der guten Erziehung und dem Unterrichte, den ſie genoſſen, hoffen konnte, ſie würden mit der Zeit dem heil. Stuhle in den irländiſchen Miſſionen gute Dienſte thun.

(Siehe Urkunde Num. III. am Ende.)

In kurzer Zeit erwarben ſich auch dieſe Jünglinge bey jedermann und inſonderheit bey dem Pabſte ein ſolches Anſehen, daß die h. Congregation der Propaganda ſie für würdig hielte, jedem Nährling ein Weggeld von 15 Scudi und den Mönchen des h. Iſidors 10 Scudi anzuweiſen, wenn ſie in ihr Vaterland zurückgiengen, oder ſich ſonſt an einen Ort der Miſſionen begeben würden. Dies erhellet aus einem Dekret der Congregation der Propaganda ſelbſt vom 8 May 1628.

(Siehe Urkunde Num. IV. am Ende.)

Sie erhielten hierauf auch vom Pabſt Urban VIII. Kraft eines Breve vom 12 April 1631. die nämliche Privilegien in Rückſicht auf die Ordinationen, welche die Nährlinge des Collegii der Propaganda zu genießen haben.

(Siehe Urkunde Num. V. am Ende.)

Indeſſen ſtarb im J. 1632. Cardinal Ludoviſi in Bologna in einem Alter von 37 Jahren, und nachdem man ſein ſchon im Jahr 1629 aufgeſeztes Teſtament eröfnet hatte, ſo fand man einer Seits neue Proben von der Milde des Cardinals in Vermehrung der Einkünfte des irländiſchen Collegii, andern Theils aber fand man zur grö-

ſten

ſten Verwunderung die Beſorgung und Verwaltung des Collegii der Geſellſchaft Jeſu empfohlen, wie man aus ſeinen Teſtamentworten erſieht.

(Siehe Urkunde Num. VI. am Ende.)

Jedermann wunderte ſich, daß der Cardinal auf einmal ſich entſchloß, das zu vernichten, was er zuvor ſelbſt erbaut hatte. Viele, auch der Fürſt Nicolaus Ludoviſi, der Erbe des Cardinals ſelbſt, konnten es kaum reimen, wie der Inhalt ſeines Teſtaments mit dem, was er bey ſeinen Lebzeiten ſelbſt verordnet hatte, könnte vereinbart werden, wenn man die Aufſicht über das irländiſche Collegium den Jeſuiten einräumen ſollte. Es war überall bekannt, wie zufrieden der Cardinal mit der Erziehung, den Grundſätzen von Frömmigkeit und den Studien war, die die irländiſche Nährlinge von der Leitung der Väter des h. Iſidors genoſſen, und wie ſehr er immer gewünſcht, ein in der Nähe des Kloſters vom h. Iſidor gelegenes Haus zur beſtändigen Wohnung der Nährlinge zu bekommen. Man erſieht dies aus der Ausſage eines Zeugen, der in der Rechtsſache zwiſchen dem Fürſten Nicolaus Ludoviſi und den Vätern des h. Iſidors einer, und den Jeſuiten anderer Seits förmlich verhört worden.

(Siehe Urkunde Num. VII. am Ende.)

Wie aber dies zugieng, und ob es die Jeſuiten durch ihre Ränke dahin zu bringen gewußt, wie ſchon damals viele den Verdacht hegten, oder ob der Cardinal aus einer andern Urſache ſeine Meynung geändert und den Jeſuiten die Verwaltung des Collegii übertragen habe, das kan ich Eurer Heiligkeit nicht zuverläßig melden. Ich weiß wohl, daß in Erwägung obangeführter Um-

ſtän-

ſtände ſchwerlich jemand daran zweiflen wird, daß die Jeſuiten ſelbſt die Triebfedern einer ſolchen Veränderung geweſen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, heiliger Vater, daß dies der erſte Urſprung und die vornehmſte Urſache vom Verfalle des Collegii war, das anfangs ſo glücklich von ſtatten gieng. Dieſe fromme Anſtalt fieng an kraftlos zu wanken und verlohr ihr Anſehen, als man eben glaubte, daß ſie nun eine beſſere Geſtalt und einen dauerhaftern Beſtand bekommen ſollte, wie aus der bloßen Geſchichtserzählung des Erfolgs von ſelbſt erhellen wird.

Um aber wieder auf das Teſtament des Cardinals zu kommen, ſo iſt hier zu erinnern, daß er ſeinen Erben mit einer jährlichen Laſt von tauſend Scudi zu Gunſten des Collegii beſchwerte, und überdies verordnete, er ſollte ſich angelegen ſeyn laſſen, ein Haus zur Wohnung für die Nährlinge zu erkaufen, wenn es von ihm, dem Cardinal, bey ſeinen Lebzeiten nicht erkauft worden wäre. Er hinterließ auch dem Collegio ein Landgut mit einem Weinberg in Caſtel Gandolfo, und fügte endlich bey, daß er die Verwaltung des Collegii der Sorgfalt der Jeſuiten überließe und empfähle.

Der Fürſt Nicolaus Ludoviſi, als Erbe des Cardinals, ſäumte ſich auch nicht, ſeinen Willen zu erfüllen. Er kaufte gleich hernach das nämliche Haus, wo die Nährlinge bisher ſich aufgehalten hatten, als eine beſtändige Wohnung für ſie, und ſetzte das Collegium in den Beſitz des Landguts und des Weinbergs in Caſtel Gandolfo, und fieng an, das Legat der jährlichen tauſend Scudi richtig zu bezahlen.

Dies machte dem P. Wading neuen Muth, er viſitirte

ſitirte das Collegium, er vermehrte den Hausrath, daß man noch vier andere Jünglinge aufnehmen konte, und richtete alles ſo ein, wie man es von ſo weiſen Verfügungen erwarten konte, worüber nicht nur der Fürſt ſelbſt und ganz Rom, ſondern auch die irländiſche Prälaten ſelbſt ſehr zufrieden waren, welche ihm hierüber ihre Zufriedenheit bezeugten. Dies bezeugt der Verfaſſer ſeines Lebens, das vor den Jahrbüchern der Obſervantenminoriten ſteht.

(Siehe Urkunde Num. VIII. am Ende.)

Nun ſchien es, daß man die fromme Abſichten des verſtorbenen Cardinals vollkommen erreicht hätte, und daß man nun reiche Früchte von der Großmuth und den guten Abſichten eines ſo angeſehenen Wohlthäters erwarten könte. Aber auf einmal verſchwand alle gute Hofnung. Die Väter der Geſellſchaft Jeſu traten auf den Kampfplatz und beunruhigten die Väter des h. Iſidors, welche dieſen neuen Weinberg ſo rühmlich pflanzten. Sie verjagten dieſe, und drangen ſich ſelbſt ein, weil der Cardinal Ludoviſi die Einrichtung des Collegii ihrer Sorgfalt und Treue übergeben hätte. Dieſer Anfoderung der Jeſuiten widerſetzten ſich der Fürſt Nicolaus Ludoviſi und der P. Wading ſamt ſeinen Mitbrüdern vom h. Iſidor, weil ſie überzeugt waren, der fromme Stifter möchte in ſeinem Teſtamente geſprochen haben, was er wollte, ſo müßte man mehr auf ſeinen Sinn ſehen, der niemals dahin könnte abgezweckt haben, daß man die guten Religioſen aus einem Collegio entfernte, wovon ſie ſo zu ſagen die Ernährer geweſen wären.

Zur Unterſuchung und Prüfung einer Streitigkeit von dieſer Art ernannte Urban VIII. ſeel. Anged. eine beſon-

ſondere Congregation aus vier Cardinälen, nämlich Bentivoglio, Spada, Gaetano und Ginetti, und aus drey Prälaten, dem Maraldo, Paolucci und dem damaligen Datario. Die Jeſuiten aber, denen eine ſolche Congregation mißfiel, wußten ſolche Ränke zu ſpielen, daß ohnerachtet aller Vorſtellungen der Väter des h. Iſidors, welche dem Pabſte anlagen, er möchte dieſe Congregation beſtehen laſſen, ſie doch unter allerley falſchen Vorſtellungen ihre Abſicht erhielten, und daß der Rechtshandel von der h. Rota entſchieden wurde.

(Siehe Urkunde Num. IX. am Ende.)

Die Nährlinge wandten ſich daher an den Pabſt, und führten ihm zu Gemüthe, wie ſehr ſie wünſchten, und wie es für ſie am beſten wäre, wenn man das irländiſche Collegium unter der Sorgfalt der Väter des h. Iſidors leben ließe, denen ſie gleich anfangs vom Cardinale, ihrem Stifter, wären übergeben worden. Sie baten daher den Pabſt, er möchte nicht zugeben, daß ihre Leitung den Jeſuiten übertragen würde.

(Siehe Urkunde Num. X. am Ende.)

Dieſe Bittſchrift der Nährlinge aber hinderte nicht, daß man die Sache an der Rota betrieb, welche auch für die Jeſuiten entſchied, wie ex Deciſione Romana Collegii 13 Novembris 1634. coram Pirovano erhellet. Es ward hierauf das Endurtheil der Rota der Entſcheidung gemäß ausgefertigt.

(Siehe Urkunde Num. XI. am Ende.)

Kraft dieſes Endurtheils traten die Jeſuiten am 8 Hornung 1635 in den Beſitz des Collegii und aller Güter deſſelben, als ſich eben acht Nährlinge da befanden. Die Väter von S. Iſidor wurden daraus vertrieben,

nachdem ſie in einer Friſt von 7 Jahren mit einem Einkommen von 600 Scudi des Jahrs 21 Jünglinge erhalten hatten, wie aus dem in den Urkunden angeführter Verzeichniß erhellet.

§. 2.

Verfall des Collegii unter der Aufſicht der Väter der Geſellſchaft.

Die Jeſuiten fanden das Collegium anfangs in einem ſehr vortheilhaften Zuſtand. Es hatte ein eigenes Haus, genugſame Mobilien, den großen Weinberg oder das Gut von Caſtel Gandolfo, und zog jährlich tauſend Scudi, die ihm der Fürſt Ludoviſi, Kraft des Teſtaments ſeines Bruders, richtig ausbezahlte. Es war alſo mit keinem Soldoſchulden beſchwert. Die neue Vorſteher hätten alſo in Rückſicht auf die Oekonomie nichts anders thun ſollen, als das, was ſie hatten, in gutem Stande erhalten.

Aber es geſchah ganz das Gegentheil. So bald ſie die Verwaltung des Collegii übernahmen, ſo beſchwerten ſie es mit der Unterhaltung von 3 Jeſuiten, da es zuvor nur einen Rektor von den Religioſen von S. Iſidor gehabt hatte, und ſteckten es noch überdies in eine Schuld von 300 Scudi zu Gunſten des Generalprocurators der Geſellſchaft für die im Proceß mit den Vätern von S. Iſidor aufgewandte Unkoſten, folglich verpflichteten ſie eigenmächtig das Collegium, daß es diejenige bezahlen muſte, die es zu Grunde richteten.

Das Haus, das die Nährlinge bisher bewohnt, und das der Erbe des Cardinals gleich erkauft hatte, ſchien den Jeſuiten nicht mehr bequem zu ſeyn. Die Entfer-

fernung deſſelben von den Schulen des römiſchen Collegii, wohin die Nährlinge nun zum Unterricht in den Wiſſenſchaften geſchickt wurden, oder vielmehr die allzugroße Nähe deſſelben bey dem Kloſter und den Vätern von S. Iſidor, gegen welche die Jünglinge noch Neigung zeigten, war Urſache, daß die Jeſuiten gleich den unzeitigen und wenigſtens damals unſchicklichen Entſchluß faßten, das Haus zu veräußern, um das Collegium an einen andern Ort zu verlegen.

Es kam eine Gelegenheit es zu verkaufen, und der Kaufbrief wurde am 9 May 1636 aufgeſetzt. Sie verkauften das Haus für 2250 Scudi, ohne daß ſie noch einen Ort zur Wohnung für die Jünglinge beſtimmt hatten. Daher kam es, daß dieſe wol drey Jahre über keine feſte und gewiſſe Wohnung hatten, ſondern bald da, bald dort in Miethhäuſern wohnten. Folglich muſte das Collegium den jährlichen Verluſt der Hausmiethe und des Transports der Mobilien von einem Hauſe zum andern leiden.

Noch ärger gieng es, als man das neue Haus kaufen wollte, welches im J. 1639 geſchah. Man kaufte es einem gewiſſen Hieronymus Roſolini für 8000 Scudi ab. Es iſt das nämliche, wo die Nährlinge noch wohnen. Weil aber das Collegium das benöthigte Geld nicht alles beyſammen hatte, ſo bezahlte es damals nur die Summe von 2250 Scudi, das iſt, den Werth des verkauften Hauſes. Weil aber an der Hauptſumme noch 5750 Scudi zu bezahlen übrig blieben, ſo wurde ausgemacht, das Collegium ſollte ſie in gewiſſen jährigen Friſten zu 400 Scudi, und indeſſen die Zinſe davon zu 4 vom hundert bezahlen. Nun ſehen Sie, heiligſter Vater, wie das

Collegium in weniger denn 3 Jahren, ſeitdem es in die Hände der Jeſuiten gekommen, mit einer ſo ſehr drückenden Schuldenlaſt beladen ward, welches hernach Urſache war, daß es noch mehrere Schulden machen muſte.

Die Anzahl der Nährlinge nahm alſo immer ab, und die Jeſuiten wollten zwar die erſte Wunde heilen, die ſie ſelbſt geſchlagen hatten, machten aber davor eine andere noch gefährlichere. Sie nahmen nämlich in das Collegium Koſtgänger von andern Nationen auf, und dieſer Mißbrauch daurete bis auf das Jahr 1675, da durch einen päbſtlichen Befehl überhaupt allen Nationalcollegien verboten wurde, keine Koſtgänger von andern Nationen anzunehmen, ſondern für jede Nationalmiſſion auch Nationalen zu erziehen.

Indeſſen nahmen die Schulden des Collegii von Tag zu Tag zu, erſtlich weil man an der Hauptſchuld vom Hauſe nichts abzahlete, hernach weil man ſogar auch die Zinſe nicht entrichtete. Dieſe Neuerungen mißfielen dem Fürſten Ludoviſi, weil ſie dem Collegio den gänzlichen Verfall androheten, das ihm doch wegen ſeines verſtorbenen Bruders ſehr lieb war. Und da es ihm gleich anfangs mißfallen hatte, daß die Jeſuiten ein neues Haus zur Wohnung der Jünglinge in einer unanſehnlichen und dunklen Gegend gekauft hatten, ſo war es ihm ſehr ſchmerzhaft zu ſehen, daß ſie alles ohne ſein Vorwiſſen thaten, und ſeinen gerechten Vorſtellungen nicht einmal Gehör gaben.

Hierauf fiengen auch die Nährlinge zu murren an, als ſie vom damaligen Rektor ſchnöde behandelt wurden. Sie wandten ſich an den Fürſten Ludoviſi und baten ihn, er möchte der Unordnung abhelfen, die täglich zunahm. (Siehe Urk. Num. XII.)

So

So bald ſie aber gewahr wurden, daß ſie wider die Einrichtungen der Jeſuiten nichts ausrichteten, welche alles nach ihrer Weiſe thaten und ſich um den Fürſten nicht viel bekümmerten, ſo wandten ſie ſich endlich mit ihrer Klage an den P. Innocentius X. den ſie baten, er möchte das Collegium als ein Patronat des Fürſten erklären, damit es eine beſſere Einrichtung bekäme und ſo wie anfangs, mehrere junge Leute nähren könnte. Der Pabſt gab auch ihrer gerechten Klage Gehör, und ließ durch den Prälaten Maraldi das Breve hierüber ausfertigen. Nun wandte ſich auch der Fürſt ſelbſt an den Pabſt und bat, man möchte im Breve nicht nur die Handlungen ausdrücken, die ihm als Patronen zuſtünden, ſondern auch die Verpflichtungen der Nährlinge zu beſſerer Ordnung des Collegii beſtimmen.

(Siehe Urkunde Num. XIII. am Ende.)

Es erſchien auch das Breve am 22 May 1647. und Kraft deſſelben wurde verordnet, daß das irländiſche Collegium ein Patronat des Fürſten Nicolaus Ludoviſi und ſeiner Abkömlinge nach dem Erſtgeburtsrecht, und in Ermangelung der männlichen Linie ſeiner Nachkommen weiblicher Linie, und in deren Ermangelung auch ſeiner Erben und Nachfolger ſeyn, folglich ihm und ſeinen Abkömmlingen und Erben, privative quoad quosvis alios das Recht zuſtehen ſollte, die Nährlinge zu ernennen und wegzuſchaffen. Das Breve beſtimmte auch die Bedingungen und Erforderniſſe, die einer haben muſte, der in das Collegium aufgenommen zu werden ſuchte. Man machte auch in Anſehung der Studien und der Frömmigkeit der Jünglinge einige Verordnungen, wie man im Breve ſelbſt das weitere nachleſen kan.

(Siehe Urk. Num. XIV.) Die

Dieſes Breve ſchmerzte die Jeſuiten ungemein, weil ſie dadurch, wenn es wäre vollſtreckt worden, alle Macht verlohren hätten, über das Collegium ſo, wie ſie es bisher gewohnt geweſen, ohne alle Abhängigkeit zu herrſchen. Der damalige General der Geſellſchaft von Caraffa ſuchte alſo die vorgebliche Rechte ſeiner Geſellſchaft an das Collegium zu retten, verſammlete am 25 September dieſes Jahrs alle ſeine Aſſiſtenten, den Sekretär und den Generalprokurator in dem Weinberge, Macao genannt, außer der Porta pia, der dem Noviziathauſe a Monte Cavallo zugehört, und proteſtirte, daß er durch ſein gehorſames Stillſchweigen, das er aus gewiſſen Beweggründen in Anſehung des päbſtlichen Breve zu beobachten für nöthig erachtete, den Rechten der Geſellſchaft keinen Nachtheil wollte erwachſen laſſen. Von dieſer Proteſtation ließ er durch den P. Pirro Gherardi, den er hiezu als Notarius ernannt, eine Urkunde aufſetzen. (Siehe Urkunde Num. XV. am Ende.)

Nach dieſer ſo heimlich angeſtellten Handlung, welche doch zu nichts anders dienen konnte, als daß man daraus den Beweiß erhielt, wie wenig Achtung die Jeſuiten vor die päbſtliche Verordnungen haben, und wie ſie gar nicht geſonnen ſind, ſich denſelben zu unterwerfen, ſchwiegen ſie zwar, ſo lang Innocentius X. lebte. Und obgleich dieſes Breve keine Wirkung hatte, wie wir hernach melden werden, ſo diente es doch damals dieſe Väter im Zaum zu halten. Sie unterſtanden ſich auch nicht mehr, ſo lange wenigſtens ermeldter Pabſt bey Leben war, einige Neuerungen zum Nachtheil des irländiſchen Collegii anzufangen.

Nachdem aber Innocentius X. im J. 1655 mit Tode

de abgieng, und ihm Alexander VII. nachfolgte, ſo wandte ſich der General der Jeſuiten ſamt ſeinem Generalprokurator an ihn mit einer Bittſchrift, worinn er von Seiner Heiligkeit begehrte, er möchte prævia aperitione oris in Rückſicht auf das Breve des Pabſtes Innocentii X. der h. Rota die Unterſuchung und Entſcheidung dieſes Patronats übertragen.

(Siehe Urkunde Num. XVI. am Ende.)

Man hat keine Urkunde gefunden, aus der man hätte ſchließen können, ob die Jeſuiten ihr Geſuch erhalten haben oder nicht. So viel aber iſt gewiß, daß eines Theils die Jeſuiten ſelbſt keine gerichtliche Handlung in dieſer Sache vorgenommen, und daß auf der andern Seite weder der Fürſt Nicolaus Ludoviſi, noch ſeine Erben und Nachfolger jemals Gebrauch von dieſem Breve gemacht haben. Vielmehr ſieht man augenſcheinlich, daß die Nährlinge des Collegii allemal vom jedesmaligen Rektor des Collegii berufen und ernannt, und vom P. General ohne einige Abhängigkeit von jemand anders angenommen worden ſind.

Ich komme aber wieder auf den Schaden, den das Collegium unter der Verwaltung der Jeſuiten erlitten hat. Hiebey muß man wiſſen, heiliger Vater, daß dieſe Väter auf den ſchönen und geräumigen Weinberg von Caſtel Gandolfo, den der Cardinal Stifter dem irländiſchen Collegio hinterlaſſen hatte, ein Aug geworfen haben. Weil das arme Collegium mit der Schuld von 3800 Scudi, dem Reſte vom Ankaufe des erkauften Hauſes, und noch von andern 800 Scudi nicht bezahlter Intereſſen beladen war, ſo hielten der General Oliva und der Rektor des Collegii vor gut, dieſen Weinberg an das Novitiathaus

des h. Andreas auf dem Montecavallo zu verkaufen. Zu dieſem Verkauf erhielten ſie zwar die Genehmigung des Pabſtes, es geſchah aber kein Anſchlag durch der Sachen Verſtändige, man gebrauchte auch ſonſt keine von den gewohnten Vorſichtsregeln, um die Gerechtigkeit des Contracts zu erweiſen. Die Jeſuiten allein ſind Kläger und Beklagte, Käufer und Verkäufer, Richter und Parthei. Man beſtimte alſo den Werth des großen Weinbergs auf 6000 Scudi, und ſezte das Kauf- und Verkaufinſtrument am 31 Jenner 1661 auf. Anſtatt aber des Werthes von 6000 Scudi übernahm das Novitiat die Schuld von 3800 Scudi, die das irländiſche Collegium hatte, und trat dem nämlichen Collegio einen andern ſchlechten Weinberg im nämlichen Gebiete von Caſtel Gandolfo ab, den man auf 1060 Scudi ſchäzte, und bezahlte 1140 Scudi baar, welche das Collegium theils zu Wiederherſtellung und Ausbeſſerung des demſelben vom Novitiat abgetretenen Weinbergs, theils zur Bezahlung anderer Schulden, womit es beladen war, anwandte.

Wider dieſen Contract beſchwereten ſich die Irländer, die damals in Rom waren, und die Nährlinge des Collegii ſelbſt. Sie ſahen ihn als höchſtſchädlich für das Collegium an, und wandten ſich mit einer Bittſchrift an den Cardinal Imperiali, den Protektor von Irland, wo ſie ihre Gründe anführten.

(Siehe Urkunde Num. XVII. am Ende.)

Nachdem nun die Jeſuiten zuerſt das vom Stifter hinterlaſſene Haus, das ſein Erbe zur Wohnung der Nährlinge gekauft hatte, und bald hernach auch den großen Weinberg in Caſtel Gandolfo veräußert hatten, ſo blieb dem Collegio nichts mehr übrig, als ein Legat von tau-

ſend

ſend Scudi, welche bis daher vom Fürſten Ludoviſi richtig waren bezahlt worden. Nur fiel es den Vätern der Geſellſchaft ein, das Collegium auch dieſes Zufluſſes entweder zum Theil oder ganz zu berauben. Es ſchien zwar etwas ſchwer, damit zu Stande zu kommen, es gelang ihnen aber doch vier Jahre nach der Verkaufung des Weinbergs, nämlich im Jahr 1671.

Bisher war dem Collegio noch kein Fond vor die beſagte tauſend Scudi angewieſen worden, da doch der Stifter in ſeinem Teſtamente verordnet hatte, daß der Fürſt Ludoviſi und ſeine Erben entweder einen Fond ausſetzten, wovon das Collegium immer richtig die tauſend Scudi erheben könnte, oder daß ſie es ſelbſt bezahlen ſollten, ſo wie ſie es auch bisher gethan hatten.

Nachdem aber im J. 1671 der Fürſt das Herzogthum Zagarolo an den Herzog Roſpiglioſi verkauft hatte, ſo wurden die tauſend Scudi vor das Collegium darauf angewieſen. Damals verſuchten es die Jeſuiten, die Summe des Capitals, wovon die jährliche tauſend Scudi das Intereſſe waren, in baarem Gelde an ſich zu bringen. Und ſo vielen Widerſpruch ſie auch von Seiten des Fürſten Ludoviſi, wie auch von Seiten der Nährlinge und der ſich damlas in Rom aufhaltenden Irländer fanden, die ſich ſehr darüber beſchwerten, ſo gelang es ihnen doch, die Summe von 28750 Scudi zu erhaſchen, die angelegt und daraus die Summe der tauſend Scudi erhoben werden ſollte.

Es ſchien, heiliger Vater, daß dieſer Contract, der dem irländiſchen Collegio ſo nachtheilig geweſen, wie ich hernach zeigen werde, allein zum Vortheile des römiſchen Collegii geſchloſſen worden. Dieſes war damals mit vie-

len Paſſivzinſen zu vier, und auch noch mehr vom hundert beſchwert. Sie gaben alſo am 6 Merz 1671 die ganze Summe des Capitals von 28750 Scudi der armen Irländer dem römiſchen Collegio auf Zinſe zu $3\frac{1}{2}$ vom hundert. Das römiſche Collegium tilgte hiedurch eben ſo viele Zinſe, die noch höher vom hundert liefen, erhielt dadurch, daß auch andere Gläubiger deſſelben ihre Zinſe auf $3\frac{1}{2}$ herabſetzten, und machte dabey einen jährlichen Gewinn von 150 Scudi.

Unſertwegen möchte auch das römiſche Collegium, das ſchon ſehr anſehnliche Activcapitalien angelegt hatte, dabey gewonnen haben, was es will; wenn nur das irländiſche Collegium dadurch nicht einen unerſetzlichen Schaden erlitten hätte. Die Jeſuiten, die damals, inſonderheit der General P. Oliva, über das Intereſſe dieſes Collegii geſetzt waren, nahmen die Summe von 28750 Scudi vom Herzog Roſpiglioſi, ohne zu überlegen, daß dieſes Capital vor ein jährliches, veſtes und unveränderliches Intereſſe von tauſend Scudi viel zu gering wäre. Sie legten es zwar wieder zu $3\frac{1}{2}$ vom hundert an, und zogen alſo 1006 Scudi 25 Baj. Zinſe, aber dieſes Intereſſe konnte fallen, wie es in der That fiel, und dadurch kam das Collegium immer zu kurz. Ferner nahmen ſie dieſes Capital mit der Verpflichtung der Eviction und der Reſtitution zu Gunſten älterer und in Rechten beſſer gegründeten Gläubiger des Fürſten Johann Baptiſta und Nicolaus Ludoviſi und des Cardinal Stifters. Folglich war das Collegium in Gefahr, nicht nur die jährige Zinſe, ſondern auch das ganze Capital zu verlieren.

Das irländiſche Collegium empfand auch bald die nachtheilige Folgen dieſes Handels, den die Verwalter

deſſelben entweder aus Unklugheit oder aus Bosheit geſchloſſen hatten; denn Nachläßigkeit allein, wenn ſie ſo ſtark iſt, iſt dem Dolo gleich zu halten. Denn da ſich der Fürſt Ludoviſi der Anlegung des Capitals bey dem römiſchen Collegio widerſetzte, ſo kam es zu einem Proceß, zu deſſen Beſtreitung das irländiſche Collegium, das immer ſeinen eigenen Untergang bezahlen muſte, eine Auslage von 251 Scudi 80 Baj. leiden muſte, die doch billig dem römiſchen Collegio zugeſtanden wäre. Nachdem man auch dieſen Contract zween Monate über verzögert, ſo verlohr das Collegium die Zinſe von zween Monaten, die doch 166 Scudi 16 Baj. ausmachten, außer dem Aufwand, den es auf die Aufſetzung des Inſtruments wenden mußte, ſo daß dies einige Jahr das Collegium von Irland einen Schaden von 439 Sc. 21 Baj. litte. Wegen des Erſatzes dieſes Schadens wandte man ſich oft an den P. General, wie aus beyliegenden Urkunden am Ende Nr. XVIII. und XIX. erhellet.

Damit aber hatte das Unglück des armen Collegii noch kein Ende. Wenige Jahre hernach wollte das römiſche Collegium die Zinſe auf 3 Scudi 10 Bajocchi vom hundert herab geſetzt wiſſen, welches dem irländiſchen Collegio einen Schaden von 115 Scudi verurſachte. Im Monat März 1691 bezahlte das römiſche Collegium dem irländiſchen zehntauſend Scudi, aller ernſthaften Vorſtellungen des damaligen Rektors im irländiſchen Collegio unerachtet. (Siehe Urk. Nr. XX.)

Im December des nämlichen Jahrs bezahlte das römiſche Collegium wieder an das irländiſche 8750 Scudi, und endlich im J. 1699 die übrige zehntauſend Scu-

di,

di, folglich war die ganze Summe von 28750 Scudi zurückbezahlt. Natürlicher Weiſe mußte das irländiſche Collegium immer neuen Schaden leiden, weil das Geld einige Zeit da lag und man keine Zinſe zog; es hatte immer neue Unkoſten, wegen der neuen Inſtrumente; die Zinſe nahmen immer ab. Es hatte daher das irländiſche Collegium, wie auf einem Papier von der eigenen Hand des P. Alexanders della Rocca ſteht, im Jahr 1727 ſchon an ſeinem Legate von tauſend Scudi jährlich 270 Scudi des Jahrs eingebüßt. Folglich hat, fährt der nämliche Pater fort, wenn man dieſen Schaden von ſeinem Anfang, in ſeinem Fortgang, und wir ſind doch noch nicht am Ende, betrachtet, wenn man die Zeit mit berechnet, da das Capital nicht in Zinſen lief, wenn man dazuſchlägt, was man auf Proceſſe verwendet, und was man den Notarien gegeben hat, weil die Unkoſten immer gedoppelt ſind, da das Geld vinculirt iſt, und bey ſo vielen Inſtrumenten von Verkaufen und Rückverkaufen Beglaubigungsſcheine nöthig hat, das römiſche Collegium dem irländiſchen Collegio einen Schaden von vielen tauſend Scudi verurſacht. (Siehe Urk. Nr. XXI.)

Ein jeder kann hieraus leicht abnehmen, mit welchem Grunde ſowohl die irländiſche Nährlinge, als auch andere Irländer, die ſich in Rom aufhielten, ſich ſo ſehr beſchwert haben, als man ſtatt der jährlichen Leiſtung von tauſend Scudi vom Herzogthum Zagarolo die 28750 Scudi als Capital übernahm, (man vergleiche die Urkunde Nr. XX.) und mit welchem Recht der P. della Rocca auf einem eigenen Blatte dieſe artige Worte geſchrieben hinterließ: „Der Rektor wollte die Ceſſion

„der

„der jährlichen tauſend Scudi vor acht und zwanzig tau-
„ſend Scudi keineswegs billigen. Dies hieß ein Mord-
„und Todtſchlag, (aſſaſſinamento) und wie der P.
„Gabriel Graſſi und andere ſehr ernſthafte Väter ſag-
„ten, daran war Niemand Schuld, als der, der den
„Oliva getäuſcht hat, und der Schurke Giordano, (der
„damals Rektor war,) kann ſchwerlich ſelig worden
„ſeyn.“ (Siehe Urk. Nr. XXII.)

Eure Heiligkeit erlauben, zu dem großen und bedenklichen Schaden, den die Jeſuiten dem irländiſchen Collegio zugefügt haben, noch einige Thathandlungen hinzuzufügen, wovon man die Beweiſe in dem Archive des Collegii gefunden, und woraus klar genug erhellet, wie wenig Achtung dieſe Väter zu allen Zeiten für das arme Collegium gehabt haben. Zur Zeit, als P. Alexander della Rocca Rektor davon war, hielten die Superioren vom Novitiathauſe zur Bewachung des großen Weinbergs in Caſtel Gandolfo einen Laienbruder, Namens Dominicus Evangeliſta. Dieſer ſtahl nicht nur das öffentliche Waſſer von Caſtel Gandolfo, um ſeinen Köhl, Rüben und anders Kräuterwerk zu wäſſern; (weil er einen Theil des Weinbergs zu einem Garten angelegt hatte, und darnach ſeine Sachen in den nahen Caſtellen verkaufte;) ſondern er ſtahl auch das Waſſer des nahe gelegenen Weinbergs vom irländiſchen Collegio, und leitete, wie ſich ermeldter P. della Rocca witzig ausdrücket, das Blut vom irländiſchen Collegio auf ſeinen feilen Kohl ab. Eben dieſer P. della Rocca wandte ſich wider dieſen Waſſerdieb, wie er ihn nannte, an den General, aber ohne Frucht, und er konnte erſt nach

16 und mehr Monaten, und nachdem er dem Provinzial drey ſehr ſtarke Bittſchriften übergeben hatte, den Befehl erhalten, man ſollte dem Collegio das Waſſer wiederzuſtellen. (Siehe Urk. Nr. XXIII.)

Unter dem Rektorat eben dieſes P. della Rocca am 5ten December 1725 geſchahe im irländiſchen Collegio (ich bediene mich der Worte des P. della Rocca) eine Landung von jungen Jeſuiten, das iſt von vier jungen Leuten, die nach Rom kamen, um Jeſuiten zu werden. Sie wurden ziemliche Zeit im Collegio unterhalten, und verurſachten ziemlichen Aufwand. Als man nach dem Erſatz der Unkoſten fragte, ſo wurde der P. Rektor zum General, von ihm zum P. Durazzo, als Caſſier, vom Caſſier zum P. Provinzial, von dieſem zum P. Procurator der irländiſchen Miſſionen geſchickt, von ihnen aber ſo unhöflich empfangen, das ermeldter P. della Rocca in der geſchriebenen Nachricht hievon ſagt: Von P. Durazzo wandte man ſich nicht an den P. General wieder ihn, weil man ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollte, der ſchwächſte im Hauſe des ſtärkern zu ſeyn, dann man wußte wohl, daß der General damit verſtanden war, und daß das irländiſche Collegium kein Gehör fand, die ganze Sache war ein Gewebe von Ränken, die man einem Rektor von der Nation ſpielte, wie es die Väter zu thun gewohnt ſind, ſo oft ſie hierzu Gelegenheit haben. (Siehe Urk. Nr. XXIV.)

Man würde allem Anſchein nach von gleichen Begebenheiten noch mehrere Nachrichten haben, wenn im Collegio noch mehrere irländiſche Rektoren geweſen wären,

ren, welche mit gleicher Aufrichtigkeit, wie P. della Rocca, das, was ihnen begegnet, aufgeſchrieben hätten.

Nachdem ich den Schaden und die ſchlechte Behandlung gemeldet habe, die das irländiſche Collegium von den Jeſuiten erlitten, ſo will ich doch auch einer Freygebigkeit des Generals Mutzio Vitelleſchi gegen daſſelbe gedenken. Als das Haus, wo die Alumnen jetzo wohnen, vom Roſoleni erkauſt wurde, ſo ſchenkte Roſoleni, vielleicht weil er bey dieſem Verkauf einen guten Handel getroffen, dem General Vitelleſchi, ein kleines Haus, das an das andere verkaufte Haus ſtieß. Der General, der den Beweggrund der Schenkung wohl wiſſen mußte, ſchenkte es unter der Bürde einiger Meſſen dem Collegio, das er vor wenigen Jahren den 4. Dec. 1768 an den Marcheſe Grillo vor 1056 Scudi verkaufte. Dieſes iſt die einige Wohlthat, ſo die Jeſuiten dem irländiſchen Collegio erwieſen haben, ſo viel man wenigſtens Nachrichten davon hat. Denn von andern Vermächtniſſen, wovon man Meldung findet, iſt keine Spur mehr vorhanden.

Aus allem dieſem erhellet deutlich, daß der Verkauf des erſten Hauſes und der Ankauf des neuen Hauſes zum Gebrauch des Collegii, daß der Verkauf des großen Weinbergs in Caſtel Gandolfo für 6000 Scudi zum Beſten des Novitiats, daß die Surrogation der 28750 Scudi, wovon das römiſche Collegium den Nutzen zog, ſtatt der jährlichen 6000 Scudi, die das Haus Ludoviſi bezahlte, die wahre und hauptſächliche Urſachen vom Verfalle, und beynahe dem gänzlichen Umſturze des irländiſchen

diſchen Collegii geweſen ſind. Nun überlaſſe ich es der hohen Beurtheilung Eurer Heiligkeit, wie man ſolche Leute anzuſehen habe, die die Angelegenheiten dieſes Collegii ſo übel verwaltet haben.

§ 3.

Von den apoſtoliſchen Viſitationen des irländiſchen Collegii zu verſchiedenen Zeiten.

Die Sachen des irländiſchen Collegii waren alſo in dem elenden Zuſtand, den ich Eurer Heiligkeit vorzuſtellen die Ehre gehabt habe, als im J. 1693 die Congregation der heiligen Viſitation, um den eingeſchlichenen Unordnungen abzuhelfen, den ſel. Cardinal Barbarigo Biſchof Monteſiaſchone als Viſitator ernannte. Da ich von dieſer Viſitation in dem Archive des Collegii keine Nachrichten gefunden, ſo mußte ich mich an das Sekretariat der heil. Viſitation wenden, wo ich einen kurzen Inbegrif, oder vielmehr ein bloßes Regiſter ſamt der Abſchrift der Decrete fand, die dabey gemacht wurden, welche ich in den Urkunden vorlege. (Siehe Urkunde Nr. XXV.)

Aus dem glücklichen Ueberreſt der Viſitation eines ſo verehrungswürdigen Cardinals ſieht man klar, in wie ſchlechten Umſtanden ſich das Collegium ſowol in Rückſicht auf die ökonomiſche Verwaltung, als auch auf die Zucht und den Unterricht der Alumnen befand. Er entdeckte den großen Nachtheil, den die Jeſuiten dem Collegio gebracht, da ſie 28750 Sc. ſtatt der jährlichen

1000

1000 Sc. genommen, worzu das Haus Ludoviſi verpflichtet war. Er beobachtete, daß die Bücher von der Haushaltung ſchlecht geführt worden. Daher verordnete er, man ſollte hinführo ein Hauptbuch und ordentliche Rechnungen mit Eintragung aller Capitalien halten, das Geld, das eingienge, ſollte auf dem Monte di pietà hinterlegt, und dergleichen Partiten in einem beſonderen Buch unter dem Titul: Riſcontro de'Depoſiti della monte eingetragen und bemerket, hingegen kein Geld ohne einen vom Rektor unterſchriebenen, und vom Dekan der Alumnen regiſtrirten Schein erhoben werden, weßwegen der Dekan ein Buch halten ſolle, unter dem Titel: Regiſtro de' mandati. Man ſolle ein richtiges Verzeichniß von allen Mobilien des Collegii entwerfen; man ſolle in einem beſondern Buch alle Inſtrumenten und Urkunden von den Contracten und Rechten des Collegii in authentiſcher Form regiſtriren, und in einem andern Buch ſollte man die Namen der Alumnen, ihr Alter, ihre Studien und dergleichen verzeichnen; alle dieſe Bücher aber ſollte man in dem Archive aufbehalten. Er verordnete auch, daß der P. Rektor mit Zuziehung der zween älteſten Alumnen alle Jahre eine Bilanz von den Einkünften und Ausgaben entwerfen, und vom Erfolg entweder den P. Provinzial, oder vielmehr dem Cardinal Protector von Irland Rechenſchaft geben ſollte. Er verbot ferner den jedesmaligen Rectoren, ſein Geld zu verleihen, weil dadurch das Collegium großen Nachtheil leiden könnte, ſo wie es in vergangenen Zeiten ſchon erlitten hätte. Und weil das Collegium ſeine wenige Einkünfte zu ſeiner Unterhaltung nöthig hatte, ſo verbot er, hinführo keine Allmoſen an Geld mehr zu geben.

In Betracht der geringen Einkünfte des Collegii, welche meiſtens zur Unterhaltung von drey Jeſuiten und anderer Bedienten aufgewandt wurden, ſo daß kaum ſo viel übrig blieb, daß man vier, fünf, oder höchſtens ſechs Alumnen erhalten konnte, machte der Cardinal Viſitator den Vorſchlag, dieſes Collegium zu ſamt dem ſchottländiſchen mit dem engliſchen zu vereinigen, und weil man hierdurch die Unterhaltung ſo vieler Häuſer und Bedienten erſparen würde, ſo könnte man auch, glaubte er, eine größere Anzahl von Alumnen, zum Beſten der katholiſchen Religion in Irland erhalten.

Noch bedenklicher waren die Verfehlungen der Jeſuiten in Betracht des Unterrichts der Alumnen. Man unterrichtete ſie nicht weder von der Verwaltung der Sacramenten, noch in den Kirchenfunctionen; man lehrte ſie weder die chriſtliche Lehre, noch die Streitigkeiten mit den Ketzern, noch die Sittenlehren, noch wie ſie die heilige Schrift leſen oder das Evangelium erklären, und das Wort Gottes predigen ſollten, welches alles doch vor junge Leute höchſt nothwendig iſt, die zum apoſtoliſchen Dienſt der Miſſionen erzogen werden. Belobter Herr Cardinal Barbarigo machte daher verſchiedene Anordnungen, um dergleichen wichtigen Fehlern abzuhelfen. Er wollte unter andern, die Alumnen ſollten alle Feſt- und Feyertage das officium divinum im Chor ſingen; ſie ſollten nach Tiſche in eine benachbarte Pfarrkirche gehn, und dem Pfarrer helfen die chriſtliche Doctrine zu lehren, auch von ihm lernen, wie man Sacramente verwalte; alle Wochen ſollte man ihnen Lection über die Streitigkeiten, den Cathechiſmus, die Gewiſſensfälle und

und die heil. Schrift geben; zur Vacanzzeit ſolle man ihnen ein Thema geben, eine Predigt zu machen, die ſie in ihrem Speißzimmer ablegen ſollten; man ſolle ſie mit tauglichen Büchern verſehen, aus welchen ſie Unterricht in der Frömmigkeit, in der Art zu predigen, und die Ketzer zu überführen, finden können. Seine weitere Verfügungen kann man uneer den Urkunden ausführlich finden. (Siehe Urk. Nr. XXVI.)

Dieſe Verordnungen des Cardinals Barbarigo ſahe man als ſo weiſe und nützlich an, und die Congregation der heil. Viſitation gab ihr ihren Beyfall, daß ſie dieſelbe nicht nur billigte, ſondern auch unter Strafe des Verluſts ihres Amts den jedesmaligen Rektoren des Collegii den Befehl gab, das Original davon im Archive aufzubehalten, eine Copie davon an einem öffentlichen Orte anzuſchlagen, und des Jahrs wenigſtens einmal der heil. Viſitation von der Beobachtung derſelben Nachricht zu geben. Von allen dieſen Verordnungen aber, eben als ob ſie nicht von einem rechtmäßigen Obern, ſondern vom Kayſer von China hergekommen wären, wurde nicht eine einzige beobachtet. Ich habe auch davon im Collegio keine einzige Spur gefunden.

Und dies, heiliger Vater, war wohl die Urſache, warum auch nach dieſer Verordnung die Unordnungen des Collegii nicht nur nicht abnahmen, ſondern immer ärger wurden. Es kam alſo ſo weit, daß ſich die Alumnen im Jahr 1719 genöthigt ſahen, ſich an den Pabſt Clemens XI. ſel. Angedenkens zu wenden, und um eine neue apoſtoliſche Viſitation zu bitten, die ſie auch

erhielten, wie denn der Cardinal Renatus Imperiali als ihr Viſitator ernannt wurde. (Siehe Urkunde Nr. XXVII.)

Was dieſer Cardinal bey ſeiner Viſitation gethan, was er vor Verordnungen gemacht, was er vor Unordnungen abgeholfen, das kann ich Eurer Heiligkeit nicht ſagen, weil ich davon weder im Collegio, noch ſonſt wo einige Nachrichten gefunden habe. Nur ſind mir von ohngefehr einige Beſchwerden in die Hände gefallen, welche die Alumnen dem Viſitator vorgelegt haben, ſamt den Antworten, die der P. Rektor darauf gegeben. Ich fand auch einige Bittſchriften der Alumnen, wo ſie ſich über den Eid beklagen, den man von ihnen forderte, daß ſie dem P. General der Geſellſchaft in Anſehung ihrer Rückreiſe nach Irland oder ſonſt wohin wollten Gehorſam leiſten, und wo ſie bitten, dem Collegio der Propaganda einverleibt zu werden. Ich lege dieſelbe Eurer Heiligkeit vor. (Siehe Urkunden Nr. XXVIII. XXIX. und XXX.)

Aus Gelegenheit dieſer Viſitation des Cardinals Imperiali, die durch die Bemühungen der Jeſuiten, wie man leicht vermuthen kann, mit Fleiß ſo dunkel und geheim gehalten worden, muß ich anmerken, daß er, der Viſitator Cardinal Imperiali, wohl eingeſehen hat, wie wenig es nützte, Dekrete zur Reformation des Collegii zu machen, wenn er ſeine Viſitation endigte, weil nach Endigung der Viſitation alles wieder in Vergeſſenheit geſetzt würde. Er ſchloß alſo ſeine Viſitation nie, um beſtändig im Stande zu ſeyn, die Vortheile des Collegii ſelbſt zu befördern, und die Jeſuiten, die ihm vorſtanden,

ſtanden, in Schranken zu halten, ſondern er behielt den Character und die Gewalt eines Viſitators bis an ſeinen Tod, der im Jahr 1737 erfolgte.

§ 4.

Gutthaten der Päbſte und des K. Jacobs III. von Engelland gegen das irländiſche Collegium.

Obgleich die Viſitationen des irländiſchen Collegii gröſtentheils ohne Frucht geweſen, weil die Verordnungen von denen, die demſelben vorſtanden, nicht vollſtreckt wurden: ſo haben ſie doch dem Collegio auf einer andern Seite große Vortheile verſchaft, weil aus Gelegenheit ſolcher Viſitationen die Päbſte ſich bewegen ließen, Beweiſe ihrer Gnade durch Wohlthaten zu geben. Bald nach der Viſitation des Cardinals Barbarigo, alſo im Jahr 1696, entſchloß ſich Innocentius XII. nachdem er die merkliche Abnahme der Einkünfte des Collegii bemerkte, aus Urſachen, die ich oben Eurer Heiligkeit vorzutragen die Ehre hatte, dem Collegio aufzuhelfen. Er gab demſelben ein jährliches Allmoſen von Salz nach dem Verhältniß und der Anzahl der Perſonen, die im Collegio waren; er befreyete es auch auf immer von allen Zöllen und Gabellen der Kammer in ſolchen Dingen, die zu ihrem Lebensunterhalt und zu ihrer Kleidung nöthig waren, ſo wie auch die andern Collegien, das engliſche, ſchottländiſche, maronitiſche und griechiſche, eine dergleichen Exemtion erhalten hatten. Das päbſtliche Chirographum

phum iſt vom 22. Sept. 1696. (Siehe Urkunde Nr. XXXI.)

Eben dieſer Pabſt ſchenkte dem Collegio Kraft eines andern Chirographi vom 14. September 1697 eine Unze vom Waſſer Felice zum Gebrauch des Garten. Es konnte ſich aber das nämliche Collegium dieſes Waſſers zum beſtimmten Gebrauche nicht bedienen, weil die Clauſur des Kloſters der heil. Dominikus und Sixtus die Ableitung des Waſſers hinderten. Die Jeſuiten verkauften es alſo am 6 Oct. 1721. der Kirche und dem Hoſpital unſrer L. Fr. des Troſtes vor 400 Scudi. Der Contract aber war nichtig, weil er wider die Form ermeldten Geſtattungschirographi geſchloſſen war. Es mußte ſich alſo der Cardinal Imperiali, der damals Viſitator des Collegii war, an den Pabſt Innocentius XIII. wenden, damit er dem Contract ſeine rechtsbeſtändige Kraft verliehe, wodurch dem Collegio der Gewinn ermeldter 400 Scudi verſichert wurde. (Siehe Urkunde Nr. XXXII.)

Die kurze Regierung Innocentius XIII. ließ ihm nicht Zeit, noch andere Beweiſe ſeiner Freygebigkeit zum Beſten des irländiſchen Collegii zu geben. Was aber er nicht thun konnte, das that ſein würdiger Nachfolger Benedict XIII. Man wandte ſich während der Viſitation des Cardinals Imperiali an dieſen Pabſt, und erhielt von ihm zum Vortheile des irländiſchen Collegii eine anſehnliche Hülfe, damit man eine größere Anzahl von Zöglingen für die irländiſche Miſſionen erhalten könnte. Der Pabſt ſetzte in dieſer Abſicht eine beſondere Congregation von Cardinälen nieder, denen er die Unterſuchung dieſer

Sache

Sache übertrug, worauf er dem Collegio jährlich 300 Scudi anwieß, die daſſelbe aus den Einkünften der Ehe-diſpenſationen erheben könnte, jedoch unter der Bedingung, daß nach Maaßgabe der Vermehrung der Einkünfte, auch die Anzahl der Nährlinge ſollte vermehrt werden, wie aus ſeinem Chirographo vom 27. Sept. 1727 erhellet. (Siehe Urk. Nr. XXXIII.)

Die fromme Abſicht des Pabſtes blieb auch nicht ganz ohne Wirkung. Denn es gab der Cardinal Imperiali, ſo lang die Viſitation noch offen war, den Befehl, es ſollten, da man bisher nur vier, fünf, höchſtens ſechſe im Collegio erhalten hatte, hinführo acht erhalten werden, ſo wie man es bis auf den heutigen Tag gehalten hat. Man bemerket ſogar in einigen Originalnachrichten des Collegii, daß bisweilen zehen Nährlinge zugegen geweſen. Dies iſt aber unter den leztern Rektoren nicht mehr geſchehen, obgleich die Einkünfte durch die Gnadenbezeugungen der Päbſte vermehret worden ſind.

Dieſe Vermehrung hatte das Collegium der frommen Milde des Pabſtes Clemens des XII. ſel. Angedenkens zu danken, welcher auf die Vorſtellunge n Seiner britanniſchen Majeſtät, Königs Jacob III. (des Prätendenten) und des Cardinals Neri Corſini, ſeines Neffen, den er zum Protektor von Irland gemacht hatte, die Summe obbemeldter 300 Scudi im Jahr 1740 jährlich auf 600 Scudi ſezte. (S. Urk. Nr. XXXIV.)

Das irländiſche Collegium genoß zwar dieſe Freygebigkeit des Pabſtes Clemens XII. nicht lang, weil er

im J. 1740 ſtarb. Sie diente aber ſeinem Nachfolger, Benedict XIV. zum Beyſpiele und Antrieb, daß auch er gegen dieſes Collegium freygebig war. Er wies ihm nämlich im J. 1743. des Jahrs achtzig Scudi an, welche von der Generaldepoſiterie der ehrwürdigen Kammer ſtatt eben ſo vieler Scudi ſollten gereicht werden, die der Cardinal Belluga, ſo lang er lebte, dem Collegio als ein Allmoſen gab.

(Siehe Urkunde Num. XXXV. am Ende.)

Im folgenden Jahre 1744 vermehrte er die angewieſene Summe, und gab den Befehl, noch 12 Scudi des Monats hinzuzuthun.

(Siehe Urkunde Num. XXXVI. am Ende.)

Das Collegium hatte alſo von päbſtlichen Anweiſungen jährlich 524 Scudi zu genießen, wovon es auch noch jetzo durch die ausnehmende Gnade Eurer Heiligkeit im Beſitz iſt. Obgleich alſo dieſes Collegium nicht von den Päbſten geſtiftet worden iſt, wie das engliſche und ſchottländiſche und überhaupt alle andere, in welchen die auswärtige Jugend zum Beſten der Miſſionen erzogen wird, ſo hat es doch gröſtentheils von der Mildthätigkeit der römiſchen Päbſte ſeinen Beſtand.

Zu dieſen Wohlthaten der Päbſte aber gegen das irländiſche Collegium kommt noch die Gnade des Königs von Großbritannien, glorwürdigſten Angedenkens, Jacobs III. Als der Cardinal Imperiali viſitirte, ſo ſtellte man auch dieſem Könige zu wiederholtenmalen die Unordnungen vor, die in Betracht der Nährlinge dieſes Collegii vor-

wal-

walteten. Wenn ſie nämlich den Lauf ihrer Studien vollendet und zum prieſterlichen Stande befördert worden, auch nunmehr im Begriffe ſtunden, nach Irland zurückzukehren, um nach ihrer Verpflichtung ſich bey den Miſſionen gebrauchen zu laſſen, ſo konnten ſie dieſes aus Mangel des benöthigten Reiſegeldes nicht bewerkſtelligen. Dies ereignete ſich noch häufiger, ſeitdem die Congregation der Propaganda den Alumnen die 15 Scudi nicht mehr auszahlte, die zu dieſer Abſicht ſeit der Zeit angewieſen waren, als das Collegium unter der Sorge der Väter des h. Iſidors ſtand. Ermeldter König Jacob III. der zu verſchiedenen Zeiten beträchtliche Summen zu dieſen Reiſegeldern hergeſchoſſen hatte, beſtimmte nun zu dieſer beſondern Abſicht eine jährliche feſtgeſetzte Summe. Er ſchenkte nämlich im J. 1734 dem Collegio ſein Haus im Rione von Campo Marzo in der orſiniſchen Straße, und verordnete, daß der Ertrag des Hauſes, nach Abzug eines jährlichen Canonis von 3. Scudi 36½ Baj. zu Gunſten der Kirche des h. Jacobs degl' Incurabili, wie auch nach Abzug eines Allmoſen von 20 Meſſen, welche nach ſeiner Abſicht durch die Alumnen des Collegii, die Prieſter waren, ſollten gehalten werden, im Leihauſe oder in der Bank des h. Geiſtes ſollte hinterlegt, und hernach zu ſeiner Zeit getreulich und gleich zu den Reiſegeldern der Alumnen ſolle verwandt werden. Wie dies beobachtet worden, das werden Eure Heiligkeit im folgenden Abſchnitt erſehen.

(Siehe Urkunde Num. XXXVII. am Ende.)

§. 5.

Eröfnung der Viſitation des irländiſchen Collegii. Oekonomiſcher Zuſtand deſſelben.

Nun kan ich Eurer Heiligkeit unterthänigen Bericht von alle dem geben, was ich bey der mir aufgetragenen Viſitation des irländiſchen Collegii gethan und gefunden habe. Ich begab mich am 20 März 1771 mit dem Monſignor Serſale, Mitviſitator des Collegii, dahin, und nachdem ich die Viſitation mit den gewöhnlichen geſetzlichen Feyerlichkeiten eröfnet, ſo zog ich Kenntniß von der Anzahl und der Beſchaffenheit der allda lebenden Perſonen ein. Ich fand allda acht Alumnen, drey Jeſuiten, nemlich einen Rektor, einen Prefetto di Spirito und einen Layenbruder, einen Weltclericus als Präfecten der Alumnen, und zween weltliche Diener, alſo in allem 14 Perſonen an. Was die Zöglinge betrift, ſo habe ich ſchon mehrmalen die Ehre gehabt, Eurer Heiligkeit zu verſichern, daß ſie durch ihre gute Gaben und ſittſame Artigkeit die beſte Hofnung eines glücklichen Erfolgs auf der Bahn der Miſſionen geben, wozu ſie beſtimmt ſind. Ich beſtätige vorjetzo nicht nur mein auf die Gerechtigkeit der Sache ſich gründendes Zeugniß, ſondern habe auch das Vergnügen, Eurer Heiligkeit zu verſichern, daß ich über das kluge Betragen ſehr wohl zufrieden und erbaut worden bin, das ſie die ganze Zeit der Viſitation über beſtändig gezeigt haben. Sie empfahlen ſich durch eine vollkommene Unterwerfung unter alle Befehle, durch Gehorſam und durch ihre Ehrfurcht gegen die unmittelbare Vorſteher des Collegii, denen ſie niemals die geringſte Veranlaſſung zu Klagen gegeben haben, und wie ſehr

wollte ich wünſchen, daß ich bey den Jeſuiten und inſonderheit bey dem P. Rektor gleiche Geſinnungen gefunden hätte? ſo würden ſie mir gewiß getreu und aufrichtig alle Nachrichten gewährt haben, die ich als nothwendig forderte, damit ich die ökonomiſche Verwaltung des Collegii ins Reine brächte, und davon einen viel ſchnellern und vollſtändigern Bericht an Eure Heiligkeit erſtattete.

Ich glaubte, eine meiner erſten Pflichten wäre dieſe, daß ich vom ökonomiſchen Zuſtand des Collegii, von der Einnahme und Ausgabe deſſelben und von der Art der Verwaltung, Rechenſchaft forderte, weil davon die Unterhaltung dieſer frommen Anſtalt und die Beſtimmung der Alumnen abhängt, die man allda ernähren kan. Ich begehrte daher vom Rektor, P. Petrelli, die Bücher von der Verwaltung und denen dem Collegio zuſtändigen Capitalien, und er überreichte mir zwey Bücher, wovon eines den Titel hatte: Libro maeſtro, Hauptbuch, das andere Buch von liegenden Gütern und Zinstragenden Capitalien des irländiſchen Collegii. Hier muß ich Eurer Heiligkeit melden, daß Monſignor Serſale den Tag nach der Eröfnung der Viſitation ſich mit einem Notario ins Collegium verfügte, wo er einen im Zimmer des Rektors ſtehenden Kaſten aufſchließen lies, weil der Pater ſagte, daß ſich in demſelben alle Papiere, Urkunden und Bücher befänden, die zum Collegio gehörten.

Durch die Ueberreichung ermeldter zwey Bücher glaubte der Pater, uns zu bereden, daß er alles hergegeben hätte, was die Verwaltung und die Capitalien des Collegii beträfe. Kaum aber eröfnete der Herr Mitviſitator

ſitator das Buch von den liegenden Gründen, als er ein anderes ähnliches Buch angeführt fand, das endlich vom P. Rector überreicht wurde.

Wir übergaben dieſe drey Bücher einem vortreflichen Computiſten, mit dem Befehl, aus denſelben eine allgemeine Berechnung, wenigſtens von der Zeit der letzten Viſitation an bis jetzo, und zugleich einen ausführlichen Plan von den Capitalien, den Einkünſten, Activ- und Paſſivſchulden des Collegii zu entwerfen. Wie ſollte man es aber machen? Der Computiſt fand, daß das Hauptbuch nichts anders war, als ein übelgeführter Journal von dem Aufwand und Einforderungen vom J. 1753 bis auf das laufende Jahr; daß ferner einige Blätter fehlten, welche mit Fleiß herausgeſchnitten worden; daß einige Summen von einer ſpätern Hand verbeſſert worden, und daß endlich die ganze Berechnung und das Verzeichniß einiger Monate fehlte. So verhält es ſich mit dem Hauptbuch.

(Siehe Urkunde Num. XXXVIII. am Ende.)

Da es nun unmöglich war, die begehrte allgemeine Berechnung zu erhalten, ſo unternahm der Computiſt die Prüfung der zwey andern Bücher von den Grundſtücken und Zinßtragenden Capitalien des Collegii, um wenigſtens hier auf einen Grund zu kommen. Das erſte Buch wurde im J. 1728. das andere im J. 1738 gemacht. Als er ſie beyde durchgieng, fand er, daß von der Verwaltung des Hauſes, das K. Jacob III. dem Collegio geſchenkt hatte, ein beſonderes Buch vorhanden ſeyn müſte, und daß viele Nachrichten von den letzten Jahren fehlten, ohne welche man die Berechnung nicht machen kön-

könne. Er legte dieſen Mangel von Nachrichten in einigen beſondern Blättern vor, damit der P. Rektor darauf antwortete. Nachdem ich dieſe dem P. Rektor zugeſchickt und ihm befohlen hatte, auf die Fragen des Computiſten zu antworten, und das bisher verheelte Buch von der Berechnung des vom K. Jacob III. geſchenkten Hauſes auszuliefern: ſo überlieferte zwar der Pater dieſe Rechnungen, antwortete aber auf die andere Fragen mit Dreiſtigkeit, er hätte die Bücher und Papiere aus dem Archive bereits ausgeliefert, und weiter hätte und wüßte er nichts. Da er nun in einigen Billetten an den Herrn Mitviſitator, Erläuterungen über gewiſſe Rechnungen betreffend, einige andere Bücher und Papiere verworren nannte, ſo gieng der Computiſt zu ihm hin; er gab ihm aber nicht nur nichts, ſondern verſicherte ihn auch noch einmal, daß er alle Bücher und Urkunden aus dem Archive bereits ausgeliefert habe, und weiter von nichts wüſte. So bald man auch nur von ferne zu verſtehen gab, daß im Archive gewiſſe Schriften mangelten, und daß man auf die erſte Nachricht von der Viſitation Bücher weggeſchaft habe, ſo antwortete P. Petrelli ſehr empfindlich: Dies iſt eine verläumderiſche Vermuthung, und davor fordere ich Genugthuung, bey dem es ſteht, die Strafe zu beſtimmen, die ſowol dieſe, als alle andere falſche Verläumdungen verdienen. Und darauf drang er auch bey dem Herrn Cardinal Viſitator und ſeinem Mitviſitator, und forderte immer Genugthuung. Aber mit welchem Grunde von Wahrheit und Ehrlichkeit er dieſes ſagte, und ſchrieb, das hat man endlich bey der Gelegenheit entdeckt, als man das Inventarium über alles, was im Collegio vorhanden

war,

war, entwerfen muſte, damit der Cardinal es dem neuen von ihm geſetzten Rektor übergeben könnte. Als der Notarius ſich zum P. Petrelli verfügte, zu einer Zeit, da er dieſen Beſuch am wenigſten vermuthete, ſo fand er in ſeiner Kammer über 50 Bücher, die Verwaltung der Oekonomie im Collegio betreffend, und zwey Coffres mit vielen zum Collegio gehörigen Papieren und Schriften angefüllt, unter welchen nach der Ausſage des Petrelli ſelbſt, als man die Coffres in Gegenwart des Herrn Serſale, des Notarii und 2 Zeugen eröfnete, eine Copie von den Dekreten der Viſitation vom Cardinal Barbarigo ſeyn muſte, welche er auch den folgenden Tag dem Notarius auslieferte. Und von dieſen Dekreten hatte er nicht nur, ſo lang die Viſitation währte, keine Nachricht gegeben, ſondern auch ſogar, als ihn die Viſitatoren deswegen befragten, geſagt, er wiſſe nichts davon, daß der Cardinal Barbarigo jemals das Collegium viſitirt hätte. (Siehe Urkunde Num. XXXIX. XL. am Ende.)

Da man nun weder aus den überreichten Büchern, noch aus den mündlichen Berichten des Rektors die nöthigen Kenntniſſe erlangen konnte, ſo berief man den Einforderer des Collegii zum Verhör, in der Hofnung, es würde etwa dieſer eine genaue und ausführliche Nachricht von den Einkünften des Collegii geben können. Er bezeugte aber, daß er keine andere Obliegenheit hätte, als daß er einige Zinſe einzog, wovon er monatlich dem Rektor Rechnung ablegte, und davor ſeine Quitungen erhielt. Was die Hausmiethen und den Ertrag der Grundſtücke betreffe, davon wiſſe er nichts, weil dergleichen Einkünfte unmittelbar vom P. Rektor ſelbſt verwaltet würden.

Die weitere Mühe, die ſich der Computiſt mit Hülfe eines Curials, der bey verſchiedenen Notarien Dienſte thut, gegeben hat, iſt aus dem Berichte zu erſehen, den der Computiſt erſtattet, wenn er den Zuſtand der Activ- und Paſſivcapitalien des Collegii beſchreibt, auch noch zu beſondern Rechnungen, theils vom Ertrage und Aufwande des Hauſes, das K. Jacob III. dem Collegio geſchenkt hat, theils von dem Guthaben und Schulden jedes Alumni insbeſondere, vorlegt, welche ich Eurer Heiligkeit zuſamt dieſem Berichte zu Füßen lege. Endlich erſieht man aus allem, was man hat zuſammen bringen können, daß die jetzige Capitalien des Collegii, ermeldtes Haus K. Jacobs III. nicht mit begriffen, hingegen mit Einbegrif der päbſtlichen Anweiſungen überhaupt 60050 Scudi betragen: folglich ſollten die jährliche Einkünfte 1506. 54. ausmachen. Nun ziehe man davon 38. 82. von paſſiven Canonibus und ein Legat von Meſſen ab, ſo bleiben dem Collegio noch reiner Einkünfte 1467. 71.

Was aber das Haus Jacobs III. betrift, welches 41 Scudi abwirft, wie ich oben Eurer Heiligkeit zu melden, die Ehre hatte, ſo hätten nach der ausdrücklichen Verordnung des Schenkers drey Dinge geſchehen ſollen: 1) Hätte man beſondere Rechnung wegen der Einkünfte deſſelben halten ſollen. 2) Hätte man das Geld in den Leihhäuſern oder in Banco di S. Spirito anlegen, und 3) dieſes Geld getreulich und gleich zu Reiſegeldern vor die Alumnen gebrauchen ſollen. Aber, heiliger Vater, von dieſen drey Stücken hat man keines erfüllet. Man hat deswegen keine beſondere Rechnung gehalten. Wol iſt davon ein beſonderes Buch vorhanden, es iſt aber in ſol-

cher Unordnung und Verwirrung verfaßt, daß es eben ſo viel iſt, als ob es nicht wäre. Man hat das Geld nicht hinterlegt. Man hat es nicht zu Reiſegeldern verwandt, wie aus der Rechnung des Computiſten klar erhellet. Aus derſelben erſieht man auch, daß dieſe Caſſe bis auf den Junius des laufenden Jahrs eine Schuld von 287. 73. zu Gunſten der Alumnen hat, welche auf Rechnung ihrer hinterlegten Sachen 345. 90. zu fordern haben.

Um es aber augenſcheinlich zu beweiſen, daß die Jeſuiten den Willen des frommen Königs Jacobs III. die Reiſegelder der Zöglinge betreffend, nicht erfüllt haben, ſo darf man nur das erwägen, was ſie ſelbſt in einem Buche geſchrieben haben, dem ſie den Titel: Gewohnheiten des Collegii, gegeben haben. Allda heißt es ſo: Das Collegium giebt ſeinen Conſtitutionen nach, kein Reiſegeld, ſondern beſitzt ein Haus im Gäßgen Orſini oder Jeſu und Maria al Corſo, wovon der reine Ertrag nach der vom P. della Rocca bewirkten Verordnung Seiner Majeſtät Jacobs III. als Schenkers zu Reiſegeldern, nach den Verdienſten und den Bedürfniſſen der Alumnen, ausdrücklich ſo wie es der P. Rektor vor gut finden wird, dienen ſolle. Dieſer Verordnung gemäß, giebt man aus dieſen Einkünften einem mehr, dem andern weniger, einigen auch nichts, nach den Umſtänden eines jeden. So iſt dann die Uebertretung des Willens Seiner Majeſtät zu einem Syſteme und zu einem Herkommen gemacht. Man geht noch weiter. Man verpflichtete die Alumnen mit einem Eide, daß ſie bey ihrer Abreiſe aus dem Collegio kein Viaticum begehren ſollen,

wovon

wovon ich hernach ſchicklicher ſprechen werde. Noch mehr. Anſtatt das Reiſegeld den Zöglingen zu geben, giebt man es den Rektoren, wie es bey dem letzten geſchah, dem man, als ihn der Cardinal Corſini fortſchickte, 90 Scudi zu ſeiner Reiſe nach Frankreich gab. Endlich damit die Jeſuiten deſto ungeſcheuter und ohne die mindeſte Widerrede der Verordnung des Schenkers zuwider handlen könten, ſo fügen ſie in den angeführten Gewohnheiten einen Zug bey, woraus man auch ihre gewöhnliche Politik erſieht. Es heißt nämlich allda: Von allem dieſem (was das Reiſegeld betrift) ſollen weder die Alumnen noch andere, von denen ſie es erfahren könten, etwas wiſſen, ſondern man ſoll vielmehr, um diejenige anzufeuren, die es nöthig haben könnten, ſich immer beſſer zu betragen, ihnen, ohne aber zu ſagen wie? zu erkennen geben, wenn ſchon das Collegium kein Reiſegeld zahlt, ſo fehle es doch dem Rektor nicht an Mitteln, für diejenige etwas ausfindig zu machen, die deſſen nöthig haben könnten. Iſt denn je, heiliger Vater, irgend eine fromme Verordnung mehr mißhandelt und ärger mit Füßen getreten worden, als dieſe?

§. 6.

Mißbräuche des Collegii, die innere Einrichtung, die Diſciplin, die Studien der Alumnen betreffend. Wie man denſelben abgeholfen.

Die Klagen der irländiſchen Alumnen, welche ſie bey dem Throne Eurer Heiligkeit angebracht und Dero

Billigkeit bewegt haben, dieſe Viſitation zu verordnen, nöthigten mich, allen Fleiß auf die Unterſuchung zu wenden, ob die Beſchwerden, welche die Alumnen anführten, auch in der That gegründet ſeyn oder nicht. Ich und der Mitviſitator beriefen daher die Alumnen, jeden insbeſondere, den Rektor und die andern Diener des Collegii zu wiederholtenmalen vor uns. Ja um deſto ſicherer zu gehen, ſagte ich den Alumnen ſelbſt, ſie ſollten mir die wichtigſte Gründe ihrer Beſchwerden ſchriftlich vorlegen. Sie thaten es auch und brachten ſie unter gewiſſe Punkte. Ich gab ſie dem Rektor P. Petrelli zur Beantwortung, und er that es auch, wie Euer Heiligkeit aus der beyliegenden Schrift ſelbſt erſehen können.

Aus dieſen Berichten werden Euer Heiligkeit nach Dero erhabenen Einſichten ſelbſt einzuſehen belieben, ſo wie auch ich aus dem, was ich gehört und geſehen habe, leicht ermeſſen konnte, daß im Grunde die Beſchwerden der Alumnen meiſtens wahr ſind. Und man kan in Wahrheit nicht in Abrede ſeyn, daß ſie in der täglichen Koſt und in der Kleidung ſehr ſchlecht behandelt worden, und daß es ihnen auch in kranken Tagen an dem liebreichen Beyſtand mangelte, der geiſtlichen Perſonen und Ordensleuten ſo anſtändig iſt. Es hatten ſchon in vorigen Zeiten die Cardinäle Viſitatoren und auch die andern Cardinäle Protectoren ſehr darauf gedrungen. Nachdem aber ihre Verordnungen vergeblich geweſen, ſo hatten ſich die Alumnen mehrmalen an den General der Geſellſchaft gewandt, und als ihnen auch dieſer nicht half, ſo ließen ſie ihre Klagen in vorigen Jahren dem Cardinal Protector, Neri Corſini, vortragen. Dieſer begab ſich auch in das Collegium, viſitirte es, fand die Auſſagen der Alumnen

in

in der Wahrheit gegründet, und ſchafte den Rektor fort, dem man, wie der jetzige Rektor ſagt, das Viaticum von Seiten des Collegii bezahlen muſte, weil man ihn ohne einige Verſchuldung, noch ehe er ſein Rektorat endigte, fortſchickte. Dies waren alſo 90 Scudi, die man dem den Alumnen gebührenden Reiſegelde entzog.

Ferner verordnete auch der Cardinal Corſini als Protector, man ſollte die Zöglinge etwas beſſer behandlen. Es war aber immer eine ſehr ſchwere Sache, Gehorſam von dieſen Vätern zu erhalten. Eben dies nöthigte die armen Leute, ſich an die Gnade Eurer Heiligkeit zu wenden, und hier erhielten ſie auch die Gnade der jetzigen Viſitation. Nun hat der jetzige P. Rektor in ſeiner Antwort auf die Beſchwerden der Kläger auf dieſen Punkt des ſchlechten Tractaments nichts anders zu ſagen gewuſt, als daß er mehr gegeben, als vom Buche der Gewohnheiten des Collegii vorgeſchrieben wäre.

Nachdem wir nun hiedurch Nachricht von dieſem Buche bekamen, das weder im Archive war, noch jemals vom Rektor uns vorgelegt und ausgeliefert wurde, ſo forderten wir es ihm ab. Weil er es nun nicht länger verbergen konnte, nachdem er es mehrmalen in den Unterredungen mit dem Mitviſitator genannt hatte, ſo fanden wir, daß es nichts anders war, als ſo zu ſagen ein Magazin von Einfällen der jedesmaligen Rektoren, welche allda aufgezeichnet haben, was ſie vor gut fanden, ohne ſich] darüber weder mit den Viſitatoren noch den Protectoren des Collegii zu verſtehen, und ohne daß die Jünglinge die mindeſte Kenntniß davon hatten. Und damit

Euer Heiligkeit vom Wehrte dieſes Buchs urtheilen können, ſo habe ich oben einen Auszug davon vorgelegt.

Ich erachtete alſo die Beſchwerden der Alumnen in Anſehung der Koſt vor billig und gegründet, deſto mehr, da ſeit einigen Jahren der Mißbrauch wider die alte Gewohnheit aufgekommen war, daß die Väter ihren eigenen und vom Tiſche der Alumnen abgeſonderten Tiſch hatten, der in Anſehung der Qualität als Quantität weit beſſer war, als der Tiſch der Jünglinge. Ich verordnete daher, daß hinführo der Tiſch allen gemein ſeyn, und daß der Rektor mit den Alumnen zu Mittag und zu Nacht ſpeiſen ſollte, um hiedurch alle Beweggründe zu Klagen aufzuheben, um den Tiſch zu ſegnen, das Stillſchweigen und die Beſcheidenheit in der Aufführung zu erhalten. Nun ſollten alſo allen ohne Unterſchied die nämliche Speiſen gereicht werden, ſo wie es von jeher gewöhnlich war.

Ich fand ferner, daß die Alumnen einen Präfect hatten, der ganz untauglich, in ſeinem Amte nachläßig war, und von dem man vom Anfange der Viſitation an durch glaubwürdige Perſonen gar keine vortheilhafte Nachrichten bekommen hatte. Da ich nun ſahe, was vor ſchlimme Folgen daraus entſtehen könten, ſo ſchaffte ich den Präfecten weg, und ſetzte an ſeine Stelle einen Weltprieſter, der mit Aufmerkſamkeit über die Aufführung der Jünglinge wachen und ihnen durch ſein Betragen ein Beyſpiel von Tugend und ein erbauliches Muſter ſeyn könnte.

Ich wunderte mich hernach ſehr, als ich bey der Viſitation des Collegii fand, daß man zween Jünglinge in

in einem Zimmer beyſammen ſchlafen lies, ob es wol an leeren Zimmern nicht fehlte, da ein jeder Jeſuit und ſogar der Jeſuiten Layenbruder mehrere Zimmer zu ihrem Gebrauche beſetzt hatten. Dieſem half ich gleich ab, und verordnete, man ſollte jedem Alumno, ſo wie es in jedem wohleingerichteten Collegio gewöhnlich iſt, ein eigenes Zimmer anweiſen. Und bey dieſer Gelegenheit machte ich noch die Verfügung, daß alle Jünglinge zuſammen mit dem Präfect, ohne ſich von einander zu trennen, an ſolche Oerter hin ſpatzieren gehen ſollten, die ihnen der Rektor alle Tage vorſchreiben würde.

Dies waren die erſte Verfügungen, die ich bey der Viſitation des Collegii machte; zwar nöthige Verfügungen, die aber an ſich wenig bedeuten, und beynahe nur ſüperficiel ſind, wenn man ſie mit den Verfügungen zuſammen hält, welche die Mißbräuche erforderten, die dem Zwecke ſchnurſtracks zuwider ſind, warum der Herr Cardinal Ludoviſi dieſes Collegium geſtiftet hat, und warum die Päbſte demſelben ihre Gnade erwieſen haben, deren Abſicht dahin gieng, evangeliſche Diener zu bilden, welche die katholiſche Religion fortzupflanzen im Stande wären. Weil man aber dieſen Endzweck nie erhalten wird, wo nicht die Grundverfaſſungsregeln, die man im Collegio beobachtet, auf denſelben führen, ſo gab ich mir alle Mühe, die Conſtitutionen aufs ſorgfältigſte zu prüfen. Ich fand ſie ganz verſchieden, als ſie bey Gründung des Collegii waren. Gleich bey dem erſten Anblick befremdeten mich die zwo Eidesformeln, die man von den Alumnen forderte. Ein Eid, den ſie vor ihrem Eintritt in das Collegium leiſten müſſen, beſteht darinn, daß ſie für ihre Rückreiſe nach Irland kein Viaticum vom Col-

legio fordern wollen. Der andere, daß ſie die heilige Orden annehmen und zu den Miſſionen in ihr Vaterland zurückkehren wollen, niſi Præpoſitus Generalis vel Vicarius Generalis Societatis Jeſu pro tempore differendum id in Domino judicaverit.

(Siehe Urkunde Num. XLI. am Ende.)

Man hat keine große Einſichten nöthig, um zu begreiffen, wie tadelhaft ſolche Eide seyn. Betrachtet man den erſten in Rückſicht der Zeit vor der Schenkung des Hauſes durch den K. Jacob III. ſo iſt er wenigſtens unnützlich. Dann mit welchem Grunde konnte man einen eidlich verpflichten, das nicht zu fordern, was ihm nicht gebührete? Betrachtet man ihn in Rückſicht auf die Zeiten nach der Schenkung, ſo iſt er augenſcheinlich ungerecht. Iſt es nicht eine offenbare Ungerechtigkeit, von einem den Eid zu fordern, daß er das nicht begehren wolle, was ihm, ohne die ſtrenge Geſetze der Gerechtigkeit zu beleidigen, nicht kan verweigert werden? Und der jetzige Rektor hat es klar genug bewieſen, daß er die Pflichten der Gerechtigkeit nicht kennt, wenn er auf die Beſchwerden der Alumnen geantwortet hat: ich weiß nicht, ob für die Rückkehr das Viaticum bezahlt worden iſt, wenn man es aber bezahlt hat, ſo war es ein Werk der Liebe, und keine Schuldigkeit.

Was den andern Eid betrift, wodurch ſie verſprechen, vom Urtheil des Generals oder des Vikarius der Geſellſchaft wegen der Abreiſe nach den Miſſionen abzuhangen, beſtreitet er nicht ſchnurſtracks die Grundgeſetze des Collegii, und widerſpricht er nicht dem Endzweck ſeiner Errichtung? Krafft dieſes Eides können die irländi-

ſche

ſche Miſſionen nach der Willkühr des Generals ihrer beſten und brauchbarſten Subjecte beraubt werden. Wann einmal die Alumnen von dem werden erhalten und unterrichtet worden ſeyn, was der fromme Stifter des Collegii hiezu ausgeſetzt, und was die Päbſte dazu gegeben haben und noch geben, allein in der Abſicht, damit ſie das arme Irland mit evangeliſchen Dienern verſehen: ſo wird der General mit einer mehr als ſouverainen Gewalt mit ihnen machen, was ihm beliebt. Er wird ſie in Rom zurückbehalten, er wird ſie in ſeine Geſellſchaft aufnehmen, wenn ſie vor dieſelbe taugen werden.

Und wie ſehr wäre zu wünſchen, daß man die traurige Wirkungen dieſes mißbrauchten Eides und des ungerechten Deſpotismus des Generals nicht erlebt hätte! So hätte ſich die irländiſche Weltgeiſtlichkeit im J. 1692 nicht an den Pabſt Innocentius XII. gewandt, und ihm den Schaden vorgeſtellt, den dieſe Miſſionen davon litten, daß ſo viele Zöglinge aus dieſem Collegio im Orden treten. So hätten ſie nicht bitten dürfen, daß um dem Uebel abzuhelfen, die Jünglinge an den Eid gebunden würden, den Alexander VII. den Lehrlingen des urbaniſchen Collegii der Propaganda vorgeſchrieben hatte. So würde auch die Congregation der Propaganda ſelbſt nicht Urſache gehabt haben, mit ausdrücklicher Genehmigung des Pabſtes Innocentii XII. der Vorſtellung Gehör zu geben, der in die Ausfertigung eines Breve willigte, wodurch das von der irländiſchen Geiſtlichkeit begehrte Dekret beſtätigt wurde.

(Siehe Urkunde Num. XLII. am Ende.)

Obwol hernach dieſes, man weiß nicht, warum, aber vermuthlich, weil ſich die Jeſuiten dawider geſetzt

haben, keine Wirkung hatte. So wäre auch im Jahr 1765 der Erzbiſchof von Dublin nicht mit einer Bittſchrift bey der Congregation der Propaganda eingekommen, und hätte ſich beſchwert, daß das irländiſche Collegium nun mehr ein Seminarium vor die Jeſuiten, als vor die Miſſionarien worden wäre. (Siehe Urk. Nr. XLIII.)

Und ſo hätte endlich auch ich nicht den Kummer gehabt, als ich fand, daß im Verlauf vieler Jahre wenigſtens 14 Lehrlinge dieſes Collegii in die Geſellſchaft getreten ſind, und daß zween von denen, die ſich jetzo allda befinden, und ſich vor andern durch ihre vortrefliche Gaben hervorthun, ſchon durch ein Gelübd in die Geſellſchaft zu treten gebunden waren. Die Anzahl der irländiſchen Alumnen, die in die Geſellſchaft Jeſu getreten, kann aus einem Buche von den Merkwürdigkeiten des Collegii erſehen werden, das auf Begehren dem Herrn Mitviſitator überreicht worden. Man ſah gleich, daß etwas an dieſem Buche mangelte, und daß ſieben Blätter mit Fleiß ausgeſchnitten waren, aus welchen man wegen der Viſitation des Cardinals Imperiali einiges Licht hätte bekommen können. Man fand ſie auch hernach in den Coffres, welche P. Petrelli fortſchaffen wollte, ohne ſie eröfnen zu laſſen, und wovon er ſagte, daß alles, was darinnen ſey, ihm zugehöre.

Aber Gottlob! die hohe Einſichten Eurer Heiligkeit haben ſolchen Unordnungen abgeholfen, nachdem Sie mir unter dem 14. April die Erlaubniß zu geben geruhet haben, auf vorhergegangene unterthänigſte Bitte der Zöglinge des irländiſchen Collegii, ſie von ihren Eiden loßzuſprechen, und an den Eid zu binden, den Alexander

der VII. ſel. Angedenkens vor die Alumnen der Propaganda unter dem 20. Julii 1660 vorgeſchrieben, mit der ausdrücklichen Mäßigung Clemens des IX. glückſel. Angedenkens in ſeinem Dekrete vom 20. Dec. 1668. Dieſer Vollmacht bediente ich mich auch am 27. April, und gab ein Dekret, wodurch ich die Alumnen des irländiſchen Collegii von allen Eiden frey ſprach, die ſie bisher im Collegio geſchworen hätten, und ſowol ſie, als alle andere, die in Zukunft in dies Collegium kommen würden, an den Eid Alexanders VII. anband. (Siehe Urkunde Nr. XLIV.)

Dieſen Eid leiſteten auch die jetzige Alumnen in meine Hände am 20. May, dem zweyten Oſterfeſte, zu ihrer gröſten Zufriedenheit.

Im Fortgange der Führung der Conſtitutionen ſahe ich, daß Kraft des zweyten Capitels die Alumnen ſchuldig waren, bey dem geiſtlichen Präfect zu beichten, der ein Jeſuit war, den man zu dieſem Ende am Collegio hielt. Ich glaubte, es ſey ſchicklich, daß man den Alumnen Freyheit zu beichten gab, wo ſie wollten. Hiedurch wurde das Collegium der Bürde frey, dieſen geiſtlichen Präfect zu erhalten. An ſeiner Statt verordnete ich einen Alumnen weiter anzunehmen, der jezo ſchon auf der Reiſe ſeyn wird, um dieſe Stelle zu erſetzen.

Ich habe anderswo bemerket, heiligſter Vater, in welcher Unwiſſenheit der heiligen Gebräuche, der geiſtlichen Verrichtungen und der gottesdienſtlichen Verpflichtungen der Diener der Kirche Cardinal Barbarigo die Alumnen fand, und was er vor weiſe Verfügungen mach-

te, dieſem Uebel abzuhelfen. Man achtete das Mittel nicht, folglich blieb das Uebel ſo, wie es war. Um nun die Alumnen von einer ſo ſchändlichen Unwiſſenheit zu befreyen, verordnete ich, daß ſie an feſtlichen Tägen alle zuſammen in das Haus und die Kirche der Miſſionarien auf dem Monte Citorio gehen, und allda dem Gottesdienſte beywohnen ſollten, um die Gebräuche und Gewohnheiten der Kirche zu lernen, und um ſich in der Conferenz, die man allda hierüber hält, von den Pflichten eines Geiſtlichen unterrichten zu laſſen.

Ich prüfte hernach die Art und Weiſe, wie die Alumnen ſtudirten, ein ſo wichtiger Punkt vor einen, der andere in Religionsſachen unterrichten, Rechenſchaft von ſeinem Glauben zu geben, und ihn wider die Feinde deſſelben zu vertheidigen wiſſen muß. Aber wie ſtudirten dieſe armen Collegialen! Ich rede nicht von denen, die in die untere Schulen giengen, die nicht einmal einen armen Repetenten im Collegio hatten. Ich rede von den obern Studien, nämlich der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit. Die Alumnen giengen in die Schulen des römiſchen Collegii, und fanden allda ſcientiam mediam in der Logik, ſcientiam mediam in der Metaphyſik, und das volle Gericht der ſcientiæ mediæ in der Theologie. Und was hatten ſie denn mit ſo vieler ſcientia media zu thun? Sollten ſie vielleicht einmal den Molina und nicht JEſum Chriſtum predigen? oder ſollten ſie Schüler von der Schule der Jeſuiten, und nicht Schüler der Kirche bilden? Ich übergehe noch viele andere hieher gehörige Dinge, weil ſie Eurer Heiligkeit zu bekannt ſind. Nur ſage ich mit einem Worte, daß

es dieſen Alumnen eben an dem Unterricht mangelte, der vor das apoſtoliſche Amt, wozu ſie beſtimmt ſind, der ſchicklichſte und nöthigſte war. Hievon können Eure Heiligkeit nach Dero Belieben ſich ſelbſt in dem ausführlichen Bericht von denen im römiſchen Collegio getriebenen Studien belehren, den mir die irländiſche Alumnen übergeben haben, und den ich hier beylege. (Siehe Urk. Nr. XLV.)

Da ich nun bemerkte, wie ſchlecht der Unterricht war, den die irländiſche Zöglinge in den Schulen des römiſchen Collegii genoſſen, hernach auch die Gefahr wahrnahm, der ſie ſich in Anſehung ihrer Sitten ausſetzten, wenn ſie mit allerley Jünglingen umgiengen, die in jene Schulen kommen: ſo faßte ich nicht ohne höchſte Einverſtändniß Eurer Heiligkeit den Entſchluß, jene Alumnen hinführo in die Schulen der Propaganda zu ſchicken, wo ſie, abgeſondert vom gemeinen Haufen von Jünglingen, das, was ihnen zu ihrem Zwecke am angemeſſenſten iſt, erlernen, und in Gleichheit mit den andern vier irländiſchen Jünglingen erzogen werden können, die, wie Eurer Heiligkeit bekannt iſt, im Collegio der Propaganda erzogen werden.

§ VII.

Vorſchläge zur Verbeſſerung des irländiſchen Collegii.

Nach den Verfügungen, die ich wegen der Unordnungen und Mißbräuche des irländiſchen Collegii gemacht

habe,

habe, möchte es nun ſcheinen, daß weiter zur Vollendung der Sache nichts übrig wäre, als daß man die weiſe Dekrete erneuerte und beſtätigte, die der Cardinal Barbarigo bey ſeiner Viſitation im J. 1693 gegeben hat. Aber wie können wir uns verſprechen, daß dieſe in Zukunft ſollten beobachtet werden? Werden vielleicht die Verwalter des Collegii nach dem Jahr 1771 anders geſinnet ſeyn, als ſie zuvor waren? Das Uebel hat ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, daß eine weit ſtärkere Hand, als die meinige, nöthig iſt, es zu heilen und auszureißen. Eine Erfahrung von 150 Jahren hat es gelehrt, daß die Jeſuiten in der Verwaltung dieſes Collegii ganz unabhängig ſeyn wollten, und daher kam aller Verfall.

War nur das Collegium die wenige Jahre über, als es unter den Vätern des heil. Iſidors ſtand, und in der gehörigen Abhängigkeit vom Cardinal Ludoviſi, dem Stifter deſſelben, und ſeinem Bruder, dem Fürſten Nicolaus, in der beſten Ordnung blieb; war damals der Eifer einer wahren Frömmigkeit reiner; ſtudirte man gründlicher; wurde die Oekonomie beſſer verwaltet: ſo gieng es gleich unter den Jeſuiten dem Verfalle zu, und in kurzer Zeit war es in einem ſolchen Zuſtande, daß es ohne Hülfe der Päbſte nicht mehr lang hätte beſtehen können. Und woher kam dann dies? Weil dieſe Väter die Wohlthaten mißkenneten, die ſie vom Cardinal Ludoviſi genoſſen, der ſo viele Freygebigkeit gegen ſie verſchwendet hatte, weil ſie in ihrem Weinberge von Macao ihre berüchtigte Proteſtation wider das Breve Innocentii X. ſel. Angedenkens verfügten; weil ſie auch nachher noch durch andere Handlungen die Vollſtreckung deſſelben hinderten;

weil

weil ſie mit einem Worte nicht vom Fürſten Ludoviſi abhangen wollten. Daher kam es, daß ſie auf den ſonderbaren Gedanken fielen, das erſte Haus des Collegii zu verkaufen, daß ſie den Weinberg von Caſtel Gandolſo veräußerten, und 28750 Scudi Statt der jährlichen tauſend Scudi, die ihnen von den Erben des Cardinals Stifters richtig ausbezahlt wurden, ſurrogirten, woraus ein ſo beträchtlicher Nachtheil vor das Collegium erwachſen iſt.

Aus eben dieſem Grunde, weil dieſe Väter einmal unabhängig ſeyn wollten, entſtand auch die Folge, daß zwar die irländiſche Nation zu verſchiedenen Zeiten durch ihre Biſchöfe ihre Geiſtlichkeit ſich beſchwerte, und daß die irländiſche Zöglinge ſelbſt ſich an den Thron des Pabſtes, oder an die Congregation der Propaganda, oder an die Cardinäle und Protectoren wandten, und immer bey ihnen geneigtes Gehör fanden, daß aber alles dies ohne Wirkung war. Daher kam es, daß die apoſtoliſche Viſitationen keinen Nutzen ſchaften, weil die auf dieſe Weiſe gemachte Verfügungen entweder unterdrückt, oder zerſtreut, oder vergeſſen, oder wenigſtens nicht beobachtet worden ſind. Man fuhr daher noch immer fort, die Einkünfte des Collegii ſchlecht zu verwalten, die Zöglinge übel zu behandlen, ſie in der Unwiſſenheit der kirchlichen Dinge zu erhalten, ſie des nöthigſten Unterrichts zu berauben, und ſie ſo zu ſagen, den Miſſionen zu rauben, um die Geſellſchaft mit ihnen zu bereichern. Woraus ich den Schluß machen kann, daß, da ich die ſchädliche Wurzel des Uebels nicht ausrotten kann, auch die von mir gemachte Verfügungen, ſo wie andere, die

ich etwa machen könnte, gar bald ohne alle Wirkung ſeyn werden.

Nun nehme ich wahr, heiligſter Vater, daß der Cardinal Barbarigo ſeligen Angedenkens, wie ich oben gemeldet habe, bey ſeiner Viſitation den Vorſchlag gemacht hat, man ſollte das irländiſche Collegium mit dem engliſchen und ſchottländiſchen vereinigen, und aus dieſen dreyen nur Eines machen. Ich weiß nicht, warum man an dieſem Vorſchlag kein Belieben gefunden hat. Ich vermuthe aber, daß man zu viele Schwierigkeit dabey gefunden haben mag, die Irländer mit den zwo andern Nationen in einem Collegio zu verbinden, da jene ganz andere Gewohnheiten als dieſe haben, und ſich von Natur nicht nach dieſen bequemen können, woraus nichts als Unruhe, Zwietracht, Mangel von Verſtändniß, von Friede, von Harmonie, welche die Seele einer gut eingerichteten Gemeinheit iſt, entſtehen würden. Ich habe auch gleich bey dem Anfange dieſes Berichts Eurer Heiligkeit zu melden die Ehre gehabt, daß aus eben dieſem Grunde der Cardinal Ludoviſi aus dem engliſchen Collegio die vier irländiſche Jünglinge, die er dahin geſetzet hatte, herausnehmen, und ein beſonderes Haus zu ihrer Erziehung miethen mußte.

Ich würde mich aber doch nicht allzuſehr von der Abſicht jenes frommen Cardinals entfernen, wenn ich Eurer Heiligkeit den Vorſchlag machte, dieſes Collegium mit allen Einkünften deſſelben zum Collegio der Propaganda zu ziehen. Durch eine ſolche Vereinigung würde man die Haupturſache aller Unordnungen, die jemals im irlän-

irländiſchen Collegio geherrſcht haben, glücklich heben. Allda würden die neue Zöglinge vier andere von ihrer Nation finden, welche bereits allda erzogen werden. Und wenn man ihre Anzahl bis auf zwanzig vermehrte, wie man es leicht mit den Einkünften thun könnte, die zu den Einkünften der Propaganda hinzukämen, ſo würde man die irländiſche Miſſionen mit mehrern Subjecten verſehen können, welche alle von der nämlichen Milch ernähret würden.

Könnte der enge Raum des Gebäudes der Propaganda dieſe Anzahl neuer Irländer zum Nachtheil der Zöglinge von andern Nationen, die bereits allda ſind, nicht faſſen, oder hielten es E. H. nicht vor gut, ein Collegium aufzuheben, das jetzo vor ſich von den andern getrennet beſteht; ſo wüßte ich kein beſſeres Mittel vorzuſchlagen, als daß man es gänzlich den Händen der Jeſuiten entzöge, welches nur allzunothwendig iſt. Man würde auf dieſe Weiſe die Unterhaltung und die Kleidung von zween Jeſuiten, nämlich des P. Rektors und ſeines Layenbruders, als ſeines nothwendigen Gefährten, erſparen, indem man an einem einigen Weltprieſter genug hätte, und ſo würde man dagegen noch einen Alumnen halten können, und ſo würde man, wenn man den andern dazu rechnet, den ich Statt des geiſtlichen Präfecten geſetzt habe, zehen Zöglinge haben, die man von den nämlichen Einkünften erhalten könnte, womit man bisher nur acht unterhalten hat.

Das gnädigſte Vertrauen, das Eure Heiligkeit zu meiner Ehre in dieſer Sache gegen mich zu zeigen,

und

und mir dieſe Viſitation zu übertragen geruhet haben, hat mich verpflichtet, allen Fleiß anzuwenden, der mir nur möglich war. Eben deswegen habe ich mir die Freyheit genommen, Eurer Heiligkeit pflichtmäßig zu melden, theils, was ich gethan habe, theils was ich glaubte, daß man zum Beſten des von mir viſitirten Collegii noch thun könnte. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß E. H. Dero Hände ſelbſt gebrauchen, und mir den apoſtoliſchen Segen ertheilen, den ich mir unterthänigſt erbitte. Rom, den 8. September 1771.

Eure Heiligkeit

Unterthänigſter, gehorſamſter und verpflichteſter Diener, Unterthan und Kreatur

Marius Cardinal Mareſoſchi.

Urkunde

Urkunde Num. I.

Vertrag zwiſchen dem Cardinal Ludoviſi und den Vätern von St. Iſidor betreffend das irländiſche Collegium.

Nachdem der Herr Cardinal Ludoviſi, Protektor von Irland, vernommen, daß die ſechs irländiſche Jünglinge, welche in einigen Collegien von Rom auf ſeine Koſten erhalten werden, ſich nicht leicht mit Jünglingen von andern Nationen betragen können, und daß unter ihnen öfters Unruhen und Uneinigkeiten zum Verdruß der Vorſteher entſtehen: ſo hat er ſich entſchloſſen, dieſe Jünglinge aus ermeldten Collegien hinwegzuthun, und ſie in einem Miethhauſe gegen über vom Kloſter des heiligen Iſidors unter der Aufſicht und Anleitung der Obſervantfranciſcaner, von der irländiſchen Nation, die in ermeldtem Kloſter des heil. Iſidors ſich aufhalten, beyſammen einzuquartieren, damit unter der Aufſicht des ehrwürdigen Vaters Lucas Wading, Superioren dieſer Mönchen, deſſen Beyſtands ſich ermeldter Herr Cardinal in allen dieſes Reich und das Protektorat deſſelben betreffenden Geſchäften bedient, die Jünglinge von den nämlichen Vätern in den Wiſſenſchaften unterrichtet und in guten Sitten und der Furcht Gottes gebildet werden. Der Herr Cardinal Protektor erbietet ſich für die Kleidung, den

Lebensunterhalt, die Hausmiethe und alle andere ihre Bedürfniſſe des Jahrs ſechshundert Scudi zu bezahlen, welche von ermeldten Vätern Kraft eines bleibenden Befehls bey den Herrn Acciani und Martelli, wo ſie hinterlegt ſind, erhoben werden können. Davon erhalten ſie jeden Monat 50 Scudi, und auf einmal 150 Scudi, um Mobilien anzukaufen, die zur Ausrüſtung des Hauſes und zur Nothdurft der Nährlinge erfordert werden. Der Herr Cardinal überläßt es ermeldtem V. Wading, wie er die Sache einrichten will, doch mit folgenden Bedingungen.

1) Es ſollen ſich V. Lucas und die andere Väter ermeldten Convents des heil. Iſidors verpflichten, mit genantem Geld immer die geſetzte Anzahl von Nährlingen zu erhalten, unter gewiſſen Regeln, die ermeldte Väter entwerfen, und der Herr Cardinal genehmigen wird.

2) Sie ſollen keine Nährlinge annehmen oder wegſchicken können, ohne Erlaubniß des Herrn Cardinals.

3) Sie ſollen auſſer den ſechs Jünglingen, ohne weitere Geldanweiſungen zu verlangen, einen Rektor und einen Bedienten für ſie erhalten.

4) Die Jünglinge ſollen vor jezo die ordentliche Prieſterkleidung tragen, bis der Herr Cardinal es anders verordnen wird. Und in dieſer Abſicht hat der Herr Cardinal mir Unterzeichneten befohlen, ermeldten Vätern mündlich und ſchriftlich dieſe Bedingungen vorzulegen, und dem ehrwürdigen V. Lucas die Summe von 150 Scudi für den Lebensunterhalt, die Kleidung, Hausmiethe,

miethe, Mobilien u. d. gl. und die 50 Scudi vom erſten Monat zu überreichen, ſo wie ich es heute den 4. November 1627 gethan habe, und ſollen der V. Lucas und die andern es unterſchreiben.

Ich Lucas Antonius Giunti von Urbino, Aumonier des Herrn Cardinals und Protektors Ludoviſi, habe auf Befehl des Herrn Cardinals dieſes eigenhändig geſchrieben.

Ich Br. Lucas Wading, Guardian des heiligen Iſidors, verpflichte mich zu obigen Bedingungen.

Br. Antonius Hiquer, Lector der Gottesgelahrtheit, und Diſcretus des Kloſters.

Ich Br. Martin Angelus Valeſius, Lector der Theologie und Diſcretus des Kloſters.

Br. Johannes a Sancto Franciſco, Lektor und Diſcretus.

Urkunde Num. II.

Inſtitutiones Domus Hibernorum de Urbe ab Illuſtriſſimo et Reverendiſſimo Domino Cardinale Ludoviſio S. R. E. Vicecancellario ac Protectore fundatæ primo die anni 1628.

Anno milleſſimo ſexcenteſimo vigeſimo octavo Idibus Januarii ſupra ſcriptæ Conſtitutiones lectæ fuerunt in publico præſentibus Perilluſtri Viro Domino Luca Antonio Giunti Illuſtriſ-

ſimi Cardinalis eleemoſinario & in rebus Collegii ejusdem ſubſtituto, R. P. Fr. Patritio Comeſorto ordinis Erem. S. Auguſtini Theol. Doctore, meque ipſo & PP. Fr. Antonio Hiquero & Martino Valeſio ordinis Min. S. Theologiæ Profeſſoribus, Fr. Joanne Pontio Philoſophiæ Profeſſore; R. D. Eugenio Calanano Seminarii Rectore & omnibus ejusdem Seminarii alumnis univerſas easdem Conſtitutiones approbantibus & admittentibus. In quorum fidem hoc teſtimonium adhibui mea manu ſcriptum et ſubſcriptum & ſigillo majori Collegii noſtri S. Iſidori munitum 4. Kal. Febr. anni ſupradicti.

Fr. Lucas Wadingus Guardianus Collegii S. Iſidori & prædicti Seminarii Præſes.

Fr. Patritius ab Angelis alias Quemsfordus.
Lucas Antonius Juncta, eleemoſinarius Illuſtriſſimi Domini Cardinalis Ludoviſii, atque ejusdem in Collegii negotiis ſubſtitutus, teſtificor ut ſupra & fuiſſe prius lectas & approbatas ab eodem Illuſtriſſimo Domino meo.

Urkunde

Urkunde Num. III.

Auszug aus einer geſchriebenen Geſchichte des irländiſchen Collegii, die von einem Jeſuiten verfaßt worden, und im Archive des Collegii aufbewahrt wird.

His jactis Seminarii fundamentis alumni vocationis haud immemores, ſuarum eſſe partium reputarunt, nullam conceptæ de ſe ſpei partem fruſtrari, idcirco totos ſe virtutum & ſcientiarum ſtudio dederunt. Quod ad ſcientias quidem attinet, paucis annis qua dedicatis et propugnatis publice theſibus, qua compoſitis et recitatis tum ſoluta tum ligata oratione variorum laudibus, adeo illuſtrarunt novum Seminarium et ſe ipſos, ut ipſorum nomen amplius Romæ minime ignotum eſſet. Conſtans utique fama eſt, Cardinalem Ludoviſium excelſiſſimi animi Principem his tam lætis initiis permotum, in animo habuiſſe Collegium hoc relinquere peramplum & a ſua non alienum munificentia. Sed immatura Principis mors, quæ ſexto poſt inceptum Collegium anno contigit, & poſtremorum annorum caſus adverſi, quibus poſt primos Urbani VIII. annos exagitatus fuit, ſpes tantas haud paulum imminuerunt.

Primus Rector e ſocietate fuit P. Alexander Gottifredus Italus. Rector fuit ad 2 usque Diem Decembris 1735. Eodem die ſucceſſit P.

Jacobus Fordus Hibernus Dublinenſis. Hic numeratæ pecuniæ tantum ſcut. 20 reperit in Collegio, quod tamen invenit multo aere alieno gravatum. Debebantur enim

P. Procuratori Generali pro expenſis litis				Sc. 300.
Barbitonſori	--	--	--	8
Medico	--	--	--	10
Fabro lignario	--	--	--	5. 30
Sartori --	--	--	--	3. 30
Pharmacopolæ	--	--	--	10 --
Superiori rectori P. Gottifredo			--	61
				397. 60.

Alumni ſub Patribus S. Iſidori.

1 Eugenius Colganus Ultonienſis.
2 Joannes a S. Laurentio Ultonienſis.
3 Chriſophorus Chamberlinus Ulton.
4 Edwardus Wale Momonienſis.
5 Terentius Kelli Ultonienſis.
6 Joannes Eurcæus Momonienſis.

Hi ſex primi fuerunt, cum quibus incepit Collegium. Deinde ſequuntur.

7 Edwardus Fordus, Lagen.
8 Edwardus Archerus, Lagen.
9 Andreas Lupus, alias Wolf, Momon.
10 Patricius Waleſius, Momon.
11 Malachias Rathæus, Connacenſis.
12 Edmundus Guldæus, Momon.

13 Joan-

13	Joannes	Fahy,	Connacenſis.
14	Rogerius	Dermitius,	Ulton.
15	Philippus	Klery,	Ulton.
16	Rogenius	Gormanus,	Momon.
17	Donaldus	Heſſe, alias Heys,	Lagen.
18	Donatus	Brouder,	Connacen.
19	Joannes	Morlartus,	Lagen.
20	Marcus	Quiglæus,	Momon.
21	Patricius	Archerus,	Lagen.

Ex quo Collegium eſt ſub regimine ſocietatis, multi, ad quos res minus pertinebat, ſive zelo ducti, ſive aliunde animati ſumſerunt a ſuperiori illo numero & ab exiguo tempore, quo Collegium fuit ſub cura PP. S. Iſidori, anſam obloquendi ſuperioribus & illos notandi tanquam minus æquos redituum Collegii diſpenſatores.

Multa ſunt, quæ oſtendunt inanes fuiſſe has querelas. Primo non conſueviſſe ali in Collegio plures ſimul quam ſeptem alumnos, vehemens conjectura ſumitur ex eo, quod pendente lite inter PP. S. Iſidori et ſocietatem eſſent in Collegio ſolummodo ſeptem, quod patet ex exemplo libelli ſupplicis, qui pro Collegio retinendo ſub cura dictorum patrum ſummo Pontifici fuit porrectus nomine alumnorum, qui in eo ſubſcripti ſunt, & ſunt hi ſoli ſeptem &c. Secundo licet in Collegio fuerint octo, quando tranſiit ad curam ſocietatis, tamen certum eſt, tres ex illis videlicet Joannem Morlartum, Donatum Brouder & Patricium Archerum emiſiſſe

juramentum poſt traditum Collegium Societati, unde probabile redditur, eos fuiſſe admiſſos potius, ut ſuccederent aliquibus, qui diſcedere debebant eo anno ex iis octo, quam quod Collegium aleret ſemper octo ſimul Alumnos.

Die igitur X. Decembris A. 1637 P. Garzadoro ſucceſſit P. Guillelmus Malonius Hibernus Dublinenſis. Illo Rectore Collegium per varia antea domicilia pervagatum obtinuit tandem fixam ſedem, eam videlicet domum, quam modo incolit. Cum domus traderetur Collegio, ſoluta fuerunt Sc. 2250 pretium videlicet collectum ex venditione domus antiquæ, & inſuper conventum fuit ut ex Sc 5750 reliqua videlicet parte pretii ſolverentur ſingulis annis Sc. 400. et reſiduorum fructus compenſativi pro rata portione Sc. 4 pro ſingulis centenis, donec compleretur tota ſolutio. P. Malonius dum Rector fuit, non ſolum illi pacto ſatisfecit, ſed etiam tantum ſolvit e ſorte principali, ut eo rectoratum dimittente ſupereſſent ſolvenda ſolum Sc. 3800. Hæc quantacunque induſtria efficere non potuit, quo minus plurimi tum initio, tum poſt reprehenderent P. Malonium ob emtam hanc domum, in qua duo maxime diſplicuerunt: unum conſanguineis Eminentiſſimi Fundatoris, videlicet ſitus loci in receſſu ignobilis plateæ extra conſpectum poſiti: aliud vero poſterioribus Rectoribus, nimirum relictum aes alienum, quod illos diu vexavit & Collegium per multos annos in anguſtiis detinuit.

Urkunde

Urkunde Num. IV.

Decretum Sac. Congregationis de Propaganda fide habitæ die 8 Maji 1628.

Fuit Congregatio de propaganda fide in Palatio Illuſtriſſimi Domini Cardinalis Borgia, cui interfuerunt quatuor tantum Cardinales, videlicet ipſemet Borgia, Bentivolus, Ludoviſius et Cornelius, & Rmmi Domini Corſius & Tornellius & Pater Dominicus.

In ea primo referente Illmo Domino Cardinali Bentivolo convenire, ut alumnis ſæcularibus Collegii Hibernorum ab Illmo Domino Cardinali Ludoviſio erecti, & Fratribus ſimiliter Hibernis ſtrictioris Obſervantiæ Collegii S. Iſidori urbis aliquod certum viaticum per ſacram Congregationem decernatur, quo vel in patriam reverti ad laborandum in Vinea Domini vel ad Miſſionum loca, ad quæ cum ſuperiorum adprobatione dirigentur, ſe transferre poſſint. Illuſtriſſimi Patres pro ſingulis alumnis ſæcularibus præfati Collegii Hibernorum ſcuta quindecim, pro Fratribus vero S. Iſidori ſcuta decem decernenda eſſe cenſuerunt. In cujus Decreti executionem fuerunt aſſignata ſcuta quindecim Terentio Calli Preſbytero Hibernenſi alumno dicti Collegii Hibernenſis, & ſcuta viginti duobus fratribus S. Iſidori pro eorum viaticis, & pro facultatibus ab his tribus petitis iidem Illu-

 ſtriſſi-

ſtriſſimi Patres juſſerunt adiri Congregationem S. Officii.

Urkunde Num. V.

Bulle Urbans VIII. wodurch den Nährlingen des irländiſchen Collegii die nämliche Privilegien geſtattet werden, welche die Nährlinge der Propaganda in Rückſicht auf die Ordinationen zu genießen haben.

Urbanus epiſcopus ſervus ſervorum Dei ad futuram rei memoriam.

Sacroſanctæ Romanæ eccleſiæ, quam Dominus noſter Jeſus Chriſtus Dei filius auctor pietatis inſtituit, regimini præſidentes, piis quorumlibet Chriſti fidelium præſertim ad divini cultus augmentum & animarum ſalutem & catholicæ fidei conſervationem et propagationem tendentibus votis libenter annuimus & ut ea quantocius optatos ſortiantur effectus opem & operam, quantum nobis ex alto conceditur, efficaces impendimus, prout conſpicimus in Domino ſalubriter expedire. Exhibita ſiquidem nobis nuper pro parte dilecti filii moderni rectoris ſeminarii Nationis Hibernicæ de Urbe petitio continebat, quod in dicto ſeminario nonnulli adoleſcentes ex provincia Hiberniæ oriundi, qui literarum ſtudiis ſedulo operam navant, plerum-

plerumque ætate provecti reperiuntur qui abſolutis ſuis ſtudiis Preſbyteri poſtmodum effecti ad ſuum talentum in vinea Domini expendendum patriam deſolatam repetunt & verbi Dei prædicationibus & aliis ſpiritualibus exercitiis, quantum poſſunt, uberes in eadem vinea fructus producere contendunt: Ac propterea ut nunc & pro tempore exiſtentes dicti ſeminarii alumni ſuum pium hujusmodi propoſitum quantocius adimplere valeant, pro parte dicti rectoris nobis fuit humiliter ſupplicatum, quatenus eis, ut infra, indulgere, ac alias opportune providere de benignitate apoſtolica dignaremur. Nos igitur, qui ejusdem fidei catholicæ conſervationem et propagationem ubique et præſertim in partibus hæreticorum Dominio ſubjectis vigere ſinceris exoptamus affectibus, dictum rectorem dictique ſeminarii alumnos ac eorum ſingulares perſonas a quibusvis excommunicationis, ſuſpenſionis & interdicti aliisque eccleſiaſticis ſententiis, cenſuris & poenis, a jure vel ab homine quavis occaſione vel cauſa latis, ſi quibus, quomodolibet innodati exiſtunt, ad effectum præſentium duntaxat conſequendum harum ſerie abſolventes & abſolutos fore cenſentes hujusmodi ſupplicationibus inclinati, ejusdem ſeminarii alumnis nunc et pro tempore exiſtentibus, ut a dilecto filio noſtro ac pro tempore exiſtentis Romani Pontificis in dicta Urbe ejusque diſtrictu Vicario in ſpiritualibus generali etiam pro tempore exiſtente ſeu per eum deputato vel deputando

tando in eadem tamen urbe exiſtente Antiſtite etiam absque literis dimiſſorialibus ſuorum propriorum ordinariorum, ſed cum literis teſtimonialibus pro tempore exiſtentis dicti ſeminarii rectoris ipſorum Alumnorum vitam, mores & probitatem commendantibus, clericali charactere inſigniri, & deinde unica, ſeu quatuor feriatis vel non feriatis ad quatuor minores, nec non poſtea tribus Dominicis ſeu aliis de præcepto eccleſiæ feſtivis diebus continuis vel interpolatis ad ſacros ſubdiaconatus, Diaconatus et Preſbyteratus ordines etiam absque titulo aliquo beneficii eccleſiaſtici vel Patrimonii, ſed ad titulum miſſionis in Hiberniam tantum etiam extra tempora ad id a jure ſtatuta & intra annum annique curriculo non expectato minusque ſervatis ad id a Concilio Tridentino deſignatis interſtitiis, dummodo tamen dicti alumni pro tempore promovendi ad id reperiantur idonei, & *donec regnum Hiberniæ ad gremium ejusdem S. Romanæ eccleſiæ redierit*, tantum et non alias promoveri, & promoti in illis etiam in altaris miniſterio miniſtrare libere & licite valeant, apoſtolica auctoritate tenore præſentium de ſpeciali gratia indulgemus: Nec non Vicario pro tempore exiſtenti ſeu per eum deputato vel deputando antiſtiti ordines præfatos, ut præfentur, conferendi & alumnis præfatis nunc et pro tempore exiſtentibus illos recipiendi licentiam & facultatem auctoritate et tenore præmiſſis impartimur. Non obſtantibus, quod ipſi Alumni antequam de uno

ordine

ordine ad alium promoveantur, ſe in alio vel aliis antea ſuſceptis ordinibus minime exercuerint, ac quibusvis Conſtitutionibus & Ordinationibus apoſtolicis cæterisque contrariis quibuscunque. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ abſolutionis, indulti & impartitionis infringere vel ei auſu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare præſumſerit, indignationem Omnipotentis Dei ac beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum. Datum Romæ apud S. Petrum, Anno Incarnationis Dominicæ 1631. pridie Idus Aprilis Pontificatus noſtri anno octavo.

Urkunde Num. VI.

Eine Stelle aus dem Teſtamente des Cardinals Ludwig Ludoviſi.

Si tempore mortis meæ non erit emta domus pro alumnis Collegii Hibernorum, ematur quam primum, et ſi eidem Collegio reditus nondum aſſignaſſem, lego prædium meum apud oppidum Gandulphum et mille ſcuta ſingulis annis a meo hærede ſolvenda. In hoc vero ſi qua occurrat difficultas, adigatur meus hæres ad aſſignandum bonum immobile, ex quo mille ſcutorum fructus percipiantur. Committo autem et trado fidei et curæ Societatis Jeſu hujus Collegii gubernationem, ex quo, ut ſpero, pre-

prodibunt alumni, qui Hiberniam meo patrocinio commiſſam *diuturna hæreſi liberent.* Anno Domini 1629. die 11. Aprilis.

Urkunde Num. VIII.

Zeugenverhör, woraus erhellet, daß der Cardinal Ludoviſi ein ernſtliches Verlangen hatte, ein in der Nähe der iſidoriſchen Väter gelegenes Haus zu bekommen.

Septimus Teſtis ætatis annorum 40. & ultra inductus & juratus pro parte dicti Rev. Patris Fr. Lucæ Wadingi & aliorum fratrum S. Iſidori de Urbe, qui primo juxta interrogatoria Reverendiſſimi Patris Generalis & RR. PP. Aſſiſtentium Societatis Jeſu & deinde ſuper articulis, dixit & depoſuit ut infra, videlicet.

Juxta primum interrogatorium fuit monitus prout in eo & recte reſpondit, & de nomine, cognomine, patre, patria, ætate ut ſupra: Meinem Handwerk nach bin ich Obermauermeiſter.

Omittuntur alia.

Juxta decimum ſextum interrogatorium interrogatus reſpondit: Ich war zugegen, als der Herr Cardinal Ludoviſi dem Herrn Lucas Antonius mündliche Befehle gab; nämlich einmal befahl ermeldter Herr Cardinal ermeldtem Herrn Lucas Antonius und mir dem Zeugen mündlich, er möchte die Kirche der h. Euphemia, ſo wie

wie ſie jetzo ſteht, niedriger bauen laſſen. Auch gab ermeldter Herr Cardinal mir mündlichen Befehl, ich ſollte ein gewiſſes Haus, das über dem S. Iſidorkloſter ſteht, an dem Orte, den die Capuciner beſetzt haben, beſichtigen, er habe im Sinne, das Collegium einzurichten, und das Miethhaus, wo ſich jetzo die Lehrlinge aufhielten, aufzuheben. Mit mir begab ſich Herr Lucas und der P. Br. Martin, und wo mir recht iſt, auch der P. Br. Lucas an den Ort, und ich machte einen Riß vom Hauſe, um zu ſehen, wie man das Haus einrichten könnte. Ich ſtattete dem Herrn Cardinal davon Bericht ab, übergab ihm, als er auf- und abgieng, den Riß in ſeine Hände, und dies geſchah noch vorher, ehe er das erſte mal nach Bologna gieng, und ehe die Capuciner Beſitz von ermeldtem Ort nahmen.

Juxta decimum ſeptimum Interrogatorium interrogatus reſpondit: Ich weiß, daß ermeldter Herr Cardinal gewohnt war, ermeldtem Herrn Lucas Antonius in oberwähnten Geſchäften mündliche Befehle zu geben.

Sequitur aliud interrogatorium. Die ſeptima Septembris 1634. continuatum fuit examen ſupradicti Domini teſtis, qui dixit & reſpondit & depoſuit prout infra videlicet. Juxta decimum nonum interrogatorium interrogatus reſpondit: Ich weiß weiter nichts, als was ich oben gemeldet habe, daß nämlich der Herr Cardinal mir in Gegenwart des Herrn Lucas befohlen hat, ich ſollte ein altes Haus beſichtigen, das nahe bey der Kirche des h. Iſidors ſtund, und einen Riß davon aufnehmen, welches ich auch that, er wollte ſich deſſen bedienen, um ein Collegium für die Irländer

länder zu errichten, und Herr Lucas gieng auf Befehl des Herrn Cardinals mit mir dahin, wie ich oben angeführt habe, & propterea non fuit amplius interrogatus ſuper hoc interrogatorium.

Urkunde Num. VIII.

Stück aus der Lebensgeſchichte des P. Wading das vor ſeinen Jahrbüchern ſteht.

Propter quod opus magnæ multorum congratulationes & applauſus facti ſunt Lucæ, præſertim per Prælatos Hiberniæ, ex quibus Thomas Valeſius Archiepiſcopus Caſſelienſis inter alia ſcribit hæc verba: Audire ex V. P. meliora nova non poteram, quam de fundatione ſeminarii & ejus diſpoſitione in Collegio S. Iſidori. Spero fore ſanctam æmulationem inter ipſum & alia noſtrorum ſeminaria, quæ curæ ſocietatis incumbunt. Per vulnera Dei curet V. P. ut creſcat & ſtabiliatur opus, & proſperum ſucceſſum nobis promittat, quod ſit filiatio S. Iſidori.

Urkunde Num. IX.

Bittſchrift der Väter des h. Iſidors an Urban VIII. er möchte darauf beſtehen, ihre Streitſache mit den Jeſuiten durch eine beſondere Congregation richten zu laſſen.

Nachdem E. H. vier Cardinäle von der Congregation de propaganda fide, nämlich Bentivoglio,

Spa-

Spada, Gaetano und Ginetti, und drey Prälaten, Maraldo, Paolucci und den Datarius, alle omni exceptione majores, niedergeſetzt, um die Streitſache des irländiſchen Seminarii zwiſchen den Jeſuiten und den Religioſen des h. Iſidors zu unterſuchen, ſo wollen gemeldte Jeſuiten ſich nicht ſtellen, und bemühen ſich E. H. und andere zu bereden, es wollen die Herrn Cardinäle die Deputation nicht annehmen; welches doch gänzlich falſch iſt, indem ſich alle wirklich anerbieten, die Congregation zu allen Zeiten und Stunden zu halten, wenn es die Jeſuiten begehren. Ihre wahre Abſicht hiebey iſt, dem forſchenden Auge ſo rechtſchaffener Cardinäle und Prälaten zu entgehen, und die Rechtsſache an die Rota zu ſpielen, wo ſie einen beträchtlichen Vortheil haben, weil man da nicht mit gleichen Waffen wider ſie ſtreiten und Unkoſten auf Advocaten und Sachwalter wenden kan, die ſie in- und außer Hauſe in Menge haben: da hingegen die Brüder des h. Iſidors niemand haben, an den ſie ſich wegen der Unkoſten wenden könnten, niemand, der ihre Rechtsſache und ihr Recht vertheidigen und behaupten könnte, den Br. Lucas ausgenommen, der aber mit ſeinem Amte, das er am Hofe verſieht, und verſchiedenen Angelegenheiten des Ordens ſo beſchäftigt iſt, daß er ſchwerlich ſo viele Mühe über ſich nehmen und ſich mit beſtändigen Informationen aufhalten kan, die in dergleichen Rechtshändeln bey der Rota erfordert werden. Wir geben auch E. H. Ehrfurchtsvoll zu bedenken, was ein ſolcher Proceß dem armen Seminario für Nachtheil bringen würde. Denn es iſt außer allen Zweifel, wenn das Seminarium in die Hände der Jeſuiten geräth, ſo werden ſie ſich von den geringen Einkünften, die das Collegium hat, ihres Scha-

dens erholen wollen. Wir bitten daher E. H. fußfällig, Sie wollen auf der erſten Deputation der Herrn Cardinäle und Prälaten beharren, damit ſie uno intuitu und zur Zufriedenheit beyder Partheyen die Sache unterſuchen und ohne Unkoſten und Getöſe endlich einmal endigen. Dies alles werden wir uns für eine ausnehmende Gnade halten u. ſ. w.

Urkunde Num. X.

Bittſchrift der Nährlinge an Urban VIII. er möchte nicht erlauben, daß die Aufſicht auf das Collegium in die Hände der Jeſuiten komme.

Beatiſſime Pater! Poſt beatorum pedum oſcula. Quandoquidem Collegium Hibernorum in Urbe cura & ſolertia PP. Franciſcanorum ſtrictioris Obſervantiæ apud S. Iſidorum inceperit, creverit & adoleverit, & iidem patres nos magno noſtro bono hucusque in literis & pietate laudabiliter educaverint, cumque minori ſumtu ex multiplici ſubſidio vicini Cænobii S. Iſidori plures ſuſtentari poſſint alumni, neque tempus terere oporteat accedendo ad ſcholas longinquas: Nos infra ſcripti prædicti Collegii alumni ad Veſtræ Sanctitatis pedes pervoluti humiliter ſupplicamus, ut Veſtra Beatitudo non permittat regimen prædicti Collegii ad alios transferri. Plures aliæ ſuppetunt rationes, quas ne Veſtræ Sanctitati pariamus tædium reticemus. D. O. M. Veſtram Sanctitatem diu ſervet incolumem.

Urkunde Num. XI.

Sententia lata 19 Januarii 1635. in cauſa Romana Collegii.

Chriſti nomine invocato pro tribunali ſedentes & ſolum Deum præ oculis habentes. Per hanc noſtram definitivam ſententiam, quam de Coauditorum noſtrorum conſilio & aſſenſu ferimus in his ſcriptis in cauſa ſive cauſis coram nobis in prima ſeu alia veriori inſtantia vertente inter Ven. Patres Præpoſitum Generalem, Aſſiſtentes Societatis Jeſu eamdemque ſocietatem actores ex una, & Excellentiſſimum Dominum Nicolaum Ludoviſium Principem Venuſiæ Germanum fratrem & hæredem qu. bon. mem. Eminentiſſimi Domini Cardinalis Ludoviſii, nec non Priorem ſeu Guardianum, fratres & Conventum S. Iſidori de urbe religionis S. Franciſci de Obſervantia, & R. P. Fratrem Lucam Wadingum ejusdem religionis reos conventos partibus ex altera, de & ſuper executione ſuæ voluntatis ac teſtamentariæ diſpoſitionis ejusdem Domini Card. Ludoviſii circa Collegium alumnorum Hiberniæ illiusque curam & gubernium, rebusque aliis in actis cauſæ & cauſarum hujusmodi latius deductis. Dicimus, pronunciamus & declaramus, ſententiamus ac decernimus, voluntatem ac teſtamentariam diſpoſitionem ejusdem Domini Cardinalis Ludoviſii circa dictum Collegium Hiberniæ fuiſſe & eſſe obſervandam & exequendam, curamque, guber-

nium & adminiſtrationem præfati Collegii, illiusque bonorum omnium eidem Collegio quomodolibet aſſignatorum ſpectaſſe & ſpectare ad Ven. Societatem Jeſu, cujus fidei & curæ per ipſum Dominum Cardinalem in dicto ejus teſtamento commiſſa & tradita fuit, ipſamque ſocietatem ac illius Reverendiſſimum Patrem præpoſitum generalem & illius procuratorem generalem pro dicta Societate immittendum ac imponendum fore & eſſe in realem & actualem poſſeſſionem adminiſtrationis, curæ & gubernii dicti Collegii ac ipſius bonorum omnium ubilibet exiſtentium una cum juribus & pertinentiis quibuscunque, & ſic immiſſum manutenendum & alias quomodolibet neceſſarium & opportunum mandatum decernendum & relaxandum fore & eſſe, prout decernimus & relaxamus, moleſtationes, vexationes & impedimenta quæcunque illatas & illata fuiſſe injuſtas & injuſta ac de facto factas & facta &c. ſuper quibus perpetuum ſilentium imponendum fore & eſſe, prout imponimus, expenſas in cauſa factas ex cauſis animum noſtrum moventibus remittendo & ita dicimus &c. non ſolum prædicto ſed omni alio meliori modo &c.

Urkunde Num. XII.

Bittſchrift der Nährlinge an den Fürſten Ludoviſi, er möchte den Unordnungen und dem ſchlechten Tractament abhelfen, das ſie vom Rektor leiden müßten.

Die Nährlinge des Ludoviſianiſchen Collegii ſtellen Euer

Euer Excellenz den traurigen Zuſtand vor, in dem ſie ſich unter der Aufſicht des jetzigen Rektors Johann Baptiſta Roſſi befinden, der ſo beſchaffen iſt, daß er dem Zwecke des Collegii und den guten Abſichten Euer Excellenz gerade zuwider ſich beträgt. Seine Indiſcretion ſetzt die jungen Leute in ſolche Unruhe, daß ſie ſich nicht der Tugend und der Wiſſenſchaften befleißigen können, wie wir aus vielen beſondern Umſtänden, die wir zu beweiſen bereit ſind, beweiſen können. Einer von den beſcheidenſten und artigſten Jünglingen des Collegii, welches Lob ihm alle Nährlinge geben müſſen, wurde durch ſeine tyranniſche Pönitentien und Bedrohungen im Kopfe verrückt. Ueberhaupt verſichern wir Euer Excellenz, daß der größte Theil unſerer Beichte die Handlungen dieſes Mannes betrift, die von der Natur ſind, daß wir befürchten müſſen, ſie möchten uns nöthigen, das zu thun, was wir wider Religioſe zu thun niemal im Sinne gehabt haben. Wir wenden uns deswegen an Euer Excellenz, als Patronen des Collegii, weil wir von den Obern der Geſellſchaft nicht gehört werden, welche dieſen Rektor eben deswegen unterſtützen wollen, weil ihnen daran gelegen iſt, woraus aber für uns nichts als Nachtheil entſteht. Wenn Euer Excellenz an unſerer Ausſage zweiflen, ſo bitten wir inſtändig, Sie möchten eine unpartheyiſche Perſon ernennen, welche in keiner Abhängigkeit von den Vätern der Geſellſchaft ſtehe, um unſere Klage aufs ſchärfeſte zu unterſuchen. Oder wenigſtens bitten wir Sie, uns einen apoſtoliſchen Viſitator zu verſchaffen, dem wir unſere Klagen mit Zutrauen und ohne Furcht vortragen können. Wir wollen jedem von ihnen noch mehrere beſondere Umſtände vorlegen, als Euer Ex-

cellenz Zeit anzuhören haben, und zwar ſolche Dinge, die jedes Chriſtenherz zum Mitleiden bewegen werden. Da wir nun Euer Excellenz ſo geneigt für unſere Nation ſehen, und da die Hinwegſchaffung dieſes Mannes zur Abſicht des Collegii ſo nöthig iſt, ſo bitten wir demüthig, an ſeiner Stelle einen andern mit Klugheit und Liebe begabten Rektor zu ſetzen, welches man ohne Nachtheil ſeiner Ehre thun kan. Seine Art zu handlen iſt jedermann bekannt, und dieſe Abänderung iſt nothwendig, damit er nach dem Zeugniß der Aerzte ſeine Geſundheit wieder erlangen kan, die durch ſein ſchlimmes coleriſches Temperament ganz zu Grunde gerichtet iſt, welches ein augenſcheinlicher Beweiß eines unerträglichen Menſchen iſt, der nicht einmal mit ſich ſelber vergnügt ſeyn kan.

Urkunde Num. XIII.

Bittſchrift des Fürſten Ludoviſi an Innocentius X.

Der Fürſt Ludoviſi ſtellt Eurer Heiligkeit in Unterthänigkeit vor, daß ihm von Eurer Heiligkeit ein Memorial eingehändigt worden, wo die arme Irländer bitten, man möchte erklären, daß das Collegium der irländiſchen Nation, das der ſeel. Cardinal Ludoviſi geſtiftet und dotirt hat, unſer Patronat ſey, damit das Collegium deſto beſſer beſorgt und mehrere Nährlinge, als jezo da ſind, und als anfangs da waren, ernährt werden können. Euer Heiligkeit haben auch nach Dero Frömmigkeit und Gerechtigkeit dem Anſuchen Gehör gegeben, und dem Herrn Maraldo befohlen, das Breve hierüber auszufertigen. Weil nun, heiligſter Vater, der Redner zu Erhaltung

der

der guten Ordnung des Collegii für rathſam und nützlich hält, daß die ihm zuſtehende Handlungen ſowol in Rückſicht auf das Patronat in Ernennung der Subjecte, des Rektors und anderer, als auch in Betracht der Pflichten der Nährlinge nach dem Muſter anderer Collegien im Breve ausgedruckt werden, ſo unterſteht er ſich Euer Heiligkeit zu bitten, jemand, dem E. H. es übertragen wollen, ausdrücklich dazu zu beſtellen, daß er alle dieſe Dinge in Erwägung ziehe und ſie ermeldtem Breve einverleibe, wenn ſie die Genehmigung Eurer Heiligkeit erhalten haben.

Urkunde Num. XIV.

Breve des Pabſtes Innocentii X. betreffend das Patronat über das irländiſche Collegium.

Innocentius Papa X. ad perpetuam rei memoriam.

Inſcrutabilis divinæ providentiæ altitudo, a qua bona opera cuncta procedunt, ea fidelium ſuorum animis quandoque ſuggerit, quæ ad Collegiorum inſtitutionem ac pauperum ſtudiis literarum incumbere volentium manutentionem noſcuntur pertinere. Unde nos, quibus ab eadem providentia militantis eccleſiæ regimen eſt commiſſum, ipſorum fidelium, præſertim S. R. E. Cardinalium, pias voluntates ad id tendentes, ut votivos ſortiantur effectus, apoſtolici favoris ſuffragio libenter proſequimur, ac deſuper officii

noſtri partes interponimus, prout conſpicimus in Domino ſalubriter expedire. Cum itaque ſicut accepimus bon. mem. Ludovicus S. R. E. Cardinalis Ludoviſius nuncupatus pro egregia ſua in Deum pietate & in proximum charitate, ut juvenes catholico ex regno Hiberniæ inter cæteras orbis provincias olim orthodoxæ religionis cultu ſinceraque erga Romanos pontifices & hanc ſanctam ſedem obedientia in primis conſpicuo, nunc autem, proh dolor hæretica labe partim infecto, Romam tanquam ad communem Chriſtianorum matrem, patria, parentibus bonisque relictis, auxilii & inſtructionis cauſa confugientes, honeſte recipi & ſuſtentari, ac humanis divinisque literis probe inſtrui poſſent, ut pietate, doctrina, moribusque catholicis imbuti in patriam ad conterraneos ſuos in viam ſalutis, a qua diaboli ſeductione miſere aberrant, verbo & exemplo reducendos, revertantur, unum Collegium pro alendis juvenibus Hibernis hujusmodi in urbe prædicta ex propriis ſuis bonis & facultatibus fundaverit & abunde dotaverit. Nos felici ejusdem Collegii ſtatui illiusque alumnorum gubernio & directioni, quantum cum Domino poſſumus, conſulere, ac dilectum filium nobilem virum Nicolaum Ludoviſium Principem Plumbini & Venuſiæ dilectæ in Chriſto filiæ nobilis mulieris Conſtantiæ Pamphiliæ noſtræ ſecundum carnem ex fratre Germano Neptis conjugem, prædicti Ludoviſii Cardinalis fratrem germanum & hæredem univerſalem eximiorum ejus

in

in nos & ſedem prædictam meritorum intuitu, ſpecialibus favoribus & gratiis proſequi volentes, & a quibusvis excommunicationis, ſuſpenſionis & interdicti aliisque eccleſiaſticis ſententiis, cenſuris, & poenis a jure vel ab homine quavis occaſione vel cauſa latis, ſi quibus quomodolibet innodatus exiſtit, ad effectum præſentium duntaxat conſequendum harum ſerie abſolventes, & abſolutum fore cenſentes, motu proprio ac ex certa ſcientia & matura deliberatione noſtris deque Apoſtolicæ poteſtatis plenitudine, idem Collegium a dicto Ludovico Cardinale fundatum & dotatum, ut præmittitur, eſſe & perpetuo fore de jure patronatus prædicti Nicolai Principis ejusque deſcendentium per lineam maſculinam, de primogenito in primogenitum, ſeu illum, qui in jura primogenituræ hujusmodi ſucceſſerit, & in defectu lineæ maſculinæ deſcendentium ejusdem Nicolai Principis, per lineam foemininam eaque etiam deficiente, ſuorum hæredum & ſucceſſorum quorumcunque ac jus patronatus hujusmodi illis ex primæva, integra & omnimoda fundatione & dotatione de bonis hæreditariis dicti Ludovici Cardinalis mere patrimonialibus facta competere, ita ut ad ipſum Nicolaum Principem & alios prædictos ſervato ordine ſupra expreſſo tanquam veros & indubitatos Patronos ejusdem Collegii jus nominandi omnes & ſingulos alumnos, qualitatibus infra ſcriptis præditos, qui a pro tempore exiſtente rectore dicti Collegii ſine ulla tergiverſatione ad-

admitti & recipi omnino debeant privative, quoad quosvis alios, quocunque jure ſuffultos, ſpectet, & pertineat, tenore præſentium decernimus & declaramus, & quatenus opus foret, eidem Nicolao Principi & aliis prædictis Jus patronatus, & nominandi alumnos hujusmodi reſervamus, hortamurque in Domino ipſum Nicolaum Principem & ejus deſcendentes & ſucceſſores prædictos quatenus in eam curam ſedulo incumbant, ut voluntas dicti Ludovici Cardinalis hac in re quam exactiſſime ſervetur ipſique in eventum gravis ſcandali poſſint e dicto Collegio dimittere & amovere illos alumnos, qui ſcandalo hujusmodi cauſam præbuerint. Curent inſuper, ut in eodem Collegio tot alumni manuteneantur, quot ex dote per dictum Ludovicum aſſignata honeſte educari poterunt. Porro omnes & ſingulos alumnos in dictum Collegium pro tempore recipiendos ſequentibus qualitatibus præditos eſſe, & infra ſcripta requiſita omnino habere volumus, videlicet ut ex dicto regno Hiberniæ a parentibus catholicis & ex legitimo matrimonio nati, bonæque conditionis & famæ ſint, fidem authenticam baptismi ab eis ſuſcepti deferant, catholicæque fidei, in qua nati ſunt, cultores ſemper extiterint; curam animarum non habeant, mente & corpore ſani, lingua expediti, facie decori, & ingenio ad Philoſophiæ & Theologiæ ſtudia apto exiſtant neque monachi neque religioſi, minusque apoſtatæ fuerint, ætatem ſexdecim annorum excedant, humaniorum lite-

literarum & Grammaticæ ſtudiis incubuerint: Præterea, ut in dicto Collegio Theologiæ & Philoſophiæ ac Græcis Hebraicisque literis pro uniuscujusque captu dent operam, nec non in devotione & pietate cantibusque & ceremoniis eccleſiaſticis, prout melius ipſi rectori viſum fuerit, ſe exerceant. Teneantur quoque præſtare ſinguli in eorum in Collegium prædictum admiſſione juramentum de perſeverando in vita eccleſiaſtica, ſeque finitis ſtudiis ac etiam ante illorum finem, ſi ita ſuis ſuperioribus videbitur, in patriam promto alacrique animo redituros, ut inibi procurandæ animarum ſaluti ſedulo vacent, quodque ſacros, etiam presbyteratus ordines ſuſcipiant quandocunque a ſuis ſuperioribus juſſi fuerint. Victu item communi ſibi a dicto collegio ſubminiſtrando nec non forma & qualitate veſtium ſibi præſcribenda alumni prædicti contenti eſſe debeant, regulasque ſeu conſtitutiones & ordines ejusdem Collegii ad amuſſim obſervent, ſeque illarum interpretationi a ſuperioribus faciendæ ſubmittant & conforment; omnem vero pecuniam quam ſecum in ſua ad Collegium hujusmodi receptione afferent deponere penes Oeconomum dicti Collegii, ut cum eos in patriam reverti contigerit, ipſis pro Viatico ac veſtibus inſerviant, nec in alios uſus illam convertere poſſint. Inſuper ipſum Collegium ac illius pro tempore exiſtentes alumnos, oeconomos, officiales & miniſtros ac perſonas, eorum res & bona mobilia & immobilia præſen-

tia

tia & futura cujuscunque quantitatis, qualitatis, generis & ſpeciei exiſtentia ab omni & quacunque nunc & pro tempore exiſtentium dictæ Urbis Gubernatoris, Senatoris, Conſervatorum, Reformatoris, Rectoris Univerſitatis ſtudii generalis ejusdem Urbis, Ordinariorum locorum, ac noſtri & Romani Pontificis pro tempore exiſtentis in eadem Urbe & illius diſtrictu Vicarii in ſpiritualibus generalis, nec non cauſarum Curiæ Cameræ Apoſtolicæ generalis Auditoris & quorumcunque noſtrorum & ſedis Apoſtolicæ Legatorum ac Vicelegatorum, nec non quarumcunque aliarum perſonarum ubilibet conſtitutarum, quavis auctoritate & poteſtate ac dignitate tam eccleſiaſtica, quam mundana, etiam Cardinalatu fungentium, & tribunalium quorumlibet viſitatione, correctione, jurisdictione, dominio, ſuperioritate & poteſtate perpetuo eximimus & liberamus, ac ſub noſtra & pro tempore exiſtentis Romani Pontificis protectione ſuſcipimus.

Præterea omnibus & ſingulis alumnis pro tempore exiſtentibus Collegii hujusmodi, ut etiam absque literis dimiſſorialibus ſuorum ordinariorum, ſed cum ſolis rectoris ejusdem Collegii teſtimonialibus literis de eorum vita, moribus & idoneitate etiam absque titulo beneficii eccleſiaſtici vel patrimonii a quocunque, quem maluerint, catholico antiſtite gratiam & communionem ſedis apoſtolicæ habente in ſua Diœceſi reſidente, vel in aliena de Diœceſani loci licentia

Pon-

Pontificalia exercente clericali charactere inſigniri, ac ad quatuor minores etiam unico feſtivo vel feriato, nec non ad ſacros Subdiaconatus, Diaconatus & Presbyteratus ordines tribus Dominicis ſeu aliis feſtivis continuis vel interpolatis diebus etiam extra tempora ad id a jure ſtatuta, ac non ſervatis interſtitiis a Sacro Concilio Tridentino deſignatis, annique curriculo non expectato, etiamſi antequam de uno ad alterum ordinem promoveantur in primo quoque ſuſcepto ordine ſe non exercuerint, dummodo ſint ætatis legitimæ, nullumque aliud eis canonicum obſtet impedimentum, ſervatisque aliis ſervandis, promoveri, & promoti in ſuſceptis ſic per eos ordinibus hujusmodi in altaris miniſterio miniſtrare libere & licite poſſint & valeant. Demum eisdem alumnis vere poenitentibus & confeſſis, ac ſacra Communione refectis, in die eorum ingreſſus in prædictum Collegium, nec non in articulo mortis conſtitutis, ſi pariter vere pœnitentes & confeſſi ac ſacra Communione refecti vel ſaltim contriti nomen Jeſu ore ſi potuerint, ſin minus corde devote invocaverint, plenariam omnium peccatorum ſuorum indulgentiam ac remiſſionem miſericorditer in Domino concedimus, utque in paſchate prævia ſacramentali confeſſione ſanctiſſimum Euchariſtiæ Sacramentum in Capella dicti Collegii ſumendo præcepto eccleſiæ ſatisfaciant indulgemus. (Wir übergehen die clauſulas derogatorias.) Datum Romæ apud S. Mariam Majorem ſub Annulo piſcatoris

toris die 22 Maji 1647. Pontificatus noſtri Anno III. M. Antonius Maraldus.

Urkunde Num. XV.

Proteſtation des Generals Vincentius Caraffa wider das Breve des Pabſtes Innocentii X.

Admodum R. P. Vincentius Carafa Præpoſitus Generalis Societatis Jeſu, cum ad ejus aures perveniſſet, emanatum fuiſſe a S. D. N. Innocentio X. Breve quoddam ſub annulo piſcatoris ad favorem Illuſtriſſimi & Excellentiſſimi Domini Nicolai Ludoviſii Principis Venuſiæ &c. in quo Collegium Hibernenſe alias fundatum ab Eminentiſſimo ac Reverendiſſimo Domino Ludovico Ludoviſi S. R. E. Cardinali ac Societatis Jeſu curæ & fidei commiſſum, ut conſtat ex ejus teſtamento, ſub quo deceſſit, declaratur eſſe & perpetuo fore de jure Patronatus præfati Excellentiſſimi Principis, ejusque deſcendentium per lineam maſculinam de primogenito in primogenitum, ſeu illorum, qui in jura dictæ primogenituræ ſucceſſerint, & ex defectu lineæ maſculinæ deſcendentium ejusdem Excellentiſſimi Principis per lineam fœmininam, eaque etiam deficiente, ſuorum hæredum & ſucceſſorum quorumcunque, ac dictum jus patronatus illis ex primæva, integra & omnimoda fundatione ac dotatione de bonis hæreditariis dicti Excellentiſſimi Dni Cardinalis mere patrimonialibus facta, competere,

ita

ita ut ad prædictum Excellentiſſimum Principem & alios nominatos, ſervato ordine ut ſupra expreſſo, tanquam veros & indubitatos patronos dicti Collegii jus nominandi omnes & ſingulos alumnos privative quoad quosvis alios ſpectet & pertineat. Cumque hæc omnia emanata fuerint, ipſo penitus inaudito nec vocato ſeu alio de Societate; volens quantum in ſe eſt, indemnitati ejusdem ſocietatis providere; ſed cum hoc tempore tale negotium ad ſummum Pontificem vel ad judicum tribunalia deducere pro bono ſocietatis non expediat: Hinc eſt, quod dictus P. Præpoſitus Generalis coram infraſcriptis teſtibus ac me Notario pro tuitione cujuscunque juris ſocietatis, quod in dicto Collegio habet virtute præfati Teſtamenti, ad infraſcriptam proteſtationem devenit, videlicet. Ego Vincentius Carafa, Præpoſitus Generalis Societatis Jeſu, cum ad me præcipue ſpectet, bona, jura, actiones & res quascunque ad ſocietatem prædictam pertinentes defendere, tueri & conſervare, cumque ex ſupradicta conceſſione & Brevi expedito ad favorem dicti Excellentiſſimi Principis, ſocietas magnum patiatur damnum, ac jus, quod in dicto Collegio habet, magnopere lædatur, ita ut nunc ſatisfaciendo conſcientiæ meæ tenear coram ſanctiſſimo Domino noſtro Papa Innocentio vel alio competente judice proponere jura ac rationes dictæ ſocietatis. Sed quia certe ſcio, ex hac jurium propoſitione nihil me profecturum bono & dictæ ſocietatis indemnitati: Idcirco ne

per

per lapſum cujuscunque temporis dicta jura coram quocunque Iudice competente producenda perdantur, & ne pars ex adverſo ex meo ſilentio vigore dicti Brevis aliquod Jus, quod ante dictum Breve non habebat, acquireret, ad hanc proteſtationem devenio, facio atque aſſero, mihi non convenire pro nunc deducere coram ſanctiſſimo Domino Noſtro Innocentio decimo vel alio competente Judice, jura ſocietatis, quia in primis debeo petere oris aperitionem a ſanctiſſimo, a quo Breve fuit emanatum, & poſtea agere contra Excellentiſſimum Principem Ludoviſium conjugem Excellentiſſimæ Dominæ Conſtantiæ Pamphiliæ Nepotem Sanctiſſimi Domini noſtri, ex quibus juſte timeo, quod rationes & jura ſocietatis ſi proponerentur, fortaſſe non conſiderarentur, ſicut conſiderari deberent. Unde cum ex juſta cauſa ſim impeditus, & contra impeditum nulla tempora currant: Ideo per hanc meam proteſtationem prædictæ ſocietati ſua jura & rationes reſervo deducenda ſuo loco & tempore coram ſuo Judice competente. Et hæc omnia non ſolum facio ut expreſſa ſunt, ſed omni alio meliori modo & forma &c. Quam proteſtationem coram infraſcriptis teſtibus & me Notario factam & auditam in ſcriptis ſub meo rogitu redegi de ordine dicti Adm. R. P. Præpoſiti Generalis cum facultate conficiendi ac extrahendi unum vel plura inſtrumenta quando opus fuerit.

Actum Romæ in Vinea nuncupata Machai ſita penes muros civitatis ad Portam piam domus

pro-

probationis Societatis Jeſu S. Andreæ in Monte Quirinali die 25 Septembris 1647. Pontificatus Sanctiſſimi Domini noſtri Domini Innocentii X. anno quarto currente, præſentibus ibidem admodum RR. PP. Thoma Reina Aſſiſtente pro Italia, Florentio Motmoranus Aſſiſtente pro Germania, Petro de Mendoza Aſſiſtente pro Hiſpania, Viennio de Acunha Aſſiſtente pro Luſitania, & Ludovico Bompianio Secretario, religionis Societatis Jeſu teſtibus rogatis &c.

Vincentius Caraſa affirmo ut ſupra.

Ego Pyrrhus Gherardus Procurator Generalis Societatis Jeſu ac Notarius creatus ab Adm. R. P. Noſtro Vincentio Caraſa Præpoſito Generali dictæ ſocietatis, ut conſtat ex literis patentibus, de his omnibus rogatus fui. Ideo in fine me ſubſcripſi, quamvis aliis præoccupatus negotiis aliena manu ſcribere feci & ſignum mei Notariatus appoſui.

✠
I H S.

: Außen. Proteſtatio P. Vincentii Caraſæ contra Breve Innocentii X. factum in favorem Principis Ludoviſii pro eligendis alumnis.

In nomine Domini Amen.

Fidem facio per præſentes ego cauſarum Curiæ Cameræ Apoſtolicæ Notarius publicus infraſcriptus, qualiter ſub infraſcripta die præſens copia proteſtationis exemplata & extracta fuit ex ſuo originali exiſtente in archivio ſecreto Ven.

Societatis Jeſu in domo profeſſa de Urbe ejusdem Societatis, ex loculo ſignato litera L. C. 6. extracta a R. P. Gabriele Comolli Secretario dictæ ſocietatis, & per eundem mihi Notario ad hunc effectum exhibito, eique exhibenti poſtea reſtituto, cum quo originali prout ab eo patet facta per me &c. Fideli et diligenti auſcultatione & collatione de verbo ad verbum in omnibus & per omnia concordare inveni (ſalva ſemper &c.) In quorum fidem hoc præſens tranſſumtionis documentum feci requiſitus &c. Romæ hac die 22. Junii 1771.

Ita eſt Valentinus Pulcius Cauſ. Cur. Cam. Apoſt. Notarius.

Loco ✠ Signi.

Urkunde Num. XVI.

Bittſchrift des Generals der Jeſuiten und des Generalprokurators der Geſellſchaft Jeſu an den P. Alexander VII. pro aperitione oris wider das Breve Innocentii X.

Beatiſſime pater. Exponunt humiliter S. V. moderni Præpoſitus & Procurator Generalis Societatis Jeſu devoti ejusdem S. V. oratores: Quod etiamſi die 19 Januarii 1635 ſeu alio veriori tempore inter tunc exiſtentem Præpoſitum Gene-

Generalem Aſſiſtentes ejusdem Societatis Jeſu, eandemque ſocietatem actores ex una, & Nicolaum Ludoviſium Principem Venuſiæ germanum fratrem et hæredem bon. mem. Cardinalis Ludoviſii, nec non Guardianum, fratres & Conventum S. Iſidori de Urbe Ordinis S. Franciſci & quondam fratrem Lucam Wadingum ejusdem ordinis reos conventos partibus ex altera de & ſuper executione piæ voluntatis ac teſtamentariæ diſpoſitionis dicti Cardinalis circa Collegium Alumnorum Hiberniæ illiusque curam & gubernium rebusque aliis in actis cauſæ & cauſarum hujusmodi latius deductis emanaverit rotalis ſententia, qua dictum, pronunciatum, ſententiatum, decretum & declaratum fuit, voluntatem & teſtamentariam diſpoſitionem ejusdem Cardinalis circa dictum Collegium fuiſſe & eſſe obſervandam & exequendam, curamque, gubernium & adminiſtrationem prædicti Collegii illiusque bonorum omnium eidem Collegio quomodolibet aſſignatorum ſpectaſſe & ſpectare ad dictam ſocietatem, cujus fidei & curæ per ipſum Cardinalem in ejus teſtamento commiſſa & tradita fuit, ipſamque ſocietatem ac illius Præpoſitum Generalem & illius Procuratorem Generalem, pro dicta ſocietate immittendum & imponendum fore & eſſe in realem & actualem poſſeſſionem adminiſtrationis, curæ & gubernii dicti Collegii ac ipſius bonorum omnium ubilibet exiſtentium una cum juribus & pertinentiis quibuscunque, & ſic immiſſum manutenendum,

mandatumque de immittendo & manutenendo, ac alias quomodolibet neceſſarium & opportunum decernendum & relaxandum fore & eſſe, moleſtationesque, vexationes & impedimenta quæcunque illatas & illata fuiſſe injuſtas & injuſta ac de facto factas & facta, nec non ſuper illis perpetuum ſilentium imponendum fore & eſſe, prout impoſitum fuit, ut latius in dicta ſententia continetur, ad quam &c. Nihilominus de Anno 1647. ſeu etiam alio veriori tempore fel. rec. Innocentius Papa X. prædeceſſor S. V. ad favorem dicti Principis Nicolai ſuorumque hæredum & ſucceſſorum quorumcunque conceſſit præ inſertum Breve motu proprio cum mari magno clauſularum, indultorum & decretorum extravagantium, exorbitantium & inſolitorum, nulla tamen facta mentione litis, minusque ſententiæ ſupradictæ & rei judicatæ ex ea reſultantis. Ideo Oratores prædicti ſupplicant S. V. quatenus prævia oris aperitione et reductione dicti Brevis ad viam ſeu terminos juris, dignetur cauſam & cauſas declarationis nullitatis dicti Brevis & defectus intentionis ejusdem Innocentii prædeceſſoris, ac quam & quas ipſi oratores ſuper præmiſſis contra prædictum Nicolaum Principem omnesque alios ſua intereſſe putantes, habent & movent, habereque & movere volunt & intendunt cum omnibus ſuis incidentibus, dependentibus, emergentibus, annexis & connexis, totoque negotio principali alicui ex dictæ Rotæ Auditoribus appellatione, reſtitutione & recurſu

re-

remotis audien. et deciden. committere & mandare cum facultate citandi dictum Nicolaum Principem omnesque alios etiam per Edictum publicum conſtito de non tuto acceſſu, eisque & quibus opus fuerit inhibendi ſub ſententiis, cenſuris & poenis etiam pecuniariis, contradictores in illas incidiſſe ſervata forma Concilii Tridentini, declarandi, gravandi et regravandi, nec non eosdem oratores in primis & ante omnia manutenendi ac attentata & innovata quæcunque prout juris fuerit revocandi, cæteraque in præmiſſis neceſſaria & opportuna faciendi, exercendi & exequendi non obſtantibus præmiſſis ac clauſulis, decretis & indultis dicti Brevis nec non Conſtitutionibus & Ordinationibus apoſtolicis cæterisque contrariis quibuscunque, quorum tenores & ſtatum pro plene & ſufficienter &c.

Urkunde Num. XVII.

Bittſchrift der irländiſchen Nährlinge an den Cardinal Imperiali wider den Verkauf des Weinbergs in Caſtel Gandolfo.

Alumni Collegii Ludoviſiani Hibernorum de Urbe ad pedes veſtros proſtrati humiliter oſtendunt, quod Illuſtriſſimus Dominus de Vico frequenter petit ſummarium, unde poſſit formare ſuum judicium circa noſtras querimonias. Verum cum conſideraverit, quod juris ſimus imperiti,

periti, litibus non aſſueti, imo ingenio tenues & parvuli, vix poſſet deſiderare a nobis cauſas in forma juris digeſtas, aut ita elaboratas, ut ſtatim convincant. Vulnera noſtra, et quæ non noſtra tantum ſed etiam nationis, nude et aperte oſtendimus. Medicinam imploramus ex ſumma veſtra clementia erogatam. Vos conſtituit judices Sanctiſſimus Dominus noſter, & nos ſperamus non tantum judices, ſed & ſimul Advocatos in perſonis veſtris reperire, præſertim in procurando reſtitutionem amiſſorum Collegii bonorum, in quantum juſtitia permittit.

Verum reponit Ill. Dn. de Vico, illa bona eſſe bene vendita, præſertim vineam, utpote quæ tunc inculta & eremus erat. Quod nos, uti ſæculares poſſunt, non potuiſſemus ei curam adhibere. Quod juſto pretio vendita &c. In his, Eminentiſſime, audimus non vocem Jacob, ſed et vocem & manus Eſau. Nam hæc ab Ill. Dno de Vico non excogitata, ſed ab aliis ſuggeſta præſertim a certa quadam perſona nimis in hac materia nobis nota, quæ ſæpe ad nos ipſos hos habuit ſermones, & quæ indigne ſe Advocatum præbet pro PP. II. quaſi impares ipſi eſſent ad ſe defendendos; aut quod carerent ſatis artis & induſtriæ ad proſternendos inermes, inopes & imbecilles, uti nos ſumus. Sed videbit dignus ille Advocatus, quas gratias inde metet, præſertim ab Epiſcopis Hiberniæ, qui brevi certiores facti erunt de his noſtris rebus.

Quod

Quod ad venditionem vineæ ſpectat: qua umbra veritatis poſſunt PP. II. dicere, vineam ſummi principis & eximii Cardinalis divitiis affluentis, famulatu ſervorum potentis, ſitam in prædivite terra, generoſum vinum præbentem, jacere incultam & deſertam. Eſtne credibile, quod aliquis prudens & ſanæ mentis vineam intus incultam & deſertam foris vallo aut muro tanti laboris & impenſæ circumdaret? Vineam, inquam, in tam amœno loco ſitam, in loco ruſticationis ipſius ſummi Pontificis & etiam Cardinalis, qui ad eum finem domum ibi erexit, quæ non potuit multo minus valere, quam pretium datum pro domo, vinea & omnibus.

Inſuper parva, quam poſſidemus, vinea cum ejus domo, quæ tunc, uti nunc, non ſatis culta, & quæ ſexties ad minus minor eſt quam altera, empta tamen non ſit minori pretio, quam bis mille ſcutis. Bene ergo ſequitur, quod prior valebat ad minus duodecim mille ſcuta. Illam vineam & domum legavit nobis moriens fundator præter ſtatutum cenſum annuum, unde Collegio impenſa eſſe non potuit, quippe quæ pro omni caſu ſibi ſufficiebat ad ſolvendas ſuas impenſas.

Gratis dicitur, quod nos Alumni non potuiſſemus de ea curam habere. Si enim hæc ratio valeret, cur præſens noſtra vinea non venditur? Cur vineæ Anglorum & Scotorum, ex quibus annue multum lucrantur, non venduntur?

Hi enim per ſe de his curam non habent. Ad quid domi fratrem laicum habemus. Nonne potuit aliquoties vineam inviſere? Certe ſanctiſſimus Dominus Noſter de venditione illius vineæ admonitus illam tam parvi non fecit, ac facit Advocatus P. Rectoris. Sed dixit verum eſſe, quod PP. II. aliquantulum perfecerunt vineam iſtam, noſtris tamen impenſis, nec diſcredidit, imo ſanctitas ſua ſponte affirmavit, melius eſſe cum ſcotis & Anglis, quam nobiscum.

Dicunt præterea PP. II. idcirco vineam illam venditam eſſe, ut debito Collegii ſatisfiat. Sed quærimus, cur hoc debitum contractum? Comparando nimirum hanc præclaram domum, quæ quantum apta Collegio omnes vident. Cur, quæſo, priorem domum vendiderunt? Num cedit huic ſitu, aeris hilaritate, aut in ulla commoditate alia deſideranda ad Collegium? Certe non cedit, ſed ſuperat. Nec longius diſtat a Collegio Romano, quam hæc præſens noſtra domus. Nec ejus vicinatio ad Collegium S. Iſidori obeſſe potuit. Nam illic, uti hic, clauſas tenere portas poterant ſuperiores, ne nimirum Alumni intempeſtivis viſitationibus religioſorum gravarentur, nec eos illic minus vigilantes futuros fuiſſe ſupra nos ſupponi poſſit quam hic, quare palam apparet, priorem domum ex induſtria vili pretio eſſe venditam, hanc vero tam caro emtam, ut daretur locus venditioni illius vineæ.

Unum porro quærimus a PP. II. cur unus Rector octo Alumnos alit in Collegio, alter tres aut quatuor, tertius quinque aut ſex? Unde provenit hæc incertitudo numeri Alumnorum cum reditus Collegii fixi & ſtabiles ſint? Nec dicant fructum incertum. Nam quod unus præſtat, cur non alius, cum eadem ſint media? Saltim fructus nummorum non erat minor in hujus Rectoris tempore, quam in ejus prædeceſſoris. Tamen ille ſeptem alumnos habuit in Collegio & octavum recepit, præſens vero tantum quinque aut ſex. Inſuper quærimus, cur cenſus annuus Collegii venditus, certus pro incerto, & hoc invito Nepote Cardinalis Fundatoris? Cur in noſtra ſola cauſa PP. II. fuerint tam improvidi, ut non poſſent prævidere fructum nummorum dependere a principis voluntate, & ſic per illam venditionem ſubire periculum diminutionis? Certe non ſic rebus proſpicerent ſuis.

Tandem quærimus, qua autoritate hæ alienationes factæ ſint, cum Domini non erant, ſaltim ſubſtantiæ ſed Adminiſtratores? An conſenſum habuerint ad has omnes vel ſummi Pontificis, vel ſacræ Congregationis, vel tandem Epiſcoporum Hiberniæ? ſine horum enim conſenſu vel alterutrius ejusmodi alienationes cenſendæ ſunt invalidæ. Epiſcoporum certe conſenſum non habuerunt. Nam præterquam quod hoc aliunde conſtat, ipſe præſens Rector chartulas

ad venditionem vineæ ſpectantes aliquibus noſtrum oſtendebat, quibus ſubſcripſerunt duo vel tres tantum Hiberni tunc Romæ degentes in nulla poteſtate conſtituti, nec ulla autoritate a Clero nationis accepta.

Sed interponit facundus Advocatus PP. II: qui ſumus nos, qui talia moliremur? Filii nimirum nautarum aut piſcatorum. Aut num prætendimus prudentiores eſſe aut zelantiores prædeceſſoribus noſtris? Sed nos potiori jure poſſumus illum interrogare, quis ille ſit, qui ſe immiſceat non vocatus rebus noſtris? aut num ille prudentior aliis multis RR. PP. Nationis noſtræ, qui hac ſuper re ſilentium ſervant? Pariter interroget R. D. Archiepiſcopum Armachanum, qui cum aliis Epiſcopis admonuit ſanctiſſimum Dominum noſtrum de mala adminiſtratione hujus Collegii, num ille prudentior ſuis Anteceſſoribus? Interim

Reſpondemus, nos eſſe Alumnos Collegii Ludoviſiani aſtrictos ſubire non tantum munia domeſtica Collegii, ſed etiam non leve onus Miſſionis inter feros & implacabiles fidei orthodoxæ hoſtes, quare prætendimus, jura noſtra debere ita nobis ſervari, ut nec auferantur bona a piiſſimo fundatore relicta ad illud ſanctum opus Miſſionis promovendum, et reditus Collegii ita adminiſtrari, ut ſervetur æqualitas juxta gravitatem oneris in quantum prædicti reditus permittunt.

Quæ-

Quærimus nunc ab Advocato noſtro, num hæc hactenus ſervata, aut utrum nunc ſerventur? ſi dicet, quod ita quoad primum, clamant contra præfatæ alienationes bonorum, omiſſis rebus levioribus. Secundum plane neſcit, utpote qui tantum ab aliquot menſibus Romæ verſatur, & nunquam præſens tranſactis in Collegio noſtro, niſi forte eorum aliquam notitiam habeat ex relatione P. Rectoris, qui tamen nulli diceret, quod ſibi obeſſet. Et ſi nos ſilentium illud obſequioſum, quod in prædeceſſoribus noſtris laudat, ſervaremus: quid de parva noſtra vinea fieret, quam omni arte ſtuduerunt ſuperiores noſtri vendere? Quid de Collegio fieret tot novis obruto ſtatutis in una ſeptimana? Ad quem paſſum ſervitutis tandem pervenirent Alumni? Nihil de jure illis deberi, nullam conſuetudinem ſervari, ſed omnia quaſi ex charitate a PP. II. mendicari.

Ad ea, quæ de nobis feruntur, quod ex nautis & piſcatoribus progeniti: verum eſt, quod patres noſtri in mari tempeſtuoſo hujus ſæculi navigarunt, ſcopulis hæreſeos & perſecutionum obnoxii, nunquam tamen littora ſuæ patriæ ex oculis amittentes. Piſcatorum vero filii nati non ſumus, ſed per Dei gratiam deſtinati, licet indigni, ad ſublime genus piſcationis: ad quam artem perfectius acquirendam longius & plus quam patres navigavimus, & ad hunc ſolum finem Romam pervenimus, non ex curioſitate, aut

aut ut deliciis & voluptatibus affluamus, nec etiam ut ſervi, plus quam par eſt, ſimus, ſed ut fruamur beneficio pii legati eximii Fundatoris.

Verum hoc genus piſcationis non intenderunt delatores, ſed aliud vilius genus, nimirum ut famæ noſtræ & apud vos æſtimationi detrahant, ut inde patrocinio veſtro minus digni reputaremur. Quod ne ita eveniat, ſperamus per teſtimonia ſatis ſufficientia contrarium probare, non oſtentationis aut vanitatis cauſa, ſed præciſe ut oſtendamus hoc, ſicuti & alia multa, quæ contra nos dignus Advocatus et ejus factio congerunt, calumnias eſſe.

Reponit Advocatus, nos talis vitæ eſſe, quæ potius digna ſit nautis aut piſcatoribus, quam viris honeſtis. Ad hoc reſpondemus: vel tales fuimus ante Viſitationem E. V. vel poſt. Si prius, cur ſuperiores in nos non animadverterunt, cum tunc eſſent Domini abſoluti? Cur tales in Collegio permiſerunt, qui tam ſacro loco indigni eſſent? Si poſt, omnes adſtamus ad Tribunal veſtrum, parati omnes ſubire quamcunque poenam ab E. V. inflictam. Si unus tantum reus eſt, cur omnibus attribuitur? Licet etiam omnes rei ſunt, cur toti nationi imputatur? Male enim ſequitur juxta Logicos ab individuo ad ſpeciem aut a parte ad totum. Et eſto omnes viles & indigni eſſemus, ad quod probandum quam ineptus ſit teſtis ille Advocatus, aut ullus ex ejus

ejus factione mundus videat, utpote his omnibus parum noti, nihilominus, Eminentiſſime Domine, non de nobis ratio habenda, ſed de publico bono nationis ſub graviſſimo hæreticorum jugo gementis & ſtudioſorum Miſſionariorum inopia laborantis, cui inopiæ, ut conſulatur, & juventuti Hiberniæ ad exteras regiones ſtudiorum in dies confluenti cauſa proſpiciatur, alius præſtantior non ſupereſt modus, *quam adjungendo hoc Collegium Venerabili Collegio de Propaganda fide*, in quo, utpote pro Miſſionariis inſtituto, inveniendum eſt ſalubre doctrinæ pabulum Miſſionis neceſſarium. Nec eſt poſſibile, quod ullus Cardinalis propagationis fidei zeloſus, & ſimul intellecto ſtatu & conditione nationis noſtræ hoc veſtrum laudabile factum improbaret, cum per hoc Vinea Domini in Hibernia pro ſex haberet duodecim ad minus operarios. Quid interim refert, quod contra hoc clamarent PP. II? Non iis, ſed Miſſioni Hibernicæ in hoc conſulendum; hujus Collegii Domini non ſunt conſtituti, ſed adminiſtratores. Eo autem ipſo quod male adminiſtraverint, ceſſat tale jus, & licet hoc non accidiſſet, ſemper penes E. V. eſt, pro bono Nationis transferre adminiſtrationem. In cujus nationis nomine ſupplices imploramus ab E. V. ut in hoc non deſis, ſicut hactenus nunquam defuiſti ei ſuccurrere, ex quo ſemel obtinuit tanquam unicum ſolatium ſuæ miſeriæ protectionem E. V.

Demum plorantes oſtendimus quod ſæviente hyeme laceratis incedimus veſtibus. Quod Miſſas ex aliorum charitate erogatas in noſtro ſacello celebrare ſuperiores non permittunt. In his conſolari humiliter imploramus. Et Deus de gratia &c. Præfati Alumni his ſubſcribimus.

Bernardus M. Dermott. Rochus Matthæi alias Macmaton. Jacobus Gallagher. Joannes Caſſinus. Jacobus Gerrall. Cornelius Dohilly.

Urkunde Num. XVIII.

Recurs des P. Rektors des irländiſchen Collegii an den P. General, wegen des Schadens, den das Collegium durch das dem römiſchen Collegio geliehene Capital erlitten.

Ehrwürdiger Vater in Chriſto,

Euer — ſtelle ich gehorſamſt den Schaden vor, den das irländiſche Collegium dieſes Jahr erlitten, der ſich auf 418 Sc. 16 B. beläuft, nämlich 251 Sc. 50 B. Aufwandskoſten vom Proceſſe mit dem Herrn Fürſten Ludoviſi, ohne Hofnung, etwas davon zu bekommen, und 166. 66. Die Einkünfte von zween Monaten, die nicht bezahlt wurden, weil die Miniſter ermeldten Fürſtens Schwierigkeit machten, welche ſich erklärten, ſie könnten es keineswegs genehmigen, daß das römiſche Collegium

gium die Einkünſte dieſes Collegii in Zinſen hätte, ſie wollten vielmehr, man ſollte ſie in den öffentlichen Monti anlegen. In Erwägung nun, daß dieſer Schaden von 166. 66. dem irländiſchen Collegio wegen des bey dem römiſchen Collegio angelegten Capitals zugewachſen iſt, bittet man, es möchte das römiſche Collegium, das doch immer Gewinn genug hat, weil es das Geld des irländiſchen Collegii in geringeren Zinſen erhalten hat, als jenes zuvor bezahlen mußte, aus einer gewiſſen Billigkeit etwas beytragen, dem irländiſchen Collegio aufzuhelfen, wenigſtens einen Theil des empfangenen Schadens zu erſetzen u. ſ. f.

Urkunde Num. XIX.

Ein anderer Recurs mit Gründen, woraus man den Schaden erſieht, den das irländiſche Collegium erlitten hat.

Rechtsgründe, aus welchen das irländiſche Collegium die Zinſe der erſten zween Monate vom Capital 28750 Scudi fodert, die das römiſche Collegium zu 3½ vom hundert aufgenommen hat.

1. Die Zinſe von 28750 ſteigen in zween Monaten auf 167. 71. welche zur Unterhaltung dieſes Collegii beſtimmt ſind. Da es nun keine andere angewieſene Einkünſte hat, und dieſe ihm immer voraus bezahlt werden, ſo ſcheint es hart, ſo vieles Geld zum täglichen Unterhalt deſſelben zu verlieren, da man weder die Perſonen, noch ſonſt etwas vermindern kann, was ihnen zuſteht.

Es

Es iſt offenbar, daß das römiſche Collegium es ohne Nachtheil bezahlen kann.

2. Es ſchadet dem römiſchen Collegio nichts, wenn es die verfallene Zinſe bezahlt, ſondern es hat noch immer auf das Zukünftige einen beträchtlichen Gewinn, nämlich des Jahrs 143 Sc. 75 Baj. wenn die Zinſe zu 4 vom hundert, und wenn ſie 48 Paoli betragen, ſo wird der Gewinn noch immer Verhältnißmäßig ſeyn. Ferner kann das römiſche Collegium erwägen, daß es nicht nur durch Uebernehmung des Capitals von 28750 um leichtere Zinſe gewonnen hat, ſondern, daß es auch bey dieſer Gelegenheit mit vielen andern gewonnen hat, welche, um ihr Geld nicht zurück zu nehmen, das bisher mehr abwarf, ſich begnügt haben, $3\frac{1}{2}$ vom hundert anzunehmen. Wenn man alles genau erwägt, ſo hat das römiſche Collegium dabey gewonnen, und nicht verloren, wenn es auch ſchon die zween erſte Monate dem irländiſchen Collegio bezahlt.

3. Da das irländiſche Collegium in die Hände der Jeſuiten kommt, und die Geſellſchaft die ganze weltliche und geiſtliche Verwaltung unter ſich bekommt, ſo ſcheint es unſchicklich, nach aller Strenge mit demſelben zu verfahren, damit die Welt nicht ſagen könne, die Geſellſchaft ſuche mehr ihr eigen Intereſſe, als das Intereſſe des Seminarii, das ganz unter ihr ſteht. Ihre Ehre erfodert es alſo, daß es im Seminario gut ſtehe. Ferner ſehen auch die irländiſche Prälaten aufs geneueſte darauf, wie dies Seminarium unterhalten werde. Es ſind immer Irländer in Rom, die auf alle Kleinigkeiten

mer=

merken. Einige werden aus Eifer, andere aus Neid immer alles mögliche Böſe davon ſagen.

4. Es haben auch andere fromme Anſtalten ſich gewiſſer Paſſivzinſe entledigt, und eine größere Laſt von ſich abgelehnt, dagegen Geld um geringere Zinſe angenommen, aus einer gewiſſen Convenienz, ſie haben aber ohne ihren Schaden die zween erſte Monate, wo nicht ganz, doch zum Theil bezahlt. Und ſo könnte es auch das römiſche Collegium ohne Schaden thun.

5. Wenn das irländiſche Collegium das Capital bey dem Monti angelegt hätte, ſo würde man ihm gewiß die zween erſte Monate ohne Schwierigkeit bezahlen. Es wollten es auch andere gern unter dieſer Bedingung übernehmen, obſchon nur um 3½ v. hundert. Es iſt alſo das römiſche Collegium Schuld am lucro ceſſante und an dem Schaden von 167 Sc. 71 Baj. den das irländiſche Collegium leidet, folglich muß es auch zur Vergütung etwas beytragen.

Endlich verdient das irländiſche Collegium Mitleiden. Denn außer den 167 Scudi hat es noch dieſes Jahr auf den Proceß mit dem Fürſten Ludoviſi 251 Scudi 50 Baj. wenden müſſen, die Schriften wegen des Zinſes nicht miteingerechnet, welches etwa 20 Scudi kann gekoſtet haben, ohne daß es hoffen kann, davon einen Bajocco wieder zu bekommen.

Urkunde Num. XX.

Vorſtellungen der Rechtsgründe des irländiſchen Collegii wider das römiſche Collegium wegen Verminderung der Zinſe und der Zurückbezahlung des Capitals.

In der Streitſache zwiſchen dem römiſchen und irländiſchen Collegio ſchicke ich um mehrerer Deutlichkeit willen die ausdrückliche Worte aus dem Teſtamente des ſel. Herrn Cardinals Ludoviſi des Stifters dieſes Collegii voraus, woraus man leicht ſieht, wie viel dieſem guten Fürſten an der Gründung dieſer frommen Anſtalt lag, und wie groß ſein Vertrauen in die Geſellſchaft und in unſere Superioren war, weil er gewollt hat, daß der General allein mit Ausſchließung aller Auswärtigen der Beſchützer davon ſeyn ſollte.

(Dieſe ſtehen oben.)

Kraft des ermeldten Teſtaments wurden die tauſend Scudi, die auf Zagarolo angelegt, und ſo viele Widerwärtigkeiten, Unglück und Verdruß auch das Haus Ludoviſi immer gehabt hat, ſo ſind ſie doch richtig bezahlt worden, ohne daß man davon einen Bajocco abzog. Als hernach der Fürſt Roſpiglioſi das Herzogthum Zagarolo kaufte, ſo wollte er ſich von der Laſt frey machen, und den Fond dem Collegio geben. Weil ihm auch das römiſche Collegium anlag, es wollte ermeldte Summe von 28750 Scudi ſelbſt übernehmen, ſo entſchloß er ſich endlich, das Capital dem römiſchen Collegio auf Zinſe zu geben zu $3\frac{1}{2}$ v. h. damit ſich dieſes ſeiner Zinſe zu 4 v. h. ent-

entledigte. Die Sache war ganz recht; denn da das römiſche Collegium immer im Rufe geſtanden, daß es unter die guten Zahler gehöre, ſo ſchien es, daß die Bezahlungen deſſelben viel ſicherer wären, als jene des Fürſten Roſpiglioſi ſelbſt. Die Bedingungen und Versprechungen des römiſchen Collegii hiebey ſind mir nicht bekannt. Folglich muſte ich mich nothwendiger Weiſe an den P. Joh. Hieron. Galeno wenden, der die Sache auf Befehl des Generals P. Johann Paul Oliva mit vieler Klugheit verhandelte. Ich glaube, man habe ſich dahin verſtanden, dies Geld ſolle nicht aus den Händen der Jeſuiten kommen, und darauf habe nicht nur das Haus Ludoviſi, ſondern auch der Herzog von Zagarolo ſelbſt gedrungen. Da ich aber hievon keine Nachricht bekommen konnte, ſo muß man ſich an den P. Galeno wenden, um die Sache klarer zu erfahren.

Aus einer Sache, die recht gethan war, entſtand, weil man den Vertrag nicht ganz hielt, ein großer Nachtheil vor das irländiſche Collegium. Das römiſche Collegium begnügte ſich nicht mit dem großen Gewinn, den es machte, da es ſeiner Zinſe zu 4 v. h. los wurde und dem irländiſchen nur $3\frac{1}{2}$ bezahlete, ſondern es wollte ſie auch noch von 35 auf 31 ſetzen, und dabey verlohr das irländiſche Collegium des Jahrs ohngefehr 116 Sc. Nach Verlauf eines Jahrs ſetzte das römiſche Collegium die Zinſe auf 30. Und jetzo begehrt es gar, das Capital abzulöſen, und macht den Vorſchlag, man könnte dieſes Geld andern Religioſen geben, welche eben ſo viel ja noch mehr davor zahlen würden, wie ſich der Rektor des röm. Collegii in einem Briefe an den Rektor des irl. Collegii ausdrückt.

Wenn man aber dies thäte, ſo würde man ohne Zweifel dies arme Collegium und die arme Irländer gänzlich zu Grunde richten. Sie ſind ohne dies jetzo ſo übel daran, daß ſie Mitleiden verdienen. Es iſt unſchicklich, ſie noch mehr zu ängſtigen und ſie der Gefahr auszuſetzen, im Verlaufe der Zeit dieſe kleine Zuflucht in Rom ganz zu verlieren.

Ich ſage, man würde die gänzliche Zerſtörung dieſes Collegii zu befürchten haben, wenn man das gemeldte Geld in einem oder mehreren Theilen einem oder mehrern Orden ausleihen wollte. Denn dieſe ſind erſtlich nicht gewohnt, die halbjährige Zinſe richtig zu bezahlen, wie jedermann bekannt iſt. Wenn nun die Bezahlungen zwey und drey Semeſtrien ausſtünden, ſo würde das irl. Collegium nicht beſtehen können, weil es keine andere Einkünfte hat, als dieſe. Und die jedesmalige Rektoren würden genöthigt ſeyn, ſich an den Protektor des Collegii zu wenden, das der P. General allein iſt, dem man mit dem Geſuche von Erlaubniß beſtändig beſchwerlich ſeyn müſte, Geld aufnehmen zu dürfen, oder die jetzige Nährlinge fortzuſchicken, welches immer hart wäre. Die Erfahrung hat es auch ſeit vielen Jahren gezeigt, daß mehrere Orden aufgehört haben. Da man nun befürchten muß, daß einige in großen Schulden ſtecken, ſo könnte es ihnen auch unglücklich gehen, und damit hätte auch das irl. Collegium ein Ende.

Nicht um jemand einen Rath zu geben, der andern ihn geben kan, ſondern um die Liebe zu erwiedern, mit welcher der P. Rektor des röm. Collegii den P. Rektor des irl. Collegii ermahnt, das Geld Religioſen zu geben,

ben, um daraus größern Vortheil zu ziehen, ſchlägt der Rektor des irl. Collegii das nämliche dem P. Rektor des röm. Collegii vor. Denn wenn er das Geld andern Religioſen um mehr denn 31 gäbe, ſo würde auch er dieſen Vortheil erlangen. Und wenn ſchon das Zinsgeld nicht ſo richtig bezahlt würde, und etwa 6 Monate ausſtünde, ſo würde ihm dies nicht ſo beſchwerlich ſeyn, als dem irl. Collegio, das nichts anders hat, da er ſich hingegen leicht auf andere Weiſe helfen kann.

Hiezu ſetze ich noch einige Betrachtungen, die in einer ſo wichtigen Sache nöthig ſind. Erſtlich, weil wir ohnedies ſo vielen Verläumdungen unſerer Feinde ausgeſetzt ſind, ſo könnte man ihnen Anlaß geben, übel von der Geſellſchaft zu ſprechen, obwol ohne Grund. Sie könnten ſagen, ſo lang die Einkünfte des Collegii auf die Güter des Hauſes Ludoviſi angewieſen geweſen, ſo habe das Collegium keinen Schaden erlitten, ſo bald aber die Jeſuiten das Capital an ſich gebracht, ſo haben ſie ihre Umſtände verbeſſert und gemacht, daß das irl. Collegium mehr denn 9 Theile von ſeinen Einkünften verlohren hat.

Die irländiſche Alumnen und andere in Rom ſich aufhaltende Irländer haben ſich, obſchon unklug und unbillig beſchwert, als man den Fond von Zagarolo hinweg nahm, noch mehr, als das Capital bey dem röm. Collegio angelegt wurde. Sie ſagten mit klaren Worten, die Geſellſchaft ſuche ihre eigene Vortheile auf Koſten des armen irl. Collegii. Davon war ganz Rom voll, und unſere Neider und Feinde glaubten es. Man ſollte alſo in ſo kurzer Zeit nicht gleich wieder Anlaß zu dergleichen Ausſtreuungen geben.

Der Weinberg von Caſtel Gandolfo, den der General Oliva zum großen Nutzen des irl. Collegii erkauft hat (denn davon tilgte man 4000 Scudi Schulden, und das Collegium konnte aus Mangel an Geld einen ſo ſehr großen Weinberg nicht anbauen) gab auch Anlaß zum Geſchwätze. Die Irländer, die ſich in Rom aufhalten, haben mehrmalen geſagt, ſo oft ſie in ſelbigen Gegenden vorbey reiſen, ſo möchten ſie weinen, da man ſie des Weinbergs beraubt habe, den ihnen ihr Stifter hinterlaſſen habe.

Jeder ſieht wohl ein, daß man auf ein unvernünftiges Geſchwätz nicht achten dürfe. Jedoch ſind wir debitores ſapientibus & inſipientibus. Wir müſſen alſo ſo viel möglich allen Anlaß zu Klagen verhüten, wodurch wir meiſtens beſchwert bleiben. Die Irländer könnten aus Unklugheit ſagen, wie ſie es ſonſt auch geſagt haben: die Jeſuiten haben uns unſern vom Stifter hinterlaſſenen Weinberg genommen, und jetzo wollen ſie uns auch die Einkünfte nehmen, die er uns ausgeſetzt hat.

Die ausnehmende Liebe des Generals gegen ſie und gegen das Collegium iſt allen Irländern in Rom, ſo Fremden als Alumnen, bekannt. Als der jetzige Rektor in das irl. Collegium kam, ſo hörte er von ihnen, daß vor 3 Jahren in einer allgemeinen Conſulta der Aſſiſtenten der Schluß gefaßt worden, dem röm. Collegio Stillſchweigen aufzulegen, damit es dem irl. Collegio keine Beſchwerde mehr machte, wie aus einem Briefe vom General zu erſehen iſt. Er beſtärkte ſie daher in der Meinung von der Liebe des Generals zum Collegio. Man bittet alſo den General um die Fortſetzung derſelben und

um

um Schutz vor das Collegium, und wünſchet, er möchte den Befehl geben, daß das, was in einer allgemeinen Conſulta feſtgeſetzt und auf Schriften von beyden Seiten und auf vollkommene Information beſchloſſen worden iſt, unverletzlich beobachtet werde. Und dabey ſollte das röm. Collegium deſtoweniger Schwierigkeit machen, weil es dem ſeel. Card. Ludoviſi Dankbarkeit ſchuldig iſt, von welchem es über 200 tauſend Scudi empfangen hat, da aus ſeinem letzten Willen ſo deutlich erhellet, wie viel ihm an der ſichern Unterhaltung des irl. Collegii gelegen war.

Wenn das röm. Collegium ſich mit dem Entſchluß des P. Generals noch nicht begnügte, ſo könnte man, wenn es thunlich wäre, die Sachen wieder in den vorigen Stand ſetzen, und das Geld wieder auf den Grund von Zagaroſo zurückleiten. Dies wäre für das irl. Collegium ein großer Vortheil. Denn man könnte das Herzogthum zur Totalbezahlung verpflichten, wodurch das Collegium 116 Scudi mehr bekäme, als es bisher bekommen hat, ſo lang das Capital bey dem röm. Collegio angelegt geweſen. Ich weis wohl, daß es Schwierigkeiten finden würde. Denn es könnte nicht geſchehen, wenn man es nicht ex æquo & bono mit einiger Verminderung des Anſehens unſerer Superioren in Rückſicht auf die gegebene Erlaubniß thun wollte, woraus doch ein ſo beträchtlicher Schaden für die fromme Anſtalt erwachſen iſt, zu deren Gunſten omnia jura clamant.

Der Rektor des irl. Collegii wird alſo, ſo viel an ihm iſt, nie einwilligen, daß das Capital bey andern Or-

den angelegt werde, ohne ausdrücklichen Befehl des P. Generals, dem er ſchleunig gehorchen wird.

Urkunde Num. XXI.

Handſchrift des P. della Rocca, wo er den Schaden berechnet, den das irländiſche Collegium vom römiſchen erlitten hat.

Am 12 Julii 1727.

Bis jetzo beläuft ſich die Verminderung der Einkünfte und der Abgang von den jährlichen tauſend Scudi, die der Stifter ausgeſetzt hat, auf etwa 270 Scudi des Jahrs, folglich hat, wenn man dieſen Schaden ꝛc. (wie im Texte.)

Urkunde Num. XXII.

Eine andere Schrift von ermeldtem P. Rocca gleichen Inhalts.

Der Rektor wollte die Ceſſion der jährlichen tauſend Scudi für die 28 tauſend Scudi nicht billigen. Dies war ein Mord- und Todtſchlag. Wenn ich nicht ein National wäre, ſo würde ich deswegen einen Proceß angefangen haben, deſto mehr, da mir ein Prälat angeboten hat, er wollte die Unkoſten bezahlen, der mich verſicherte, dieſe könnten nicht viel betragen, die Sache ſey klar. Der P. Tamburini war nicht entgegen. Ich befürchtete, ich möchte etwa denen, die von der Sache nicht belehrt wären,

ren, ein Aergerniß wegen einer Nationalpaſſion geben, und ich hoffte, der General würde an meine Stelle einen vernünftigen Rektor ſetzen. Und wie P. Gabriel Graſſi ꝛc. (wie im Texte.)

M. F. A. della Rocca.

Urkunde Num. XXIII.

Vorſtellung, die P. della Rocca dem P. Provincial wegen der Verletzungen der Rechte des irländiſchen Collegii durch den Layenbruder Dominicus Evangeliſta macht.

Ehrwürdiger Vater, zum dritten und letztenmal melde ich E. E. den Zuſtand eines Rektors über Auswärtige in Rom, der nach dem einſtimmigen Zeugniß der Gottesgelehrten nicht vor dem Altar erſcheinen kan, weil er einen catholiſchen Abſcheu wider die Gottloſigkeit hat, und befürchten muß, an den apoſtoliſchen Cenſuren Theil zu nehmen. Der Diebſtahl des Waſſers über 17 Monate iſt ein ſchwerer und zuverläßiger Schaden, die Beraubung des rechtmäßigen und ruhigen Beſitzes deſſelben, woraus per viam facti violenti ein ſtatus litigioſus erwachſen, iſt ein ſchweres Präjudiz. Es iſt auch keine Hoffnung, wieder darzu zu gelangen, dann unſere Obern haben ſich bisher die Mühe nicht gegeben, weder per Proviſionem noch per Cautelam ein Wort niederzuſchreiben, um ſich des irländiſchen Collegii anzunehmen, außer in mündlichen Worten, welche nirgends keine Beweißkraft haben. Sie haben wieder die Proteſtation des

Collegii, die zu den Füßen des Generals geſchehen, einen Mathematiker abgeſchickt, der aber ein Todtfeind von Seiten des irländiſchen Collegii iſt, ſeitdem P. Sardi davon abgegangen. Sie haben einem General, eben als ob es eine apoſtoliſche Conſtitution wäre, einen Brief vom Dominicus Evangeliſta beygeſchloſſen, der doch Pars maxime formalis maxime inquiſita & maxime inculpata des irländiſchen Collegii iſt. Und bey der Ausſage des Wirths in Anſehung des Weins ſoll man es bewenden laſſen? Und einem General ſtellt man ſolche Getränke vor? Und das irländiſche Collegium ſoll ihn hinabſchlucken, oder daran erſticken?

Unter dieſen Verbindungen wird dem Collegio befohlen, ſich nicht an auswärtige Tribunalien zu wenden, wo wir oft zu kurz kommen in caſu denegatæ juſtitiæ & obedientiæ denegatæ virtualiter generali. Als das Waſſer da war, ward es dem irl. Collegio geſtohlen, und die Thathandlung 8 Monate über geläugnet. Wenn kein Waſſer da iſt, ſo ſchickt man Mathematiker, die Scheinbeweiſe von der Unmöglichkeit der Reſtitution führen, und dadurch die Befehle der Obern lächerlich machen. Geſtern ſchworen drey Bürger, daß das Waſſer durch Kunſtgriffe, die ſich auf das vorhergehende Betragen bezogen, zurückgehalten worden. Ich will darüber nicht urtheilen. Aber ſie bewieſen immer mehr als Dominicus Evangeliſta, und ſie kommen nicht mehr in die Hölle als er. Im vergangenen October überführte man ihn des Diebſtahls und des Meineids, weil er das Factum ſchändlicherweiſe geläugnet. Verwichenen Dienſtag wurde er in Caſtello überführt, daß er das öffentliche

Waſſer

Waſſer geſtohlen. Ein Fleiſcher bewieß es ihm ins Geſicht. Und es ward in Gegenwart des Volks eine verſtohlene Oefnung verſtopft, die er gemacht hatte, um das öffentliche Waſſer abzuleiten. Die andere Oefnung, die er machte, iſt diejenige, wodurch er das Blut des irl. Collegii auf ſeinen feilen Kohl ableitete. Nun bliebe noch die dritte Oefnung übrig, wodurch das Waſſer für ihn und für uns, wie zuvor, im Frieden ablaufen könnte. Und dieſer unruhige Kopf, den tauſend Menſchen das nennen, was ich zu ſagen nicht ſo keck bin, wird als rein, gehorſam und unſchuldig angegeben, und man ſchickt ſeine Briefe, die doch offenbar ein Antimonium wider Wahrheit und Gerechtigkeit ſind, als eben ſo viele apoſtoliſche Conſtitutionen an den General der Jeſuiten. Das irl. Collegium wird, wenn es nöthig iſt, E. E. das Gutachten eines Mathematikers, der drey Kronen gedienet hat, vorlegen, und viel glaubwürdigere Briefe beybringen, als die Briefe des Evangeliſta ſind. Man wird ihnen aber freylich nicht ſo vielen Glauben beymeſſen. Die Rechtsſache der Minerva wurde nicht mit mathematiſchen Figuren, ſondern mit ſolchen gewonnen, die Monſignor Saffiteau zu machen wußte. Die kleinſte Galanterie war genug, die vom Circul des P. Borgundio herkam. Er mußte das Mittageſſen geometriſch entwerfen, das man ihm gab, und den böſen Magen, den er gegen das irl. Collegium hat. Und die reine Geſchichte hievon muſte man an ſolche weiſe Tribunalien bringen, wo die Jeſuiten oft mit aller ihrer Mathematik zu kurz kommen. Im gegenwärtigen Falle wird der notoriſche Raub durch die Ränke einiger Superioren und durch das große Patent vertheidigt, Kraft deſſen es ein unverzeih-

liches

liches Staatsverbrechen iſt, ihnen die Wahrheit zu ſagen, wenn man ſie nicht mit einer ſolchen Stimme ſagt, daß ſie dieſelbe nicht hören können. Keiner von ihnen würde die Art und Weiſe zu Papier bringen, wie ſie das irländ. Collegium verdammen. Wir wollen ſehen, was vor ein Endurtheil kommt. In allem verfährt man per viam facti. Ich habe hohe Begriffe von der Klugheit und Gerechtigkeit E. E. und ich erwarte Ehrfurchtvoll die Entſcheidung, die ich leſen und in das Archiv bringen könne. Welches iſt die Geſinnung unſerer Obern in Anſehung des Waſſers, das man über 16 Monate dem irl. Collegio vorenthalten hat? Billigen unſere Obern eine ſolche Vorenthaltung? Will man der Sache abhelfen? Iſt es mir, da ich unter gemeldtem Präcept ſtehe, erlaubt, Meſſe zu leſen? Und wenn es mir nicht erlaubt iſt, iſt es der Klugheit und dem Wohlſtande gemäß, daß mich unſere Obern als Haupt hier laſſen, der ich von der Gemeinde der Glaubigen in einem Seminario von Apoſteln, unter den Augen des Statthalters Gottes und der heiligen Congregationen abgeſchnitten bin. Ich bin als ein guter Catholik erzogen. Ich verehre die Waffen und Bannſtralen der h. Mutterkirche. Als ein Unwiſſender wende ich mich an einen Gelehrten, als ein Untergebener an einen Obern, als ein Schüler an den Meiſter. Ich bitte E. E. das letzte mal, die Sache in Erwägung zu ziehen. E. E. gehorſamſter Diener

A. della Rocca.

Urkunde

Urkunde Num. XXIV.

Nachricht des P. della Rocca, betreffend die Beſchwerde, die das irl. Collegium wegen einiger jungen Jeſuiten erlitten, vor deren Unterhalt es keinen Erſatz bekommen konnte.

Es kamen hier folgende 4 junge Leute den 5ten December 1735 Mittags an, Thomas Brennan, Johannes Reily, Clemens Kelli. Patricius Colgan. Man bemerke, daß das Collegium von Irland mehr ein Collegium für die Weltgeiſtliche iſt. Auf dieſe Landung der Jeſuiten wird man merken. Man wird ſie bey der nächſten Gelegenheit zu gewiſſen Abſichten gebrauchen, ſo bald ſich im Collegio ein neuer Sturm ergeben wird. Es iſt alſo gut, wenn man ſichere Nachrichten davon bey der Hand hat. Der Rektor iſt zwar von der Nation, er hat aber keine Vollmacht, inſonderheit in einem ſo armen Collegio, dem mehr als einem andern daran liegt, dergleichen Vorwürfen zu entgehen. Alles, was er thun konnte, beſtand darinnen, daß er ſich vor jene junge Leute mehr Mühe gab, als ein anderer. Der Superior der Miſſion hat, wie man ſieht, einen etwas unkanoniſchen Schritt gethan. Aber daran waren weder jene junge Leute Schuld, noch vielweniger das irländiſche Collegium.

Auszug aus der Rechnung.

Ihren Unterhalt haben ſie 195 Tage gehabt. Jeden Tag gab man ihnen ein Frühſtück. Der Wein dieſes Collegii kan bequem zu 2 Scudi 50 Baj. das Fäßchen verkauft werden. Sie brauchten viel Oel und Holz. Und

der

der Bruder Bonaldi ſagt, daß ſie am Weihzeug vieles zu Grunde gerichtet haben. Man überläßt aber alles verſtändigen Leuten.

Quitung des P. della Rocca an den Generalprokurator vor 50 Scudi.

Ich habe vom P. Generalprokurator 50 Scudi Münz empfangen, zum Gebrauch vor die 4 Candidaten, auf Rechnung der Miſſion. 8 März 1726.

Alexander della Rocca.

Ferner habe ich empfangen 31 Scudi 90 Baj. vom P. Imperiali, Prokurator der Provinz, oder beſſer zu ſagen, ich habe empfangen vom P. Imperiali 81 Scudi 90 Baj. zur gänzlichen Bezahlung, und habe dem P. Caſſier Durazzo die 50 Scudi wieder heimgeſtellt, wie aus ſeiner Quitung erhellet. Ich wollte, er ſollte mir meine Quitung wiedergeben. Er ſagte, er könne nicht, weil er ſie in das Buch eingetragen. Ich widerſprach ihm oft, und beruhigte mich endlich, um ihm Vergnügen zu machen, fand aber ſeinen Stil hart und unſchicklich. Jedoch geht die Sache nicht übel, wenn man anders die Quitung des P. Durazzo bey der Hand hat. Ich werde nicht ermangeln, es unſerm General zu ſagen, es habe P. Durazzo in meine ihm gegebene Quitung geſetzt, er würde ſich wegen der Bezahlung mit dem General verſtehen, ob ich wol in Geſellſchaft des Br. Joachims auf Befehl des Generals zum Generalprokurator gegangen, und obwol der Generalprok. P. Sillotti ſich mit mir zum P. Durazzo begeben hat. Ich bat ihn, dieſe Sache in meiner Quitung beſſer auszudrücken, aber er wollte nicht. Ich muß alſo die Nachkommenſchaft von

der Sache belehren. Die 50 Scudi wurden auf Befehl des Generals erhoben, um auf die 4 obgemeldte Candidaten verwandt zu werden, und zwar vom Gelde der irländiſchen Miſſion, welches damals P. Naſelli in ſeiner Verwahrung gehabt hatte. Davon hatte er dem P. Provincial Grimaldi 10006 Scudi bey der Ankunft der Candidaten überreicht. P. Grimaldi zeigte ſie dem General, und ſtellte ſie dem neuen Prokurator der Provinz, P. Imperiali, wieder zu. Weil aber das irl. Collegium am Ende des Februars Geld nöthig hatte, ſo ging der Rektor zum P. Naſelli. Naſelli ſchickte ihn zu Grimaldi. Grimaldi war damals in Neturo bey dem Cardinal Imperiali. Der Rektor war alſo gezwungen, zum General zu gehen. Der General ſchickte ihn mit dem Bruder Joachim zu Silotti. Silotti führte ihn zu Durazzo. Durazzo machte Schwierigkeit mehr, als ein Caſſier. Er gab jedoch die 50 Scudi her, mit der Bedingung, daß er ſich mit dem General verſtehen ſollte. Grimaldi kam zurück. Durazzo ſprach mit ihm. Grimaldi ſagte ihm, wo das Geld wäre. Er ſagte es auch dem Rektor. Durazzo gieng zum Prokurator der Provinz. Dieſer wollte das Geld nicht bezahlen. Endlich ſagte er, er wollte mich bezahlen. Er ſtritt eine Weile, und gab nach. Ich ging zum P. Naſelli. Naſelli ſagte mir, das Geld ſeye in den Händen des P. Imperiali, der in 2 Tage wiederkommen würde. Ich kam nach 3 Tagen, als ſich eben Naſelli raſieren ließ, und er gieng mit mir den 14 März 1726. zum P. Imperiali. Dieſer bezahlte mir mit größter Höflichkeit 81 Sc. 90 B. dann ſo hoch ſetzte P. Naſelli die ganze Rechnung an. Ich hatte mich ganz auf den Naſelli verlaſſen, und zwar mit Recht, weil er ein

ehrlicher Mann war. Ich quitirte alſo den P. Imperiali vor 81 Sc. 90 B. und brachte gleich dem P. Durazzo die 50 Sc. zurück, die ich von ihm entlehnt hatte. Ich bat mir meine ihm gegebene Quitung zurück aus, die er mir aber nicht geben wollte. Er ſagte, er wolle mir eine eigene Quitung geben, und ich mußte pro bono pacis nachgeben. Ich lege ſie dieſer Schrift bey. Man verwahre ſie wohl. P. Durazzo handelt ſo auf Antrieb ſeines Temperaments. Er iſt ein guter Religios, und ein guter Caſſier, aber nicht deswegen, weil er viele dergleichen Handlungen thut. Ich wandte mich nicht an den General wider ihn, weil ich mich nicht ausſetzen wollte, der ſchwächſte im Hauſe des ſtärkern zu ſeyn. Dann man wußte wohl, daß er damit verſtanden war, und daß das irl. Collegium kein Gehör fand, weil die ganze Sache ein Gewebe von Ränken war, die man einem Nationalrektor ſpielte, ut fit a patribus, ſo oft ſie Gelegenheit haben.

Urkunde Num. XXV.

Auszug aus der Viſitationsrelation des ſeel. Card. Barbarigo.

Im § 1. Der Card. Ludoviſi ſtiftet im Jahr 1629 das irl. Collegium. In ſeinem Teſtament verordnet er, ſein Erbe ſoll ein Haus zur Wohnung der Alumnen kaufen. Er vermacht ihm ein großes Landgut in Caſtel Gandolfo und 1000 Sc. die ſein Erbe jährlich bezahlen, oder liegende Güter von gleichem Ertrag anweiſen ſolle.

Im 2 §. Man kaufte das Haus nahe bey den Vätern

tern des h. Iſidors, welche viele Jahre über die Beſorgung des Collegii gehabt, bis es nach der Verordnung des Cardinals an die Jeſuiten kam.

Im 3 §. Im Jahr 1636 wurde das Haus um 2250 Sc. verkauft. Dieſe gebrauchte man zum Theil zum Ankauf des andern Hauſes, wo das Collegium jetzt iſt. Weil aber der Preiß 8000 Sc. waren, ſo mußte das Collegium die Zinſe bezahlen. Im J. 1666 bat es den Pabſt um Erlaubniß, das Landgut in Caſtel Gandolfo vor 6000 Sc. zu verkaufen, und erhielt ſie.

Im 4 §. Das Landgut wurde im J. 1667 verkauft, und dem Collegio gab man auf Rechnung einen andern kleinen Weinberg vor 1200 Sc. Mit dem übrigen bezahlte man den Kaufſchilling vollends ab.

Im 5 §. Nachdem der Erbe des Card. das Herzogthum Zagarolo verkauft hatte, ſo gab man dem Collegio 28750 Sc. ſie anzulegen und die 1000 Sc. jährlicher Einkünfte daraus zu erheben, jedoch cum vinculo evictionis & reſtitutionis ad creditores priores & potiores des Fürſten Johannes Baptiſta und Nicolaus Ludoviſi und des Cardinals.

Im 6 §. wird der Nachläſſigkeit des Collegii gedacht, eine ſo geringe Summe ſtatt einer bleibenden Einnahme jährlich von 1000 Sc. anzunehmen, und was das Collegium vor ein Präjudiz vom vinculo evictionis & reſtitutionis gehabt da es entweder die ganze Summe oder einen Theil deſſelben verliehren könte.

Im 7 §. vermacht Paſchal Carboni dem Collegio 100 Sc. und eine Stelle vom Monte, unter der Bedingung von 30 Meſſen des Jahrs.

Im 8 §. P. Vitelleſchi hinterläßt dem Collegio ein Haus zu 2000 Scudi.

Im 9 §. Andere Vermächtniſſe an das Collegium von verſchiedenen andern Vätern, aus der Geſellſchaft Jeſu.

Im 10 §. Gleiche Vermächtniſſe von zwey andern Jeſuiten.

Im 11 §. Mögliche Deterioration von den Einkünften des Collegii durch die Eductionen der Activzinſe, die daſſelbe hat, welche Einkünfte zu Unterhaltung der Diener meiſtens aufgehn.

Im 12 §. Fünf Bediente zur Unterhaltung nur von ſechs Alumnen. Vorſchlag, das irländiſche zuſamt dem ſchottländiſchen Collegio mit dem engliſchen zu vereinigen, damit man nicht auf den Unterhalt ſo vieler Häuſer und Bedienten ſo vielen Aufwand machen dürfte, und die Anzahl der Alumnen zum Beſten des Glaubens vermehren könne.

Urkunde

Urkunde Num. XXVI.

Viſitationsdekrete vor das irländiſche Collegium vom Jahr 1693.

Decreta facta in Viſitatione Apoſtolica Collegii Hibernorum ab Emmo Cardinali S. Suſannæ, una cum Illmmo D. Maphæjo Tarſetto Clerico Rev. Cameræ Apoſtolicæ, de Mandato Sacræ congregationis viſitationis. Die 6 Junii 1693.

De Gubernio ſpirituali Alumnorum.

In Oratorio fiat altare immobile lapideum, et portatur portatile ligneum.

Singulis annis fiat anniverſarium pro Cardinali Ludoviſio Fundatore in eodem oratorio ab Alumnis Collegii, nec omittentur quotannis ſuffragia pro cæteris benefactoribus.

Alumni cum pervenerint ad ſtudium ſecundi anni ſacræ Theologiæ, ſi legitimam habuerint ætatem, promoveantur ad ordines ſacros, ut ex charitate Miſſarum poſſint in patriam absque Collegii diſpendio remigrare, et curet Rector pro poſſe illis prædictam charitatem Miſſarum pro celebratione facienda in ipſo Collegio & ut ab Alumnis ſacerdotibus onera injuncta Collegio ſatisfiant.

Diebus feſtivis exerceant ſe Alumni in operibus pietatis. Canant in oratorio officium divinum, ordine Chori ſervato & alternatim: con-

ciones ab ipſis compoſitas in coenaculo e ſuggeſtu habeant. Poſt prandium adeant Parochum proximiorem, Rectori bene viſum, ipſumque adjuvent in docenda doctrina chriſtiana, & etiam addiſcant ab eodem parocho modum adminiſtrandi ſacramenta & exercendi alia munera, quæ animarum Curatori ſunt obeunda.

Qualibet hebdomada exerceantur Alumni in lectionibus controverſiæ, catechiſmi, caſuum conſcientiæ & ſacræ ſcripturæ, ut ad animarum curationem idonei evadere poſſint miniſtri.

Præfectus ſtudiorum catechiſmum exacte & fere ſcholaſtice explicabit; lectionem vero S. Scripturæ non ſic ſed tanquam Theologiam poſitivam illis explanabit, modumque eum populo tradendi, redigendique ad uſum. In Concionibus docebit Alumnos ac unicuique præſcribet aliquando thema, ut ſuper illud tempore relaxationis conciones componant ſuoque tempore habeant.

Rector Collegii faciat aliquando cum Alumnis conferentias ſpirituales, & qui erunt recenter converſi ab Hæreſi ad religionem catholicam, illos inſtruat cum charitate omnesque in controverſiis, quæ magis in eorum Provinciis agitantur circa dogmata religionis, informet & de veritate catholicæ religionis convincere illos ſtudeat, tradatque illis libros in hac materia opportunos, ut evadant verſati & idonei ad confun-

den-

dendas hæreſes in Miſſionibus. Hoc vero exercitium, quoad fieri poterit, non omittatur, pluriesque hoc fiat diebus & temporibus vacationum.

Habeat unusquique inſuper aliquem librum ſpiritualem, qui methodice tractet de modo inſtituendi populum & concionandi. Quando aderit Rector Hibernicus vel alias linguæ peritus, legantur ad menſam ter in hebdomada libri ſpirituales in idiomate Hibernico compoſiti, ne alumni ejusdem obliviſcantur.

De oeconomica adminiſtratione ſeu gubernio.

Habeatur liber, quem magiſtrum appellant, in quo diſtincte deſcribantur omnia Capitalia eo modo, quo a ſupputatoribus talis liber teneri ſolet, ac enunciando Inſtrumenta tam in deſcriptione cenſuum, quam locationum &c.

Singulis vicibus depoſitetur ab Exactore pecunia exacta ex reditibus Collegii penes ſacrum montem pietatis, quæ ſervire debebit pro Collegii ſervitio, & habeatur liber, in quo deſcribantur pecuniæ omnes in dicto ſacro monte pietatis depoſitæ cum Titulo: *Riſcontro de' Depoſiti del Monte*; nec ulli liceat extrahere pecunias in S. Monte allatas, niſi cum ordine a P. Rectore ſubſcripto & a Decano Alumnorum Collegii regiſtrato in alio libro pariter per ipſum retinendo cum Titulo: *Regiſtro de' Mandati*;

ita ut unico intuitu inſpici poſſit Collegii ſtatus.

Habeatur alter liber, in quo regiſtretur Inventarium domeſticæ ſupellectilis. Conficiatur quoque liber, in quo deſcribantur omnia inſtrumenta per acta & peragenda in forma authentica, ſpectantia ad Collegii jura ſeu rationes.

Item conficiatur liber, in quo deſcribantur nomina & cognomina Alumnorum, ſtudia & ætates eorundem, ita pariter acceſſus & receſſus a Collegio. Qui quidem libri omnes cum ſcripturis jurium & bonorum in Archivio Collegii aſſerventur.

Nec omittat ulterius Rector ſingulis annis bilancium conficere introitus & exitus cum interventu duorum Alumnorum antiquiorum, qui teneantur una cum dicto Rectore certiorare P. Provincialem Societatis Jeſu, ſub cujus regimine aſſeritur vivere de præſenti Collegium, vel ſi ſacræ Congregationi videbitur, Eminentiſſimum Protectorem Nationis pro tempore, ſuper ſtatu & adminiſtratione ejusdem anni, exprimendo quantitatem Alumnorum, qui permanſerunt in Collegio, cum expreſſione temporis acceſſus et receſſus illorum, quatenus evenerit reditus alicujus in patriam.

Ad hoc ut in montanis quoque regionibus Regni Hibernici provideatur, ut decet, de ſufficien-

ficientia Miniſtrorum et Miſſionariorum, non recipiantur in Collegio per aliquot annos niſi Alumni qui ſint de dictis montanis regionibus.

Non liceat in futurum nec Rectori, nec alicui pecunias Collegii mutuo cuiquam dare, ne in talibus mutuationibus detrimentum aliquod, prout experientia docuit, eidem Collegio inferatur. Non erogetur in poſterum cuiquam aliqua quantitas pecuniæ in eleemoſinam, cum illa Collegium egeat pro continuatione ſuæ ſuſtentationis.

Sacra Congregatio viſitationis apoſtolicæ præcipit, ut cum primum Decreta ſupra ſcripta per ejus Fiſcalem publicata & intimata fuerint, Pater Rector ipſius Collegii curet illa aſſervari originaliter in ejusdem Collegii Archivio, ac ipſorum copiam affixam teneri in Refectorio vel alio loco publico, ut ab iis, ad quos pertinet, illa executioni mandari queant. Præcipitque inſuper ipſi Patri Rectori, ut ſaltim ſemel in anno de prædictorum Decretorum executione eandem ſacram Congregationem edoceat ſub pœna privationis officii. Datum die II Februarii 1694.

Urkunde Num. XXVII.

Ernennung des Cardinals Imperiali zum Viſitator des irländiſchen Collegii.

Die 30 Auguſti, 1719.

Ex audientia Sanctiſſimi.

Sanctiſſimus Dominus noſter præſenti Decreto committit Eminentiſſimo et Reverendiſſimo Domino Cardinali Imperiali, ut cum Coadjutore Eminentiæ ſuæ bene viſo viſitet Collegium Hibernenſium tam in Capite quam in membris in ſpiritualibus & temporalibus cum facultatibus a ſ. m. Innocentio XII. ſacræ Viſitationi apoſtolicæ attributis & a Sanctiſſimo Domino noſtro confirmatis, & primum omnium mandet, ut ſibi conſignentur Decreta omnia præteritarum Viſitationum & ſedulo recognoſcat, an Decreta ipſa fuerint executioni demandata, ac hodie obſerventur. Inquiratque, an circa divinum cultum, nec non circa mores ac bonorum adminiſtrationem aut alias quomodolibet irrepſerit ullus abuſus vel inconveniens aut inordinatum, quod videatur remedio indigere. Et in his, quæ dilationem non patiuntur, ſeu celerem expetunt proviſionem, pro ſua pietate & prudentia provideat, quemadmodum in Domino expedire arbitrabitur. In cæteris vero poſt abſolutam viſitationem referat ſacræ Congregationi Viſitationis apoſtolicæ, quicquid pro majori

jori Dei gloria ac pro divini cultus augmento & prædicti ejusque perſonarum utilitate decernendum putat. Datum ſupra dicta die 30 Auguſti.

Urkunde Num. XXVIII.

Beſchwerden der irländiſchen Alumnen vom Jahr 1719, wo ſie eine apoſtoliſche Viſitation begehrten. Antworten des P. Rektors auf einige Beſchwerden von der Hand des Monſignor Rocco, Auditor des Cardinals Imperiali.

Eminentiſſime et Reverendiſſime Domine.

Motiva et rationes, propter quas Alumni Collegii Ludoviſiani Hibernorum de Urbe ad Sanctiſſimum Dominum noſtrum Clementem XI. appellarunt & Viſitationem apoſtolicam humiliter poſtularunt.

1. Propter injuſtam venditionem vineæ, domus & fundationis ab Eminentiſſimo & Rev. D. D. Cardinali Ludoviſio Fundatore fel. recordationis eidem Collegio relictæ. Dico injuſtam venditionem, quia, quamvis PP. Jeſuitæ ſint adminiſtratores ejusdem Collegii, nunquam tamen fuit illis conceſſa poteſtas vendendi aliquid ejusdem fundationis, nec aliquid valide vendere potuiſſent ſine licentia ſummi Pontificis & Epiſcoporum regni Hiberniæ, ad quos pertinet cura Miſſionariorum, nec non omnium Collegiorum

& fundationum eisdem relictarum. Si talem licentiam unquam habuerunt nunc oſtendant. Si vero talem oſtendere non poſſunt, dent rationem, cur ſibi ipſis ad libitum vineam acceperunt, domum & fundationem vili pretio vendiderunt, & ſine ulla autoritate hanc ruinatam domum magno pretio emerunt.

Antwort: Der Weinberg wurde mit Einwilligung Alexanders VII. die er dem Cardinal Nini durch ein ſimples Reſcript zu erkennen gegeben, vor 6000 Scudi verkauft, wozu noch 100 Scudi kamen, die P. Oliva unter dem Titel als Allmoſen gegeben, wie aus einem Notariatsinſtrument des Notarius Monaldi vom 31 Junius 1664 erſichtlich iſt.

2. Propter inobſervantiam Decretorum ultimæ Viſitationis apoſtolicæ, quæ ab Eminentiſſimo & Reverendiſſimo D. Cardinali Barbadico & Reverendiſſimo D. Maffæo Tarſetto fuerunt inſtituta die II menſis Februarii anni 1694. ubi ſacra Congregatio Viſitationis apoſtolicæ præcipit Patri Rectori ſub pœna privationis officii, ut eandem de executione Decretorum ſaltim ſemel in anno edoceat. Quod factum non fuit, nec fieri potuiſſet, cum illa Decreta, præſertim duodecim priora nunquam fuerint obſervata. Quare cum in illis contineatur totum id, ex quo poſſint Alumni ſacram haurire doctrinam, hæreticosque confundere, ſola illorum inobſervantia fuit ratio & motivum ſatis ſufficiens ad appellandum ad futuram Viſitationem apoſtolicam, cum nullo alio modo hoc malum tolli queat.

Ant=

Antwort: Einige Dekrete ſind befolgt, wie z. E. jenes vom ſteinernen Altar: andere kann man nicht befolgen, wegen der geringen Anzahl von Alumnen.

3. Propter Alumnorum numeri paucitatem, qui a aliquando ad quatuor, quinque & ſex redacti fuerunt, hique inhumaniter ſemper tractati, adeo ut non ſolum cum parvo ſtudiorum fructu plerique Collegium reliquerint, verum etiam omnes fere ex perturbatione animi & continua inquietudine in hoc Collegio habita jam extincti ſint, ita ut ex omnibus, qui aliquando hic ſtuduerunt, pauciſſimi hodie inveniantur.

4. Propter injuſtum juramentum Alumnis impoſitum contra expreſſum ordinem decretorum ſupradictæ viſitationis apoſtolicæ, jubentium Viaticum alumnis dari & contra regulas ab Eminentiſſimo fundatore noſtro adprobatas, in quibus nullum tale juramentum invenitur. Sed illud a R. P. Generali Societatis Jeſu fuit approbatum, qui etiam mandavit, ut nullus in Alumnorum numerum ſit admittendus, qui prius non juraret, ſe nullum in diſceſſu Viaticum poſtulaturum. Unde ſit, quod Alumni hujus Collegii ex neceſſitate et Viatici defectu in patriam redire non potuerunt, et ſic in Gallia aliisque in locis omnes fere remanſerunt, ita ut vix unus ex decem de his, qui in hoc Collegio fuerunt, in patriam reverſus ſit. Unde hoc Collegium aut Nationi aut Miſſioni parum prodeſt.

Ant-

Antwort: Was den Eid betrift, ſo beweißt er weder vor noch wider. Jedoch iſt dies wahr, daß bey der Viſitation befohlen worden, man ſolle zu den Reiſegeldern die Allmoſen der Meſſen aufſparen, welches auch geſchieht. Denn Ciaſſini hat 70. die andern 60 und 50 Scudi, und der General hat überdies noch 20 Sc. vor jeden angewieſen.

5. Propter injuriam Alumnis factam a Jeſuitis in non agnoſcendo Eminentiſſimum & Reverendiſſimum D. D. Cardinalem Imperialem Protectorem Collegii, ſicut et Nationis, ex quo ſequi videbatur, aut nos Hibernos non eſſe aut hoc Collegium exemptum fuiſſe in Bulla Protectionis. Primum eſſe non poteſt, nec puto eſſe ſecundum; tamen Eminentiſſimus ſupradictus nobis negavit ſuam protectionem, donec prius obtenta fuit ſummi Pontificis autoritas.

Antwort: Der Rektor geſteht es ein, entſchuldigt ſich aber damit, daß ſein General es nicht gewollt hat.

6. Propter injuſtitiam factam aliquibus Hiberniæ partibus, ex quibus a multis annis nullus fuit receptus in Collegio Alumnus. Nam per favores potius, quam per juſtitiam ſubditi ad hoc Collegium erant vocati, & hoc non eſſet deplorandum, ſi in Hibernia Miſſionarii poſſent ad libitum tranſire de uno loco ad alium. Sed quia ſinguli tenentur non ſolum in ſuis propriis provinciis, verum etiam in ſuis reſpective Diœceſi-

ceſibus remanere, hinc eſt, quod ſinguli debent pariter habere viciſſim in Collegio locum, in quantum non pro una vel altera parte, ſed pro Natione in genere fundatum erat.

Antwort: Der Rektor antwortet, daß ihn dies nichts angeht.

7. Propter maximum damnum, quod ſemper paſſi ſunt Alumni ex defectu loci convenientis, ubi celebrare poſſint, cui malo R. P. Rector, ſi vellet, remedium facile imponeret. Sed longe ab hoc diverſus, ad eccleſias a Collegio valde diſtantes ad eleemoſinas habendas aliqui ire cogebantur, & ſic majorem temporis partem inutiliter conſumebant, expectando in illis Eccleſiis per duas treſve horas ad miſſam celebrandam.

Antwort: Ehemals giengen ſie zur Kirche Madonna de' Monti, St. Bernardo und St. Maria de' Fornari, wo ſie die Sakriſteyvorſteher vor den Kopf geſtoßen haben. Sie wollten nicht nach St. Ignatius gehen, wo man ihnen drey Meſſen angewieſen hatte, und die andern drey hätten ſie im Hauſe mit dem Allmoſen der Viſitation leſen können, ſie hielten aber an, man möchte es ihnen zu St. Dominicus und Sixtus erlauben, und der Herr Cardinal Vikarius ſchlug es ab.

8. Propter diuturnas præſentis Rectoris minas, dicentis, quod parva vinea, quam nunc habemus, neceſſario debeat vendi & quod ſi hoc factum non erit, non poſſint niſi quatuor in Collegio teneri Alumni.

Ant-

Antwort: Das meldeten ſie dem Viſitator, es habe ihn der P. Rektor verkaufen wollen, ſie bewieſen es aber nicht.

9. Propter varias graves injurias nobis indies a R. P. Rectore illatas, quæ omnes ex infradicendis patebunt.

10. Primo igitur P. Rector mutavit panem ab omnibus aliis rectoribus ante ipſum dari ſolitum, cuius loco in menſa panem nec recentem nec bene piſtum fere ſemper miniſtrabat.

Antwort: Man nimmt das Brod alle Tage beym Ofen.

11. Diſcordias inter alumnos ſæpiſſime ſeminavit, dicendo uni ſcilicet, quod alter Alumnorum male de illo locutus eſt, & ſic percurrendo viciſſim per omnes. Hujus rei cauſam neſcio, nec quid ipſe pro hac re reſpondebit.

12. Veſtes Alumnorum mutavit & pejores illis ſuppeditabat.

13. Eosdem Alumnos privavit quantitate vini ab omnibus aliis Anteceſſoribus nunquam denegata.

Antwort: Monſignor Coadjutor bezeugt, daß dieſe drey Anklagen falſch seyn.

14. Eosdem pariter privavit Breviariis, omnibus alumnis in ſacris conſtitutis dari ſolitis neque poſt mandatum R. P. Generalis Societatis Jeſu illis concedere voluit.

Antwort: Die Breviere giebt man ihnen bey ihrem Eintritt, und ſie nehmen ſie bey ihrer Abreiſe mit ſich.

15. Lin-

15. Linteis tempore æſtivo omni quintodecimo die de jure ſemper datis illos pariter privavit.

Antwort: Sommers giebt man ſie alle drey Wochen, des Winters alle Monate, wie es im deutſchen Collegio gewöhnlich iſt.

16. Vinum illorum vendidit, & ejus loco peſſimum vinum illis multoties ſubminiſtravit.

Antwort: Monſignor Coadjutor ſagt, es ſey falſch.

17. *Partem inferiorem Collegii fœminis inhoneſtis locari permiſit. Et quando illum de hac re monebant, illos inurbaniter & verbis injurioſis tractavit.*

Antwort: Monſignor Coadjutor ſagt, dies ſey nicht erwieſen, aber der Rektor läugnet es. Uebrigens iſt dies auch in den vormaligen Memorialen angeführt worden.

18. Fratrem ſuum laicum ad dandum ſignum ſilentii Lectori menſæ conſtituere voluit, eundem ad illos in cubiculis viſitandum horis intempeſtivis conſtituit.

Antwort: Der Rektor entſchuldigt ſich, er habe es gethan, um ſich nicht ſelbſt auszuſetzen.

19. Carnes peſſimas quoad qualitatem & quantitatem, nec non ova putrida & piſces corruptos fructusque malos illis ſæpiſſime miniſtravit, adeo ut fere quotidie de paſtis erat occaſio querelarum.

Antwort: Monſignor Coadjutor ſagt, es ſey falſch.

20. Quan-

20. Quandocumque alumnus aliquis ægrotavit, poſt ſanguinis emiſſionem aut medicinæ ſumtionem mos erat illi dare columbum aut partem gallinæ, aut aliquid ſimile, ſed R. P. Rector anno elapſo illos hoc privilegio privavit.

Antwort: Der Schein des Arztes iſt vorhanden, daß ſie gut behandelt worden.

21. Cum de his aut aliis rebus quibuscunque R. P. Rectorem aliquis allocutus eſt, adverſus illum ſemper inhumano more & verbis contumelioſiſſimis uſus eſt, & non ſolum ipſe hoc fecit, verum etiam facultatem dedit domeſticis illos eodem modo tractandi.

22. Multas injuſtas pœnitentias & mortificationes innocentibus dedit & criminatoribus pepercit, eo quod tales erant ejus creaturæ ad operandum contra alios.

23. Duo vel tria Decreta habuit anno proxime elapſo a Rev. admodum Patre Generali ad confirmanda aliqua ex ſupradictis punctis, ubi inter cætera decretum fuit, ut ſi aliquis diſturbaret pacem, ſtatim e Collegio dimitteretur, quod idem eſt, ac ſi diceret, ſi quis de re aliqua ſibi de jure debita loquitur, ſtatim dimittatur & hæc Decreta inaudita altera parte R. P. Generalis Patri Rectori libenter conceſſit.

24. Dominus Chriſtophorus Crux Collegii Alumnus & in ſacris ordinibus conſtitutus a Socio fuit ſuffocatus in Collegio quinque vel ſex circiter abhinc annis, ut ipſe P. Rector nobis nunciavit, & patet per Alumnorum ſcripta, qui ad-

adfuerunt tunc, quæ adhuc in Collegio videri poſſunt, ſi Pater Rector illa oſtendere velit. Subito poſt mortem fuit ſepultus, ſine ulla prævia admonitione urbis Gubernatori in tali caſu fieri ſolita, ut nobis alii narrarunt. Dominus etiam Tyrellus alter Alumnus in ſacris pariter conſtitutus ordinibus, coactus fuit, e collegio diſcedere ante tempus, propter adverſam valetudinem, quia ab illo, qui alterum ſuffocavit, tam male tractabatur, illum continuo verbis contumelioſis afficiente, ſine ullo remedio ex parte Rectoris, cujus erat talem corrigere, & mortuus eſt Lugduni in Galliis in itinere ad Miſſionem, veluti alumni integrum librum contra ipſum ſcripſerunt, enixe deprecantes, ut e Collegio expelleretur, quod tamen Rector facere noluit, e contra nullus Rectori charior illo fuit. Anno 1718. idem Janſanum inter & Albanum ſocios aggreſſus eſt, poſt longam altercationem unum ex illis vulneravit inſigniter in publica via. Et ipſa nocte ante diſceſſum e Collegio hora inopportuna in ſuo cubiculo tam vehementer eundem, quem antea vulneravit, eſt aggreſſus, ut niſi ſocius alter e lecto conſurgens vi e manibus ejus liberaſſet, aut illum interficeret aut ſaltim vulneraret, P. Rectore audiente, non impediente. R. P. Rector huic tam amplas dedit atteſtationes ac ſi vixiſſet toto ſuo tempore in Collegio in ſumma pace ac tranquillitate. Talia vocant malum neceſſarium.

Antwort: Monſignor Coadjutor ſagt, dies ſeyen lauter Verläumdungen. Die Collegialen ſagten zwar, es ſeyen ſchriftliche Nachrichten davon vorhanden, ſie haben ſie aber niemals vorgewieſen, ob man es ſchon begehrt hat.

Super his omnibus, cum Alumni oratores ad Summum Pontificem humillimum habuiſſent recurſum, Sanctitas Tua non ſolum eorum querelas benigne audivit, opportunumque promiſit remedium, verum etiam eisdem dignatus eſt dicere, ſe tribus ante a diebus recepiſſe epiſtolam ab Archiepiſcopo Armacano, qui ejusdem Collegii fuit Alumnus, plenam querelarum de mala adminiſtratione Collegii & deprecatus eſt, ut Sanctitas Sua remedium curaret imponere ſuper his malis, propter quæ illius bonum regimen in deperditionem ivit; quam ſane epiſtolam præfatus Archiepiſcopus nunquam ſcripſiſſet ſummo Pontifici, niſi certo certius agnoviſſet, tanquam teſtis oculatus ſummam neceſſitatem providendi eidem Collegio per extirpationem dictorum abuſuum mediante Viſitatione apoſtolica, quam ille ſcripſit eſſe maxime neceſſariam.

Quapropter oratores conſtantiſſime ſperant reportare ab incomparabili zelo & pietate Eminentiæ veſtræ Reverendiſſimæ promtum & opportunum remedium, prout humiliter ſupplicant

Joannes Caſſinus. Jacobus Ferrall. Cornelius Dohilly. Bernardus Maria Dermott.

Urkunde

Urkunde Num. XXIX.

Bittſchrift der Alumnen an den Cardinal Protektor wegen der Eide, die ſie bey dem Eintritt in das Collegium thun mußten.

Eminentiſſime et Reverendiſſime Domine!

Alumni Collegii Ludoviſiani Hibernorum de Urbe ad pedes Eminentiæ Veſtræ advoluti humiliter oſtendentes, quod Dominus Rochus Matthæus, qui ab aliquot hinc menſibus ad hoc Collegium acceſſit, teneatur proxima die Dominica juramento in Collegio fieri ſolito ſeſe adſtringere, in quo juramento hæc ſequentia habentur verba: *Promitto ac juro omnipotenti Deo, me in Hiberniam ad proximorum animas lucrandas ſine mora, poſtquam ex hoc Collegio diſceſſero, reverſurum, niſi Præpoſitus vel Vicarius Generalis Societatis Jeſu pro tempore id differendum in Domino judicaverit.* Nos vero jurisdictionem R. P. Generalis S. J. tanquam Protectoris nullatenus agnoſcentes, nec agnituri, ſed unice E. V. protectioni & clementiæ noſmet ſuppliciter commendamus. Quare deprecamur ut in loco illorum ultimorum, hæc apponantur verba. *Niſi Eminentiſſimus Cardinalis Imperiali aut ejus ſucceſſores pro tempore Protectores nationis & Collegii noſtri id differendum &c.* Et ſimul, ut dignetur E. V. indicare, an præfatus Alumnus debeat alterum juramentum facere de nullo exigendo

do Viatico in diſceſſu. Inſuper humiliter ſubjicimus, quod adhuc non habuimus novas veſtes, nobis a noſtra villeggiatura reverſis dari ſolitas, unde enixe ſupplicamus, ut E. V. benigne dignetur præcipere P. Rectori noſtro, præfatas veſtes nobis concedere. Et Deus de gratia &c.

Urkunde Num. XXX.

Bitte der irländiſchen Alumnen, damit ſie dem Collegio der Propaganda einverleibt werden.

Eminentiſſime ac Reverendiſſime Domine.

Infraſcripti Ludoviſiani Collegii Hibernorum de Urbe Alumni humiliter deprecamur, ut dignetur E. V. perlegere libellum ſupplicem, quem nuper depoſuimus in manibus Illuſtriſſimi Domini de Vico, ut eum porrigat E. V. et ſimul enixe ſupplicamus, ut juxta ſolitam veſtram clementiam et erga patriam noſtram benevolentiam & charitatem, ut votis totius nationis ſatisfacias, concedendo penultimum illius libelli paragraphum, qui eſt de incorporando hoc Collegium Ven. Collegio de propaganda fide. Quod ſi hoc, quo nihil utilius Miſſioni Hibernicæ excogitari poteſt, concedi non poſſit: humiliter remonſtramus ad futuram pacem et tranquillitatem domus ſtabiliendam omnino neceſſarium

eſſe

eſſe, quod removeatur præſens rector. Nam præterquam, quod male & dure erga nos ſe hactenus geſſit, non eſt ſperandum, quod mitior futurus ſit, præſertim cum maxime ſit in nos irritatus, tum ob noſtrum ad veſtram clementiam recurſum, tum ob noſtras de eo querelas, unde ſub ipſo tuta conſcientia vivere non poſſumus.

Demum ſuppliciter oſtendimus, quod ſæviente hyemis frigore laceratis incedimus veſtibus: quod miſſas ex aliorum charitate erogatas in ſacello noſtro celebrare nobis non permittitur. His noſtris anguſtiis obviari quam cito demiſſe ſupplicamus.

Urkunde Num. XXXI.

Exemtion von Gabellen, welche der P. Innocentius XII. dem irländiſchen Collegio verliehen hat.

Monſignor Lorenz Corſini, Erzbiſchof von Nicomedien, unſer Generalſchatzmeiſter! Es haben uns der Rektor und die Alumnen des irländiſchen Collegii in dieſer unſerer Stadt Rom vorgeſtellt, es hätten ſich die Einkünfte ihres Collegii, theils wegen der allgemeinen Reduction der Intereſſen in den Leihhäuſern, theils durch die gewohnte Zeitveränderung alſo vermindert, daß man nach Unterſuchung der Sache in der letzten auf unſern Befehl geſchehenen Viſitation den Schluß gefaßt, in Betracht der geringen Einkünfte allda nicht über ſechs Alumnen zu halten. Weil man aber befürchten muß, ihr Mangel möch-

möchte noch mehr ſteigen, ſo haben ſie uns bitten laſſen, zu ihrer Erleichterung etwas beyzutragen und ihnen Freyheit und Ausnahme von den Zöllen und Gabellen, die unſerer Kammer und den Pächtern derſelben gebühren, ſo und auf die Weiſe zu geſtatten, wie ſie auch das engliſche, ſchottländiſche, maronitiſche und griechiſche Collegium in dieſer Stadt erhalten haben. In Betracht alſo des geiſtlichen Vortheils, den man von ſolchen im Schooße des catholiſchen Glaubens unterrichteten Alumnen, in Rückſicht auf die Miſſionen erwarten kan, wozu ſie inſonderheit zum Dienſte des Königreichs Irland, das der wahren Religion getreu und von jeher ergeben war, beſtimmt ſind, und um ſie zu einer unerſchrockenen und ſtandhaften Vertheidigung der Lehren des h. Glaubens anzufeuren, haben wir, um ihnen Beweiſe von unſerer väterlichen Zuneigung zu geben, beſchloſſen, ihrer Bitte zu willfahren. Da wir nun in dieſem unſern Chirographo alles als ausgedruckt achten, was ausgedruckt werden muß, ſo befehlen wir auch, ihr ſollet in unſerm und unſerer Kammer Namen ermeldtes Collegium der irländiſchen Nation und die daran Dienſte leiſtende und wohnende Väter, Alumnen und Diener von der Bezahlung aller derjenigen Zölle und Gabellen eximiren, die ſie unſerer Kammer und ihren Pächtern von Rechtswegen bezahlen ſollten, und zwar von allen und jeden Dingen, die zu ihrem Lebensunterhalt und Kleidung nöthig ſind, in welchen die obgemeldte Collegien, das engliſche, ſchottländiſche, maronitiſche und griechiſche von unſern Vorgängern befreyt worden ſind, und auf eben die Art und Weiſe, wie ermeldte Collegien dergleichen Exemtion noch jetzo genießen. Und in Kraft dieſer unſerer Gnadenbe-

zeugung werdet ihr auch in unſerm Namen, wie oben, den Zolleinnehmern dieſer unſerer Stadt Rom und andern, denen es zu wiſſen zuſteht, befehlen, daß ſie die Waaren frey, und ohne die Zollgebühren zu bezahlen, ſollen paſſiren laſſen, die im Namen ermeldten Collegii gekauft und eingeführt werden ſollen, jedoch immer allein zum Dienſte und Gebrauch der Lebensmittel und der Kleidung der Väter, Zöglinge und Diener, die ſich im nämlichen Collegio befinden werden. Und in eben dieſer Abſicht werdet ihr die gehörige Befehle ergehen laſſen, die ihr vor nöthig erachten werdet. Denn dies iſt unſer ausdrücklicher Wille und Sinn. Wir wollen und beſchließen auch, daß dieſes unſer Chirographum in der Kammer nach der Verordnung der Bulle Pii IV. unſers Vorgängers, de regiſtrandis, zugelaſſen und regiſtrirt werden und hernach gelten, und hernach ſeine vollkommene Wirkung und Kraft, Kraft unſerer Unterſchrift, haben ſolle, wenn ſchon hiezu der Commiſſarius unſerer Kammer, die Pächter oder Verwalter der Zollhäuſer und Gabellen, oder wer es auch ſey, der hiebey ein Intereſſe zu haben vermeinte, nicht berufen noch vorgefodert worden. Unerachtet der Conſtitutionen Pauli II. Pauli IV. und Pii IV. de rebus eccleſiæ & Cameræ non alienandis; ohnerachtet unſerer und unſerer Vorgänger Widerrufungen der Exemtionen, unſerer Canzleyregel de jure quæſito non tollendo oder anderer unſerer und unſerer Vorgänger apoſtoliſchen Conſtitutionen und Verordnungen, Geſetze, Statuten und Reformationen, Gebräuche und Herkommen oder anderer Dinge, die dawider ſeyn könnten, denen wir allen und jeden, als ob ſie hier von Wort zu Wort eingerückt wären, jedoch nur vor dieſesmal und zu

ermeldter Wirkung derogiren. Gegeben aus unſerm apoſtoliſchen Pallaſte von Montecavallo, den 22 September 1690. Innocentius PP. XII.

Urkunde Num. XXXII.

Chirographum des Pabſtes Innocentii XIII. wodurch er einen Verkauf des Collegii beſtätigt.

Monſignor Franz Ricci, unſer Kammerclericus und Präſident des Waſſers Felice! Der Rektor und die Zöglinge des irländiſchen Collegii haben uns vorgeſtellt, es ſey ihnen unter dem Titel einer Schenkung eine Unze vom Waſſer Felice zum Gebrauch des zum Collegio gehörigen Collegii von unſerm Vorgänger Innocentius XII. Kraft ſeines Chirographi vom 11 Sept. 1697. verliehen worden; ſie hätten ſich aber dieſes Waſſers niemals bedienen können, weil ſich das Kloſter der h. Dominicus und Sixtus dawider geſetzt, durch deſſen Clauſur das Waſſer hätte müſſen geleitet werden. Es haben hierauf die Deputirte von der Kirche und dem Hoſpital U. L. Frauen des Troſtes dieſer unſerer Stadt dieſes Waſſer von ihnen begehrt, unter verſchiedenen dem Collegio höchſt nützlichen Bedingungen; ſie haben es daher an dieſelbe abgetreten, und die hierüber ausgeſtellte Notariatsurkunde vom 6 Oct. 1721. beygebracht. Weil man aber gefunden, daß der von beyden Theilen geſchloſſene Contrakt keinen rechtlichen Beſtand hat, weil das Collegium über ermeldtes Waſſer keineswegs anders diſponiren konnte, als ſo weit es die demſelben geſchehene Geſtattung Innocentii XII. mit ſich bringt, welche nur auf den Gebrauch ihres Gartens gieng;

ſie

ſie haben uns daher erſucht, die Veräußerung und Abtretung der Unze Waſſers zu convalidiren und zu beſtätigen. Nachdem wir nun die beſondere Umſtände dieſes Falles erwogen, und den Vortheil und Nutzen inſonderheit überlegt haben, der beyden frommen Anſtalten dadurch zugehen kan, ſo haben wir uns entſchloſſen, ihnen dieſe Gnade angedeihen zu laſſen. Wir convalidiren und beſtätigen demnach durch dieſes unſer Chirographum die Verleihung und Veräußerung ermeldter Unze vom Waſſer Felice, die der Rektor des Collegii, wie oben gemeldet worden, dem Hoſpital des Troſtes abgetreten, und befehlen euch, dem Hoſpital zu erlauben, daß es die Unze Waſſer (wovon in dem Waſſerbehältniß von Montecavallo am 4 Dec. 1697 das Rohr gemacht worden) in den Gang leiten könne, der das Waſſer aus ermeldtem Behältniß bis zur Fontaine vor den Treppen des Capitolii bringt, um es hernach von hier in das Hoſpital abzuleiten, ſo wie in einem andern unſern Chirographo vom 6 October 1721 verordnet wird. Welches alles pünktlich ſolle befolgt werden, daher ihr auch, wenn es die Nothwendigkeit erfordern wird, alle erforderliche Dekrete deswegen werdet ergehen laſſen und alles verfügen, was nöthig ſeyn wird, weil dies unſer ausdrücklicher Wille und Sinn iſt. Gegeben aus unſerm apoſtoliſchen Pallaſte von Montecavallo, den 7 October 1722.

Innocentius PP. XIII.

Urkunde Num. XXXIII.

Chirographum Benedicts *XIII.* wodurch dem irländiſchen Collegio jährlich 300 Scudi angewieſen werden, die die Daterie von den Einkünften der Ehediſpenſationen erheben ſoll.

Herr Cardinal Prodatarius! Es haben uns der Rektor und die Alumnen des irländiſchen Collegii in unſerer Stadt Rom unterthänigſt vortragen laſſen, daß durch die häufige Verminderungen der Zinſe von Capitalien, worinnen doch vornämlich die jährliche Einkünfte dieſes Collegii beſtehen, wie auch durch das Fallen der Hausmiethen von einigen dem Collegio gehörigen Häuſern, die jährliche Einkünfte des Jahrs um 300 Scudi abgenommen, daher es unmöglich ſey, in ermeldtem Collegio die nämliche Anzahl von Jünglingen zu erhalten, die es jetzo erhält, noch weniger aber, dieſelbe von Zeit zu Zeit zu vermehren, ohnerachtet das unglückliche Königreich Irland ſolcher Miſſionarien höchſtnöthig hat, die auf wahrhaftig catholiſchen hohen Schulen, und inſonderheit in Rom und unter unſern Augen erzogen und unterrichtet worden ſind. Sie baten uns daher unterthänig, wir möchten unſere väterliche Wohlthätigkeit auch gegen ſie beweiſen, und ihnen in Betracht ihrer Armuth feſte Einkünfte anweiſen, wodurch ſie vor ihre verminderte Einkünfte einigen Erſatz hätten. Nachdem wir nun in Erwägung gezogen haben, wie nützlich ermeldtes Collegium für die catholiſche Religion geweſen und in Zukunft werden könne, wie wir denn auch von der guten

Erzie-

Erziehung der Jünglinge allda, ſowol in den Studien, als in der chriſtlichen Frömmigkeit durch die ausführliche Berichte des Herrn Cardinal Imperiali, als des wachſamſten Protektors des Königreichs Irland und apoſtoliſchen Viſitatoren des Collegii ſattſam belehrt ſind, auch in der Hofnung ſtehen, man werde in ermeldtem Collegio ſolche Erziehung der Jünglinge fortſetzen, die ſich durch die Vorzüge einer wahren geiſtlichen Erziehung hervorthun werden, damit ſie, wenn ſie in den Tugenden wahrer Geiſtlichen unterrichtet und ſeiner Zeit zu den heiligen Orden befördert worden ſind, mit dem Eifer, der ſolchen verpflichteten Perſonen zuſteht, ſich in die apoſtoliſche Miſſionen des Königreichs Irland begeben können, um in dieſem immer getreuen und gegen dieſem heiligen Stuhl wohlverdienten Reiche den heiligen Glauben fortzupflanzen, und tapfere und ſtandhafte Vertheidiger der Lehren deſſelben zu ſeyn: ſo haben wir dem verſtorbenen Cardinal Paolucci aufgetragen, an deſſen Stelle wir wegen ſeiner gefährlichen Krankheit hernach den Herrn Cardinal Ottoboni geſetzt haben, damit er mit euch und dem Herrn Cardinal Imperiali, Protektorn des Königreichs Irland und apoſtoliſchen Viſitators des Collegii, in denen deswegen niedergeſetzten Congregationen, mit Zuziehung des Monſignor Albini, unſers Allmoſeniers, den wir dabey als Sekretär ernannt haben, prüfte, wie man am leichteſten und ohne große Beſchwerde unſerer Schatzkammer der Nothdurft des Collegii aufhelfen, und es wenigſtens wieder in den Genuß der eingegangenen jährlichen 300 Scudi ſetzen könnte. Nachdem uns nun ermeldter Monſignor Albini gemeldet, wie in der deswegen gehaltenen Congregation vom 6 Junii beſchloſſen, jedoch auf unſere

unſere Genehmigung ausgeſetzt worden, man ſollte dem Collegio und den Alumnen deſſelben von den Einkünſten der Ehediſpenſationen auf immer des Monats 25 Scudi ausſetzen, ſo lang wenigſtens das Collegium nicht ſtärkere Einkünfte bekäme, als es jetzo hat, in welchem Falle die Daterie dem Collegio nur den übrigen Reſt, nicht aber die ganze Summe von 300 Scudi, des Jahrs zu bezahlen habe: ſo treten wir hiemit dem Gutachten der Congregation bey, genehmigen es vollkommen, und beſtätigen obigen Schluß durch dieſes unſer Chirographum, in welchem wir den Zuſtand des Collegii, die beſtimmte Quantität und Qualität der Einkünfte deſſelben, und alles andere, was ausgedrückt werden ſollte, als wahrhaftig ausgedrückt und eingeſchalten anſehen. Wir geben alſo motu proprio & ex certa ſcientia und mit der Fülle unſerer apoſtoliſchen Macht von den Einkünften und dem Ertrag der Ehediſpenſationen dem Collegio der irländiſchen Nation jährlich 300 Scudi, welche dem Rektor deſſelben immer von Monat zu Monat nach dem monatlichen Belauf bezahlt, vom 1 Jenner des nächſtkünftigen Jahrs 1727. der Anfang gemacht und damit immer fortgefahren werden ſolle, ſo lange wenigſtens das Collegium nicht ſtärkere Einkünfte bekäme, als es jetzo hat, in welchem Falle die Daterie dem Collegio den Reſt, nicht aber die Summe der 300 jährlichen Scudi, zu bezahlen hat, jedoch unter der Bedingung, daß das Collegium und der jedesmalige Rektor in Zukunft nicht nur die Anzahl von 6 Jünglingen erhalte, die es nach ſeinen jetzigen Statuten und Kraft der apoſtoliſchen Dekrete zu halten verpflichtet iſt, ſondern daß es auch dieſe Anzahl vermehren ſolle, ſo wie es der Herr Cardinal Im-

peri-

periali, als Protektor des Königreichs Irland und apoſtoliſcher Viſitator des Collegii, in Betracht der Vermehrung von jährlichen 300 Scudi vor nöthig erachten wird. Es ſollen aber die Alumnen, die in dem Collegio erzogen, unterrichtet und gelehrt werden, ſich zur gehörigen Zeit mit aller möglichen Fertigkeit und Bereitwilligkeit in das Königreich Irland, ihr Vaterland, begeben, allda den apoſtoliſchen Miſſionen abwarten, und nicht nur die Glaubige in der Bekänntniß des wahren catholiſchen Glaubens zu erhalten, ſondern auch andere davon Abgewichene zu gewinnen trachten, welches wir uns mit Hülfe der göttlichen Gnade von ihnen verſprechen. Wir geben alſo euch und euren Nachfolgern den Prodatarien den Befehl, ihr ſollet von den Einkünſten der Ehediſpenſationen dem jedesmaligen Rektor des Collegii die 300 Scudi nach dem monatlichen Betrag richtig bezahlen, und deswegen dem Caſſierer die nöthige Befehle geben, damit er es hernach in Rechnung bringe. Gegeben in unſerm apoſtoliſchen Pallaſte im Quirinale, am 27 Sept. 1726.

Benedictus PP. XIII.

Urkunde Num. XXXIV.

Befehl des Cardinal Prodatarius Gentili an das Leihhaus.

Apoſtoliſche Daterie. Neuer Conto von den Ehediſpenſationen.

Herrn Proviſori del S. Monte della Pieta di Roma, Vorſteher des Leihhauſes! Es wird Ihnen gefal-

fallen, dem Pater Rektor des irländiſchen Collegii hundert Scudi zu bezahlen, welche wir ihm auf vier Monate auf den ganzen nächſtkünftigen April von der neuen durch Seine Heiligkeit vermehrten Summe von 600 Scudi des Jahrs bezahlen laſſen. Die andere hundert Scudi hat er bereits Kraft eines andern Befehls vom 2. vorigen Monats erhalten. Aus der apoſtoliſchen Daterie, 27 Jenner 1740. Vor 100 Scudi Münz.

Antonius Card. Gentili Prodat.

Urkunde Num. XXXV.

Befehl des Card. Staatsſekretarius Valenti.

Illuſtre Signor Franceſco Ramolfi, Depoſitario Generale della Rev. Camera apoſtolica. Delli danari eſiſtenti in coteſta Depoſiteria Generale in conto a parte e a noſtra diſpoſizione in vigor di chirografo ſegnato da Noſtro Signore li 9 Decembre 1740. le piacera pagare al Collegio Ibernese ſcudi ottanta moneta l' anno da principiare dal primo Marzo cadente, e coſi continuare in avvenire ſin o à noſtro nuovo ordine in contrario, quali Noſtro Signore ſi degna farglieli pagare per ſupplemento del ſoccorſo, che gli preſtava il defunto Sig. Cardinal Belluga, eſſendo tale la mente di Sua Beatitudine communicata in voce a noi infraſcritto. Dalle ſtanze di Montecavallo li 22 Marzo 1743. Per Scudi 80. Moneta.

S. Cardinal Valenti.

Urkunde Num. XXXVI.

Noch ein Befehl an die Generaldepoſiterie von 12 Scudi des Monats, welche dem irländiſchen Collegio ſollen ausbezahlt werden.

Iſt in der Form mit dem vorigen gleichlautend.

Urkunde Num. XXXVII.

Schenkung König Jacobs III. von einem Hauſe zum Beſten des irländiſchen Collegii.

Wir von Gottes Gnaden Jacob, König von Groß-britannien, Frankreich, Irland ꝛc. Verthei-diger des Glaubens ꝛc.

Nachdem wir uns entſchloſſen haben, eine Hand-lung unſerer königlichen Frömmigkeit und Gnade gegen das irländiſche Collegium in Rom zu thun, ſo ſchenken wir ihm durch eine unwiderrufliche Schenkung ein uns zuſtehendes Haus in Rom im Rione von Campo Mar-zo, in der Straße Orſini, das mit einem jährlichen Ca-none von 3 Scudi 36½ Baj. zum Beſten der ehrwürdigen Kirche und des Hoſpitals des h. Jacobs degl' Incura-bili beſchwert iſt. Da uns nun der jetzige Rektor dieſes Collegii unterthänigſt zu erkennen gegeben, daß der Er-trag dieſes Hauſes zum Reiſegelde der Alumnen, unſerer getreuen Unterthanen, am beſten könnte verwendet werden, welche nach Endigung ihrer Studien von Rom nach Ir-land abreiſen, um allda ihrem Eide gemäß, ihren Be-

ruf

ruf in die Erfüllung zu bringen; und da ſein Vorſchlag auch durch den Herrn Cardinal Imperiali, apoſtoliſchen Viſitator des Collegii, und Protektor unſers Königreichs Irland, wie auch durch den ehrwürdigſten Vater und General der Geſellſchaft Jeſu gebilligt und gut geheiſſen worden: ſo verordnen wir hiemit Kraft dieſes unſers königlichen Briefs zu unſerm Sachwalter den . . . . . . damit er in unſerm Namen eine unwiderrufliche Schenkung inter vivos von ermeldtem Hauſe ſamt dem Miethgelde vom nächſten erſten Jenner an und unter der Bedingung eines jährlichen Canonis vom nächſten erſten April an zu rechnen an das irländiſche Collegium vornehme. Davon ſolle der jedesmalige Rektor die vor dieſes Haus rechtmäßig erforderliche Unkoſten und das Allmoſen vor 20 Meſſen des Jahrs abziehen, welche von den Alumnen und Prieſtern ſollen gehalten werden, die ſich jedesmal in dieſem Collegio befinden werden, in deren Ermanglung aber mag der Rektor nach unſerer Abſicht andere, entweder weltliche oder Regularprieſter ſetzen. Alle übrige Einkünfte des geſchenkten Hauſes ſoll unſer Sachwalter im Leihhauſe oder Banco di S. Spirito als ein Capital des irländiſchen Collegii in einem beſondern Conto hinterlegen, worüber der Rektor frey diſponire, ſeiner Zeit aber zu den Reiſegeldern der Alumnen, unſerer getreuen Unterthanen, verwenden, welche nach Endigung ihrer Studien mit vollkommener Zufriedenheit ihrer Obern von Rom nach Irland verreiſen und ihren gethanen Eid vollſtrecken werden. Hierüber ſolle auch eine öffentliche Urkunde mit obigen und andern ſchicklichen Erklärungen und Bedingungen ausgefertigt werden, wie wir denn hiemit auch ihm Vollmacht ertheilen, ſie gehöriger Orten überreichen zu laſſen u. ſ. w.

Urkunde Num. XXXVIII.

Bericht des Computiſten vom Zuſtand der Capitalien und Einkünfte des irländiſchen Collegii.

Nachdem ich unterzogener Computiſt vom Herrn Cardinal Mareſoſchi, Protektorn und apoſtoliſchen Viſitatorn des irländiſchen Collegii, wie auch vom Mitviſitator Monſignor Serſale ſchon am 4 April 1771 berufen worden bin, den Zuſtand der Activ- und Paſſivcapitalien des Collegii zu unterſuchen, ſo wurden mir in dieſer Abſicht zwey Bücher übergeben, eines in marmorirt Papier eingebunden in Folio, das vom Jahr 1738 anfieng, wo alle Grundſtücke, die das Collegium damals hatte, aufgezeichnet waren; und ein anderes in Quarto mit Pergament eingebunden, vom J. 1728. wo ebenfalls die Capitalien aufgeſchrieben waren. Ich prüfte ſie ſorgfältig und machte Auszüge daraus, fand aber, daß das Buch vom J. 1738 nicht bis auf die jetzige Zeit fortlief. Es waren verſchiedene Anmerkungen von Zinßanlegungen darinn, hernach aber kam nichts mehr. Das andere vom J. 1728. war bis aufs Jahr 1765. aber nicht weiter fortgeſetzt, und hatte zwar Anmerkungen, wovon ich aber einige im Fortgang der angeſtellten Operationen nicht richtig fand. Da ich nun bey dieſer Beſchaffenheit unmöglich die ganze Sache entwickeln konnte, ohne die nöthige Nachrichten zu haben, ſo hielte ich vor gut, verſchiedene Bogen zu halten. Auf die erſte ſchrieb ich alles, was mir von Nachrichten abgieng, um den Zuſtand der Capitalien ins Reine zu bringen. Auf die andere ſchrieb ich allerley Betrachtungen nieder den gemeldten Zuſtand betref-

treffend, um auch in Zukunft zu beſſerer Einrichtung der Rechnung alles ins Reine zu bringen. Die Copien davon händigte ich dem Herrn Cardinal und dem Herrn Mitviſitator ein, welche mit ihrem gewohnten Eifer die Antworten darauf betrieben. Aber unerachtet aller angewandten Mühe erhielte man keine andere Antwort, als daß der Rektor mündlich ſagte, es ſeyen bereits alle Nachrichten aus dem Archiv überreicht worden, und weiter wüßte man nichts. Man berief alſo den Herrn Franz Pozzi, Einforderer des Collegii, zur Abhörung der Rechnung, und hofte von ihm etwas zu erfahren, aber vergebens. Denn er bewieß, daß er nichts anders einzufodern hätte, als einige Zinſen, wovon er ein Verzeichniß übergab. Vom Ertrag der Miethen und der Grundſtücke, ſagte er, wiſſe er gar nichts, weil dieſe vom P. Rektor verwaltet würden, dem er alle Monate das eingeforderte Geld einhändigte, und davor quitirt würde. Weil man nun nichts zuverläßiges erfahren konnte, ſo wandte man ſich an das Officio del Pulci, Not. A. C. um der Sache ſo viel möglich auf den Grund zu kommen. Ich gedachte, weil alles vinculirte Geld mit dem freyen verwirrt war, eine Berechnung von allen Capitalien ſeit der Stiftung des Collegii mit allen Veränderungen bis auf die jetzige Zeit zu entwerfen. Ich legte auch Hand an die Arbeit, und gab mir alle erſinnliche Mühe, etwas herauszubringen. Es war aber alle Mühe verlohren, weil bey der Erzählung der Zinſe die Geſchichte der Einkünfte ſchlecht ausgedruckt war. Es war auch nicht bey allen und ihrer Ablöſung Ordnung, entweder im Leihhauſe, oder im Banco di S. Spirito getroffen worden, wie es doch gewöhnlich iſt; ſondern das Geld einiger war bre-

vi manu reſtituirt worden, ſo wie es in der Reſtitution des Zinſes von 800 Scudi mit dem Collegio di Geſu von Viterbo, mit der Zinſe von 800 Scudi mit der Commun Genazzano und vielleicht auch noch mit andern geſchehen war. Weil ich nun ſahe, daß ich auf dieſe Weiſe nichts ausrichten könnte, ſo wollte ich wenigſtens überhaupt alles angelegte Geld erfahren, und einen Plan von allen Capitalien entwerfen, die jezo vorhanden ſind, und alle Vermächtniſſe, die dem Collegio vom Anfange an bis jezo ausgeſezt worden, dagegen halten. Hieraus hätte ſich wenigſtens der ganze Ueberſchuß und das, was man bey der Verwaltung ſelbſt übrig behielt, ergeben müſſen. Ich foderte alſo das Verzeichniß von den Legaten, aber auch dieſes konnte ich nicht erhalten, weil es im Collegio nicht wäre. Dies war die Antwort, die ich bekam. Nachdem ich nun auch auf dieſe Weiſe keine Richtigkeit treffen konnte, ſo wollte ich doch wenigſtens den jezigen Zuſtand ſo deutlich entwerfen, als es bey einer ſolchen Verwirrung möglich war. Ich begab mich daher in Geſellſchaft des Einfoderers zum P. Rektor, und hofte von ihm mündliche Nachricht zu erhalten. Ich laß ihm die obgemeldte Bogen vor, und erfuhr von ihm die Namen der Miethperſonen, den Betrag von den Leihhäuſern, bekam auch noch einige andere Nachrichten. Von den Zinſen aber wußte er mir nichts zu ſagen. Ich entſchloß mich alſo, ein Verzeichniß aller Zinſen zu entwerfen, das ich auf den ſchon gemachten Entwurf der Capitalien gründete, und wollte im Officio del Pulci von neuem den Ertrag derſelben nachſchauen. In dieſer Zwiſchenzeit aber nahm ich mir vor, die Berechnung von den Unkoſten und Einkünften zu machen, um zu ſehen,

was vom Gelde in der Caſſe wäre. Ich legte Hand an ein Buch von Regalpapier, betitelt: Hauptbuch vom J. 1753. Nachdem ich es aber genau geprüſt hatte, ſo fand ich, daß es das nicht war, was man es nannte. Vielmehr hätte man es einen Journal von Aufwandskoſten und Einfoderungen nennen können, weil auf einer Seite alles, was man den Monat über einfoderte, und auf der andern, was man ausgab, bemerkt war. Am Ende ſah man, was übrig blieb oder nicht, und dies wurde als Tranſport in den folgenden Monat übergetragen. Aber auch aus dieſem Buche konnte man nichts entdecken, weil auf dem 57 Blatt ein Stück ausgeſchnitten war, und man ſah eine Summe corrigirt, die Monate September, October und November 1769. waren gar nicht aufgeſchrieben, und hernach fand man mit dem ganzen Auguſt 1770 geendigt. Es war alſo nicht möglich, dieſe Rechnung zu berichtigen. Nachdem ich nun die Nachrichten, die ich verlangte, hatte, ſo fieng ich meine Berechnung an, die ich in 4 Claſſen theilte. In der erſten beſchreibe ich das Capital von Häuſern und Grundſtücken, in der zweyten das Capital von Zinſen, in der dritten das Capital von den Leihhäuſern, in der vierten die Erſatzanweiſungen und Einkünſte. Bey jedem der bemerkten Capitalien habe ich den Ertrag eines Jahrs berechnet, damit er zur Unterhaltung der Collegialen zur Regel dienen könne. Von den Grundſtücken habe ich vier vom hundert Ertrag angenommen, weil ich keine genaue Berechnung weder vom Ertrag noch von den Unkoſten haben konnte. Das, was ich annehme, rechne ich ein Jahr in das andere, es ſey fruchtbare Zeit oder Mißwachs. Nehme ich nun die ganze Summe von Capita-

lien

llen zuſammen, ſo finde ich, daß die Activa auf 60020 Sc. $13\frac{2}{5}$ Baj. ſich belaufen, wovon das Intereſſe 1506. 54 abwirft. Die paſſive Capitalien beſtehen in Canonibus, die man der ehrwürdigen apoſtoliſchen Kammer von den Grundſtücken bezahlen muß, und in einem Legat von 26 Meſſen; folglich beträgt das Paſſivcapital 1911 Scudi, wovon man jährlich bezahlen muß 38. Scudi, $82\frac{1}{2}$ Baj. Zieht man dies vom Activcapital ab, ſo bleiben noch 58109. Sc. $13\frac{2}{5}$ welche 1467. 71. Zinſe abwerfen. Man bemerke jedoch, daß ſowol das Capital vom Hauſe, das Jacob III. dem Collegio geſchenkt hat, als die auf demſelben liegende Laſten nicht unter dieſer Summe begriffen ſind. Denn da dies etwas beſonders iſt, ſo hat man auch eine beſondere Verrechnung darüber gemacht. Nach der Berichtigung der Capitalien, hielt ich vor gut, auch nach den Gläubigern und Schuldnern bis auf den Junius 1771 zu fragen. Ich befragte hierüber den P. Rektor, ohne dem es nicht möglich war, es zu beſtimmen. Ich brachte hierauf dieſen Artikel in drey verſchiedene Claſſen, Schuldnern von Hausmiethe, von Zinſen und Zinſe von den Lombarden, Anweiſungen und dergleichen, welche zuſammen die Summe von 411. 75. abwerfen. Die Gläubigerſumme beläuft ſich auf 626. $63\frac{1}{3}$ nämlich 345 Sc. 90 Baj. wovon die Zöglinge ſelbſt Gläubiger ſind, wegen ihrer beſondern Depoſitorum, worüber ich beſondere Rechnung führte; und 280. 37. als den Reſt der Einkünfte von ermeldtem geſchenkten Hauſe, welche in der Caſſe bleiben müſſen, damit man ſie zum Beſten der Zöglinge als ein Reiſegeld für die irländiſche Miſſionen gebrauchen könne. Zieht man nun ermeldte 411. 75. der Schuldner, von 626. 63. der Gläubiger ab, ſo betra-

gen die Schulden des Collegii noch 214. 88. Hingegen muß noch in der Caſſe ſeyn das Depoſitum der Alumnen, wie auch der Ueberreſt vom Ertrag des Hauſes, ferner etwa ein Reſt von den täglichen Einkünften. Treibt man nun das ein, was die Schuldner zu bezahlen haben, ſo kan es nicht an Geld zu den täglichen Ausgaben fehlen. Ich habe ferner auch geſucht, die Papiere im Archive in Ordnung zu bringen, welche in der gröſten Verwirrung waren. Ich brachte alle Quitungen unter ihre eigene Jahre. Eben ſo verfuhr ich mit den Handwerkszetteln und den andern Papieren, die ich ſo angeordnet habe, daß man ſie leicht wieder finden kan. Es fehlen aber ſehr viele davon, und inſonderheit von den Quitungen der Bezahlungen, weil von vielen Jahren her entweder ſehr wenige, oder gar keine vorhanden ſind; da es doch nicht wahrſcheinlich iſt, daß man an einem ſolchen Collegio nichts ſollte ausgegeben haben, wo man täglich vor die Koſt etwas bezahlen muß.

So vieles habe ich leiſten können. Ich ſollte jetzo auf den Zuſtand der Activcapitalien kommen. Ich muß aber meine Obern um Verzeihung bitten, daß ich in einer ſo kurzen Zeit und bey ſo verworrenen Nachrichten nicht mehr habe ausrichten können. Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, meine Pflicht gewiſſenhaft zu erfüllen, deſto mehr, da ſeine Eminenz der Herr Viſitator und ſein Herr Mitviſitator ſich eine Angelegenheit daraus machten, das Intereſſe des Collegii auf alle Weiſe zu befördern, denen ich mich unterthänig empfehle.

Urkunde Num. XXXIX.

Auszug aus einem geſchriebenen Buch von den Gewohnheiten des irländiſchen Collegii, das P. Petrelli ausgeliefert hat.

Das Collegium giebt nach ſeiner Verfaſſung kein Reiſegeld, es beſitzt aber ein Haus im Gäßchen Orſini oder Geſù e Maria al Corſo, wovon der ganze Ertrag nach der vom P. della Rocca ausgewirkten Verordnung Seiner Majeſtät Jacobs III. als Schenkers zu einer Hülfe von Reiſegeld, nach den Verdienſten und den Bedürfniſſen der Alumnen, ausdrücklich, ſo wie es der Rektor vor gut halten wird, dienen ſolle. Dieſer Verordnung gemäß, giebt man aus dieſen Einkünften einem mehr, dem andern weniger, einigen auch nichts, ſo wie es die Umſtände eines jeden mit ſich bringen. Von alle dem müſſen jedoch weder die Alumnen, noch andere, von denen ſie es erfahren könnten, etwas wiſſen, ſondern man muß es vielmehr als einen neuen Antrieb zum guten Betragen vor diejenige gebrauchen, die deſſen nöthig haben könnten, aber ohne zu ſagen, wie dies geſchehen kan. Vielmehr muß man ihnen von Zeit zu Zeit zu verſtehen geben, daß, obſchon das Collegium kein Reiſegeld giebt, es dem Rektor doch nicht an Mitteln fehlt, dem Dürftigen einige Hülfe angedeihen zu laſſen.

Urkunde Num. XL.

Beſchwerden, die die Alumnen bey dem Cardinal Viſitator geführt, ſamt den Antworten, die der P. Petrelli dem Cardinale hierauf ſchriftlich gegeben hat.

1. Es war im Collegio ein gemeinſchaftlicher Tiſch vor die Alumnen und die Väter zugleich gewöhnlich. Seit kurzer Zeit iſt der Tiſch der Alumnen vom Tiſche der Väter abgeſondert worden, und dieſe werden weit beſſer behandelt.

Antwort. Die gemeinſchaftliche Tafel zwiſchen Alumnen und den Vätern war nicht immer gewöhnlich. Der jeƺige Rektor fand ſie, als er in das Collegium kam, ſchon abgeſondert. Die Väter haben kein anderes Tractament gehabt, als die Jünglinge, einige Geſchenke ausgenommen, und da er mehr als einmal Ueberfluß daran gehabt hat, ſo hat er auch mehr als einmal den Jünglingen davon gegeben.

2. Bey der Viſitation des Card. Imperiali wurde verordnet, man ſollte den Lehrlingen Brod und Käſe geben, ſo viel ſie wollen. Der jeƺige Rektor hat ſie durch den Hausmeiſter wiſſen laſſen, daß er ihnen das dritte Laibgen Brod nicht geben wollte, und ſo wurde es auch bis auf die jeƺige Viſitation gehalten.

Antwort. So bald der jeƺige Rektor vom Mißverſtand Nachricht erhielt, ſo lies er die Leute im Dienſte wiſſen, und bey öffentlicher Recreation, daß er nicht

im Sinne hätte, ihnen das Brod abzuſchlagen, und in der That nahm auch lang vor der Viſitation, wer deſſen nöthig hatte, das dritte Laibgen.

3. Die Laibe Brods ſind ſeit einiger Zeit weit leichter und kleiner gemacht worden, ſo daß kaum zwey davon einen von denen ausmachten, den man ihnen ehemals gab.

Antw. Die Laibgen Brod ſind nie leichter gemacht worden. Man gab ſie ihnen immer ſo, wie ehemals, und davon kann der Becker zeugen.

4. Auch iſt das Maaß des Weines, das man über Tiſch giebt, vermindert worden. Die Bouteillen im Refectorio ſind um ein Drittheil kleiner als ehemals, und wenn die Viſitation nicht dazwiſchen gekommen wäre, ſo war ſchon eine neue Proviſion von noch ſchlechtern und um die Hälfte kleinern Flaſchen im Collegio bereit.

Antw. Dies ganze Vorgeben iſt falſch, und überdies in dem Stücke boshaft, daß eine Proviſion von ſchlechtern und um die Hälfte kleinern Flaſchen im Collegio hiezu vorhanden geweſen, wenn die Viſitation nicht dazwiſchen gekommen wäre.

5. Der Rektor hat einen andern Wein, und die Alumnen auch einen andern. Der erſtere trinkt einen weit edlern und ausgeſuchten Wein. Dieſe bekommen einen elenden, mit Waſſer vermiſchten und verfälſchten Wein, wie dies alles der abgekommene Layenbruder entdeckt hat, der eben deswegen vom Rekeor, ſo bald die Viſitation anfieng, aus dem Collegio entfernt wurde, damit er nichts entdecken könnte.

Antwort: Der Rektor hat nie keinen andern Wein bekommen, als die Alumnen, und dies bezeugt der abgekommene Layenbruder, der aus einer ganz andern Urſache aus dem Collegio entfernt worden iſt. Die Alumnen hatten vielmehr ein Intereſſe dabey, daß der abgekommene Präfekt entfernt wurde, weil ſie wohl wußten, was er mit Grunde von ihnen entdecken konnte.

6. Die Koſt war, ſo lang der jetzige Rektor da iſt, immer ſparſam und ſchlecht, der Käſe ſtinkend und ſchwarz, und ſo währete es bis auf den Tod des Cardidinal Protektors Corſini.

Antw. Die Koſt war, ſo lang der jetzige Rektor da iſt, immer die gewöhnliche. Der Käſe war nie ſtinkend noch ſchwarz.

7. An Faſttägen hat der jetzige Rektor die Gewohnheit aufgehoben, Oel und Eſſig im Refectorio zu laſſen, um den Fiſch zu würzen, und man ſchlug ihnen ſo gar ein wenig Eſſig ab.

Antw. Der jetzige Rektor hat an Faſttägen die Gewohnheit nicht aufgehoben, Oel und Eſſig im Refectorio zu laſſen. Wenn er ihnen einmal den Eſſig abgeſchlagen hat, ſo hat er es an einem Tage abgeſchlagen, da ſichs nicht gehörete, und man es ihnen nicht zu geben pflegte.

8. An Faſttägen, wenn man den Vätern Salat oder Fiſch als an Tägen der Enthaltung giebt, giebt man den Alumnen zehn oder höchſtens zwölf Caſtanien vor jedem, ohne Unterſchied des Alters und der Complexion.

Antw. Den Vätern giebt man an Faſttägen Abends Salat, nach der vorgeſchriebenen Gewohnheit. Den

Alumnen

Alumnen hat der jetzige Rektor mehr gegeben, als gewöhnlich und verordnet war.

9. Die Koſt an Faſttägen iſt auch vermindert, und ſowol in Anſehung der Qualität, als Quantität verſchlimmert worden.

Antw. Dieſe Koſt iſt in keinem Stücke weder vermindert, noch verſchlimmert worden.

10. In der Faſten hat der jetzige Rektor allen ohne Unterſchied die Frühcollation entzogen, und ſie endlich mit vieler Mühe nur zween wegen ihrer Kränklichkeit geſtattet. Das wenige Brod aber, das man ihnen gab, war oft nichts anders, als Ueberbleibſel von den Bedienten in der Küche.

Antw. In der Faſten hat der jetzige Rektor die Morgencollation nicht aufgehoben, die man nie allen ohne Unterſchied zu geben pflegte. Er erklärte vielmehr, wer ſie nöthig hätte, ſollte ſie fordern, und man geſtattete ſie auch allen, die ſie begehrten. Wenn aus Verſehen des Hausmeiſters kein friſches Brod gegeben worden, ſo hat der Rektor, ſobald er es erfahren hat, der Sache abgeholfen.

11. Ueber Tiſche gab man faſt nie friſche Fiſche, und nie Salmen, ſondern meiſtens ſchlecht bereitete Stockfiſche: und da man am Indulttage zuvor die Eyer in Butter gebacken zu geben pflegte, ſo gab man ſie dagegen immer in Oel gebacken.

Antw. Ueber Tiſch gab man immer friſche Fiſche, wie es die Rechnungen der Fiſchhändler beweiſen. Gab man Stockfiſche, ſo waren ſie gut zubereitet. Gab man den Salmen nicht, der nicht nöthig war, ſo gab man dagegen eingeſalzene Aale. Was die Butter betrift, ſo that man was gewöhnlich war.

12.

12. Der letzte Aufenthalt auf dem Lande war der ärgſte, deſſen ſich je die Alumnen erinnern können. Man erlaubte die gewöhnliche Ausgänge in die nahe Gegend nicht, ein einiges mal ausgenommen, da es aber der Rektor auf einen Vacanztag richtete, eben deswegen, weil an ſolchen Tägen auf dem Lande ein reichliches Eſſen gegeben wird. Damals aber gab man eine einige Portion weiter, und man verweigerte ihnen Nachmittags das gewöhnliche Abendbrod. (Merenda)

Antw. Man machte die gewöhnliche Spaziergänge ohne Abzug des Vacanztags, an welchem man das gewöhnliche gab, und ſo blieb man auch bey der Gewohnheit in Anſehung des Abendeſſens.

13. Die zwo andere gewöhnliche Merende wurden ganz aufgehoben.

Antw. Nein, ſie wurden nicht aufgehoben.

14. In den erſten Tagen des Aufenthalts auf dem Lande war die Koſt, ſo lang der Rektor mit den Alumnen ſpeiſete, paſſabel und erträglich: ſobald aber die Tafeln getrennt wurden, denn wurden auch die Alumnen ſchlechter gehalten.

Antw. Den ganzen Aufenthalt über auf dem Lande gab man die gewöhnliche Koſt, ſowol vor, als nach der Abſonderung der Tafeln.

15. Auf dem Lande hielt man die Recreation in einem Sale. Nachdem aber der P. Rektor denſelben zu ſeinem Refectorio auserſehen und beſtimmt hatte, ſo mußten die Alumnen unter dem Dache ihre Recreationen halten, wo zwey Zimmer ſind. In einem ſind die Abtritte, welche großen Geſtank machen, im andern ſtanden fünf enggeſtellte Bettſtellen, allwo einige Zeit über ein Kranker

ker war. Es war nicht einmal ein Tiſch zum gewöhnlichen Spiel auf dem Lande, und wenn ſie nur das mindeſte Geräuſch machten, ſo kam der Rektor gleich, und gab ihnen einen derben Verweiß, weil er in ſeinem untern Zimmer geſtört wurde. Und allda mußten ſie des Nachmittags zwo bis drey Stunden bleiben, ohne friſche Luft zu genießen, welches doch die einige Wohlthat war, die ſie von einem ſolchen Aufenthalte auf dem Lande genießen konnten, wo man ſie ſo ſehr mißhandelte.

Antw. Die Recreation auf dem Lande geſchah im obern Sale, der eben ſo lang und breit iſt, als der untere, und noch mehr friſche Luft hat. Der Abtritt iſt allein zu ihrer Bequemlichkeit gemacht worden, weil es anderswo daran nicht fehlte. Wollten ſie den Geſtank nicht haben, ſo ſtand es bey ihnen, ſich dieſer Gelegenheit nicht zu bedienen. Der Geſtank kam ja von ihnen allein her. Sobald es aber der Rektor erfuhr, ſo ließ er den Ort ſchließen. Die Wohnung iſt in Anſehung der Betten und aller andern Dinge vom jetzigen Rektor weit bequemer gemacht worden, als ſie zuvor war. Wenn ihnen der Rektor einen Verweiß gegeben hat, ſo hat er hiezu Urſache gehabt, weil ſie ſo raßten, daß Kalch und Gips im Zimmer des Rektors herab fiel, und er immer befürchten mußte, der ganze obere Boden würde einſtürzen. In dem gegenſeitigen Vorgeben, ſo wie in vielen andern, verſchweigt man die wahre Urſache, warum der letztere Aufenthalt auf dem Lande der ſchlimmſte geweſen.

16. In Anſehung der Kleidung iſt alles ſchlimmer worden. Nur erſt alsdann, als der P. Rektor Nach-

richt von der bevorſtehenden Viſitation bekam, ließ er die faſt verlumpete Röcke wieder ausbeſſern.

Antw. In der Kleidung beobachtete man das Gewöhnliche. Die Ausbeſſerungen geſchahen, ohne daß man von der Viſitation etwas wußte.

17. Im verfloſſenen Jahre gab man jedem nur ein Paar Strümpfe, ohne noch ein Paar hinzuzuthun, um ſich in der gröſten Sommerhitze umkleiden zu können. Und die Schuhe ſchlug der Rektor entweder gar ab, wenn man ihrer auch noch ſo ſehr benöthigt war, oder er ließ alte löcherigte und verflickte Schuhe geben, welche ſchon andern gedient hatten.

Antw. Im verfloſſenen Jahre gab man die Strümpfe, wie gewöhnlich, und man ſchlug ſie ihnen nie ab, wenn ſie ihrer nöthig hatten. Wenn ein Paar neue Schuhe einmal auf einige Zeit verweigert wurden, ſo hatte der Rektor hiezu ſeine Urſachen.

18. Die letzthin neugemachte Hemde ſind von grober Leinward, und eben ſo ſind die Schnupftücher und Schlafmützen beſchaffen. Zur Zeit der jetzigen Viſitation aber ſind die Hemde von recht guter Leinwand neu gemacht worden, ſo wie aus der Gegeneinanderhaltung derjenigen ſich ergiebt, die man ſeiner Eminenz und dem Herrn Mitviſitator vorgelegt hat.

Antw. Nur einige wenige Hemde ſind aus Verſehen des Schneiders grob ausgefallen, der anſtatt einer Balle Tuch davor eine andere zur Arbeit hergegeben hat. Die andern Hemde von guter Leinwand beſorgte der Rektor mit Anfang des Februarii, da er noch keine Vermuthung von der Viſitation haben konnte, wie man davon Zeugen haben kann.

19. Die

19. Die Kleider, das weiße Zeug und andere Dinge, die ein Alumnus bey ſeinem Eintritt in das Collegium mitbringt, werden von den Jeſuiten verkauft, welche hernach bey dem Austritt aus dem Collegio nur 14 Scudi zur Schadloshaltung bezahlen.

Antw. Was die Alumnen bey ihrem Eintritt mit ſich bringen, das wird vom Collegio ſelbſt verkauft, weil es zu weiter nichts taugen kann. Was man ihnen bey dem Austritte giebt, iſt weit mehr, als das, was der Verkauf ihrer Kleider beträgt.

20. In allen gemeinſchaftlichen Uebungen der Frömmigkeit kommt kein Pater zu den Alumnen, ausgenommen bey dem Gebet der Litaney der Heiligen.

Antw. Die Väter haben andere Andachtsübungen, als die Alumnen, ſie haben aber doch über ſie die Aufſicht in ſolchen Uebungen, die ihnen zuſtehen.

21. Die Alumnen frequentiren die Sakramente alle Feſte, und dürfen bey keinem andern beichten, als allein bey dem geiſtlichen Präfekt. (Prefetto di ſpirito.)

Antw. Die Alumnen haben nie begehrt, anderswo zu beichten, und wenn ſie es begehrt hätten, ſo hätte man es ihnen nie abgeſchlagen.

22. Obgleich bey der Viſitation des Cardinals Barbarigo ſel. Angedenkens verordnet wurde, es ſollten die Zöglinge an Feſttägen in den Werken der Frömmigkeit geübt werden, ſie ſollten das Officium im Oratorio ſingen, ſich in den Ceremonien der Kirche üben, und die chriſtliche Lehre in einigen Pfarrkirchen lehren, wo ſie auch vom Pfarrer die Art und Weiſe, Sakramente zu verwalten und die Geſchäfte zu verſehen, lernen könnten, die

einem

einem Seelſorger anſtehen; ſo verſäumt man doch dies alles.

Antw. Was die Viſitation des Cardinals Barbarigo betrift, ſo ſollte man darüber den Cardinal Imperiali als leztern Viſitator befragen, der ſagen muß, entweder, daß auch er nichts von dieſer Viſitation gefunden, oder daß er es vor unnöthig erachtet hat, ſie zu beſtätigen, wie man dann auch vom nämlichen Cardinal Imperiali, außer den Wohlthaten, die er dieſem Collegio erwieſen hat, nichts anders findet, das zu Wiederherſtellung guter Ordnung vollſtreckt worden wäre, als daß er einige unruhige Köpfe, welche den Frieden und die Diſciplin ſtörten, aus dem Collegio davon gejagt hat.

23. Der geiſtliche Präfekt nimt, wenn er ausgeht, zween Alumnen mit, welche ſich entweder in einem Garten oder Vorzimmer aufhalten müſſen, während daß er ſeine Bekannte beſucht.

Antw. Der geiſtliche Präfekt thut, was in allen Gemeinheiten gewöhnlich iſt, und hier iſt es inſonderheit nöthig, um allein zu ſeyn.

24. Man erlaubt keine Ruheſtunde Nachmittags, in keiner Jahreszeit.

Antw. Man hat gethan, was gewöhnlich war, und zwar mit Recht.

25. Die Alumnen müſſen oft zween in einem Zimmer beyſammen ſeyn, da doch Platz genug im Collegio iſt.

Antw. Auch in Anſehung deſſen that man, was gewöhnlich war, und es iſt nur ein einiges Zimmer frey,

welches

welches in jedem Hauſe frey ſeyn muß, weil man nicht weiß, was vorfallen kann, da man es nöthig hat.

26. Die Alumnen von den niedern Schulen haben zu Hauſe keine Wiederholungsübung, wo ihnen nicht die Alumnen aus den obern Schulen an die Hand gehen, welche dabey ihre Zeit verlieren.

Antw. Auch in dieſem Stücke blieb man bey der Gewohnheit, und zuweilen, wenn man die Wiederholung durch den geiſtlichen Präfekt beſorgen ließ, ſo widerſprachen ſie; und in der That kann niemand den neuen Ankömmlingen beſſere Dienſte thun, als einer von ihnen, der ihre Sprache verſteht.

27. Es fehlt im Collegio an einem tüchtigen Subject, der mit den Schülern der obern Claſſe eine Wiederholung anſtellen könnte. Es fehlt auch den Alumnen an Büchern.

Antw. Ich weiß nicht, ob die jungen Leute über die Untüchtigkeit des Präfekts etwas entſcheiden können. Es fehlt ihnen nicht an Büchern, wenn ſie ſich anders vor ſie ſchicken.

28. Die Bediente des Collegii gehen mit den Alumnen grob und unhöflich um, ohne daß man ſie darüber erinnert und beſtraft, und der Layenbruder geht immer den Alumnen vor.

Antw. Der Rektor hat es nicht gewußt, daß die Bediente den Reſpect verlieren. Hätte er es gewußt, ſo hätte er ſeine Pflicht gethan. Von dem Vorrang, den der Layenbruder vor allen Alumnen immer hat, weiß man nichts.

29. Gegen die Kranke hat man keine Achtung. Man läßt ſie ohne Arzt und Beyſtand.

Antw. Die Kranke werden nicht ohne Arzt und Beyſtand gelaſſen. Man hat alle ſchuldige Sorgfalt vor ſie nach Beſchaffenheit ihrer Krankheit. Freylich iſt es keine unmäßige und affektirte Sorgfalt, weil man aus der Erfahrung weiß, daß eine ſolche Verzärtelung die Krankheit, inſonderheit bey jungen Leuten, nur verlängert.

30. Die Anzahl der Alumnen iſt ſeit einigen Jahren her vermindert worden. Als noch mehrere Alumnen da waren, gab man doch einigen bey ihrer Rückreiſe das Viaticum.

Antw. Seitdem die Anzahl von acht nach dem Verhältniſſe der Einkünfte feſtgeſetzt worden iſt, weiß ich nicht, ob die Anzahl der Alumnen vermindert worden iſt. Ich weiß nichts davon, daß bey der Rückreiſe ein Viaticum ausbezahlt worden iſt. Iſt es aber geſchehen, ſo war es eine Handlung der Liebe, und nicht eine Schuldigkeit der Gerechtigkeit.

31. In dieſen letzten Jahren, da man wenige Alumnen erhält, iſt ein Haus des Collegii verkauft worden, und man weiß nicht, wozu das erlößte Geld verwandt worden.

Antw. In den ausgelieferten Büchern und Schriften ſteht der Verkauf des Hauſes, und die Verwendung des Erlöſes.

32. Wenn ein neuer Rektor von einem weit von Rom entlegenen Orte kommt, ſo wird ſeine Reiſe vom Collegio bezahlt, und wenn er abgeht, ſo iſt es gewöhnlich, daß er nichts nimt. Deſſen ohngeachtet ſagt man,

daß

daß man dem letzten Rektor bey ſeiner Abreiſe 90 Scudi Reiſegeld bezahlt habe, um nach Frankreich zu reiſen.

Antw. Dem letzten Rektor mußte das Collegium das Reiſegeld bezahlen, weil er ohne irgend eine Verſchuldung, noch ehe er ſein Rektorat geendigt, fortgeſchickt worden.

33. Man vermuthet, daß im Archive Urkunden und Bücher fehlen, die der jetzige Rektor auf die Nachricht von der Viſitation weggeſchaft hat.

Antw. Eine verläumderiſche Vermuthung, wovor ich Genugthuung bey dem begehre, dem es zuſteht, die Strafe abzumeſſen, die ſowol dieſe, als alle andere falſche Verläumdungen verdienen.

34. Die ganze Verwaltung iſt in Unordnung, wie aus dem beyliegenden Blatt zu erſehen.

Antw. Wenn man es von der Unordnung in der Verwaltung des jetzigen Rektors verſteht, ſo verlangt man zu wiſſen, worin dieſelbe beſtehe. Indeſſen ſtellt Ignatius Maria Petrelli, jetziger Rektor des irländiſchen Collegii, Seiner Eminenz dem Herrn Cardinal Mareſoſchi, jetzigem Viſitator, und dem Monſignor Serſale Mitviſitator ernannten Collegii reſpectsvoll, aber zugleich mit dem lebhafteſten Gefühl und mit den verbindlichſten Feyerlichkeiten vor, daß man ihm Recht verſchaffe, und Genugthuung vor alle obgemeldte Falſchheiten und Verläumdungen der Alumnen des irländiſchen Collegii gebe.

Urkunde Num. XLI.

Formel des Eides, den die Alumnen bey ihrem Eintritt in das Collegium leiſten mußten.

Ego N. N. Collegii Hibernorum de Urbe Alumnus, conſiderans divina erga me beneficia, & illud imprimis, quod me ex patria hæreſi laborante eduxit & eccleſiæ ſuæ Catholicæ membrum effecit, cupiensque tantæ Dei miſericordiæ non penitus me ingratum præbere, ſtatui totum ne divino ejus famulatui, in quantum poſſum, pro fine hujus Collegii aſſequendo afferre, & promitto ac juro omnipotenti Deo, me ſuo tempore ordines ſuſcepturum & in Hiberniam ad proximorum animas lucrandas, ſine mora, poſtquam ex hoc Collegio diſceſſero, reverſurum, niſi Præpoſitus vel Vicarius Generalis Societatis Jeſu pro tempote differendum id in Domino judicaverit. Interim vero dum hic vivo promitto me quiete et pacifice victurum, & Collegii Conſtitutiones regulasque pro meo virili obſervaturum. Romæ die . . . Anno . . .

Ego infraſcriptus Collegii Hibernorum de Urbe Alumnus, ante admiſſionem legi regulas omnes ejusdem Collegii & in particulari regulam ſecundam capitis primi, & clare intellexi, nullum a Collegio Viaticum in diſceſſu mihi deberi, & juratus promitto, me nullum hujusmodi viaticum tanquam jure quocunque mihi debitum, ali-

aliquando poſtulaturum. In cujus rei fidem hisce ſubſcripſi die . . . menſe . . . Anno . . .

Adm. R. P. Goſwinus, Præpoſitus Generalis Societatis, ſtatuit, formulam prædictam ſingulis admittendis in Collegium, antequam admittantur, eſſe proponendum, & neminem ſine ea ſuſcepta & propria manu ſubſcripta in Alumnorum numerum eſſe admittendum. Romæ 25 Martii 1659.

Urkunde Num. XLII.

Bittſchrift der Weltgeiſtlichkeit von Irland an den P. Innocentius XII. um die Alumnen des irländiſchen Collegii an den Eid zu binden, den Alexander VII. den Alumnen der Propaganda vorgeſchrieben hat.

Allerſeligſter Vater!

Die Weltgeiſtlichkeit des Königreichs Irland ſtelle Euer Heiligkeit unterthänig vor, wie ſie zu allen Zeiten, und inſonderheit in den jetzigen Verbindungen, Leute nöthig hat, welche mit Eifer auf die Erhaltung des katholiſchen Glaubens und der Miſſionen in dieſen Gegenden bedacht ſind. Und obgleich unter den Alumnen des irländiſchen Collegii in Rom und anderer Collegien und Seminarien in Frankreich, Spanien, Portugall und den Niederlanden und in andern Gegenden der Chriſtenheit

Subjecte ſind, von denen man große Vortheile zur Erhaltung und Fortpflanzung unſers heiligen Glaubens in dieſem Reiche hoffen kann, ſo treten doch einige dieſer Alumnen während ihrer Studien oder nach Endigung derſelben in Orden oder Geſellſchaften, oder Regularcongregationen, und dadurch verliert man die Frucht, die man von ihnen zum Beſten der Miſſionen hoffen konnte. Wir bitten daher E. H. inſtändig, zu verordnen, damit hinführo die Alumnen ermeldten Collegii von Rom und andere nicht mehr in Orden, Geſellſchaften, Regularcongregationen, ohne Erlaubniß des apoſtoliſchen Stuhls oder der Congregation de propaganda fide treten, und alle dawider geſchehene Profeſſionen als null zu eerklären und aufzuheben, und es ſo einzuleiten, damit ermeldte Alumnen verpflichtet werden, ihren Eid, ſo wie es in andern päbſtlichen Collegien gehalten wird, nach dem Inhalt des Breve Alexanders VII. Cum circa juramenti vinculum vom 20. Julii 1660 zu leiſten.

Reſcriptum.

Der Herr Cardinal Protektor ſehe es ein, und berichte.

Carl Auguſtin Fabroni.

Facta per Eminentiſſimum Dominum Cardinalem de Alteriis, Præfectum Congregationis de propaganda fide, relatione ſuper hoc ſupplici libello Sanctiſſimo Domino noſtro in Audientia habita die 13 Nov. 1692. Sanctitas Sua benigne annuit, poſſe expediri petitum Decretum, non ſolum quoad Collegia & Seminaria, ſed etiam quoad

quoad Communitates erectas, ſive reſpective erecta aut erigenda ad formam Brevis tamen ſamem Alexandri PP. VII. ſub die 20 Julii 1660. & cum moderatione expreſſa in Decreto poſtmodum emanato ſub die 20 Dec. a PP. Clemente IX. non obſtantibus quibuscunque. Et ad Eminentiſſimum Albanum pro expeditione Brevis &c.

Urkunde Num. XLIII.

Schreiben des Erzbiſchofs von Dublin an die Propaganda, worin er ſich beklagt, daß die meiſte zu den irländiſchen Miſſionen beſtimte Jünglinge gereizet werden, Jeſuiten zu werden.

Eminentiſſimi Domini.

Paſtorale quod nobis incumbit officium, nec non acre noſtrum religionis in hac afflictæ eccleſiæ plaga tuendæ ac promovendæ ſtudium jubet nos, urgetque, ut omnia quæque miſſioni huic noſtræ damnum aliquod afferentia, Eminentiis Veſtris ob oculos ponamus. Hoc in præſentiarum ſumma nos afficit moleſtia, quod plurimos hujus regni Alumnos deſideremus, quos ideo tantum ad noſtra in exteris regionibus miſimus Seminaria, ut illic puro catholicæ fidei lacte enutriti, ſanisque moribus imbuti aliquan-

do poſſent perfuncto ſtudiorum curriculo in patriam redire, & unusquisque vineam Domini proprio ordinario duce pro viribus excolere incumberet.

Sed proh dolor, hi filioli noſtri, licet ipſis tam arcta redeundi neceſſitas incumbat, a tam juſto & laudabili fine, zelo quodam male concepto (ne quid aliud dicam) deterrentur, & ſic ab ordinario, a patria & a parentibus divulſi religioſum aliquem ordinem, præſertim Societatem Jeſu, ingredi alliciuntur. Hocque ad dolorem noſtrum & hierarchiæ detrimentum accedit adhuc, ut ſubditi illi, quos ſic a noſtra jurisdictione diſtractos lugemus, ii plerumque ſoleant eſſe, qui ob præcellentes animi dotes & acriorem præ cæteris ingenii vim, certius nobis ſolamen afferre, & jacentem hujus eccleſiæ ſtatum erigere potentius valerent. Sanctam fidem noſtram, quam tot hucusque licet perſecutionis procellis agitatam nobis adhuc integram ſervari gratulamur, nonniſi ſervatæ hierarchiæ ſecundum Deum acceptam referimus. Quando ordines religioſi omnes fuerunt perſecutionis gladium aufugere coacti, paſtores ſæculares ſub propriis ordinibus militantes generoſo fortique zelo incenſi torrenti reſtiterunt, conſtanter & aſſidue invigilaverunt gregibus, quos ideo ab omni hæreſeos labe puros ſervaverunt: Hoc ſi feciſſent Angliæ ſimul & Scotiæ regna, non eſſet forſan, cur miſerum nunc ſuum ſtatum deflerent. Stante enim in his

his gentibus Hierarchia, merito licet conjicere, quod ſtaret quoque etiamnum religio. Grex vero proprios paſtores neſciens, eorumque voces non audiens, lupos ſequatur neceſſe eſt, & vinea Domini, quam ſingularis ferus depaſtus eſt, prorſus inculta jaceat oportet. Et quidem generoſis his paſtorum noſtrorum ſtudiis & conatibus Deus ipſe miſericors adeſſe dignatus eſt. Cum etenim nec ſcholæ apud nos paterent idoneæ, nec media apta ſupereſſent, quibus juvenes noſtri ad operandum in vinea efformarentur, prodiere, Deo procul dubio inſpirante, in exteris regionibus divites quidam benevoli, qui ſæcularia ſeminaria, ad excolendos pro regione hac hæretica miſſionarios, fundaverunt, dotaveruntque, hoc unico fine, ut ſubditi illic enutriti & educati, poſt peractum ibi tempus idoneum, ad ſuos in patria ordinarios redirent, pro data occaſione, ut ipſis videretur, operaturi.

Sed heu, quis unquam in mentem induceret ex felici ejusmodi refugio, unde quaſi ex fonte quodam uberrimo, tot huic regno emolumenta emanare deberent, maximum exinde nobis detrimentum exoriri? Sic ſe tamen res habet: hæc etenim Seminaria noſtra a primaria fundatorum intentione longe aberraverunt, haud vitio quidem inſtitutionis de ſe optimæ, ſed vitio eorum, qui præſunt. Ipſi enim zelo quodam haud laudabili nimis abrepti, et religioni in hoc regno

peſſime conſulentes, effecerunt tandem, ut Seminaria illa, non jam pro ſacerdotibus ſæcularibus, ſed pro religioſis ordinibus, & inprimis pro Societate Jeſu inſtituta videantur. Infra quadraginta annorum ſpatium plurimos imo quintam ſubditorum noſtrorum partem novimus, qui in Italiæ, Hiſpaniæ, Galliæ, Belgii Seminariis aliquot annis enutriti & ad miſſionem noſtram efformati, mediis quibusdam, haud licitis certe, impulſi & illecti, ſubito illa ſeminaria deſeruere & ab ordinariorum in Hibernia jurisdictione omnino ſe ſubtrahentes, religioſis ordinibus, præſertim vero Societati Jeſu ſeſe emancipaverunt, in iis, quo ſuperioribus videretur modo, tempore et loco occupandi. Imo & quod dolendum magis, Seminarium noſtrum Romæ a Cardinale Ludoviſi, Gregorii ſel. mem. XV. nepote, fundatum & ab hujusmodi deprædationis genere ſecurum eſſe gloriari nefas, cum multos exinde arte hac illecebroſa captos & illectos lugeamus &c. Die 28 Martii 1765.

Patritius, Archiepiſcopus Dublin. & Hiberniæ Primas.

Urkunde Num. XLIV.

Diſpenſation der Alumnen des irländiſchen Collegii von ihren Eiden.

Attentis facultatibus nobis a Sanctiſſimo Domino noſtro Clemente PP. XIV. ſpecialiter tri-

tributis in Audientia diei 14 Aprilis currentis, prout ex ſupplici libello, et reſcripto reſpective exhibito per Acta Ferri Notarii Eminentiſſimi Vicarii, pro diſpenſandis Alumnis Collegii Hibernorum de Urbe a quocumque Juramenti vinculo huc usque in dicto Collegio præſtiti: Hinc re mature cognita, ſupradictis ut ſupra facultatibus utentes, eosdem Alumnos in præfato Collegio degentes a quocumque Juramento usque adhuc præſtito abſolvimus, et liberamus, priſtinæque in foro conſcientiæ libertati reſtituimus. Volumus tamen, ut tam præſentes Alumni ſic abſoluti infra tempus, a die publicationis præſentis Decreti, nobis bene viſum, quam alii deinceps prædicto Collegio cooptandi Juramentum tantummodo præſtare omnino teneantur, quod ab Alumnis alterius Collegii de Propaganda Fide præſtare ſolet, juxta formulam a ſ. m. Alexandro PP. VII. præſcriptam ſub die 20 Julii 1660 poſt ſuam conſtitutionem, quæ incipit -- Cum circa Juramenti Vinculum -- et cum moderatione expreſſa in Decreto poſtmodum promulgato a ſ. m. Clemente PP. IX. ſub die 20 Decembris 1668. Mandantes inſuper, tam a præſentibus, quam futuris Alumnis religioſe obſervari quascumque Conſtitutiones a Nobis de novo condendas, ſive decreta per Nos Auctoritate apoſtolica toto Viſitationis noſtræ tempore promulganda. Ut vero præſentis Decreti tenor omnibus ad quos ſpectat innoteſcat, omnique tempore afficiat, præcipimus tam moderno, quam futu-

ris

ris pro tempore Rectoribus ejusdem Collegii ſub privationis pœna ab Officio, ut cum primum ſupradictum Decretum per Notarium in præſenti hac noſtra Viſitatione aſſumptum in prædicto Collegio publicatum et intimatum fuerit, illud in ejusdem Collegii Archivo originaliter aſſervari perpetuis futuris temporibus curent, ac inſuper ipſius copia affixa ſemper retineatur in refectorio, vel alio loco publico. Datum Romæ ex Aedibus noſtris hac die 27 Aprilis 1771.

M. Cardinalis Mareſuſcus Viſitator Apoſtolicus, et Protector.

Sergius Serſale Conviſitator.

Urkunde Num. XLV.

Ausführlicher Bericht von den Studien der irländiſchen Alumnen im römiſchen Collegio.

Eminentiſſime Princeps.

Cum mihi clienti infimo in mandatis dederit Eminentia Veſtra, ut ingenue et ſincere exponerem eam, quæ in Collegio Romano viget, ſtudiorum rationem, juſſis prompto animo parui, eoque libentius, quod percommodam mihi oblatam eſſe occaſionem viderem, qua oſtenderem Alumnos Collegii Hibernorum Eminentiæ Veſtræ devinctiſſimos Clientes, Sociosque meos,

meos, quorum omnium nutu & nomine hæc ſcribo, graves juſtasque cauſas habuiſſe, tum ut de ſtudiis Collegii Romani conquererentur, tum ut Eminentiæ Veſtræ autoritatem implorarent & gratiam, quarum ope poteſtas ipſis fieret, ad alia ſtudia alterius Collegii de Propaganda Fide transeundi. Ad tres claſſes revocantur ſcientiæ, quibus in Collegio Romano operam navare tenemur, nempe ad Scholas inferiores, Philoſophiam, & Theologiam: de ſingulis ordine dicam, & ad rem ipſam protinus feſtino.

De Scholis inferioribus.

Ea in Scholis inferioribus recepta eſt ſtudiorum ratio, ut dimidia anni pars arti oratoriæ, dimidia poeticæ tribuatur. Nobis Collegii Hibernorum Alumnis vix ulli eſt emolumento Poeſis; neque enim poetæ futuri ſumus, ſed Evangelii præcones, nec in canendis carminibus, ſed in procuranda animarum ſalute vita nobis omnis tranſigenda eſt. Itaque ſingulis annis, quibus Grammaticæ, Humanitati, Rhetoricæ operam damus, quinque aut ſex menſes terimus inaniſſime, & totius temporis ad ſcholarum inferiorum ſtudia impenſi dimidium deperdimus. Eam jacturam ne incurrerent Alumni utriusque Collegii Græcorum & Maronitarum cautum eſt, ne ad ſcholas inferiores Collegii Romani accederent pomeridianis horis, quibus Poeſis unice excolitur, ſed domi manerent, & ad alia ſtudia ipſorum ſtatui & vocationi magis accommodata animum

mum adjicerent. In ſcholis inferioribus Collegii Urbani de Propaganda Fide ſola traditur facultas oratoria, poetica prætermiſſa; quod utique non fieret, niſi compertum eſſet hanc Miſſionariis minus utilem eſſe. Cum igitur commune habeamus vitæ inſtitutum cum laudatorum collegiorum Alumnis, ecquid carmina didiciſſe, quod ipſis nihil prodeſt, nobis inſerviat?

De Philoſophia.

Tres ſolidos annos ſibi vindicat Philoſophia: primus Logicis, ſecundus Phyſicis, tertius Metaphyſicis tribuitur diſciplinis, ſtylo apud Peripateticos recepto.

Logica, quæ in Collegio Romano vulgo traditur, complecti ſolet regulas ſummoliſticas, diſſertationem de ideis humanæ mentis, quæſtiones nonnullas contra diſtinctionem virtualem intrinſecam Thomiſtarum, contra Præciſionem objectivam Thomiſtarum eorundem, quibus everſis, adſtruitur diſtinctio formalis per intellectum juxta communem ſententiam Societatis. Armis contra Thomiſtas reſumptis, contenditur, veritatem aut falſitatem propoſitionum de futuro contingenti a nullo decreto prædeterminante eſſe repetendam. Præſcientiæ divinæ & libertatis creatæ concordia ex eo vel maxime demonſtratur, quod præſcientia non ſit cauſa rerum futurarum, ut Thomiſtæ volunt, ſed potius res futuræ ſint cauſa divinæ præſcientiæ. Ex occa-

occaſione præſcientiæ Dei in diſputationem vocatæ &c. imbuuntur recentes adhuc tyronum Logicæ mentes generali quadam ſcientiæ mediæ notitia. Tractantur deinceps duæ vel tres quæſtiones contra Scepticos, & Idealiſtas; quibus abſolutis, traditur Probabiliſmus Philoſophicus, quo Auditorum mentes opportune diſponantur, ad Theologicum ſuo tempore excipiendum.

Phyſica in Collegio Romano doceri ſolita magnam partem inutilis ſæpe eſt & inepta, jejuna ſemper, & anguſtiſſimis limitibus circumſcripta. Contingit enim non raro menſes integros dilabi ac perdi in excutiendo Patris Boſcovichii ſyſtemate, quod licet a paucis Jeſuitis partium ſtudio transverſum abreptis inter nobiliora hujus ſæculi comperta reponatur, ab æquis tamen rerum æſtimatoribus commentum imaginarium paradoxis & chimæris ſcatens eſſe judicatur, quod cæteroquin licet verum eſſet, & undequaque ſtaret, nihil tamen prodeſſet rei phyſicæ, nihil ad naturæ cognitionem conferret. Verum quando etiam evenerit ut Collegii Romani Phyſica anfractibus hiſce ſit libera, exilis tamen ſemper eſt & exiguis hiſce finibus ferme continetur.

Diſſeritur primo de aliquibus corporis naturalis proprietatibus, puta de extenſione, ſoliditate, diviſibilitate &c. Vacui exiſtentia probatur; Leges motus Newtonianæ admittuntur, agitur de gravitate terreſtri, ejus extenſione, & legibus; gravitas cæleſtis Newtoniana conſtituitur,

tur, Newtoniana luminis & colorum, & Franhlinianæ Electricitatis theoriæ ſtabiliuntur. Hæc perpauca Phyſicæ capita proponuntur addiſcenda; altum de reliquis ſilentium. Nihil omnino traditur de Natura, æquilibrio, reſiſtentia fluidorum, nihil de ſono, voce, auditu, nihil de peculiaribus ignis proprietatibus, nihil de frigore aut calore, nihil de ſole, ſtellis fixis, planetis ſingillatim ſpectatis, nihil de ſolis aut lunæ eclypſibus, nihil de figura telluris, nihil de corporibus animalibus, vegetantibus, mineralibus, quæ tellus gerit, ſpecifice conſideratis, denique de Chronologia, Kalendario, Geographia (quæ quidem omnia cum Aſtronomia phyſica conjunctiſſima ſunt, & Eccleſiaſticis viris ſcito utilia vel etiam neceſſaria) omnino nihil.

Dicet aliquis, ea quæ querimur omiſſa a Profeſſore Phyſices, a Profeſſore Matheſeos in Collegio Romano doceri. Reſpondetur, poſitum in Rectoris arbitrio eſſe, ut Scholam Matheſeos vel adeamus vel non; alius facultatem concedit Rector, negat alius, nec defuit, qui Alumnis ne vel Mathematicum librum apud ſe retinerent vetuerit. Præterquam quod autem plurima ex iis, quorum cognitione nos deſtitutos eſſe dolemus, ne leviter quidem Matheſin attingant, ſciendum eſt, Profeſſorem Matheſeos in Collegio Romano alio anno Opticæ, alio Aſtronomiæ, alio Mechanicæ, alio Hydraulicæ elementa docere, & ita porro pro diverſis annis diver-

verſorum tradere tractatuum rudimenta, ut proinde nonniſi caſu fortuito contingat, ſuppleri aliqua; quæ Phyſicæ deſunt, omnia autem nunquam ſupplentur. Contra autem Alumni Collegii de Propaganda Fide, quæ eſt eorum felicitas, in tuto ſunt, ſe nullam ex recenſitis cognitionem vel utilem vel neceſſariam eſſe deſideraturos.

Metaphyſica dimidia ſui parte manca eſt, ut in Collegio Romano traditur. Scientiam hanc in duas tribui partes, Ontologiam, nempe, & Pneumatologiam nemo ignorat. At Ontologia ne a limine quidem ſalutata, Pneumatologiæ immorantur Collegii Romani Profeſſores.

In Pneumatologia autem nunquam omittitur acris diffuſaque Diſſertatio, qua contra præmotionem phyſicam non ſecus ac contra monſtrum horrendum, informe, ingens depugnatur. Comprehendere ſolet hæc diſſertatio tria capita, quæ tria fulmina belli merito diceres. Primo in capite exploditur tanquam ſuperflua phyſica Prædeterminatio: in ſecundo rejicitur ut hoſtiliter pugnans cum libertate creata: in tertio eliminatur perinde ac ſi injurioſa adeo eſſet ſanctitati divinæ, ut Deum peccati faceret autorem. Hinc arripitur occaſio commemorandi controverſias famigeratas de Auxiliis, ſtabiliendi ſcientiam mediam, removendi ab illa notam tantopere moleſtam Pelagianiſmi, & demum reſpondendi ad impugnatores Gratiæ verſatilis, quæ quidem licet obiter ac veluti in tranſcurſu attingantur, in-

ſerviunt tamen mirum in modum ad præoccupandos Diſcipulorum animos, donec iisdem ad Theologiam provectis Jeſuitarum ſyſtema & evolvatur explicatius, & altius inſeratur. Interim ad Metaphyſicam hic deſcriptam nemo reflectere oculos poterit, quin clare videat, Jeſuitarum nihil intereſſe Auditores ſuos eſſe Semimetaphyſicos, dummodo a teneris aſſueſcant eſſe Anti-Prædeterminantes.

De Theologia.

Ex univerſa Theologia ſcholaſtica octo tractatus in Collegio Romano explicantur, quorum duo cum ſingulis annis exponantur, totus quadriennio curſus abſolvitur. Tractatus ſingulos ſingulis annis adfixos hoc ordine referre juvat. Primo Theologiæ anno duo traduntur tractatus, alter de Gratia, alter de Sacramentis in genere: Secundo pariter duo, alter de Virtutibus Theologicis, alter de Pœnitentia; tertio item duo, alter de Deo Uno, & Trino, alter de Juſtitia, & Jure; quarto demum duo, alter de Incarnatione, alter de Beatitudine, & Actibus humanis.

Ut a primo tractatu ordiamur, in duas ille partes dividitur, in quarum prima de gratia Auxiliante, in ſecunda de Sanctificante diſputatur. Primam partem quamvis adeo in deliciis habeant Collegii Romani Profeſſores ut per integrum ferme annum prolixis quæſtionibus eandem verſare non graventur, eam tamen ita pertractant,

ut

ut ex tot diſputationibus nihil nobis fructus aut utilitatis proveniat. Diſcimus quippe tantum quæſtiones millies recoctas contra Janſenium, Thomiſtas, aliosque Catholicos, quæ ſi unquam aliis, nobis certe ſunt inutiliſſimæ, quibus in Hiberniam reverſis in medio Lutheranorum & Calvinianorum nec proderit, nec vacabit litigare cum Thomiſtis, aut fingere Janſenianos, contra quos pugnemus.

Duobus abhinc annis explicatus in Collegio Romano fuit tractatus, de quo loquimur, in quo de Gratia auxiliante quæſtiones traditæ fuerunt non minus quam viginti, quarum decem petebant directe Janſenium, duæ propugnabant gratiam verſatilem, ſcientia media, & conſenſu præviſo indigentem, ut in actu primo efficax conſtituatur, cæteræ ſpectabant partim Hiſtoriam & errores Pelagianorum, quibus dicitur abuſum eſſe Janſenium ad infamandas Catholicorum ſententias, partim referebantur ad Congregationes de Auxiliis, Molinæ triumphos, Phyſicæ Prædeterminationis impugnationes. In tanto autem quæſtionum numero atque varietate una tantum erat, quæ nobis uſui eſſe poſſet contra Lutheranos; hæc autem ipſa adeo jejune fuit & perfunctorie tractata, ut quæſtionis nomen vix, ac ne vix quidem mereretur.

Hæc de gratia auxiliante: ventum deinde ad Gratiam ſanctificantem, quæ viam ſternit ad impios Lutheri & Calvini errores de Juſtificatio-

ne refellendos. Verum contra iſtos novatores quatuor tantum quæſtiones traditæ fuerunt, quibus pauca Hæreſeos capita perſtringebantur; maxima impiæ doctrinæ pars intacta prorſus & integra relicta fuit. Porro quæ de Gratia ſanctificante diſputata ſunt cætera, tota erant de tricis & litibus ſcholaſticis, in quibus immorari diutius, quam in profliganda hæreſi, & doctrina Catholica vindicanda, Profeſſori noſtro operæ pretium viſum eſt. Cæterum non abſimili fuiſſe indole tractatus de Gratia omnes, quotquot ad plures annos in Collegio Romano fuerunt explicati, facile ſibi perſuadebit quisquis cogitet, Jeſuitas non tranſgredi terminos parentum ſuorum, & ſi qua alia in re, maxime in doctrina de Gratia omnes conſpirare.

Tractatus de Sacramentis in genere eodem quo tractatus de Gratia anno docetur. Huic autem ille utilitate præſtat ea potiſſimum de cauſa, quod Jeſuitis anſam non præbeat digladiandi cum Janſenianis, & Thomiſtis, & Scholæ ſuæ placita defendendi. Tractatus de Virtutibus Theologicis, ut titulus ipſe ſatis commonſtrat, requireret, ut Catholica Doctrina de Fide, Spe, & Charitate explanaretur; attamen de Spe & Charitate traditur fere nihil, ſed diſputationes de Fide per integrum quaſi annum protrahuntur. In his ſcilicet etiam bellum contra Janſenianos renovatur, mirum vero de Luthero & Calvino ſilentium, perinde ac ſi in Eccleſiæ damnum unice

ce graſſaretur Hæreſis Janſenii, Lutheranorum autem & Calvinianorum ſectæ jamdiu deſtitiſſent.

Tractatus de Pœnitentia ſcatet quæſtionibus ad uſus noſtros minime comparatis contra Bajanos, Janſenianos, Queſnellianos, & celebriores Galliæ & Belgii Theologos. Morinus, Martene, Arnaldus, Juenin, Merbeſius, Natalis Alexander impugnantur acerrime, quod docuerint Eccleſiam tribus primis ſæculis denegaſſe veniam ſive abſolutionem iis, qui diſtulerant ſtudioſe pœnitentiam usque ad vitæ finem, & extremo demum ſpiritu, cum jam amplius peccare non poſſent, ad Eccleſiam confugiebant, præſertim ſi Canonicis criminibus detenti, aut ſacris ordinibus initiati, aut denique ſolemni, & publica pœnitentia perfuncti fuiſſent. Dimicatur contra Bajum & Janſenium, quod aſſeruerint contritionem charitate informatam nec Catechumenum ſine baptiſmo juſtificare, nec Baptizatum ſine pœnitentia. Refelluntur Morinus, Juveninus, Drovetius, Bertius aliique quamplurimi, & Lovanienſes, & Galli Theologi, quod ad contritionem extra Sacramentum juſtificantem vel intenſionem reſpective ſummam, vel determinatum aliquem gradum expoſcant.

Contra Lovanienſes & innumeros alios omnium Ordinum Theologos contenditur ad juſtificationem intra Sacramentum obtinendam Attritionem ſufficere. Prædilectum hoc Attritio-

nis ſufficientis dogma dignum cenſetur, quod duabus diſtinctis quæſtionibus conſtabiliatur, quarum prima aſſeritur Attritionis ſufficientia, ſecunda Attritionis ejusdem cum voluntate peccandi, aut cum affectu erga peccatum incompoſſibilitas. Mitto litem Morino intentari, quod docuerit pluribus ſæculis in Eccleſia, tum Græca, tum Latina, in uſu fuiſſe formulam abſolutionis deprecativam. Paucis abhinc annis Theologiæ Profeſſor apud Jeſuitas ſatis celebris palam docere non dubitavit, argumenta, quibus Dallæus Calviniſta probat per prima duodecim ſæcula non viguiſſe in Eccleſia uſum Confeſſionis arcanæ, ſibi videri inſolubilia, niſi admittatur toto illo tempore regnaſſe Probabilismum, ex cujus placitis confeſſarii ad animas moderandas regulas deſumebant. Quare cum Dallæus demonſtratum habeat ex millenis Catholicis autoribus, Probabiliſmum heſternum eſſe commentum vix ante duo ſæcula in Eccleſia fuiſſe inauditum. Conſectarium hoc non minus pernicioſum quam obvium ne tantillum quidem morari viſus eſt præceptor ille, qui immo, duce Patre Paulo Segneri, magno ſcilicet in rebus Theologicis nomine, intrepide progreſſus eſt ad enumerandas Probabiliſticas regulas, quibus fidelium priorum duodecim ſæculorum conſcientiæ, ſi ſuperis placet, regebantur. Cæterum quidquid de ſatisfactione diſſerunt Collegii Romani Profeſſores, totum eſt contra Queſnellum & Arnaldum, quaſi vero hi docuerint ſatisfactionem ſem-

ſemper præcedere debere abſolutioni Sacramentali; At de Luthero & Calvino, qui omnem ſatisfactionem de medio tulerunt, ne verbum quidem.

Proxime ſequitur tractatus de Deo uno & trino; de quo ſane tractatu eodem nomine ac de aliis jure querimur. Scopus enim illius primarius hic tantum eſt, Molinæ ſyſtema de Deo ſciente promovere atque conſtabilire, & Thomiſtarum doctrinam convellere. Itaque contra Thomiſtas ſtatuitur famoſa diviſio divinæ ſcientiæ in ſcientiam ſimplicis intelligentiæ, ſcientiam mediam, & ſcientiam viſionis. Defenditur contra Thomiſtas, Deum per ſcientiam ſimplicis intelligentiæ non ſolum cognoſcere res mediate in ipſo Deo, ſed etiam immediate in ſe ipſis. De ſcientia media intrepide aſſeritur, illam ex ſacris litteris, ſanctorum Patrum documentis, clariſſimis rationibus deduci, per illam a Deo cognoſci omnia conditionate futura ſub quavis quantumcumque inconnexa hypotheſi, ſive naturalia, ſive ſupernaturalia, ſive libera, non conjecturaliter, ſed certo atque infallibiliter, illam demum nihil habere commune cum Arianiſmo, & ab omni Semipelagianiſmi ſuſpicione eſſe liberandam. Quod vero ſpectat contingentia abſolute futura, duo contra Thomiſtas ſtatuuntur. Primum, ea in nullo decreto prædeterminante videri; ſecundo videri illa vel in ſcientia media, & gratia verſatili. Demum ſcientiam viſionis

non eſſe cauſam conſenſus creati prævisi, ſed potius e contra illam ab hoc quodammodo determinari contra Thomiſtas concluditur.

En Moliniſticum de Deo ſciente ſyſtema, cui nos addiſcendo per magnam anni partem inſudare cogimur; quod utrum operæ pretium Adoleſcentibus noſtri inſtituti ferat, judicent æqui rerum arbitri. Profecto ſi quantum temporis in contentioſis de Deo ſciente quæſtionibus projicimus, tantum ad doctrinam de Deo trino vel ſcholaſtice vel dogmatice pertractatam conferremus, & Eccleſiaſtica eruditione multo magis exculti, & ad Socinianos noſtræ patriæ ad bonam frugem revocandos longe aptiores in Hiberniam reverteremur. Verum de Trinitatis myſterio ne verbum quidem facere ſolent Collegii Romani Lectores in tractatu de Deo, quamvis eum inſignire conſueſcant complexo hoc titulo — de Deo uno & trino —. Nimirum tenaci adeo affectu inhærent defendendis Molinæ placitis, ut ab iis vix unquam avelli ſe ſinant, quo fit ut non ſolum tractatum dimidiatum relinquant, verum etiam nec primam ipſius partem abſolvere per tempus queant.

Dicendum modo ſupereſt de tribus aliis tractatibus, quibus Theologia Collegii Romani completur univerſa ſcilicet de Juſtitia & Jure, de Incarnatione, de Beatitudine & Actibus humanis. Verum cum nemo noſtrum in Theologicis ſtudiis tamdiu verſatus ſit, ut accuratam iis tractati-

ctatibus operam navare potuerit, de illis nihil pronuntiandum eſſe duximus. Interim ex propoſito tractatuum ſpecimine facile quiſque poterit conjicere de cæteris, & apud ſe ſtatuere quam frugiferi nobis futuri eſſent. Præ manibus habemus Theſes typis impreſſas, & a Profeſſoribus Collegii Romani publicæ diſputationi propoſitas, in quibus continentur plura aſſerta de Juſtitia & Jure viris ſanioris doctrinæ ſtudioſis laxitatis nomine reprehenſa. Novimus partim ex theſibus iſtis, partim ex manuſcriptis, quorum copiam nacti ſumus, tractatum de Actibus humanis aliud vix habere præter quæſtiones conglobatas contra Janſenium & Probabilioriſtas, Probabiliſmi vindicias, confutationes clari operis, quod inſcribitur — Theologia Chriſtiana Dogmatico-Moralis —, & Patris Concinæ Operis laudati Auctoris inſectationes. At enim tot illæ concertationes Jeſuitis pugnantibus pro domo ſua utiles fortaſſe erunt, ad nos certe, qui neque Janſenio neque Concinæ, ſed Luthero & Calvino obviam ire in Hibernia debemus, minime pertinent.

De Theologia Morali.

Quamquam nos, quibus demandanda olim erit animarum cura, nulla alia re magis indigeamus quam ſanioris Ethices præceptis atque inſtitutis informari, tamen per moderatores noſtros non ſtat, quo minus in extrema rei moralis ignoratione verſemur. Morales lectiones in Collegio

Romano excipere non poſſumus ea de cauſa, quod Theologia Moralis & Scholaſtica eodem tempore in diverſis ſcholis exponatur; quare cum diſciplinis Scholaſticis intereſſe teneamur, a Moralibus abeſſe cogimur. Porro inter domeſticos parietes nullæ inſtitutæ ſunt repetitiones, ut vulgo ajunt, in quibus, Præſide ſtudiorum Præfecto, Alumni de quæſtionibus morum inter ſe diſputent, & in ſolvendis conſcientiæ caſibus ſe exerceant, qui proinde niſi proprio marte & privata lectione aliquam rei moralis cognitionem ſibi comparare contenderent, iidem ſtudiorum curriculum emenſi, & in patriam reverſi ad Sacramenta adminiſtranda adprobari non poſſent. Apponet aliquis, in noſtra Bibliotheca reperiri Autores Moraliſtas primi ſubſellii, Buſembaum, La Croix, Eſcobar, aliosque non paucos; horum cuilibet volenti copiam fieri; horum uſum vehementer commendari; inſuper ab Alumnis ſub finem ſtudiorum in quæſtionibus ad mores pertinentibus examen repeti; optimos proinde moderatores in oſcitantiæ crimen immerito vocari.

Verum diſſimulata primi ſubſellii commendatione in Probabiliſmi gratiam tributa, ad iſtas excuſationes reponimus: ultro ingerere manibus citatos Caſuiſtas non eſſe Theologiam moralem docere, alioquin Theologiæ Moralis Doctores eſſent vel ipſi Bibliopolæ. Examen vero, quod Alumni confecto pene ſcientiarum ſtudio ſubeunt, recens invectum eſt, vix uno ſcilicet ab

hinc

hinc quadriennio; atque ut inſtitueretur rogatu ſuo & precibus impetrarunt ipſi Alumni, qui ad capeſſendam Theologiæ Moralis ſcientiam nullo ſe ſtimulo acui atque incitari cum dolore videbant. Liberum porro cuique eſt, vel examini ſe ſubjicere, vel illius loco ſacram Concionem habere. Inſuper ex omnibus Theologiæ Moralis tractatibus eo examine duo tantum propugnantur; de reliquis nulla reddenda eſt ratio, quos proinde ignorari ex hac parte nihil prohibet. Demum duo ſunt diverſiſſima, experiri doctrinam Alumnorum, & Alumnos docere. Illud doctos ſupponit, hoc facit. Quare cum moderatores noſtri Alumnos ſe ad examen offerentes de ſuis in theologia morali progreſſibus percunctentur, campum ipſis aperiunt ut doctrinam a ſe partam oſtendant, illos vero nihilo doctiores efficiunt.

De Theologia Polemica.

Eodem, quo Theologia ſcholaſtica, vitio laborat, & æque nobis inutilis eſt Theologia Polemica. Controverſiæ enim, quas continet, fere ſemper vel directe vel oblique ad Janſenii cauſam labefactandam collimant. Bajus quod Janſenio præluſit, in arenam protrahitur, & præcipua ipſius doctrinæ capita convelluntur. In Janſenium ſævius incumbit tempeſtas, & quinque propoſitionibus extrema pernicies paratur. In Queſnellum tandem vis belli convertitur, quod Janſenii doctrinam poſtliminio revocaverit. Ipſius

ſius profligantur errores, ipſiusque aſſeclæ diris omnibus devoventur. Decernitur, Queſnelliſtas jure ac merito & eſſe & haberi ſeparatos a Sedis Apoſtolicæ communione; ſtatuitur Sacræ Euchariſtiæ participationem illis etiam in mortis articulo eſſe denegandam; demum falſa & illuſoria eſſe a Queſnelliſtis jactata miracula docetur. Perbelle hæc omnia: ſed interim contra Lutherum & Calvinum, & proinde pro nobis, plane nihil. In iis autem defenſitandis non unus aut alter menſis, ſed anni integri conſumuntur. Progrediuntur controverſiæ ad alias hæreſes expendendas, Pelagianam ſcilicet, Semipelagianam, Prædeſtinatianam. Verum in his omnibus, quod mirere, unus ſemper occurrit Janſenius. Et quidem in tractatu de Hæreſi Pelagiana paſſim non tam Pelagius reus agitur, quam Janſenius & Natalis Alexander, ille quod docuerit, Doctorum quorundam, qui Catholico nomine gloriantur, ſententias a Pelagianis erroribus non eſſe usque adeo alienas; hic quod ſcripſerit vagum & verſatilem effrænis probabilitatis uſum ex luculentis Probabiliſmi Pelagiani fontibus manaſſe. Porro dum Janſenius & Natalis Alexander exagitantur, quieſcit Pelagius, & impia ſuperbiſſimæ Hæreſeos dogmata ſine ulla directa impugnatione plerumque relinquuntur. Porro in reflexis hiſce de Pelagianiſmo ſpeculativo & practico contentionibus annus abit. Eodem redeunt tractatus de Hæreſi Semi-Pelagiana, & Prædeſtinatiana; illinc vetera cum Janſenio recrudeſcunt diſſidia,

hinc

hinc cum larvis & umbris multorum judicio dimicatur, magno temporis diſpendio, nulla noſtra utilitate. Ipſæ de Romano Pontifice controverſiæ, ut in Collegio Romano modo inſtituuntur, præter Febronium & Janſenianos vix alios adverſarios laceſſunt; quo fit, ut poſt plurimam Theologiæ Polemicæ navatam operam, Lutheri & Calvini Hæreſes de facie notæ vix ac ne vix quidem nobis ſint, unde confecto ſtudiorum curſu revertimur in Hiberniam in alienis, quæ nos minime tangunt, controverſiis ſatis fortaſſe verſati, in propriis hoſpites omnino & peregrini. Huic malo quomodocumque ſubventum eſt in cæteris Collegiis, in quibus Alumni eadem qua nos fortuna uſi ad Regiones Lutherana lue infectas mittendi ſunt. Illi enim Anti Janſenianis & Anti-Febronianis Collegii Romani controverſiis non vacant, ſed domeſticos habent Profeſſores, a quibus in controverſiis Luthero & Calvino infeſtis excoluntur. Cautum id jam pridem eſt in Collegio Anglicano, idemque in Collegio Scotorum non multis ab hinc annis inſtitutum fuit a claræ memoriæ Eminentiſſimo Cardinali Spinelli illius Collegii quondam Patrono, qui cum hoc facto oſtenderit, controverſias Collegii Romani ſibi improbari tanquam Alumnis Collegii Scotorum inutiles atque ineptas, easdem nobis in eadem conditione verſantibus minime accommodatas eſſe judicio ſuo graviſſimo & maximo confirmavit.

Ex

Ex iis, quæ hucusque retulimus, facile ſtatuere poterit Eminentia Veſtra, nos jure optimo de Collegii Romani ſtudiis fuiſſe conqueſtos, nec temere votis omnibus exoptaſſe, ut ad Gymnaſium de Propaganda Fide nobis tranſire liceret. Plura alia, ut ſancte affirmamus, occurrunt nobis præſentia in Collegii Romani ſtudiis reprehendenda, quæ miſſa facimus, veriti ne cujus minime debemus patientia atque clementia abutamur. Interim quando Eminentiæ Veſtræ pro immortalibus in nos collatis beneficiis gratias agere ſatis cumulate nequeamus, beneficiorum omnium ſupremum largitorem, bonorumque omnium donatorem, Deum, non intermiſſis precibus exorabimus, ut Eminentiam Veſtram propitius ſoſpitet, & ad Eccleſiæ univerſæ felicitatem quam diutiſſime conſervet.

Joannes Jachſon.

CLE-

CLEMENS PP. XIV.

DILECTE FILI NOSTER, SALUTEM, ET APOSTOLICAM BENEDICTIONEM.

Alias Nos pro paſtoralis officii noſtri debito conſulere volentes utilitati, & progreſſui Alumnorum exiſtentium in Collegio Hibernenſi, quod dudum in hac Alma Urbe noſtra bon. mem. Ludovicus, dum vixit, S. R. E. Cardinalis Ludoviſius erexerat, quodque fel. recor. Innocentius PP. X. Prædeceſſor noſter per ſuas in ſimili forma Brevis die XXII Maji MDCXLVII. expeditas literas de jure patronatus tunc in humanis agentis Nicolai Ludoviſi, Principis Plumbini & Venuſiæ, ejusque deſcendentium eſſe declaraverat, motu proprio, atque ex certa ſcientia, & matura deliberatione noſtris, deque Apoſtolicæ Poteſtatis plenitudine Te per alias noſtras in pari forma Brevis die VI Martii MDCCLXXI. expeditas literas ejusdem Collegii Viſitatorem Apoſtolicum deputavimus cum facultatibus neceſſariis, & opportunis Collegium prædictum, ejusque Rectorem, Superiores & Alumnos in Capite & in membris viſitandi, in illorum ſtatum, vitam, mores & diſciplinam diligenter inquirendi, nec non Sacrorum Canonum & generalium Conciliorum inhærendo decretis, quæcumque mutatione & revocatione indigere cognoviſſes, mutandi & revocandi, abuſus quoscumque tollendi, regulas, & dicti Collegii ſtatuta obſervari faciendi, &, quatenus opus eſſet, de

de novo condendi, ac redituum bonorum ejusdem Collegii rationem petendi, Rectorem, aliosque Superiores et Officiales haud idoneos removendi, et alios habiles et capaces ſubrogandi, Alumnos quoque inobedientes dimittendi, et quid ſtatuiſſes obſervari faciendi, obedire recuſantes per cenſuras et pœnas eccleſiaſticas, aliaque juris, et facti remedia compeſcendi, contra delinquentes quoscumque proceſſus, ſecreto tamen, et ſine ſtrepitu, ac forma judicii, formandi, aliaque in præmiſſis, et pro hujusmodi munere rite et recte explendo neceſſaria, et opportuna mandandi, et exequendi.

Voluimus autem, ut ſi quæ graviora in Viſitatione hujusmodi reperiiſſes, nobis referres, ut quid deſuper ſtatuendum foret, matura conſideratione adhibita, decerneremus, ac alias prout in iisdem noſtris litteris, quarum tenorem præſentibus pro expreſſo et inſerto haberi volumus, uberius continetur. Poſteaquam igitur demandatam Tibi ejusdem Collegii Viſitationem laudabiliter indefeſſa cura, et ſingulari prudentia peregeras, omnium rerum, et circumſtantiarum Viſitationem hujusmodi quoquomodo reſpicientium ſeriem nobis quam diligentiſſime retuliſti; Nos itaque, illis omnibus mature perpenſis, conſideratisque, præter quascumque alias facultates in iisdem noſtris literis Tibi, ut præfertur, attributas, atque conceſſas, quas per præſentes, quatenus opus ſit, confirmamus,

et

et approbamus, ac de novo etiam concedimus, motu, ſcientia et poteſtatis plenitudine paribus Tibi facultatem quoque derogandi ultimæ voluntati, ac teſtamento condito ab eodem Ludovico Cardinali Ludoviſio anno MDCXXIX. ſeu alio veriori tempore, in ea parte duntaxat, qua ipſe commiſit, et tradidit fidei, et curæ Preſbyterorum Regularium Societatis Jeſu gubernium dicti Collegii ab ipſo erecti, nec non ſententiæ Rotali deinde favore eorumdem Presbyterorum Regularium editæ die XXIV. Jan. MDCXXXV. ſeu alio pariter veriori tempore adverſus memoratum Nicolaum Principem Ludoviſi, et Fratres Ordinis Minorum S. Franciſci Reformatorum Conventus S. Iſidori de Urbe, ac omni, et cuicumque alii titulo quomodolibet ad ipſos Præpoſitum Generalem, et Societatem ſpectan., et pertinen., cujus vigore in gubernio, et adminiſtratione dicti Collegii perſeverare ipſi quomodolibet poſſent, eosdemque Presbyteros regulares, Præpoſitum Generalem, et quemcumque alium ex eis a gubernio et adminiſtratione, ac alia qualibet directione ipſius Collegii removendi, cæteraque in præmiſſis, et circa ea quomodolibet neceſſaria, et opportuna faciendi, gerendi, et decernendi tribuimus et impartimur. Volumus autem, ut quoad titulum jurispatronatus, quod ſuper Collegio prædicto ſibi aſſerere poſſent hæredes memorati Principis Nicolai Ludoviſi, nihil penitus innovetur, nec quidquam

novi conſtituatur; ſed res in eo ſtatu, in quo de præſenti ſunt, ac prout de jure, et quatenus de jure manere debeant, ac præterea dictum Collegium auctoritati et immediatæ Jurisdictioni tuæ, ac pro tempore exiſtentis S. R. E. Cardinalis apud Nos, et ſedem Apoſtolicam Regni Hiberniæ Protectoris motu, ſcientia, et poteſtatis plenitudine ſimilibus perpetuo ſubjicimus, atque ſupponimus. Non obſtantibus memorati Ludovici Cardinalis etiam ultima voluntate, quam quoad præmiſſa ſufficienter, et expreſſe commutamus: nec non noſtra, et Cancellariæ Apoſtolicæ regula de jure quæſito non tollendo, ac aliis omnibus, et ſingulis, quæ in dictis noſtris literis conceſſa ſunt, non obſtant., cæterisque contrariis quibuscumque. Datum Romæ apud Sanctam Mariam Majorem ſub annulo Piſcatoris die XVIII. Septembris MDCCLXXII. Pontificatus noſtri anno quarto.

A. Card. Nigronus.

Foris -- Dilecto filio noſtro Mario S. R. E. Presbytero Cardinali Mareſuſco nuncupato.

DE-

DECRETUM.

Cum Sanctiſſimo D. N. CLEMENTI PP. XIV. nuper per ſuas Apoſtolicas Literas in forma Brevis ſub annulo Piſcatoris die 18 Septembris currentis anni 1772. expeditas, Nobisque directas, placuerit, non modo omnes et quascumque facultates in ſuis pariter Apoſtolicis Literis in pari forma Brevis die 6 Martii 1771 expeditis, pro viſitando Apoſtolica Auctoritate Collegio Hibernenſi de Urbe Nobis jam attributas, atque conceſſas, confirmare; verum etiam alias omnes, et quascumque neceſſarias, et opportunas facultates benigne tribuere, ad effectum derogandi ultimæ voluntati, et teſtamento condito a cl. me: Ludovico S. R. E. Cardinali Ludoviſio anno 1629. ſeu alio veriori tempore, in ea parte duntaxat, qua ipſe commiſit, et tradidit fidei et curæ Presbyterorum, Regularium Societatis Jeſu gubernium ſupradicti Collegii ab ipſo erecti; nec non ſententiæ Rotali deinde favore eorumdem Presbyterorum Regularium editæ die 24 Januarii 1635. ſeu alio pariter veriori tempore, adverſus Nicolaum Ludoviſi, Principem Plumbini et Venuſiæ, ac fratres Ordinis Minorum S. Franciſci Reformatorum Conventus S. Iſidori de Urbe, ac omni, et cuicumque alii titulo quomodolibet ad ipſos Presbyteros Regulares eorumque Præpoſitum Generalem, et Societatem ſpectan., et pertinen., cu-

 jus

jus vigore in gubernio, et adminiſtratione dicti Collegii perſeverare ipſi quomodolibet poſſent; eosdemque Presbyteros Regulares, eorumque Præpoſitum Generalem, ac quemcumque alium ex eis a gubernio, et adminiſtratione ipſius Collegii removendi; cumque præterea eidem Sanctiſſimo Domino Noſtro viſum fuerit, memoratum Collegium auctoritati, et immediatæ jurisdictioni pro tempore exiſtentis S. R. E. Cardinalis Regni Hiberniæ Protectoris perpetuo ſubjicere et ſupponere.

Hinc nos ſupradictis facultatibus utendo, prædictæ ultimæ voluntati, et teſtamento cl. me: Ludovici Cardinalis Ludoviſii in ea parte, in qua gubernium et adminiſtrationem præfati Collegii Presbyteris Regularibus Societatis Jeſu conceſſit, nec non dictæ Sententiæ Rotali deinde favore eorumdem emanatæ, ac inſuper omni, et cuicumque alii titulo quomodolibet ipſi competen., Apoſtolica, ut ſupra, auctoritate plene derogando, præfatos Presbyteros Regulares, Præpoſitum Generalem, et quemcumque alium ex eis a gubernio, cura, adminiſtratione, ſeu

alia

alia qualibet directione ipſius Collegii præſenti noſtro Decreto perpetuo removemus, ejusdemque Collegii perſonas, res, bona, jura, proprietates, ab eorumdem adminiſtratione, gubernio, auctoritate, regimine et ſubjectione, quibus a tempore dictæ emanatæ ſententiæ, atque etiam in præſens ſubeſt, eximimus, et liberamus, ac ita omnino exequi volumus, mandamus et decernimus.

Præterea inhærendo dictis Literis Apoſtolicis, ut ſupra, præfatum Collegium auctoritati noſtræ, et immediatæ jurisdictioni noſtræ, ac pro tempore exiſtentis S. R. E. Cardinalis apud Sanctiſſimum Dominum Noſtrum, et Sedem Apoſtolicam Regni Hiberniæ Protectoris perpetuis futuris temporibus ſubjectum decernimus et declaramus, atque in noſtrum, et pro tempore exiſtentis, ut ſupra, Regni Hiberniæ Protectoris Patrocinium recipimus.

Ut vero præſentis Decreti tenor omnibus, ad quos ſpectat, innoteſcat, debitamque in omnibus, et plenariam executionem aſſequatur, præcipi-

cipimus ut per Notarium in præſenti hac noſtra viſitatione aſſumptum, tam Præpoſito Generali Societatis Jeſu, quam actuali Rectori, Alumnis, aliisque omnibus in præfato Collegio degentibus intimetur. Datum Romæ ex Aedibus noſtris hac die 23 Septembris 1772.

M. Card. Mareſuſcus Prot. et Viſit.
Sergius Serſale Conviſitator.

Lo ✠ co Sigilli.

III.

III.

Nachricht

Von der

S t r e i t i g k e i t

Ueber das Anſehen der complutenſiſchen Ausgabe des N. T.

Die bibliſche Kritik hat einen ſo großen Einfluß auf unſre chriſtliche Religion, daß die Geſchichte derſelben gewiß einen vorzüglichen Theil der Religionsgeſchichte unſers Jahrhunderts ausmacht. Die Schriften über dieſelbe, und die Streitigkeiten, welche über ächte oder unächte Quellen einer wahren Kritik geführt werden, verdienen alſo mit Recht unſre Aufmerkſamkeit, und in unſrer Religionsgeſchichte, nach ihrer Abſicht und Einrichtung, eine Stelle. Unter die nöthigen Hülfsmittel eines bibliſchen Kritikus gehören auch die erſten Ausgaben des N. T., in ſo ferne ſie aus Handſchriften abgedruckt worden. Wenn dahero darüber Streitigkeiten entſtanden ſind, oder noch entſtehen, ſo werden ſie würdig ſeyn, von uns angemerket zu werden.

Und eben aus dieſem Grunde erzählen wir hier den Streit des Hrn. D. Semlers mit dem damaligen Senior, jetzt Hauptpaſtor, Hrn. Götzen, über das Anſehen der erſten gedruckten Ausgabe des griechiſchen N. T. die in der vom Cardinal Ximenes zu Alkala oder Complut veranſtalteten Polyglotte zu finden. Ehe wir aber die Nachricht der Streitſchriften, uud der darinnen enthaltenen gegenſeitigen Gründe ſelbſt ertheilen, wollen wir überhaupt einiges anmerken, das über die Erzählung dieſer, anfangs ziemlich verworrenen, Streitigkeit hin-

längliches Licht verbreitet, und unſere Leſer im voraus in den Stand ſetzt, ihr eignes Urtheil zu fällen.

Der Hauptpunct dieſer Streitigkeit betrift die Frage: was für ein Anſehen der complutenſiſchen Bibelausgabe in Anſehung der Kritik des N. T. beyzulegen ſey? Hiermit verband ſich nothwendig die Nebenſtreitigkeit über die Authenticität der Stelle 1 Joh. 5, 7. Andrer Nebenfragen z. E. über Wetſteins und des Hrn. D. Semlers Orthodoxie, und einige andere Handſchriften nicht zu gedenken, die wir zuſammen unſerm Zwecke gemäß übergehen werden, es müßte uns denn nur beyläufig unſer Urtheil darüber entgehen, oder wir müßten am Ende unſre Meynung über etwas zu ſagen, für gut befinden.

Alſo werden wir uns vorzüglich nur mit der Hauptfrage beſchäftigen, und die nach und nach auf einander erfolgte Entwickelung derſelben erzählen. Dieſe Hauptfrage zerfällt nun wieder in zwey Theile: 1) Iſt dieſe ſpaniſche Bibelausgabe im N. T. nach alten und guten Handſchriften, oder aus neuern und ſchlechten abgedruckt?

2) Iſt ſie nach der Vulgata verfälſcht, oder nicht? Entweder durchgängig, oder in einzelnen und nur liturgiſchen Stellen?

In dem Prologo an den Pabſt Leo X. ingleichen hernach an den Leſer, rühmt der Cardinal Ximenes, und die Herausgeber der complutiſchen Bibel, daß ſie die beſten, älteſten, angeſehenſten Handſchriften A. und N. T. aus der apoſtoliſchen Bibliothek bey ihrer Arbeit gebraucht hätten. In der Vorrede zum N. T. wiederholen ſie dieſe Nachricht mit ähnlichen Ausdrücken.

drucken. Andre dergleichen Handſchriften, ſagen ſie, habe der Cardinal aus den Morgenländern kommen laſſen. Daß alſo, wenn dieſe Nachricht hiſtoriſch gegründet wäre, dieſe Bibelausgabe ein großes Anſehen in der bibliſchen Kritik verdiente. Man hat ihr aber nach der Zeit nicht immer daſſelbe zugeſtehen wollen.

Wetſtein in ſeinen prolegomenis zum N. T. erklärte dieſe ſo vortheilhaften Nachrichten gerade zu für falſch, ungegründet und erdichtet, weil es klar ſey, daß die Herausgeber erſtlich ſich nicht nur wider ihr Vorgeben ganz neuer Handſchriften aus dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte bedienet, ſondern auch zweytens mit Fleiß beſonders das N. T. nach der Vulgate verändert hätten. Es wären alſo dieſer zu Alkala gedruckten Bibel ſehr wenig zu trauen. Seine beygebrachten Gründe ſind folgende:

Erſtlich werde alles dadurch verdächtig, daß der Cardinal ſo ſehr viele Koſten auf dieſe Ausgabe verwendet habe, obgleich andre ſie eben deswegen zu erheben ſuchten. Es werde vielmehr hierdurch wahrſcheinlich, daß ihn ſeine Græculi und Semijudæi betrogen hätten.

Alsdenn verwirft er die Verſicherung des Cardinals und ſeiner Gehülfen, daß ſie codices vaticanos bey ihrer Arbeit gebraucht hätten, und will vielmehr aus der Zeitrechnung die Unmöglichkeit beweiſen, daß ſie von dem Pabſt Leo X. hätten Handſchriften erhalten können. Sein Schluß iſt dieſer: 1513 den 11 Febr. iſt Leo X. Pabſt geworden. 1514 den 10 Jenner war der Druck der complutenſiſchen Bibel zu Ende. Wie hätte es alſo geſchehen können, daß in einem Jahre die Handſchriften

von Rom nach Spanien geſchickt, daſelbſt ſo gut vergli⸗chen, und zugleich der Druck des Teſtaments wäre vol⸗lendet worden?

Hierauf zeigt er verſchiedene Fehler des Bibel⸗werks, bekennet aber davon ſelbſt, daß ſie levia und imbecillitates humanæ wären.

Ferner behauptet er; die Herausgeber hätten des⸗wegen die Spiritus und Circumflex weggelaſſen, um ihrem Buche das Anſehen des Alterthums zu geben, da ſie doch nur neuere codices gehabt hätten, aus dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte.

Weiter beſchuldiget er ſie hauptſächlich, ſie hät⸗ten den griechiſchen Text nach ihrer Vulgate, ihr Grie⸗chiſches nach dem Hieronymus eingerichtet, ohne dieſes dem Leſer auf irgend eine Art zu erkennen zu geben.

a) Weil ſie den hebräiſchen Grundtext des A. T. mit Chriſto am Kreuz, die Vulgate aber und griechi⸗ſche Ueberſetzung mit den beyden Mördern ungeſchickt ver⸗glichen.

b) Weil ſie wirkliche Veränderungen mit dem A. und N. T. vorgenommen hätten. Von dem A. T. bewieſen es Veränderungen, die ſie mit den 70 vorge⸗nommen; vom N. T. aber 10 Stellen vorzüglich, wo ihr Grundtext wider andre Handſchriften mit der Vulgate übereinkomme.

c) Weil, qui ſemel fide mala deprehenſus eſt, ſemper talis præſumendus; und nach Luc. 16, 10. derjenige, der im Geringſten treu, es auch im Großen ſey, und wer im Geringſten untreu, der ſey es auch im Großen.

End.

Endlich ſchließt er von der Verfälſchung der 70. des A. T. auf die Verfälſchung des N. T. Jenes hätten ſie nach dem Geſtändniß aller Gelehrten ſehr verderbt, alſo ſey auch dieſem wenig zu trauen.

So weit ſetzte alſo Wetſtein das Anſehen der ſpaniſchen Bibelausgabe in ſeinen prolegomenis herunter.

Der Hr. D. Semler ließ dieſe prolegomena als ſehr brauchbar, 1764 in 8 von neuen abdrucken, und fügte Anmerkungen und Zuſätze hinzu; widerſprach aber Wetſteins Behauptungen und Gründen von der compluteniſchen Bibelausgabe darinnen nicht.

Noch in eben dieſem Jahre gab er heraus: hiſtoriſche und kritiſche Sammlungen über die ſogenannten Beweisſtellen in der Dogmatik. Erſtes St. über 1 Joh. 5, 7. Halle und Helmſtädt, 1764. 8. 1 Alph. 6. B. nebſt einem halben Bogen Vorrede, worinnen er Wetſteins Vortrag von neuen billiget, einige ſeiner Gründe wiederholet und den Herausgebern der complutiſchen Bibel eben ſo große Beſchuldigungen zur Laſt leget. Er ſchließet nemlich alſo: man dürfe ſich wegen 1 Joh. 5, 7. nicht auf das zu Alkala gedruckte N. T. berufen, denn deſſen Zeugniß habe gar kein Anſehen, und komme in keinen Betracht. Es ſey unleugbar, ſpricht er S. 77., daß dieſe ganze Ausgabe durch wiſſentliche Untreue nach dem lateiniſchen Text geändert, auch eben durch nicht ſonderlich gelehrte Leute beſorget worden, wenn man von beyden Stücken auch nur nach den Proben urtheilet, welche Wetſtein angeführt hat. Die Prahlerey von vetuſtiſſimis codicibus iſt erweislich ohne Grund. Es ſind

ſehr

ſehr junge codices, nicht aber alte, gebraucht worden; am allerwenigſten kann man ſich auf ſolche Großſprecherey bey 1 Joh. 5, 7. berufen wollen. --- Den ſpaniſchen Druck hat man nach der Vulgata in dem griechiſchen Texte damals eingerichtet, ohne ſich an die griechiſchen Handſchriften zu binden. -- Dieſes ſucht der Hr. D. im folgenden noch dadurch zu bekräftigen, daß Stunion (eine der vornehmſten Mitarbeiter an dieſem Bibelwerke) deswegen auf Erasmus Forderung keine griechiſchen Handſchriften für 1 Joh. 5, 7. anführe, weil er keine gewußt habe. --

Nun war alſo der Grund zu einer Streitigkeit geleget, worüber ſo verſchiedne Schriften gewechſelt wurden, zu einer Streitigkeit, die auf beyden Theilen nützliche Beobachtungen veranlaßte.

Gleich im folgenden Jahre lieferte der Herr Senior Götze eine Gegenſchrift unter folgendem Titel: Vertheidigung der complutenſiſchen Bibel, inſonderheit des neuen Teſtaments, gegen die Wetſteiniſchen und Semleriſchen Beſchuldigungen. Nebſt einem Anhange, in welchem eine völlig unbekannt gewordene, in Abſicht auf die Hamb. Reform. Geſchichte aber höchſtmerkwürdige Ausgabe des neuen Teſtaments Lutheri, welche zu Hamburg 1523, 8. in niederſächſiſcher Sprache an das Licht getreten, beſchrieben wird. Hamburg, bey Johann Chriſtian Brandt. 1765. 8.

In der Vorrede führt der Herr Paſtor die Gründe an, warum dieſe Bibelausgabe von den Gelehrten bisher ſey ſo hoch gehalten, und den beſten Handſchriften gleich geſchätzet worden. Nemlich, wegen der großen

Sorge des mächtigen Cardinals bey dieſem Werke, wegen der Geſchicklichkeit der Arbeiter, ihrer reichlichen Belohnung dafür, und übrigen großen aufgewandten Koſten, und vornehmlich wegen der öffentlichen und feyerlichen Verſicherungen in ihren prologis. -- Wir müſſen ſie deswegen hier anmerken, weil ſein gelehrter Gegner in der Folge ſich darauf eingelaſſen hat. Hierauf führt er Wetſteins und des Hrn. D. Semlers Gegengründe an, die er unten wiederholt und beantwortet; und endlich zeigt er die Abſicht ſeiner Abhandlung an, das Anſehen der ſpaniſchen Bibel zu retten.

Nachdem er in einer Einleitung die Beſchaffenheit dieſes Bibelswerks beſchrieben, fängt er die Wetſteiniſchen und Semleriſchen Beſchuldigungen und Gründe derſelben an zu unterſuchen. Zuerſt läßt er ſich auf die Abſicht ein, warum Wetſtein das Anſehen dieſer Bibel ſo ſehr herunterſetze, und glaubt ſie in ſeinem heterodoxen Lehrbegriffe zu finden. Er hält es für bedenklich, daß der Herr D. Semler darinnen Wetſteinen nicht nur folge, ſondern ſogar viel weiter gehe. *)

Was

*) Dieſes Stück hätte füglich wegbleiben ſollen, da es bey dergleichen Unterſuchungen nicht auf die Beurtheilung der Abſichten, (die doch nur immer müſſen gerathen werden, und nicht ſelten perſönlichen Charakteren zu nahe treten) ſondern der Gründe ankomt, die mit kaltem Blute müſſen beleuchtet werden, und da es ohnſtreitig den Grund der folgenden Heftigkeit in ſich enthält. Der Hr. D. Semler hatte ja ſchon in der Vorrede zu ſeinen Beweisſprüchen über ungegründete Beſchuldigungen eines Socinianers geklagt. ——

Was hierauf die Beſchuldigungen und ihre Gründe ſelbſt betrift, ſo hält Herr Götze die erſte von Wetſteinen, daß die vielen aufgewandten Koſten des Cardinals ganzes Vorgeben verdächtig mache u. ſ. w. mit Recht keiner Antwort würdig, und bezeugt ſeine Freude darüber, daß ſelbſt der Herr D. Semler ſie zu wiederholen für unwürdig gefunden habe. Doch beantwortet er ſie hinlänglich dadurch, daß er zeiget, wie der große Fleiß der Arbeiter, die vielen Handſchriften, und Länge der Zeit, die eine ſo überaus mühſame Arbeit erfordert habe, gar wohl die Summe von 50000 Ducaten rechtfertige. Wetſteins Sprache ſey hier die Sprache der Verleumdung.

Auch die übrigen Wetſteiniſchen Gründe hält Herr Götze für leicht und ungültig. Und dennoch beantwortet er den zweyten, der von der Zeitrechnung hergenommen iſt, nicht hinlänglich. Er muthmaßet nur, daß ſie Ximenes von Leo X. noch ehe er Pabſt wurde, da er noch Cardinal de Medicis war, habe bekommen können. *) In dem Wetſteiniſchen Schluſſe, weil die jetzige vaticaniſche Handſchrift nicht iſt gebraucht worden, alſo auch gar keine andre; leugnet er zwar mit Recht die Folge, aber eigentlich anzugeben, was die Ausgeber für codices vaticanos gebraucht, hält er für ſchwer. Doch muth-

*) Vollkommen ſcheint uns hierauf, und auch auf das Folgende, die Antwort gegeben zu ſeyn, in des Hrn. D. Erneſti neuen theolog. Bibliothek 6ten Bande Seite 724. ſeq. wo er dieſen Streit einmal für allemal beurtheilet, und ſeine Meynung darüber geſaget hat.

muthmaßet er wieder, es möchten vielleicht andre unbekannte Handſchriften geweſen ſeyn, die man vielleicht in Spanien behalten, und zu Alkala noch verwahre oder die im Escurial 1671 mit verbrandt, oder nach Rom zurück gekommen, und im Vatican noch verborgen gehalten wären. —

Den dritten Grund wider dieſe Polyglotte, welchen Wetſtein von den darinnen befindlichen Fehlern hernimmt, weiſet Herr Götze mit deſſen eignen Worten ab: ſed hæc levia ſunt atque humanæ imbecillitatis. Ja er behauptet, daß dieſe Fehler, wenn ſie es alle und die wichtigſten wären, dieſem Bibelwerke vielmehr Ehre machten, mehr Ehre, als der Stephaniſchen Ausgabe, der man ſie doch mit Grunde beylege.

Der Herr Senior gab zu, daß es eine Schwachheit der Spanier geweſen ſey, daß ſie zum Abdrucke des N. T. einen andern griechiſchen Typum genommen, als in der 70. des A. T. gebraucht war; auch daß ſie blos den acutum beybehalten, die ſpiritus aber und den circumflexum weggelaſſen hätten, um der Schreibart der Alten näher zu kommen. Aber daraus auf vorſetzliche Betrügerey ſchließen zu wollen, ſey ungerecht. Wetſtein ſelbſt habe dieſes gefühlt; deswegen ſetze er noch hinzu, er habe ſelbſt die complutenſes mit Handſchriften des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts verglichen, und deutlich erkannt, daß ſie, wider alle alte Handſchriften, Kirchenväter und Ueberſetzungen, denſelben folgten. Weil er aber keine neuere Handſchriften, die er verglichen haben will, nahmhaft macht, auch keine Abweichungen von den Alten anführt, ſo will ihm Herr

Götze nicht auf ſein bloßes Wort glauben. Wetſtein beruft ſich zwar auf den Mill, der zwiſchen dieſer Bibelausgabe und dem nur vierhundertjährigen cod. laud. 2 die genaueſte Uebereinſtimmung findet. Da aber Mill ſelbſt dieſen cod. gemellum Vaticani, wornach, Erasmus Zeugniß zu Folge, der complutenſiſche Text eingerichtet ſeyn ſoll, nennet, ſo folgt nur daher, daß dieſer Codex eine Abſchrift des Vaticani ſey, nicht aber, daß die Spanier ihre Ausgabe nach demſelben, und andern neuern Handſchriften eingerichtet haben. Ueberdieß nimt Mill aus Erasmus Briefen als ausgemacht an, daß die Herausgeber der ſpaniſchen Bibel von Leo X. unter andern Handſchriften auch einen von ausnehmenden Alter und Güte nach Alkala bekommen, den ſie vornehmlich hätten zum Grunde legen müſſen, und der vielleicht noch in der vaticaniſchen Bibliothek verſteckt liege. Aus allen dieſen ſchließt alſo Herr Götze, Wetſteins Vorgeben ſey bloße Prahlerey.

Den fünften, als den Hauptvorwurf, der den Spaniern gemacht wurde, daß ſie nemlich den Grundtext des N. T. mit wiſſentlicher Untreue nach der Vulgate verfälſcht hätten, behandelt Herr Götze ſo, daß er erſtlich die Nichtigkeit der drey dabey gebrauchten Gründe zu zeigen ſich bemühet, alsdenn aber aus vielen Stellen zeiget, wie getreu die ſpaniſchen Bibelausgeber den Handſchriften gefolget, ohne darauf Abſicht zu nehmen, in wie ferne ſie mit der Vulgate übereinſtimmten. Die ungeſchickte Vergleichung des dreyfachen Textes mit Chriſto und den beyden Schächern am Creuz mißbilligt Herr Götze auch, leugnet aber, daß daraus

könne

könne geſchloſſen werden, die Ausgeber dieſer Bibel hätten dadurch anzeigen wollen, daß ſie ſich für berechtiget und verbunden hielten, den Grundtext, auch des N. T. nach der Vulgate zu ändern. Es ſey dieſes offenbar auch nur vom A. T. zu verſtehen, an deſſen Grundtexte ſie ſich niemals vergriffen hätten.

Wetſtein führte zu ſeinem zweyten Beweiſe von der Verfälſchung der Compluter im N. T. 10 Stellen an, welche beweiſen ſollen, daß ſie der Vulgata zu gefallen theils Zuſätze gemacht, theils Veränderungen in Buchſtaben, Worten und Verſetzungen derſelben vorgenommen, auch ganze Stellen weggelaſſen hätten. Wir wollen ſie unſern Leſern, entweder in Wetſteins prolegomenis, oder in Herr Götzens Vertheidigung von S. 52-57. ſelbſt nachzuſehen überlaſſen, und von der Beantwortung derſelben nur ſo viel anmerken, daß ſie die Beſchuldigung einer Verfälſchung des ſpaniſchen Grundtextes nach der Vulgate als unerwieſen widerlege, in dem Verſtande, wie es hier Herr Götze genommen hat.

Wetſteins letzten Beweis dafür, den er aus der eben angeführten juriſtiſchen Regel hernimmt, nennt Hr. Götze elend und lächerlich, und auf nichts, als Verläumdungen gegründet. Er berufe ſich zwar auf die Verfälſchung des A. T. die die Gelehrten zu Alkala vorgenommen hätten, aber ſehr zweydeutig und unredlich; indem er das A. T. überhaupt nenne, und doch nur die 70. verſtehe, um dadurch den Leſer verleiten zu können, es von dem hebräiſchen Grundtexte zu glauben. Herr Götze giebt zu, daß einige Gelehrte mit den 70. der Spanier nicht zufrieden ſind, und daß ſie dieſe und jene Veränderungen

darinnen gemacht. Doch aber alles aus ſolchen Gründen, daß ſie deswegen theils entſchuldiget, theils gerechtfertiget werden könnten. Ueberdieſes, wenn auch zugegeben werde, daß ſie ſich hierbey zu viel Freyheit genommen, ſo folge doch daraus noch nicht, daß ſie Gottes Wort ſo wenig geachtet, als Worte der Menſchen, oder daß ſie mit dem N. T. eben ſo umgegangen wären. Und hiermit iſt auch der oben angeführte ſechſte Wetſteiniſche Beweis widerleget.

Endlich nimmt es Herr Götze ſehr hoch auf, daß Wetſtein zu einem Ausſpruche Chriſti ſeine Zuflucht nimmt, der zwar an ſich richtig, aber in dieſer Anwendung ſehr gemißbrauchet werde. — Schlüſſe, die ſich für Niemanden weniger, als für einen Kritikus ſchickten. — Hämiſche Mönchsſprache — Argwohn — die eine ungerechte Sache verriethen. —

Nun kommt Herr Götze auf die zweyte Beantwortung des fünften und Hautvorwurfs, um die Redlichkeit des Cardinals und ſeiner Gehülfen zu retten. Er zeigt nemlich durch eine Menge Stellen des N. T. die er mit vielen andern hätte vermehren können, daß die Ausgeber der ſpaniſchen Bibel im Großen getreu geweſen, und den Grundtext ſo geliefert, wie ſie ihn in Handſchriften angetroffen haben. Denn der Unterſchied des Grundtextes von der Vulgata zeige ſich in keiner Ausgabe des N. T. ſo, wie in der complutiſchen, wenn ſie der Vulgata gegen über geſetzt wären. Ganze Stellen und einzelne Sätze und Worte hat das Teſtament von Alkala, die in der Vulgata völlig fehlen, und im Gegentheil trift man das auch bey der Vulgata an. Die mehreſten

reſten derſelben bewieſen die größeſten Fehler und ſicherſten Proben der Unwiſſenheit in der Vulgata.

So weit gehen die Beantwortungen der Gründe von den Wetſteiniſchen Beſchuldigungen. Sie betreffen auch den Herr D. Semler alle in ſo weit, als er die Gründe Wetſteins unterſchrieben hatte. Nun wendet er ſich ganz insbeſondre zu dem Hrn. D. Semler und deſſen hiſtoriſchen Sammlungen, worinnen er hin und wieder Wetſteins Behauptungen mit neuen Gründen zu unterſtützen ſucht. Schon in der Vorrede giebt Herr Götze ſeine große Verwunderung zu erkennen, wie der Herr D. Semler von Wetſteinen ſich habe verleiten laſſen können, ein ſo ſchätzbares Werk der allerbeſonderſten Fürſorge Gottes zu verwerfen, da doch aus ſeinen Anmerkungen und ganzem Vortrage ſonnenklar ſey, daß er aus Mangel dieſes Bibelwerks ſelbſt nicht im Stande geweſen zu unterſuchen, ob Wetſteins Beſchuldigungen ſich wirklich ſo verhielten. Hier äußert er nun ſeine große Befremdung von neuen, wie der Herr D. Semler mit dem Wetſtein, einem ſo berüchtigten Manne, bloß auf ſein Wort, und ſchlechten Grunde, die Arbeit der Gelehrten zu Alkala ſo habe herunterſetzen können, ohne dieſe Bibel ſelbſt nachgeſehen zu haben, da er doch ſonſt alles ſo genau zu prüfen vorgebe, und wider andre ſehr eifre, die über etwas ungeſehen urtheilten. *)

*) Dieſes iſt nun freylich ein wahres Verſehen, das Hr. Götze mit Recht dem Herrn D. Semler vorhalten konnte

Der Herr D. Semler hatte wider das ſpaniſche N. T. angeführt, daß Stunica, dieſer heftige Gegner des Erasmus, ſich wider denſelben nur auf cod. Rhodienſem berufe. Dieſer aber ſey nach Erasmus Zeugniß nach der Vulgata eingerichtet. — Stunica habe wohl gemerkt, daß die ſpaniſche Arbeit durch Erasmus Einrichtung übertroffen werde. — Weiter: Stunica berufe ſich bey 1 Joh. 5, 7. auf keine einzige griechiſche Handſchrift wider den Erasmus. Der ſpaniſche Druck beruhe alſo auf kein handſchriftliches Anſehen. Auf das erſte antwortet Herr Götze ſo: Erasmus ſage, er verlaſſe ſich lieber auf ein griechiſches Exemplar, das mit den Handſchriften der Vulgata nicht allenthalben übereinkomme. Dieſes treffe aber auch bey der complut. Ausgabe des N. T. zu ihrem Vortheile ein. — Das zweyte ſey nur eine ſchwache Muthmaßung, die Erasmus ſelbſt widerlegt, weil er ſeine vierte Ausgabe ſorgfältig nach der ſpaniſchen Bibel eingerichtet habe. — Bey dem letzten meynt Herr Götze habe Stunica Staatsurſachen gehabt, keine griechiſchen Handſchriften anzuführen, welches aber eben eine Muthmaßung iſt, die nicht beruhigen kann.

Die große Beſchuldigung, daß die Spanier ihre Bibel wiſſentlich untreu nach der Vulgata geändert, lenket er ſo ab, daß er ſich auf ſeine geſammleten Stellen

---

konnte, das er aber in der folgenden Antwort auch wieder gut gemacht hat, und ſich hinlänglich zu rechtfertigen ſcheinet.

len beziehet, und des Herrn D. Semlers Schlüſſe wider ihn ſelbſt umkehrt.

Einen neuen Gegengrund nimmt der Hr. D. Semler daher; daß Bellarminus ſich niemals auf die ſpaniſche Bibel berufe, weil er gewußt habe, daß 1 Joh. 5. 7. ohne griechiſche Handſchrift darein eingerücket ſey, und alſo ihr Anſehen wenig gelte.

Hier leugnet Herr Götze nun zwar mit Recht die Folge, berufet ſich aber wieder ohne Beweis auf vermuthete Staatsurſachen.

Zuletzt endlich ſetzt er ſeinen Gegnern das Urtheil des Richard Simon entgegen; daß die Vulgata in der complut. Bibel nach dem Grundtext eingerichtet, und verbeſſert worden ſey; und fragt, ob dieſem Papiſten, oder denen das Gegentheil behauptenden Proteſtanten zu glauben ſey.

Nun war es leicht zu vermuthen, daß der Herr D. Semler dieſe Sache genauer unterſuchen, und die Gründe des Hrn. Götze prüfen würde. Es geſchahe auch bald darauf. Denn gleich im folgenden Jahre gab er heraus: Genauere Unterſuchung der ſchlechten Beſchaffenheit des zu Alkala gedruckten griechiſchen neuen Teſtaments. Zur Widerlegung des Herrn Senior Götzens. Nebſt kurzer Vergleichung des katholiſchen Drucks zu Mainz 1753. Halle, 1766.

In dieſer Schrift ſucht der Herr D. die Streitfrage genauer zu beſtimmen, mit ſtarken Gründen und vieler Beleſenheit, in ziemlich mäßigem Tone, durch drey Ab-

Abſchnitte, worinnen er erſtlich Hr. Götzens Vorrede widerlegen will, hernach ſeine Vertheidigung beantwortet, und endlich allerley Beobachtungen über die ſpaniſche Bibel machet.

Er will überhaupt zeigen, daß Hr. Götze ihn nicht recht verſtanden habe. Denn wenn er behaupte, die ganze complutenſiſche Ausgabe des N. T. ſey nach der Vulgata geändert worden, ſo verſtehe er es nur von ſolchen Stellen, die ſchon ehedem als ein Vorzug der latinæ angeſehen worden, wo der griechiſche Text nach und nach ſoll unächt geworden ſeyn, wie die römiſche Kirche ſagt: Ob hier complutenſis graecus allemal aus ächten Handſchriften richtig ſey? Nicht aber von Stellen, wo das Griechiſche in grammatikaliſchen, exegetiſchen oder hiſtoriſchen Umſtänden von der Vulgate abweiche. Denn dieſe habe man nicht geachtet, und ſie alſo gelaſſen. Die Streitfrage ſey alſo nicht, ob die complutenſiſche griechiſche Bibel des N. T. von der Vulgate abweiche. Denn daran zweifle Niemand. Sondern ob der Grundtext derſelben überhaupt ächt und nach griechiſchen Handſchriften gemacht ſey. Und beſonders, ob er aus alten, und vorzüglich vaticaniſchen berichtiget worden. Um das letztere zu beweiſen, hätte Hr. Götze die Handſchriften entweder anführen ſollen, welches aber unmöglich, oder alte, gute Leſarten zeigen, die die complutenſiſche Bibel mit alten Handſchriften, nicht aber mit der Vulgate gemein habe. Dieſes habe er aber nicht gethan, noch thun können. Bey dem erſten aber ſchließe er immer neben hin, weil er wider einen Satz ſtreite, den Niemand behaupte, und eine Sache beweiſen wolle, die Jedermann zugebe.

Des=

Deswegen hatte ſich der Hr. D. wie er ſelbſt bekennet, entſchloſſen, nicht zu antworten. Zweyerley aber bewog ihn, ſeine genauere Unterſuchung aufzuſetzen. Nemlich: der Beyfall, welchen Hr. Götzens Vertheidigung bey vielen erhalten hatte, den man ihm auch in den öffentlichen gelehrten Zeitungen und Journalen zugeſtand; und die Auffoderung einiger angeſehenen Gönner. Er entſchloß ſich alſo, damit ſein Stillſchweigen nicht der ganzen Unterſuchung über 1 Joh. 5, 7. nachtheilig ſeyn mögte, die Sache noch genauer zu unterſuchen. Den Tadel des Hrn. Götze machte er ſich auch ſo zu Nutze, daß er ſich den ſpaniſchen Druck aus der königlichen Bibliothek zu Berlin kommen ließ, um nun alles mit eignen Augen zu ſehen und beurtheilen zu können. Und das Reſultat der ganzen Unterſuchung iſt, daß er, nach beygefügter Limitation, (wenn wir es ſo nennen dürfen) nicht nur von ſeiner erſten Behauptung nicht abgehet, und die Widerlegungen des Hrn. Götze nach einander beantwortet; ſondern auch verſchiedne neue Gründe hinzufügt, ſeine Meynung noch mehr zu unterſtützen.

Um unſre Erzählung nicht unvollkommen zu laſſen, wollen wir das Vornehmſte hiervon anführen, welches zuſammen darthun ſollte: die römiſchen Gelehrten hätten in jenen Zeiten nicht die proteſtantiſche Idee gehabt: die griechiſchen Codices verdienen es, bringen es mit ſich, daß man ihren Text ehrlich und öffentlich in der katholiſchen Kirche abdruckt, wenn ſie gleich von der Vulgata abweichen; ſondern die Papiſten hätten damals den Satz bey ſich mit völliger Ueberzeugung gelten laſſen: griechiſche Hand-

ſchriften kommen bisher aus ſchismatiſchen Händen, und wenn ſie in wichtigen Stellen von der alten römiſchen Vulgate abgehen, ſo müſſen ſie corrigirt werden.

Daß die Complutenſiſche Bibel bey vielen Gelehrten in Hochachtung ſtehen ſolle, hält der Hr. D. erſtlich für unerheblich, weil daraus nicht folge, daß ſie aus den beſten Handſchriften gemacht ſey, wenn es an ſich hiſtoriſch unerweißlich; ja für erweißlich falſch, daß ſie den beſten Handſchriften gleichgeſchätzet worden, wenn man dieſes nicht von einigen römiſchen partheyiſchen Gelehrten verſtehen wollte. Die angeführten Gründe für das große Anſehen dieſer Bibel wären eben ſo untauglich. Denn die große Sorgfalt des Cardinals Ximenes trage bey dem damaligen Mangel der griechiſchen Sprachgelehrſamkeit und gänzlicher Unwiſſenheit der Kritik gar nichts darzu bey. Mit der gerühmten Geſchicklichkeit der Mitarbeiter ſey es auch nicht allzurichtig, und vielmehr das Gegentheil offenbar. Und wenn ſie dieſe beſeſſen hätten, ſo wäre erſt noch auszumachen, ob ſie ſie nicht der Vulgata zu gefallen hätten verleugnen müſſen. Bey den feyerlichen Verſicherungen aber in ihren Prologis komme es nicht auf die Menge und das Anſehen der Handſchriften an, ſondern auf die Abſicht bey dem Gebrauche derſelben. Der vorgegebene große Fleiß der Herausgeber bey dem Abdrucke ſey falſch, wegen der vielen Druckfehler im griechiſchen Texte, und wegen vorſetzlichen Aenderungen, und handgreiflichen Beweiſen ihrer Unwiſſenheit und Untreue. Angeführte Stellen ſollen dieſes beweiſen. Hr. Götze begehe überdieß ignorationem elenchi, wenn

er

er glaube, Wetſtein habe behaupten wollen, die ſpaniſche Bibel ſey in keinem Stücke von der Vulgate verſchieden *). Den Vorwurf, den ihn Hr. Götze macht, daß er Wetſtein blindlings folge, ohne ſelbſt das Bibelwerk geſehen zu haben, wendet er ſo ab, daß er ſagt, es komme hier nicht darauf an, ob er es ſelbſt in den Händen habe, wenn man nur im Stande ſey, die Gründe gehörig zu überlegen, die in einer freyen und gehörigen Unterſuchung gegeben werden. — Aus Wetſteins Teſtamente aber ſey klar, daß er in ſeiner Beurtheilung überhaupt recht habe. Das complut. Bibelwerk bleibe alſo immer zur Beſtätigung ſtreitiger Worte, zur Berichtigung des Textes und deſſen Abtheilungen zu gar nichts brauchbar, außer nur bey der Critik ganz unverſtändigen Leuten. Denn wem ſonſt, als ſolchen, könne ein Text höchſt ſchätzbar ſeyn, von welchen die Editores ſelbſt deutlich ſagen, daß ſie die Doxologie Matth. 6. den griechiſchen Handſchriften zuwider (zu Gunſten der Vulgate) auslaſſen? Sollte dieſer wol nicht untreu geliefert, ſollte hier wol die allerbeſonderſte Vorſehung Gottes geoffenbaret worden ſeyn? Und wenn auch das Buch ſonſt noch ſo ſchätzbar wäre, ſo müßte es doch in dieſem beſtimmten Streitfalle unbrauchbar ſeyn. Die Berufung auf göttliche

*) In den Nachrichten von den merkwürdigſten theologiſchen Schriften unſrer Zeit, die zu Lübeck herauskommen, wo dieſe Streitigkeit im 2ten Bande von pag. 475, ſeq. pag. 587. ſeq. und im 3ten Bande pag. 308. ſeq. recenſirt iſt, wird Hr. Götze davon frey geſprochen, daß er Wetſteinen ſo verſtanden, und alſo dieſen logiſchen Fehler begangen habe, weil man es aus keiner Stelle ſeines Buches beweiſen könne.

liche Vorſehung, und Beybringung theologiſcher Sprüche, helfe bey Unterſuchung griechiſcher Leſarten, bey Critik und Grammatik nichts. Für den Folgen, die Hr. Götze hier ſiehet, fürchtet ſich der Hr. D. gar nicht, und läugnet ſie geradehin.

So viel antwortet der Hr. D. Semler auf Hr. Götzens Vorrede, das in unſre Geſchichte gehört. In ſeiner zweyten Abtheilung läßt er ſich auf die Gegengründe, die Hr. Götze beygebracht hatte, ſelbſt ein, und ſucht ſie wegzuräumen. Er billigt eine ſolche Unterſuchung, wenn ſie mit Ernſt und Nachdruck geſchehe; nur aber dürfe dieſer nicht in pathetiſchen Redensarten und Moralien beſtehen. Daß aber Hr. Götze Wetſteinen beſchuldige, er habe als ein bittrer Feind dieſen Druck ſo heruntergeſetzt, hießen petitiones principii, die ſich nur bey unwiſſenden Leuten entſchuldigen ließen. Daß er aber (Wetſtein) es aus Liebe zur Wahrheit gethan, zeige die entſetzliche Mühe, die er ſich freywillig aufgelegt habe. Wider die Bedenklichkeiten, die Hr. Götze gegen den Hr. D. geäußert, daß er in ſeinen Noten zu Wetſteins prolegomenis keine Warnungen hinzufügt, wird er ganz nachdrücklich. Warnungen gehörten nicht in prolegomena. —

Ohngeachtet des Zeugniſſes des Cardinals Ximenes in der Zuſchrift an den Pabſt von dem überwiegenden Werthe der Grundſprachen, habe dennoch Wetſtein mit Recht ſagen können, græcum textum ad latinam verſionem detorſerunt, *ne verbo quidem admonito lectore*, nemlich bey 1 Joh. 5, 7. Er ſelbſt aber, der Hr. D. ſchreibe, daß dieſe Ausgabe mit wiſſentli-

cher

cher Untreue nach dem lateiniſchen Texte geändert ſey. Denn die ganze Ausgabe, als editio græci N. T. ſey nicht blos nach griechiſchen Handſchriften, ſondern auch nach lateiniſchen, in den wichtigſten Abweichungen eingerichtet worden. Der griechiſche Text ſey ja Luc. 1. getheilt, ſo wie ihn die Vulgate theilt. Matth. 6. laſſe man die Doxologie mit der Vulgate weg, und geſtehe doch ſelbſt, daß ſie griechiſche Handſchriften hätten. Alle Ueber- und Unterſchriften der einzelnen Briefe und Bücher kämen wider græcos codices mit der Vulgate überein. Doch will der Hr. D. nicht ſo verſtanden ſeyn, als wenn er behaupte, alle griechiſchen Worte ſeyen nach allen lateiniſchen Worten in dieſem N. T. und beſonders bey 1 Joh. 5, 7. geändert worden *).

Für arge Betrüger halte er den Cardinal und ſeine Gehülfen niemals, ob es gleich Hr. Götze meyne; weil ſie bey einer guten Abſicht mit ihrer Aenderung eine Gleichförmigkeit des Textes, und alſo etwas gutes hätten machen wollen. Aber eben deswegen tauge ihre Ausgabe nichts darzu, ächte Leſarten aus ihr zu ſammlen. Aber doch, ſagt Hr. Götze, wie hätte ein ſo großer Mann, wie Ximenes war, ſo unverſchämt lügen, und ſich wider alle Wahrheit ſehr alter und guter Handſchriften rühmen können? Wie aber, antwortet Hr. Semler, wenn es klar und erwieſen iſt, daß noch größre Männer, römiſche Päbſte, noch mächtiger und vornehmer, als Xime-

*) Hier vertheidiget der Recenſente in den vorher angeführten Nachrichten Hr. Götzen, daß er auch dieſer lächerlichen Meynung nicht geweſen ſey.

Ximenes, offenbaren Lügen beyſtimmten, und Chriſten als Geſetze zumutheten? — Daß Cardinäle und Päbſte blos per piam fraudem ganze Stellen in den Vätern wegließen, andre verfälſchten, und andre dergleichen Dinge vornahmen? Sollte wol der Cardinal Ximenes den Geiſt der römiſchen Kirche geändert gehabt haben?

Auf den Beweiß, den Wetſtein aus der Zeitrechnung wider den Gebrauch römiſcher Handſchriften genommen hatte, ſcheint der Hr. D. ſelbſt nicht viel zu bauen, weil es nur darauf ankomme, daß man beweiſe, ob wirklich codices vaticani verglichen, und die Leſarten treulich mitgetheilt worden wären. Aber dabey hält er noch veſte, daß die Verſchiedenheit der complutenſiſchen Bibel von dem codice vaticano die Herausgeber immer verdächtig mache, weil kein andrer als der jetzige könne verſtanden werden, indem nach allem Suchen ſich kein andrer finde. Den Schluß, wenn die Spanier ihre Ausgabe nicht nach der vaticaniſchen Handſchrift haben abdrucken laſſen, ſo haben ſie gar keine vaticaniſchen Handſchriften gehabt, nimmt er nicht als den ſeinigen an; weil er nur ſo geſchloſſen habe: Wenn ſie cod. vat. nicht gebraucht haben, und, wie ausgemacht iſt, ſich ſonſt in keinen andern griechiſchen Handſchriften 1 Joh. 5, 7. findet, ſo haben ſie dieſe Stelle ſelbſt gemacht, um den Text der ſchismaticorum pro auctoritate eccleſiæ romanæ zu beſſern. Das übrige ſey gar nicht ſeiner Erwartung bey einer vorgegebenen Rettung der ſpaniſchen Ausgabe gemäß. —

Die Muthmaßung des Hrn. Götzens, daß vielleicht die codices, welche die Spanier gehabt, aus Politik noch

noch im Vatican verborgen gehalten würden, verachtet der Herr D. ganz. Und der Hr. Recenſente in einer berühmten Bibliothek *) kehret ſie gar wider Hr. Götzen um, daß er, indem er einige von der römiſchen Kirche von dem Verdacht einer Betrügerey befreyen wolle, eben dergleichen ihren Nachfolgern aufbürde, und dennoch nicht beweiſe, was er wolle.

Die ganze Antwort des Hrn. D. darauf, daß Hr. Götze Wetſteinen widerlegen will, weil er die Gelehrten zu Alkala zu Betrügern und Dieben mache, iſt, daß er ſolche Rhetoricationes gar nicht beantworte. Und daß Wetſtein manche Fehler für Beweiſe menſchlicher Schwachheit halte, zeuge von ſeiner Billigkeit. Ja ſie wären mehr, als humana imbecillitas, weil ſie von ihnen im Abſchreiben begangen worden. Codex laudianus 2. ſey nicht gemellus vaticani, ſondern complutenſis, weil er damit übereinſtimme. Dieſes letztere beweiſet der Hr. Doct. mit verſchiednen Beyſpielen. Wetſtein brauche den Satz; qui ſemel mala fide deprehenſus, ſemper præſumitur, nur in Rückſicht auf 1 Joh. 5. Und da habe er nach ſeinen Einſichten recht. Andern ſey es erlaubt, anders, obgleich nicht richtiger zu denken. —

Die Antworten des Hrn. Götzens auf Wetſteins ange-

*) Allgemeine deutſche Bibliothek, im vierten Bande, erſten Stücke. In dieſem Journale ſind nach und nach die hieher gehörigen Streitſchriften beurtheilt worden, nemlich noch im 5ten Bande, 2ten Stücke, 12. B. pag. 942. 16. B. 2ten Stücke, von dem Hrn. Probſt Teller.

geführte Stlleen geht der Hr. D. auch durch, und bleibt endlich noch immer dabey, daß der ſpaniſche Text nicht ächt nach den Handſchriften, ſondern nach ihrer Beurtheilung, nach dem Maasſtab der bewährten und allein ächten Vulgate geliefert worden ſey.

Den Beweis, den Hr. Götze für die große Treue der Spanier durch Anführung vieler Stellen beybringt, übergeht er ganz, weil denſelben Niemand verlange. Denn Niemand habe ja behauptet, die Gelehrten zu Alkala hätten das Griechiſche überall nach der Vulgata ändern wollen. Und griechiſche Phraſes und Beſchreibungen müßten ja häufig von lateiniſchen abweichen, auch die griechiſchen Handſchriften ſelbſt von den lateiniſchen, wegen der großen Freyheiten, die man ſich ſonſt genommen habe, den Text zu beſſern. Genug, daß der griechiſche Text nicht aus alten Handſchriften ſey, weil er meiſtens mit Laud. 2. einſtimme, und die Vulgata oft den richtigen Text wider alle jüngere græcos habe.

Bey den übrigen Gründen des Hrn. Götzens ſind ſchon oben einige Urtheile beygefügt worden, deswegen wir hier die eignen weitläuftigen Antworten des Hrn. D. Semlers übergehen. Nur die letzte Antwort auf die angeführte Stelle aus dem Richard Simon zeigen wir noch an, daß dieſelbe nur auf das A. nicht aber auf das N. T. gehe, von welchem eigentlich die Rede ſey. Uebrigens verdiene Hr. Götzens Vertheidigung den Namen einer Vertheidigung gar nicht, weil er ſich überredet habe, man behaupte, das ganze griechiſche N. T. ſey durch und durch nach der Vulgate geändert worden.

Ueber-

Uebergehen aber dürfen wir endlich nicht, daß der Hr. D. vorzüglich noch auf die Nachricht des Sepulveda, eines Spaniers, an den Erasmum bauet, daß ſie, die Spanier, nach einem Bündniſſe mit den übertretenden Griechen die abweichenden griechiſchen Leſarten in ihren Büchern nach der Vulgate ändern müßten.

In der dritten Abtheilung giebt er nun neue Beobachtungen und Samlungen über den griechiſchen Druck des N. T. zu Alkala. Die vornehmſten davon wollen wir nur kurz angeben.

Die falſche Prahlerey, und der Schein des großen Alters durch Abweſenheit der gemeinen Accente haben die Proteſtanten verleitet, ſo viel aus dieſer Bibelausgabe zu machen; da doch ſelbſt die Nachrichten der papiſtiſchen Gelehrten davon ſehr kaltſinnig lauten, Eraſmus in ſeinen Anmerkungen kein Wort von der Wichtigkeit dieſes Werks ſagt, Stunica ſich gar nicht darauf wider Eraſmum beruft, die löwenſchen Anmerkungen niemals ſagen, daß dieſer Druck nach griechiſchen Handſchriften eingerichtet ſey, ob ſie ihn gleich einigemal anführen. Uebrigens beweiſet das Stillſchweigen der römiſchen Gelehrten, daß Offenb. 6, 11. eine Zeile ausgelaſſen ſey, Emſers Zeugniß in ſeinen Annotationibus über Luthers new. Teſtament, Zegeri Noten, und Fabri, ſtapulenſis, commentarii initiarii über die 4 Evangelia, hinlänglich, daß man damals den griechiſchen Text geradehin dem lateiniſchen nachgeſetzt, und nur die gröbſten Fehler der Vulgate zu Alkala geändert habe.

Um endlich völlige Ueberzeugung zu erhalten, führt der Hr. D. viele Leſarten der complutenſiſchen Ausgabe

aus der Offenbahrung, Apoſtelgeſchichte und Briefen der Apoſtel an, woraus er ſchließt, daß, da ihrer faſt lauter gemeine, ſchlechte, ſpätere wären, keine alte Handſchriften dabey gebraucht worden, und ſie an ſich ſo unſicher ſey, daß man niemalen davon gewiß werden könne, ob eine Auslaſſung oder Aenderung wirklich aus und nach Handſchriften, oder aber bloß aus Nachläßigkeit und Mangel der Richtigkeit im Druck ſich finde. Wollte man noch darzu die vielen hundert Fehler, die im griechiſchen Lexicon wider die Sprache begangen worden, ſammlen, ſo werde man die großen Lobſprüche der Herausgeber nicht weiter vertheidigen wollen. — Die Codices aus Rom habe man erſt 1514. 1515. nur zum A. T. gebraucht, aber ſchlecht und nicht aufrichtig; nicht beym N. T. welches damals ſchon fertig geweſen ſey.

Der Anhang enthält einige Vermuthungen eines Gelehrten zu Saarbrück. Sie ſind von dem gelehrten Prediger und Rektor daſelbſt, M. J. N. Kieſer, der ſich in der Folge genennet hat, und gehen alle wider Hrn. Götzen, in 14 Abſchnitten, enthalten vieles, was der Hr. D. auch beygebracht hat, mehrentheils in aufgeworfenen Fragen, die wir jetzt nicht, ſondern bey Hrn. Götzens Antwort, wenn es nöthig ſeyn wird, anführen wollen.

Zuletzt will der Hr. D. in einer Vergleichung des zu Alkala gedruckten griechiſchen Textes mit der neuen catholiſchen Ausgabe zu Maynz 1753. des erſtern ſchlechte Beſchaffenheit darthun. Der maynziſche Herausgeber, ein Jeſuite, Hermann Goldhagen, nennt das compluten-

ſiſche N. T. cynoſuram reliquarum editionum. Deswegen ließ er ſie von neuen drucken, und zwar nicht nur nach dem verbeſſerten antwerpiſchen Drucke, ſondern auch ſo, daß er ſelbſt ſehr viele griechiſche Sprachfehler nach andern Auszaben beſſerte, in ſehr vielen Stellen andre Leſarten ſetzte, ob wir gleich jetzt wiſſen, daß die vorigen Leſarten auch in Handſchriften ſtehen. Wenn nun, ſchließt der Hr. D. die römiſche Kirche es als recht und billig muß geſchehen laſſen, daß man hier und da den Druck von Alkala ändert, weil er oft ohne handſchriftlich Anſehen bleibt, warum ſollten Proteſtanten gegen dieſe ſpaniſche Ausgabe eine abergläubiſche Hochachtung behalten müſſen, da doch alſo das Verhalten der römiſchen Gelehrten zeige, daß dieſer Druck nichts weniger verdiene, als den beſten Handſchriften gleich geachtet zu werden. Seine ſchlechte und unſichere Beſchaffenheit ſoll die Vergleichung deſſelben durch das ganze N. T. mit der maynziſchen Ausgabe zeigen.

So weit gehet nun dieſe Antwort des Hrn. D. Semlers, von welcher er ſelbſt behauptet, daß ſie die Einwendungen des Hrn. Paſtor Götze hinlänglich widerlege, und die ſtreitige Frage ins gehörige Licht ſetze. Er glaubt auch, daß nun Gelehrte in der Hauptſache ihm und Wetſteinen, nicht aber ſeinem Gegner beyſtimmen würden, daß das ganze complutenſiſche N. T. nach der Vulgate verfälſcht, daß es nur aus neuen Handſchriften gemacht worden ſey, und alſo nur ſchlechte Leſarten habe, und daß die Herausgeber deſſelben nachläßige, fehlerhafte, unwiſſende, untreue Leute, in Verbeſſerung der Druckfehler, im Auslaſſen und Einſchieben, geweſen wären.

Es fehlete auch wirklich nicht an Gelehrten, die der Hr. D. zu gewinnen ſchiene *); aber ſie wurden in ihrem Urtheil bald wieder auf die andre Seite gebracht, und gleichſam in einem Cirkel herumgetrieben. Denn der Hr. Paſtor Götze ließ ſich nicht abſchrecken, daß er dieſen Streit gleich hätte aufgeben ſollen. Sondern bald darauf, noch in dem nemlichen Jahre, war ſeine weitere Antwort fertig, die er unter folgendem Titel drucken ließ: Ausführlichere Vertheidigung des complutenſiſchen Neuen Teſtaments: nebſt einer Sammlung der vornehmſten Verſchiedenheiten des Grundtextes und der Vulgate deſſelben. Mit beygefügten kritiſchen Anmerkungen. Zur Widerlegung des Hrn. D. Semlers. Hamburg bey Joh. Chriſt. Brandt. 1766. 8vo. 506 Seiten, ohne Vorrede und Regiſter.

Hierauf änderte ſich nun die Sprache des kritiſchen Publikums auf einmal. Man erkannte dieſe Schrift des Hrn. Götzens als erheblich für die Kritik des N. T. für weit beſſer, als ſeine erſte Vertheidigung, lobte ſeinen Eyfer in Fortſetzung des Streites und die ganze Arbeit, und nahm Urtheile zurück, nach welchen man ſchon dem Hrn D. Semler den Sieg zuerkennen wollte. Selbſt in der allgemeinen deutſchen Bibliothek ließ man ihm den gebührenden Ruhm wiederfahren **), zeigte aber auch zu-

*) Unter andern ſehen wir dieſes in den danziger theologiſchen Berichten, im 4ten Bande S. 689 von welchen Berichten noch anzumerken iſt, daß ſie B. 3. pag. 79. ſq. B. 4. pag. 166. ſeq. B. 5. pag. 40. ſq. B. 6. pag. 704. ſeq. B. 8. pag. 423. ſeq. dieſen Streit genau durchgegangen, enthalten

**) In des 5ten Bandes 2ten Stücke pag. 4. 6. und 7.

zugleich die Mängel an, die Hr. Götze hätte vermeiden ſollen. Nemlich, daß einige Excerpten ganz unrichtig, einige nicht ganz Fehlerfrey, daß die geſammleten Varianten nicht mit alten Handſchriften und Kirchenvätern verglichen worden, um nach Hrn. Semlers Forderung zu ſehen, ob ſie alt und gut wären, und daß endlich ungewiß ſey, ob die Variantenſammlung vollſtändig ſeyn ſolle, oder nicht, da Hr. Götze ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheint, indem er einmal verſichert, daß ſie vollſtändig ſey und einander mal eine Nachleſe verſpricht.

Hr. Götze ſelbſt aber iſt ſo billig, daß er ſeinen zu großen erſten Enthuſiasmum für die compluteniſche Bibel erkennet, und zugiebt, daß ſie nicht alle die Vollkommenheiten habe, die ihr ihre Bewunderer geben. Er bekennet freymüthig, daß er vorher in manchen Fällen nicht beſtimmt genug geredet habe. Er erklärt ſich daher deutlicher, nimmt begangene Fehler zurück, und giebt nicht bloße Verſicherungen, wie er vorher bisweilen gethan hatte, ſondern ſucht alles hinlänglich zu beweiſen. Er bemühet ſich, zu zeigen, daß er in ſeiner erſten Vertheidigung allerdings den Hauptpunct getroffen habe, die Gelehrten zu Alkala von der Beſchuldigung einer wiſſentlichen Untreue zu befreyen, und das Anſehen ihrer Bibelausgabe zu retten, worzu er auch am Ende eine große Variantenſammlung angehänget hat. Deswegen gehet er die wetſteiniſchen von dem Hrn. D. Semler geſchärften Gründe und deſſelben neue Beweiſe genau durch, und ſucht ſie ſo viel möglich zu entkräften. Von dieſen neuen Antworten müſſen wir auch hier unſerm Plane gemäß die vornehmſten und zur Hauptſache gehörigen hiſtoriſch anzeigen.

Man hatte Hr. Götzen den Vorwurf gemacht, daß er ſich mit einer Streitigkeit über eine ſo unwichtige Sache abgebe. Wir haben aber nur zwey Ausgaben des N. T. die zuerſt und unmittelbar aus Handſchriften gedruckt ſind, die die Stelle ihrer Quellen vertreten. Es war alſo allerdings eine wichtige Sache, die Vertheidigung einer derſelben wider den Verdacht, in den man ſie bringen wollte, zu verſuchen.

Dieſem nun zufolge unternimmt er in dem erſten Theile ſeiner Schrift die ausführlichere Vertheidigung des ſpaniſchen neuen Teſtaments gegen die ſemleriſchen und wetſteiniſchen Beſchuldigungen in vier Hauptſtücken. Und zuerſt diſputirt er wider beyde κατ' ἄνθρωπον, und zeigt aus Semlers und Wetſteins Gründen, daß Eraſmi erſte Ausgabe des N. T. ſchlecht und unzuverläßig ſey: und daß er dieſe ganze Ausgabe, mit wiſſentlicher Untreue, nach der Vulgate geändert habe. Ihre Gründe bewieſen demnach zu viel, und alſo gar nichts. Denn Erasmus ſaget auch, er habe bey ſeiner erſten Ausgabe vetuſtiſſimos ſimul & emendatiſſimos codices gebraucht. Dieſe codices kennen wir aber, und wiſſen, daß dieſe ihnen beygelegten Prædicata zu viel ſagen, mehr, als wir von den ſpaniſchen Gelehrten beſtimmen können. Seine Handſchriften ſind mehrentheils aus dem 15. Jahrhunderte, ſehr jung, interpolirt, und latiniſirend. Er hat weit mehrere und wichtigere Stellen mit der Vulgate überein, die er offenbahr wider ſeine Handſchriften aus der Vulgate ins Griechiſche überſetzt und eingeſchoben hat. Dieſes iſt ausgemacht, bey den complutenſibus nur

zweifelhaft, ob ſie nicht in Handſchriften geſtanden. Dieſe iſt alſo mehr, als Erasmi erſte Ausgabe, von dem Vorwurfe wiſſentlicher Untreue frey. Denn man kan hier mit mehrerm Rechte den canonem anwenden; qui ſemel fide mala deprehenſus, ſemper talis præſumitur, und jenen Spruch mißbrauchen; qui in modico iniquus eſt, & in majori iniquus eſt. Und doch ſagt dieſes kein Billigkeitliebender von Erasmo, wie Wetſtein von den ſpaniſchen Gelehrten thut. Endlich hat Erasmus Ausgabe bey einer oft unrichtigen und nach der Vulgate offenbarſten Fehlern gemachten Ueberſetzung die häufigen Druckfehler mit der ſpaniſchen überein. Und obgleich Erasmus mehr Kritikus war, ſo hatte er doch ſeine Arbeit allein über ſich, und eilete ſehr; die Spanier aber hatten mehrere Augen, und giengen bedächtlich. Kurz alle wetſteiniſchen Gründe wider das Anſehen der alkalaiſchen Bibel können auch auf Erasmus erſte Ausgabe vollkommen angewendet werden.

Und nachdem Hr. Götze dieſes ordentlich ausgeführet hat, ſo unterſucht er im 2ten Hauptſtücke die Hauptfrage: Ob die Ausgeber des ſpaniſchen neuen Teſtaments dieſe ganze Ausgabe mit einer wiſſentlichen Untreue nach der Vulgata geändert haben, und prüft in dem erſten Abſchnitte Wetſteins Beſchuldigungen, und des Hrn. D. Semlers Verſtärkung derſelben von neuen.

Aus Wetſteins abermals zum Ueberfluß angeführten eigenen Worten ſchließt Hr. Götze, daß es vergeblich ſey, Wetſteinen von der Behauptung zu rechtfertigen, daß die ſpaniſchen Gelehrten nicht vorſetzlich durchgängig

ihre Bibel nach der Vulgate zu deren Vortheil geändert hätten. Es könne demonſtrirt werden, daß er ſeine Leſer mit Verdacht und Argwohn gegen dieſes N. T. habe anfüllen wollen.

Die oben angeführte ungeſchickte Vergleichung der Synagoge und morgenländiſchen Kirche mit den beyden Mördern, und Chriſti mit der römiſchen Kirche zeugt zwar von der Partheylichkeit der Spanier gegen die römiſche Kirche, und von ihrer Thorheit, aber ſie beweißt nicht, daß ſie die Abſicht gehabt haben, ihren griechiſchen Text nach der Vulgate zu verfälſchen. Und dieſer begangenen Thorheit wegen folget nicht, daß ſie keine geſegnete Werkzeuge Gottes geweſen, nicht einmal (wie Hr. Semler ſich ausdrückt) wie Bileams Eſelin. Denn es kan einer bey aller begangener Thorheit in andrer Abſicht dennoch ein Werkzeug in der Hand Gottes ſeyn. So war es Erasmus. Und Richard Simon, den der Hr. D. Semler anführt, hat die Vergleichung nicht recht verſtanden, wenn er ſie von dem Vorzuge der Vulgate für dem hebräiſchen und griechiſchen Texte erklärt.

Bey dem dritten wetſteiniſchen Schluſſe von der Verfälſchung des A. T. auf das N. T. bleibt, nach aller Verſtärkung des Hrn. D. Semlers, dennoch, wegen des Zeugniſſes des Cardinals von der Wichtigkeit des Grundtextes, die Folge unerwieſen.

Die von Wetſteinen zum Beweiſe einer Verfälſchung des alkalaiſchen N. T. nach der Vulgate angeführten Stellen ſind zu einer ſolchen Beſchuldigung unzulänglich; weil ihre Veränderung auch nach uns noch unbekann-

bekannten Handſchriften hat geſchehen können, und weil die Spanier auf dieſe Art unvernünftig und offenbar zweckwidrig gehandelt hätten. 1 Joh. 5, 7. gehört nicht darunter. Bey den andern neun Stellen können ganz andre Urſachen der Aenderungen angegeben werden, als das Anſehen der Vulgate. Und die geringe Anzahl kann auch eine ſolche Beſchuldigung nicht rechtfertigen. Die entgegengeſetzten 105 Stellen aus dem Matthäo ſind keine ignoratio elenchi. Denn wenn Wetſtein den großen Unterſcheid des alkalaiſchen N. T. von der Vulgate gewußt hätte, wie wäre er im Stande geweſen, dergleichen Beſchuldigungen vorzubringen? Dieſes zeigt weder der Hr. D. Semler, noch der ſaarbrückiſche Gelehrte. Es iſt unerwieſen, daß die Spanier ſo, wie Wetſtein will, im Geringen treulos geweſen ſind. Und wenn das auch wäre, ſo kann doch Chriſti Ausſpruch; wer im Geringſten untreu iſt ꝛc. und der canon juris: *qui ſemel malus &c.* gar nicht darzu gemißbrauchet werden, zu zeigen, daß ſie auch im Großen untreu geweſen wären.

So weit gehet Hrn. Götzens neue Widerlegung der wetſteiniſchen vom Hrn. D. Semler unterſtützten Gründe, die wir, um kurz zu ſeyn, im dogmatiſch-polemiſchen Ton erzählen müſſen. Und nun kommt er auf die Prüfung der Erklärung und neuer Beweiſe, mit welchen der Hr. D. Semler ſeine, dem Wetſtein nachgeſchriebene und noch höher getriebene Beſchuldigung des ſpaniſchen neuen Teſtaments retten will.

Der Herr D. Semler erklärte nach Herr Götzens erſten Vertheidigung den Satz, daß der ſpaniſche Druck nach der Vulgata in dem griechiſchen Texte einge-

richtet ſey, ohne daß man ſich an die griechiſchen Handſchriften gebunden habe, genauer nur von 1 Joh. 5, 7. Herr Götze läßt ihn alſo fahren, und dringt nur vorzüglich darauf, daß bewieſen werden müſſe, daß die ganze ſpaniſche Ausgabe des N. T. durch wiſſentliche Untreue nach dem lateiniſchen Texte geändert, und nur durch nicht ſonderlich gelehrte Leute beſorget worden, auch nur nach Wetſteins Proben zu urtheilen. Aber Wetſteins Gründe ſind ſchon hinlänglich beantwortet, und daß der Herr D. Semler von 1 Joh. 2, 14. behauptet, es ſey vorſetzlich ausgelaſſen, man ſey hier der Vulgata gefolgt, iſt ohne Beweis und bloße Machtſprüche. Und obgleich der Herr D. dieſe ſeine Hauptbeſchuldigung wider allen Sprachgebrauch ſo zu mildern ſuchet, daß er ſie mit großer und gezwungener Mühe nur von wichtigen Stellen verſtanden wiſſen will, weil er ſiehet, daß er ſeiner erſten Erwartung verfehlet, nemlich, daß nicht Jederman ſeine erſte Beſchuldigung mit übereiltem Beyfall aufnehme; ſo hat er doch auch hierinnen nicht Recht, und ſeine neuen Gründe dafür ſind leicht zu widerlegen.

Den erſten Grund nimmt Herr D. Semler von dem Bündniſſe mit den ſchismatiſchen Griechen her, daß dieſe nach Sepulveda Nachricht, *) wenn ſie zur lateiniſchen Kirche übergiengen, ihre codices mußten corrigiren laſſen,

---

*) In deſſen ſämtlichen Werken unter dem Titel: Jo: Geneſii Sepulvedae, Cordubenſis, opera, quae reperiri potuerunt omnia. Coloniae Agrippinae, anno 1602. 4. libr. 1. epiſtol. epiſtola 3.

laſſen, in den Stellen, wo in der Vulgate ein alter Unterſchied iſt. Herr Götze aber wendet ein, daß dieſes foedus cum graecis noch nicht in das hiſtoriſche Licht geſetzet ſey. Dieſes zu bewerkſtelligen, mußte das foedus deutlich angegeben werden. Es war darzu nöthig, das Jahr, in welchem es geſchloſſen ſeyn ſoll, zu melden, und den Artikel der ſtipulirten Veränderung darzulegen. Die Spanier ſagen nichts von dieſem Bunde, ſondern reden nur von Originalquellen. Sepulveda Nachricht allein iſt unzureichend, daß alle römiſche Gelehrten dieſes Bündniß als ein unveränderliches Geſetz angeſehen haben. Auf der tridentiniſchen Verſamlung berufe man ſich nicht darauf, der Vulgate ein kanoniſches Anſehen zu geben, ſondern auf ganz andre Gründe. Man findet davon keine Spuren in den Handſchriften. Geſetzt aber auch, dieſes Bündniß ſey richtig, ſo fällt doch der ganze Schluß daraus weg, weil die Folge mit Grunde, nach allem Augenſcheine, muß geleugnet werden, daß man demſelben gemäß auch das alkalaiſche griechiſche N. T. geändert habe. Und wenn der Herr D. Semler ſich auf das große Anſehen der Vulgate bey den Katholiken beruft, ſo iſt dieſes doch falſch, daß alle Gelehrte dieſer Kirche ſie über den Grundtext erhoben haben.

Den zweyten Grund des Herrn D. Semlers beantwortet Herr Götze nicht, weil er nicht zur Sache gehört, nur das Aeußerliche, das Gehäuſe betrift, nicht aber das Innerliche, wovon die Rede iſt, eine große Anzahl wichtiger, nach der Vulgate geänderter Stellen.

Endlich rechtfertiget Herr Götze den Vorwurf, den er dem Herr D. machte, daß er das ſpaniſche N. T. unge-

ungeſehen verurtheile, daher: daß Wetſteins Zeugniſſe, deſſen Gemüthe offenbar mit Vorurtheilen und Widerwillen gegen dieſe Bibelausgabe angefüllt war, nicht zu trauen geweſen ſey, ſo, daß man darauf die große Beſchuldigung einer mit wiſſentlicher Untreue durchgängig vorgenommenen Verdrehung nach der Vulgate, ſicher hätte bauen dürſen, ohne vorher das Werk ſelbſt unterſucht zu haben.

Nach geendigter Antwort auf die Gründe ſeiner gelehrten Gegner gehet nun Herr Götze im dritten Hauptſtücke fort zur Unterſuchung des wahren Werthes der ſpaniſchen Ausgabe des griechiſchen neuen Teſtaments, worinnen er ſich zu zeigen bemühet, daß es in ſolchen Stellen, wo der Grundtext von der Vulgate abweicht, allezeit mehr gelte, als das Zeugniß aller offenbar latiniſirenden griechiſchen Handſchriften zuſammen genommen, ſie verdienet eben die Achtung, welche die *Eraſmica prima* verdienet. Denn ſie habe ſo gar Vorzüge für dieſer. Denn Eraſmus habe Lesarten aus der Vulgate contra codices angenommen, von den complutenſibus iſt das nicht erwieſen. Eraſmi Handſchriften wären nach ſemleriſchen Gründen die ſchlechteſten, der Spanier ihre aber noch nicht ausgemacht dergleichen. Andre Gründe übergehen wir.

Bey dieſer Gelegenheit antwortet Herr Götze noch auf einige andre Einwürfe, die der Herr D. wider das Anſehen der ſpaniſchen Ausgabe machte. Erſtlich, ſagt Herr Semler, hat ſie verſchiedene junge und ſchlechte Lesarten, ſtimme oft mit cod. laud. 2 überein, und andern jungen codicibus. Herr Götze ſagt dawider nach vorheriger Beſtimmung, was ein guter Codex ſey,

daß

daß es nicht auf das Alter hier ankomme. Junge codd. haben oft alte und gute Leſarten, alte aber zuweilen ſehr ſchlechte.*) Wenn das alkalaiſche N. T. gleich oft mit laud. 2. übereinkommet, ſo iſt es doch kein Abdruck davon, wegen ihrer vielen Verſchiedenheiten. Vielleicht iſt dieſer laud. 2. von einem ältern abgeſchrieben, den die Spanier mit gebraucht haben. Daß die ſpaniſchen Gelehrten aber unwiſſende und untreue Leute geweſen, beruhet auf ſolchen Gründen, aus welchen man eines jeden ehrlichen Mannes Namen nach ſeinem Tode beflecken könne.

Um endlich alle gemachte Beſchuldigung völlig aufzuheben, macht Herr Götze eine neue Sammlung der vornehmſten Stellen aus dem ſpaniſchen neuen Teſtamente, in welchen der Grundtext und die Vulgata deſſelben merklich verſchieden ſind. Es ſind ihrer über 900. und beweiſen hinlänglich, daß das complutenſiſche N. T. Stellen hat, die nicht in der Vulgate ſtehen, andre nicht hat, die in der Vulgate zu finden ſind -- -- bejahende Sätze des Grundtextes nach der Vulgate nicht zu verneinenden macht, den papiſtiſchen Lehren favoriſirenden Abweichungen

*) Der Herr D. Erneſti hatte in ſeiner neuen theologiſchen Bibliothek B. 6. S. 722. bewieſen, daß die Exemplaria der Spanier ſpiritus und accentus gehabt hätten. Dieſes nimmt zwar Herr Götze an, leugnet aber die Folge daher, daß die codices deswegen nicht deswegen vetuſtiſſimi wären. Denn Blanchini in ſeinen Kupfertafeln, die in ſeinem Evangeliario quadruplici ſtehen, Vol. I. pag. CDXCII. und DXXXII. liefere ſpecimina aus dem 8ten, 9ten, 10ten Jahrhunderte, die ſpiritus und accentus hätten. Die ſpaniſchen codices könnten aus eben den Jahrhunderten ſeyn. Sollten ſie alſo wohl nicht vetuſtiſſimi können genennet werden?

gen der Vulgate nicht einrückt, fehlerhafte Stellen der Vulgate im Texte nicht ändert, und Fehler der Handſchriften nicht nach der Vulgate verbeſſert.

Auf die Vermuthungen des ſaarbrückiſchen Gelehrten, dem er ein großes Talent zu muthmaßen beylegt, antwortet Herr Götze wenig. Nur ſo viel, daß ſie zu dreiſte wären, und man nach dieſer Methode alles wankend machen, und einen völligen ſcepticiſmum criticum einführen könne, daß ſie nichts zur Vergrößerung des Verdachts gegen die ſpaniſchen prolegomena beytrügen, daß der Verfaſſer ſie gewiß nicht würde gewaget haben, wenn er die Bibel vorher ſelbſt geſehen und geprüft hätte, und daß die Antworten auf des Herrn D. Semlers Unterſuchung auch dieſen Vermuthungen abhelfliche Maaße geben werden.

Das Zutrauen des Herrn Götze zu dieſer ſeiner ausführlichen Vertheidigung war ſo groß, daß er nach Endigung derſelben in der Vorrede ſich die angenehme Hofnung machte, daß der Herr D. Semler nun ſeine Anklage werde fahren laſſen, und den Cardinal und ſeine Gehülfen wenigſtens für ehrliche Leute erkennen, ja daß der Herr Hofrath Michaelis das in ſeinen Curis in Verſionem Syr. pag. 180. und in ſeiner Einleitung in die göttlichen Schriften des N. T. 1 Th. S. 689. denen complutenſibus widrig gefällete Urtheil nun völlig widerrufen werde. *) Und ſein eignes kurzes Bekennt-

*) Wir können verſichern, daß der Herr Hofrath Michaelis jetzt wirklich Hrn. Götzens Meynung ſey, und

kenntniß von dieſer ganzen Bibel iſt, daß er zwar durch den Herr D. Semler zu einer genaueren Unterſuchung ſey gebracht worden, nach welcher er nicht mehr behaupten könne, daß dieſe Ausgabe alle die Vollkommenheiten habe, die Mill ihr zuſchreibt, und die er ihr ſelbſt anfangs beygelegt hätte. Indeſſen ſchätze er ſie noch immer ſo hoch, ja höher, als die erſte Ausgabe Erasmi. Er halte ſie für die Kritik des N. T. für dienlich, und ſchlechterdings unentbehrlich. Daß bey zweifelhaften Leſarten die den Vorzug haben, ceteris paribus, die in den complut. ſtehen.

Aber die angenehme Erwartung des Herrn Götzens in Anſehung des Herrn D. Semlers blieb unerfüllt. Denn nach einiger Zeit gab der Herr D. eine neue Vertheidigung heraus in einem Anhange wider Herrn Senior Götze zu ſeinem zweyten Stück der hiſtoriſchen Sammlungen über die Beweisſtellen der Dogmatik. Halle und Helmſtädt, 1768.

Dieſer Anhang kommt theils von dem Herr D. ſelbſt, theils iſt er ein Auszug aus des ſaarbrückiſchen Gelehrten, Herrn Kiefers, noch ungedruckter Unterſuchung über die ganze bisherige Streitigkeit. Er wurde aber nicht mit ſolchem Beyfall aufgenommen, wie die vorige Unterſuchung. Man mißbilligte überaus ſehr die Bitterkeit und Feindſeligkeit in der Vertheidigung wider Herr Götzen,

---

und ihm gröſtentheils Beyfall gebe, ja nicht nur dem ſpaniſchen Grundtexte des N. T. ſondern auch aus wichtigen Gründen denen 70. im A. T. groſſes Anſehen zugeſtehe, und beſondre Wünſche dabey äußere.

Götzen, und war auch darüber, daß er kritiſche Kleinigkeiten rüge, und andre unſchickliche Vorwürfe mache, ganz unwillig. Aber auch hier wollen wir nur die neuen Antworten in möglichſter Kürze erzehlen, und das Urtheil den Leſern ſelbſt fällen laſſen, in wie ferne Herr Götze dadurch widerlegt ſey.

Zuerſt wiederholt er die in ſeiner Unterſuchung gegebne Einſchränkung, und beſtimmt ſie noch genauer, daß, wenn er behaupte, die ſpaniſche Ausgabe ſey untreu geliefert worden, ſo, daß die lateiniſche Ueberſetzung dabey den Vorzug behalten habe, für den griechiſchen Handſchriften, ſo verſtehe er es nicht von ſo unerheblichen Dingen, die auf allen Seiten vorkämen, ſondern nur von ſolchen Stellen, die die beſondre Liturgie und öffentlichen lectiones ſacras der griechiſchen und lateiniſchen Kirche angiengen, wie z. E. Matth. 6. die Doxologie, 1 Joh. 5, 7. 1 Joh. 2, 7-17. und frage, ob in ſolchen Stücken die complutenſes auf keinerley Weiſe ihrer Vulgate, ihren Kirchentexten, ihrer liturgiſchen Ordnung den Vorzug für den griechiſchen Handſchriften gegeben hätten? So verſtehe Richard Simon, Wetſtein, er und alle Kritikverſtändige dieſe Behauptung. *) Es ſey

*) Darinnen kann nun wol der Herr D. Semler Recht haben. Denn noch ehe er ſich in ſeiner Unterſuchung genauer erklärte, verſtund der Herr D. Erneſti Wetſteins Behauptung nur von einigen wichtigen und ſtreitigen Stellen. (Siehe neue theologiſche Bibliothec 6. B. pag. 715. 716.) Sollte aber der Herr D. Semler nicht beſſer gethan haben, wenn er gleich anfangs

ſey die Sprache der Gelehrten. Ungelehrte könnten es nur anders verſtehen. Für dieſe aber ſey eine ſolche Unterſuchung auch nicht beſtimmt. Wenn nun Herr Götze dennoch immer den Streit aus einer andern Lage führe, ſo helfe dieſes und ſeine etliche 100 Stellen zur Sache gar nichts. Die lange Parodie des Herrn Götze, um zu zeigen, man könne nach Wetſteins Gründen Erasmum eben ſo, wie die complutenſes, beſchuldigen, ſey ohne Grund. Denn von den Spaniern habe man keine ſo freyen unpartheyiſchen Anmerkungen wider die Vulgate, wie von dem Erasmus; deſſen Ausgabe zwar für beſſer von ihm, als die ſpaniſche, aber nie für authentiſch und kritiſch zuverläßig ſey gehalten worden.

Um

---

fangs ſich genauer ausgedruckt hätte, daß dadurch viele unangenehme und unnütze Folgen wären verhütet worden? Wenigſtens würde man nicht (in den lübeckiſchen Nachrichten ꝛc. ꝛc. III. B. S. 309.) von ihm ſchreiben können, daß er, wenn er ſich jetzt genöthiget ſehe, ſeine Behauptung nur auf 1 Joh. 5, 7. und ein Paar andre Stellen einzuſchränken, bey der Ausgabe ſeiner Sammlung wohl nicht gedacht habe, daß er ſo viel nachgeben müſſe. Und wenn Herr Götze ihn auch gleich ſo verſtanden hätte, ſo würde er doch ſchwerlich das haben können gelten laſſen, was der Herr D. in ſeiner Unterſuchung S. 38. daraus folgert: „daß dieſes Werk zur Beſtätigung der Richtigkeit ſtreitiger Worte oder auch der „Folge des Textes, oder Abtheilungen: ja zu gar „nichts, ganz und gar nicht zu gebrauchen ſey; „außer nur bey Leuten, die gar nichts von Kritik verſtünden.“ Denn allemal bleibt dieſes nach allen datis zu viel geſagt.

Um aber auf die Hauptſache zu antworten, ſo will der Herr D. unterſuchen, wie ehrlich die ſpaniſchen Herausgeber geweſen, und in wie ferne ſie, als römiſche Gelehrte, im Stande geweſen ſind, oder nicht, die wahre Beſchaffenheit des griechiſchen Textes, auch zum Nachtheil der lateiniſchen Ueberſetzung, im öffentlichen Druck genehm zu halten, und gelten zu laſſen. Dieſes ſucht er aus dem herrſchenden Geiſt der römiſchen Kirche, der Unredlichkeit und Verfälſchung war, vor und nach der Reformation, darzuthun. So bezeuge der unpartheyiſche Launoi in Hiſtoria regii Navarrae Gymnaſii, daß die Lateiner in Cyrilli Theſaurum ihrer Parthey zum Beſten unter Cyrilli Namen Stellen untergeſchoben. Im funfzehnten Jahrhunderte beſchwerten ſich gelehrte Griechen auf dem concilio florentino über Stellen, die aus griechiſchen Vätern von den Lateinern angeführt worden, aber in alten griechiſchen Exemplarien nicht ſtunden. Die römiſchen Miſſionarien haben im Orient, griechiſche, ſyriſche, armeniſche Kirchenbücher nach den römiſchen Lectionen geändert und eingerichtet. Die armeniſche Ausgabe der Bibel iſt nach Richard Simons Zeugniß vom Biſchof Uscan nach der Vulgate gemacht. Auch die arabiſche Bibel und die commentarii Theodoreti über den Brief an die Galater. So ſey es zu Erasmus Zeiten geweſen. Alle römiſchen Gelehrten des ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts behaupteten dieſes, daß das griechiſche N. T. nach der Vulgate eingerichtet ſey. Ferner dürfe man ſich nur an den codex expurgandorum erinnern, wo man viele Stellen aus den patribus ungeſcheuet auszuſtreichen befehle. Das foedus cum graecis ſey keine bloße

eras-

erasmiſche Vermuthung. Denn es werde das nemliche verſtanden, von welchem die Bulle im concilio florent. als perpetuae unitatis foedere, ſo viel rede. Und wenn dieſes nicht wäre, ſo würde Sepulveda den Erasmum ſehr grob widerlegt haben. Aber er räume es ein. Was aber darinnen denen unirten Griechen zugemuthet werde, zeige die Geſchichte, nemlich ſo viel, als der Herr D. behauptet. Das Jahr brauche, nach Hrn. Götzens Forderung, nicht genannt und nach dem Calender eine beſondre Zeitrechnung angegeben zu werden, weil die Rede vom concilio florent. ſey, deſſen Jahr man lange wiſſe. *)

Aus dieſem allem macht nun der Hr. D. den Schluß, daß es eine untaugliche Forderung des Hrn. Götzens ſey, nach dem Inhalte der ſpaniſchen prolegomenorum zu urtheilen. Denn Alkala habe Gelehrte gehabt, die in einer und eben derſelben Schule mit denen zu Paris mit dem herrſchenden Geiſte der römiſchen Kirche wären angeflammet worden. Herrn Götzens Varientenſammlung ſey alſo leer und unfruchtbar, weil er die Hauptſachen

 nicht

*) Und dennoch iſt es dem Herrn Recenſenten in der allgemeinen deutſchen Bibliothek B. 12. pag. 942. ſeq noch nicht klar und erwieſen, daß die Lateiner unter Cyrilli Namen Stellen in deſſen theſaurus geſchoben, daß die Miſſionarien die Lectionarien der Griechen geändert, und daß ſich von dem foedere graecorum in concil. florent. auf das Verhalten der Spanier ſchließen laſſe. Denn es ſey noch nicht ausgemacht, daß dieſes Bündniß weiter, als auf die Ausgehung des heiligen Geiſtes, und den Primat des Pabſtes gehe. —

nicht vor Augen gehabt, und in derſelben ganz unbekannt ſey. Er könne in ſeinem Amte wirkliche Verdienſte haben, aber in den Beruf eines Profeſſors habe er ſich nicht mengen ſollen.

Von der excerpirten Unterſuchung des Herrn Prorect. Kiefers geſteht der Herr D. ſelbſt, daß ſie mit mehr Bedächtigkeit geſchrieben ſey, als er beobachtet habe, und daß ſie ſehr wichtig ſey wegen zur Entſcheidung des Streits guten Entdeckungen und Anmerkungen. Und der vorher angeführte berliniſche Recenſente lobt ſelbſt, daß bey der großen Menge der Vermuthungen einige ſehr wahrſcheinlich wären. Unſere Abſicht erfordert nur die fürnehmſten anzuzeigen.

Zuerſt ſucht er wahrſcheinlich zu machen, daß die Vorrede zur ſpaniſchen Bibel einige Zeit nach ihrer Ausgabe hinzugeſetzt worden ſey. Denn das Papier zeige, daß ſie auf neue Bogen hinzu gedruckt worden. Erasmus habe die Fehler der Vulgate aufgedeckt. In Spanien habe man dieſes eingeſehen, und ſich geſchämet, daß man zu der alkalaiſchen Bibel nur wenige und ſchlechte Handſchriften gebraucht, und dabey die Fehler der Vulgate unverbeſſert gelaſſen habe. Deswegen ſey man auch willens geweſen, durch Aufhaltung des Verkaufs dieſe Bibel zu unterdrücken. Bey der Nothwendigkeit aber, in die man, ſie zu verkaufen, verſetzt wurde, habe man dieſe Vorrede neu, als eine Parodie (wie die Vergleichung zeige) auf die Erasmiſche, hinzugeſetzt, um dieſes fehlerhafte Werk prahleriſch falſch zu empfehlen.

Die Redlichkeit der Herausgeber des ſpaniſchen Bibelwerks ſucht er alſo zu beſtreiten, daß er behauptet, ſie hätten Stellen wider das Zeugniß aller griechiſchen Handſchriften ausgelaſſen, oder geändert. 1 Joh. 5, 7. hätten ſie aus verſchiednen Lesarten der Vulgate gemacht, nicht aus derſelben überſetzt. Denn der cod. ravianus ſey eine Copie der complutenſium. --- Stunica ſelbſt gebe auf Erasmus Verlangen keine Handſchriften an, ſondern klage über Verfälſchung der griechiſchen Handſchriften. Dieſes letztere könne Herr Götze gar nicht beantworten. Wahrſcheinlich hätten die Spanier nur wenig Handſchriften gehabt, und doch auch dieſe nach der Vulgate, weil man ſie vor der Reformation für göttlich eingegeben hielt, geändert. Die lectionaria und liturgiſchen Bücher der vereinigten Griechen habe man nach dem Augenſchein der lateiniſchen Handſchriften, welche man für ächt, hingegen die griechiſchen für verfälſcht gehalten, gemäß eingerichtet. Kurz, die von dem Herrn D. Semler beygebrachten Zeugniſſe erwieſen hinlänglich die gemeine lateiniſche Idee von der Vulgate, von welcher ſich mittelbar mit Grunde auf die ſpaniſche Denkungsart ſchließen laſſe.

Nun geht er in einem beſondern Abſchnitte die Götziſchen Gründe für den complutenſiſchen Text durch, und antwortet auf den erſten, daß die Spanier eine völlige proteſtantiſche Idee bey ihrer Arbeit gehabt, alſo: Sie hätten den griechiſchen Text zwar für fruchtbarer, als den lateiniſchen gehalten, aber nur zum myſtiſchen Sinne. Sie hätten ihn nur für nützlich gehalten, die Schreibfehler der Vulgate zu beſſern, nicht aber Fehler

und Irthümer. Die Spanier hätten wenigſtens zum Theil die Vulgate für authentiſch gehalten, und geſtünden ſelbſt, ſie hätten codices ἐπηνορθωμενες (nach der Vulgate verbeſſerte) gehabt. -- (Gewiß eine unbillige Auslegung.)

Der zweyte Hauptgrund des Hrn. Götzens, die Variantenſammlung, ſoll die Treue der Spanier auch nicht beweiſen: weil ſie dieſe Verſchiedenheiten deswegen gelaſſen hätten, weil dieſe ſchon von Lyra und andern angezeigt worden, weil Hieronymus vorſetzlich einige Fehler in der Vulgate gelaſſen, weil alte lateiniſche Handſchriften oder Väter ſie hatten, oder zweydeutige Stellen der Vulgate aufklärten. Daher ſey man auch bey jeder Stelle faſt im Stande, die Urſache der Verſchiedenheit zu errathen. Die Induction des Hrn. Götze ſey auch ihm mehr nachtheilig, als vortheilhaft. Weil er manches für verſchieden halte, das es nicht ſey, und auch Stellen, wo die Spanier ſubtil latiniſirten, mit anführe, ſo, daß, wenn man alle dieſe Stellen von der ganzen Sammlung abziehe, kaum der dritte Theil übrig bleibe. Dieſes thut nun Herr Kiefer, indem er viele Stellen von beyderley Art durchgehet, prüfet und wegweiſet. Nach dieſem Abzuge aber ſollen auch noch von dem übrigen dritten Theile eine ziemliche Anzahl, die Herr Kiefer anführt, wegfallen, als ſolche, welche die Spanier kritiſch untreu ganz widerrechtlich, als Gloſſen, in den griechiſchen Text getragen haben ſollen. Die wenigen aber, die für dem götziſchen Beweis ſcheinbar übrig bleiben, könnten alſo den Schluß wider den Herrn D. Semler nicht rechtfertigen.

Weil alſo die Spanier ihren Text nach ihrem kritiſchen Gutbefinden zuſammengeſetzt, geändert, gebeſſert, verſchlimmert, ergänzet, verkürzet, und zuweilen ohne handſchriftlich Anſehen interpolirt; weil er zweytens in einer gewiſſen Bedeutung latiniſire, (indem nemlich Stellen nach der Vulgate ohne Kritik darinnen ſollen geändert ſeyn, blos um den griechiſchen Text mit dem kirchlichen gleichlautender zu machen) weil drittens bey demſelben nur neue, durchaus keine uralten griechiſchen Exemplarien, wären gebraucht worden, weil er alſo endlich viertens in ſeinen Lesarten unſicher ſey; ſo müſſe ſein Werth gering gehalten werden, und der erasmiſchen Ausgabe nachzuſetzen ſeyn. Denn dieſe und viele andre Gründe zeigten, wie ungerecht Herr Götze die wetſteiniſchen und ſemleriſchen Gründe wider die ſpaniſche Bibel auf Erasmus N. T. anwende.

Wetſtein leugne gar nicht, daß die Spanier codices vom Pabſt bekommen, ſondern er ſage nur, daß damals das N. T. ſchon fertig geweſen; daß ſie aber hernach verborgen worden, ſey leere Einbildung.

Noch ehe Hrn. Götzens weitere Antwort zum Vorſchein kam, ließ ſich der Herr Recenſente der ſemleriſchen Beweisſtellen in den lübeckiſchen Nachrichten III. B. pag. 317. ſeq. auf eine Widerlegung der Schlüſſe des Herrn Prorect. Kiefers ein. Er ſucht nemlich aus dem Lateiniſchen der ſpaniſchen Ausgabe ſolche Lesarten auf, die mehrere Zeugen auf der griechiſchen Seite vor ſich haben, als von der lateiniſchen, und kehrt alsdenn die kieferiſche Schlußart um, und zeigt, daß ſie eben ſo gut beweiſe, daß die Spanier gegen ihre Vul-

gate ſo untreu gehandelt haben müßten, als er von ihnen gegen den griechiſchen Text behaupte. Dieſe Schlüſſe bewieſen alſo zu viel, und wären demnach ganz unbeweiſend.

Beynahe zu gleicher Zeit ließ Herr Götze ſeine neue Vertheidigung unter folgendem Titel drucken: Fortſetzung der ausführlicheren Vertheidigung des complutenſiſchen neuen Teſtaments. Nebſt einer Sammlung der vornehmſten Verſchiedenheiten des Grundtextes und der Vulgate deſſelben in liturgiſchen Stellen, wie auch der vorzugswürdigen Lesarten dieſer Ausgabe. Zur Widerlegung des Hrn. D. Semlers. Hamburg, 1769.

Schon in der Vorrede hatte er im voraus erinnert, daß der Herr D. Semler in ſeiner letzten Antwort gar nichts Neues vorgebracht habe, das den kritiſchen Streit betreffe, und widerlegt zu werden verdiene. Im Grunde werde gar nichts geſagt, daß er alſo den ſemleriſchen Aufſatz mit Grunde ohne Nachtheil der Sache hätte können unbeantwortet laſſen. Und hierinnen ſtimmten ihm auch verſchiedene bey. Aber dennoch wage er es noch einmal, dem Herrn D. den Sieg zweifelhaft, ja weil er gewiß in der Hauptſache ſchon gewonnen habe, vollkommen zu machen.

Er hält zuerſt dem Herrn D. folgendes vor: Er habe die Streitfrage verändert; und das große Vorgeben einer gänzlichen Einrichtung der ſpaniſchen Ausgabe nach der Vulgate nur auf liturgiſche Stellen eingeſchränket. Aber da er auch dieſe Beſchuldigung nicht mit einem einzigen beweiſenden Beyſpiele unterſtütze,

ſondern

ſondern dieſes zum Verdruß durch fremde Dinge zu erſetzen ſuche; mit ſehenden Augen nicht ſehe; Stellen zu ſeinem Behuſe nur halb abdrucken laſſe; mit Weglaſſung deſſen, was ihm zuwider, andre verſtümmle; ſich auf codices berufe, die zum Zwecke untauglich; bey dem Bewußtſeyn einer ungewiſſen Sache dunkel, zweydeutig und verworren ſchreibe, und ſich dabey auf das Anſehen eines Profeſſors berufe; ſeine fehlerhafte Art zu reden, nur von liturgiſchen Stellen verſtanden wollen zu ſeyn, durch vorgegebenen Sprachgebrauch der Gelehrten (wowider aber viele mit Recht proteſtiren würden) erläutern wolle; ſeine angeführten drey Stellen, Math. 6, 13. 1 Joh. 2, 14. 5, 7. gar nicht zureichten, die Beſchuldigung einer Veränderung in liturgiſchen Stellen darzuthun, indem ohnedieß nicht klar ſey, was er mit ſeiner liturgiſchen Ordnung haben wolle, gewiß im Anfange nicht daran gedacht, und die Leſer nur verwirre; die Ausſchweifung, die große Hochachtung der römiſchen Kirche gegen die Vulgate, woran Niemand zweifle, in der Sache gar nichts beweiſe, weil man daraus einſehen könnte, was die Spanier gedacht und geglaubt haben ſollten, nicht aber, was ſie wirklich gethan; da hingegen die Spanier in ſehr vielen gewiß liturgiſchen Stellen von der Vulgate abwichen: ſo müßte der Herr D. ſeine eingeſchränkte Anklage nunmehr entweder beſſer, als geſchehen, erweiſen, (welches aber ſo leicht nicht möglich ſey) oder ganz von derſelben abſtehen.

Dieſes alles ſucht Herr Göze hinlänglich zu beweiſen, und beſonders beſtätiget er das letzte, welches hier auch die Hauptſache war, durch eine Menge Stellen,

worinnen die ſpaniſche Ausgabe des N. T. in liturgiſchen Stücken von der Vulgate abweicht, und alſo auch hierinnen nicht ſo, wie Herr D. Semler will, nach derſelben verfälſcht iſt. Alle Stellen aber, die Herr Kiefer für das Gegentheil anführte, gehet er beſonders durch, und zeiget, daß ſie auch das Anſehen griechiſcher Handſchriften für ſich haben, die er alle nennt, und alſo nicht der Vulgate allein zu gefallen angenommen ſind.

Zugegeben, daß das foedus cum graecis, worauf Herr D. Semler und Herr Kiefer ſich ſo ſehr verlaſſen, richtig ſey, ſo folge doch nicht hieraus, daß die Spanier, ihrem in den prologis abgelegten Zeugniſſe zuwider, auch darnach gehandelt hätten. Angeführte Proben ſolcher Verfälſchung müßten dieſes allein beweiſen. Aber es ſey auch ganz falſch, daß auf dem *concilio florentino* — ein Schluß gemacht worden, wornach die Griechen ſchuldig ſeyn ſollten, ihre *codices* nach der römiſchen Lection zu ändern: 1) Weil in den actis dieſes concilii kein Wort davon ſtehe. 2) Weil alle Schriftſteller der römiſchen Kirche völlig davon ſchwiegen, und ſelbſt Sepulveda hier keine Ausnahme mache, der nicht ſelbſt des foederis Meldung thue, ſondern nur der erasmiſchen Erdichtung hiervon, ohngeachtet aller Erklärung des Herrn D. und Herrn Kiefers, widerſpreche. (Dieſes ſucht Herr Göze durch Unterſuchung und gerechtfertigte Ueberſetzung der Stelle im Sepulveda zu bewerkſtelligen. Dieſe Erklärung aber hat Herr Kiefer in ſeiner geretteten Vermuthung, als ungrammatiſch und dem Zuſammenhange zuwider, verworfen.) 3) Weil Richard Simon und Blanchini,

die gröſseſten critici der römiſchen Kirche, Erasmi Vorgeben, offenbar und mit Nachdruck widerſprochen.

Nunmehr alſo, da Herr Göze glaubt, alles, was der Herr D. Semler zur Behauptung ſeiner Anklage gegen die Ausgeber des N. T. von Alkala wiederholt, weggeräumt zu haben, unternimmt er im zweyten Abſchnitte die Vertheidigung der Hauptſache gegen den Herrn Kiefer. Er läßt ihm ſein Lob wiederfahren, daß er bey ſeinen künſtlichen und witzigen Einwendungen bey der Klinge bleibe, und dankt ihm für das Bekenntniß, daß die ſpaniſche Ausgabe weniger ganz verwerfliche, hingegen mehr gute Leſarten liefere, als die erasmiſchen Ausgaben, welches er noch durch ein langes Verzeichniß weiter beſtätiget, ſagt ihm aber doch, daß er ein völlig untüchtiger Streiter ſey, weil er das Bibelwerk nicht in den Händen gehabt habe. Eben deswegen wären ſeine Vermuthungen bodenlos. Und weil die Beſchuldigung durch facta und Induction müßte bewieſen werden, Herr Kiefer aber keine gewiſſe, vor ſich habe, ſo falle ſein ganzes Syſtem weg.

Die Gründe ſelbſt könnten leicht widerlegt werden. Daß die prologi der alkalaiſchen Bibel unehrlich geſchmiedet worden, ſey ganz wider den Augenſchein. Das päbſtliche von 1520 datirte Breve ſtehe nicht auf einem zum Werke gehörigen Bogen, ſondern ſey auf einem einzelnen Blatte hinter den Vorreden zum A. T. eingeklebt worden. Und es bleibe gewiß, daß die prologi ſchon 1514 gedruckt worden ſeyn. Die Uebereinſtimmung derſelben mit Erasmi Vorrede komme von der Aehnlich-

keit

keit des Inhalts und Abſicht her, und ſey keinesweges eine Parodie darauf.

Die ſtreitige Stelle 1 Joh. 5, 7. trage auch nichts zum Beweiſe bey, weil noch nicht hinlänglich bewieſen, daß ſie unächt ſey. Der Augenſchein lehre, daß ſie nicht nach der Vulgate gemacht ſey, und weil, wenn ſie auch ohne griechiſche Handſchriften eingeſchoben wäre, dennoch unmöglich davon auf die allgemeine Verfälſchung des alkalaiſchen N. T. könne geſchloſſen werden, obgleich Herrn Kiefers Muthmaßung, wie die Stelle in den Text gekommen, möglich (wahrſcheinlich) bleibe. Aber die Ausflucht des Herrn Kiefers, daß die Spanier in ihren prologis dem Grundtexte weiter keinen Gebrauch zugeſtünden, als die lateiniſchen Varianten zu berichtigen, ſey nichtig und eine hinein exegeſirte Auslegung derſelben, Seine ganze Ausführung der ſpaniſchen Idee von dem Grundtexte und Vulgate ſey ein leeres, unnützes Gewäſche, ein Schluß von particulari ad univerſale, von einer gemuthmaßten Geſinnung auf facta.

Die Einwendungen, die Herr Kiefer wider die Induction von den Exempeln des Herrn Götzens machte, werden alle nach und nach durchgegangen. Und nach Beurtheilung derſelben zeigt Herr Götze, daß ſie nur die Abſicht hätten, als bloße Chikanen, die Leſer zu verwirren. Dabey ſtreicht Herr Götze ſelbſt einige Stellen unpartheyiſch wieder aus, andrer große, erhebliche und ſichtbare Verſchiedenheiten von der Vulgate beſtätiget er von neuen, ſo daß allein in dem Matthäus 43. Verſchiedenheiten, auch nach Abzug der 30. vom Herrn Kiefer ſtreitig gemachten, wovon aber Herr Götze nur 6. billigt,

übrig

übrig bleiben. Und ſo auch in den übrigen Büchern des N. T. Die Gründe des Herrn Kieſers wider Herr Götzens zweyten Hauptgrund wären alſo a priori genommen, und richteten nichts gegen die gezeigten klaren facta aus. Und wenn auch die Spanier ſubtil latiniſirt hätten, ſo treffe doch dieſes die Induction nicht. Ja, wenn auch Herr Kieſer 100 dergleichen unter dieſen Exempeln fände und wegſtreiche, ſo blieben doch noch genug wider Wetſtein und Herrn D. Semler übrig. Herr Götze vermehrt ſie darauf auch hier durch eine anſehnliche Nachleſe. Die Leſarten der Spanier, die ſie aus lateiniſchen Vätern genommen haben ſollen, wären nie ohne Beyſtimmung griechiſcher Handſchriften, und das Vorgeben ſelbſt ſey ganz unwahrſcheinlich, weil jene Gelehrten kaum ſo viel Beleſenheit hätten haben können, die Leſarten mit einer ſolchen Auswahl aus den Vätern zu ſammlen, deren doch viele weder in der Vulgate, noch Kirchenvätern gefunden würden, und alſo aus griechiſchen Handſchriften ſeyn müßten.

Das fernere Vorgeben des Herrn Kiefers von kritiſch untreu eingeſchobenen Gloſſen wird auch nicht übergangen. Herr Götze zeiget erſt, daß Stellen unter dieſelben wären gebracht worden, die gar nicht darzu gehörten, und von den übrigen vorgelegten Gloſſen beweiſet er, daß ſie ihren Grund in andern bekannten griechiſchen Handſchriften haben, und ſo gar der Vulgate zuwider ſind.

Die Spanier ſollen ſich auch treulich nach ihren beſten und mehreſten Handſchriften gerichtet haben, indem ihre Leſarten, ob ſie gleich oft mit dem laud. 2. übereinkommen, dennoch auch oft von ihm verſchieden ſind.

Ihre

Ihre codices wären beſſer und älter geweſen, als des Erasmus ſeine. Deswegen ſey ihr N. T. auch dem Erasmiſchen vorzuziehen. Denn obgleich ihre Lesarten nicht ſo ſicher, ſo könne man doch von dem Werthe derſelben gewiß werden, wenn man ſie mit den übereinſtimmenden guten Handſchriften vergleiche. Und wenn ſie ſich auch an einigen Stellen der Vulgate zu gefallen vergriffen, ſo wäre dieſes nur höchſtens bey Matth. 6, 13. und 1 Joh. 5, 7. geſchehen. Davon aber könne man unmöglich auf die Untreue in dem ganzen Werke ſchließen. Ja es bleibe dabey, daß dieſer Ausgabe kein einziger Vorwurf könne gemacht werden, der nicht eben ſowol jede andre, und insbeſondre die Erasmiſche treffe. Seine Parodie auf die letztere habe noch immer Grund, weil Erasmus ſeine freyen und unpartheyiſchen Anmerkungen wider die Vulgate, worauf ſich Hr. D. Semler wider die Parodie beruft, erſt nach ſeiner erſten Ausgabe geſchrieben habe.

Endlich gehört noch hieher, daß Hr. Götze die Behauptung des Hrn. D. Semlers, als wenn kein römiſcher Gelehrter einen richtigen griechiſchen Text habe liefern können, ausführlich dadurch beantwortet: kein äußerlich Gebot habe ſie verhindert, ehrlich zu handeln, keine innerliche Neigung, weil ſie die Vorzüge des Grundtextes ſelbſt rühmten, wenige Beyſpiele, die von perſönlichen und Privatgeſinnungen herrührten, nicht von allgemeinen Grundſätzen, ausgenommen.

Aus dieſem allem nun macht Hr. Götze den Schluß, daß die Folgerungen des Hrn. Kiefers wider den Werth

des ſpaniſchen griechiſchen N. T. die wir oben angezeigt haben, und alle andere ganz wegfallen müſſen, weil er alle Gründe derſelben umgeſtoßen habe. Alle ungegründete Großſprecherey ſey alſo abgewieſen, und das gute Anſehen dieſer Bibel und ihrer Herausgeber von der letzten eingeſchränkteſten Beſchuldigung von neuen gerettet.

Nun fieng das Publikum an, unwillig über gezeigten möglichſten Witz, Muthmaßungen wahrſcheinlich zu machen, ſeltene Beleſenheit, Widerlegung perſönlicher Verſehen, Vorwürfe von dictatoriſchem Tone, lutheriſchen Pabſte, Chikanen, Betrügereyen, Donquixotſtreichen, das Ende dieſer Streitigkeit ſehnlich zu wünſchen. Man hielt die ſtreitige Frage für hinlänglich erörtert, und zweifelte, ob etwas mehr zur Aufklärung derſelben geſagt werden könne, weil nun ausgemacht ſey, daß der Hr. D. Semler in ſeinen Behauptungen, zu weit gegangen. -- Allein dieſer wohlgemeynte Wunſch blieb für dieſesmal unerfüllt. Denn bald darauf kam folgende neue Schrift zum Vorſchein.:

M. J. N. Kiefers, Predigers und Nectors zu Saarbrück, gerettete Vermuthungen über das complutenſiſche N. Teſtament. Gegen den Hrn. Senior Götz in Hamburg. Herausgegeben von D. Johann Salomo Semler. Halle 1770.

Der Hr. D. Semler lobt dieſe Arbeit als ſo vollſtändig, genau, deutlich, daß ſie von ihm keine Zuſätze oder Beſtätigung bedürfe, und daß ſie ſehr glückliche neue

Ausſichten für die wahre Hiſtorie des complutenſiſchen Werks enthalte. Und der Hr. Verf. ſelbſt ſagt, daß er Spuren entdeckt habe, in dieſer zur Entdeckung aller Geheimniſſe noch nicht reifen Sache, in ein helleres Licht zu kommen. Es ſoll dieſes das letzte ſeyn, das er in dieſer Streitigkeit herausgiebt, wenn Hr. Götze ſeine vorigen hieher gehörigen Bücher als ungeſchrieben anſehen und den Streit auf eine ganz andre Art führen wolle. Nicht nur die nächſt vorhergehende götziſche Schrift wird darinnen durchgegangen, ſondern der ganze Streit nach wetſteiniſchen, ſemleriſchen und götziſchen Gründen mit vielen hierbey vorkommenden Nebenfragen beurtheilet. Wir werden nur das Vornehmſte, die Hauptſache, und vorzüglich die letztern götziſchen Gründe Betreffende zu erzählen nöthig haben.

Hr. Götze hatte zuletzt wider den Hrn. D. Semler vorzüglich zwey Stücke betrieben: Einmal, daß deſſen gezwungene Einſchränkung auf liturgiſche Stellen nach vielen gegenſeitigen Beyſpielen nicht ſo ſehr richtig, und die daraus gezogenen Schlüſſe unſicher und unbeweiſend wären; alsdenn ſey das vorgegebene Bündniß mit den Griechen, und die Folgerungen daher ganz ohne Grund.

Auf das erſte antwortet Hr. Kieſer, daß Hr. Götze hier wieder den ſemleriſchen Sinn dieſer Behauptung verfehle. Er ſtreite über Worte, ohne die eigentliche Sache zu treffen. Denn der Hr. D. wolle gar nicht behaupten, daß die Spanier die beyden Texte durchgehends von Wort zu Wort gleichlautend in allen litur-

turgiſchen Stellen gemacht hätten. Offenbar verſtehe er durch liturgiſche nur wichtige Stellen, im Gegenſatz der Kleinigkeiten. Es werde alſo weder Wetſtein noch der Hr. D. Semler durch die große Induction von Verſchiedenheiten in liturgiſchen Texten widerlegt, noch auch die Spanier gerechtfertiget. Die Induction ſey alſo völlig ohne Nutzen. Denn man müſſe nur bey den einzelnen Beyſpielen der ſpaniſchen Betrügerey ſtehen bleiben, jedes für ſich ſelbſt, nicht durch Induction, ſondern nach innern Gründen oder andern Umſtänden und hiſtoriſchen Nachrichten vertheidigen. So lange Hr. Götze das nicht könne oder thue, blieben die Spanier Betrüger *), und er ein Wortkrieger.

Was aber das zweyte, das Fœdus cum græcis betrift, ſo iſt Hr. Kieſer ſelbſt abgeneigt, es anzunehmen. Er wendet zwar noch wider Hr. Götzen ein, daß er ſich nur auf einſeitige Acten, obgleich mit Recht, beru-

*) Wenn nun aber nach dieſer noch genauern Limitation nur die zwey Stellen Matth. 6. und 1 Joh. 5. (von welcher letztern Hr. Götze es doch nicht völlig eingeſteht) als verfälſchte übrig bleiben, ſollten dieſe wohl zum Beweiſe hinlänglich ſeyn, das Anſehen des complutenſiſchen Bibelwerks, welches doch immer überhaupt der vornehmſte Gegenſtand des Streites iſt und bleibt, ſo ſehr herunter zu ſetzen, wie von Wetſteinen und dem Hrn. D. geſchehen iſt? Schloſſen ſie wohl anfangs nur aus dieſem Grunde? Und richtig? Sind deswegen die Mitarbeiter alle Betrüger, und ihr Eigenlob in den prologis falſche Prahlerey? Bleibt Hr. Götze nun durchgängig ein Wortkrieger? —

berufe, wornach man nicht ganz zuverläſſig urtheilen könne; aber der Hr. Probſt Teller hat in ſeiner Recenſion auch ſchon gedruckte gegenſeitige Acten angegeben, worinnen er kein Zeugniß für dieſes Bündniß gefunden hat. (Es ſind Sylveſtri Sguropuli vera hiſtoria unionis non veræ inter græcos & latinos, S. Concilii Florentini exactiſſima narratio. 1660 von Robert Coeygthon im Haag herausgegeben.)

Auch dasjenige, was Hr. Götze ſeinen Vermuthungen entgegen ſetzt, läßt er nicht unbeantwortet, und zeiget zuerſt, daß er kein untüchtiger Streiter ſey, weil er jene Bibel nicht ſelbſt gehabt. Denn er habe aus den wetſteiniſchen und des Hrn. Götzens eignen Auszügen daraus genug darüber urtheilen können. Und daß die Spanier ihre Prologos erſt im Jahr 1517 oder 18, alſo nach der Bekanntmachung der erſten erasmiſchen Ausgabe gemacht haben, bewieſen ihre eignen Worte: *eos libros hucusque continuimus*, nemlich bis zu ihrer abgenöthigten öffentlichen Ausgebung. Die Bücher ſelbſt müßten alſo geraume Zeit vorher ſchon fertig geweſen, und die Vorreden, eben da ſie ausgegeben werden mußten, gemacht worden ſeyn. Alſo ſey zu begreifen, daß ſie nach Erasmi Vorrede hätten eingerichtet werden können, welches dadurch höchſt wahrſcheinlich werde, daß Niemand zwey Gelehrte aufbringen könnte, die, bey Herausgebung eines Buchs von einerley Innhalt aus einerley Abſicht, in ihren Vorreden ſo gar ſehr, wie die Spanier und Erasmus, übereinſtimmten.

Nachdem weiter Hr. Kiefer ſeine Behauptung von der

der lateiniſchen Idee der Spanier in Anſehung der Vulgate und des Grundtextes aus Stunica hohen Vorſtellung von der Vulgate, und Klagen über corruptos græcorum codices von neuen vertheidiget, ſo kommt er auf die götziſche Induction der Varianten, und wil endlich nochmals den Werth des ſpaniſchen Teſtaments beſtimmen.

Die ſämmtliche Induction von Verſchiedenheiten beſtreitet er ſo, daß er ſie in 2 Claſſen bringt, 1) erdichtete, 2) unbedeutende. Zu der erſten zählet er ſolche, wo Hr. Götze die Latinität der Vulgate nicht verſtanden habe, wo die Spanier die Ueberſetzung ſelbſt für gut hielten, wo die Vulgate nur frey, aber nicht anders, überſetze. Zu der 2ten rechnet er alle die, welche in lateiniſchen Kirchenvätern oder Handſchriften der lateiniſchen Ueberſetzung ſtünden, und ein Beweiß des feinen Latiniſirens der Spanier wären. Von allen dieſen werden ſehr viele Stellen von der Sammlung des Hrn. Götzens zum Beweiß angeführt und durchgegangen *). Hi rzu fügt Hr. Kiefer noch andre, zur Beſtätigung kritiſch untreuer von den Spaniern eingeſchobenen Gloſſen.

Ueber den Werth der complutenſiſchen Ausgabe wird ſchließlich alſo geurtheilt, daß ſie 1) ſehr kritiſch,

Hh 2 das

*) Wenn nach Hrn. Kiefers Urtheil die ganze götziſche Induction ohne Nutzen iſt, wie vorher angezeigt worden, ſo war auch wohl die weitläuftige Kritik derſelben nicht eben allzu nöthig, wo ſie nicht gar dieſem neulichen Urtheile widerſpricht. —

das iſt, nach Gutdünken aus mehrern Handſchriften oft gut, oft ſehr fehlerhaft zuſammengeſetzt ſey, 2) latiniſire, ſowohl ſeiner allgemeinen Einrichtung nach, als in mit der Vulgate gemeinſchaftlichen Leſearten, 3) aus jungen, nicht uralten Handſchriften, wegen der großen Uebereinſtimmung mit neuen, gemacht ſey, (die Leſearten, die Hr. Götze als alte anſieht, weil ſie in keinem neuen codice ſtehen, hält Hr. Kiefer für kühne Conjecturen der Spanier.) 4) und folglich als überaus unſicher in ihren Leſearten, unter Erasmus Ausgabe und unter die ſchlechteſte Handſchrift müſſe herunter geſetzt werden.

Hiermit war nun der Streit, der wirklich eine der geſchickteſten Proben zur practiſchen Logic iſt, ſo gut, als geendiget. Denn in der folgenden kurzen Schrift, die Hr. Götze drucken ließ: Eine Probe von der Art wie der Herr D. Semler ſeine Zeugen anzuführen pflegt. Kennern und Freunden der Wahrheit zur unpartheyiſchen Beurtheilung, und zur Erweckung — ähnliche Unterſuchungen anzuſtellen, vorgelegt von Johann Melchior Götze. Hamburg, gedruckt bey J. J. C. Bode 1771. ſagt er, daß er ſchon einen Fehler begangen, daß er ſich auf Hrn. Kiefers Vermuthungen eingelaſſen habe, und ihn vergrößern würde, wenn er Vermuthungen mit Vermuthungen beſtreiten wollte. Die Acten wären ihm, ohne weitere Antwort, beſchloſſen. Denn Hr. Kiefer fülle bey Ermangelung der Waffen beyde Hände mit Staub, werfe ihn um ſich herum, und verdiene nicht, daß man ſich mit ihm abgebe.

Seine

Seine Hauptabſicht iſt, in dieſen zwey Bogen zu zeigen, wie untreu der Hr. D. Semler Stellen aus alten Schriftſtellern zu Beweiſen ſeiner unrichtigen Meynungen, entweder aus unächten Abſichten, oder unverzeihlicher Nachläſſigkeit, anführe, ſo untreu, daß, wenn man auf dieſe Art verfahren wollte, man auch beweiſen könnte, David ſey ein Atheiſte geweſen, weil im 14 Pſ. ſtehe; es iſt kein Gott. Nur als einige Proben hiervon werden einige von dem Hrn. D. zu dieſer Streitigkeit gebrauchte Stellen, aus dem Richard Simon angeführt, zum Beweiſe, daß ſie der Hr. D. ganz außer dem Zuſammenhange nehme, dasjenige, das offenbar wider ihn ſey, weglaſſe, und auf dieſe Art ein fœdus cum græcis und Verfälſchungen ihrer Schriften beweiſen wolle, da doch, wenn man ſeine Allegationen genauer nachſehe, eben das Gegentheil geſagt ſey.

So heftig nun auch dieſe kleine Schrift des Hrn. Götze gerathen war, ſo ſpöttiſch war auch die Antwort des Hrn. D. Semlers, die er in ſeiner Abhandlung von freyer Unterſuchung des Canon --- (erſter Theil) Halle 1771 als einen Anhang, von S. 253 bis zu Ende, hinzugefügt hat, ſo, daß der Recenſente hiervon in den lübeckiſchen Nachrichten (nachdem er vorher erinnert, der Hr. D. antworte den götziſchen Bogen gar nichts, ſondern mache nur einige kritiſche Concußionen --) ſpricht: „Der Hr. D. Semler rede vom Anfange bis zum Ende in einem ſo ſpöttiſchen, groben und untheologiſchen Tone, daß er zuletzt beynahe geglaubt habe, er hätte einen aus den Salzkothen bey Halle (und wir denken hier bey dieſen Worten des Hrn. Recenſenten,

 cul-

culpare --- qui vult, culpabilis eſſe caveto) zanken hören.“

Er betrachtet die Schrift des Hrn. Götze als eine Kleinigkeit, entſchuldiget ſich wider die Vorwürfe untreuer Anführungen aus dem Richard Simon damit, daß er nicht zu viel habe ausſchreiben wollen, fordert ſeinen Gegner zum B.weiß ſo vieler von ihm falſch angeführt ſeyn ſollenden Stellen auf, und wenn auch dergleichen gefunden würden, ſo kämen ſie nicht aus einer ſo böſen Abſicht oder unvergeblichen Nachläſſigkeit, ſondern gewiß menſchlichem Verſehen her.

Hier wird nun vermuthlich das Ende dieſes Streites ſeyn, womit wir auch zugleich unſre Erzählung deſſelben beſchließen. Wir entſchuldigen uns nicht, daß ſie ſo ausführlich gerathen iſt. Es geſchahe mit Fleiß, aus einer doppelten Abſicht, in Rückſicht auf unſre Leſer. Einmal, damit ſie, wenn ſie die ganze Geſchichte dieſes Streites nach ſeinen großen Abänderungen, Gründen und Umfange leſen und beurtheilen wollen, der ſehr verdrießlichen Mühe überhoben ſeyn möchten, zehn Schriften und wohl noch mehrere, die zum Theil mit überaus vielen fremden Sachen, unintereſſanten Kleinigkeiten, worunter ſich bisweilen die Hauptſache ganz verliehrt, mit

unerträglichen anzüglichen Worten und Schimpfreden, — angefüllet ſind, zu durchſuchen, und hin und wieder aus gelehrten Zeitungen und Journalen zerſtreuete, bisweilen nicht ganz unpartheyiſche, unvollſtändige und ebenfalls mit vielen nicht zur Hauptſache gehörigen Sachen durchwebte Nachrichten zu ſammlen. Hierzu aber war nicht hinlänglich, nur eine kurze generelle Vorſtellung zu machen. Wir mußten auch die gegenſeitigen vornehmſten Gründe zur Deutlichkeit hinlänglich mit möglichſter Unpartheylichkeit anführen. Zweytens, um die Wendungen des Hrn. D. Semlers bey dieſem Streite vorzuſtellen, die alle Aufmerkſamkeit verdienen, da er ſeinen neuen über ſeine Unterſuchung des Canons entſtandenen Streit faſt auf die nemliche Art zu führen angefangen hat.

Sollen wir nun endlich aus dieſem allen zuſammen unſer Schlußurtheil ſagen, wie viel das Anſehen der complutenſiſchen Bibel gewonnen oder verlohren habe, ſo müſſen wir es nach denen gleich anfangs von uns angegebenen Hauptfragen einrichten:

1) Ob ſie nach alten und guten Handſchriften gemacht ſey, oder aus neuern und ſchlechten. Und hier müſſen wir aufrichtig geſtehen, daß Hr. Götze nicht zur

Genüge habe beweiſen können, daß ſie aus alten, im kritiſchen Sprachgebrauch genommen, verfertiget ſey. Aber auch nicht Hr. D. Semler noch Hr. Kieſer haben dargethan, daß nur ſchlechte bey ihrer Verfertigung wären gebraucht worden. Hrn. Götzen, da er ſahe, daß er in ſeiner erſten Behauptung zu viel geſagt habe, kam es am Ende auch nicht ſo ſehr auf das hohe Alter der Handſchriften an, wenn nur die Güte derſelben bewieſen iſt. Und dieſes hat er gewiß hinlänglich gezeiget, daß wir dem Urtheil des Hrn. D. Erneſti (Neue theol. Bibl. B. 6. pag. 723. 724.) vollkommen beyſtimmen, „daß kein großes Uebel daraus entſtehet, wenn die Codices nicht ſo gar alt geweſen ſind, denn ſie können doch von alten abgeſchrieben ſeyn, in welchen gute Leſarten waren, wovon man genug Exempel hat. Sie waren auch nicht latinizantes, ſondern pure græci, und mit den griechiſchen Kirchenvätern übereinſtimmenden ähnlich, wie der ſpaniſche Text, überhaupt davon zu reden, und verſchiedene ihrer Leſarten ſind durch ältere Handſchriften beſtätiget, und von andern Criticis mit Recht vorgezogen worden.“

2) Ob ſie nach der Vulgate verfälſcht ſey, oder nicht? Ganz, oder in einzelnen, und liturgiſchen Stellen? Von einer gänzlichen Verfälſchung will der Hr. D. Semler

ler ſelbſt weder Wetſteinen noch ſich verſtanden wiſſen. Und ſeine Einſchränkung auf wichtige dehnt er wieder nur vorzüglich auf drey Stellen aus, von welchen aber doch eine oder zwey noch zweifelhaft gemacht werden. Auch hier müſſen wir bekennen, daß Hr. Götze die Spanier nicht von allem Verdachte einer kritiſchen Untreue befreyet habe.

Ziehen wir nun hieraus die Summe, ſo hat der Hr. D. Semler und der Hr. Prorect. Kiefer bewieſen, daß die complutenſiſche Bibel höchſtens nur in 3 Stellen, liturgiſchen Stellen, interpolirt ſey; Hr. Götze aber gezeigt, daß ſie nach guten Handſchriften eingerichtet ſey. Und geſetzt, man lies alle die angeführten liturgiſchen Stellen als untergeſchobene gelten, kan man demohngeachtet den daraus gemachten Schluß billigen, daß das ganze ſpaniſche N. T. gar kein Anſehen in der Kritik bey andern Stellen, wo die Spanier in nichts intereſſirt waren, verdiene? Leugnet man aber dieſen, und gewiß kan ihn kein unpartheyiſch Urtheilender für richtig erkennen, ſo hat ganz ohne Zweifel Hr. Götze den gröſſeſten Theil gewonnen, obgleich der Hr. Probſt Teller (Allgem. deutſche Bibl. B. 16. St. 2. S. 359.) das Gegentheil behauptet. Das zu Alkala gedruckte N. T. behält in der Kritik den Werth wenigſtens einer guten Handſchrift:

und jeder ſiehet ein, wie unrichtig das Urtheil des Hrn. D. Semlers ſey, daß dieſes hochſchätzbare Werk zur Beſtätigung der Richtigkejt ſtreitiger Worte oder auch der Folge des Textes, oder der Abtheilungen gar nicht, daß es ganz und gar nicht zu brauchen ſey, außer bey Leuten, die gar nichts von Critik verſtehen, und in wie weit Hrn. Kiefers Ausſpruch gegründet ſey, daß es, als in ſeinen Leſarten höchſt unſicher, unter die ſchlechteſten Handſchriften müſſe herunter geſetzt werden.

J. H. W.

IV.

Nachricht
von den Bewegungen
über die
ſymboliſchen Bücher in England,
beſonders der
neun und dreyßig Artikel
der Engliſchen Kirche.

Zweyter Abſchnitt.

In dem vorhergehenden Abſchnitt iſt unſere Abſicht geweſen, die Geſchichte der über die Unterſchrift der neun und dreyßig Artikel in Engelland entſtandenen Streitigkeit bis auf den Punct zu erzehlen, da der eine Theil, welcher die Abſchaffung derſelben wünſchet, Verſuche machte, ſeinen Wünſchen ihre Erfüllung zu verſchaffen, und von der geſetzgebenden Gewalt des Königreichs dieſe zu verlangen. Bis dahin war der Streit, ſo ſehr er ſich auch verbreitet, und ſo viele ſich auch darinnen verwickelt hatten, dennoch nur eine Privatſache, von welcher die Obrigkeit, als Obrigkeit, keine Kentnis nahm. Nunmehro ſolte aber die Aufmerkſamkeit der letztern dahin gelenket werden. Es ſind ſolche Verſuche, den Gegnern der Unterſchrift günſtige Parlamentsſchlüſſe auszuwirken, dreimal geſchehen und dreimal fehlgeſchlagen; jedoch treten zwiſchen ihnen ſo merkwürdige Verſchiedenheiten ein, daß ſie billig von einander unterſchieden werden. Nicht blos die Zeit, da zwey Bittſchriften im J. 1772, die dritte im Jahr 1773 übergeben worden; ſondern auch die Perſonen, die gebeten, und der Erfolg, den beyde gehabt, ſind ganz verſchieden geweſen: das erſtemal baten ſelbſt Glieder der biſchöflichen Kirche um die Abſtellung der Unterſchriften, und ihre Bitte wurde ſchon im Unterhaus verworfen, konte daher nicht in das Oberhaus, vielweniger an den König, kommen; das zweyte- und drittemal waren die Bittenden, Glieder der diſſentirenden Partheyen, und ihre Bitte er-

hiel-

hielte im Unterhaus einen überwiegenden Beyfall; wurde aber im Oberhaus verworfen, und konte deswegen den gewünſchten Parlamentsſchluß nicht erhalten. Ehe die erſte Bittſchrift zu Stande kam, und zwiſchen der erſten und der zweyten Uebergabe der zweyten, und nachhero ſind eine Menge von Schriften gewechſelt worden, die zum Theil verdienen gekannt zu werden. Wir werden daher in dieſem Abſchnitt erſtlich diejenigen Begebenheiten und Schriften erzählen, welche vor der Uebergabe der erſten Bittſchrift vorgefallen: zweytens die Geſchichte dieſer erſten Bittſchrift: drittens die Geſchichte der zweyten: viertens die Geſchichte der dritten Bittſchrift und die uns bekannt gewordene neueſte Schriften nach den Perioden erzählen.

Es war leicht begreiflich, daß der ſeit mehreren Jahren mit Heftigkeit geführte Schriftwechſel am Ende ganz fruchtloß ſeyn würde, wenn nicht eben die Gewalt, welche durch Geſetze die Nothwendigkeit, die neun und dreyßig Artikel zu unterſchreiben, eingeführet, durch ein anderes Geſetz ſie aufhebe. Daß dieſe Gewalt in Engelland bey dem König und Parlament ſey, war auch kein Zweifel. Solte daher die geſetzliche Aufhebung der Unterſchrift geſucht werden, ſo muſte ſie von dieſer ehrwürdigen Verſammlung der Nation geſucht werden. Ich finde, daß erſt, nachdem es abgeſchlagen worden, einige darinnen einen Fehler geſucht, daß man das Verlangen unmittelbar und geradezu an das Parlament gebracht, und nicht zuerſt ſich an die Biſchöfe, oder geſamte Geiſtlichkeit gewendet, wie aus dem Folgenden zu erſehen ſeyn wird. Ob der Fehler gegründet ſey, können wir hier nicht unterſuchen; müſſen aber dieſes erinnern, daß die-

ſer Vorwurf nicht die Diſſidenten, ſondern allein die Glieder der biſchöflichen Kirche treffe.

Schon im J. 1769 trat eine von uns ſchon angezeigte Schrift *) ans Licht, in welcher der Vorſchlag geſchahe, der nachhero ausgeführet worden. Wir können dazu ſetzen, daß der Verfaſſer Stone heiße **). Es ſcheinet aber nicht, daß er den gehörigen Eindruck gemacht. Vielmehr muß man den wahren Anfang mit der Schrift machen, die unter dem Titel: propoſals for an application to parliament, for relief in the matter of ſubſcription to the lyturgy and the 39 articles of the eſtabliſhed church of England, im Jun. 1771 heraus kam. Sie ſetzt ſchon voraus, daß mehrere Geiſtliche ſich verbunden, ihr Verlangen an das Parlament zu bringen, und hatte zur Abſicht, ihre Zahl zu vermehren. Dieſe Schrift gab nunmehro der Streitigkeit eine andere Geſtalt. Man fieng an, über die Rechtmäßigkeit des Geſuches, und über die Nutzbarkeit der Aufhebung zu ſtreiten. Zu gleicher Zeit, und den Vor-

*) S. neueſte Religionsgeſch. Th. III. S. 499.

**) S. Britt. theol. Magazin B. IV. S. 613. aus welchem wir im Folgenden noch mehr Namen der ungenannten Verfaſſer nehmen werden. Es wird daſelbſt eine Ueberſetzung geliefert von demjenigen engliſchen Verzeichnis, wovon ein Theil von uns ſchon genutzet worden. Es erſchien nicht allein eine Fortſetzung in dem Gentleman's magazine 1772 p. 263 ſondern auch ein eigner Abdruck mit einer Vorrede, unter dem Titel: a ſhort view of the controverſies occaſioned by the confeſſional and the petition to the parliament, 1773. Die in der Ueberſetzung beygefügte Namen ſind ihrem Verfaſſer aus London mitgetheilet.

Vorſchlag zu unterſtützen, ſtellte ein Geiſtlicher, Wywil, eine kleine Schrift, ohne ſich zu nennen, ans Licht: thoughts on our articles of religion, with reſpect to their vtility to the State. Solte das Parlament in die Aufhebung willigen, ſo war freylich die Frage; ob die Unterſchrift dem Staat vortheilhaft ſey? wichtig und erforderte Unterſuchung. Der V. hat ſie verneinet, einige Gründe aber müſſen in Engelland wenig geachtet worden ſeyn, da ſie nicht einmal in einer öffentlichen Schrift widerleget worden.

Einer der erſten, der ſich den propoſals entgegen ſetzte, war Ibbetſon, durch die dritte Auflage ſeiner ebenfalls ſchon oben angezeigten Vertheidigung der Unterſchrift *). Gegen dieſe ſchrieb ein Geiſtlicher der engliſchen Kirche a letter to the Rev. James Ibbetſon D. D. occaſioned by the third edition of his Plea for the ſubſcription of the clergy to the 39 articles of religion: in which the preſent ſcheme of petitioning the Parliament for relief in the matter of religion, is occaſionally defended. Der Verfaſſer heißt Fierbrace, und verwirft nicht allein die engliſche, ſondern überhaupt alle menſchliche Lehrvorſchriften, und das ohne alle Rückſicht auf die immer vorausgeſetzte Uebereinſtimmung derſelben mit der heiligen Schrift. Bey aller Deutlichkeit übertreibet er ſeinen Widerſpruch bis zur Begünſtigung der theologiſchen Zweifelſucht und klaget die ſymboliſchen Schriften als die Urſach der Trennungen unter den Chriſten an, als wenn die Verſchiedenheiten der

*) S. Th. III. S. 478.

der Meinungen nicht älter wären, denn jene und erſt dieſe nothwendig gemacht.

Ein anderer Schriftſteller, deſſen Name uns nicht bekannt worden, lies drucken: Remarks upon certain propoſals, u. ſ. w. Er ſucht ſonderlich die Verbindung in das Licht zu ſetzen, in welcher die Unterſchriften mit der kirchlichen Verfaſſung des Reichs durch die bürgerlichen Geſetze geſetzt ſind, und daraus die gefährlichen Folgen der zu ſuchenden Aufhebung herzuleiten. Unter dieſen Folgen bemerket er auch die Erleichterung, welche daher entſtehen würde, das Pabſtthum zu begünſtigen und wieder einzuführen. Endlich ſiehet er auch dieſe Bemühungen vor Folgen der bishero in Engelland eingeriſſenen politiſchen Bewegungen und Unruhen an, eine Klage, welche wol nicht alle Freunde der Aufhebung treffen kan, ob aber der Enthuſiasmus: Wilkes and Liberty, gar keinen Antheil daran habe, ob zwiſchen beyden Gattungen von Petitions gar keine Aehnlichkeit, gar kein Zuſammenhang ſey, das iſt eine andere Frage. Wenigſtens wird ſich in der Folge zeigen, daß juſt die Freunde von der wilkeſiſchen Parthey die Bittſchrift der Geiſtlichen am meiſten unterſtützet.

Fierbrace war bald mit der Beantwortung dieſer Schrift fertig. Aus ſeiner Feder kam: a further Defence of the preſent ſcheme for petitioning the Parliament. Mit Verachtung redet er von ſeinem Gegner. So ſehr er allen Verdacht ablehnet, daß ſeine Parthey mit den politiſchen Unruhen im Zuſammenhang ſtehe, ſo unvorſichtig ſucht er dieſe Sache zur Sache der Layen zu machen, und die Unterſchrift vor eine Einſchränkung

freyer Leute zu erklären, und erwartet die Hülfe von den Layen, von dem Unterhaus im Parlament, mit merklicher Verachtung der Biſchöfe.

Bald darauf erſchien: free thoughts on the ſubject of a farther reformation of the church of England, to which are added the remarks of the Editor. Aus dem Verfolg des Titels lernen wir, daß der Verfaſſer eben der ſey, welcher das ſhort and ſafe expedient *), geſchrieben; der Herausgeber aber D. Dawſon; welchen wir unrecht als den Verfaſſer dieſer Schrift angegeben. Es iſt der ſchon damals verſtorbene Jones. Er theilet ſeine Gedanken in ſechs Abſchnitte, von denen einige der Widerlegung des D. Balguy's beſtimmt ſind. Sein vornehmſter Zweck iſt, die ganze Verbindung der Kirche und des Staats durch bürgerliche Religionsgeſetze zu beſtreiten und das gehörige Nachſuchen um Abſtellung der Unterſchriften zu vertheidigen. Auch hier, wie in den erſten Schriften, muß Cranmers Geſchicklichkeit ſich ſcharf tadeln laſſen, ohne zu bedenken, daß ja nicht die Rede davon ſeyn könne, ob Cranmer gelehrt geweſen oder nicht; ſondern ob das, was er geſchrieben, wahr ſey, welches durch Verunglimpfung eines Mannes, der ſeine Liebe zur Wahrheit durch ſeinen Tod erwieſen, nicht entſchieden werden kan. Daß Dawſon in ſeinen Noten nicht unterlaſſen, das Project zu empfehlen und zu unterſtützen, wird man leicht erwarten. Nebenher widerſprach er heftig dem D. Prieſtley über einige Urtheile deſſelben vom D. Balguy und veranlaßte,

*) Th. III. S. 490.

te, daß ein Ungenannter, der D. Harlitt, ein diſſentirender Prediger zu Maidſtone iſt, dagegen drucken lies: Letters to the Rev. D. Beniam. Dawſon — — — to which is prefixed an Addreſſ to both houſes of Parliament. By Philalethes. Das iſt nun ein heftiger und mit Unverſtand eifernder Mann, der zu einer ſehr unbequemen Zeit die biſchöfliche Geiſtlichkeit beleidiget. Gleich einem Cato, giebt er dem Parlament den kurzen Raht: down with all human eſtabliſhments!

Noch etwas älter war der dritte Theil von einem Werk: the philoſopher, von einem andern diſſentirenden Prediger Williams zu Hichgate. Sein Zweck iſt die Vereinigung der biſchöflichen und diſſentirenden Kirche, und dieſes leitet ihn ſehr natürlich auf die Unterſchriften. In Abſicht auf die Thatſachen ſaget er viel, was leider! wahr iſt, und ſcheinet in Abſicht auf die innere Streitigkeiten unter den Engelländern unpartheyiſch zu ſeyn. Unterdeſſen ſchreibet er doch heftig und beleidigend, wovon die ſchon auf dem Titel angezeigte Zuſchrift an den B. Warburton ein Beweiß iſt. Durch ſolch Betragen konte wol wenig gewonnen werden.

Shepherd, ein Geiſtlicher der biſchöflichen Kirche lies eine Predigt vor die Unterſchrift drucken. Sie führet den Titel: the requiſition of ſubſcription to the 39 articles and liturgy of the church of England, not inconſiſtent with chriſtian liberty. To which are prefixed reaſons againſt ſubſcribing a petition to te Parliament for the abolition of ſuch ſubſcription, und iſt mit Einſicht geſchrieben; ihr wurde aber im Anfang des J. 1772 entgegen

geſetzt: free remarks on a ſermon, intidled — — in a letter to the author. By a friend. Dieſer Freund ſiehet die Beybehaltung der Unterſchrift vor intolerant an; bekam aber nach einiger Zeit vom Shepherd eine Antwort: an appendix to a ſermon — — addreſſed to the author of free remarks, &c.

Noch zum Jahr 1771 gehören folgende Schriften: an appeal to the good ſenſe of the inhabitans of great Britain, concerning their religions rights and privileges. Der uns unbekannte Verfaſſer iſt kein ungelehrter Mann: bedienet ſich aber ſolcher Gründe, die nicht recht paſſen. Auch er ſetzet immer voraus, daß durch die Unterſchrift die Lehrer zu einem Lehrbegrif gezwungen werden, da ſie doch ſich ſelbſt nur zwingen, wenn ſie ohne Ueberzeugung unterſchreiben. Seine hiſtoriſchen Unterſuchungen lehren nur, daß Lehrvorſchriften gemißbrauchet worden, ſo wie die Geſchichte des Weintrinkens immer lehren werden, daß Leute ſich und andre zu todt geſoffen. Und K. Conſtantin! Er handelte vor ſeine Perſon ſo unwiſſend und ſo unvorſichtig, wie Noah. Seltſam iſt das Beyſpiel öffentlicher Vorſchriften gewiſſer Arzeneyen, das auf Geſetze moraliſcher Geſellſchaften nicht paſſet. Und wie? wenn der Gegentheil öffentliche Verbote ſchädlicher Heilungsmittel entgegenſetzte: ferner Samuel Ro'es conſiderations offered tho the public, and to the ſubſcribers for relief againſt ſubſcriptions &c. Dieſer Schriftſteller iſt eifrig vor die Beybehaltung der Unterſchriften. In einer kleinen Schrift konnte er das nicht leiſten, was er verſprochen, alle Gründe des Gegentheils wegzuräumen, und ließ zu

vielen Eifer herrſchen; noch weiter: a letter to his Grace, the archbiſhop of Canterbury on the ſubject of the intended petition to the Parliament for relief in the matter of ſubſcription to the 39 articles and the liturgy of the Ch. of E. by a clergyman of the Ch. of E. Dieſer Geiſtliche iſt D. Jebb zu Cambridge. Er iſt wider die Unterſchriften, und ſucht, den Erzbiſchof zur Unterſtützung dieſes Geſuchs zu bewegen. Ein anderer Lehrer zu Cambridge, Thomas Stevens, vertheidigte hingegen die Unterſchriften in two ſermons on ſtedfaſtneſs in chriſtian faith. Alle dieſe kleinen Schriften konnten nun wohl zu weiter nichts dienen, als die Trennung der Gemüther in dieſer Sache zu erweiſen.

Nun trat aber ein wichtigerer Schriftſteller auf. Auguſt Toplady ließ drucken: free thoughts on the projected application to Parliament for the abolition of eccleſiaſtical ſubſcriptions, und zog bey dieſem Streit alle Aufmerkſamkeit ſich zu. Einmal vertheidigte er die Lehre der 39 Artikel ſo, daß er auch den unbedingten Rathſchluß in ſeinen Schutz nahm; hernach theilte er ſeine Meynung über die Abſchaffung der Artikel. Daß ſie von Gliedern der engliſchen Kirche geſucht werde, mißbilligte er ernſtlich. Hingegen wünſchte er eine uneingeſchränkte Duldung der Proteſtanten: erklärte die Unterſchrift der diſſentirenden Lehre vor unrecht, und trug auch an, ſie bey der Ertheilung akademiſcher Würden in der juriſtiſchen und mediciniſchen Facultät abzuſchaffen. Eben ſo wichtig war Thomas Randolph, ein oxfordiſcher Lehrer und ſchon durch andere

Schriften berühmter Vertheidiger der reinen Lehre von der Dreyeinigkeit. Er gab heraus: the reaſonableneſs of requiring ſubſcription to articles of religion from perſons to be admitted to holy ordres or a cure of ſouls, vindicated, in a charge delivered to the clergy of the dioceſe of Oxford. Man verſichert, daß ſie von der Geiſtlichkeit des Bisthums mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. D. N. behauptet mit Recht, daß die Unterſchrift nicht im willkührlichen Sinn, ſondern in dem Verſtand geſchehen müſſe, in welchem ſie vorgeſchrieben ſind. Auch hier beweiſet er ſeinen rühmlichen Eifer vor die reine Lehre von der Dreyeinigkeit.

Doch noch wichtiger ward Joſias Tucker, Dechant zu Glouceſter, dem ſelbſt die Gegenpartey den Ruhm der Gründlichkeit und Mäßigung in einem hohen Grad eingeſtehet und glaubet, daß ſeine Schrift bey den Gliedern des Parlaments den meiſten Eindruck gemacht. Sie hat dieſe Aufſchrift: an apology for the preſent church of England, as by law eſtabliſhed, occaſioned by a petition -- -- -- for aboliſhing ſubſcriptions, in a letter to one petitioner. Nach unſern Einſichten iſt D. T. der erſte, der die Unterſchrift auf ihren rechten Grund bauet, auf die Natur der Kirche, als einer Geſellſchaft. Er ſetzet daher die zwey Grundſätze, 1) eine jede Geſellſchaft muß einen gewiſſen Mittelpunkt der Vereinigung haben, und nach einer Regel regieret werden, dieſe mag nun ausgedruckt ſeyn oder nicht, geſchrieben ſeyn, oder nur auf das Herkommen beruhen: 2) von allen Perſonen, welche wünſchen, Glieder der Geſell-

ſellſchaft zu ſeyn, am meiſten die, welche ſich als Candidaten öffentlicher Aemter und Ehrenſtellen angeben, wird billig vorausgeſetzt, daß ſie dieſe Regel, dieſen Mittelpunkt billigen, er mag nun beſchaffen ſeyn, wie er will. Er bemerket ferner, daß ſolche Geſellſchaften ſich ſelbſt bilden, und je wichtiger ihre Abſichten ſind, deſto geſchwinder ſie auch zeitliche Vortheile erhalten: in einem Lande von Freyheit werden alle gottesdienſtliche Geſellſchaften und zwar nach dem Maaß ihres Eifers, ihrer Stärke an Gliedern und Geſchicklichkeit mit der Zeit und ganz natürlich ſich feſtſetzen: es wird nun vor die Obrigkeit Pflicht, einmal derjenigen Geſellſchaft den Vorzug zu geben, welche nach ihrer Einſicht es am beſten verdienet, und daher auch am geſchickteſten iſt, ihr in der Verwaltung einer vernünftigen, billigen und gerechten Regierung der bürgerlichen Geſellſchaft beyzuſtehen: hernach, die Diener dieſer Religionsparteyen zu unterſtützen und aufzumuntern, und das zu einem ſolchen Grad, der ſie auf der einen Seite vor Verachtung des Pöbels, auf der andern vor Eiferſucht der Großen ſicher ſtelle: endlich alle übrigen gottesdienſtlichen Geſellſchaften ſeines Staats zu dulten, und alle zu ſchützen, in ſo fern es nur die ſchuldige Achtung vor gute Sitten und die Sicherheit des Staats verſtatte. Hierauf gründet er denn die Nothwendigkeit der Artikel der Bekenntniſſe, und der Unterſchriften, ſie mögen nun geſchehen, wie ſie wollen, weil eben dieſe der Mittelpunkt der Vereinigung der gottesdienſtlichen Geſellſchaft und ihre Regeln ſind, wonach ſie ſich betragen. In der Anwendung auf die engliſche Kirche folgert er daraus, daß die Unterſchrift bleiben müſſe, giebt aber zu, daß in den neun und dreyßig Artikeln und

der Liturgie eine Veränderung nöthig und anzurathen obgleich dieſe nur unerhebliche Fehler betreffen würde. Unter dieſe ſetzt er denn auch ſelbſt den öffentlichen Gebrauch der athanaſianiſchen Glaubensformel beym Gottesdienſt, nicht aus antitrinitariſchen Grundſätzen, ſondern, welches ſehr merkwürdig iſt, aus folgenden Betrachtungen: erſtlich, dieſes Glaubensbekenntniß iſt bey dem Gottesdienſt überflüßig, weil eben der Lehrbegrif, nur nicht ſo weitläuftig und ſchulmäßig, jedoch eben ſo beſtimmt ſchon im Nicäniſchen, in der Litaney und andern Stellen vorgetragen und bekannt werde: zweytens, es iſt überflüßig, weil der ſo beſtimmte Widerſpruch gegen die ſabellianiſche Irthümer jetzt unnöthig, und dem größten Theil der Zuhörer ganz unverſtändlich iſt. So giebt er auch zu, daß manche Lehren der natürlichen und geoffenbarten Religion beſſer, beſtimmter und deutlicher vorgetragen werden könnten, als es in den neun und dreyßig Artikeln geſchehen. Vernünftig erinnert er noch, zwiſchen: die Unterſchrift verbeſſern und aufheben, ſey ein großer Unterſchied; jenes ſey gut, dieſes nicht. Mit dieſem ſo merkwürdigen Inhalt verbindet D. T. ſo viel Beſcheidenheit, ſo viel Liebe gegen Irrende, und zugleich Klarheit der Begriffe und Männlichkeit im Ausdruck, daß es zu wünſchen wäre, er hätte gleich im Anfang in dieſer Streitigkeit die Feder geführet: es würde vielleicht viel unnützes Geſchwätz auf beyden Theilen unterblieben ſeyn.

Mit dem Anfang des J. 1772 kamen folgende neue Schriften heraus:

1. Let-

1. Letters to a member of parliament, in which the deſign of removing ſubſcriptions to human articles of faith is vindicated -- -- by a clergyman of the ch. of E. Der Verfaſſer iſt Fierbrace; die Gegner aber Randolph, Toplady, und Tuker, jedoch der letzte nur mit wenigem und mit Vorbehalt einer nähern Widerlegung. Im Anfang wird auch Ibbetſon und Powel beſtritten. Der Mann ſetzet immer voraus, daß die Unterſchrift eigne Unterſuchung der Wahrheit und Verbeſſerung unſerer Kenntniſſe aufhebe, und bedienet ſich des ſo gewöhnlichen Schreckbildes, daß die Methodiſten durch die neun und dreyßig Artikel begünſtiget werden. Seine Worte: „alles menſch„liche Gute kann ſeine Unbequemlichkeit haben; die Weis„heit aber wird es nicht wegen dieſer Unbequemlichkeit, „die unerheblich, nur zukünftig und vielleicht eingebildet „iſt, verwerfen, ſondern vielmehr ſich bemühen, dieſem „vorzubeugen,“ dieſe Worte können ja eben ſo gut den Gegentheil rechtfertigen, beſonders, wenn er ſo redet und denket, wie Tuker:

2. Queries, recommended to the conſideration of the public, with regard to the 39 articles. Hopkins iſt der Verfaſſer. Er greifet hier verſchiedene Theile des Lehrbegrifs an, der in dem Bekenntniß enthalten, und zwar ſo, daß er ſie des Widerſpruchs gegeneinander und gegen das Wort Gottes beſchuldiget. Er bekennet, daß er ſelbſt ehemals es unterſchrieben, nunmehro aber an dieſe Lehrſätze nicht gebunden ſeyn wolle. Die armen Methodiſten werden wieder nicht vergeſſen, und die Aufhebung der Unterſchrift

vor das einzige Mittel gehalten, die engliſchen Theologen in Stand zu ſetzen, gegen dieſe Schwärmer zu ſtreiten. Doch das Wichtigſte iſt wohl ſein Vorſchlag, was an die Stelle der Unterſchrift zu ſetzen. Er liefert eine Sammlung von Schriftſtellen des alten und neuen Teſtaments, welche die Pflichten gottesdienſtlicher Lehrer einſchärfen, und verlanget, daß junge Geiſtliche bey ihrer Einweihung dieſe öffentlich vorleſen, und ſie zu beobachten verſprechen ſollten, mit einer feyerlichen Erklärung gegen alle Irthümer des Pabſtthums, und gegen alles, was den Gewiſſen aufgeleget wird, ohne einen ausdrücklichen Befehl Chriſti und ſeiner Apoſtel. Ob der Mann hier den wahren Zweck der Unterſchrift gekannt habe, iſt eine große Frage.

3. A letter to the R. H. Lord North, concerning the intended application to parliament for relief in the matter of ſubſcription to the 39 articles and liturgy of the ch. of E. by a Layman. Der Laye heißt Roſe, und behauptet ſeinen Character nur zu gut, bis auf Spöttereyen gegen alle Gottesgelehrten. Nach ſeiner Vorſtellung müſſen alle engliſche Theologen Betrüger, Heuchler und Feinde aller Reformation ſeyn, und aus dieſer Urſach ſollen ſie auch bey der geſuchten Veränderung nicht gehöret werden. Eben ſo übertrieben iſt es, daß unter den Layen nur alte Frauens und wenige junge die Beybehaltung des athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſes wünſchen würden. Doch ſeine Hauptſache iſt, den Miniſter zu verſichern, daß in der jetzigen Lage der Sache vor den Staat von der Abſchaffung der Unterſchrift nichts zu be-

fürchten ſey. Er kann Recht haben; aber wie traurig iſt ſein Grund, daß der herrſchende Unglaube alle Unruhen verhindern werde.

4. A letter to the members the H. of C. reſpecting the petition for relief in the matter of ſubſcription, by a chriſtian whig. Man iſt nicht einig, ob D. Goadley, oder D. Duncan dieſen Brief ſo wie einen zweyten geſchrieben, der aber zum folgenden Abſchnitt gehöret, weil er ſich blos mit den akademiſchen Unterſchriften beſchäftiget. Im Grund iſt er kein Feind einer Veränderung der Unterſchriſten, findet aber in dem Betragen derer, welche ihre Abſchaffung betreiben, viele Fehler. Mit Recht verlanget er, daß ſolche nicht geſchehen dürfe, wenn dadurch die öffentliche Ruhe geſtöret werde; wenn zu beſorgen wäre, daß darüber auch nur ein Tropfen Chriſtenblutes vergoſſen, oder auch nur ein Funken chriſtlicher Menſchenliebe ausgelöſchet werden dürfe. Dieſes iſt eine ſehr nöthige Lection für die andere Parthey, welche unter dem Vorwand ihrer eignen Gewiſſenhaftigkeit auf das Gewiſſen ihrer Gegner ſo wenig Rückſicht nimmt. Auch das ſcheinet gegründet zu ſeyn, daß ſie die den Biſchöfen ſchuldige Ehrerbietung ganz aus den Augen ſetze; ſo weit, daß man das Vorurtheil: was kann Gutes aus Galiläa kommen, auf die Prälatenbank im Parlament ungerecht und beſchimpfend angewendet.

5. Georg Harveſt's reaſonableneſs and neceſſity of ſubſcription to explanatory articles of faith demonſtrated. Ein alter Lehrer zu Cambridge vertheidiget die Unterſchrift in zweyen Briefen, von denen

der

der erſte, an Blacburne, neu, der zweyte, an den verſtorbenen Samuel Chandler, ſchon ehemals gedruckt geweſen, ohne viel Neues zu ſagen:

6. An addreſs to the King, as defender of the faith, upon the intended application to the parliament for relief &c. by a member of the eſtabliſhed church. Ein Ungenannter ſchreibt hier in vollem Eifer, daß der Plan des Gegentheils den Umſturz der ganzen Kirchenverfaſſung von Engelland zum Zweck habe, und Gott ſo mißfallen müſſe, daß, wenn er zur Ausführung kommen ſollte, man ſich auſſerordentliche Strafgerichte an der Kirche und am Volk befürchten müſſe.

7. M. Madons comment upon the 39 articles of the church of England. Der Verfaſſer iſt ein Mann, der ſonſt wegen ſeines Eifers vor ein chriſtliches Leben bekannt iſt, ſich aber, wie hier, in ſeinem Eifer nicht zu mäßigen weis. Die Hauptſchrift beſtehet in einer Sammlung von Schriftſtellen, die er als Beweiſe einem jeden der neun und dreyßig Artikel beygefüget, allein die Vorrede iſt eigentlich das, was hieher gehöret. Er beſchuldiget die, welche um Abſchaffung bitten wollten, daß ſie keine andere Abſicht hätten, als die Lehre von der Dreyeinigkeit zu verdrängen, und des Unglaubens, mit einer Bitterkeit, die am wenigſten zu billigen, wenn man auch die Wahrheit vor ſich hat. Daß er aber im Grund nicht unrecht habe, daß der Arianismus den meiſten Antheil an den gegenſeitigen Bewegungen habe, iſt wohl mehr, als wahrſcheinlich.

8. Arguments uſed for aboliſhing ſubſcriptions to the 39 articles of the ch. of E. by act

of

of parliament -- -- by *Tremellius*; ein geborgter Name eines Satyrenſchreibers. Die Sache iſt vor dieſe Gattung von Schriften zu wichtig, als daß er Beyfall finden konnte.

9. A full refutation of reaſons avanced in defence of the petition which is intended to be offered to parliament -- -- by no Bigot to, nor againſt the ch. of E. Allerdings behauptet der Verfaſſer, der Cooper heißet, den angenommenen Character. Er wünſchet Verbeſſerung der Artikel und der Liturgie, jedoch unter der Aufſicht der Biſchöfe; tadelt aber die Bemühungen, eine gänzliche Abſchaffung zu erhalten, nicht ohne Verachtung ihrer Freunde.

10. Conſiderations on the projected reformation of the church of E. in a letter to Lord North by a clergyman. Dieſer Geiſtliche iſt D. Glaß, ſchreibet angenehm, munter und gründlich, als ein Freund der reinen Lehre und der engliſchen Kirche, der die ſchädlichen Folgen der Abſchaffung der ſymboliſchen Bücher auf der rechten Seite betrachtet. Folgende Stelle iſt hievon ein klarer Beweis: „ſollten unſere „Geſetzgeber geneigt ſeyn, den Frieden unter ſo mancher„ley Partheyen, welche nach den neuen Vorſchlägen in „der Kirche vereiniget werden ſollen, zu erhalten; oder „eine Liturgie feſtzuſetzen, die allen gefallen könnte; ſo „muß man, den Arianern zu gefallen, die Gottheit unſers „Heylandes, den Socinianern, ſeine Genugthuung verwer„fen; die Presbyterianer werden wider die biſchöfliche „Würde, die Independenten wider das Amt der Aelte„ſten, die Quäker wider alle drey und zugleich wider die Sakra-

„ſkramente der Taufe und des Abendmals ſich ſetzen.
„Sehen Sie, my Lord, was wir zu verlieren haben:
„Fragen Eur. Excellenz, was wir dagegen gewinnen?
„ein ſchön Bild vom Chriſtenthum im Allgemeinen, das
„übrigens von allem beraubet iſt, was ihm eigen iſt.“
Sollte der Mann wohl Unrecht haben? der noch dazu verſichert, ſo viele ältere und neuere Schriften des Gegentheils geleſen zu haben, und noch immer zur Unterſchrift bereit zu ſeyn, aus Ueberzeugung, und ohne alle eigennützige Abſichten.

11. Letters on the ſubject of the ſubſcription to the liturgy and 39 articles of the ch. of E. Dieſe Briefe waren einzeln in einem engliſchen Wochenblatt, Whitehall evening poſt, unter dem Namen Paullinus einzeln gedruckt, ſind aber jetzt geſammlet, und mit Anmerkungen vermehret worden. Ihr wahrer Verfaſſer iſt Jebb, ein eifriger Vertheidiger des Geſuchs um Abſchaffung der Unterſchrift. Er hat die Gründe dieſes Theils geſammlet und mit vieler Deutlichkeit vorgetragen; jedoch nichts Neues, und ohne alle Rückſicht auf die ſchon gegebene Antworten. Sichtbarlich iſt er ein vollkommener Arianer.

Hier wollen wir dieſes Verzeichniß ſchließen, und nun zweytens von der erſten Bittſchrift ſelbſt Nachricht geben. *) Dieſe wurde dadurch zuerſt veranlaſſet, daß einige Glieder der biſchöflichen Kirche ſich entſchloſſen, über

*) Aus einer engliſchen Schrift, welche deutſch im brittiſchen theologiſchen Magazin B. IV. S. 104 zu finden iſt.

über die Mittel, die Abſchaffung der Unterſchrift zu bewirken, unter ſich zu berathſchlagen, und deswegen von Zeit zu Zeit zuſammen zu kommen. Sie verſammleten ſich deswegen in einem öffentlichen Haus zu London, welches die Feather-tavern heißt, und zwar das erſtemal den 17 Jul. 1771 und die Anweſenden verbanden ſich untereinander durch Unterſchrift dieſer Formel: „Wir, „deren Namen hier unterſchrieben ſind, bekennen hiemit, „daß der Zweck unſerer Verſammlung dahin gehe, we„gen der Unterſchreibung der Liturgie und der neun und „dreyßig Artikel der engliſchen Kirche Hülfe zu ſuchen, „und daß wir uns vorſetzen, durch ein jedes erlaubtes ge„ſetzmäßiges Mittel dieſen Zweck zu befördern.“ Sie wurde von Geiſtlichen, Rechtslehrern und Aerzten unterſchrieben. Dieſes ſcheinet etwas ſeltſames zu ſeyn, allein nicht allein die akademiſche Verfaſſungen, ſondern auch manche bürgerliche Bedienungen in der Kirche rechtfertigen es. Sie vereinigten ſich hierauf über drey Schlüſſe: 1) ſich mit ihrem Geſuch an das Parlament zu wenden, welches ein geſetzmäßiges und gerechtes Mittel ſey: 2) eilf Gliedern den Auftrag zu thun, dieſe Bittſchrift zu entwerfen, und 3) bey der nächſten Zuſammenkunft den Entwurf der Bittſchrift zu prüfen. Dieſe zweyte Zuſammenkunft wurde den 25 September gehalten, der ausgefertigte Entwurf zweymal verleſen, genehmiget und von den Anweſenden unterſchrieben; welches denn nach und nach von mehrern geſchahe, ſo daß endlich die Zahl der Unterſchriſten ſich auf dritthalbhundert belief.

Um dieſe Zeit machte denn die Societät ihre Abſicht durch eben die Schriſt bekannt, aus welcher wir

das Vorſtehende genommen. Da ſie ſchon öffentlichen Widerſpruch erhalten, ſo ſuchten ſie dadurch das in Engelland ſo neugierige Publikum von ihren Abſichten zu unterrichten. Die Bittſchrift ſelbſt konnten ſie nun wohl ohne Verletzung des Wohlſtandes nicht bekannt machen, doch geſchahe es in Abſicht auf den vornehmſten Inhalt; den wir denn beſſer aus der Bittſchrift ſelbſt kennen lernen. Hier verdienen, erſt die angegebene Gründe in Betrachtung zu kommen. Sie ſind dieſe: 1) die Unterſchriften ſtreiten wider das allen Chriſten zukommende Recht eigner Prüfung: 2) ſie verhindern den richtigen Fortgang und Verſtand des Evangelii: (Hier werden eine Menge von Klagen gehäufet, die im Grund lauter Petitiones Principii ſind. Soll man denn ſeinen Glauben an den Verſöhnungstod Chriſti deswegen aufgeben, oder ihn nicht bekennen, weil ihn unſelige Freydenker verſpotten.) 3) Sie ſind überflüßig, weil der Staat durch den Eid der Treue und den Eid, die höchſte Gewalt des Königs zu erkennen, die Kirche aber durch die Verſicherungen, bey der Bibel zu bleiben, hinreichend geſichert ſind. So führen ſie auch gegen die Unterſchriften der Liturgie an: 1) daß dadurch eben die Lehren unterſchrieben werden, die man in den neun und dreyßig Artikeln nicht billige: 2) weil ſie alle zukünftige Verbeſſerungen derſelben verhindert, und allen, die dergleichen vorſchlagen, Vorwürfe zuziehet. Damit iſt nun zweytens die Anzeige der Urſachen verbunden, warum man ſo und nicht anders dabey handele: 1) man wende ſich an das Parlament, und nicht an die Convocation, weil man beſorget, daß, da die Unterſchrift durch Geſetze anbefohlen, es nicht in der Gewalt der alsdenn verſammleten Biſchöfe

und

und Geiſtlichen ſtehe, ſie abzuändern, (dieſes iſt nun keine hinreichende Urſach, weil beydes beyſammen ſtehen kann, und noch dazu Verſchweigung der Wahrheit, nach welcher es heißen ſollte, weil man ſich von der Convocation weniger als vom Parlament zu verſprechen Urſach habe,) und weil dieſe Bitte nicht allein von Geiſtlichen, ſondern auch von andern, von Rechtsgelehrten und Aerzten geſchehe. (Dürfen denn dieſe nichts bey der Convocation ſuchen?) 2) Man thue es aber jetzt, weil man lange vergebens gewartet hätte, ob die Biſchöfe ſich der Sache annehmen würden. Man ſiehet leicht, daß dieſe ganze Schrift die Abſicht hatte, die Parlamentsglieder vorzubereiten und zu gewinnen.

Die Bittſchrift ſelbſt, wie ſie dem Parlament vorgeleget wurde,*) enthält im Eingang theils die Feſtſetzung des Grundſatzes, daß die eigne Prüfung der Religionslehren ein natürliches Recht ſey, welches auch der Verfaſſung der engliſchen Kirche angemeſſen iſt, nach welcher

*) Schon im Jahr 1772 iſt zu Danzig gedruckt worden: Die Bittſchrift an das großbritanniſche Parlament, wegen Abſchaffung der Glaubensunterſchriften. Nebſt den Reden, die in dem Parlament über dieſe Bittſchrift gehalten worden. Nachhero iſt eine neue und ohne Widerſpruch beſſere Ueberſetzung der Bittſchrift und Reden im brittiſchen theolog. Magazin Th. IV. S. 13 u. f. mitgetheilet worden. Hier liefere ich nur einen Auszug, will aber das engliſche Original, weil es meines Wiſſens noch nicht in Deutſchland abgedruckt iſt, als Urkunde anhängen.

cher die Hinlänglichkeit der heiligen Schrift anerkannt, und nichts als zur Seligkeit nöthig erachtet werde, was nicht aus derſelben zu beweiſen ſey; theils eine Klage, daß ſie am Genuß dieſes Rechts durch die Unterſchrift, und die dieſe befehlende Geſetze gehindert würden; denn es würde dadurch gefordert, Artikel und Glaubensbekenntniſſe anzunehmen, die von fehlbaren Menſchen herkämen, als wenn ſie alle der heiligen Schrift gemäß wären. Die Bitte iſt: ſie von einer ſolchen Aufbürdung auf ihr Urtheil zu befreyen, und zu ihrem unſtreitigen Recht als Proteſtanten wieder herzuſtellen, damit ſie die heilige Schrift für ſich ſelbſt erklären können, ohne durch irgend eine menſchliche Erklärung derſelben gebunden, oder verpflichtet zu ſeyn, die Wahrheit irgend einer Formel oder Glaubensformel, ſie ſey, welche ſie wolle, außer der heiligen Schrift, durch Unterſchreibungen oder Verſicherungen zu bezeugen. Hierauf unterſtützen ſie dieſes durch die Vorſtellung, daß dieſe Unterſchriften der Ausbreitung der wahren Religion Chriſti hinderlich fallen. Insbeſondere werden die Folgen in Abſicht auf die Geiſtlichen, und denn auf die Rechtsgelehrte und Aerzte vorgetragen. Denn folget der Anhang, daß der Eid der Treue, und die Oberherrſchaft des Königs zu erkennen, die Unterſchrift des erſten Artikels vom ſechs und dreyßigſten Kanon der engliſchen Kirche unnöthig mache, und beygefügte Erklärung der Bereitwilligkeit, von ihrer Liebe und Treue gegen den König, von ihrer Zuneigung zur engliſchen Verfaſſung im Staat und der Kirche, und von ihrem Abſcheu gegen das Pabſtthum alle Beweiſe zu geben, die erfordert würden.

So

So ſahe die Bittſchrift aus, welche den 4ten oder wie andere melden, den 5ten Februar 1772 übergeben wurde. Sie wurde nach der gewöhnlichen Parlamentsverfaſſung dem Unterhaus vorgeleget, und zwar durch den Ritter Wilhelm Meredith, der ſie demſelben in einer eignen Rede empfohl.*) Er erklärete, daß er eine Nationalbeſchwerde (das war ſie doch noch nicht) zum Beſten der Gewiſſen abzuhelfen wünſche, und ließ ſich darauf ſelbſt in Beurtheilung des Lehrbegrifs der neun und dreyßig Artikel ein, und verwarf ſie eigentlich als unvernünftig, aus gewöhnlichen Grundſätzen der Socinianer. Hart genug ſagte er: „ich bin dreiſte genug zu behaup„ten, daß es keinen einzigen in Engelland giebt, der „dieſelbe, wie er vermöge ſeiner Unterſchreibung verbun„den iſt, in dem buchſtäblichen und grammaticaliſchen „Sinn glaubt.“ --- Er hielt es vor eine Pflicht des Unterhauſes, den Beſchwerden abzuhelfen, weil in dem Glaubensbekenntniß Sätze waren, die für die Geſellſchaft von ſchädlichen Folgen ſind; und redet von Tauſenden, die ſie unterſchrieben haben würden. Bey der Vorſtellung des Inhalts vergaß er auch die akademiſchen Unterſchriften nicht. Nachdem ſie vorgeleſen war, wurde ſie von Thomas Pitt unterſtützt.

Der Ritter Robert Newdigate machte den Anfang, ſich dem Geſuch zu widerſetzen. Seine vornehmſten Anmerkungen ſind dieſe: 1) die Bittſchrift kommt

 von

*) Aus dieſer und andern Reden geben wir nur Auszüge, und zeichnen die merkwürdigſten Stellen aus.

von Leuten her, die alle, um ihre Aemter zu erhalten, die neun und dreyßig Artikel unterſchrieben, die auch noch ihre Aemter behalten: kein einziger iſt ſo gewiſſenhaft geweſen, ſein Amt niederzulegen: 2) ſelbſt die Bittſchrift lehret die Nothwendigkeit dieſer Unterſchriften. Das Schrankenloſe, das darinnen herrſche, öfne allen Irthümern den Weg, und zerreiße die ſo nothwendige Bande zwiſchen der Religion und dem Staat, welche ohne eine gewiſſe Form der erſtern nicht beſtehen können: 3) die Aufhebung des Anſehens der neun und dreyßig Artikel würde im Grund nichts anders ſeyn, als dem König einen Meineyd zuzumuthen, der die Aufrechthaltung deſſelben beſchworen. Das Unterhaus könne weder den König, noch irgend ein Glied ſeiner Geſellſchaft von dieſem Eyd entbinden, das Religion und Gewiſſen genug habe, ſich zu deſſen Beobachtung verpflichtet zu halten. (Dieſer ſehr wichtige Satz iſt den Toleranten ſehr zu empfehlen, die um ihres Gewiſſens willen, anderer Gewiſſen zu ſchonen, ſo wenig Sorge tragen. Das wäre wider das Gewiſſen, ſie zur Unterſchrift zu zwingen, aber eben ſo läufet es wider das Gewiſſen, einen andern auch nur zu einer Handlung zu verleiten, die ſeinem Gewiſſen, ſollte es auch ein irrendes Gewiſſen ſeyn, widerſprechen könnte.) 4) Die Aufhebung der Unterſchriften ſtreite auch wider die Vereinigungsgeſetze, wodurch Engelland und Schottland verbunden ſind. Der Ritter verlangte, den Theil des Krönungseydes des Königes, der ſich auf die Religion beziehet, öffentlich abzuleſen, welches geſchahe.

Mit dieſem verband ſich Hans Stanley, mit einer rühmlichen Beſcheidenheit, und betrachtete die Sa-

che allein nach politiſchen Verhältniſſen. Sehr richtig ſagte er, die Bittenden wären denen gleich, die bey einem andern eine Wohnung verlangten, vorhero aber das Haus niederzureißen ſuchten, ob ſie gleich vorgeben, daß nur die Thür geändert werden ſollte. Er befürchtete, daß die Abſchaffung der Unterſchriften neue Streitigkeiten veranlaſſen würden, und redete dabey als ein Mann, dem man gewiß Mangel chriſtlicher Toleranz nicht zur Laſt legen kann.

Noch einer, Fitzmaurice, erklärete ſich auch dagegen. Er traf den rechten Punct, daß es falſch ſey, daß man in Engelland einem die Duldung verſage, daß man einem das Recht entziehe, die Schrift nach eignen Einſichten zu erklären; die Beſchwerden rühre nicht von der Kirche her, die die Unterſchrift fordere, ſondern von denen, die ſolche leiſteten. Alle würden geduldet, die friedfertige Unterthanen ſeyn wollten, und nicht ſich ſelbſt zu Lehrern aufwürfen. Aller Lerm ſey aus dem Confeſſional entſtanden; aber aus eben dieſem Buch könne man auch die Abſicht der Bittenden leicht einſehen. (Hier kommt eine Perſönlichkeit gegen Blacburne, die ihm nachtheilig iſt.) Merkwürdig iſt, daß F. es tadelt, daß man die Bittſchrift zuerſt an das Unterhaus, und nicht zuerſt an den König oder die Biſchöfe gebracht; der erſtere würde wahrſcheinlich eine Convocation erlaubet haben, und wenn dieſe nicht nach Wunſch geſprochen, denn würde man ſich an das Oberhaus wenden müſſen, wo die Biſchöfe als Theologen ihnen den verdienten Beyſtand nicht verſaget haben würden. Die Univerſitätsſachen gehörten noch weniger vor das Parlament. Sehr gut erinnerte er, daß man ja nicht wiſſe, welche Religionsleh-

den die Bittenden vor gegründet halten: iſt man verſichert, daß ſie nicht mit dem Sauerteig des Arminianiſmus angeſteckt ſind? Ich habe Urſach (leider! hatte der Mann Urſach genug) zu glauben, daß einige derſelben die Gottheit Chriſti leugnen.

Hingegen vertheidigte Lord Georg Germain die Bittſchrift ebenfalls mit Mäßigung und zwar, weil er ſelbſt mit dem Inhalt der neun und dreyßig Artikel nicht zufrieden iſt: weil er eine Reformation vor nothwendig achtet, und weil er es vor unmöglich hält, daß alle, die ſie unterſchreiben, ſie auch glauben. Die Orthodoxie derjenigen, die von ſeinen Bekannten an der Bittſchrift Antheil genommen, verſichert er nachdrücklich: es ſey darunter keiner, die es ſich im Kopf kommen ließen, die Gottheit Chriſti zu leugnen.

Lord Folkſtone theilte ſeine Meynung: den Rechtslehrern und Aerzten wünſchte er die Gewährung ihres Geſuchs; hingegen hielte er das Verlangen der Geiſtlichen vor ausſchweifend und unſtatthaft.

Thomas Pitt nahm ſich hierauf der Bittenden an, und lobte ihre Aufrichtigkeit und Gewiſſenhaftigkeit nachdrücklich. Er ſtellte eben den Schritt, den ſie gewaget, als einen Beweis davon vor. Aber auf den Hauptpunkt, daß ſie Irthümern günſtig ſind, ließ er ſich nicht ein; beſchloß aber mit den harten Worten: wer kann es abſchlagen, ohne eine Art von Inquiſition gegen unſere Geiſtlichen einzuführen, die nun wohl mehr einen affectvollen Eifer als richtige Kenntniß der Sache verrieth.

Dieſes konnte ein anderes Mitglied, Jenkinſon, nicht bewegen, ihm beyzutreten. Er bemerkte 1) daß die Klage wegen der akademiſchen Unterſchriften eigentlich die Aufmerkſamkeit des Unterhauſes auf die Bittſchrift erweckt hätte; dieſe aber unnöthig ſey, weil ſich die Univerſitäten ſelbſt helfen könnten, und Cambridge es ſchon gethan: 2) daß das Unterhaus, als ein Zweig der geſetzgebenden Gewalt, in Verbindung mit dem Oberhaus und dem König auch die Vereinigungsacte ändern könne; 3) daß es aber ſehr unweiſe ſeyn würde, es in dieſem Fall zu thun. Das würde nur heißen, eben den Fehler zu begehen, den das Parlament unter K. Carl I. begangen, und über Engelland eben ein ſolches Unglück bringen. Die engliſche Kirche habe wie alle andere Geſellſchaften ihr Symbolum; und die Geiſtlichen wären Arbeiter im Weinberg, die nicht nach eignem Gutdünken, ſondern nach Vorſchriften arbeiten ſollten. Sein Schluß war nicht gelinder ausgedruckt: Wer ſeinen Vergleich verletzt, der ſtiftet Uneinigkeiten unter ſeinen Mitgeſellen, und empöret ſich gegen die Hand, die ihn ernähret: er iſt weder ein guter, noch ein getreuer Knecht, und er kann nicht erwarten, in ſeines Herren Freude einzugehen.

Lord Cavendish nahm die Parthey der Bittenden, mit Mäßigung und Klugheit. Er ſchlug ein Mittel vor, das hier verdienet bemerket zu werden. Das Unterhaus ſoll die Bittſchrift an den Thron bringen, und dieſer eine Convocation veranſtalten, welche die neun und dreyßig Artikel unterſuchten. (Im Grund werden die Bittenden damit nicht zufrieden ſeyn können. Da er

aber den Inhalt der 39 Artikel ſelbſt angrif, bediente er ſich eines Grundes, der mehr blendet, als gründlich iſt. Ein Theil davon käme aus dem Pabſtthum. Als wenn alles, was uns von den ältern Lehrern der römiſchen Kirche überliefert worden, deswegen verwerflich ſey. Und daß die akademiſchen Unterſchriften Nachahmung der Klöſter ſind, iſt auch wol eine hiſtoriſche Aufgabe, die mehr Unterſuchung bedarf und verdienet.

Lord North, ein durch ſein Amt ſehr wichtiger Redner, erklärete auch hierauf ſeine Meynung. Er erklärete, daß er nur als eine Höflichkeit darein gewilliget, daß die Bittſchrift dem Haus vorgeleget würde, und den Vorſchlag gethan haben würde, ſie auf ſechs Monat zu verſchieben, d. i. höflich abzuweiſen; dasjenige aber, was wegen der Vereinigungsakte vorgebracht worden, nöthige ihn, ſeine Stimme zu geben. Er glaube, daß an eine Aenderung derſelben ohne die dringendeſte Noth nicht zu denken; dieſe aber nicht jeʒt eintrete. Dieſe würde Statt haben, wenn die bittenden Geiſtlichen erwieſen hätten, entweder, daß die jeʒige Religion der engliſchen Kirche dem Staat nachtheilig ſey; oder daß die Gewiſſensfreyheit verleʒet worden. Daß nun keines von beyden der jeʒige Fall ſey, beweiſet er weitläuftig. Was er über den zweyten Punkt ſaget, iſt vor uns am wichtigſten. Er behauptet, daß nie eine gröſſere Gewiſſensfreyheit in Engelland geweſen, als jeʒt, einem jeden ſtehe frey, auf ſeinem eignen Weg in den Himmel zu gehen; kein Zwang werde aufgeleget, als keine öffentliche Unruhe zu ſtiften: wenn keine Gewaltthätigkeiten, ſondern nur Ueberredungsgründe gebrauchet würden; ſo ſtehe es jedem frey, ſeine

eigne Lehren auszubreiten; und fähret fort: welchen deutlichern Beweiß von dieſer Behauptung kan man verlangen, als die Freyheit, die man ſich oft, und zwar ungeſtraft genommen hat, die Lehre von der Dreyeinigkeit weg zu erklären, und ſolchergeſtalt einer ausdrücklichen Parlamentsakte öffentlich Hohn zu ſprechen; u. ſ. w. Er behauptete, daß die Bewilligung der Bitte die öffentliche Ruhe ſtöhren werde. Die Geſchichte der Wiedertäufer lehre, was ſolche Schwärmereyen, ohne Lehrvorſchriften, vor Unheil ſtiften würden. Es würden von den Lehrern beſtändige Widerlegungen und Vertheidigungen auf die Kanzel gebracht werden. Sein Schluß iſt nachdrücklich: ich bin gewiß, daß die Folge der Bittſchrift die Zerſtöhrung des Rechts der eignen Prüfung ſeyn würde, für welches ſie kämpfet. Alle Anarchie und Verwirrung endiget ſich mit dem Deſpotiſmus. So wie bürgerliche Uneinigkeiten ſich mit der Wahl eines Herrn und Meiſters endigen, ſo führen kirchliche Streitigkeiten natürlicher Weiſe zum Aberglauben und zu einem unfehlbaren Richter.

Unter den übrigen uns kürzer gemeldeten Stimmen war Edm. Burke ſehr der Bittſchrift entgegen. Sehr richtig ſagte er, die Bittenden beſäßen ſchon jetzt das Recht der eignen Prüfung, und es ſey ungereimt, das, warum ſie bitten, das Recht des eignen Urtheils zu nennen. Der geiſtliche Stand ſey ohne eine Vorſchrift der Lehre eine wahre Tyranney. Die Bittenden verlangten allein bey der Schrift zu bleiben, ohne ſich zu erklären, in welchem Verſtand ſie zu nehmen. Würde die Bittſchrift zugeſtanden, ſo könne ſich der Fall er-

eignen, daß Jemand niemals zur chriſtlichen Taufe gelangen könne. Dieſes ſcheinet nun freylich ein ſehr ſeltſamer Fall zu ſeyn, nach einigem Nachdenken aber wird der Grund ſeiner Möglichkeit leicht entdecket werden.

Georg Savile war vor die Bittſchrift, und tadelte, daß die 39 Artikel Intoleranz lehrten, wogegen doch viel zu erinnern wäre.

Carl Fox, ein vornehmer Mann, urtheilte vernünftig und anſtändig, daß die Bittſchrift nicht zu verachten und nicht anzunehmen; wol aber die Unterſchriften auf den Univerſitäten abzuſtellen.

Sawbridge, der Mann, der ſich in den politiſchen Unruhen über Wilkes bekannt gemacht, erklärete ſehr unbeſcheiden die 39 Artikel vor ungereimt. Er wolte ſie vorleſen, las einige Artikel, und brach ab, um, wie er ſagte, ſie nicht mehr lächerlich zu machen. Ihm traten Sutton und Durning bey.

Thomas Pitt wagte noch einen Verſuch, ſeine Parthey zu unterſtützen. Nicht ſo unbeſcheiden, ſie ungereimt zu nennen, begnügte er ſich, ſie verworren zu nennen. In einigen folgenden Stimmen finden wir nichts, das nicht ſchon in den vorhergehenden berühret worden, ſowol über die Sache ſelbſt, als über die Gelangung derſelben an das Unterhaus.

Man kan aus dem Verhältniß der Stimmen den Ausgang dieſer Berathſchlagungen leicht erwarten, der nach einem neun Stunden angehaltenen Wortwechſel eintrat. Zweyhundert und ſiebenzehen Stimmen ver-

war.

warfen die Bittſchrift und drey und ſiebenzig billigten ſie. Das ſtarke Uebergewicht machte alſo, daß dieſer Vorſchlag fehl ſchlug. Es wird unſern Leſern wol wenig daran gelegen ſeyn, die Namen dieſer Männer zu wiſſen, wir wollen ſie aber auf eine Schrift verweiſen, wo ſie ſolche finden können *).

Die Parthey derer, welche die Abſchaffung geſucht und gehoſt, konte nun wol damit nicht zufrieden ſeyn. So ſehr ſie ſich beklagten, daß einige Mitglieder des Hauſes ſich durch Argwohn gegen die Bittenden verſündiget, ſo geneigt waren ſie, eben dieſe Sünde gegen andere zu begehen, und alle Schuld den Biſchöfen zu geben, von denen doch in den Urkunden nichts vorkömmt. Natürlich wurde der Schriftwechſel fortgeſetzet, und von dieſem müſſen wir nun hier einiges einrücken.

Ein Buchhändler Tower ſchrieb und verlegte: a dialogue between two gentlemen concerning the late application to the parliament. Dieſer Schriftſteller kam zu ſpät, ſagte auch nichts neues vor die ſchon verworfene Bittſchrift.

D. Hallifax lies drucken: three ſermons preached before the vniuerſity of Cambridge, occaſioned by an attempt to aboliſh ſubſcription to the 39 articles of religion. Der Mann gehet den beſten Weg. Er vertheidiget den Lehrbegrif ſelbſt, die Lehrſätze von der Dreyeinigkeit, dem Verſöhnungstod Chriſti, von Chriſti Fürbitte, von dem Teufel, und wider:

*) Theol. Brit. Mag. Th. IV. S. 599.

verſpricht denen, die dieſe leugnen, ohne ſich in die Streitigkeiten ſelbſt einzulaſſen.

Dennoch veranlaßten einige harte Ausdrücke, z. B. daß man ein Chriſtenthum ohne Chriſtum und eine Erlöſung ohne einen Erlöſer einzuführen ſuche, eine Antwort, unter dem Titel: a letter to D. H. upon the ſubject of the three diſcourſes. Was er von der Aufrichtigkeit der Gönner der Bittſchrift ſaget, iſt billig: nur hätte auch er hier gegen ſeine Gegner mehr Beſcheidenheit beweiſen ſollen. Allein der Angrif gegen die Dreyeinigkeitslehre iſt traurig. Der Verfaſſer heißet Blackſall.

Doch die wichtigſte Schrift, die wider den Schluß des Unterhauſes erſchien, war dieſe: reflexions on the fate of a petition — — with obſervations on Dean *Tucker's* apology. By a member of a Law-Society. Ob ſich gleich der Verfaſſer unter dieſem Charakter zu verbergen ſuchte, ſo wurde doch ſelbſt in Wochenblättern bekant gemacht, daß Blacburne ſelbſt dieſe Schrift ausgefertiget. Nach ſeiner Vorſtellung iſt die Verwerfung der Bittſchrift das Werk der Biſchöfe, die es aber durch Hülfe des Staatsminiſterii zu Stande gebracht. Es iſt ſehr unangenehm, ſolche Klagen zu leſen, daß der Hof mit den Biſchöfen in einer ſolchen Verbindung ſtehe, welche am Ende eine willkürliche Gewalt zum Zweck habe, und dieſe Klagen durch verhaßte Beyſpiele aus der ältern Geſchichte unterſtützt zu ſehen. Wenn Unpartheyiſche ſolche Muthmaßungen (denn an einen gründlichen hiſtoriſchen Beweiß iſt nicht zu gedenken) ſolchen Argwohn finden, können ſie wol dem andern Theil Unrecht geben, wenn dieſer muthmaßet und argwohnet, daß

die

die Feinde der Unterſchriften Freunde des Wilkes ſind. Doch Bl. nimmt daher Gelegenheit, die Frage zu unterſuchen, ob denn die Aufrechthaltung der 39 Artikel vor das Wohl des Staats ſo nothwendig ſind, als vorgegeben werde. Und hier fällt denn Tuker in den Weg, der in ſeiner oben angezeigten Schrift die Nothwendigkeit einer ſymboliſchen Schrift vor jede kirchliche Geſellſchaft, die mit der bürgerlichen in Verbindung ſtehet, vertheidiget. Blacburne gehet aber einen Schritt weiter, und das, wenn wir unſere Empfindung entdecken dürfen, nicht zu unſerm Vergnügen. Er bedienet ſich eines recht eigentlichen argumenti ab invidia, indem er nicht allein die Revolution vom J. 1688 als einen Widerſpruch gegen die in den Homilien vorgetragenen Lehren vorſtellet; ſondern auch noch unerwarteter, denn jener Vorwurf iſt doch wol in den Schriften derer, die damals den leidenden Gehorſam geprediget, nicht vergeſſen worden, behauptet, daß die unter des jetzigen Königs von Großbritannien Maj. gegebene Akte vom Heyrathen der zum königlichen Hauſe gehörenden Perſonen gegen den 32ten Artikel ſtreite, und dieſes, um der geiſtlichen Bank des Oberhauſes bittere Vorwürfe zu machen. Es iſt deſto unangenehmer, da der Inhalt und die unleugbare Abſicht des Artikels ihn ſchlechterdings auf einen Fall anzuwenden, nicht verſtattet, da nicht die Rede iſt vom Verbot der Ehe, ſondern vom Verbot der Eheverbindungen, die dem Staat ſchädlich ſind, oder beſſer von Einſchränkung der Wahl der Perſonen.

Der Gegentheil ermangelte auch nicht, den Parlamentsſchluß zu vertheidigen. Unter andern erſchien ei-

ne

ne Fabel *), welche die Bittſchrift in einem unangeneh-men Licht vorſtellete. In einem Hauſe, heißt es, niſte-ten Ratten ein. Das Geſinde war nachläßig und lies dieſe Thiere ſorgloß gehen. Nicht mehr zufrieden mit dem, was ſie in der Küche fanden, zogen ſie ſich in die Bibliothek, an den Büchern zu nagen; ſonderlich ſetzten ſie eine alte Familienbibel in einen jämmerlichen Zuſtand: ſie ſetzten das ganze Haus in Gefahr, da ſie ihre Löcher ſogar unter die Hauptpfeiler des Gebäudes gruben. Sehr wenig offenherzige Dienſtboten waren geſchickt, wenn ſich jene am Tage ſehen lieſſen, zu rufen: eine Ratte! eine Ratte! zuweilen zeigte man ihre Natur an den Merkma-len ihrer Zähne, welche an dem Loch zu ſehen waren, das ſie in die Hausthür gefreſſen hatten. Um ſich ſicher zu ſtellen, nahmen ſie den Entſchluß, dem Hausherren den Vorſchlag zu thun, die Hausthür aus ihren Angeln her-auszunehmen, daß alle Arten von Thieren einen freyen Zutritt hätten: denn würden alle gehäſſige Unterſchei-dungsmerkmale wegfallen. Sie beſchloſſen daher eine Bittſchrift, ob ſie gleich die Schwierigkeit ſahen, es ſey ungereimt, die Wegſchaffung der Thür zu verlangen, da eben dieſe das zur Abſicht hat, böſe Leute abzuhalten; weil aber damals andere gefräßige Thiere Bittſchriften eingaben, ſo ließen ſie ſich nicht abhalten, der Familie folgende Gründe vorzulegen: 1) die Ratten hätten ihre eigne Naturtriebe und daher ein Recht, dieſe zu befriedi-gen, und alſo wären die Menſchen, die dieſes nicht lei-den wolten, die ihre Sachen nicht auffreſſen laſſen wolten, Tyran-

*) S. Gentleman's magaz. 1772. p. 225.

Tyrannen: 2) die Thür, die weggeſchaffet werden ſolte, ſey ſehr alt, von einem in der Baukunſt ſehr unerfahrnen Zimmermann gemacht, und wenn ja eine Thür nöthig ſey, welches ſie aber nicht glaubten, ſo könten ſie eine viel beſſere ſelbſt machen: daß ehrliche Leute, wenn ſie die verſchloſſene Thür ſehen, abgehalten würden, näher zu kommen, ja die beſten Freunde des Hauſes zum großen Nachtheil der Familie ſich entfernten: daß man die Natur der Ratten beſſer verſtehe und die Menſchen und Ratten einander täglich ähnlicher würden: —— daß man von der Gaſtfreyheit des Hauſes übel redete, wenn die Thür verſchloſſen und von einem Thürhüter verwahret würde; daß Wieſel, Marters, Füchſe und andere dergleichen nützliche Geſchöpfe, die bishero nur im Hof auf eine ſchimpfliche Art das junge Federvieh zu ſtehlen genöthiget würden, dadurch eingeladen würden, zahme Hausthiere zu werden, und nach ihren verſchiedenen Meynungen dem Hausherrn Nutzen zu ſchaffen: 3) daß weil das Eigenthum der Familie ſchon gnugſam geſichert wäre, durch Geſetze und Strafen, die Thüre ganz überflüſſig ſey, indem es ja beſſer ſey, ein Uebel zu beſtrafen, als zu verhindern. Weil von keinem Thier etwas zu befürchten, als von den Katzen (Papiſten) welche zuweilen einige von den Bedienten erſchrecklich zerkratzet, auch wol tolle Katzen die Kinder gebiſſen und das ganze Haus in Schrecken geſetzet, ſo verſicherten ſie, die Ratten, ihren Abſcheu vor die Zähne und Klauen der Katzen und ihre Bereitwilligkeit, dieſe Verſicherung zu widerholen. Man würde zwar den Ratten vorwerfen, daß ſie warten ſollen, bis die Bedienten davor ſorgten, allein da ſie eigentlich durch die Thür beſchweret würden, ſich durchzufreſſen

und

und darüber beſchrieen zu werden, ſo müſten ſie ſelbſt davor ſorgen. Dieſe Satire, die zugleich Parodie der Bittſchrift war, iſt bitter genug; enthält aber doch viele Wahrheit.

Noch einige hieher gehörige Schriften ſind dieſe: 1) a letter to a biſhop, occaſioned by a late Petition to Parliament, u. ſ. w. Der Verfaſſer, Sturgeſt, will einen Frieden zwiſchen Partheyen ſtiften. Daß auch in der Religionsverfaſſung Aenderungen wie im Staat vorgenommen werden, hält er vor nöthig; nur aber im höchſten Nothfall. In der engliſchen könte viele Verbeſſerung getroffen werden, ohne vieles Aufſehen. Die Unterſchriften ſollen beybehalten werden, jedoch mit Erweiterungen der Ausdrücke. Dieſes Mittel wird wol keinem Theil, den Feinden der Unterſchrift aber am allerwenigſten gefallen.

2) Johann Lottie's charge relative to the articles of the church of E. delivered to the clergy of the archdeaconry of Worceſter, ein wolgeſchriebener Aufſatz. Mit Recht beklaget er ſich, daß die Gegner der Unterſchriften alle, die ſolche leiſten, vor Betrüger und gewiſſenloſe Leute erklärete, auch das iſt gut, daß er anmerket, dieſe Beſchuldigung treffe die großen Männer in Engelland der vorigen Zeiten; daß er aber das errare malo cum Platone aus dem Cicero hieher ziehet, iſt unbedachtſam. Denn daß er nichts weniger, als das Vorurtheil menſchlichen Anſehens beſtätigen wil, lehret ſeine ganze Denkungsart. Er ſchläget einen ſehr guten Weg ein, deſſen Beobachtung wir ungern in andern engliſchen Schriften vermiſſet, durch

Empfeh-

Empfehlung einer guten Hermenevtik der ſymboliſchen Schriften. Seine drey Regeln ſind gut; allein unter uns längſt bekannt und genutzet. Nach dieſen Regeln ſollen die 39 Artikel die Prädeſtination nicht vorſchreiben.

3) Thoughts on the dangers apprehendet from popery and ſectaries, by aboliſhing ſubſcription to the 39 articles, in a letter to a friend &c. Der gute Mann ſchläget eine ſehr allgemeine Unterſchrift vor: „daß JEſus Chriſtus der wahre „Meßias ſey, der Sohn Gottes und der Heyland der „Welt, und daß die h. Schrift von Chriſten die Glau„bensregel ſey, und alles, was zur Seligkeit nöthig ſey, „enthalte: und daß die Lehrer nichts lehren ſollen, als „was nach ihrer Einſicht aus der Schrift bewieſen wer„den könne,“ vergißt aber ſeine Aufgabe zu beweiſen, daß dieſes hinreichend ſey, die Papiſten auszuſchließen. Kenner des Pabſtthums werden leicht begreifen, daß viele tauſend, ihrer Tradition unbeſchadet, dieſe Formel unterſchreiben können.

4) Thomas Balguy's, eines in dieſer Streitigkeit ſchon bekannten Schriftſtellers, charge delivered to the clergy of the archdeaconry of Wincheſter. Er redet die bittenden Geiſtlichen an. Er macht einige gute Anmerkungen über das Unbeſtimmte der Bittſchrift: auch darinnen hat er Recht, daß die Aufhebung der Unterſchrift allen, auch ſchädlichen Religionslehrbegriffen einen gleichen Weg in die Kirche öfnen, und eine ſo uneingeſchränkte, nicht bürgerliche, ſondern kirchliche Religionsduldung ſich mit einer allgemeinen Irreligion endigen würde. Ferner müſſen wir ihm darinnen beytreten,

daß der Vorſchlag, die Bibel zu unterſchreiben, ein moraliſches Nichts, das iſt, zur Erreichung des Zwecks untaugliches Mittel ſey, und daß beſonders die allgemeine und unbeſtimmte Verwerfung des Pabſtthums eher gefährlich, als nützlich ſey. Hier macht D. B. eine gegründete Anmerkung. Nicht alle Lehrſätze der römiſchen Kirche ſind falſch. Wenn nun die wahren von den falſchen nicht genau unterſchieden werden, ſo würde dadurch Gelegenheit genommen werden, unter dieſem Namen auch die heiligſten Lehren, und gewiß genug die athanaſianiſche Dreyeinigkeitslehre zu verwerfen. Bey dem allen äuſſert er aber auch gewiſſe Grundſätze, die nicht zu billigen ſind. Es iſt zwar leyder! die Erfahrung, daß der große Haufe der Chriſten ſeine Käntniß auf das Anſehen ſeiner Lehrer bauet; es muß aber dieſes keinen Grund abgeben, ſymboliſche Schriften deswegen vor nothwendig zu halten.

Wir übergehen mit Vorbedacht noch einige einzelne Predigten, die vor uns unerheblich ſind, und verſparen ſowol diejenigen, welche die akademiſchen Unterſchriften betreffen, als Wollaſtons neue Vorſchläge vor die engliſche Geiſtlichkeit, in die Fortſetzung dieſer Erzählung, und wenden uns nunmehro drittens zur Geſchichte der zweyten Bittſchrift.

Obgleich die Glieder der engliſchen Kirche in ihrem Geſuch unglücklich geweſen waren, ſo glaubten doch die mit dieſen gleichdenkende Lehrer der Diſſenters, daß ſie deßwegen nicht alle Hofnung aufgeben dürften, durch eben dieſen Weg ihre Abſicht zu erreichen. Sie betraten auch dieſen Weg völlig. Wahrſcheinlich war das Circular-

cularſchreiben, welches an die proteſtantiſchen diſſentirenden Prediger (ſo muß das Wort Miniſter, um Zweydeutigkeit zu vermeiden, billig überſetzet werden,) durch ganz Engelland und Wales geſchickt werden, älter, als der Parlamentsſchluß auf die Bittſchrift der Geiſtlichen. Es lautet ſo:

„Einige ſehr ehrwürdige und dem Vortheil der Diſſenters herzlich gewogene Perſonen ſind der Meynung, daß, wenn man ſich an das Parlament wenden würde, um Aufhebung derjenigen Unterſchrift, welche durch die Duldungsakte von den proteſtantiſchen diſſentirenden Predigern gefordert wird, und um eine beſſere Sicherſtellung der Hauslehrer und Schulmeiſter, als ſie wirklich genießen, dieſes ſehr ſchicklich ſeyn würde, und man ſich davon einen glücklichen Ausgang verſprechen könte.

Verſchiedene Prediger halten es vor Pflicht und vor ſehr wichtig, darum dem Parlament eine Bittſchrift einzureichen. Da ſie hierinnen nach dem großen und von allen proteſtantiſchen Diſſenters allgemein angenommenen Grundſatz handeln, ſo hoffen ſie, daß alle ihre Amtsbrüder einmüthig an einem ſo wichtigen Geſchäfte Antheil nehmen werden.

Sie werden alſo, wenn ſie dieſen Vorſchlag billigen, erſuchet, in der Bibliothek in Rederoſsſtreet ihre Brüder mit ihrer Gegenwart zu beehren, um über die beſten Mittel, dieſen großen Vorſchlag auszuführen, ſich zu berathſchlagen und zu dem Ende eine Commiſſion zu erwählen.

Ehe die Bittſchrift dem Parlament übergeben würde, theilten diejenigen, welche daran einen Antheil nahmen, an die Glieder des Unterhauſes eine Schrift aus, um ſie von dem Inhalt ihrer Bitte und deſſen Gründen gehörig zu unterrichten. Dieſe Schrift verdienet von uns in einem Auszug geliefert zu werden *).

Zuerſt wird die Beſchaffenheit der Sache, oder des Zuſtandes der diſſentirenden Geiſtlichen vorgetragen, wohin folgendes gehöret: 1) die Duldungsakte vom K. Wilhelm befreyet die proteſtantiſchen Diſſenters von den gegen die Nonconformiſten gegebenen Strafgeſetzen, aber nur unter der Bedingung, daß ſie erſtlich den Eid der Treue und des Königes Oberherrſchaft zu erkennen, ſchwören, hernach eine vorgeſchriebene Erklärung gegen das Pabſtthum, endlich ebenfalls die 39 Artikel, jedoch den 34. 35. 36 und die Worte des 20ſten von der Gewalt der Kirche ausgenommen, unterſchreiben, ſo wie die Taufgeſinnten von dem Theil des 27 befreyet worden, welcher die Kindertaufe betrift: 2) alle, welche dieſe Lehrartikel der engliſchen Kirche nicht unterſchreiben, ſind demnach von der Wolthat der Duldungsakte ausgeſchloſſen und den Strafen unterworfen, die in den ältern Geſetzen den nichtconformirenden Predigern

---

*) Sie hat den Titel: the caſe of the proteſtant diſſenting miniſters and ſchoolmaſters, humbly ſubmitted to conſideration, und iſt in der kleinen Schrift: a collection of the ſeveral papers relating to the application made to the parliament ao. 1772 and 1773 by ſome of the proteſtant diſſenters, London 1773. Das erſte Stück. Der Verfaſſer iſt Mauduit, der ſie auch beſonders herausgegeben, wie unten folgen ſol.

gern geſetzt ſind. Dieſe Strafen ſind: a) wenn ſich ein ſolcher Mann auf dem Weg fünf Meilen von einer Stadt oder Burg, die einen Repräſentanten in das Unterhaus ſchickt; oder fünf Meilen von einer Pfarre oder Ort, wo er ſich unterſtanden zu predigen, betreten läßet, vor jeden Uebertretungsfall vierzig Pfund, wovon ein Drittheil dem König, ein Drittheil den Armen der Pfarre, ein Drittheil dem Kläger gebühren ſol: b) wenn ein ſolcher Mann eine Schule hält, auf jeden Uebertretungsfall, vierzig Pfund und ſechs Monat Gefängniß, ohne allen Nachlaß, oder Befreyung durch Bürgſchaft; c) vor jede Predigt, die er halten würde, drey Monat Gefängniß; nachhero, vor das erſtemal zwanzig Pfund, denn jedesmal vierzig Pfund, wovon der dritte Theil dem Angeber gebühret: d) vor jedesmaliges Abendmalhalten hundert Pfund, die Hälfte vor den König, ein Viertheil vor die Armen, und ein Viertheil vor den Angeber. 3) Da nun der groſse Theil der diſſentirenden Geiſtlichen dieſe Bedingung der Unterſchrift, welche die Duldungsakte fordert, nicht erfüllet hat, noch mit gutem Gewiſſen erfüllen kan, ſo folget, daß ſie insgeſamt dieſe Strafen verwirket haben *).

Zum zweyten wird die Bitte ſelbſt ſo ausgedruckt: um eine Parlamentsakte, daß die proteſtantiſchen diſſentirenden Prediger ebenfalls diejenigen Wolthaten und Freyheiten erhalten und genieſſen mögen, welche die Duldungsakte nur denjenigen, die die 39 Artikel unterſchreiben,

*) Hier hätte billig auch angezeiget werden ſollen, daß dieſe Strafen nicht vollzogen werden, wie aus dem Folgenden klar wird.

ben, eingeſtehet; wenn ſie den Eid der Treue und der Oberherrſchaft ſchwören, und die Erklärung gegen das Pabſtthum, und, an ſtatt der Artikel eine andere Erklärung unterſchreiben, daß ſie Chriſten und Proteſtanten ſind, und daß ſie, als ſolche, die göttliche Offenbahrung des alten und neuen Teſtaments annehmen als die Regel ihres Glaubens und ihres Betragens. Es könte auch, wenn es verlanget wird, ein Zeugniß von einem, oder mehreren proteſtantiſchen diſſentirenden Predigern, oder auch den Gemeinen, wohin jeder gehöret, von ihrem chriſtlichen Lebenswandel aufgewieſen werden.

Zum dritten werden dieſe Urſachen angegeben: 1) weil die Diſſenters überhaupt keinen andern Richter in Glaubensſtreitigkeiten erkennen, als allein die heilige Schrift, welches die Duldungsakte ſelbſt dadurch anerkennet, daß ſie die Lehre vom Anſehen der Kirche zu unterſchreiben, ihnen erlaſſen: 2) weil die Duldungsakte ſich ſelbſt widerſpricht, indem ſie mit Worten ſie von der Erkäntniß des Anſehens der Kirche in Glaubensſachen freyſpricht, mit der That aber ſie doch fordert *): 3) weil verſchiedene Prediger verſchiedne Lehren der Artikel nicht unterſchreiben können, indem ſie ſolche vor dem Wort Gottes widerſprechend halten; andere aber nur nicht jeden Theil der Artikel, ob ſie gleich ſolche überhaupt billigen: 4) weil die Prediger nur zwiſchen Verle-

zung

*) Dieſes iſt nun ein Wortſpiel und Verdrehung. Die Akte fordert ja die Unterſchrift nicht, weil es die Kirche befiehlet, ſondern weil ſie die Ueberzeugung der Diſſenters vom bibliſchen Grund der Artikel vorausſetzet.

zung ihres Gewiſſens und der mit ſo ſchweren Strafen verbundenen Uebertretung der Geſetze zu wählen haben: 5) weil die Duldungsakte ihren vornehmſten Zweck, den Gewiſſen zu rathen, bey denen verfehlet, welche zu unterſchreiben ſich ein Gewiſſen machen: 6) weil die Einſchränkung der Duldung auf bloße äußere Kirchenverfaſſung, wie die Akte thut, derjenigen Duldung, zu welcher jeder gute Unterthan berechtiget iſt, zu enge Gränzen ſetzet: 7) weil das Wohl des Staats die einzige Linie iſt, welche die Duldung begränzen kan: 8) weil kein durch die vorgeſchlagene Aenderung vor die Kirche, oder den Staat zu beſorgender Schade abzuſehen: 9) weil die bisherige Nachſicht keine ſolche Nachtheile veranlaſſet und daher eine geſetzliche Duldung ſie noch weniger veranlaſſen kan, wovon Irland ein Beyſpiel ſey: 10) weil der Zweck der Duldungsakte, Ihro Maj. Unterthanen in gemeinſchaftlichem Nutzen und Liebe zu vereinigen, viel beſſer dadurch erreichet werde: 11) weil die Prediger nur um geſetzmäßigen Schutz und den Genuß eines natürlichen Rechts, nicht um Beförderung und Vortheile einer feſtgeſetzten Geſellſchaft nachſuchen: 12) weil die Urſachen, warum Unterſchrift in einer durch Geſetze beſtätigten Religionsverfaſſung nöthig ſind, ſich nicht auf den Fall einer geduldeten Parthey erſtrecken: 13) weil zu beſorgen, daß in den meiſten Fällen, in denen die Prediger ſtraffällig werden, es nicht einmal in der Gewalt der Krone ſtehe, die Klagen abzuwenden, oder die Strafen zu erlaſſen: 14) weil die geſuchte Freyheit nicht allein den Rechten der Menſchen und Chriſten, ſondern auch den Urtheilen der beſten Schriftſteller, den Grundſätzen einer geſunden Politik und ſelbſt der ganzen Reichsverfaſſung angemeſſen.

Zum vierten, wird noch die Lage der proteſtantiſchen diſſentirenden Hofmeiſter und Schullehrer vorgeſtellet. Nach den Geſetzen ſol 1) ein jeder öffentlicher Schulmeiſter, oder Privatlehrer einer Familie vor dem Erzbiſchof, Biſchof, oder Ordinario eines jeden Kirchenſprengels eine Verſicherung unterſchreiben, daß er der durch Geſetze eingeführten Liturgie der engliſchen Kirche beypflichten wolle, bey Strafe, ſeine Schule und Amt gänzlich zu verlieren: 2) ein jeder, der, ehe er die Erlaubniß von den benannten Vorſtehern der Kirche erhalten und die Erklärung unterſchrieben, in irgend einem Haus oder Familie Unterricht ertheilet, das erſtemal zu drey Monat Gefängniß verdammt werden, ohne durch Bürgſchaft befreyet werden zu können: bey Wiederholung der Uebertretung jedesmal außer den drey Monaten Gefängniß, noch fünf Pfund vor den König erlegen: 3) Niemand, der nicht den Gottesdienſt der engliſchen Kirche ordentlich beſuchet, öffentlich oder im Haus Unterricht ertheilen, Kinder ins Haus oder am Tiſch nehmen, bey Strafe vierzig Pfund. Man wünſchet daher und bittet, die diſſentirenden Schullehrer in Engelland auf den Fuß zu ſetzen, auf welchem die biſchöflichen in Schottland ſtehen, und ihnen Freyheit zu geben, die Jugend als Hofmeiſter oder Schulmeiſter zu unterrichten, wenn ſie die durch die Duldungsakte vorgeſchriebene Eide ſchwören, die ebenfalls erforderte Erklärung (wider das Pabſtthum) und die vorgeſchlagene in Abſehung auf die h. Schrift unterſchreiben, im Fall ſie Bedenken finden, die Artikel zu unterſchreiben.

Endlich wird noch hinzugeſetzet, wenn man glauben ſolte, daß dadurch den Verſchiedenheiten der Meynun-

nungen eine Thür geöfnet würde, ſo lehre die Erfahrung, daß, wenn dies ein Uebel ſey, ſolches durch die Unterſchriften nicht vermieden werde, mithin auch durch ihre Beybehaltung nicht getilget werden könte, dieſes kan zwar geſchehen durch Zwang, aber auch nur zum Schein, denn in der That würde es doch bleiben.

Man kan aus dieſem Vortrag den ganzen Inhalt und Abſicht der Bitte einſehen, die dem Parlament übergeben werden ſolte.

Ehe nun dieſes geſchahe, begaben ſich einige anſehnliche Diſſenters zum Biſchof von London, erklärten, daß ſie die Abſchaffung der Unterſchriften nicht verlangten: daß nur einige ihrer Brüder in London dieſes Werk betrieben, welches keinesweges die allgemeine Meynung der Diſſenters ſey *).

Unterdeſſen wurde die Bittſchrift dem Unterhaus übergeben, und zwar vom Ritter Heinrich Hougthon, und vom Georg Saville unterſtützt. Es fielen denn wieder ſolche Reden, vor und wider die Sache, vor, doch waren dieſesmal die Stimmen, welche dem Geſuch günſtig waren, weit zahlreicher, als ihrer Gegner, und ſo paſſirte den 8 May 1772 im Unterhaus eine Bill. Darauf kam ſie in das Oberhaus, wo ſie zweymal verleſen wurde. Es fehlte ihr auch hier nicht an Gönnern, unter denen der Graf von Chatham leicht der vornehmſte und wichtigſte war. Es waren nicht allein die Biſchöfe

*) Dieſe wichtige Nachricht ſtehet im theol. brittiſchen Magazin B. III. S. 950.

insgeſamt, ſondern auch der größte Theil der weltlichen Lords dagegen, und da es den neunzehnten d. M. zum Stimmen kam, ſo wurde ſie durch 102 gegen 27 verworfen.

Wir haben dieſes aus der Urſach kurz erzählet, weil wir jetzt aus zwey Schriften einen Auszug mittheilen wollen, die uns gewiß genug die Gründe von beyden Theilen in ein noch beſſeres Licht ſetzen würden, als es durch die Reden geſchehen kann, und weil der wiederholte Verſuch dieſen erſten im Grund weniger merkwürdig macht.

Schon den 21 May iſt unterzeichnet: a letter to the proteſtant diſſenting, miniſters, who lately ſolicited parliament for further relief. Der Verfaſſer, ſo uns noch unbekannt iſt, tadelt das ganze Geſuch und bringt die Fehler in drey Klaſſen, von denen ſich die erſte auf den Gegenſtand und Inhalt, die zweyte auf die Art und Weiſe, die dritte auf die Zeit beziehet. So viel nun das erſte betrift, ſo bemerkt der Verf. daß die Urheber des Geſuchs eine ganz falſche Vorſtellung von ihrer eignen Lage machen. Er glaube, daß unter allen kein einziger jemals zur Unterſchrift der neun und dreyßig Artikel nur aufgefordert, daß viel weniger einer deswegen beläſtiget worden, ja daß dieſes niemals zu befürchten ſey. So großen Schein nun das auch habe, was ſie ſuchten, ſo ſey es doch im Grund ein Nichts. Es würden aber einige Betrachtungen die Urſachen, ſo wohl warum ſie gebeten, als warum das Oberhaus es abgeſchlagen, leicht in das Licht ſetzen. Die proteſtantiſchen Diſſenters hätten vom Anfang der Regierung der K.

Eliſa-

Eliſabeth bis zum Ende der Regierung der K. Anna und noch etwas weiter hinaus nie eine Abweichung in den Grundartikeln von der herrſchenden Kirche zu erkennen gegeben, und in der That ſetze die proteſtantiſche Religion den Glauben an dieſelbe voraus --- der ganze Unterſchied habe nur die Regierung der Kirche, die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes und gleichgültige Cerimonien betroffen. Dieſe Zwiſte hatten ſolche große wechſelsweiſe Heftigkeiten und Verfolgungen hervorgebracht, bis die Revolution (unter K. Wilhelm) eine geſetzmäßige Duldung der proteſtantiſchen Diſſenters bewirket. Dieſe Duldung konnte aber nicht weiter gehen, als die Streitigkeiten ſelbſt, und ſich nicht ohne Ungereimtheit auf ſolche Punkte erſtrecken, in denen beyde einig waren. Die neun und dreyßig Artikel enthalten Lehren, welche die ganze chriſtliche Kirche annimmt, denn Lehren, welche alle Proteſtanten erkennen, ferner einige dogmatiſche Lehren, über welche zur Zeit der Kirchenverbeſſerung die Proteſtanten unter ſich ſtritten, und endlich ſolche Sätze, die zwiſchen der Kirche der Nation und den Diſſenters ſtreitig waren. Nur die letzten waren die Artikel, welche die Tolerationsacte bey der Unterſchrift auszunehmen, verſtattete. Man nahm nicht allein als erwieſen an, daß die Diſſenters alle übrigen billigten; ſondern ſie hatten auch, daß ſie ſolche billigten, in ihren Schriften bekannt. Damals hatten ſie Gelegenheit und Macht genug, wenn ſie gewollt hätten, zu widerſprechen, und dieſes war auch dem Lehrbegrif der mit den Diſſenters übereinſtimmenden Kirchen von Schottland und Genf gemäß. Es iſt daher eine richtige Folge, daß zur Zeit der Revolution weder der Staat die Abſicht hatte, zu dulten,

noch die Diſſenters zu verlangen, daß geduldet würden, Lehrer ſolcher Grundſätze, welche den Grundlehren aller Proteſtanten widerſprechen. Und in ſo fern wurde auch durch die Unterſchrift die Einigkeit beyder Theile in dieſen Artikeln verlanget. Es gieng die Dultung von beyden Theilen nur auf die Kirchendiſciplin.

Nun aber haben dieſe Herren eine ganz andere Idee von Dultung; ſie verlangen eine ſchrankenloſe Freyheit, jede Lehre vorzutragen, ſie mag nun dem Lehrbegrif der biſchöflichen, der proteſtantiſchen, ja der chriſtlichen Kirche widerſprechen, wie ſie will. Dieſes beweiſet der V. aus der vorgeſchlagenen Unterſchrift, einer Formel, bey welcher alle noch ſo ſchädliche Irthümer beſtehen können. „Ich habe nicht nöthig, ſchreibet der Verf. euch erſt zu „ſagen, daß die Transſubſtantiation, das Fegfeuer, die „Anrufang der Heiligen, Abgötterey, Mord, Rebellion „und beynahe alles Uebel, durch Verdrehungen der „Schrift bewieſen werden.“ Viel beſſer, alle Unterſchrift ausgeſchlagen, als eine ſo unbeſtimmte anzubieten. Der Staat wäre bey jenem ſo ſicher geweſen, als bey dieſem. Hier gehet er einen Schritt näher und beklaget ſich über einen von einem Diſſenter gewagten feindſeligen Angrif der Lehre von der Dreyeinigkeit und Genugthuung, und juſt die Freyheit, dieſe zu beſtreiten, ſey wahrſcheinlich die Abſicht dieſer Bitte. Er erinnert, daß, wenn ſie von dem unter K. Wilhelm und ſeiner Gemahlin Maria gegebenen Strafgeſetz gegen antitrinitariſche Schriftſteller hätten befreyet zu werden verlanget, ſo wären vielleicht ſcheinbare Urſachen geweſen, es zu bewilligen, aber eben dieſe Irthümer auf der Kanzel vorzutra-

zutragen, ſey ſehr gefährlich, zumal wenn, wie jener Schriftſteller gethan, die Bekenner der Dreyeinigkeitslehre öffentlich vor Abgötter geſcholten werden, wodurch ein enthuſiaſtiſcher Eifer erweckt werden kann, der ſehr unangenehme Folgen haben würde. Könnte man nun wohl mit Recht von der geſetzgebenden Gewalt eine gewierige Antwort erwarten? Die Erfahrung lehre es ja, daß ſie bishero nicht beſchweret worden, und ſo ſey auch zukünftig nicht zu befürchten, es müſte denn von ihren eignen Zuhörern ſeyn, die über ſolche Lehren mißvergnügt würden. Im folgenden werden die Gefahren weiter ausgeführet, die durch eine ſolche gränzenloſe Freyheit zu denken entſtehen müſſen, und zugleich einige von den Gründen des Gegentheils beantwortet, und ſonderlich durch Exempel ſchädlicher Lehren, die neuerlich von den Diſſenters ausgebreitet worden, und ihrer eignen Intoleranz gegen die biſchöfliche Kirche. Dieſe letztere wird ſonderlich daher bewieſen, daß alle Bemühungen, einen Biſchof nach Amerika zu ſenden, durch die Künſte der Diſſenters vereitelt worden. Es war auch dieſes ſelbſt im Oberhaus erinnert worden.

Bey dem zweyten Stück beklaget ſich der Verfaſſer über die Bemühungen dieſer Leute, die Stimmen zu gewinnen; ja über die Schreiben in die Provinzen, um Befehle vor die Repräſentanten zu erhalten; welches alles unendliche Mittel ſind, ſolche Sachen gleichſam durch Gewalt zu erzwingen, und in der That der Freyheit ſchädlich ſind.

Was drittens die Zeit betrift, ſo werden dieſe Anmerkungen gemacht. Seit achtzig Jahren, binnen wel-

welchen groſſe Irrungen zwiſchen der biſchöflichen Kirche und den Diſſenters geweſen, haben die letzten nicht daran gedacht, ſich über die Duldung zu beſchweren; ſondern vielmehr ihre Zufriedenheit über die Gelindigkeit der Regierung und die Mäßigung der Geiſtlichkeit der herrſchenden Kirche oft bezeiget. Erſt im letzten Winter (des Jahrs 1771) ſind mehrere Entwürfe gemacht worden, die der (engliſchen) Kirche nachtheilig ſind. Zuerſt wurden Bewegungen erweckt über die Unterſchriften von Leuten, die in ganz andern Umſtänden ſind, als die Diſſenters, und die faſt alle die Artikel unterſchrieben haben. Hernach ſuchte man eine alte Regel des gemeinen Geſetzes umzuſtoßen, nach welcher alle Veräußerung der Kirchengüter verboten ſind. Endlich geſchah von einer andern Gattung von Menſchen, welche überhaupt der Kirche das Recht, Eigenthum zu beſitzen abſprechen, (den Quäkern) ein neuer Angrif. Bey dieſem allen ſuchte man die Rechte der Kirche lächerlich und verächtlich zu machen, und im Umgang durch Spöttereyen ſie zu beleidigen, daß ſie das zu behaupten wünſche, was ihr ohne Geſetz nicht entzogen werden kann. Zu einer ſolchen Zeit war es unfreundlich und unedel, einen bloßen Schatten von Klagen gegen die herrſchende Kirche aufzuſtellen, Leuten, die gegen die Verſchiedenheit der Religionslehren ganz gleichgültig ſind, den Mund zu eröfnen, und zwar gegen die biſchöfliche Parthey, als wäre ſie in Kleinigkeiten hartnäckig, und intolerant in ihrem Herzen, obgleich jene das Gegentheil eine ſo lange Zeit erfahren. -- -- Dieſes Betragen wird die Abſicht der Diſſenters nicht erleichtern, noch beſchleunigen. Ihre öffentlich erklärete Beſtreitung der Grundartikel des Chriſtenthums muß die

Furcht

Furcht erwecken, daß von ihnen kein gutes Ende zu erwarten.

Der Verf. bezeuget, daß er von aller Freude über den Ausgang der Bill, von aller Beleidigung ſeiner Brüder entfernet ſey. Sie hätten auch durch dieſen Fall nichts verloren, da es gewiß an eifrigen Verfolgern fehle, wenn ſie auch fortfahren würden, alle Glaubensbekenntniſſe zu verabſcheuen. Der Schluß iſt ſehr nachdrücklich, und ſetzet die Pflichten, welche die Diſſenters der engliſchen Kirche ſchuldig ſind, in ein näheres Licht.

Dieſe merkwürdige Schrift, welche ſelbſt in engliſchen Wochenblättern, und zwar in ſolchen, die ſchon lang die Parthey der Antitrinitarier ergriffen, wegen der Mäßigung gerühmet und als eine Arbeit eines vornehmen Geiſtlichen der engliſchen Kirche angeſehen wird. Dieſe Schrift zu widerlegen, gab D. Andr. Kippis heraus: a vindication of the proteſtant diſſenting miniſters, with regard to their late application to Parliament; welche ſchon zweymal 1772 und 1773 gedruckt worden. Wir haben hier nicht nöthig, eine ſo umſtändliche Nachricht davon zu geben, da vor kurzem eine deutſche Ueberſetzung *) davon bekannt gemacht iſt; die billig auch eine Ueberſetzung der vorhergehenden erfordert hätte, wenn man deutſche Leſer in Stand ſetzen wollen unpartheyiſch zu urtheilen. Daß wir aber nicht ſelbſt uns der Partheylichkeit verdächtig machen, wol-

---

*) In dem brittiſchen theolog. Magazin B. IV. St. 3. und 4.

wollen wir die wichtigſten Antworten auf die vorhergegangene Klagen auszeichnen. In einem Eingang wird hiſtoriſch erzehlet, was in Engelland über das Recht, Unterſchriften zu fordern, geſtritten worden, und denn nach der gewöhnlichen Sprache über lauter Eingriffe in die Majeſtätsrechte des HErrn JEſu geklaget. Die Lehrer, welche die Unterſchrift leiſten, ſollen außer Stand ſeyn, die Feinde der Offenbarung, die Irthümer der römiſchen Kirche zu widerlegen, und den Methodiſten günſtig ſeyn. -- -- Wichtiger iſt nun wohl dieſes, daß die der Bittſchrift der biſchöflichen Parthey ertheilte abſchlägliche Antwort die Diſſenters nicht abſchrecken dürfen, vielmehr ermuntern müſſen, weil die dort gebrauchte Gründe dieſe nicht treffen und ſelbſt angeſehene Lehrer von der erſten, wie Toplady, den Wunſch geäußert, daß dieſe befreyet werden. K. erkennet, daß die meiſten Lehrer ſeiner Parthey bishero die Unterſchrift nicht geleiſtet, ohne beläſtiget zu werden; bemerket aber eine andere Unbequemlichkeit, die daher entſtanden, daß, weil ſie ſich die Duldungsacte nicht gemäß bezeiget, ſie auch nicht die Rechte derſelben genoſſen, und daher in den Gerichten keine Klage gegen andere führen dürfen. Er wiederholet nun die Strafgeſetze, welchen diejenigen, die nicht unterſchreiben, unterworfen bleiben, wie wir ſie oben mitgetheilet. Auch das iſt nicht vergeſſen, was von den Schullehrern ebenfalls beygebracht worden. Nur ſiehet K. dieſes als einen Eingrif in die natürliche Erziehungsrechte der Eltern an. Er giebt ſich Mühe, die Urſachen zu entdecken, warum die Duldungsakte in ſeinen Augen ſo mangelhaft gerathen. Einmal wären die ächten Grundſätze der Duldung damals von beyden Theilen

len nicht gekannt worden, und ſelbſt den Presbyterianern verhaßt geweſen. Nur Independenten hatten ſie gekannt, und in ihren Schriften vorgetragen. Hernach wären damals, wie die Duldungsacte gegeben wurde, die Nonconformiſten mit dem Inhalt der neun und dreyßig Artikel, die bemerkten ausgenommen, wohl zufrieden. Es ſey im Lehrbegrif unter den Diſſenters eine große Veränderung vorgefallen. Dieſe Verſchiedenheit iſt eines der ſchönſten und merkwürdigſten Stücke dieſes Buchs. Die jetzigen diſſentiren nicht, wie ihre Vorfahren, wegen Bedenklichkeiten in Rückſicht auf Ceremonien, Kleidung, Regierungsform und Kirchenzucht: auch nicht blos wegen einiger Einwürfe gegen liturgiſche Formeln, obgleich der Widerſpruch wichtig iſt, ſondern ſie diſſentiren, weil ſie alle Arten von menſchlichen Lehrvorſchriften verwerfen, und ſich es zur Pflicht machen, in Religionsſachen nach eignen Einſichten zu handeln, und weil die engliſche Kirche, welche die Unterſchrift fordert, ſich eines Rechts anmaßet, das der Ehre JEſu Chriſti nachtheilig iſt. Kippis beweiſet, daß viele diſſentirende Lehrer ſo gedacht, und beſonders ſeit Whiſton's und Clarke's Angriffen der Dreyeinigkeitslehre, und beſonders aus einem neuen Vorfall, da die vom D. Furneaux an den Richter Blacſtone geſchriebene Briefe von andern genehmiget worden. Und dieſe Meynung hätten auch diejenigen diſſentirenden Prediger, welche ſonſt den Lehrbegrif der Artikel annehmen. -- -- Die Hiſtorie von dem Entſtehen und der Verbreitung dieſer neuen Denkungsart unter ihnen iſt zwar auch angenehm, zu weit aber von unſerm Zweck entfernet. -- -- Dieſes alles betrift denn nur die Unterſchrift an ſich; Kippis bekennet aber ehrlich, und tadelt, wenn es andere verhehlen

len, daß viele von den Diſſenters auch die Lehren ſelbſt verwerſen, die in den neun und dreyßig Artikeln vorgetragen werden, und dieſe ſind keine andere, als, wie er ſich ausdrückt, die Lehren des Calvins und des Athanaſii. Er ſaget, es käme hier nicht darauf an, ob dieſe Verwerfung recht ſey; ſondern ob die, welche ſie verwerfen, deswegen nicht eben ſo Duldung verdienen, als ihre Vorfahren wegen Verwerfung einiger Cerimonien, der Kirchenregierung, u. d. gl.? Da denn dieſe Frage bejahet wird, und zwar in Abſicht auf die Unſchädlichkeit dieſer Irthümer gegen den Staat, nach den gewöhnlichen Grundſätzen. Daß dieſe Leute bishero geduldet worden, wird zugegeben, aber geleugnet, daß dieſe Duldung genug geſichert ſey, bishero ſey ſie nur Nachſicht, nicht aber geſetzmäßige Sicherheit geweſen, welche jetzt verlanget werde. Sie hätten Urſach gehabt, die Bewilligung vom König, von den Miniſtern, vom Parlament zu erwarten; ſelbſt von den Biſchöfen. Unterdeſſen ſey doch die Hofnung fehlgeſchlagen, nicht aber zur Schande der Bittenden, da ſie von den geſchickteſten und ſcharfſinnigſten Männern in beyden Häuſern unterſtützet worden. Hier wird Kippis heftig, und ſchreibt beleidigend: „auf der einen Seite waren Wahrheit, Vernunft, Beredſamkeit, Gerechtigkeit und Religion, auf „der andern -- pudet hæc opprobria dici potuiſſe „-- die meiſten der weltlichen Lords und alle Biſchöfe;“ ſpöttiſch aber gegen den Schriftſteller, den er widerlegen will, und deſſen Betrachtungen er nun einzeln durchgehet.

Bey dem erſten Theil, der ſich auf den Inhalt beziehet, wird 1) geleugnet, daß die Duldungsacte keiner weitern Gränzen fähig ſey, welches nur eine Erfindung der Biſchöfe wäre: 2) behauptet, daß die vorgeſchla-

ſchlagene Formel allerdings deutlich und beſtimmt ſey. Hier wird K. diejenigen, welche die Sache recht einſehen, am wenigſten befriedigen, und er hat völlig Unrecht, daß er von ſeiner Redlichkeit auf eine Unmöglichkeit der Misbräuche ſchließet und nicht bedenket, daß dem Staat eben ſo viel daran gelegen, zu wiſſen, was vor Lehren findet ihr in der Schrift? als nehmet ihr die Schrift an? Artig aber iſt es, daß unter den Diſſenters ſich Leute finden, welche ſelbſt dieſe Formel als unrecht anſehen, und dadurch der Obrigkeit alles Recht, nach der Religion zu fragen, abſprechen: 3) behauptet, daß die Diſſenters Chriſten und Proteſtanten ſind, wenn ſie gleich die Grundartikel der chriſtlichen und proteſtantiſchen Religion umſtoßen; aus der Urſach, weil ſie die Irthümer der römiſchen Kirche verwerfen, und die heilige Schrift vor die einzige Regel in Glaubensſachen erkennen. Hier herrſchet wiederum viele Logomachie: 4) geleugnet, daß durch die uneingeſchränkte Freyheit Unordnungen zu befürchten, wobey der Affect den guten Mann zu einem drohenden Ton verleitet. Beſonders ſucht er ſeine Parthey von dem Verdacht aufrühreriſcher Predigten zu retten. (Sein Gegner hat dieſen Verdacht auf vergangene und gegenwärtige Zeiten nicht geäußert, ſondern auf zukünftige, da enthuſiaſtiſche Antitrinitarier die Bekenner der Dreyeinigkeitslehre als Abgötter angreifen konnten. Wir lernen weiter noch folgende hiſtoriſche Umſtände. Bey der erſten Verſammlung, welche den 4ten Merz 1772 gehalten worden, waren von den drey Partheyen, der Presbyterianer, der Independenten und Baptiſten, funfzig Lehrer gegenwärtig, von denen nur ein einziger ſeine Einwilligung nicht gegeben: zu dieſen ſind den folgenden Tag noch zwey und zwanzig beygetre-

ten, mithin der größte Theil von den fünf und neunzig Predigern, die in und um London ſind. Ihnen ſind denn vom Lande mehrere ausdrücklich, und viele ſtillſchweigend beygefallen. Es hat an Widerſprüchen nicht gefehlet, aber niemals von mehr, denn ſechs Perſonen. K. rühmet dennoch den ſpätern Beyfall von vielen Predigern in den Provinzen. Er bemerket, daß auch die Layen von der uneingeſchränkten Dultung Vortheile erwarten. (Ein ſehr wichtiger Punkt, der aber beſſer zu erweiſen. Wie wenn die Gemeinen Sicherheit wünſchen ſollten, keine Arianer, oder Socinianer zu Predigern zu haben?) Gegen die Prediger, welche ſich widerſetzet, wird erinnert, daß ſie ſich ſelbſt im Fall einer vorhabenden Veränderung der neun und dreyßig Artikel ſchaden würden. Noch wird beygefüget, daß es Unwiſſenheit ſey, zu behaupten, daß die geſuchte Dultung dem Staat ſchädlich ſey, und vom Recht der Obrigkeit in dieſen Fällen ſehr übertriebene Grundſätze vorgetragen. Auch auf die Anklage gegen die Diſſenters, daß ſie ſich der Abſendung eines Biſchofs nach Amerika widerſetzen, wird geantwortet, daß es unrecht ſey, wenn der Biſchof keine Gewalt über andere Chriſten haben ſoll, die ganze Sache den Coloniſten zu überlaſſen.

Bey dem zweyten Stück von der Art und Weiſe, wie die Bittſchrift betrieben worden, wird: 1) zugegeben, daß die Diſſenters bey einzelnen Gliedern beyder Häuſer ſollicitiret, aber geleugnet, daß man ſich unerlaubter Mittel bedienet, ihre beyfälligen Stimmen zu erhalten: 2) zugegeben, daß man auch Briefe aus den Provinzen an die Repräſentanten geſchickt und um ihre Stimmen dringend erſuchet, welches aber nicht unrecht ſeyn ſoll, da es ſolche Perſonen gethan, welche die Diſſenters bey ihrer

rer Wahl am meiſten unterſtützet, und daher ein Recht gehabt, von ihnen Unterſtützung der Freyheit zu verlangen, wobey wiederum K. heftig wird, die Glieder des Unterhauſes, die ſich dem Geſuch widerſetzet, vor ungeſchickte und unzulängliche Beſchützer der Freyheit erkläret, und endlich abermals drohet: Für meinen Theil, ſaget er, trage ich kein Bedenken zu bezeugen, daß ich auf keine Weiſe meine Stimme für einen Repräſentanten geben werde, der ſich weigert, an der Ausbeſſerung der Duldungsacte zu arbeiten, 3) dem Gegentheil vorgeworfen, daß er, beſonders die Biſchöfe, geſchäftig geweſen, den Schluß des Oberhauſes ſo zu erlangen, wie er erfolget.

Was endlich das dritte Stück von der Zeit betrift, ſo lehnet K. die Hauptklage dadurch ab, daß die andern Bitten, welche der biſchöflichen Kirche nachtheilig werden können, mit der von den Diſſenters in keiner Verbindung ſtehen, und die letztere vor keinen Angrif der herrſchenden Kirche gehalten werden können. Am Ende wiederholet er, daß die Biſchöfe nur aus politiſchen Urſachen ihnen entgegen geweſen, und hoffet von ihnen Beſſerung. Mit wenig Beſcheidenheit beſchließt er ſein Buch als Prophet: „wenn in zukünftigen Zeiten die Biographie die gelehrten Werke und die vortreflichen Tugenden einiger der jetzigen Herren Biſchöfe erzehlen wird, „ſo wird ſie zu gleicher Zeit es mit Bewunderung und „Beſchämung, als einen ſeltſamen Widerſpruch gegen „ihre große Geſchicklichkeiten, und als einen erſtaunlichen Flecken in ihrem Charakter anführen, daß ſie „im Stande geweſen, für die Fortdauer ſolcher Geſetze „zu ſtreiten, die jedem Ausſpruch der Weisheit, jedem

„Gebot des Evangelii und jeder Empfindung der Menſch-„lichkeit widerſprechen.“ *)

So weit D. Kippis. Dieſe zwey Hauptſchriften waren nicht die einzigen, welche durch den Erfolg des diſſentirenden Geſuchs veranlaſſet worden. Wir erzehlen daher noch mehrere, die darauf gefolget. Sie ſind dieſe:

1. Iſrael Mauduit's caſe of the diſſenting miniſters, addreſſed to the Lords ſpiritual and temporal. Von dem Haupttheil haben wir oben geredet. Dieſe dritte Ausgabe iſt mit Zuſätzen verſehen. Unter andern werden die Diſſenters wegen des gegen ſie erregten Verdachts einer Zuneigung gegen den Deiſmum vertheidiget, und zwar durch die Vorſtellung der Verdienſte dieſer Parthey um die Widerlegung der vornehmſten freygeiſterlichen Schriften:

2. Sam. Radcliff's ſermon preached to a congregation of diſſenters. Der Text Apoſtelg. 5. 29. zeiget des Redners Meynung gnug an; nicht ohne Misbrauch dieſer Worte:

3. Sam. Stennet's free and diſpaſſionate account of the late application of the proteſtant diſſenting miniſters to Parliament. Man lernet hier.

*) In dem critical review 1772. vol. 2. pag. 129 wird, nach einem kritiſchen Auszug dieſer Schrift, ein Schreiben aus St James-chronicle, eingerückt, in welchem den Diſſenters eigennützige Abſichten ſchuld gegeben werden, wenigſtens eine Vermehrung des regium donum zur Verbeſſerung ihres Gehalts als ein Mittel empfohlen wird, ſie zu beruhigen. Wir laſſen dieſes auf ſeinem Werth beruhen; D. Kippis giebt aber durch mehrere Stellen und beſonders durch ſeine Drohungen allerdings Gelegenheit zu ſo unangenehmen Betrachtungen über das Betragen ſeiner Parthey.

hieraus nichts Neues; als daß die Diſſenters unter ſich nicht einig ſind, viele von ihnen ſich dem Geſuch widerſetzet, andere aber eine Neutralität ergriffen. Beyde erhalten hier ihre Tadel. Auch er behauptet ſcharf, es ſey nicht die Rede von Wahrheit oder Unwahrheit der Lehren; ſondern von Freyheit.

4. An enquiry into the principles of toleration, the degree in which they are admitted by our laws, and the reaſonableneſs of the late application made by the diſſenters to Parliament. Eine gemäßigte Beſtreitung des Rechts der Obrigkeit, Duldung einzuſchränken; da jene nichts zu befehlen oder zu verbieten hat, als was anderer Gerechtſame betrift.

5. Eduard Kitchin's free thoughts on the late application of ſome diſſenting miniſters to Parliament. Dieſer Schriftſteller iſt ſelbſt ein Diſſenter und zwar von den Independenten, der mit der Unterſchrift, als einem ehrenvollen Bekenntniß ſeines Glaubens wohl, mit der Bitte aber übel zufrieden iſt. Er verſichert, daß dieſe gewiß aus keiner andern Urſach unternommen worden, als aus Mißvergnügen der Herren über die Lehren ſelbſt. Ob er gleich jedem die Freyheit gönne, auch bey den Obern die Erleichterung zu ſuchen, wenn ſie nöthig; ſo könne er doch keinen Antheil nehmen an einer Bitte um Erlaubniß, wider die Lehren von der Dreyeinigkeit und dem Verſöhnungstod Chriſti zu predigen, zu beten, und Schriften drucken zu laſſen; oder an einer Bitte, ſolche Lehrſätze zu unterſtützen, wie ſie Prieſtley in ſeinen kleinen Büchelchen ausſtreue. Die Uebereilungen und andere Fehler werden auch gerüget; und nicht vergeſſen, daß ſie eine andere eben ſo menſchliche Formel vorgeſchlagen.

 6. Re-

6. Religion not the magiſtrate's province, or arguments from reaſon and ſcripture againſt the civil magiſtrate's claim of authority in the province of religion; ein ſehr heftiger Mann beſchuldiget ſeine Obern des Undanks, daß ſie den Diſſenters ihre Bitte abgeſchlagen, weil die Nation ihre bürgerliche Freyheit, im ſtrengſten Verſtand, dem Geiſt der Religionsfreyheit zu verdanken. Er weiſſaget Strafgerichte allen, die es in ihrer Gewalt haben, die verfluchten Geſetze zu widerrufen. Konnte dieſes wohl den wiederholten Verſuch der Diſſenters empfehlen?

7. A Roman catholic petition as incontrovertibly admiſſible upon proteſtant principles as either to the clerical petition or diſſenting bill; in a letter to a young theologer at Paris. In Lloyd's evening-poſt vom 26 Februar 1773 war dieſe beißende Satyre gedruckt, welche hier mit Erläuterungen begleitet werden. Jene ſaget Wahrheit; dieſe aber ſind ſehr entbehrlich.

8. Thom. Gibbons objections againſt the application for Proteſtant diſſenting miniſters and diſſenting tutors and ſchoolmaſters, diſpaſſionately conſidered and obviated. Abermals eine Predigt gegen diejenigen diſſentirenden Prediger, welche an dem Geſuch keinen Antheil genommen, und das aus Liebe zur Orthodoxie.

9. Johann Fells genuine proteſtantiſm; or the unalienable rights of conſcience defended: in oppoſition to the late and new mode of ſubſcription propoſed by ſome diſſenting miniſters, in three letters to the rev. Mr. Pickard. Dieſes iſt ein Angrif der neuen Bittſchrift von ganz neuer

Art. Fell will durchaus keine Unterſchrift haben, und hält ſo gar das Anerbieten, das Bekenntniß, daß man die heilige Schrift annehme, zu unterſchreiben, vor eine Beleidigung des Gewiſſens. Dieſer Mann bemerket auch, daß die Bittſchrift die Abſicht habe, nur die Freyheit von der Unterſchrift einiger Artikel zu erhalten, welche in ihren Augen dunkel und unſchriftmäßig ſind.

Man kann aus dieſen kurzen Anzeigen ſchon abnehmen, wie die Denkungsart über der Diſſenters Nachſuchen ſehr verſchieden geweſen, und davon giebt der Ausgang des neuen Verſuchs, der im J. 1773 gemacht worden, einen klaren Beweis. Von dieſen müſſen wir nun zum vierten reden.

Aus dem Eifer, womit die Mißvergnügten ihre Sache vertheidiget, konnte man zwar wohl erwarten, daß ſie ihre Hofnungen nicht verloren noch vielweniger ſich beruhigen würden; es war aber doch zu verwundern, daß ſie ſchon im Anfang des J. 1773 abermals wagten, an das Parlament ſich zu wenden. Ehe dieſes geſchahe, hielten die Diſſenters abermals deswegen Zuſammenkünfte auf der Bibliothek in Redcroſs-Street zu London, und da ereignete ſich unter ihnen derjenige Zwiſt, welcher dieſe Begebenheit vorzüglich merkwürdig machet. Den 23. Dec. 1772 wurde durch eine Mehrheit der Stimmen der Schluß gemacht, daß man aufs neue dem Parlament eine Bittſchrift um Abſchaffung der Unterſchriften, die von proteſtantiſchen diſſentirenden Predigern gefordert worden, und um Erleichterung der Hofmeiſter und Schullehrer übergeben ſolle. Dreyzehn Prediger waren damit nicht zufrieden, und übergaben eine Proteſtation, welche nach einigen gemachten Schwierigkeiten endlich den 27 Jenner abgeleſen, aber nicht an-

genommen wurde. Deswegen entſchloſſen ſie ſich, ſie drucken zu laſſen.

Wir haben dieſe merkwürdige Schrift und ihre Beantwortung vor uns, *) und hoffen, unſern Leſern nicht zu mißfallen, wenn wir aus beyden die Gründe und Gegengründe ihnen vorlegen. Sie ſind denn folgende. Der Schluß wird verworfen.

I. Weil man mit zu großer Eilfertigkeit und Geſchwindigkeit ihn gemacht. Eine Sache von ſolcher Wichtigkeit erforderte eine reife Ueberlegung, und gewiß mehr denn eine Verſammlung deswegen wäre nöthig geweſen.

Antw. Es ſey nicht geeilet worden, und die Ueberlegung habe einige Stunden gedauret. Sollte es aber auch geſchehen ſeyn, ſo hebt ſich die Klage von ſelbſt auf, weil der Gegenſtand der Berathſchlagung nur die Frage war, ob ein ſolches Geſuch rathſam ſey?

II. Weil die Ausdrücke des Schluſſes dunkel und unbeſtimmt ſind. --- So wird zum Endſcheidungsgrund angegeben: der gemeine Grundſatz der Freyheit. Beyde Wörter Freyheit und Grundſatz der Freyheit, ſind zweydeutig und Mißdeutung unterworfen. Hier wird hinzugeſetzt: „Wir erklären öffentlich, daß wir „äußerſt aller Art von Intoleranz und Verfolgung feind „und eifrige Vertheidiger einer vernünftigen Freyheit beydes in der bürgerlichen und gottesdienſtlichen Geſell„ſchaft; zugleich aber erklären wir eben ſo öffentlich, daß „wir uns allezeit hüten werden, einen ſo ſcheinbaren, ſo „lieblichen Namen zum Böſen zu mißbrauchen.“

Antw.

*) In der oben ſchon angezeigten collection of the ſeveral papers, pag. 11. ſeq.

Antw. Wenn die Ausdrücke dunkel und unbeſtimmt ſind, ſo iſt es gewiß nicht vorſetzlich geſchehen. Es hat auch Niemand ſonſt Vorwürfe gemacht, und wenn beſſere wären angegeben worden, ſo würde man ſie gebraucht haben. Man habe den Grundſatz der Freyheit deswegen geſetzt, um die wahre Urſach der Bitte anzugeben, und die Idee zu verhindern, als wenn der Eifer vor irgend eine beſtrittene Meynung dieſe Urſach ſey. Daß die Gegner von aller Intoleranz frey ſind, dieſes werde durch ihren Widerſpruch widerleget.

III. Weil dieſe Herren der Meynung ſind, daß wie das Mißfallen an Lehrartikeln der engliſchen Kirche der erſten Bitte ihr Entſtehen gegeben, alſo eben dieſes Mißfallen, wenigſtens zum Theil, die neue Bitte veranlaſſet. Dieſes zu glauben, werden ſie durch eigne Worte des Schluſſes und durch das, was in der Verſammlung vorgefallen, bewogen. In jenem bedienet man ſich des Worts erneuert, welches gewiß keine von der vorigen gänzlich verſchiedene Bitte anzeiget; bey dieſer aber hat man, alles Erinnerns ungeachtet, diejenige Stelle in dem caſe &c. nicht widerrufen wollen, in welcher das Geſuch bey dem Parlament ausdrücklich auf Lehrpuncte gegründet iſt; da dieſe Schrift des Mauduit von der Geſellſchaft genehmiget und in ihrem an die Auswärtigen geſchickt werden. In dieſer Schrift heißt es aber: die Duldungsakte „ſchickte ſich vor unſere Väter, weil ſie die „Lehren der Artikel glaubten; ſie ſchickt ſich aber nicht vor „die diſſentirenden Prediger dieſer Zeit, weil ſie ſolche „nicht glauben.“ Sie aber, dieſe Herren, erklären, daß ſie die Lehren der Artikel vor wahr und wichtig halten, und daher keine Abſicht ſolcher befördern können,

die

die entweder ihre Wahrheit bezweifeln, oder ihr Gewicht leugnen. Hierauf legen ſie ein freyes Bekäntniß ihrer Ueberzeugung von dieſen Glaubenslehren ab, mit dem Zuſatz, daß ſie ſolche annehmen, nicht auf das Anſehen der Kirche, noch irgend eines Menſchen, oder menſchlichen Geſellſchaft, ſondern, weil ſie im Wort Gottes, der einzigen Regel des Glaubens und Lebens, enthalten. Mit Freuden ſehen ſie, daß dieſe Lehren von der engliſchen und andern proteſtantiſchen Kirchen genehmiget werden, daß ihre Vorfahren ſie ſtets und feſt behauptet; ſie erklären aber, daß ſie zwar in bürgerlichen Dingen ihrer Obrigkeit willig ſich unterwerfen; aber in Glaubensſachen keinen als ihren Meiſter auf Erden erkennen. Denn einer iſt unſer Meiſter Chriſtus, welcher iſt Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Nur dieſer iſt HErr des Gewiſſens.

Antw. Nichts als der Wunſch, daß alle von der engliſchen Kirche diſſentirende Perſonen mögten von der Gefahr, wegen ihrer Religionsmeynungen zu leiden, befreyet werden, veranlaßte dis Geſuch bey dem Parlament. Wenn auch das Mißfallen am Lehrbegrif Antheil habe, ſo thue dieſes nichts zur Sache. In dem neuen Schluß werde der Grund der Freyheit, unterſchieden von Lehrmeynungen, zur Urſach angegeben. Mauduits Schrift ſey gebilliget, deswegen aber nicht alles, was darinnen ſtehet; hingegen machten ſich die Gegner durch ihre Erklärungen der Intoleranz verdächtig.

IV. Da die neuen Vorſchläge in etwas von den vorigen unterſchieden, welche doch den Diſſenters außer London mitgetheilet worden, ſo hätten billig alle diſſenti-

ren.

rende Prediger darum befraget werden ſollen, ehe ein zweytes Geſuch bey dem Parlament beſchloſſen worden. Alle Layen ſind nicht einmal nur überhaupt davon benachrichtiget, die doch billig auch ihre Meynung davon ſagen ſollen. Es würde zwar geſaget, daß die Herren Deputirten in die erſte Bitte gewilliget; dieſe wären aber keine Repräſentanten aller Diſſenters durch das ganze Königreich, nicht einmal aller zu London, und überdies erſtrecke ſich ihre Gewalt nur auf bürgerliche Angelegenheiten.

Antw. Die neue Vorſchläge wären von den vorigen allerdings verſchieden, die Verſchiedenheit betreffe aber gar nicht den Hauptgegenſtand der Bill. Es werde nur vor die, welche ein Bedenken hätten, die 39 Artikel zu unterſchreiben, die Freyheit erbeten, ein anderes Bekäntniß ihres Glaubens von der h. Schrift zu unterzeichen; hingegen könten diejenigen, welche jene unterſchreiben wolten, gar wohl bey dieſer Verbindlichkeit gelaſſen werden. So wäre auch in Anſehung des Zeugniſſes eine Aenderung gemacht worden. Man könne hoffen, daß alle Landprediger, ſo bald ſie dieſe Veränderungen erfahren, ſolche billigen werden. Die Deputirten wären deswegen befraget worden, weil eben die von den Predigern geſuchte geſetzmäßige Freyheit eigentlich zu den bürgerlichen Geſchäften gehören. Es ſey auch nicht zu zweifeln, daß, da bis auf ſiebenhundert Prediger dieſen Vorſchlag gebilliget, ihre verſchiedene Gemeinen deſſen glücklichen Ausgang nicht wünſchen ſolten.

V. Weil nach der Herren Einſichten das Geſuch und beſonders das erneuerte Geſuch ein Mißtrauen in die Regierung verrathe. Sie erkläreten, daß, wie die

Diſ-

Diſſenters ſeit der Revolution und unter der Regierung des braunſchweigiſchen Hauſes die vollkommenſte Freyheit genoſſen, ſie nicht die geringſte Furcht hätten, daß ein ſo heiliges Privilegium verletzet werden dürfe.

Anm. Dieſes Geſuch zeige kein Mißtrauen, vielmehr ein Vertrauen, daß eine ſo weiſe und gnädige Regierung die bishero genoſſene Nachſicht in eine geſetzmäßige Verfaſſung verwandeln werde. — Es möge aber ausfallen, wie es wolle, ſo treten ſie in den pflichtmäßigen Geſinnungen gegen die regierende Familie ihren Brüdern bey.

VI. Weil zu befürchten, eine Erneuerung der Bitte an das Parlament, da die erſte nur von einem kleinen Theil des Unterhauſes gehöret, und durch eine ſo überwiegende Mehrheit der Stimmen im Oberhaus verworfen worden, werde als unanſtändig und Ehrerbietungswidrig angeſehen werden, und kein beſſeres Glück machen, beſonders da man ſich in einigen neuern Schriften ſolche Freyheiten erlaubet, über welche ſie ihre herzliche Betrübniß bezeugen müſten.

Anm. Man hoffe vielmehr das Gegentheil. Was von jüngern Schriftſtellern vorgetragen worden, müſſe billig ihrer eigenen Verantwortung überlaſſen werden.

VII. Weil zu beſorgen, daß der zu widerholende Verſuch zu neuen Streitigkeiten und Heftigkeiten zwiſchen der biſchöflichen und den diſſentirenden Partheyen neue Veranlaſſung geben möge; ſo wie dergleichen zwiſchen den Diſſenters ſelbſt entſtehen könte, welches alles zu vermeiden.

Anm. Das Verhältniß zwiſchen dreyzehen und ſiebenhundert laſſe wol von einer Trennung der Diſſen-

ſen.

ſenters wenig befürchten; und da das gute Vernehmen zwiſchen dieſen und den Episkopalen ſich vorzüglich auf die ſchon bewilligte Duldung gründe, ſo ſey wol von einer Erweiterung dieſer Duldung nichts zu beſorgen.

Noch wird von den dreyzehen Predigern in einem Zuſatz erzählet, daß bey der letzten Zuſammenkunft den 27 Jan. noch mehrere von ihnen ſich abgeſondert; in der Antwort aber, daß es nur fünf geweſen, von denen vier das Geſuch zu dieſer Zeit vor unſchicklich gehalten, einer aber gar kein Glaubensbekäntniß als Bedingung der Befreyung von Strafgeſetzen zulaſſen wollen.

Die dreyzehen Prediger waren mit den Antworten, die nebſt ihren Gründen zuſammengedruckt und unter die Mitglieder des Unterhauſes ausgetheilet worden, übel zufrieden, und ließen dagegen unter dem 9 Merz ans Licht treten: particulars reſpecting the proteſtant diſſenting miniſters application to Parliament. 1773. *) Sie beſchweren ſich, daß ſich kein Verfaſſer genannt, auch nicht, nachdem es in öffentlichen Blättern verlanget worden; und, ohne eine weitere Beantwortung zu ertheilen, begnügen ſie ſich über einige Zahlen Erläuterungen mitzutheilen, die leicht die, welche die Sache entſcheiden ſolten, verführen können. Und dieſes betrift die ſiebenhundert und dreyzehen, welche Num. 4 und 7 vorkommen. Man kan, ſagen ſie, aus Unwiſſenheit denken, daß die ganze Geſellſchaft der diſſentirenden Prediger zu London wenigſtens aus 713 Gliedern beſtehe, und daß bey der Abfaſſung des Schluſſes 700 gegen 13 geſtimmet. Allein die ganze Anzahl dieſer Lehrer ſey

*) S. ebendaſ. p. 30.

ſey 93. Die gröſte Zahl derer, welche einer Zuſammenkunft in dieſer Sache beygewohnet, habe ſich auf 71 belaufen: bey der Verſammlung den 23 Dec. waren 55 Stimmen vor, und 13 gegen das Geſuch geweſen, und den 27 Jan. 43 gegen 17, da noch dazu einer der leztern aus Nothurſachen abweſend geweſen. Es wäre auch die Anzahl von 700 nicht erwieſen, vielweniger nach ſolchen nöthigen Umſtänden, ob alle von allen Dingen unterrichtet, zu was man ihren Beytritt geſucht, u. d. g. Man müſſe aber wiſſen, daß im ganzen Königreich ſolcher Prediger 2000 ſind; von denen müſten alſo 1300 entweder neutral ſeyn, oder das Geſuch verworfen haben, da gar nicht zu erwarten, daß bey der großen Geſchäftigkeit, ſolche Beytritte zu erlangen, man ſich mit einem Drittheil ſolte begnüget haben. Auch dem wird widerſprochen, daß alle Gemeinen der 700 ſogleich zufrieden ſeyn würden, da dieſe niemals befraget worden.

Die neue Bittſchrift wurde unterdeſſen übergeben. Sie war von der vorigen verſchieden, ob es aber in ſo weſentlichen Stücken geſchehen, wie der bittende Theil vorgegeben, das iſt eine andere Frage. Die Veränderungen betrafen nur, wie wir geſehen haben, die Bitte, daß man einem jeden frey ſtellen ſolle, ob er die Artikel, oder ein eignes Bekäntniß ſeines Glaubens unterſchreiben wolle, und die auszuſtellende Zeugniſſe vom Leben und Wandel eines Candidaten. Der Ritter Heinrich Houghton brachte den 22 Febr. 1773 im Unterhaus das erſtemal in Vorſchlag, eine Bill zum Behuf der diſſentirenden Prediger abzufaſſen, und fragte, ob ſich jemand der Vorleſung der Bittſchrift widerſetzen wolte. Hier entſtanden nun die erſten Debatten *). Es wurde die unter den

*) S. theol. Brit. Mag. B. IV. S. 66. u. f.

den Diſſenters ſelbſt entſtandene Uneinigkeit nicht vergeſſen, als im Grund wider die Bill. Es wurde demungeachtet die Bitte vorgeleſen.

An dem folgenden Tag, den 23 Febr. wurde vom Ritter Wilhelm Meredith die Sache wegen der akademiſchen Unterſchriften vorgetragen und heftig darüber geſtritten. Dieſes holen wir unten nach. Man ſahe aber wol, daß die Parthey die Oberhand hatte, welche glaubte, das Parlament ſolle ſich in Univerſitätsſachen gar nicht miſchen.

Den 2 Merz wurde denn die Bill ſelbſt das erſtemal vorgeleſen. Und nun giengen die Debatten recht an. Aus den bekant gemachten Reden bemerken wir nur einiges. Der Ritter Bayot beſchwerte ſich, daß man mit der Bill zu ſehr eile, weil man doch dem Gegentheil, der ſich melden würde, Zeit laſſen müſſe, und nicht einige Tage, ſondern wenigſtens drey Wochen zwiſchen der erſten und zweyten Vorleſung ſetzen ſolle. Dyſon widerſprach und behauptete, daß es ungewöhnlich ſey, einen Sachwalter gegen eine Bill anzuhören; gegen welchen denn der Ritter Newdigate ernſtlich behauptete, es ſey ungerecht, dem andern Theil das Gehör zu verſagen.

Den 3 Merz wurde denn von dieſem Gegentheil eine Bittſchrift übergeben, um ihren Sachwalter gegen eine Bill anzuhören. Sie wurde bewilliget und der Tag feſtgeſetzet, an welchem die Bill zum zweytenmal geleſen werden würde. Da aber an dieſem Tage der Sachwalter nicht fertig war, ſo entſtand ein großer Streit, ob deswegen die zweyte Vorleſung verſchoben werden ſolle? Es wurde aber doch dahin vermittelt, daß die Bille zum zweytenmal vorgeleſen, dem Sachwalter aber erlaubt wurde, bey der dritten Vorleſung gehöret zu werden.

Den 17 Merz wurde die Bittſchrift, die Bill nicht zum Geſetz zu machen, vorgeleſen, und ſchon heftig darüber geſtritten. Dieſes geſchahe am meiſten aber den 18 Merz. Der Ritter Bayot unterſtützte ſie und redete ſtark und heftig wider die Bill. Er erzählte den ganzen Verlauf der bisherigen Bittſchriften und bemerkte, daß aus allen Umſtänden geheime und gefährliche Abſichten ſich befürchten laſſen. Es hätten auch die Diſſenters keine Urſach, um etwas zu bitten, das ſie bishero genoſſen. Ich wil getroſt rufen, ſagte er, und nicht ſchonen: dieſe Bitte ſey dem Chriſtenthum nachtheilig. Die vorgeſchlagene Formel könne allerdings von Papiſten, ja von Muhamedanern unterſchrieben werden. — — Das Opfer Chriſti, die Veranſtaltung unſerer Erlöſung, und insbeſondere die Gottheit unſers Heylandes. Dieſe ſind die Steine des Anſtoßes auf dem Weg unſerer gewiſſenhaften Herren. Selbſt die Hiſtorie lehre die Schädlichkeit der ſchrankenloſen Duldung. Die Toleranz der Heiden beförderte den Atheiſmum. Page bemerkte die Uneinigkeit unter den Diſſenters und ſahe die neue Bittſchrift wider die Bill vor eine Stütze des Chriſtenthums an. Hingegen war Burke vor die Bill heftig. Er hielte es vor ſchimpflich, daß eine bloße Nachſicht vor Freyheit ausgegeben werde. Von dem Gegentheil redete er verächtlich, und prieß die Toleranz, ebenfalls aus der Geſchichte. Onslow war der erſte, welcher vorgab, daß die andern, welche gegen die Bill eingekommen, nur Methodiſten wären. An dieſem Tag waren für die Bill nur 16, gegen dieſelbe 67 Stimmen.

Da hierauf den 19 Merz beſchloſſen worden, den 25 die Bill zum drittenmal vorzuleſen, ſo wurde an dieſem Tag zuerſt der Anwald der gegen die Bill eingekommenen Par-

Parthey, Chambers gehöret. Sein vornehmſter Grund war, daß die Gegner der Unterſchrift die Lehren der Artikel nicht glaubten; bemerkte aber auch, daß durch die Abſchaffung der Diſſenters ihnen ein Verluſt von 500 Pf. zugezogen werden könte, indem ein gewiſſer Coward dieſe Summe als ein jährliches Legat vermacht, zur Erziehung junger Leute von Diſſenters, unter der Bedingung, die 39 Artikel unterſchrieben zu haben. Der Ritter Houghthon erinnerte, daß dieſe Bittſchrift von Methodiſten, die von der Sache übel unterrichtet wären, herrühre, wie denn ſich ein Trommelſchläger unterſchrieben, der jetzt ein Methodiſtenprediger ſey. Saville und Cavendiſh redeten für die Bill; Bagot aber mit vieler Beſcheidenheit dagegen und verlangte, daß ſich die Vertheidiger der Bill erklären mögten, wie viel Bücher der h. Schrift ſie für kanoniſch halten. Auch Dalben erklärete ſich ſo: „ich „bewundere die Predigt (des Evangelii) ſo ſehr, als ir- „gend jemand; ich zittre aber wegen des Schickſaals die- „ſer Predigt, wenn dieſe Bill durchgehen ſolte; denn es „könte eine Zeit kommen, da der Theil der Schrift, der „dieſelbe enthält, aus dem Verzeichniß göttlicher Schrif- „ten ausgeſtrichen werden könte; jedoch, wir werden ver- „ſichert, daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht über- „wältigen ſollen, und keine thörichte Akten, die wir „durchgehen laſſen, werden die Wahrheit dieſes Aus- „ſpruchs zernichten. Endlich kam es zum Stimmen, „und da wurden 64 für, und 14 wider dieſelbe gegeben.

Hierauf wurde denn dieſe Bill auch an das Oberhaus gebracht, und ob ſie gleich in demſelben einige, aber wenige Freunde hatte, ſo wurde ſie dennoch zum zweytenmal verworfen.

Wir haben noch einiges von den Diſſenters nachzu-

 holen,

holen, welche ſich der Bittſchrift um die Aufhebung der Unterſchriften widerſetzet. Noch unter dem 16 Febr. theilten ſie ein fliegendes Blatt aus, auf welchem ſie ſich dieſen Titel gaben: Society of proteſtant diſſenting miniſters and others, meeting at the Newyork-Coffe-Houſe, &c. *) In demſelben erkläreten ſie, daß ſie mit der in der Duldungsakte vorgeſchriebenen Art, ſich zum Kirchendienſt tüchtig zu erweiſen, vollkommen zufrieden, und zwar aus Ueberzeugung ihres Gewiſſens, daß die Artikel der engliſchen Kirche, wie ſie durch Geſetze feſtgeſetzet ſind, in der heiligen Schrift enthalten, und führten folgende Urſachen an, warum ſie ſich dem Geſuch bey dem Parlament entgegen ſetzten: 1) es würde dadurch das Pabſtthum wieder eingeführet, indem die weſentlichen Lehren der engliſchen Kirche aufgehoben würden, auf deren Glauben die Kirchenverbeſſerung gegründet: 2) es würde dadurch der Widerſpruch der römiſchen Kirche gegen dieſe Lehren gerechtfertiget werden, und die glaubigen Proteſtanten beſchimpfet, welche vor ſie den Märtyrertod ausgeſtanden: 3) es würde nur die Verbreitung der Grundſätze derjenigen Perſonen begünſtiget werden, welche die Lehre von der ewiggelobten Dreyeinigkeit und andere wichtige Wahrheiten läugnen, gerade wider die Abſicht der Geſetze, die eben deswegen die Unterſchrift befehlen: 4) weil durch die Ausſchließung der Artikel und durch die vorgeſchlagene Formel: „ich, N. N. bekenne als in „der Gegenwart des allmächtigen Gottes, daß ich ein „Chriſt und ein Proteſtant bin, und als ein ſolcher die in „den Schriften des A. und N. T. enthaltene Offenbah„rung des göttlichen Willens, als eine Regel meines „Glaubens und Lebens annehme,“ zu erkennen geben, daß

*) In der collection of papers p. 35.

daß jene Artikel nicht ſchriftmäßig ſind: 5) der angebliche Endzweck, allgemeine Zufriedenheit würde nicht erreichet werden, weil eine große Zahl von Diſſenters, ſo wol Lehrer als andere, über die geſuchte Veränderung mißvergnügt ſeyn würde: 6) es würde wider die Ehre Sr. Majeſtät und der gegenwärtigen gelinden und glücklichen Regierung ſeyn, unter welcher jeder proteſtantiſche Diſſenter gegen alle Anſprüche wegen der Religion geſichert iſt: 7) endlich würde es eine wahre Beleidigung der Geiſtlichkeit von der engliſchen Kirche ſeyn, der eine ähnliche Bitte abgeſchlagen worden.

In einem andern *) Aufſatz beſchwerete ſich eben dieſe Parthey, daß man, um ſie verächtlich zu machen, öffentlich vorgegeben, es ſey die Bittſchrift wider die Bill nur von fünf oder ſechs ſelbſterwählten Predigern unterſchrieben. Die reine Wahrheit ſey, daß beynahe funfzig ordentliche proteſtantiſche diſſentirende Prediger und mehr denn zweytauſend wirkliche proteſtantiſche Diſſenters von den anſehnlichſten Gemeinen in der Stadt und auf dem Lande ſich zum Beſten der beſagten Bittſchrift unterſchrieben; und nicht weniger denn dreyzehen ſolche Prediger gegen die Bill proteſtiret.

Noch ein Blatt **): the caſe and prayer of ſome diſſenting miniſters, who are applying to Parliament for an act to remove ſubſcription to the doctrinal articles of the ch. of E. with reaſons why chriſtian diſſenting miniſters and people oppoſe their application for ſuch an act, enthält erſtlich eine ſatiriſche Parodie der Bittſchriſt des Gegentheils, deren vornehmſter Inhalt iſt, daß dieſe Leute Arianer

 und

*) P. 38.
**) P. 39.

und Socinianer ſind, und ohne alle Noth ſich mit dem jetzt gemeinem Geſchrey: liberty, vereinigen, welche Freyheit gegen die Geſetze in einer ſchrankenloſen Ausſchweiſung Licentiouſneſs beſtehe: daß ſie, indem ſie alle menſchliche Kennzeichen der Orthodoxie abgeſchaft wiſſen wollen, dennoch ſelbſt eine menſchliche Formel entworfen; ihre Bitte aber dahin gehe, daß ſie volle Freyheit erlangen, zu predigen und Bücher zu ſchreiben, die Grundlehren des Chriſtenthums umzuſtoßen: die weſentliche und eigentliche Gottheit Chriſti zu leugnen, zu behaupten, er ſey ein bloßer Menſch und wir würden nicht durch ſein Verdienſt ſelig, endlich die Lehre von der h. Dreyeinigkeit anzugreifen und zu läugnen; und eben ſo die Kinderlehrer, die Jugend in arianiſchen, ſocinianiſchen und antitrinitariſchen Grundſätzen zu unterrichten; zweytens die Urſachen, warum ſich dieſe Parthey entgegen ſetze. Um das geſagte nicht zu widerholen, bemerken wir nur, daß ſie ſich ſehr beſchweren, daß der Gegentheil ſich General body of diſſenters nenne, und ſie daher nöthige, zu widerſprechen. Wir wünſchen eben ſo wenig, ſagen ſie, vor arianiſche, ſocinianiſche, oder antitrinitariſche Diſſenters gehalten zu werden, als vor Hottentotten und Muhamedaner.

Endlich werden in noch einem Blatt die Vorzüge der alten Art, die Candidaten zu verbinden, und die ſchädlichen Folgen der vorgeſchlagenen ausgeführet.

Und hier wollen wir denn auch dieſen Abſchnitt endigen, und einige neuere Schriften in die Fortſetzung verſparen. Man wird aus unſerer Erzählung bald einſehen, daß der widrige Erfolg der drey Verſuche ſehr gute Urſachen habe, und wol nicht anders zu erwarten geweſen. Es iſt auch wol mehr, denn wahrſcheinlich, daß dieſe Sache wieder auf dieſem Weg werde betrieben werden.

Beylage

Bittſchrift einiger Geiſtlichen und anderer Glieder der engliſchen Kirche.

To the Honourable the COMMONS of Great-Britain, in Parliament aſſembled.

The humble Petition of certain of the Clergy of the Church of England, and of certain of the two Profeſſions of Civil Law and Phyſic, and others, whoſe names are hereunto ſubſcribed.

Sheweth,

THAT your petitioners apprehend themſelves to have certain rights and privileges which they hold of God only, and which are ſubject to his authority alone. That of this Kind is the free exerciſe of their own reaſon and judgment, whereby they have been brought to, and confirmed in, the belief of the Chriſtian religion, as it is contained in the Holy Scriptures. That they eſteem it a great bleſſing to live under a conſtitution, which, in its original principles, enſures to them the full and free profeſſion of their faith, having aſſerted the authority and ſufficiency of Holy Scriptures in -- „All things neceſſary to ſalvation; ſo that what ſoever is not „read there in, nor may be proved, is not to „be required of any man that it ſhould be be„lieved as an article of the faith, or be thought re„quiſite or neceſſary to ſalvation.“ That your peti-

petitioners do conceive that they have a natural right, and are alſo warranted by thoſe original principles of the Reformation from Popery, on which the Church of England is conſtituted, to judge in ſearching the Scriptures each man for himſelf, what may or may not be proved thereby. That they find themſelves, however, in a great meaſure precluded the enjoyment of this invaluable privilege by the laws relating to *ſubſcription*; whereby your petitioners are required to acknowledge certain articles and confeſſions of faith and doctrine, drawn up by fallible men, to be all and every of them agreeable to the ſaid Scriptures. Your petitioners therefore pray, that they may be relieved from ſuch an impoſition upon their judgment, and be reſtored to their undoubted right as Proteſtants of interpreting Scripture for themſelves, without being bound by any human explications thereof, or required to acknowledge, by ſubſcription or declaration, the truth of any formulary of religions faith and doctrine whatſoever, beſide Holy Scripture itſelf.

That your petitioners not only are themſelves aggrieved by ſubſcription, as now required, (which they cannot but conſider as an encroachment on their rights, competent to them both as men as membres of a Proteſtant eſtabliſhment) but with much grief and concern apprehend it to be a great hinderance to the ſpreading of Chriſt's true religion: As it tends to preclude, at leaſt to diſcourage, further enquiry into the

true

true ſenſe of Scripture, to divide Communions, and cauſe mutual diſlike between Fellow-Proteſtants: As it gives a handle to unbelievers to reproach and vilify the clergy, by repreſenting them (when they obſerve their diverſity of opinion touching thoſe very articles which were agreed upon for the ſake of avoiding the diverſities of opinion) as guilty of prevarication, and of accommodating their faith to lucrative views or political conſiderations: As it affords to Papiſts, and others diſaffected to our religions eſtabliſhments, occaſion to reflect upon it as inconſiſtently framed, admitting and authorizing doubtful and precarious doctrines, at the ſame time that Holy Scripture alone is acknowledged to be certain, and ſufficient for ſalvation: As it tends (and the evil daily increaſes) unhappily to divide the clergy of the eſtabliſhment themſelves, ſubjecting one part there of, who aſſert but their Proteſtant privilege to queſtion every human doctrine, and bring it to the teſt of Scripture, to be reviled, as well from the pulpit as the preſs, by an other part, who ſeem to judge the articles they have ſubſcribed to be of equal authority with the Holy Scripture itſelf: And, laſtly, as it occaſions ſcruples and embarraſsments of conſcience to thought ful and worthy perſons in regard to entrance into the miniſtry, or chearful continuance in the exerciſe of it:

That the clerical part of your petitioners, upon whom is peculiarly incumbent, and who are more immediately appointed by the ſtate,

to main tain and defend the truth as it is in Jeſus, to find themſelves under a great reſtraint in their endeavours herein, by being obliged to join iſſue with the adverſaries of revelation, in ſuppoſing the one true ſenſe of ſcripture to be expreſſed in the preſent eſtabliſhed ſyſtem of faith, or elſe to incurr the reproach of having departed from their ſubſcriptions, the ſuſpicion of inſincerity, and the repute of being ill-affected to the church, whereby their comfort and uſefulneſs among their reſpective flocks, as well as their ſucceſs againſt the adverſaries of our common Chriſtianity, are greatly obſtructed.

That ſuch of your petitioners as have been educated with a view to the ſeveral profeſſions of Civil Law and Phyſic, cannot but think it a great hardſhip to be obliged (as are all in one of the Univerſities, even at their firſt admiſſion or matriculation, and at an age ſo immature for diſquiſitions and deciſions of ſuch moment) to ſubſcribe their private opinions can be of no conſequence to the public, in order to entitle them to academical degrees in thoſe faculties; more eſpecially as the courſe of their ſtudies, and attention to their practice reſpectively, afford them neither the means nor the leiſure to examine whether and how far ſuch propoſitions do agree with the word of God.

That certain of your petitioners have reaſon to lament, not only their own, but the too probable misfortune of their ſons, who, at an age before the habit of reflection can be formed,

or

or their judgment matured, muſt, if the preſent mode of ſubſcription remains, be irrecoverably bound down in points of the higheſt conſequence to the tenets of age leſs informed than their own.

That, whereas the firſt of the three articles, enjoined by the thirtyſixth canon of the church of England to be ſubſcribed, contains a recognition of his Majeſty's ſupremacy in all cauſes eccleſiaſtical and civil, your petitioners humbly preſume, that every ſecurity, propoſed by ſubſcription to the ſaid article, is fully and effectually provided for by the oaths of allegiance and ſupremacy, preſcribed to be taken by every Deacon and Prieſt at their ordination, and by every Graduate in both Univerſities. Your petitioners, nevertheleſs, are ready and willing to give any farther teſtimony which may be thought expedient, of their affection for his Majeſty's perſon and government, of their attachment and dutiful ſubmiſſion in church and ſtate of their abhorrence of the unchriſtian ſpirit of Popery, and of all thoſe maxims of the church of Rome which tend to enſlave the conſciences, or to undermine the civil or religious liberty, of a free Proteſtant people.

Your petitioners, in conſideration of the premiſes, do now humbly ſupplicate this Honourable Houſe, in hope of being relieved from an obligation ſo incongruous with the right of private judgment, ſo pregnant with danger to true religion and ſo productive of diſtreſs to many pious and conſcien-

cious

cious men, and uſeful ſubjects of the ſtate; and in that hope loock up for redreſs, and humbly ſubmit their cauſe, under God, to the wiſdom and juſtice of a Britiſh Parliament, and the piety of a Proteſtant King. And your petitioners ſhall ever pray, &c.

Ende des vierten Theils.

Inhalt
des vierten Theils.

I. Neueſte Geſchichte der Diſſidenten in Polen. Seite 1.

II. Geſchichte von der Viſitation des irländiſchen Collegii in Rom, durch den Herrn Cardinal Mario Mareſoſchi in einem von ihm ſelbſt aufgeſetzten Bericht an den regierenden Pabſt Clemens XIV. mit Urkunden. S. 209.

III. Nachricht von der Streitigkeit, über das Anſehen der complutenſiſchen Ausgabe des N. T. S. 423.

IV. Nachricht von den Bewegungen über die ſymboliſchen Bücher in England, beſonders der neun und dreyßig Artikel der engliſchen Kirche. Zweyter Abſchnitt. S. 491.

Verzeichnis

derer Bücher, welche in der Michaelmeſſe 1774 beim Verleger dieſes Werks herausgekommen ſind.

Bibliothek, auserleſene, der neueſten deutſchen Litteratur, 6ter Band. gros 8.

Bericht, ausführlicher, eines polniſchen Einwohners, von den Schickſalen der ſämtlichen Diſſidenten in Polen, gros 8.

Boſtell, F. J. D. von, Grundſätze der gemeinen juriſtiſchen Praxis, zum Gebrauch ſeiner Vorleſungen. gros 8.

Ebendeſſelben praktiſche Anleitung, den Cammergerichtlichen Proceß zu erlernen, und andere darinnen zu unterrichten. gros 8.

Dodd, Wilhelm, Predigten für Jünglinge, aus dem Engliſchen überſetzt von C. Koch, und herausgegeben von J. C. Velthuſen, 3ter und letzter Band. 8.

Fredersdorf, L. Fr. Anweiſung für angehende Juſtitzbeamte und Unterrichter, 3ter und letzter Band, 4.

Haſſencamp, J. M. Kurze Geſchichte der Bemühungen die Meereslänge zu erfinden. Zweite ſehr vermehrte Ausgabe. gros 8.

Martin, eine Erzählung, 8.

Muſeum

Muſeum criticum continens praeſertim varias lect. obſervat. ad auctores veteres graecos et latinos. Collegit et edidit *D.* F. Stoſch. Vol. I. faſc. II. 8.

Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarca 1ſten Bandes 2te Abtheilung. gros 8.

Religionsgeſchichte, neueſte, unter der Aufſicht Herrn Chriſt. Wilh. Franz Walchs, 4ter Theil, gros 8.

Schütz Metaphyſik, 8.

Trampel, Joh. Erh. Beſchreibung der Meinberger Mineralquellen in der Grafſchaft Lippe, nebſt einem Sendſchreiben des Herrn J. F. Zückert vom Meinberger Mineralwaſſer, zweite vermehrte Auflage mit Kupfern, 8.

Nachricht.

Alle ſieben Theile der neueſten Ausgabe der Hiſtoire philoſophique et politique des etabliſſemens des Europeens aux deux Indes, ſo wie ſie bey Pierre Goſſe kürzlich herausgekommen, werden im Verlage der Gebrüder Helwing zu Hanover vom Hrn. Prof. Mauvillon zu Caſſel ſorgfältigſt überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen, erſcheinen, jedoch ohne die Charten, weil ſie nur die Ueberſetzung ohne Noth theuer machen, und darin weiter nichts ſteht, als was jeder in ſeinem Atlas ſchon hat.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walch, Christian Wilhelm Franz,

Neueste Religionsgeschichte

Bd.: 4

Lemgo (1774)

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.H.e.o.41(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748534-0
VD18 90030621-ddd